

Perry Rhodan



Suche nach der Erde

Suche nach der Erde

ΔΘΦΗΥΜΡΟ ΘΛΟ ΝΡΝΧΕΛΡΟ
ΣΦ BloRakane

April 3460: Die Milchstrasse ächzt unter der Herrschaft der technisch überlegenen Laren und ihrer skrupellosen Helfer, den Überschweren. Perry Rhodan blieb keine andere Wahl, als Erde und Mond in einem gewagten Manöver dem Zugriff der Invasoren zu entziehen: Die Urheimat der Terraner und ihr Trabant gingen durch einen gigantischen Sonnentransmitter, sprangen durch den Hyperraum und rematerialisierten im Mahlstrom der Sterne, einem Gebiet des Alls, unendlich weit von dem vorgesehenen Zielpunkt entfernt. Lordadmiral Atlan organisiert derweil den Widerstand gegen die Invasoren - und die Suche nach der verschollenen Erde. Sein Weg führt ihn nach Andromenda zu sterbenden, von jahrzehnttausende alten Ruinen übersäten Welten und zu einer mysteriösen Geisterflotte. Aber für vier seiner Begleiter erweist sich die Mission als ein Flug durch tausend Höllen

...

Enthaltene Hefte:

680	H.G. Francis	Strafplanet der Eroberer
681	Kurt Mahr	Das Sonnen-Fünfeck
682	Hans Kneifel	Terror der Ungeborenen
683	H.G. Ewers	Das Mädchen von Lemuria
686	William Voltz	Die Flotte der Toten
687	William Voltz	Begegnung im Chaos

Dieses eBook ist nicht für den Verkauf bestimmt !!!!!!!

Zeittafel

- 1971/84** Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest. Mit Hilfe der arkonidischen Technik gelingen die Einigung der Menschheit und der Aufbruch in die Galaxis. Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit. (HC 1-7)
- 2040** Das Solare Imperium entsteht und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar. In den folgenden Jahrhunderten folgen Bedrohungen durch die Posbis sowie galaktische Großmächte wie Akonen und Blues. (HC 7-20)
- 2400/06** Entdeckung der Transmitterstrasse nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Völker vom Terrorregime der Meister der Insel. (HC 21-32)
- 2435/37** Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodan's Odyssee durch M 87 gelingt der Sieg über die Erste Schwingungsmacht. (HC 33-44) 2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben. (HC 45)
- 3430/38** Das Solare Imperium droht in einem Bruderkrieg vernichtet zu werden. Bei Zeitreisen lernt Perry Rhodan die Cappins kennen. Expedition zur Galaxis Gruelfin, um eine Peto-Invasion der Milchstraße zu verhindern. (HC 45-54)
- 3441/43** Die MARCO POLO kehrt in die Milchstraße zurück und findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor. Der Schwarm dringt in die Galaxis ein. Gleichzeitig wird das heimliche Imperium der Cynos aktiv, die am Ende den Schwarm wieder übernehmen und mit ihm die Milchstraße verlassen. (HC 55-63)
- 3444** Die bei der Second-Genesis-Krise gestorbenen Mutanten kehren als Bewusstseinsinhalte zurück. In dem Planetoiden WABE 1000 finden sie schließlich ein dauerhaftes Asyl. (HC 64-67)
- 3456** Perry Rhodan gelangt im Zuge eines gescheiterten Experiments in ein paralleles Universum und muss gegen sein negatives Spiegelbild kämpfen. Nach seiner Rückkehr bricht in der Galaxis die PAD-Seuche aus. (HC 68-69)
- 3457/58** Perry Rhodan's Gehirn wird in die Galaxis Naupaum verschlagen. Auf der Suche nach der heimatlichen Galaxis gewinnt er neue Freunde. Schließlich gelingt ihm mit Hilfe der PTG-Anlagen auf dem Planeten Payntec die Rückkehr. (HC 70-73)
- 3458/59** Die technisch überlegenen Laren treten auf den Plan und ernennen Perry Rhodan gegen seinen Willen zum Ersten Hetran der Milchstraße. (HC 74)
- 3459/60** Perry Rhodan organisiert den Widerstand gegen das Konzil. Er versetzt das Solssystem in die Zukunft, um es dem Zugriff der Laren zu entziehen. Als diese das Versteck in der Zeit bedrängen, schickt er Erde und Mond durch einen Sonnentransmitter. Doch sie rematerialisieren nicht am vorgesehenen Ort, sondern weit entfernt von der Milchstraße im »Mahlstrom der Sterne«. (HC 74-77)

Prolog

Man schreibt den April des Jahres 3460.

Die technisch überlegenen Laren herrschen zusammen mit ihren Helfern, den Überschweren, unumschränkt über die Milchstraße. Perry Rhodan blieb nur ein verzweifelter Schritt, um die Menschheit vor der übermächtigen Bedrohung zu retten: Er schickte Erde und Mond durch einen gigantischen Sonnentransmitter, um sie an ein sicheres Versteck innerhalb der Milchstraße zu versetzen. Doch der Plan misslang. Erde und Mond rematerialisierten aus ungeklärten Gründen im »Mahlstrom der Sterne«, einer Nabelschnur aus Materie und Energie, die vor Jahrmilliarden aus der Kollision zweier Galaxien entstand. Derweil ist man aber in der Milchstraße nicht untätig. Lordadmiral Atlan und seine Spezialisten setzen alles in Bewegung, um eine Spur der verschollenen Erde zu finden...



1. Kapitel

Milchstrasse - April 3460 Watsteyn

»Sie kommen.«

Die Worte Akter tan Hars schreckten uns alle auf, in dieser Nacht hatte jeder einen leichten Schlaf, obwohl wir am vergangenen Tag härter denn je zuvor gearbeitet hatten, vielleicht hatten wir aber bereits einen Grad von Erschöpfung erreicht, an dem ein wirklich tiefer Schlaf nicht möglich war. Die stampfenden Schritte der Kampfroboter ließen die leichte Plastikkuppel in ihren Grundfesten erzittern. Ich blickte mich um. Alle Männer lagen flach auf ihren Betten und taten, als ob sie schliefen. Ich lachte leise, obwohl auch ich Angst hatte.

»Da liegen sie nun, die elitären Geister der Menschheit, und zittern vor ein paar dummen Maschinen«, sagte ich zu Esto Conschex. »Halt 's Maul, Pferdegesicht!«, rief mir Akter tan Har mit gedämpfter Stimme zu. Er richtete sich etwas auf und blickte mich an. Ich fand, wenn ein Mann so hässlich war wie er, dann sollte er mit Vergleichen vorsichtig sein. Akter tan Har war ein Bolither und ein Mann, der eigentlich unsere Hochachtung verdiente. Bolith war ein kleiner, ziemlich unwichtiger Planet, der zur Zentralgalaktischen Union unter der Leitung der Kalfaktoren gehörte. Diese waren mittlerweile mit wehenden Fahnen zu Leticron, unserem Peiniger, übergelaufen. Akter tan Har jedoch nicht, von ihm hieß es, er habe einem Überschweren eine Ohrfeige versetzt, um ihm seine Verachtung klar zu machen. Er hätte ebenso gut gegen eine Betonmauer hauen können. Jedenfalls trug er seine rechte Hand seitdem im Stützverband.

Ich verzichtete auf eine passende Antwort. Hätte ich ihm etwa sagen sollen, dass ich davon überzeugt war, dass er aus dem Liebesverhältnis eines entfernt humanoiden Wesens mit einer terranischen Bulldogge hervorgegangen war? Die Schritte kamen näher. Bokk An schluchzte. Wir alle hatten Angst, aber keiner zeigte es so unbeherrscht wie er. Ich war versucht, ihm meine Meinung zu sagen, als es still wurde. Da wusste ich, dass die Roboter vor unserer Tür standen. Sie wollten jemanden von uns. Ich blickte Esto Conschex an. Er kaute auf den Lippen und hielt die Augen geschlossen. Sein breites Gesicht wirkte schlaff. Er hatte bereits einige »Verhöre« hinter sich. Ich hatte ihn gefragt, was dabei passiert war, aber er hatte sieh ausgeschwiegen. Jetzt sah ich, wie er zusammenzuckte, als das Eingangsschott knirschend zur Seite glitt.

Wen von uns meinten sie? Bokk An? Nein, ihn bestimmt nicht. Der Marsianer war ein Feigling. Akter tan Har? Möglich. Dieser Mann war für Krehan Dunnandeier besonders ärgerlich. Ich ahnte, dass der »Gouverneur« sich ihn noch vornehmen würde. Esto Conschex? Dr. Dr. Conschex, Hypertransit-Mathematiker wie ich, dazu Abstrakt-Mathelogiker, mein engster Mitarbeiter in der Forschungs- und Direktionsetage von Galactic-Elex-Positronics, und Transmitterexperte. Oder gar mich, Professor Dr. Goarn Den Thelnbourg, Hypertransit-Mathematiker und führender Spezialist für Großtransmitter?

Natürlich fürchtete ich mich vor einem nächtlichen Verhör ebenso wie die anderen. Zugleich aber fragte ich mich, weshalb der Gouverneur mich bislang missachtet hatte. Die Erde war aus dem Solarsystem verschwunden. Für mich war längst klar, dass Leticron erkannt hatte, auf welche Weise das geschehen war. Hatte er die Erde schon wieder gefunden? Ich konnte es mir nicht vorstellen. Dennoch fragte ich mich, warum sich dieser »Erste Hetran der Milchstraße« nicht Männer wie mich holte. Ich war an dem Projekt nicht beteiligt gewesen, weil ich im privaten Sektor gearbeitet hatte. Dennoch wäre ich ohne weiteres in der Lage gewesen, Leticron darüber aufzuklären, was Rhodan mit der Erde angestellt hatte. Aber ich würde es ihm nicht sagen.

Die Roboter betraten den Schlafraum. Ich schloss die Augen und versuchte, ruhig dazuliegen. Ich hoffte, dass der Kelch an mir vorübergehen würde. Wie kam ich überhaupt darauf, dass Leticron mich schonen würde, nur weil ich einer der bedeutendsten Transmitterexperten des Solaren Imperiums war? Vielleicht hatte er längst einen anderen Mann gefunden, der mit ihm zusammenarbeitete? »Sie da! Aufstehen!«

Die Stimme des Roboters schreckte mich auf. Ich öffnete die Augen. Meinte er mich? Die Kampfmaschine stand vor dem Lager Akter tan Hars. Der Bolither klammerte sich mit seinen Händen an die weichen Polster.

»Nein«, sagte er stammelnd. »Nein, ich komme nicht.« Zwei Roboter gingen um das Bett herum. Ihre stählernen Klauen packten seine Arme und rissen sie hoch. Har schrie gellend auf. Ich fürchtete, dass die Automaten ihm die Knochen zermalmt. Der Bolither trat mit den Füßen nach ihnen, warf sich wild hin und her und versuchte immer wieder, ihrem grausamen Griff zu entkommen. »So helf mir doch!«, brüllte er uns zu.

Wir lagen wie gelähmt auf unseren Betten und rührten uns nicht. Wir wussten, dass wir nichts gegen die Roboter ausrichten konnten, jedenfalls nicht in dieser Situation. Esto Conschex und ich hatten bereits einen Plan entwickelt, wie wir die Maschinen auf lange Sicht umprogrammieren konnten, aber vorläufig waren wir machtlos. Ich presste die Hände auf die Ohren. Die Angstschreie des Bolithers peinigten mich. Ich war froh, als endlich das Türschott zufiel, und hasste mich dafür. Ich wünschte, ich hätte etwas für Akter tan Har tun können, und ich war erleichtert, dass sie nicht mich oder Conschex geholt hatten. Die wenigen Tage der Gefangenschaft auf Watsteyn hatten mich bereits verändert. Sie hatten die moralischen Grundfesten erschüttert, auf denen ich bisher so sicher stehen zu können glaubte.

Was wird aus Menschen, die tatenlos zusehen, wenn andere gequält werden, weil sie glauben, doch nichts tun zu können? »So geht das nicht weiter«, sagte ich leise zu Conschex. »Wir müssen etwas unternehmen.« »Was wollen Sie tun?«, fragte er verbittert. »Wollen Sie eine Revolte anzetteln?« »Warum nicht?« »Seien Sie nicht naiv. Dunnandeier ist ein hervorragender Psychologe. Er wird mit einer Revolte fertig, bevor wir uns überhaupt formiert haben.« »Dann müssen wir fliehen.«

»Wohin denn? In den Busch? Die Echsen fressen Sie noch am ersten Tag auf. Nein, Professor, wir haben einen Fehler gemacht und uns selbst in die Falle manövriert. Nun ist es zu spät.« Wie Recht er hatte. Wir hatten die Wahl gehabt. Wir hätten ohne weiteres von Titan zur Erde fliegen können. Mit der Erde hätten wir in die Galaxis hinaus fliehen können. Stattdessen hatten wir es vorgezogen, uns in der Forschungsstation auf dem Saturnmond gefangen nehmen zu lassen und uns der »Versklavung« durch die Horden Leticrons zu unterwerfen. Welche Narren wir doch gewesen waren. Wir hatten uns eingebildet, »Agenten hinter der Linie« spielen und aus dem Hinterland des Feindes heraus für Rhodan arbeiten zu können.

Nun saßen wir in der Patsche.

»Vielleicht können wir eine Hyperfunkstation in unsere Gewalt bringen und einen Funkspruch an Rhodan absetzen.« Esto Conschex lächelte ironisch. »Ich gratuliere Ihnen«, sagte er. »Wissen Sie denn, wo Rhodan ist? Und meinen Sie nicht, dass er vielleicht etwas anderes zu tun hat, als sich um zwei Leute Gedanken zu machen, die den Dienst in der Solaren Flotte quittierten, um in der Industrie viel Geld zu verdienen?« »Sie haben Recht, Esto«, sagte ich seufzend.

»Ruhe!«, kreischte Bokk An. »Könnt ihr nicht endlich ruhig sein?« Der Marsianer saß auf seinem Bett und blickte mit flackernden Augen zu uns herüber. Wir schwiegen. Aber nicht, weil er uns angefahren hatte. Das war uns egal. Es gab nur nichts mehr zu sagen.

»He, du!«, rief Biran Kompagie.

Ich blieb stehen und blickte auf ihn hinab. »Hallo, Kleiner«, sagte ich. Er ergrünte vor Wut. viele Überschwere sind stolz auf ihre fast quadratische Figur. Biran Kompagie schien in dieser Hinsicht einige Komplexe zu haben. Der Assistent des Gouverneurs trat auf mich zu, riss die Lederpeitsche hoch und schlug sie mir quer über die Brust. Der Angriff erfolgte so schnell, dass ich nicht mehr ausweichen konnte. Schmerz gepeinigt stürzte ich zu Boden. Dennoch brachte ich es fertig, mein Gesicht so zu verzerren, dass er glaubte, mich lachen zu sehen, das steigerte seinen Zorn noch mehr, wiederum hob er die Peitsche.

»Das ist typisch für euch Überschwere«, spottete ich. »Ihr macht alles mit Gewalt.« »Das hast du richtig erkannt, Terraner«, antwortete er und betonte das letzte Wort so, als sei »Terraner« ein Schimpfwort. Ich erhob mich vorsichtig. »Unter zivilisierten Menschen heißt es, dass die Gewalt dort beginnt, wo der Geist aufhört. Das scheint bei euch recht früh der Fall zu sein.« Er verfärbte sich noch mehr. Abermals sauste die Peitsche herab, aber dieses Mal war ich vorbereitet. Das Leder zischte an mir vorbei. Es klatschte auf den staubtrockenen Boden, fuhr sofort wieder hoch und streifte mich an der Schulter. Ich glaubte im ersten Moment, der Assistent des Gouverneurs habe mir den Arm abgetrennt. Vor meinen Augen begann es zu flimmern, und ich musste den nächsten Hieb hinnehmen, ohne mich wehren zu können. Ich brach zusammen und fiel auf die Knie.

»Das heldenhafte Verhalten der Überschweren habe ich schon immer verehrt«, stammelte ich keuchend. »Wusstest du das nicht, Dicker?« Ich packte einen dornigen Ast, wick der Peitsche aus und hielt ihn hoch. Das

Leder wickelte sich in rasendem Tempo um das Holz. Ich ließ es los. Da Biran Kompagie im gleichen Augenblick an der Peitsche zerrte, flog es ihm mitten ins Gesicht. Die Dornen gruben zwei tiefe Wunden in seine Wange. Ich lachte verzweifelt auf. Der Überschwere raste. Er schleuderte die Peitsche zur Seite und kam mit ausgestreckten Armen auf mich zu. Seine Finger krümmten sich zu einem Würgegriff. Ich wich Schritt für Schritt zurück. Bestürzt merkte ich, dass ich den Bogen überspannt hatte.

In dieser Sekunde verließ Akter tan Har die Kuppel der Lagerverwaltung. Er kam allein. Nicht einmal ein Roboter begleitete ihn. Er sah Biran Kompagie und schrie los. Wie von Sinnen warf er sich zwischen uns und trommelte mit den Fäusten auf den Boden. Ich konnte nicht verstehen, was über seine Lippen kam. Das war auch nicht wichtig. Auf jeden Fall lenkte er den Überschweren ab. Kompagie blickte ihn verwirrt an. Dann schleuderte er ihn mit einem Fußtritt zur Seite. Das Geschrei des Bolithers steigerte sich noch. Akter tan Har sprang auf und stürzte sich erneut vor dem Assistenten des Gouverneurs in den Staub. »Gnade«, wimmerte er. »Gnade, hoher Herr!«

Ich begriff überhaupt nichts mehr. Was war mit ihm geschehen? Der Bolither war alles andere als ein Feigling, aber die zwei Stunden, die er bei den Überschweren verbracht hatte, hatten ihm das Rückgrat gebrochen. Ich hatte nur noch Augen für den Bolither, der mir stets ein humorvoller Gesprächspartner gewesen war. Er hatte genau gewusst, wer ich war. Doch das hatte ihn nicht daran gehindert, mich von Anfang an »Pferdegesicht« zu nennen. Eine treffende Bezeichnung, wie ich hatte eingestehen müssen. Mir hatte diese Haltung imponiert, deshalb hatte ich sie akzeptiert.

Mir graute, mit welchen Mitteln hatten die Wächter von Watsteyn tan Har vernichtet? Die Peitschenhiebe, die mir noch immer von Biran Kompagie drohten, schienen mir plötzlich eine Lappalie, damit konnte er meinem Körper Schmerzen zufügen, meine Persönlichkeit aber konnte er nicht erreichen. Was aber würde mit mir geschehen, wenn man mich zu einem »Verhör« holte, wie Akter tan Har es durchgemacht hatte? Kompagie wandte sich mir wieder zu. Er grinste mich an, seine Augen funkelten tückisch. »Du hättest es verdient, dass ich dich zu Brei schlage«, sagte er mit rauer Stimme. »Aber das werde ich nicht tun. Ich habe etwas Besseres für dich.«

Er versetzte Akter tan Har erneut einen Fußtritt, sodass der Bolither in die Dornenbüsche flog. Ich sah, dass er sich Arme und Gesicht aufriss. Es waren Wunden, die tagelang eitern würden. Die Insekten würden versuchen, ihre Eier darin abzulegen. Nichts fürchteten wir mehr als Verletzungen durch die giftigen Dornen der Heybrischbüsche. »Komm her, Bolither!«, befahl Biran Kompagie hart. Akter tan Har gehorchte. Er kroch heran. Unmittelbar vor dem Überschweren blieb er erschöpft liegen. »Küss mir die Füße, Bolither!«

Biran Kompagie sah mich an. Ich verstand genau, was er damit erreichen wollte, dass er den Bolither in dieser Weise demütigte. »Du kannst es dir aussuchen«, sagte er zynisch. »Ich habe keinen Einfluss mehr auf dein zukünftiges Schicksal. Du bestimmst es ganz allein. Wenn du das Bedürfnis hast, mir morgen ebenfalls die Stiefel zu lecken, dann werde ich mich deinen Wünschen nicht entgegenstellen.«

Ich ließ diese Worte über mich ergehen, ohne ihm zu zeigen, wie es in mir aussah. Ich wusste, dass die Drohung ernst zu nehmen war. Und ich verabscheute ihn, wie ich niemals zuvor einen Menschen verabscheut hatte. Er hob die Peitsche und ließ sie erneut über meine Schulter sausen. Rasender Schmerz durchzuckte mich, aber ich beherrschte mich. Ich schaffte es, so zu tun, als hätte ich nichts gespürt.

»An die Arbeit!«, schrie der Überschwere. Er war enttäuscht darüber, dass ich nicht erneut unter dem Hieb zusammengebrochen war. Ich sah es ihm an. Gehorsam wandte ich mich um und ging zu den anderen Gefangenen hinüber, die in etwa fünfzig Metern Entfernung von uns standen und alles beobachtet hatten. Jetzt knieten sie sich wieder hin und setzten ihre Arbeit mit den primitiven Werkzeugen fort, die man ihnen gegeben hatte. Der Gouverneur wünschte sich ein Landefeld für die großen Walzenraumer der Überschweren. Natürlich war es völlig sinnlos, uns damit zu beauftragen. Mit den Beilen und Hacken würden wir Monate brauchen, bis ein genügend großer Raum frei geschlagen war. Die Heybrischbüsche zu roden war eine mörderische Arbeit, die mit Hilfe einiger Desintegratorstrahler oder auch nur eines Buschfeuers innerhalb einer Stunde erledigt gewesen wäre. Darum aber ging es dem Gouverneur dicht. Er wollte uns arbeiten sehen. Und leiden.

Esto Conschex reichte mir das Beil, das er für mich mitgenommen hatte. Ich blickte zur Kuppel zurück. Akter tan Har kroch wie ein Tier über den Boden auf uns zu. Biran Kompagie ging grinsend hinter ihm her. Die panische Angst des Gefangenen amüsierte ihn. Conschex griff nach meinem Arm. »Tun Sie, als ob Sie nichts sehen«, sagte er.

»Sind wir schon so weit?«, fragte ich bitter. »Wenn Sie nicht morgen schon so sein wollen wie tan Har, dann müssen Sie sich beugen.«

Ich nickte. Ich wusste, dass er Recht hatte. Aber ich wusste auch, dass ich das nicht lange durchhalten konnte. Früher oder später würde ich Amok laufen. Die rote Sonne brannte heiß vom violett verfärbten Himmel herab. Ich kniete nieder und hieb voller Zorn auf die stacheligen Äste eines Heybrischbusches ein, sorgfältig darauf bedacht, mir die Hände dabei nicht aufzureißen. »Sie könnten uns wenigstens Handschuhe geben«, murmelte Conschex.

Ich antwortete nicht. Kompagie und tan Har hatten uns erreicht. Der Bolither griff mit bloßen Händen nach den Büschen und versuchte, sie aus dem Boden zu reißen. Natürlich zerfetzte er sich die Haut dabei. Der Überschwere warf ihm verächtlich ein Beil vor die Füße. Er nahm es auf, flüsterte mit kraftloser Stimme einige Dankesworte und setzte die Arbeit fort. Die Hänge des Tals wurden von den gelb und rot blühenden Büschen überwuchert. Ihre Wurzeln gruben sich tief in den Boden. Überall stiegen junge Triebe von den Seitenwurzeln auf. Sie lugten als messerscharfe Stacheln aus dem Boden hervor. Immer wieder rissen sie Unvorsichtigen die Knie auf.

Am Eingang des Tals standen drei silbern schimmernde Kuppeln. In einer von ihnen waren die Gefangenen untergebracht. In der mittleren lagerten die Vorräte, und in dem Gebäude, das an der engsten Stelle des Durchbruchs errichtet worden war, wohnten Biran Kompagie, ein zweiter Überschwere, eine Neu-Arkonidin, die ich bisher nur aus der Ferne gesehen hatte, und ein Ara, der eigentlich als Arzt für uns Gefangene vorgesehen war, sich aber nicht um uns kümmerte. Die Kampfroboter hielten sich fast immer außerhalb der Gebäude auf.

Kurz vor der Mittagspause kam die Neu-Arkonidin zu uns. Ich wusste nur, dass sie Reyke mit einem Namensteil hieß, aber nicht, ob das der Vor- oder Zuname war. Sie zeigte mit einer Elektropeitsche auf mich. »He, du da. Komm her!« Ich erhob mich und gehorchte. Sie war kleiner als ich und viel hübscher, als ich geglaubt hatte. Ihr Mund wirkte klein und herrisch. »Du bist Professor Dr. Goarn Den Thelnbourg, Terraner, stimmt's?« »So ist es«, sagte ich gleichmütig. »Du bist Hypertransit-Mathematiker, der über eine gewisse Erfahrung mit Sonnentransmittern verfügt. Du hast mit einer Arbeit über Sonnentransmitter habilitiert.«

»So ist es.«

»Du hast deine Zeit in der Flotte abgedient, dann bist du in die Industrie gewechselt.« »Wissen Sie auch noch etwas, das ich nicht weiß?« Sie fuhr auf. Ihre Augen verengten sich. »Der Gouverneur erwartet, dass du ihm hilfst, einige Probleme zu bewältigen!«, fuhr sie fort, ohne mich für meinen smüppöttischen Hinweis zu bestrafen. »Der Gouverneur hat Probleme?«

»Ich warne dich, Thelnbourg. Treib es nicht zu weit. Bist du bereit, mit dem Gouverneur zusammenzuarbeiten?« »Nein.«

»Vergiss nicht, was mit Akter tan Har geschehen ist.« »Das werde ich niemals vergessen.« »Das Gleiche könnte auch dir passieren.«

»So? Könnte es das?« »Du glaubst, mit dir tun wir das nicht, weil du hinterher für uns wertlos bist?« »So ungefähr.«

»Du irrst. Wir können das Verfahren an jeder beliebigen Stelle unterbrechen. Wir können dich genauso umformen wie tan Har, ohne deine wissenschaftlichen Qualitäten zu zerstören. Aber wir würden eine freiwillige Arbeit vorziehen.« Ich antwortete nicht. Da drehte sie sich halb ab und zeigte mit der Elektropeitsche auf meinen Freund Dr. Esto Conschex. »Wir könnten es zuerst an ihm ausprobieren. Was hältst du davon?«

Ich wandte mich ab, kniete mich nieder und setzte wortlos meine Arbeit fort. Reyke lachte höhnisch. »Dieser Narr glaubt wirklich, uns ignorieren zu können«, sagte sie. Ich erwartete, dass sie ihre Elektropeitsche gegen mich einsetzen würde, aber sie beherrschte sich und kehrte zu der ersten Kuppel zurück. »Es wird Zeit, dass wir von hier verschwinden«, sagte Esto Conschex leise. Ich hatte nicht gemerkt, dass er sich mir genähert hatte. »Wie denn? Und wohin denn?«, fragte ich verzweifelt. »Das Buschland ist undurchdringlich. Und überall wimmelt es von Raubechsen. Wir kämen keine drei Kilometer weit.« Er griff nach meinem Arm. »Hören Sie zu«, sagte er eindringlich.

»Ich habe gestern Abend etwas gehört.« »Was haben Sie gehört, Esto?« »Im Nachbartal liegt ein Beiboot der Überschweren. Es ist leicht beschädigt und deshalb nicht flugfähig.« »Woher wissen Sie das?« »Von Angorn.«

Angorn war ein Terraner, der schon länger in Gefangenschaft auf Watsteyn lebte. Er brachte uns jeden Tag Verpflegung aus Dunnandeier-Center, der größten Niederlassung der Überschweren auf dem Planeten. Angorn arbeitete eng mit den Überschweren zusammen, trieb aber im Schatten scheinbarer Gefügigkeit seine Geschäfte. Er war der einzige Terraner, der sich völlig frei auf Watsteyn bewegen konnte. Wenn er behauptete, ein Raumschiff entdeckt zu haben, dann stimmte das. »Und was ist los mit dem Schiff?«, fragte ich skeptisch. »Der Lineargyro ist defekt.« Ich lachte verzweifelt. »Weiter nichts? Mensch, Esto, dann können wir den Gedanken an Flucht gleich aufgeben.« »Angorn kann uns den Gyro vielleicht besorgen.« Ich blickte den Freund überrascht an. »Jetzt verstehe ich, Esto. Ich werde versuchen, nachher mit ihm zu reden.«

Quinto-Center

Lordadmiral Atlan ging dem Besucher entgegen, der seinen Arbeitsraum betreten hatte. »Ich bin froh, dass Sie jetzt schon da sind«, begrüßte er Solarmarschall Julian Tiffloor mit Handschlag. Atlan begleitete den Terraner zu einem Sessel und setzte sich ebenfalls. »Die Nachrichten werden immer schlimmer. So verzweifelt war unsere Lage noch nie.« Der Solarmarschall widersprach nicht. »Die Laren beherrschen mit der Hilfe Leticrons die Galaxis«, fuhr der Chef der USO fort. »Im Augenblick sind wir ratlos. Wir wissen nicht, wo wir ansetzen sollen.«

»Haben Sie mehr über die Pyramiden gehört, die angeblich auf vielen Planeten der Galaxis errichtet worden sind?« Atlan nickte. »Diese Pyramiden gehören offenbar zur Angriffsstrategie der Laren. Aber zunächst kann ich mich nicht um sie kümmern. Wir haben dringendere Probleme.« »Natürlich«, sagte Tiffloor. »Wir müssen die Erde finden.«

Atlan trank etwas Wasser. Er wirkte nervös und überarbeitet wie fast alle USO-Mitarbeiter in Quinto-Center. Die Ereignisse überschlugen sich förmlich. Dem Positronikverbund der Station gelang es kaum noch, die zahllosen Meldungen und Informationen auszuwerten, die pausenlos einliefen. »Ich frage mich immer wieder, wo sie materialisiert sein kann«, sagte Julian Tiffloor. »Gibt es noch immer keine Hinweise?«

»Die Wissenschaftler von Archi-Tritrans haben mir bisher keine befriedigende Antwort geben können. Die Erde kann noch innerhalb der Milchstraße sein, sagen sie, sie kann aber auch bis in unerreichbare Tiefen des Universums geschleudert worden sein. Niemand wagt es, sich auf eine klare Antwort festzulegen.« »Aber alle glauben, dass die Erde noch existiert?« »Ich denke schon«, sagte der Arkonide.

»Was können wir tun, Atlan?«, fragte der Solarmarschall. »Ich fühle, dass wir so nicht weiterkommen. Woran liegt das? Alle Mittel von Quinto-Center werden mobilisiert, die besten Wissenschaftler des Solaren Imperiums arbeiten mit Hochdruck an dem Problem. Warum...?« »Sie irren«, unterbrach ihn der Weißhaarige. »Wie darf ich das verstehen?«

»Es ist nicht richtig, dass die besten Wissenschaftler für uns arbeiten.« »Nicht?« »Nein, denn ein Teil von ihnen ist den Laren und den Überschweren in die Hände gefallen.« »Natürlich, Atlan. Ich habe die Männer und Frauen übersehen, die im privaten Sektor tätig waren. Sie hielten sich auf den Monden der anderen Planeten auf, in Forschungsstationen oder auf Imperiumswelten.« »So ist es.«

»Jetzt verstehe ich«, sagte der Solarmarschall. »Sie haben die Information erhalten, dass irgendwo terranische Wissenschaftler entdeckt worden sind, die uns helfen könnten.« »Genau, Julian. Die Nachricht lief vor einer Stunde ein. Es geht um zwei Männer, die ihr Leben der Transmitterforschung gewidmet haben. Sie befinden sich auf einem Gefangenenplaneten der Überschweren. Wenn es uns gelingt, sie herauszuholen und hierher zu bringen, haben wir vielleicht eine Chance, der Fehlschaltung im Archi-Tritransmitter auf die Spur zu kommen. Wenn es ihnen möglich ist, die Vorgänge zu rekonstruieren, dann lässt sich mit ein bisschen Glück berechnen, wo die Erde ist.«

»Wenn diese beiden Männer so bedeutend sind, Atlan, dann sollten wir alles tun, um sie herbeizuschaffen.« »Das tue ich, Julian.« Der Lordadmiral drückte einen Sensor. Einige Sekunden vergingen, dann öffnete sich die

Tür, und ein hoch gewachsener, narbengesichtiger Mann trat ein. »Tekener«, sagte Julian Tiffloor überrascht. »Ich dachte, Sie wären auf der Erde.« Der Mann mit dem Narbengesicht reichte Tiffloor die Hand. »Ich sah meinen Platz hier, bei der USO«, sagte er.

Watsteyn

Wider Erwarten kam Angorn gestern nicht in das Lager. Umso ungeduldiger sahen wir seinem heutigen Besuch entgegen. Die Zeit wollte nicht vergehen. Biran Kompagie quälte uns. Er trieb uns bei der Arbeit an, verhöhnte und beschimpfte uns, ohne dass wir uns gegen ihn auflehnten. Kraftlos kauerten wir in der Sonne und würgten das Mittagessen aus Synthofleisch hinunter, als Angorn endlich mit seinem Gleiter erschien. Wie immer erhoben wir uns und umringten das Flugzeug. Unsere Wächter hatten noch nie etwas dagegen einzuwenden gehabt. Ich wusste nicht, warum sie uns diese kleine Entspannung gönnten. Vermutlich war auch das ein psychologischer Schachzug.

Angorn nahm seine Geschäfte auf. Er verkaufte Bokk An, dem Marsianer, drei Zigaretten gegen einen hochwertigen Armreif. Perk Meysch erstand eine Seine, eine zitrusartige Frucht, und musste einen Edelstein dafür hergeben, der unter normalen Umständen ganze Kisten von diesem Obst gebracht hätte. Empört verfolgte ich, dass Angorn die anderen Gefangenen förmlich ausplünderte, indem er sie mit Dingen lockte, die sonst für sie unerreichbar waren. Aber ich sagte mir, dass mich das nichts angehe.

Geduldig wartete ich ab, bis die anderen Gefangenen versorgt waren. Nur noch Conschex und ich blieben am Gleiter zurück. Wir standen so günstig, dass man uns von der Kuppel der Überschweren aus nicht sehen konnte. »Habt ihr es euch überlegt?«, fragte er uns. »Die Sache ist interessant, Angorn«, sagte Esto. Er nickte. »Und ob, Freunde. Wenn ich euch den Gyro besorge, könntet ihr abhauen.« »Warum setzt du ihn nicht selbst ein?«

Er blickte mich so überrascht an, als hätte ich ihn gefragt, ob er mir eine Million schenken wolle. »Bin ich verrückt? Erstens geht es mir hier prächtig. Ich bringe in kürzester Zeit wahre Reichtümer zusammen. Die Gefangenen stecken mir für den letzten Mist alles Mögliche in den Hals. Ist eine Sauerei, sie so auszunehmen, aber wenn ich es nicht tue, dann machen es andere. Stimmt's?« Ich musste ihm Recht geben.

»Außerdem ist es nicht damit getan, das Schiff flott zu machen. Watsteyn wird scharf bewacht. Das System wimmelt von Wachraumern der Überschweren. Freunde, es gibt eine Reihe von wichtigen Leuten hier. Man möchte nicht, dass sie entwischen oder entführt werden. Deshalb passt man auf.« Er blickte uns an, als erwarte er einen Kommentar, aber wir schwiegen. »Mit anderen Worten: Wenn ihr gestartet seid, habt ihr es noch lange nicht geschafft. Ihr müsst auch aus dem Sonnensystem herauskommen. Und - ehrlich gesagt - warum sollte ich das Risiko eingehen, da draußen abgeknallt zu werden, wenn ich es hier so gut habe?«

Ich wischte mir mit einem Lappen den Schweiß aus dem Gesicht. Es war drückend heiß. Ich schätzte, dass die Temperaturen weit über vierzig Grad lagen. »Also gut, Angorn«, sagte ich. »Wir werden es versuchen. Was willst du für den Gyro haben?« »Nur eine Kleinigkeit, Professor.« Er grinste. »Und das wäre?« »Meine Geschäfte gehen glänzend, Professor. Sie könnten noch besser für alle sein, wenn da nicht ein Überschwerer wäre, der mich wiederum ausnimmt wie eine Weihnachtsgans. Er verlangt eine Provision von fünfzig Prozent.«

»Das ist deine Sache.« »Stimmt! Aber der Kerl passt mir nicht. Er muss weg. Und das ist Ihre Aufgabe, Professor.« Ich hatte das Gefühl, einen Schlag in den Magen bekommen zu haben. Dieser Mann verlangte von mir einen Mord! »Angorn«, sagte Esto Conschex vorwurfsvoll. Er wiegte seinen kahlen Kopf und legte beide Hände an den Zopfbart, der ihm bis auf den Gürtel hinabreichte. »So geht das nicht. Du kannst doch keinen Doppelmord von uns verlangen.« »Doppelmord?« Angorn war überrascht. Er hockte auf seinem Sitz, stützte die kleinen Hände auf die Knie und blickte uns abwechselnd an. Sein hohlwangiges Gesicht trug sieben dünne Narben, die sich vom Haaransatz bis zum Kinn hinunterzogen. Sie waren vermutlich aus kosmetischen oder kultischen Gründen angebracht worden. Angorn trug das aschblonde Kraushaar nach Art der Laren, also wie ein Vogelnest. Rote Bändchen zierten es. Er war klein. Ich schätzte ihn auf höchstens 1,45 Meter. Dennoch wirkte sein schwächlicher Körper kräftig.

Um den Hals hingen mehrere goldene Ketten, die er vermutlich Gefangenen abgenommen hatte. Und auch an seinen Handgelenken und den Fingern glitzerten Schmuckstücke. »Doppelmord?«, wiederholte er.

»Natürlich«, antwortete ich. »Wenn wir einen Überschweren umbringen, begehen wir praktisch Selbstmord. «Er schüttelte den Kopf und grinste schlau. Dabei entblößte er seine weit vorspringenden Zähne.

»Ihr macht das natürlich so raffiniert, dass euch niemand etwas beweisen kann.« »Niemals - ein Mord kommt nicht in Frage!« »Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, Professor. Und vergessen Sie bitte nicht, dass wir uns im Krieg befinden. Glauben Sie nur nicht, die Überschweren hätten Bedenken, Sie über den Haufen zu schießen.« Da hatte er Recht. Wir handelten in Notwehr. Wenn wir hier auf Watsteyn blieben, hatten wir keine Chance. Die Überschweren würden uns so zurichten wie Akter tan Har. Der Bolither hatte seine Persönlichkeit, seine Menschenwürde und sein Ich verloren. Wenn wir nicht auch so werden wollten wie er, dann mussten wir kämpfen. Oder wir mussten unsere wissenschaftlichen Fähigkeiten in den Dienst der Laren stellen. Das aber wäre gleichbedeutend mit einem Verrat an der Erde gewesen. Uns blieb keine Wahl. Wir mussten tun, was Angorn verlangte.

»Sie hätten wirklich keine Bedenken«, gab Esto Conschex zu. »Ich gestehe jedoch, dass ich nicht weiß, ob ich es fertig bringe, auf ein intelligentes Wesen zu schießen.«

»Wer sagt denn das, Doktor? Wir machen es viel eleganter.« Er blickte sich um. Erschrak und schrie: »Verschwindet endlich! Mit mir könnt ihr nicht handeln, Lumpengesindel! Haut ab!« Esto Conschex begriff nicht sofort, obwohl er ein überaus intelligenter Mann war. Als er sich in dieser Weise beschimpft sah, ging sein cholerisches Temperament mit ihm durch. Er lief rot an. Seine dicken Hände packten Angorn und rissen ihn aus dem Gleiter.

»Auseinander!«, brüllte Biran Kompanie, der in diesem Moment um das Flugzeug herumkam. Angorn und der korpulent wirkende Esto Conschex stürzten in den Staub. Ich hörte, wie der Händler meinem ehemaligen Mitarbeiter zuflüsterte: »Gut gemacht, Dicker.« Der Überschwere versetzte Esto einen Fußtritt und schleuderte ihn zur Seite. Jetzt zeigte sich, dass der Mathematiker alles andere als dick war. Er wirbelte durch die Luft und federte wie ein Ball wieder hoch. Sein Gesicht glühte vor Erregung. Noch bevor der Überschwere wusste, wie ihm geschah, setzte Esto eine Beinschere bei ihm an. Die bei den Männern waren etwa gleich groß, aber Kompanie wog erheblich mehr als mein Freund. Dennoch drehte Esto seinen Gegner ruckartig herum und brachte ihn zu Fall. Bevor er jedoch einen Würgegriff ansetzen konnte, traf ihn ein fürchterlicher Fausthieb, der den Kampf augenblicklich beendete.

Ich kniete neben Esto nieder und tastete nach seinem Pulsschlag. Erleichtert atmete ich auf. Er lebte noch. Der Überschwere lachte dröhnend. Dann hörte ich, wie er mit Angorn verhandelte. Der Terraner schob Kompanie einige Schächtelchen zu, die einen hohen Wert zu haben schienen. Mühsam hob ich Esto Conschex hoch. Sein Gesicht war bleich. Angorn drehte uns den Rücken zu. Er beachtete uns nicht. Am nächsten Tag kam Angorn erst am späten Nachmittag, als wir unsere Arbeiten schon erledigt hatten. Die anderen Gefangenen zeigten diesmal nur geringes Interesse, mit ihm zu handeln. Er brachte Proviant für die Überschweren und Kosmetika für die Neu-Arkonidin.

Als wir allein im Gleiter standen, eröffnete er uns: »Ich habe Hochprozentiges für die Bande mitgebracht. Heute Nacht werden nur die Roboter aufpassen. vielleicht könnt ihr etwas daraus machen.« »Wir haben die Sache durchgesprochen«, sagte ich. »Wir machen mit. Was haben wir zu tun?« »Ihr müsst dafür sorgen, dass dieser Überschwere verunglückt. Aber das ist nicht so einfach. Eine Untersuchung darf keinen Verdacht auf mich lenken - und natürlich auch nicht auf euch. Das Ganze muss raffiniert eingefädelt werden.« »Los doch, Angorn«, drängte ich. »Was sollen wir tun?«

»Ihr kennt Koman Okt?« Ich nickte. Natürlich kannten wir diesen Überschweren. Er kam hin und wieder zu uns ins Lager, um mit Biran Kompanie zu trainieren. Ihre Kampfspiele waren eine Mischung aus terranischem Boxen, Catchen und Judo. Ich hatte einmal aus der Ferne zugehört, wie sie hinter der ersten Kuppel trainiert hatten. Ein normal gebauter Terraner wäre aus einem solchen Spiel-Kampf nicht lebend hervorgegangen. »Was ist mit Koman Okt?« »Das ist der Kerl, der mich ausnimmt. Hört zu. Er muss verunglücken. Am besten stürzt er mit dem Gleiter ab.« »Dazu müssen wir an seine Maschine herankommen«, sagte Esto Conschex.

»Das organisiere ich. Bei uns im Lager müssen die Gefangenen die Wartungsarbeiten an den Gleitern erledigen.«

»Das ist hier auch so«, antwortete ich. »Gut. Ich werde dafür sorgen, dass Koman Okt's Gleiter wartungsbedürftig ist, wenn er das nächste Mal hierher kommt - und ihr mit der Wartung betraut werdet.« »Das ist schwierig.« »Überhaupt nicht«, entgegnete er. »Habt ihr noch keine Reue für euer - hm - böswilliges Verhalten gezeigt?«

Esto Conschex zeigte das für ihn typische Grinsen. »Schon verstanden, Angorn. Wir werden Kompanie sagen, dass wir vernünftig geworden sind. Wir werden ihn fragen, ob er uns nicht mit kleinen Arbeiten beschäftigen kann. Das ist immerhin angenehmer, als herumzusitzen und zu grübeln.« »Du bist ein kluges Kind, Doktor«, lobte Angorn.

Wir entfernten uns vom Gleiter und setzten uns in der Nähe unserer Haftkuppel auf den Boden. Die Sonne verschwand hinter den Bergen. Der Himmel verfärbte sich dunkelrot, und ein Schwarm von Hautflüglern zog über das Lager hinweg. Die Vögel hatten eine Spannweite von etwa drei Metern. von den Hängen der Berge hallten die schrillen Schreie der Echsen herab. Die Natur von Watsteyn stand unseren Peinigern hilfreich zur Seite. Es war lebensgefährlich, sich unbewaffnet vom Lager zu entfernen. Wir waren uns darüber klar, dass es noch ein ganz besonderes Problem sein würde, überhaupt zu dem verlassenen Walzenraumer zu kommen.

»Wie stellen wir es an?«, fragte Esto. Er strich sich über den kahlen Schädel, fand überraschenderweise noch ein Härchen und zupfte es aus. Biran Kompanie ging an uns vorbei. Wir standen respektvoll auf. Esto Conschex brachte es allerdings nicht fertig, dabei auch noch die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen. Der Umweltangepasste schien uns nicht zu bemerken. Ich sah jedoch, dass es um seine Mundwinkel herum zuckte. Wir setzten uns wieder. »Mit einem Tranmit?«, schlug Esto vor.

»Das wäre eine Idee«, sagte ich nachdenklich. »Wie sieht's mit den Teilen aus?« Esto Conschex grinste wiederum in der für ihn typischen Art, die mir sagte, dass er den Plan längst durchdacht hatte. Er konnte ungeheuer schnell und präzise denken. Das hatte ihn als Mitarbeiter für mich so wertvoll gemacht. Dabei ließ sein breites, brutal wirkendes Gesicht mit den dunklen, buschigen Augenbrauen auf einen ganz anderen Mann schließen.

»Alles, was wir benötigen, können wir in der Kuppel finden. Wir müssen heute Nacht nur ein wenig auf die Suche gehen«, sagte er. Ich überlegte kurz und stimmte zu. Er hatte Recht. Es kam ja nicht darauf an, ein perfektes Gerät zu konstruieren, sondern nur ein ganz einfaches Ding zu bauen, das nur einmal funktionieren sollte. Ein Tranmit war ein kleines Teil eines Transmitters. Es sorgte dafür, dass die Entstofflichung eingeleitet wurde. Mehr konnte es nicht. Wenn wir ein Tranmit an den Antigrav des Gleiters hefteten, würde es dafür sorgen, dass ein Teil des Antriebs im Nichts verschwand. Ein primitiver Funkbefehl konnte diesen Effekt auslösen. Die Vorteile eines solchen Anschlags waren nicht zu übersehen. Ein Absturz war unvermeidlich. Für eine Nanosekunde absorbierte das Tranmit die gesamte Energieleistung des Gleiters. Natürlich verdampfte es dabei, sodass keine Spuren zurückblieben.

Normalerweise dachte niemand daran, ein Tranmit als Einzelbauteil herzustellen, denn es war eigentlich zu nichts zu gebrauchen. Ein Transmittertransport ohne Rematerialisierung war sinnlos. Und wenn irgendjemand irgendetwas vernichten wollte, dann konnte er das unter viel geringerem Energieaufwand mit einem Desintegrator tun.

Der Plan Estos war einfach genial. Nach dem Absturz würde man vielleicht feststellen, dass ein Teil des Antigravs verschwunden war, aber niemand würde diese Tatsache aufklären oder gar uns anlasten können. Darüber hinaus würde niemand auf den Gedanken kommen, dass wir ein Tranmit eingesetzt hatten, denn Laien stellen sich unter solchen Teilchen ungeheuer komplizierte Dinge vor. Das aber entspricht nicht der Tatsache. Ein Tranmit zusammenzubasteln ist nicht schwer - man muss nur wissen, wie. Ich vermutete, dass es unter den Überschwern niemanden gab, der überhaupt wusste, dass es so etwas wie ein Tranmit gab. Auch ein einfaches Funkteil zu bauen war nicht schwierig.

Wieder ging Biran Kompanie an uns vorbei. Gehorsam erhoben wir uns, setzten uns jedoch nicht wieder, sondern betraten die Kuppel. Wenig später nahmen wir das spärliche Mahl ein, das uns von Robotern gereicht wurde. Wir schlangen es hinunter und legten uns anschließend auf unser Lager. Auch die anderen Gefangenen ruhten bald. Sie waren erschöpft von der harten Arbeit, die ihnen abverlangt wurde. Als wir sicher waren, dass alle schliefen, hockten wir uns zusammen und besprachen kurz, wohin wir uns zu wenden hatten. Lautlos erhoben wir uns und schlichen zum Türschott.



2. Kapitel

Quinto-Center

»Es geht um Professor Goarn Den Thelnbourg, Hypertransit-Mathematiker und Spezialist für Sonnentransmitter lemurischer Bauweise, sowie um seinen engsten Mitarbeiter Dr. Dr. Esto Conschex«, erklärte Lordadmiral Atlan seinen Zuhörern. »Ich setze große Hoffnungen auf diese beiden Männer. Wir haben zuverlässige Informationen darüber erhalten, wo sie sich befinden. Die Überschweren haben sie auf Titan festgenommen und zu ihrem Strafplaneten Watsteyn gebracht. Das ist eine Welt der ZGU. Dort müssen wir sie herausholen, Tek.«

Ronald Tekener nickte. Er lächelte jenes gefährliche Lächeln, das ihn berühmt gemacht hatte. Viele nannten ihn nur »the smiler«, andere wiederum hatten ihn mit der Bezeichnung »Galaktischer Spieler« belegt, weil er nicht nur im Glücksspiel außerordentlich erfolgreich war, sondern auch Einsätze gewagt hatte, vor denen die meisten zurückgeschreckt wären. Und er hatte seine Spiele gewonnen. Wenn ein Mann für eine Befreiungsaktion auf Watsteyn geeignet war, dann Ronald Tekener.

»Wir wissen nicht, wo die beiden Wissenschaftler auf Watsteyn sind«, fuhr Atlan fort. »Es wird Ihre Aufgabe sein, Tek, das herauszufinden. viel Zeit haben Sie nicht. Die Überschweren sind wachsam. Sie wissen genau, welche wissenschaftliche Schätze sie auf ihren Gefangenenplaneten in den Händen haben. Sie werden alles tun, um zu verhindern, dass wir einige von ihnen befreien. Sie wollen diese Fachleute für sich haben, und wir konnten erfahren, dass es ihnen bei einigen bereits gelungen ist, sie umzukehren.«

»Welchen Plan haben Sie, Atlan?« Tekener ging davon aus, dass die Planung bereits abgeschlossen war, schließlich kannte er den Freund Rhodan's schon seit mehr als tausend Jahren. »Mittlerweile gibt es über zweihundertachtzig Strafplaneten. Das macht die Sache schwierig. Doch in einigen Tagen startet ein Schiff mit Gefangenen vom Mars nach Watsteyn - und das ist unsere Chance.« »Sie wollen mich als neuen Gefangenen nach Watsteyn einschleusen?«

»Das ist die einzige Möglichkeit, da militärische Aktionen großen Stils nicht in Frage kommen. Wir müssen unauffällig vorgehen, weil Sie die beiden Wissenschaftler suchen müssen. Darüber können unter Umständen einige Tage vergehen. Die Nachforschungen sind so diskret zu betreiben, dass die Überschweren nichts davon merken.« »Sie fürchten, dass sie die beiden Wissenschaftler sonst töten?«, fragte Tifflor. »Genau das haben sie in einem anderen Fall getan. Als wir versuchten, einen bedeutenden Pharmakologen herauszuholen, haben sie ihn getötet.« Atlan aktivierte eine Holoprojektion. Ein kurzer Film lief ab, in dem Thelnbourg und Conschex zu sehen waren. »Die beiden Männer sind wahrscheinlich leicht zu erkennen, wenn Sie erst einmal in ihrer Nähe sind«, fuhr Atlan fort. »Thelnbourg ist fast zwei Meter groß, dürr und asketisch. Er hat eingefallene Wangen mit weit vorstehenden Jochbeinen. Auffallend sind vor allem die vollen Lippen und die großen Zähne. Thelnbourg ist ein Mann, der etwas düster wirkt. Tatsächlich ist er sehr humorvoll und lacht gern, aber meistens gerade dann, wenn niemand es erwartet. Er erkennt Situationen als komisch, noch bevor sie wirklich komisch geworden sind. Daher wirkt sein Lachen manchmal deplatziert. Conschex ist gegen ihn klein. Er sieht korpulent aus, ist aber tatsächlich ein durchtrainierter Mann. Er ist ein Choleriker und ein Smüppötter, aber absolut zuverlässig. Inzwischen dürften diese beiden Männer längst bereut haben, dass sie nicht zur Erde zurückgekehrt und mit Perry geflohen sind.« »Hoffen wir nur, dass sie nicht aus eigener Initiative zu entfliehen suchen«, sagte Julian Tifflor. »Eine gelungene Flucht wäre genau das, was uns nicht passieren darf.«

Watsteyn

Wir fanden, was wir brauchten. Das erste Bauteilchen entdeckte Esto Conschex in den Leuchtscheiben auf dem Gang vor unserem Schlafrum. Das zweite löste ich aus dem Interkom im Hygieneraum heraus. Dann konzentrierten wir uns auf den Antigravprojektor, der die Kuppel versorgte. Mit einem kleinen Trick schafften wir es, ihm einige Steuerelemente zu entnehmen, ohne dabei seine Funktionstüchtigkeit zu beeinträchtigen. Esto triumphierte. Alles ging viel schneller, als wir erwartet hatten. Niemand störte uns. Anders würde es werden, sobald wir die Kuppel verließen. Dann mussten wir an wenigstens einem Kampfroboter vorbei.

Wir setzten uns im Schlafraum zusammen und begannen mit der Arbeit. Sie ging uns flott von den Händen. Hin und wieder unterbrachen wir sie und diskutierten den nächsten Schritt. Esto Conschex bewies wieder einmal seine Genialität. Wahrscheinlich hätte ich ohne ihn sogar aufgeben müssen. So aber glückte uns etwas, das die Überschweren mit Sicherheit für unmöglich hielten. Als der Morgen anbrach, legten wir uns für eine Stunde hin. Ich schlief tief und fest und konnte kaum in die Wirklichkeit zurückfinden, als die Roboter uns weckten. Wir schleppten uns hinaus, schlangen das Frühstück hinunter und hackten dann wieder sinnlos auf die dornigen Sträucher ein, um einen Raumhafen zu errichten, der vielleicht niemals benutzt werden würde. Kurz vor der Mittagspause kam Biran Kompagie zu uns. Er blieb geraume Zeit hinter mir stehen, dann setzte er mir den Fuß auf die Wade meines rechten Beines. Stöhnend richtete ich mich auf.

»Du arbeitest verdammt langsam, Professor«, sagte er drohend. In diesem Moment stellte ich mir vor, wie dumm er dreinschauen würde, wenn er unsere Flucht entdeckte. Ich lachte. Der grünhäutige Umweltangepasste blickte mich so fassungslos an, dass ich weiter lachte, obwohl Esto Conschex mich mit der Faust anstieß. Kompagie neigte sich nach vorn und legte sein ganzes Gewicht auf seinen rechten Fuß. Ich fürchtete, dass er mir das Bein bräche. Stöhnend sackte ich zusammen. Er gab mir einen Tritt, sodass ich kopfüber in die Dornen stürzte. Aber ich hatte Glück. Ich verletzte mich kaum. Der Überschwere verzichtete darauf, mich zu fragen, worüber ich gelacht hatte. Ich hätte es ihm kaum erklären können.

»Das war unvorsichtig«, tadelte Esto mich. »Ich weiß«, gab ich zu. »Aber Sie kennen mich doch.« Er grinste mich an. »Allerdings«, sagte er. Dann richtete er sich auf und deutete an mir vorbei zum Taleingang. »Angorn kommt.« Die Entscheidung stand bevor, und viele Fragen taten sich auf, die wir uns bisher gar nicht gestellt hatten. Konnten wir Angorn wirklich vertrauen? Würde er den Gyro liefern? Würde er einem Verhör standhalten, oder würde er uns verraten, wenn er sich bedroht sah? Wie würden die Überschweren auf unsere Flucht reagieren? Wie groß waren unsere Chancen überhaupt?

Wir gingen auf den Gleiter zu. Angorn tauschte bereits wieder seine Waren gegen die Schätze der Gefangenen. Es war - wie immer - ein sehr ungleiches Geschäft. Wir warteten, bis die anderen Gefangenen weg waren. »In einer Stunde ist es so weit«, flüsterte Angorn. »Koman Okt kommt hierher ins Lager. Ich habe dafür gesorgt, dass er eine neue Batterie braucht. Seht also zu, dass ihr den Gleiter versorgt.«

»Das ist knapp!«, versetzte Esto Conschex wütend. »In so kurzer Zeit konnten wir noch nicht genügend vorbereiten.« »Was willst du denn?«, fragte Angorn nicht minder heftig. »Soll ich Koman Okt vielleicht sagen: Du, pass auf, flieg erst morgen ins Lager. Heute können wir dich noch nicht umbringen!« »Wir versuchen es«, sagte ich ruhig und zog Esto zur Seite. Ich hatte gemerkt, dass Biran Kompagie aufmerksam geworden war. Wir kehrten an unseren Arbeitsplatz zurück und rodeten weiter. Der Überschwere, der uns beobachtete, hatte keinen Grund, sich über uns zu beklagen. Die anderen Gefangenen waren jedoch weniger einverstanden mit uns. Wir arbeiteten ihnen zu schnell, und sie fürchteten, von unseren Peinigern nun ebenfalls zu höherer Leistung angetrieben zu werden. Esto und ich ignorierten ihre Proteste.

Bokk An, der Marsianer, kam kurz vor der Mittagspause zu uns. »Übertreibt es nicht«, sagte er drohend. »Oder ihr werdet Schwierigkeiten bekommen.« »Ich weiß, dass du ein Verräter bist«, erwiderte ich gelassen. »Deshalb ist mir völlig egal, ob dir mein Arbeitsstil passt oder nicht.« »Ihr könnt arbeiten, wie ihr wollt. Das ist eure Sache. Aber wir anderen sind nicht so kräftig wie ihr. Wir sind schon länger in diesem Lager. Wenn die Überschweren uns zwingen, ebenso zu arbeiten wie ihr, sind wir so gut wie tot.« »Lass mich in Ruhe.«

Er zog sich zurück. Ich hatte keine Angst vor ihm, sondern achtete vielmehr auf Akter tan Har. Der Bolither war ein gebrochener Mann. Ich fürchtete, dass er etwas unternehmen könnte, um seine Selbstachtung zu steigern und zugleich den Überschweren seinen Wert zu demonstrieren. Und tatsächlich sah ich ihn in der Mittagspause zu Biran Kompagie gehen, vermutlich schwärzte er uns an. Ich lag neben Esto Conschex neben der Kuppel im Schatten einiger Büsche und ruhte mich aus. Ich war vollkommen erschöpft. Körperlich hatte ich noch nie so hart gearbeitet wie in den letzten Stunden. Sechs weitere Stunden dieser Art würde ich nicht mehr durchhalten. Koman Okt musste vorher kommen.

Biran Kompagie erschien überraschend neben uns, als wir aßen. Er musterte uns eine geraume Weile. Schließlich stieß er Esto Conschex mit dem Fuß an und sagte: »Ihr scheint vernünftig zu werden. Wir werden uns heute Abend ein wenig darüber unterhalten, wie wir noch besser zusammenarbeiten können.« Da er sich abwandte, gingen wir nicht auf seine Worte ein. Wir wollten nicht übertreiben. Kurz darauf schwebte der Gleiter von Koman Okt ins Tal ein. Er landete neben der Kuppel der Überschweren. Unwillkürlich glitt meine Hand zu dem Tranmit, das ich unter meiner Kleidung verborgen trug. Wir erhoben uns und schlenderten auf die Kuppel

zu. Das war uns nicht verboten. Wir konnten uns relativ frei bewegen, durften jedoch bestimmte Begrenzungslinien nicht übertreten. Zäune gab es nicht. Der dichte Busch war Sicherung genug. Die grauen Äste der Heybrisch standen so dicht und waren mit so scharfen und langen Dornen versehen, dass sie kaum ohne Desintegratormesser zu durchbrechen waren. Das war uns natürlich auch klar. Wir hatten auch nicht vor, die Flucht ohne eine solche Waffe zu wagen. Angorn musste uns diesbezüglich ausrüsten. Ich war überzeugt davon, dass er es auch tun würde. Natürlich würden wir dann eine unübersehbare Spur hinterlassen, aber das störte uns nicht. Wir hofften, so schnell starten zu können, dass wir Watsteyn bereits verlassen hatten, wenn unsere Verfolger den Startplatz des Schiffs erreichten.

In zwanzig Metern Entfernung vom Gleiter blieben wir stehen. Esto Conschex vergrub seine Hände tief in die Hosentaschen und wanderte langsam auf und ab. Wir beobachteten die Überschweren, die in der Nähe des Gleiters miteinander sprachen. Als Biran Kompagie auf uns zukam, wandten wir uns ab und gingen auf die Gefangenenkuppel zu. Doch er rief uns, wie erhofft, zurück. »He, ihr beiden.« Wir blieben stehen. Er winkte uns zu sich heran. »Was treibt ihr euch hier herum?«

»Nur so«, sagte Esto Conschex brummig. »Das Gleitermodell kannte ich noch nicht.« Das Flugzeug erinnerte in seiner bulligen und plumpen Form an die von hohen Gravitationseinwirkungen geprägten Gestalten der Überschweren. Es war alles andere als elegant, aber das traf wohl nur für die Augen eines Terraners zu. Aus der Sicht des Überschweren Kompagie sah diese Maschine anders aus. »Sieht gut aus«, fügte Conschex hinzu.

»Glaubt nur nicht, dass nur ihr Terraner so etwas könnt«, sagte Kompagie stolz. »Dieser Gleiter stellt alles in den Schatten, was auf Terra je zusammen montiert worden ist.« Er musterte uns mit leicht verengten Augen. »Kommt her. Kennt ihr euch mit Gleitern aus?« »Ich denke schon.« Esto blinzelte mir kaum merklich zu. Wir folgten dem Überschweren zur Ausrüstungskuppel, wo er uns mehrere Bauteile gab. Sie waren so schwer, dass wir sie nur einzeln transportieren konnten. Kompagie sah uns genau zu, als wir die Teile einsetzten.

Zu spät, mein Freund, dachte ich triumphierend. Als wir die Arbeit beendet hatten, traten wir zurück. Kompagie und Koman Okt kontrollierten sorgfältig, was wir getan hatten. Ich schwitzte. Selbstverständlich hatte ich das Tranmit sorgfältig versteckt. Sollten sie es dennoch entdecken, dann war das unser Tod. Die Untersuchung dauerte fast fünf Minuten. Dann endlich drehte sieh Kompagie zu uns um und sagte: »Verschwindet!«

Erleichtert wandten wir uns um. Wir hatten noch genau fünf Minuten Pause. Diese Zeit verbrachten wir unter einem dicht belaubten Busch. Ich sah blaue Raupen über die gelben und roten Blüten der Heybrisch kriechen und sie mit Hilfe eines langen Rüssels aussaugen. Mir wäre es lieber gewesen, es hätte Insekten auf Watsteyn gegeben, die die Giftstacheln der Büsche abfraßen, aber an diese machte sich kein Getier heran. Vier Stunden lang arbeiteten wir unbewacht. Wir ließen uns Zeit und taten gerade so viel wie nötig. Koman Okt und Biran Kompagie kämpften brüllend und kreischend hinter den Kuppeln. Hin und wieder sahen wir einen Körper durch die Luft fliegen. Immer wieder erzitterte der Boden unter dem Aufprall der Kolosse, die bei den Männern schenken sich nichts.

Dann brach die fünfte Stunde an. Okt und Kompagie beendeten den Kampf, duschten und tranken hochprozentige Getränke. Sie standen hör- und sichtbar unter Alkoholeinfluss, als sie eng umschlungen zum Gleiter Okts wankten. Ich sah, dass Esto Conschex die Hand unter das Hemd schob. Dort verbarg er den primitiven Signalgeber, mit dem das Tranmit aktiviert werden konnte. Endlos zogen sich die Sekunden hin, bis Koman Okt endlich startete. Wir konnten den Gleiter beobachten, bis er hinter den Gipfeln der Berge verschwand. Esto wartete noch einige Sekunden, dann betätigte er das Funkgerät. Er nahm es sofort unter seiner Kleidung heraus, zerstörte es und vergrub die Einzelteile unbemerkt von den anderen im Boden. Wir waren sicher, dass keiner von den Überschweren es aus den Resten rekonstruieren konnte.

Dreißig Sekunden verstrichen, dann raste Biran Kompagie aus einer Kuppel. Mit Riesensätzen sprang er zu seinem Gleiter, stieg hinein und startete. Er beschleunigte mit Höchstwerten. Die Neu-Arkonidin folgte ihm etwas später in einem zweiten Gleiter. Die anderen Überschweren kamen zu uns und trieben uns brutal in die Gefangenenkuppel. Wir wussten, dass unser Anschlag erfolgreich verlaufen war. Eine Stunde verging. Dann erschien Biran Kompagie in unserem Schlafraum. Er deutete auf uns und befahl: »Raus, ihr beiden! Ich habe mit euch zu reden!«

Wir erhoben uns gehorsam. Ich konnte meine innere Unruhe nicht ganz verbergen, obwohl ich mir immer wieder sagte, dass Kompagie gar keine Möglichkeit hatte, uns etwas zu beweisen. Kompagie führte uns In

einen mit positronischen Instrumenten angefüllten Raum, in dem ein großer Tisch stand. Dahinter saß ein Überschwerner, den ich nicht kannte. Kompagie ließ sich neben ihm nieder. »So, Freunde«, sagte er mit Zorn erfüllter Stimme. »Jetzt berichtet uns einmal, wie ihr es angestellt habt.«

»Wie bitte?«, fragte ich. »Ich verstehe nicht, wovon Sie reden.« »O doch«, erwiderte er. »Aber wir wollen klare Verhältnisse schaffen. Koman Okt, mein Freund, ist mit seinem Gleiter abgestürzt. Er ist tot. Ihr bei den habt zuletzt an seiner Maschine gearbeitet. Dabei habt ihr irgendetwas angestellt. Ich will wissen, was das war und warum ihr meinen Freund ermordet habt.«

»Das ist doch Unsinn!«, brüllte Esto Conschex in der ihm eigenen aufbrausenden Art, die jeglichen Respekt vor den bei den Überschnern vermissen ließ. »Sie haben unsere Arbeit kontrolliert. Wir haben die defekte Baueile ausgewechselt. Das ist alles!« Kompagie sprang auf. Sein Gesicht verfärbte sich dunkelgrün. Er packte Conschex am Kragen und schüttelte ihn so kräftig durch, dass der Stoff zerriss und mein Freund zu Boden stürzte. »Ich werde dir die richtigen Töne beibringen«, sagte Kompagie mit gepresster Stimme. Er kehrte zu seinem Sessel zurück. »Erlauben Sie, dass ich etwas dazu sage?«, fragte ich höflich. Kompagie nickte mir zu. »Ich habe gleich gemerkt, dass etwas passiert war«, begann ich.

»Wieso?«, erkundigte er sich auffahrend. »Die Art, wie Sie zu Ihrem Gleiter eilten, machte mich aufmerksam. So benimmt sich nur ein Mann, der in höchster Sorge und in Eile ist. Da Ihr Freund kurz zuvor gestartet war, schloss ich, dass mit ihm etwas geschehen sein musste.« »Aha«, machte Kompagie und blickte den anderen Umweltangepassten kurz an. »Ich hielt es für möglich, dass er abgestürzt war. Deshalb hielt ich es ebenfalls für wahrscheinlich, dass Sie uns verdächtigen würden. Daher habe ich mir meine Gedanken gemacht.«

»Ach nein?«, sagte Kompagie überrascht. »Lass hören, Professor.« »Ich war erstaunt, dass der Batteriesatz hier ausgewechselt wurde. Ihr Freund war doch nicht mit einer Maschine gestartet, die nur noch bedingt flugtauglich war.« »Koman sagte, beim Start sei noch alles in Ordnung gewesen.« »Also muss während des Herflugs ein Antriebsteil versagt haben. Ich vermute, dass der Antigrav fehlerhaft war und zu viel Energie verbraucht hat. Es wäre besser gewesen, ihn sorgfältig zu untersuchen, statt einfach nur die Batterien zu erneuern.« Kompagie richtete sich ärgerlich auf, als er meine Kritik vernahm, doch der andere Überschnere legte ihm besänftigend die Hand auf den Arm. »Beim Rückflug brach dann der Antigrav endgültig zusammen, sodass die Maschine abstürzte.«

»Ihr könnt gehen. Wir werden uns später noch einmal unterhalten«, sagte der mir unbekannte Überschnere. Wir atmeten auf und kehrten zu unseren Schlafplätzen zurück. Ich war überzeugt davon, dass wir es geschafft hatten. Abstürze kamen immer wieder vor. Sollten die Überschnern ruhig eine Untersuchung einleiten. Wir würden verschwunden sein, bevor sie abgeschlossen war. Ungeduldig warteten wir schon seit zwei Tagen auf Angorn. An diesem Abend noch musste uns die Flucht gelingen.

In mühsamer Arbeit war es Esto Conschex, Akter tan Har, Bokk An und mir gelungen, einen kleinen Hügel von Heybrischbüschen zu befreien. Wir verbrannten das Holz auf dem gerodeten Platz. Während Bokk An sich um das Feuer kümmerte, ruhten wir anderen uns auf dem Hügel aus. Ein Strom von grünen, ameisenähnlichen Insekten wanderte an seiner nördlichen Seite herunter. Wir hatten den Bau dieser Tiere aufreißen müssen. Sie flüchteten in den Busch, wo wir sie nicht stören konnten. Ich ließ meine Blicke über das Land wandern. In nordöstlicher Richtung lag unser Ziel, das Beiboot. Deutlich konnte ich einige Schneisen sehen, die von unbekannten Kräften in den Busch gegraben waren. Ich vermutete, dass sich in ihnen Bäche zu Tal schlängelten. Wir brauchten nur etwa fünfzig Meter Dickicht zu überwinden und konnten uns dann in einer solchen Schneise hocharbeiten. Das sah gar nicht so schlecht aus. Auch Esto merkte, wie günstig die Situation war.

Angorn kam zu Beginn der Mittagspause. Er brachte allerlei Pakete und Kästen, eine geraume Weile waren er und zwei Gefangene damit beschäftigt, sie abzuladen und in die mittlere Kuppel zu transportieren. So konnten wir erst unmittelbar vor Ende der Pause mit ihm reden. »Ich bin zufrieden«, sagte er. »Alles hat hervorragend geklappt. Jetzt läuft eine Untersuchung bei uns. Man hat die Wartungsmannschaft verhört, aber nichts herausgefunden.«

»Wo ist der Gyro?«, fragte ich. Er deutete auf die Berge. »Ich habe einen kleinen Umweg gemacht. Hier kann ich euch das Ding natürlich nicht übergeben. Deshalb habe ich es oben in den Bergen abgelegt. Ihr könnt es nicht verfehlen. Es liegt mitten auf einer Lichtung, die ihr sofort seht, wenn ihr zwischen den beiden Bergspitzen hindurchgeht.« »Wir benötigen ein Desintegratormesser.«

»Das lässt sich machen, Professor. Dafür musst du mir allerdings einen kleinen Gefallen tun.« »Und das wäre?« »Koman Okt ist tot, aber er hat einen Stellvertreter, ein unsympathischer und vor allem äußerst geldgieriger Mann. Er muss weg.« »Träum weiter!«, sagte Esto Conschex wütend. »Kümmere dich selbst um diesen Kerl.« Angorn runzelte die Stirn. »Ich könnte den Gyro wieder verschwinden lassen.« »Wir könnten Kompagnie wissen lassen, wie Koman Okt umgekommen ist.«

»Dabei würdest du dich selbst um Kopf und Kragen reden, Freund.« »Aber es wäre auch dein Ende.« »Das würdest du nicht tun«, sagte er unsicher. Er musterte uns scharf. Wir bemühten uns beide um ein möglichst entschlossenes Aussehen. Er lenkte ein. »Also gut, Freunde, sprechen wir morgen darüber.« Wir mussten das Gespräch abbrechen, weil zwei andere Gefangene zum Gleiter kamen, um Angorn Tauschgeschäfte vorzuschlagen. Wir zogen uns zurück. Ohne viele Worte waren wir uns darüber einig, dass wir nicht bis zum nächsten Tag warten würden. Angorn wurde gefährlich für uns, und wir wussten nicht einmal mit Sicherheit, ob er seinen Teil des Vertrages erfüllt hatte.

Am Nachmittag trafen wir die letzten Vorbereitungen. Wir schnitten dornige Äste aus den Büschen heraus, die wir gut als Waffen gegen die Raubechsen gebrauchen konnten. Sorgfältig versteckten wir sie im Dickicht. Die anderen Gefangenen schliefen nach dem Abendessen bald ein. Auch bei den anderen Kuppeln wurde es bald ruhig. Wir warteten nicht länger und schlichen aus dem Schlafraum, wider Erwarten gelangten wir ohne Schwierigkeiten bis zum Ausgang, dort stand kein Wachroboter. Lediglich zwanzig Meter von uns entfernt kauerte der Überschwere Biran Kompagnie im Sand. Das milde Sternenlicht war gerade hell genug, dass wir ihn erkennen konnten, obwohl er uns den Rücken zuwandte.

Wir eilten geduckt um unsere Kuppel herum, bis er uns nicht mehr sehen konnte, wenn er sich zufällig umdrehen sollte. Dann rannten wir auf die Stelle zu, an der wir die Äste versteckt hatten, die uns als Hieb- und Stichwaffen dienen sollten. Wir fanden sie sofort wieder. Wortlos drangen wir in das Dickicht ein. Es ging besser, als wir erwartet hatten. Nur selten verfiengen wir uns derart, dass wir einige Meter zurückkriechen mussten, um einen anderen Weg einzuschlagen. Nach etwa zwei Stunden erreichten wir die erste Schneise. »Ein trockenes Bachbett«, sagte Esto flüsternd.

Ich antwortete nicht, während wir über Geröll und lockeren Sand nach oben stiegen, von den Bergen kam das Geheul der Raubechsen. Mir war klar, dass auch sie sich nicht vorwiegend im Dickicht, sondern in den Schneisen aufhalten würden. Uns stand noch eine harte Nacht bevor. Nach einer weiteren Stunde griff Esto Conschex nach meinem Arm. »Vorsicht«, sagte er leise. »Eine Raubechse.« Ich blickte nach oben und erstarrte. In der Schneise kauerte eine Bestie, fünf Meter lang und zwei Meter hoch.



3. Kapitel

Solsystem

Ein völlig verwahrlostes Raumschiff vom Typ HASFA-I-Korvette stürzte in Höhe der Jupiterbahn aus dem Linearraum, verzögerte mit flammenden Triebwerken und näherte sich in gemäßigter Fahrt dem Mars. Dabei flog es mitten durch einen Verband von Walzenraumschiffen der Überschweren und rammte fast zwei kleinere Raumer, die sich zwischen den Schlachtschiffen bewegten.

Unmittelbar darauf summten die Funkgeräte der Überschweren. Ein nicht gerade sauber zu nennendes Gesicht eines Terraners erschien in den Projektionsfeldern der Darstellungsgeräte. Dem Mann hing das graue Haar in fettigen Strähnen bis auf die Schultern herab. »He, zum Teufel, was ist hier los?«, brüllte der Mann, der Interkosmo mit nachlässigem Wega-Akzent sprach. »Was fällt euch Hohlköpfen ein, euch mitten in die Einflugschneise nach Terra zu legen? Macht gefälligst Platz, verdammt noch mal, sonst werdet ihr erleben, dass dieser alte Kasten noch über erstklassige Bordkanonen verfügt!« Ein Offizier der Überschweren forderte kühl: »Identifizieren Sie sich!« »Was ist hier überhaupt los?«, fragte der Prospektor aggressiv. »Seit wann nehmen sich Überschwere im Solsystem derartige Frechheiten heraus?« »Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass sich Ihr Schiff in der Zieloptik eines Schlachtschiffs befindet. Was das bedeutet, können selbst Sie sich vermutlich ausrechnen. Also wer sind Sie?« Der Prospektor strich sich mit dem Unterarm über die Nase und schnäuzte sich hörbar. »Dies ist die NO LIMITS, ein Prospektorenschiff. Wir kehren von einer mäßig erfolgreichen Expedition aus der Eastside zurück und sind verdammt scharf darauf, endlich wieder einen vernünftigen Whisky auf der Erde zu trinken. Reicht das?«

»Wir kommen an Bord.« »Unterstehen Sie sich, Grünhaut!« »Geben Sie Ihrem Navigator den Befehl, nach der Erde zu suchen«, empfahl der Überschwere. »Das habe ich schon getan. Der Kerl hat einen über den Durst getrunken. Er findet sie nicht.« »Er wird sie auch nicht finden. Ich gebe Ihnen dreißig Sekunden Ihrer Zeitrechnung, Prospektor. Wenn Sie dann meine Leute noch nicht an Bord gelassen haben, machen wir kurzen Prozess.«

»Das werden Sie mir büßen, Grüner.« Der Prospektor schaltete ab. Gleichzeitig öffneten sich die Schleusen des kleinen Kugelraumschiffs, das mit Beulen und Schrammen übersät war. Das Prisenkommando musste allerdings durch eine primitiv erstellte Notschleuse an Bord kommen, weil die Hauptschleuse nicht mehr einwandfrei funktionierte. Aus der Öffnung des zentralen Antigrafschachts trat den Überschweren der Mann entgegen, der mit dem Offizier gesprochen hatte. Er war etwa 1,90 m groß und athletisch gebaut. Sein Gang war elastisch und ließ außerordentliche Kräfte vermuten. Das tief gebräunte Gesicht war glatt und haarlos. Es ließ auf eine südländische Abstammung schließen.

»Mein Name ist Taphong Lebblin«, sagte der Prospektor mit lauter Stimme. »Freier Bürger des Solaren Imperiums. Im Moment habe ich eine Stinkwut auf Piraten aus dem Volk der Überschweren!« »Diese Wut wird sich vermutlich noch steigern, wenn Sie erfahren, dass dieses Schiff vorläufig beschlagnahmt ist«, sagte einer der Überschweren, ein Mann, der kaum 1,50 m groß, aber ebenso breit war.

»Wie kommen Sie dazu, mein Schiff zu kassieren?«, fluchte der Terraner. »Sie scheinen nicht zu wissen, dass Sie in diesem Krieg auf der falschen Seite stehen.« Der Terraner ließ die Schultern hängen. Laut schniefend blickte er zum Antigrafschacht, aus dem zwei weitere Männer hervorkamen. »He, Roger, Honish, habt ihr gehört? Dieser verwachsene Zwerg spricht von einem Krieg!«

Er wartete, bis die beiden Männer an seiner Seite waren, dann stellte er sie vor: »Roger Geiswank, Honish Lop.« Die beiden Prospektoren sahen noch etwas verwahrloster aus als Lebblin. Ein penetranter Geruch ging von ihnen aus, der Kaffa veranlasste, zwei Schritte zurückzugehen. Der Überschwere gab seinen Begleitern einen energischen Wink. »Verhaftet sie!«, befahl er.

Widerstandslos ließen sich die drei Prospektoren festnehmen. Sie wirkten enttäuscht und mutlos. Ein Kampfroboter erschien und tastete sie mit seinen Stahlklauen nach Waffen ab. Die Maschine fand weder den Zellaktivator, den der »Prospektor« Lebblin-Tekener unter einer dicken Schicht Biomolplast verbarg, noch den Kodegeber in seinem Schenkel. Auch bei den anderen beiden »Prospektoren« entdeckte er nichts. USO-

Spezialist Captain Roger Geiswank und USO-Spezialist Leutnant Honish Lop trugen nichts bei sich, was sie hätte verraten können.

Das Prisenkommando der Überschweren durchwühlte das in der USO-Zentrale präparierte Raumschiff - und fand alle Angaben seines Kommandanten bestätigt. Mit penibler Sorgfalt hatte man den Raumer vorbereitet. Ein Team von über fünfzig Spezialisten hatte daran gearbeitet, mit dem Ergebnis, dass die Überschweren perfekt getäuscht wurden. Sie mussten die Angaben der »Prospektoren« als wahr anerkennen. Das aber rettete diese nicht vor dem Verlust des Schiffs.

Lebblin-Tekener, Geiswank und Lop wurden auf einen der Walzenraumer gebracht und von hier aus mit einem kleineren Beiboot zum Mars transportiert. Weitab von der im Kampf um das Solssystem zerstörten Hauptstadt landete das Boot bei einem Gefangenenlager. Die Identität der drei Spezialisten wurde nochmals überprüft. Das war der eigentliche kritische Punkt des Unternehmens. Atlan hatte damit gerechnet, dass die Überschweren eine Reihe von Hinweisen über wichtige Spezialisten der USO gewinnen konnten. Mit Hilfe eines besonderen Verfahrens konnte es gelingen, einige Spezialisten trotz sorgfältiger Maske zu enttarnen - vorausgesetzt, es lagen genügend Daten vor. Diese Gefahr war bei Tekener besonders groß.

Doch schon bald zeigte sich, dass die Sorgen übertrieben gewesen waren. Die drei »Prospektoren« wurden in das Gefangenenlager entlassen. Das Lager war mitten in der Iltwüste errichtet worden, in der vor mehreren Jahrhunderten der Versuch gescheitert war, einige jüngere Iltis anzusiedeln. Es bestand lediglich aus einem fünf Meter hohen Energiezaun, der das Areal in einem Radius von etwa fünfhundert Metern umspannte. Eine einzige Hygienekuppel im Zentrum des Platzes diente siebenhundert Gefangenen. An der einzigen Energieschleuse stand die dreißig Meter hohe Kuppel, in der die Überschweren ihre Untersuchungen und Verhöre durchführten.

Die drei Männer gingen in das Lager hinein, ohne zunächst zu wissen, wohin sie sich wenden sollten. In Gruppen unterschiedlicher Größe saßen die Gefangenen zusammen. Tekener sah überwiegend Terraner, Marsianer, Epsaler und Ertruser, bemerkte jedoch nicht einen einzigen Siganesen, Arkoniden, Ara oder Akonen. Daraus schloss er, dass es noch mehr Anlagen dieser Art auf dem Mars gab, in denen die Inhaftierten nach ihrer Herkunft untergebracht waren, vermutlich wollten die Überschweren Konflikten aus dem Wege gehen, wie sie unter so unterschiedlichen Völkerschaften immer möglich waren.

Doch die gemeinsame Herkunft der Inhaftierten konnte die Spannungen nicht vollständig lindern. Lebblin-Tekener identifizierte innerhalb von Sekunden eine Gruppe von aggressiv wirkenden Männern, die die einzigen Sitzgelegenheiten mit Beschlag belegt hatten. Lebblin-Tekener ging zu der Gruppe und tippte einem dunkelhaarigen Mann auf die Schulter. »Aufstehen, Freundchen!«, forderte der angebliche Prospektor ihn auf.

»Warum sollte ich?« »Weil dieser Platz ab jetzt mir gehört!« Der Dunkelhaarige reagierte so angriffslustig wie erwartet. Er packte Lebblin's Beine und versuchte, ihn umzureißen. Darauf war der »Prospektor« jedoch gefasst. Er stemmte den Fuß gegen den Boden, beugte sich zugleich nach vorn und legte beide Hände an den Kopf seines Gegners. Mit einem leichten Dagorgriff drehte er ihn herum. Instinktiv erkannte der Dunkelhaarige, dass er nur dann eine Chance hatte, unverletzt davonzukommen, wenn er dem Druck der Hände nachgab. Er schnellte hoch und versuchte, die Arme Lebblin's zu fassen. Das gelang ihm jedoch nicht. Er wurde herumgewirbelt und stürzte schwer in den Staub. Keuchend kam er wieder hoch. Der maskierte Tekener wirkte fast schwächling gegen ihn.

Wütend griff der Dunkelhaarige an, stieß jedoch ins Leere, weil sein grauhaariger Gegner ihm spielerisch leicht auswich. Als er an ihm vorbeistolperte, stieß Lebblin ihm blitzschnell die gestreckten Finger in die Hüften. Diese gegen die Leber geführte Attacke war so schmerzhaft, dass der Dunkelhaarige zusammenbrach und sich stöhnend auf dem Boden wälzte. »Hat jemand Einwände zu machen?«, fragte Lebblin.

»Und ob«, sagte ein kleiner, bullig gebauter Mann. Er winkte den anderen Gefangenen zu, und gemeinsam warfen sie sich auf die drei Neuen. Sie konnten nicht ahnen, dass sie es mit erstklassig geschulten USO-Spezialisten zu tun hatten, sonst hätten sie wohl auch widerstandslos nachgegeben. Die drei »Prospektoren« kämpften so geschickt, dass sie sich die Männer immer weit genug vom Leibe halten konnten. Für die Überschweren, die sich ihnen bald näherten, war aber nicht zu erkennen, dass diese drei Kämpfer stets Herr der Lage waren.

Lebblin-Tekener hatte Mühe, ernst zu bleiben, als weitere Männer herbeieilten und sich in die Schlacht stürzten. Er schlug härter zu, um nach und nach einen Gegner nach dem anderen auszuschalten. von allen

Seiten kamen die Gefangenen, um Zeuge der Ereignisse zu werden. Bald bildeten sie einen dichten Kreis um die Kämpfenden. Aber die Überschweren schossen sich den Weg durch den Ring der Zuschauer mit Paralysatoren frei.

Die drei "Prospektoren« reagierten augenblicklich. Plötzlich brachten sie Treffer an, die den Kampf beendeten. Schwer atmend standen sie aufrecht zwischen zwölf am Boden liegenden Männern. Sie stemmten die Hände in die Hüften und blickten den Überschweren entgegen. Diese verzichteten darauf, die Lähmstrahler gegen sie einzusetzen, als sie sahen, dass schon alles vorüber war. »Ach nee«, sagte Lebblin spöttisch. »Den kennen wir doch.« Kaffa, der Offizier, der die NO LIMITS aufgebracht hatte, stieg über zwei Bewusstlose hinweg. »Das wird Sie einiges kosten«, sagte er. »Mit Unruhestiftern machen wir kurzen Prozess.« »Dann fangen Sie mal bei sich selbst an. Als wir das Solsystem verließen, waren Sie noch nicht da, und alles war ruhig.«

Kaffa schlug blitzschnell zu. Dennoch gelang es ihm nicht, dem aufsässigen »Prospektor« die Faust in den Leib zu treiben. Der Gefangene wich aus und hieb Kaffa die Handkante wuchtig in den Nacken. Der Überschwere brach bewusstlos zusammen. Seine Begleiter paralyisierten Lebblin. Roger Geiswank und Honish Lop verzichteten darauf, sich gegen die Überschweren aufzulehnen. Sie hoben die Arme und gaben damit zu verstehen, dass sie nicht mehr kämpfen wollten. Kaffa richtete sich wieder auf. Drei Kampfroboter stampften durch den lockeren Sand heran. Zwei von ihnen führten Geiswank und Lop ab. Der dritte ergriff einen Fuß des paralyisierten Lebblin und schleifte ihn über den Boden. Die anderen Gefangenen verfolgten schweigend, wie die drei Männer zur Kuppel gebracht wurden.

Taphong Lebblin zuckte und zitterte am ganzen Körper, als das Medikament zu wirken begann. Diese unangenehme Reaktion der Nerven setzte bei den Füßen ein und wanderte am Körper hoch. Als der Brustbezirk mit einbezogen wurde, merkte Tekener, dass die Biomolplastschichten nicht mitmachten. Sie lagen wie federnde Kissen auf seinem Oberkörper. Entsetzt erkannte der Zellaktivatorträger, dass er verraten war, wenn es ihm nicht gelang, sich herumzuwälzen und das Gesicht vor den Überschweren zu verbergen.

Er krümmte sich aufschreiend zusammen. Rasende Schmerzen quälten ihn, als seine Muskeln wieder beweglich wurden. Kaffa stand neben ihm und beobachtete ihn mit funkelnden Augen. Hinter ihm warteten Roger Geiswank und Honish Lop auf die scheinbar unvermeidliche Entlarvung. Da warf Lebblin sich herum. Seine Fußspitzen trommelten auf den Boden. »Es tut ein bisschen weh, Freund«, sagte der Überschwere zynisch, »aber wer Leiden sucht, sollte sie auch genießen.« Lebblin vergrub sein Gesicht laut stöhnend in seine bebenden Arme.

Seine Kopfmuskeln zuckten. Die Biomolplastpolster, die seine von Lashat-Narben entstellte Haut bedeckten, tanzten wie leblose Inseln, während der gesamte Schädel unter immer mehr steigendem Druck zu stehen schien. Lebblin fürchtete, dass die Maske wie trockener Ton abplatzen würde. Sollten die Überschweren ein neues Medikament gefunden haben, mit denen sie Spezialisten wie ihn demaskieren konnten? Allmählich ebten die Schmerzen ab. Die Muskeln beruhigten sich und erschlafften. Doch Tekener hatte das Gefühl, von einem übermächtigen Gegner förmlich zertrümmert worden zu sein. Kraftlos lag er auf dem Boden, unfähig, sich zu rühren. Kaffa stieß ihn mit dem Fuß an.

»Aufstehen, Prospektor!«, befahl er. Lebblin versuchte zu gehorchen, aber seine Glieder waren wie Blei. Sie bewegten sich nicht. »Richtet ihn auf!« Roger Geiswank und Honish Lop ergriffen Lebblin bei den Armen und hoben ihn hoch. Sie mussten ihn kräftig stützen, damit er nicht erneut zusammenbrach. Geiswank war ein kleiner, schwächling gebauter Mann, der jedoch erheblich stärker war, als er aussah. Sein hageres Gesicht wirkte harmlos, doch Geiswank war alles andere als das. Honish Lop überragte ihn deutlich, aber auch er war keine auffällige Erscheinung. Die braunen Haare fielen ihm in dichten Locken bis auf die Schultern herab. Er sah tatsächlich so aus, als habe er seit einigen Wochen und Monaten weder eine Kopfpflege über sich ergehen lassen noch Wasser an seine Haut gebracht.

Die drei Terraner befanden sich mit dem Überschweren und zwei Kampfrobotern in einem Arbeitsraum, in dem einige Kommunikationsgeräte, ein Tisch, mehrere Sessel und eine Positronik standen. »Hast du jetzt genug, Prospektor?«, fragte Kaffa. Lebblin lallte etwas Unverständliches. Er hatte seine Zunge noch nicht wieder unter Kontrolle. Sein Gesicht war unverändert. Die Biomolplastmaske hatte gehalten. Er versuchte, den Überschweren anzuspucken. Kaffa wich dem Speichelflug mühelos aus. »Nein? Macht nichts. Wir werden euch zu einem Planeten bringen, wo ihr eure überschüssige Energie abarbeiten könnt.« »Wohin?«, fragte Lebblin mühsam.

»Das werdet ihr erleben.« Mit einem energischen Wink gab er ihnen zu verstehen, dass sie den Raum verlassen sollten. Die Roboter begleiteten sie nach draußen. Inzwischen war es kalt geworden. Ein eisiger Wind wehte von Nordosten her. Die Gefangenen kauerten auf dem Sandboden und wandten dem Wind den Rücken zu. Niemand interessierte sich für die drei Männer, die aus der Kuppel kamen. Man beachtete sie auch nicht, als sie sich mitten in einer Gruppe von etwa fünfzig Männern und fünf Frauen auf den Boden sinken ließen. Die drei Prospektoren schwiegen. Mehrere Stunden verstrichen, bis der Wind endlich wieder abflaute. Lebblin verteilte einige Zigaretten an die Männer, die in seiner Nähe saßen. Sofort rückten einige andere heran, aber er steckte die Schachtel wieder weg.

»Wohin bringt man uns eigentlich?«, fragte er einen bullig wirkenden Mann. Dieser hob die Arme, um anzudeuten, dass er es auch nicht wusste. »Das kann niemand sagen«, bemerkte eine rothaarige Frau. Sie rückte näher an Lebblin heran. »Hast du eine Zigarette für mich? Mein Name ist Lydia.« »Natürlich.« Tekener gab ihr die Schachtel. »Mein Name ist Taphong. Das sind meine Freunde, Roger und Honish.« »Whattou, Cannish-Bol, Watsteyn - es gibt viele Möglichkeiten. Niemand weiß, für welchen Planeten die Grünhäute sich entscheiden.« »Watsteyn? Das kommt mir bekannt vor. Den Namen habe ich schon einmal gehört.« Lebblin blickte Geiswank und Lop fragend an. »ZGU - glaube ich«, sagte Geiswank. »Watsteyn soll ein schöner Planet sein.« Lydia lachte. Sie zeigte zu einer anderen Gruppe von Gefangenen hinüber. »Frage den Bärtigen dort. Er kennt Watsteyn. Er sagte, das sei die Hölle.« »Vielleicht bringen sie uns nach Soumahn«, warf ein blonder Mann ein, der sich zu ihnen gesetzt hatte. »Das ist einer der schönsten Planeten, die ich je gesehen habe.« Damit nahm das Gespräch eine andere Wende. Es führte von Watsteyn weg. Und das war Tekener mehr als recht. Er wollte nur ein Alibi, und das hatte er nunmehr. Allzu lange bei Watsteyn zu verweilen hätte verdächtig sein können. Er war überzeugt davon, dass sich Spitzel der Überschweren unter den Gefangenen befanden, und er wollte niemanden auf seine wirklichen Pläne aufmerksam machen.

Gegen Abend heulte eine Sirene. Die Gefangenen bildeten eine lange Schlange vor der Kuppel und nahmen eine spärliche Portion Synthonahrung entgegen. Lebblin setzte sich unmittelbar neben der Kuppel in den Sand. Erwartete geduldig, bis alle Gefangenen etwas erhalten hatten. Wie erhofft trat Kaffa danach aus der Kuppel heraus. Tekener erhob sich und schlenderte bis auf fünf Meter an ihn heran. Dann blieb er stehen. »He, Kaffa!« Der Überschwere blickte ihn überrascht an. »Was willst du?«, fragte er unwillig.

»Kann ich mit Ihnen reden, Kaffa?« Er ging auf den Offizier zu. »Setz dich hin!«, befahl der Überschwere. Lebblin gehorchte. Nunmehr konnte Kaffa auf ihn hinab sehen. Das schien ihm besser zu gefallen, als zu ihm hinaufblicken zu müssen. »Was willst du?« »Hm - ich habe da so einiges gehört«, begann der Gefangene unschlüssig. »Kann man mit Ihnen vernünftig reden?« Kaffa verschränkte die muskulösen Arme vor der Brust. Er wippte auf den Zehenspitzen und lächelte überlegen. Ihm war anzusehen, dass er davon überzeugt war, seinen widerborstigsten Gefangenen gefügig gemacht zu haben. »Mit mir kann man immer reden.«

»Ich möchte Ihnen ein Geschäft vorschlagen, Kaffa«, fuhr Lebblin fort. »Du? Ich denke, du bist ziemlich abgebrannt, mein Freund.« »Ich bin nicht ganz so dämlich, wie ich zu sein scheine. Ein paar Reserven habe ich schon noch. Sie sind für einen Geschäftsmann mehr als interessant.« »Sind Sie das, Lebblin?« »Sie sind es, Kaffa. Um ehrlich zu sein, für mich sind sie verloren, denn ich glaube nicht daran, dass ich mein Raumschiff zurückbekomme. Aber ohne meine Hilfe wird niemand diesen Schatz finden.« Kaffa schüttelte den Kopf. »Wenn du glaubst, du könntest dich freikaufen, dann irrst du dich.« »Das wäre auch zu viel. Ich habe schon gehört, dass auch andere das schon vergeblich versucht haben. Nein. Ich habe nur einen Wunsch.« »Und der wäre?«

»Es kommt darauf an, dass wir uns einig werden.« »Heraus damit, Lebblin, sonst ist unser Gespräch zu Ende.« »Meine Freunde und ich möchten nicht nach Watsteyn. Wir haben gehört, dieser Planet sei die Hölle.« Kaffa beugte sich grinsend vor. »Aha - und wo ist das Geld?« »Das sage ich erst, wenn ich sicher sein kann, dass wir nicht nach Watsteyn kommen.« Kaffa versetzte dem Gefangenen einen kräftigen Tritt. Lebblin überschlug sich und blieb wie betäubt im Sand liegen. Er tat, als könne er sich nicht erheben. Der Überschwere kümmerte sich nicht um ihn und ging davon. Drei Stunden später erwies sich, dass er auf den Schachzug Tekener's hereingefallen war. Die drei »Prospektoren« wurden zusammen mit weiteren zweihundert Gefangenen in einem Beiboot abtransportiert und zu einem Walzenraumer gebracht, der sich in einer Kreisbahn um den Mars befand. Als sie das große Raumschiff betraten, erfuhren sie, dass Watsteyn der Zielplanet war.

Kaffa selbst teilte es Lebblin zynisch lächelnd mit. Der Gefangene tat, als wolle er sich auf den Überschweren stürzen, aber Roger Geiswank und Honish Lop hielten ihn fest. »Wenn ich dich einmal allein erwische, Kaffa, dann wirst du dir wünschen, niemals geboren worden zu sein!«, schrie Lebblin. Der Überschwere lachte dröhnend. Er kam nicht auf den Gedanken, dass er einem Täuschungsmanöver zum Opfer gefallen war.

Watsteyn

Die Raubechse beobachtete uns mit glitzernden Augen. Esto Conschex atmete schwer. Er legte mir die Hand auf den Arm und sagte leise: »Wir müssen zurück - aber vorsichtig.« Die Bestie war uns weit überlegen. Sie durfte uns nicht angreifen, wir hätten keine Chance gegen sie gehabt. Mir wurde klar, dass die Schneisen nicht in erster Linie vom Wasser gegraben worden waren, sondern hauptsächlich Wildpfade waren, durch die sich wohl auch das Schmelzwasser im Frühling seinen Weg suchte.

Wir tasteten uns Schritt für Schritt zurück, die Äste mit den scharfen Dornen stets vorgestreckt, obwohl wir vermutlich herzlich wenig damit hätten ausrichten können. Die Echse folgte uns in etwas geringerem Tempo. Vielleicht wusste sie nicht so recht, was sie mit uns anfangen sollte, vielleicht fürchtete sie sich sogar vor uns, weil sie noch niemals mit Wesen wie uns gekämpft hatte. Etwa eine Stunde verging. Der neue Tag begann bereits wieder. Die Nächte sind kurz auf Watsteyn. Sie dauern nur etwa vier Stunden im Sommer.

Esto Conschex war drei Meter von mir entfernt. Nach wie vor hatten wir keine Hoffnung, der Raubechse zu entkommen, denn in die Büsche konnten wir nicht ausweichen. Zweifellos wäre sie uns gefolgt. Im helleren Licht konnte ich sehen, dass ihr Leib mit Hornplatten gepanzert war. Ihr machten die Dornen nichts aus. Mein ehemaliger Mitarbeiter stöhnte auf. Ich wagte es nicht, mich nach ihm umzusehen. »Was ist los, Esto?«, fragte ich. »Wir sitzen in der Falle«, antwortete er mit gedämpfter Stimme. »Das Biest hat uns seinem Partner entgegen getrieben.« Ich fühlte, wie meine Beine schwer wurden. zögernd blickte ich über die Schulter nach hinten. Der Pfad neigte sich stark nach unten, und dort - kaum fünfzig Meter unter uns - kauerte ein etwas kleineres Tier.

Es war feuerrot und trug zwei scharfe Höcker auf der Nase. Ich sah die entblößten Zahnreihen und erschauerte. Mutlos ließ ich den Dornenast sinken. Es gab keinen Ausweg mehr. Wir waren verloren. Im Lager heulte eine Sirene auf. Man hatte unsere Flucht bemerkt. Ich schöpfte neue Hoffnung, vielleicht stiegen jetzt schon Gleiter auf? Vielleicht fand man uns, bevor die Echsen angriffen? Das größere der beiden Tiere näherte sich uns schneller als bisher. Es kroch über den staubigen Boden, ohne die Beine voll zu strecken, als wolle es sich gleich mit einem mächtigen Satz auf uns werfen. Trotz des Dämmerlichts konnte ich alle Einzelheiten gut erkennen. Die Reißzähne der Echse waren etwa so lang wie der Mittelfinger eines ausgewachsenen Terraners. Die Bestie konnte mich mühelos verschlingen.

In dieser verzweifelten Situation fragte ich mich seltsamerweise, wovon diese Tiere unter normalen Umständen lebten. Es musste andere Tiere in großer Zahl auf dieser Wüstenwelt geben, die von den Großeichen gejagt wurden, obwohl wir noch niemals welche von ihnen gesehen hatten. Ich bemerkte einen Gleiter, der nur etwa fünfhundert Meter von uns entfernt an den Flanken der Berge hoch glitt. Liebend gern hätte ich gerufen oder gewinkt, aber ich wusste, dass ich damit nur einen Angriff der Echse provoziert hätte. Esto Conschex schrie erstickt auf. Ich fuhr herum. Mit Riesensätzen jagte der untere der beiden Räuber auf uns zu. Über uns kreischte das andere Tier auf. Ich hörte Steine poltern. Zurückblickend bemerkte ich, dass wir auch von oben angegriffen wurden. In meiner Angst sprang ich zurück, prallte gegen Esto und brachte ihn zu Fall. Er rollte über einige Steine hinweg - und verschwand im Boden, wo ein kleines Loch entstanden war. Ohne recht zu wissen, was ich tat, folgte ich ihm. Kopfüber stürzte ich in das Loch, rutschte über feinen Sand und landete drei Meter tiefer neben meinem Freund in einer kleinen Höhle. Über uns wurde es dunkel. Wir sahen die gewaltigen Tatzen der Echsen, die den Boden aufrissen, und wir hörten das wilde und wütende Gebrüll der Tiere, die sich um ihre Beute betrogen sahen.

»Da ist... ein Gang«, sagte Esto Conschex stammelnd. Er hatte sich bereits an das Dunkel gewöhnt und zog mich mit sich, als der Boden über uns aufbrach und der Kopf der kleineren Echse sich in die Höhle senkte. Panisch flohen wir weiter, ohne uns zu fragen, wer diese eigenartige Höhle gebaut haben konnte. Uns kam es nur darauf an, den gierigen Räubern zu entkommen.

Einige Meter weiter fühlten wir uns in Sicherheit. Der Gang war so geräumig, dass wir uns umdrehen und zurückblicken konnten. Hinter uns wurde es wieder hell. Das bedeutete, dass die Raubechsen sich zurückzogen, weil sie erkannt hatten, dass ihnen ihre Beute entkommen war. Erschöpft lehnten wir uns an die harten Wände. Ich ließ meine Hände über das eigenartige Material gleiten. Es fühlte sich an, als ob es lasiert worden sei. Ich vermutete, dass dieser Gang vor langer Zeit von einem Tier gegraben worden war. Dieses hatte dann, wie es oft in der Natur zu beobachten war, den Sand mit einem Drüsensekret verhärtet und geglättet.

»Hören Sie«, sagte Esto Conschex leise. Ich neigte mich zur Seite. Zunächst vernahm ich nur, wie mein Freund atmete, dann aber wurde ich auf die Geräusche aufmerksam, die aus dem Gang zu uns drangen. Es raschelte und zischelte, als ob eine ganze Schar von Tieren heranrückte. Ein eiskalter Schauer jagte mir über den Rücken. Wir saßen nach wie vor in der Falle. Hinter uns warteten die Echsen darauf, dass wir wieder aus dem Boden hervorkamen, vor uns befand sich ein unbekannter Gegner, der zweifellos ebenso begierig darauf war, dieser Wüste eine Beute abzugewinnen. »Vielleicht sind wir total unbehaglich für diese Biester«, sagte Esto Conschex mit dem ihm eigenen Humor. »Wir haben eine ganz andere Art von Eiweiß, als sie benötigen.«

»Das bringen Sie ihnen mal bei«, antwortete ich. »Wie wär's, wenn Sie voraus kriechen würden? Sie könnten sich ja zu Demonstrationszwecken ein paar Finger abbeißen lassen.« »Keine schlechte Idee«, antwortete er. An seinem Tonfall merkte ich, dass er grinste. »Aber besser ist es wohl, doch hier zu bleiben.« »Davon bin ich noch nicht überzeugt.« Ich merkte, dass es dunkler wurde. Besorgt drehte ich mich um. Und dann erkannte ich, dass wir die Raubechsen weit unterschätzt hatten. Aus der Höhe kroch eine Echse herab, die etwa so groß war wie ein terranisches Krokodil. Ich begriff sofort. Die beiden anderen Bestien hatten sich einen »Jagdhund« geholt, der uns aus dem Boden treiben sollte.

»Weiter!«, rief ich keuchend. »Esto, wir müssen weg, egal, was dahinter auf uns wartet!« »Es ist verdammt dunkel dort«, sagte er, aber er tat, was ich ihm geraten hatte. Er kroch tiefer in den Gang hinein, auf jenen unbekannten Gegner zu, der hier irgendwo hauste.



4. Kapitel

Quinto-Center

Lordadmiral Atlan blieb bei der Befreiungsaktion für Thelnbourg und Conschex nicht inaktiv. Im Gegenteil. Er übernahm einen der vielleicht wichtigsten Einzeleinsätze, die sich später zu einem großen Schema ergänzen sollten. Er startete zusammen mit USO-Spezialist Captain Erlet Wolter in die Tolot-Ballung. Dabei ging er nicht auf direkten Kurs, sondern flog zunächst eine Sonne an, die weitab von seinem tatsächlichen Ziel lag. Erst als er absolut sicher war, dass er unentdeckt geblieben war, tastete er sich vorsichtig weiter vor, als die Space-Jet am Ende der letzten Linearetappe ins Einstein'sche Kontinuum zurückkehrte, leuchtete ein roter Stern vor ihr, der etwa den achtfachen Durchmesser der irdischen Sonne hatte.

»Wild Man«, sagte der Captain mit fast andächtiger Betonung. Das Raumschiff glitt auf einen Meteoriten zu, der sich auf den Bildschirmen abzeichnete. Atlan saß an den Ortungsinstrumenten. Wiederum blieb er äußerst vorsichtig. Er wartete ab, bis er genau wusste, dass die Laren und die Überschweren den Jet nicht bemerkt hatten. Die Ortungsgefahr war 40.208 Lichtjahre vom Solssystem entfernt äußerst gering. Diese Tatsache hätte zum Leichtsinn verführen können. Aber Atlan dachte gar nicht daran, auch nur das geringste Risiko einzugehen. Das Wild-Man-System barg einen der kostbarsten Schätze und eine Waffe von noch unabwägbarer Schlagkraft der Menschheit zugleich. Diese den Laren zugänglich zu machen wäre mehr als leichtfertig gewesen.

»Wir landen«, befahl der Arkonide. »Keine Gefahr.« Die Laren und die Überschweren konzentrierten sich nach wie vor auf das Solssystem und die wichtigsten Imperiumswelten. Sie konnten nicht ahnen, welche Reserven Rhodan noch in den Tiefen der Galaxis verborgen hielt. Der Space-Jet schwebte an den Meteoriten heran, umkreiste ihn einmal und landete dann auf einem kleinen Plateau, das sich kaum von anderen Felsvorsprüngen unterschied. Atlan streifte einen Raumanzug über und verließ das Schiff. Spielerisch leicht glitt er auf eine Felsspalte zu, legte seine Hand auf eine rötlich gefärbte Fläche und wartete einige Sekunden. Dann öffnete sich der Fels. Der Arkonide betrat eine beleuchtete Schleuse, die groß genug war, auch mehrere Männer zugleich aufzunehmen.

Er befand sich im Inneren von WABE 1000. Das Innenschott glitt zur Seite. Atlan legte seinen Raumanzug in einem Gang ab, der mit selbst leuchtender Isoplastikmasse ausgespritzt worden war. Ganz in der Nähe befand sich ein kreisrunder grauer Fleck. Eine wispernde Stimme klang in ihm auf, obwohl er kein Telepath war. Hallo, Lordadmiral! Er blieb stehen. »Hallo, Betty.«

Ein parapsychischer Strom der Freude überschwemmte ihn. Er spürte die Nähe der anderen sieben Mutanten. Mit Hilfe der Telepathin Betty Toufry begrüßte er sie. »Hallo, Tako, Wuriu, Ralf, Kitai, Son, Tama, Andre!« Sie waren alle noch da. Tako Kakuta, der Teleporter; Wuriu Sengu, der Späher; Ralf Marten, der Teleoptiker; Kitai Ishibashi, der Suggestor; Son Okura, der Frequenzseher; Tama Yokida, der Telekinet, und Andre Noir, der Hypno. Ihre Bewusstseinsinhalte drängten sich förmlich an ihn heran. Er fühlte, dass sie sehr nahe bei ihm waren.

Öffnen Sie sich, Atlan!, bettelte Betty Toufry. Wir möchten wissen, was in der Galaxis geschehen ist. Wir kommen um vor Sorge und Neugierde. Bitte, sagen Sie, dass Sie nicht nur für ein paar Minuten zu uns gekommen sind, sondern länger bei uns bleiben. 16 Jahre sind auf der Erde vergangen. Das ist eine lange Zeit. Geben Sie uns Informationen, Atlan.

Atlan neigte den Kopf. Seine Stirn berührte die graue Scheibe in der Wand. »Ich bin gekommen, weil ich dringend Hilfe benötige«, erklärte er. Er sprach laut, aber die Mutantin las seine Worte gleichzeitig aus seinen Gedanken. »Ich werde alles berichten, was in den vergangenen Jahren geschehen ist, aber nicht jetzt und nicht direkt. Ich bitte Tako, mir zu helfen und mit mir zu kommen.« Atlan merkte, dass Tako Kakuta durch das PEW-Metall auf ihn zuglitt. »Wenn Tako zurückkommt, wird er über alles informiert sein. Ihr braucht also nicht lange zu warten, da ich nicht lange mit ihm verbunden sein kann. Tako wird euch alles sagen können, was ihr wissen möchtet.«

Für den Bruchteil einer Sekunde fühlte Atlan sich wie gelähmt. Es wurde dunkel vor seinen Augen, dann schien er von einem feinen elektrischen Strom erfasst worden zu sein. Er spürte ein leichtes Kribbeln, das durch seinen ganzen Körper strich. Wir sind einverstanden, klangen die Gedanken Betty Toufry's in ihm auf. Es wäre ein schönes Erlebnis, auch dann einmal mit einem Freund reden zu können, wenn keine Gefahr droht. Atlan hatte Verständnis für die milde Kritik. Die treuen Freunde Terras hatten es verdient, dass man sich besser um sie kümmerte. Er nahm sich vor, in Zukunft öfter hierher zu kommen. Überrascht stellte er fest, dass die Mutanten ein weitaus besseres Zeitgefühl entwickelt hatten, als er angenommen hatte. Sollten diese körper-losen Wesen sich einsam fühlen?

Nein, nein, drängte sich Betty Toufry in seine Gedanken. Wir sind glücklich hier. Ein Mensch wird sich niemals vorstellen können, wie das Leben in den PEW-Adern ist. Täglich entdecken wir Neues. »Täglich?« Ich benutze dieses Wort, um mich verständlich zu machen. Natürlich gibt es so etwas wie Tage für uns nicht. »Ich verstehe.«

Er löste sich sanft von den Mutanten. Deutlich fühlte er die Anwesenheit Tako Kakuta's in sich. Er war mit dem Bewusstseinsinhalt dieses Mutanten verbunden. Langsam ging er bis zu seinem abgelegten Raumanzug, nahm ihn auf und konzentrierte sich. Die Teleportation zurück an Bord der Space-Jet gelang viel leichter als erwartet.

Watsteyn

»Es ist so weit«, sagte Ronald Tekener mit gedämpfter Stimme zu Roger Geiswank und Honish Lop. »Wir haben unser Ziel erreicht.« Sie befanden sich zusammen mit zwanzig weiteren terranischen Gefangenen in einem quadratischen Lagerraum eines Walzenraums. Bis vor wenigen Minuten hatten sie die Vibrationen im Boden gespürt, die von den Aggregaten des Lineartriebwerkes ausgingen. Roger Geiswank griff in die Hosentasche und brachte eine Solimünze daraus hervor. »Kopf oder Zahl«, sagte er zu Honish Lop. Der Leutnant runzelte die Stirn und blickte ihn überrascht an. »Was soll das?«, fragte er. »Ist das wieder einer Ihrer gefürchteten Witze?« »Keineswegs, Honey.«

»Honish«, verbesserte Lop ärgerlich. »Honish, wenn Sie erlauben.« »Ich erlaube, Honey«, sagte Geiswank amüsiert. »Also, was ist? Kopf oder Zahl?« Honish Lop blickte Taphong Lebblin an, aber dieser tat, als habe er überhaupt nichts gehört. Er saß mit stoischem Gesichtsausdruck auf dem Boden und schien sich für nichts zu interessieren. »Ich will wissen, worum es geht.« Roger Geiswank gähnte demonstrativ. »Honey, Sie begreifen heute so schwer. Was ist mit Ihnen los? Natürlich spielen wir aus, wer gleich eine übergezogen bekommt.«

»Wie bitte?« Honish Lop bohrte einen Finger in sein Ohr und wackelte mit dem Kopf. »Ich verstehe wohl nicht recht.« »Und ob. Einer von uns wird nämlich gleich, wenn wir gelandet sind und rausgehen, wutentbrannt über Kaffa oder einen anderen Überschweren herfallen und eine Schlägerei beginnen.« Honish Lop verstand heute wirklich nicht so gut. »Warum sollte er das tun?«, fragte er. Roger Geiswank beugte sich genüsslich grinsend vor. »Er wird feststellen, dass wir wider Erwarten doch nach Watsteyn gebracht worden sind. Er wird Kaffa einen Betrüger nennen und ihn für seinen abscheulichen Verrat mit den Fäusten bestrafen.«

»Das begreife ich nicht«, erwiderte Honish Lop. »Das wussten wir doch schon vorher.« »Das hätte immerhin ein Trick sein können. Und außerdem macht sich ein Wutausbruch immer recht gut.« Jetzt gähnte Honish Lop recht auffällig. »Zahl«, sagte er. Geiswank warf die Münze hoch und fing sie mit dem Handrücken wieder auf. »Sie haben verloren, Honey«, stellte er zufrieden fest.

»Noch nicht«, bemerkte Tekener. »Jetzt spielen wir es aus, Honish!« »Sie...?« Lop war sprachlos. Damit hatte er nicht gerechnet. Er wollte die Münze hochwerfen, doch der Schott glitt zur Seite. Zwei Überschwere traten ein - unter ihnen Kaffa. »Aussteigen, meine Herren«, rief er. »Wir sind am Ziel.« Die Gefangenen erhoben sich widerspruchslos und gingen an ihm vorbei. Als Taphong Lebblin zum Schott kam, hielt Kaffa ihn fest. »Ich habe dich zum Narren gehalten, Terraner«, sagte er mit gedämpfter Stimme. »Dies ist nicht Watsteyn, sondern Cauish, ein recht angenehmer Planet im Bereich der ZGU. Du kannst zufrieden sein. Nun?«

Lebblin beugte sich zu dem Überschweren hinab und blickte ihm in die Augen. »Warten wir ab. Das glaube ich erst, wenn ich mich selbst davon überzeugen kann.« Er lächelte drohend. »Wenn wir unten sind, sehen wir weiter.« Der Überschwere wandte sich ab und beachtete ihn nicht mehr. Tekener folgte den Gefangenen in ein geräumiges Beiboot, das wenig später ablegte. Sichtluken gab es nicht, daher konnte niemand einen Blick auf

den Planeten werfen, dem sie sich näherten. So blieb bis zum letzten Moment ungewiss, wohin man sie brachte. Die drei Spezialisten zügelten ihre Ungeduld, als das Boot gelandet war, während die anderen Gefangenen sich zu den Schleusen drängten. Sie warteten, bis der Raum sich schon weitgehend geleert hatte. Heiße, trockene Luft drang von außen ein. Die Temperaturen stiegen schlagartig an. Doch das bedeutete noch nichts. Auf allen für Menschen geeigneten Planeten gab es Äquatorzonen und Wüstengebiete, die ähnliche Luft- und Temperaturverhältnisse aufwiesen.

Kaffa stand neben der Schleuse im gelblich weißen Steppensand. Ronald Tekener blieb kurz in der Schleuse stehen, um eine bessere Sicht über die Köpfe der anderen Gefangenen hinweg zu haben. Er sah die Heybrischbüsche, die überall auf den Hängen der bräunlich verbrannten Berge wuchsen. Abbildungen von ihnen hatte er in Quinto-Center studiert. Er wusste, dass er wirklich auf Watsteyn war, denn auf keiner anderen bekannten Welt gab es Dornengewächse dieser Art. »He, Lebblin!«, rief Kaffa. »Wie gefällt dir das?«

»Mir ergeht es ebenso wie beim Anblick eines Überschweren. Mir wird übel.« Der Umweltangepasste verfärbte sich vor Wut, aber er beherrschte sich. Lebblin, Geiswank und Lop gingen an ihm vorbei, ohne von ihm belästigt zu werden. Das Beiboot war in einem weiten Tal in einem Gefangenenlager gelandet, das einen Durchmesser von etwa fünf Kilometern hatte. Außerhalb eines Energiezaunes erhoben sich zwölf metallisch schimmernde Kuppeln, von denen die größte etwa siebzig Meter hoch war. Die Gefangenen hatten keine Unterkünfte. Sie mussten auf dem bloßen Boden schlafen.

»So etwas habe ich erwartet«, sagte Tekener empört. »Sie halten uns wie Schlachtvieh.« Er nickte seinen beiden Begleitern zu. Da sich niemand in der Nähe befand und sie hören konnte, entschied er: »Wenn wir Theinbourg und Conschex herausgebracht haben, bleiben Sie hier und bereiten die Befreiung der übrigen Gefangenen vor.« »Verstanden, Sir«, antwortete Roger Geiswank.

Ronald Tekener ging auf eine Gruppe von Gefangenen zu, die offen sichtlich schon länger hier waren. Sie sahen zerlumpt und zerschunden aus. »Hallo, Leute«, grüßte er. »Wo sind wir hier? Wie heißt dieser Planet?« Er bekam die Antwort, die er erwartet hatte. Seine Frage war auch nicht mehr als ein Täuschungsmanöver gewesen. Als »ahnungsloser Prospektor« konnte er nur von den Inhaftierten erfahren, dass dies Watsteyn war. Er ließ die Schultern hängen und kehrte zu seinen Begleitern zurück. Für den Überschweren Kaffa bot er das Bild eines geschlagenen Mannes. Und das war genau das, was er erreichen wollte. Esto Conschex zündete sein Feuerzeug an. Das Licht genügte, die kleine Höhle schwach auszuleuchten, die wir erreicht hatten.

»Sehen Sie, Esto, da liegt jemand«, sagte ich erregt. Auf dem Boden lagen ein paar zerlumpte Kleider herum. Ich sah Schuhe und Plastikzeug. Etwa zwei Schritte weiter war eine Mulde, in der drei faustgroße Eier lagen. Sie fluoreszierten leicht. Ich kroch an meinem ehemaligen Mitarbeiter vorbei, als ich einen Leuchtstab im Sand entdeckte. Ich ergriff ihn und schaltete ihn ein. Sofort wurde es taghell in dem Erdloch, und wir sahen das, was von dem Menschen übrig geblieben war, der vor unbekannter Zeit den gleichen Fluchtweg eingeschlagen hatte wie wir, vor uns lag ein Skelett, das deutliche Spuren eines gewaltsamen Todes aufwies.

»Er ist einer von diesen Bestien begegnet«, stellte Esto erschüttert fest. »Sie hat ihn zerfleischt.« »Vermutlich war es ein Gefangener aus dem Lager.« Wir blickten uns unbehaglich um. Zwei etwa fünfzig Zentimeter hohe Gänge führten von hier aus weiter. Einer neigte sich steil in die Tiefe, während der andere nur sanft abfiel. Daher entschieden wir uns dafür, unseren Weg in ihm fortzusetzen. »Da ist sogar eine Waffe«, rief mein Freund.

Ich fuhr herum. Zugleich fühlte ich einen unangenehmen Druck im Magen, denn ich konnte mir ungefähr vorstellen, wie kampfgewaltig der Bewohner dieser Höhlen sein musste, wenn es ihm gelungen war, den Flüchtling zu töten, obwohl dieser so gut ausgerüstet gewesen war. Esto wühlte den Impulsstrahler aus dem Sand. Er wiegte ihn triumphierend in der Hand. »Damit sieht die Welt schon wieder etwas freundlicher aus«, sagte er. »Wirklich?« »Wieso?«, fragte er betroffen. »Was wollen Sie damit sagen?« Er stutzte, blickte auf das Skelett und erblasste. Dann öffnete er die Waffe mit hastigem Griff und stöhnte. Er warf sie mir zu. Ich fing sie auf und begriff sofort, was er meinte. Die Kammer für die Energiepatrone war leer.

»So sehen also die Geschäfte von Angorn aus«, sagte ich. »Dann können wir uns wohl auch ausrechnen, ob da oben in den Bergen ein Gyro für uns liegt oder nicht.« Wieder vernahmen wir jenes seltsame Rascheln und zischeln. Es kam aus dem steil nach unten führenden Gang. Durch den Gang, durch den wir gekommen waren, näherte sich uns die Echse. Wir konnten ihre grünen Augen bereits sehen. Uns blieb nichts anderes übrig, als den einzigen noch freien Weg zu nehmen. Ich kroch voran und leuchtete die Röhre aus. Ihr Durchmesser nahm bald zu, sodass wir gebückt laufen konnten. Wütendes Gebrüll zeigte uns an, dass die

Echse die Höhle mit dem Skelett erreicht hatte. Wir verharrten auf der Stelle und horchten.

»Ganz eindeutig«, sagte Esto. »Unser Jagdhund hat seinen Appetit auf die Eier des Höhlenbewohners konzentriert, und das scheint diesem nicht zu gefallen. Es sind zwei Stimmen.« Ich atmete auf. Die Geräusche ließen keinen Zweifel daran offen, dass zwei Bestien hinter uns miteinander kämpften. Wir fühlten, wie der Boden unter uns erzitterte. Ich erschauerte. »Kommen Sie, Esto«, sagte ich. »Lassen Sie uns verschwinden. Je schneller, desto besser.« Wir rannten weiter, doch die Bedenken, die Flucht fortzusetzen, wuchsen. Was für einen Sinn hatte es noch, sich in die Wildnis zu schlagen, wenn wir doch keine Hoffnung haben konnten, diesen Planeten jemals zu verlassen? Wäre es nicht besser gewesen, so bald wie möglich umzukehren? Aber wie sollten wir das anstellen? Der Rückweg war uns versperrt. Wir hätten die Höhle hinter uns durchqueren müssen - und davor graute mir, vielleicht fanden wir irgendwann einen Weg, der nach oben führte.

Abermals erreichten wir eine Höhle. zögernd näherte ich mich ihr, da ich befürchtete, dass sie besetzt war. Wir lauschten. Der Kampf hinter uns dauerte immer noch an, aber er war nunmehr weit entfernt. »Gehen Sie weiter«, bat Esto. Ich drang einige Schritte weiter vor. Das Licht fiel in die Höhle. Ich sah einen Winkel, der von zwei senkrecht stehenden, korallenroten Wänden gebildet wurde. Sie konnten meiner Meinung nach niemals von einem Tier errichtet worden sein. Erstaunt ging ich weiter, bis ich in den Raum blicken konnte. Er war quadratisch und zu einem nicht erkennbaren Teil mit lockerem Sand gefüllt. Die Decke und die vier Wände waren eindeutig das Werk eines intelligenten Baumeisters. Watsteyn war jedoch weder von Terra noch von der ZGU jemals erschlossen worden, soweit ich wusste. Das bedeutete, dass diese Mauern von einem unbekannten, längst vergangenen Volk stammen mussten. Ich rutschte in den Sand hinunter und ging zu einer gekerbten Linie an der gegenüberliegenden Wand.

»Das war einmal ein Schott«, stellte Esto fest, der mir gefolgt war. Er stemmte sich dagegen. Wir hatten kaum damit gerechnet, dass sich etwas tun würde. Umso überraschter waren wir, als die Wand nachgab. Ein Spalt entstand, der breit genug war, uns durchzulassen, wobei ich geringere Schwierigkeiten hatte als Esto Conschex, der bekanntlich nicht ganz schlank war. Erwartungsvoll leuchtete ich den sich anschließenden Raum aus. Auf dem Boden liegender Kot deutete darauf hin, dass auch er hin und wieder von dem in diesen Höhlen lebenden Tier aufgesucht wurde. Durch eine weitere Öffnung gelangten wir auf einen Gang, der schnurgerade verlief. Er war etwa zweieinhalb Meter hoch und zwei Meter breit, sodass wir bequem in ihm gehen konnten. Hin und wieder zweigten kleinere Gänge von ihm ab. Wir blieben jedoch auf ihm, weil die größten Gänge meistens auch zu den wichtigsten Anlagen führten.

Doch dann war unser Weg an einer kreisrunden Öffnung im Boden plötzlich zu Ende. Das Loch hatte einen Durchmesser von etwa acht Metern, war also von uns auf gar keinen Fall zu überspringen. Ich legte mich auf den Boden und leuchtete nach unten, während Esto einen festen Sandklumpen nahm und ihn in den Schacht warf. Wir warteten darauf, dass er irgendwo aufschlagen würde. Endlos lange Sekunden verstrichen, ohne dass wir etwas hörten. Dann vernahmen wir wieder ein geheimnisvolles Rascheln und Zischeln hinter uns. Es kam rasch näher.

»Wir sitzen wieder mal in der Falle«, stellte Esto wütend fest. Er sah sich suchend um. Wir wussten nicht, wohin wir uns wenden sollten. Schließlich warf er sich auf den Boden, nahm mir den Leuchtstab aus der Hand und hielt ihn nach unten. »Es sind nur drei Meter bis zu einem Felsvorsprung. Wir müssen es versuchen«, sagte er. »Was müssen wir versuchen?«, fragte ich. »Wir müssen nach unten. Das ist die einzige Möglichkeit.« »Das ist unmöglich.« »Durchaus nicht. Halten Sie.« Er gab mir den Stab, drehte sich um und ließ sich mit den Beinen zuerst über die Kante gleiten. »Das ist doch Wahnsinn, Esto. Ich bitte Sie!«

Er kümmerte sich nicht um mich. Der Boden war etwa zwanzig Zentimeter dick. Esto rutschte weiter, bis er nur noch mit den Ellbogen über der Kante hing. Jetzt ließ er sich vorsichtig hinab, bis sich nur noch die Fingerspitzen festkrallen konnten. Ich hielt seine Hände fest, als sein Körper zu schwingen begann.

»Esto, kommen Sie zurück!« »Es geht nicht anders«, behauptete er. »Halten Sie mich, bis ich Ihnen sage, dass Sie mich loslassen sollen.« Hinter mir klang ein fürchterliches Gebrüll auf. Ich hörte ein Scharren wie von mächtigen Tatzen, das mir sehr schnell näher kam. Ich sah ein, dass Conschex den einzig möglichen Weg eingeschlagen hatte.

»Jetzt«, rief er keuchend. Ich ließ seine Hände los. Sie lösten sich von der Kante. Mein ehemaliger Mitarbeiter schwebte für den Bruchteil einer Sekunde über dem grundlosen Schacht, dann stürzte er drei Meter unter mir auf sicheren Boden.

Ich zögerte jetzt nicht mehr, auch wenn die Furcht vor der Tiefe mich unbeweglich machte. Noch nie war ich

ein guter Sportler gewesen. Dennoch wagte ich es, Esto Conschex auf die gleiche Weise zu folgen. Ich steckte den Leuchtstab in die Tasche und ließ mich über die Kante gleiten. Als ich nur noch an den angewinkelten Armen hing, ergriff der Freund meine Beine, um mich zu sichern. Ich vernahm den keuchenden Atem eines großen Tieres, das mit mächtigen Sätzen durch den Gang jagte. Ruckartig ließ ich mich tiefer sinken. Esto Conschex brüllte auf. »Vorsicht!«

Ich war zu ungeschickt. Wie ein nasser Sack stürzte ich nach unten, doch Esto hielt mich mit eisernem Griff. Nun zeigte sich, wie ungeheuer stark dieser Mann war. Er riss mich in Sicherheit. Ich zertrte den Leuchtstab aus der Tasche, weil ich die Dunkelheit nicht ertrug. Im gleichen Moment schlitterte die Bestie über uns auf den Schacht zu, vielleicht wurde sie durch das Licht geblendet oder erschreckt. Sie bremste ihren Sturmlauf nicht rechtzeitig genug ab, erkannte die Gefahr und brüllte wild auf.

Wir standen wie erstarrt, als ein riesiger, mit langen Dornen und Panzerschuppen bedeckter Körper an uns vorbei fiel. Mächtige Tatzen schlugen sich in die Kante vor unseren Füßen, ohne das Unheil aufhalten zu können. Wir blickten in einen mit langen Reißzähnen bewehrten Rachen und vier rote Augen. Dann war der Spuk auch schon wieder vorbei. Regungslos blieben wir stehen, als das Tier brüllend und schreiend in der Tiefe verschwand. Später schätzte Esto Conschex, dass etwa eine Minute bis zum Aufprall verstrichen war. Als es still wurde, zogen wir uns in den Gang zurück. Ganz gegen unsere Absicht hatten wir uns noch weiter von der Oberfläche entfernt.

Wir waren in eine Sackgasse gesprungen. Der Gang endete an einer Mauer. Keine Tür führte hindurch. Nur ein äußerst schmaler Gang zweigte vom Hauptweg ab. Aber er war größtenteils mit Sand verschüttet, der durch die zerbrochene Decke hineingerutscht war. Wir sagten uns, dass dieser Gang einen Sinn haben musste. Da wir nicht noch tiefer hinabsteigen wollten, sondern einen Weg nach oben suchten, beschlossen wir, ihn frei zu graben. Es dauerte ganze drei Tage, aber endlich war es so weit. Ein Durchschlupf war frei. Wir waren am Ende unserer Kräfte. Unsere Vorräte waren fast verbraucht. Wir tranken Wasser, das von der Decke des Hauptgangs herabtropfte. Dennoch hatten wir die Hoffnung nicht aufgegeben. Am nächsten Tag wollten wir weiter vordringen. Wir brauchten dringend eine Ruhepause.

Auch dieser Tag verging. Esto Conschex kroch ungeduldig voraus. Ich konnte ihm kaum folgen. So gewann er einen Vorsprung von mehreren Metern. Auf dem Bauch glitt er auf dem abfallenden Sand hinunter, rappelte sich unten auf und eilte weiter. Wenig später schrie er jubelnd auf. »Wir haben es geschafft!«

Ich lief hinter ihm her und prallte fast mit ihm zusammen, als ich in eine große Höhle kam. Sie war nicht ausgeräumt worden. Unförmige robotische Geräte waren überall verstreut. An den Wänden befanden sich verschlossene Schranktüren. Conschex riss eine Tür nach der anderen auf. Je mehr er öffnete, desto enttäuschter wurde er, denn die Schränke erwiesen sich als leer. Nur in einem fanden wir etwas, das einem fremdartigen Wesen als Fußbekleidung gedient haben konnte. Conschex hielt es hoch.

»Sieht fast aus, als hätten die ehemaligen Bewohner so etwas wie Hufe gehabt«, meinte er. »Lassen Sie uns weitergehen«, sagte ich. »Der Weg nach oben ist wichtiger.« Wir gingen an der Schrankwand entlang. Esto konnte es nicht lassen, hin und wieder eine Tür aufzureißen. »Oh - was ist das?«, rief er, als er hinter mir zurückgeblieben war. Ich drehte mich unwillig um, weil ich es als sinnlos ansah, die Schränke zu untersuchen. Mich drängte es mit aller Macht nach oben. Wahrscheinlich hatten die Überschweren die Suche nach uns mittlerweile aufgegeben. Unsere einzige Chance hatten wir nach wie vor in den Bergen, wo das havarierte Beiboot der Überschweren lag. Sie war gering. Darüber war ich mir klar. Wir wussten ja noch nicht einmal, ob Angorn den Gyro tatsächlich geliefert hatte. Die ungeladene Waffe in der Hand des Toten ließ uns befürchten, dass er uns betrogen hatte. Dennoch war eine minimale Chance immer noch besser als überhaupt keine.

Esto Conschex hielt einen dünnen Stab in der Hand. Ich dachte zunächst an ein Zeichengerät. Er richtete ihn grinsend auf mich. »Was meinen Sie, Goarn, ist das eine Waffe?« Ich zog unwillkürlich meinen Bauch ein. »Falls es eine sein sollte, ist es wohl besser, wenn Sie nicht gerade auf mich zielen«, sagte ich unruhig. Er nickte, bog den Arm zur Seite und drückte eine Feder am hinteren Ende des Stabes. Eine blassblaue Energienadel zuckte aus der Spitze, traf eines der robotischen Gebilde und verwandelte es in Asche. Mir wurde übel. Um ein Haar hätte Esto Conschex mich erschossen. »Mein Gott«, murmelte er betroffen.

Ich überwand meinen Schrecken schneller als er. »Das gibt uns immerhin noch eine Chance gegen die Bestien in den Höhlen«, stellte ich fest. Meine Stimme bebte, und meine Zunge war staubtrocken. Esto Conschex hielt die Strahlwaffe mit zwei Fingern, sorgfältig darauf bedacht, die Spitze nicht erneut auf mich zu richten und die Feder nicht zu berühren. »Teufel auch«, sagte er brummig. »So etwas bewahrt man doch nicht

einfach so im Schrank auf.« »Nichts, was auch nur im Entferntesten an eine Waffe erinnert, richtet man auf einen Menschen«, tadelte ich ihn. Meine Stimme klang schon etwas fester. »Auch nicht zum Scherz.« »Das sage ich doch die ganze Zeit«, antwortete er unsicher grinsend.

»Hoffentlich haben Sie es nun endlich kapiert.« »Sie sind unverbesserlich, Esto.« »Gehen wir weiter«, schlug er vor. Er blickte sich nachdenklich um. »Nein. Wir sollten noch bleiben. Ich will alle Schränke durchsuchen.« »Gut. Ich bin einverstanden.« Wir verschenkten nur Zeit. Die anderen Schränke waren leer. Enttäuscht begannen wir, nach einem Weg nach oben zu suchen.

Ronald Tekener nutzte die Mittagszeit, als die Überschweren vor der Kuppel an der Zaun schleuse saßen und in der Sonne dösten. Er erhob sich und verließ den Kreis der etwa fünfzig Männer und Frauen, der sich in den letzten Tagen um ihn und seine Begleiter Geiswank und Lop gebildet hatte. Er ging zu den Überschweren hinüber und blieb fünf Meter vor ihnen stehen. Einer der Grünhäutigen wandte ihm den Kopf zu.

»Was willst du?« »Arbeit«, antwortete der Terraner. »Ich will Arbeit für mich und viele andere, die ebenfalls etwas zu tun haben wollen.« »Verschwinde!« Der Überschwere streckte die Beine aus. Er lag in einer blau schimmernden Antigrafschale, die ihn weich stützte. »Hau ab! Oder soll ich dir Beine machen?« Er legte die Hand an seinen Impulsstrahler. Tekener-Lebblin drehte sich um und ging auf die Gruppe zu, die er kurz zuvor verlassen hatte. Doch jetzt standen vier Männer zwischen ihm und ihr. Der weißblonde Madger Erlin und seine drei Assistenten, wie er seine Helfer hochtrabend bezeichnete. Erlin war ein schlanker Mann mit kantigem Gesicht, tief liegenden Augen und einem fast lippenlosen Mund. Er war der Mann, der bedingungslos über das Gefangenenlager herrschte - mit brutalen Methoden, die selbst Mord nicht ausschlossen.

Ihn hatte Tekener provozieren wollen, und das war ihm dadurch gelungen, dass er sich zum Sprecher der Gefangenen aufgeschwungen hatte. Damit hatte er Erlin übergangen, und das konnte dieser sich nicht gefallen lassen, wenn er sein Gesicht nicht verlieren wollte. Die vier Männer trugen Messer in den Händen. Niemand wusste, woher sie diese Waffen hatten. Sie zeigten sie ganz offen. Sie schienen zu wissen, dass die Überschweren sie ihnen nicht abnehmen würden. Sie schreckten auch vor einer Auseinandersetzung direkt vor den Augen der Umweltangepassten nicht zurück. Tekener blickte kurz über die Schulter zu den Männern an der Energiezaunschleuse hinüber. Mit lebhaftem Interesse beobachteten sie das Geschehen. Sie dachten gar nicht daran, einzugreifen. Tekener vermutete, dass sie Zwischenfälle dieser Art sogar begrüßten, weil damit das langweilige Einerlei des Tages unterbrochen wurde.

Er ging auf Erlin zu. »Was wolltest du bei den Grünhäuten, Lebblin?«, fragte der Weißblonde. Zwei Meter vor ihm blieb Tekener stehen. »Geh mir aus dem Weg, Madger«, sagte er ruhig. »Gern«, antwortete Erlin, »aber nur, wenn du auf Knien an mir vorbei kriechst.« Tekener schritt auf Erlin zu. Dieser gab seinen Helfern einen kurzen Befehl. Sie wichen zu den Seiten aus und versuchten, Tekener in den Rücken zu kommen, doch jetzt näherten sich Geiswank und Honish Lop. Erlin griff geschickt an. Jeder andere wäre überrumpelt worden. Der Kosmospsychologe aber tänzelte zur Seite. Der Messerstich ging ins Leere. Erlin wirbelte herum und versuchte, seinen Gegner von der Seite zu erwischen, doch abermals vergeblich. In diesem Moment warf sich einer seiner Assistenten von hinten auf Lebblin, ohne dabei allerdings den Stand der Sonne zu berücksichtigen. Tekener sah, dass ein Schatten auf ihn zuglitt, sprang auf Erlin zu, packte ihn und brachte ihn mit einem schmerzhaften Dagorgriff zwischen sich und den Angreifer. Ganz knapp nur entging Erlin dem Messer seines Freundes. Der Galaktische Spieler stieß ihn von sich, sodass er mit seinem Assistenten zusammenprallte. Er sah, dass Geiswank und Lop mit den anderen beiden Helfern Erlins kämpften und schon so gut wie gewonnen hatten. Sie waren jetzt nur noch dabei, diesen beiden Männern buchstäblich einzuhämmern, wer künftig Herr im Lager sein würde.

Erlin und sein Assistent verständigten sich durch einen knappen Zuruf, dann griffen sie Lebblin von beiden Seiten gleichzeitig an. Sie hatten erkannt, dass er ein geschickter Kämpfer war, dennoch überraschte er sie mit einer Hamakathaktion, die so schnell verlief, dass sie keine Chance mehr hatten. Plötzlich lag er waagrecht in der Luft. Seine Hacken trafen Erlin an Kinn und Schulter. Zugleich krallten sich seine Hände in die Arme des »Assistenten«. Er stürzte zu Boden und riss den Helfer mit, drehte ihm mit einem Ruck das Messer aus der Hand.

Tekener erhob sich gelassen und klopfte sich den Staub aus den Kleidern. Seine beiden Gegner blieben auf dem Boden liegen. Madger Erlin war bewusstlos. Er hatte einen mehrfachen Kieferbruch davongetragen. Sein Freund umklammerte stöhnend seinen ausgekugelten Arm. »Sag Madger, dass ich auch das Messer hätte nehmen können«, verlangte Tekener. Er bückte sich und nahm die Waffen der beiden Männer an sich. Er sah, dass Geiswank und Honish Lop sich in gleicher Weise ausgerüstet hatten. Zusammen gingen die drei Männer

zu der Gruppe zurück, die sie mit lebhaftem Beifall begrüßte. Tekener-Lebblin setzte sich und führte das Gespräch fort, wo er es unterbrochen hatte. »Wir werden für ein Arbeitsprogramm sorgen«, sagte er. »Zunächst müssen Unterkünfte, Waschräume, Toiletten und dergleichen gebaut werden. Das Material werden wir uns von den Überschwernen beschaffen.«

Eine lebhafte Diskussion über die notwendigsten Arbeiten begann. Sie dauerte nicht lange, denn aus den verschiedenen Abschnitten des Lagers kamen einige Männer zu Lebblin. Dieser war keineswegs überrascht. Er kannte diese Männer längst. Sie hatten Untergruppen gebildet, in denen sie unter der Oberherrschaft von Madger Erlin »regierten«. Sie erschienen bei ihm, um ihm zu eröffnen, dass sie nun für ihn »arbeiten« würden.

»Seltsam«, sagte Captain Roger Geiswank, als sie wieder allein waren. »In solchen Gruppen regiert immer die Gewalt. Intelligenz allein setzt sich nicht durch. Es gibt immer ein paar Schläger, die glauben, andere ausbeuten zu müssen.« »Ich hoffe, Sie meinen nicht mich mit dem Schläger.« »Keineswegs, Lebblin.« Geiswank grinste. Er wusste, dass Tekener es nicht ernst gemeint hatte. Ihre Absicht war nicht, die Gefangenen auszuplündern und sich auf ihre Kosten ein angenehmes Leben zu machen. Tekener stand unter Zeitdruck. Seit vier Stunden pochte es in seinem Oberschenkel. Der unter die Haut eingepflanzte Mikrosender gab deutlich spürbare Signale ab. Damit war klar, dass die Befreiungsaktion für Thelnbourg und Conschex in eine entscheidende Phase getreten war. Doch Tekener wusste noch immer nicht, wo sich diese beiden Männer aufhielten. Es war ihm nicht gelungen, die Informationen zu bekommen, die er dringend brauchte. Er hatte lediglich erfahren, dass in einem Lager, das vierzig Kilometer entfernt war, zwei Gefangene in den Busch geflohen waren.

Er wusste nicht, wer diese Gefangenen waren, und er hoffte, dass es nicht ausgerechnet die waren, die er befreien wollte. Die Signale in seinem Bein machten deutlich, dass die Frist ablief, in der es noch möglich war, die beiden Wissenschaftler zu retten. Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurde ihre Chance geringer. Er blickte auf seinen Chronographen. Exakt vier Stunden waren seit dem ersten Impuls in seinem Bein verstrichen. Er legte die Finger an die Stelle, unter der der Mikrosender verborgen war, und drückte rhythmisch dagegen. Damit strahlte er Kurzimpulse ab, die Atlan zur Orientierung dienen sollten.

RHEA

Atlan betrat die Hauptleitzentrale der Korvette. Der Erste Offizier kam ihm sofort entgegen. »Noch zwei Minuten, Sir«, sagte er. Atlan blickte auf seinen Chronographen. Er nickte. »Dann los!«, befahl er. »Wir sind gefechtsbereit, Sir.« »Ich hatte es nicht anders erwartet.« Der Arkonide ging zu einem Sessel vor dem großen Panoramaschirm und setzte sich. »Es ist so weit, Tako«, sagte er so leise, dass niemand sonst ihn hören konnte. Aber es wäre gar nicht notwendig gewesen, die Worte überhaupt auszusprechen. Tako Kakuta war mit ihm verbunden wie sein Extrahirn. Er lebte wie ein zweites Ich in ihm; ein Gedanke genügte, ihn zu informieren.

Der Teleporter hatte sich seit Stunden nicht mehr von sich aus gemeldet, sondern hielt sich bescheiden zurück. Atlan vermutete, dass er mit den Informationen über die Ereignisse der letzten Jahre beschäftigt war. Jetzt musste er ihn jedoch zwingen, sich voll auf den bevorstehenden Einsatz zu konzentrieren. Der Ingenieur Rel Haller betrat die Zentrale. Er trug einen Kasten, der mit zwei Griffen versehen war. Neben Atlan setzte er ihn ab. »Das ist der Transmitter, Sir.«

»Danke.« Atlan sah, dass der Ingenieur Bedenken hatte. Er lächelte. »Fürchten Sie, dass ich es mit diesem Gerät nicht schaffen könnte?« »Es ist recht klein, Sir.« »Natürlich.« Atlan ließ seine Hand über den Kasten gleiten. »Das ist eine Meisterleistung siganesischer Ingenieure, Mr. Haller. Die Plattform ist faltbar. Auseinander geklappt ist sie nur zwanzig Zentimeter hoch. Sie ist exakt 72 Zentimeter lang und 44 Zentimeter breit. Auf ihr wird ein Transmitterfeld von nur 51 Zentimetern Höhe erzeugt. Aber das reicht völlig. Ein Mikro-Fusionsmeiler siganesischer Konstruktion versorgt das Gerät und ermöglicht immerhin eine Reichweite von fast 700.000 Kilometern.«

»Wir hätten es vielleicht doch erst einige Male erproben sollen, Sir.« »Ich verstehe Ihre Sorgen, Rel, aber Sie brauchen sich keine Gedanken zu machen. Der Transmitter wird einwandfrei funktionieren. Die Siganesen liefern nichts aus, was nicht voll durchkonstruiert ist. Niemand würde sich durch einen Versager mehr gedemütigt fühlen als die Siganesen. Schon deshalb vertraue ich ihrer Arbeit vollkommen.« Die RHEA verließ den Linearraum. Auf dem Panoramaschirm wurde auch die AXEL sichtbar. Diese Korvette würde später in der

Nähe von Watsteyn bleiben, um die Wissenschaftler Theinbourg und Conschex aufzunehmen. Atlan musste wieder nach WABE 1000 zurück, denn er konnte Tako Kakuta nicht mehr lange halten.

Der Arkonide blickte zu den Ortungsschirmen hinüber. »Bis jetzt haben wir sieben gegnerische Schiffe entdeckt, Sir«, meldete der Erste Offizier. Die RHEA und die AXEL rasten auf Watsteyn zu. Die Entfernung schmolz schnell zusammen. Bald konnte Atlan einige kleinere Walzenraumer auf dem Panoramaschirm sehen. »Achtung, Sir, wir haben die Impulse von Mr. Tekener«, rief der Funkleitoffizier. Atlan atmete unwillkürlich auf. Tekener hatte zur vereinbarten Zeit geantwortet. Erst jetzt wusste der Lordadmiral, dass sein Stellvertreter tatsächlich auf Watsteyn war.

»Die Überschweren feuern Raumraketen ab«, sagte der Erste Offizier in fast gleichgültigem Tonfall. Er wusste, dass die Korvette mit derartigen Waffen nicht zu zerstören war. Das sechzig Meter durchmessende Kugelraumschiff erwiderte das Feuer nicht. Auch die AXEL feuerte nicht zurück. Mit unverminderter Geschwindigkeit flogen die beiden Raumer weiter, als die Raketen in den HÜ-Schirmen explodierten. Im Innern der Schiffe wurden nicht einmal Erschütterungen spürbar. Die Walzenraumer der Überschweren zogen sich zusammen und formierten sich für eine Abwehrschlacht. Dazu aber kam es nicht. Die beiden Korvetten rasten bis in die obersten Luftschichten von Watsteyn hinein. Zu diesem Zeitpunkt hatte Atlan die Zentrale bereits verlassen. Er startete mit einem Moskito-Jet, während die beiden Kugelraumer jetzt mit allen Strahlgeschützen auf die Raumschiffe der Überschweren feuerten.

Der Arkonide senkte sich mit dem Jet auf den Planeten hinab. Die Überschweren schossen auch auf ihn, konzentrierten sich aber im Wesentlichen auf die beiden Korvetten. Aus dem Walzenraumer löste sich ein kleineres Beiboot, das scharf beschleunigte und der Moskito-Jet folgte. Atlan machte nach einigen Minuten bereits die ersten Gefangenenlager unter sich aus. Auch von dort stiegen zwei kleinere Beiboote der Überschweren auf, vor Atlan blinkte auf einem Bildschirm ein Licht. Es zeigte ihm an, in welcher Region von Watsteyn sich Ronald Tekener befand. Eine Positronik ermittelte den günstigsten Kurs. Atlan beobachtete die Ortungsgeräte. Er sah, dass die Raumer der Überschweren schnell aufrückten, viel Zeit blieb ihm nicht mehr.

Der Jet raste in nur zehn Kilometern Höhe über eine graue Bergkette hinweg, die von niedrigen Büschen überwuchert wurde. In einem lang gestreckten Tal wurde ein auffallend großes Lager sichtbar. Das Ortungsgerät tickte. Das war ein eindeutiges Zeichen dafür, dass die Walzenraumer schon gefährlich nahe gekommen waren. »Achtung, Tako«, sagte der Arkonide. Er griff nach dem tragbaren Transmitter und hob ihn sich auf den Schoß. Er blickte nach unten. Als er eine buschfreie Sandmulde unter sich sah, teleportierte er aus der Jet heraus. Er materialisierte in der Mulde und setzte den Transmitter dort ab. Er klappte ihn auseinander und baute ihn auf, schaltete ihn jedoch noch nicht ein. Das sollte Tekener überlassen bleiben. Dann sendete er das vereinbarte Signal, um den Galaktischen Spieler zu informieren. Er berührte eine Schaltfläche am Transmitter und aktivierte damit einen Peilsender, der Tekener hierher führen sollte. Eine dumpfe Explosion veranlasste ihn, nach oben zu sehen. Er lächelte unmerklich. Die Überschweren hatten die Moskito-Jet getroffen, die Maschine stürzte brennend ab. Die Umweltangepassten würden nunmehr überzeugt davon sein, eine dreiste Befreiungsaktion vereitelt zu haben.

Atlan bemerkte eine Echse, die etwa so groß war wie ein terranisches Krokodil. Das Tier rannte mit erstaunlicher Geschwindigkeit auf ihn zu, war jedoch noch wenigstens hundert Meter von ihm entfernt. Er teleportierte auf einen Hügel, der sich etwa zwanzig Meter hinter der Echse erhob. Sie fuhr sofort herum, als sie ihn witterte, und griff erneut an. Atlan war nunmehr sicher, dass er sie vom Transmitter weggelockt hatte. Er konzentrierte sich und teleportierte in die Hauptleitzentrale der RHEA zurück. Das Schiff wurde von mehreren Walzenraumern angegriffen.

Aufatmend bemerkte der Kommandant, dass der Lordadmiral zurückgekehrt war. Er gab den Befehl, voll zu beschleunigen und das Sonnensystem zu verlassen. Zusammen mit der AXEL raste die Korvette auf die rote Sonne des Systems zu. Die Walzenraumer folgten. Unmittelbar neben der Sonne ging die RHEA in den Linearraum. Damit hatte sie die Walzenraumer abgeschüttelt. Der Kommandant meldete Atlan mehrere kleine Schäden. Die AXEL folgte der RHEA nicht. Sie glitt in eine enge Kreisbahn um die Sonne. Das Manöver verlief so schnell und so unauffällig, dass die Überschweren getäuscht wurden. Sie merkten nicht, dass eine der beiden Korvetten hinter der Sonne verschwand und in ihrem Ortungsschutzverweilte. Sie brachen die Jagd auf die Kugelraumer ab und kehrten nach Watsteyn zurück.

Watsteyn

Wir waren am Ende unserer Kraft. Unsere Vorräte waren aufgebraucht. Wieder einmal waren wir in eine Sackgasse gelaufen. Wir hatten alle Gänge geprüft, die von dem großen Raum abgingen, in dem Esto Conschex die Strahlwaffe gefunden hatte. Noch immer brannte die Leuchte, aber sie wurde bereits schwächer. »Es gibt nur eine Möglichkeit«, sagte Esto. Wir saßen auf dem staubigen Boden und lehnten uns mit dem Rücken an die Wand. »Wir müssen zurück auf den Hauptgang und dort ein Loch in die Decke schießen. Dann können wir vielleicht nach oben klettern.« »Gut«, stimmte ich zu. »Warten wir nicht länger.«

Mühsam erhoben wir uns. Ich zweifelte daran, dass wir ein so anstrengendes Unternehmen durchführen konnten, aber es war immer noch besser, es zu versuchen, als gar nichts zu tun. Wir schleppten uns durch die Gänge und über den Sandberg zurück bis in den Hauptgang. Esto richtete die Waffe gegen die Decke. Er schoss. Der Blitz blendete mich. Glühende Asche regnete herab. Wir mussten uns einige Schritte zurückziehen, weil die Hitze unerträglich wurde.

»Das hat noch nicht genügt«, stellte Esto fest. Als es wieder etwas kühler im Gang geworden war, zielte er auf den Trichter, der in der Decke entstanden war. Er drückte die Feder herunter, aber nichts geschah. verblüfft blickte er auf die Waffe und versuchte es erneut, vergeblich. Ärgerlich schleuderte er den Stab zur Seite. Er rollte über den Boden und fiel in den Schacht.

»Das hätten Sie nicht tun sollen«, sagte ich. Er lachte verbittert auf. »Das Ding war zu nichts mehr gut«, stellte er fest. »Sie meinen, wir hätten es behalten sollen, um es später untersuchen zu können? Glauben Sie denn wirklich, dass es noch ein später für uns geben wird?« »Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben.« Müde setzte ich mich auf den Boden, als mir ein schmaler Spalt auf der anderen Seite des Gangs auffiel. Ich erhob mich und ging hinüber. Meine Hände glitten über den Spalt, und knirschend glitt ein Türschott zur Seite. Es wurde von einer nicht sichtbaren Energiequelle bewegt.

»Esto!«, rief ich, verblüfft blickten wir in einen etwa zehn Meter langen Gang, der von Leuchtplatten matt erhellt wurde. Auf dem Boden lag eine dicke Staub schicht, die darauf hinwies, dass seit Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten niemand mehr den Gang betreten hatte. »Wir haben noch lange nicht verloren«, sagte ich. »Oder widersprechen Sie mir?« »Durchaus nicht, Goarn.« Geradezu andächtig betraten wir den Gang. Wir schritten auf eine breite Tür zu. Wiederum ließ ich meine Finger über einen Spalt an dem Schott gleiten, und wiederum gehorchte mir eine verborgene Elektronik. Wir blickten in einen Raum, der irgendwann einmal als Labor gedient haben mochte. Einige Glasgeräte und Messinstrumente befanden sich noch darin.

Jetzt hielt es mich nicht mehr. Ich stürmte förmlich an Esto vorbei und sah mich in dem Raum um. Durch weitere Schotten gelangte ich in andere Räume, in denen ebenfalls noch zum Teil funktionierende Einrichtungen vorhanden waren. Für Minuten vergaß ich unsere verzweifelte Lage völlig. Die Hoffnung, eine wissenschaftliche Entdeckung ersten Ranges machen zu können, flammte in mir auf, erlosch aber auch ebenso schnell wieder, denn die unbekannten Erbauer dieser Anlage hatten nichts zurückgelassen, was für uns von Wert hätte sein können. So schien es zunächst.

Enttäuscht setzte ich mich auf den Boden, weil es nichts gab, was wie ein Sitzmöbel aussah. Wir fanden auch nichts, was darauf hinwies, wie jene Unbekannten wohl ausgesehen hatten. Allerdings lagen die Tasten der verschiedenen Instrumente so dicht beieinander, dass daraus zu schließen war, dass die Unbekannten sehr feine »Finger« gehabt hatten. Esto versuchte, eine einzelne Taste zu drücken. Es gelang ihm nicht. Er berührte immer zwei Tasten zugleich, solange er mit bloßen Händen ans Werk ging. Selbst ich mit meinen wesentlich schlankeren Fingern erzielte kein anderes Ergebnis.

Schließlich lehnte ich mich gegen einen Schrank und sagte: »Seien wir ehrlich, Esto. Hier finden wir nichts, was wirklich interessant sein könnte. Jedenfalls hat sich an unserem Problem nichts geändert.« Er nickte mit einem mürrischen Gesicht. »Leider«, stimmte er zu. »Aber ich weiß nicht mehr, was wir noch tun können. Unsere Flucht fortzusetzen wäre jedenfalls sinnlos. Wir schaffen den Berg niemals. Die einzige Möglichkeit, die wir vielleicht noch haben, ist, uns zu stellen.« »Dazu müssten wir erst einmal nach oben.« Conschex machte eine bogenförmige Bewegung mit seinem Arm.

»Hier finden wir genug Material, aus dem wir uns etwas zusammenbasteln können. Wir bauen einen Turm am Schacht auf und versuchen, nach oben zu klettern, vielleicht ist der Bau dort oben jetzt frei. Das Biest ist ja in den Schacht gestürzt.« »Und was machen wir, wenn wir oben sind?« »Wir könnten ein Feuer anmachen,

damit die Überschweren uns bemerken. Sie werden uns schon abholen.« Er spuckte sich in die Hände. »Also los, Professor«, sagte er. »Arbeiten wir einmal mit den Händen. Es könnte immerhin sein, dass wir damit erfolgreicher sind als mit unserer Kopfarbeit.« »Das ist sogar wahrscheinlich«, antwortete ich spöttisch. »Ich stelle schon seit mehreren Tagen fest, dass Ihre geistige Kapazität nachlässt, werter Kollege.«

Er grinste nur, packte einen Tisch und versuchte, ihn zu bewegen. Die massiven Beine bogen sich leicht durch und brachen dann knirschend weg. Sie zerfielen zu Staub. Esto Conschex fluchte wie ein Raumsoldat. Ratlos blickte er mich an. Wir wussten wirklich nicht mehr, was wir noch tun konnten. Wenn das Material so stark gealtert war, durften wir uns ihm auf gar keinen Fall anvertrauen. Wir hätten gleich in den Schacht springen können. »Sagen Sie doch etwas«, forderte er mich wütend auf. Ich schüttelte den Kopf. Nur ungern sage ich etwas, wenn ich fühle, dass ich mich nicht mehr voll unter Kontrolle habe. Und im Moment drängten sich mir die gleichen Worte auf die Lippen, die Esto Conschex gebraucht hatte. Aus diesem Grund hielt ich es für besser, zu schweigen.

»Ich möchte Sie einmal so richtig fluchen hören«, sagte Esto. »Irgendwann müssen Sie sich doch auch einmal Luft machen.« »Es genügt mir, wenn Sie herum brüllen wie ein Stier, Esto«, versetzte ich. »Es verblüfft mich immer wieder, über welch umfangreichen Wortschatz Sie verfügen.« Er ließ sich auf den Boden sinken und legte die Hände vor das Gesicht. »Ich bin vollkommen fertig«, gestand er.

Ronald Tekener unterbrach die Besprechung, die er mit Geiswank, Lop und zehn weiteren zuverlässigen Männern geführt hatte, als der Gleiter Angorn's im Lager landete. »Roger«, sagte er. »Sie leiten die Gruppe, die gegen die Roboter vorgeht. Erklären Sie den anderen, welche Taktik wir uns zurechtgelegt haben.« »Wann schlagen wir los?«, fragte Honish Lop. »Vielleicht schon heute. Das hängt davon ab, was Angorn mir zu sagen hat.« Er wandte sich ab und ging zum Gleiter, der bereits von zahlreichen Gefangenen umlagert war. Als diese ihn sahen, wollten sie ihm Platz machen, um ihn zuerst mit Angorn sprechen zu lassen, doch er winkte ab. Er beobachtete den Wucherer über die Köpfe der anderen hinweg. Angorn nutzte die Situation gewissenlos aus. Schließlich wurde es Tekener zu viel, als er beobachtete, dass der Händler einem kranken Gefangenen, der unter starken Schmerzen litt, seinen letzten Besitz abnehmen wollte - für zwei Schmerztabletten. Tekener-Lebblin tippte einem der Männer auf die Schulter.

»Lasst mich mal durch, Freunde.« Sie wichen sofort zur Seite aus. Der Galaktische Spieler schritt durch die entstandene Gasse bis zum Gleiter vor. »Gib ihm die Tabletten, Angorn. Schenk sie ihm.« Der Wucherer lächelte abfällig. »Was willst du denn?« Einige Gefangene riefen ihm mit gedämpfter Stimme eine Warnung zu, doch er hörte nicht auf sie. »Die Verhältnisse im Lager haben sich geändert, Angorn. Madger wird nicht mehr helfen.« Angorn begriff. Er wurde blass, doch er gab noch nicht auf. »Du weißt genau, Freund, dass ich alle Lager auf Watsteyn versorge. Deshalb bin ich auch seit drei Tagen nicht mehr hier gewesen. Ich hatte zu tun. Es könnte sein, dass ich überhaupt nicht mehr komme, falls die Geschäftsbedingungen hier zu ungünstig werden sollten.«

»Lasst uns ein paar Minuten allein, Freunde«, sagte Lebblin. Die Gefangenen zogen sich sofort zurück. Der Smiler setzte sich neben Angorn in den Gleiter. »Wir wollen mit offenen Karten spielen, Angorn. Ich weiß, dass du ein Spitzel der Überschweren bist, aber das stört mich nicht. Typen wie dich gibt es überall.« »Was fällt dir ein! Ich werde...« »Du musst vielleicht schon heute dein Geschäft dichtmachen, weil du kein Personal mehr hast.«

»Personal? Du bist verrückt. Ich ...« Er begriff. Aus weiten Augen blickte er Tekener an. »Das wirst du nicht wagen.« »Warum nicht? Die Überschweren finden sofort Ersatz für dich. Du bist austauschbar, Angorn. Niemand wird dir eine Träne nachweinen.« Der Widerstand des Wucherers brach zusammen. Angorn war feige. Tekener hatte ihn richtig eingeschätzt. »Okay, was willst du, Lebblin? Dreißig Prozent?« »Nur eine Information, Angorn. Kennst du Professor Thelnbourg und Dr. Conschex?« »Nein - nie gehört.«

Tekener entging jedoch nicht, dass er zusammengezuckt war, als er die Namen ausgesprochen hatte. »Wo sind sie?« »Ich weiß es nicht.« Angorn senkte den Kopf. Er sah das Messer in der Hand des Galaktischen Spielers. »Sie waren in einem Lager hier in der Nähe, aber sie sind geflohen. Niemand weiß, wo sie jetzt sind.« Angorn konnte Tekener nicht in die Augen sehen. Angstschweiß brach ihm aus, und seine Hände zitterten. »Du weißt vermutlich, Angorn, dass du nirgendwo auf Watsteyn vor mir sicher bist? Das kennst du doch schon von Madger.« Es gab zahlreiche Verbindungen zu anderen Lagern, doch Tekener hatte sie bisher noch nicht nutzen können, so, wie Madger Erlin es vorher getan hatte. Das wusste Angorn jedoch nicht.

»Okay, Lebblin, ich tue, was du willst. Ich bin dein Mann.« »Gut, dann sind wir uns einig. Du bleibst in den nächsten Tagen in der Nähe, damit du immer für mich greifbar bist. Kein Wort zu den Überschweren, das ist dir klar, oder?« »Selbstverständlich.« Angorn öffnete ein Fach am Armaturenbrett des Gleiters und reichte Tekener ein Funkgerät, das er bequem in seiner Tasche verstecken konnte. »Damit kannst du mich immer erreichen.« »Ich sehe, dass wir uns verstehen.« Tekener blickte den Mann scharf an. Seine Miene wurde hart und drohend. »Bereite dich darauf vor, dass ich sehr bald aus diesem Lager heraus und zu dem Lager will, in dem die bei den Wissenschaftler sind - oder waren. Überlege dir, wie wir beide das am besten anstellen.«

»Geht in Ordnung«, sagte Angorn, wobei er versuchte, einen kumpelhaften Ton anzuschlagen, doch damit kam er bei Tekener nicht durch. Er spürte es, und seine Hände begannen erneut zu zittern. »Und noch etwas, Freund, deine Preise sind zu hoch«, sagte der Galaktische Spieler, bevor er ausstieg und sich entfernte. Er schickte wenig später einen seiner Vertrauten zum Gleiter zurück. Der Mann berichtete ihm, dass Angorn seine Kostbarkeiten nunmehr geradezu verschleuderte.

Ronald Tekener war sich dessen absolut sicher, dass er Angorn in der Hand hatte. Der Händler würde es nicht wagen, ihn zu betrügen. »Wir sind so weit«, sagte er zu seinen Helfern. »Jetzt heißt es warten. Sobald sich eine Chance für uns ergibt, durch die Energieschleuse nach draußen zu kommen und einige Überschwere zu entwaffnen, schlagen wir los. Das kann - wie gesagt - noch heute sein. Sagt den anderen Bescheid. Alles muss so schnell gehen, dass die Überschweren überrumpelt werden. Ich verlasse mich auf euch.« Tekener erhob sich und ging zu einer der Baustellen hinüber, die in den letzten Tagen eingerichtet worden waren. Er hatte seine Wünsche durchgesetzt. Die Gefangenen durften Unterkünfte bauen. Die Überschweren lieferten das notwendige Material dafür. Damit hatte sich das Klima im Lager erheblich verbessert.

Tekener wäre optimistischer gewesen, wenn er genau gewusst hätte, wo Thelnbourg und Conschex waren. Der Befreiungsplan konnte nur gelingen, wenn er die Gewissheit hatte, dass die beiden Männer wirklich erreichbar waren. Jetzt schon mit einer Revolte gegen die Überschweren zu beginnen und dann zu dem anderen Lager hinüber zufliegen, um dort ebenfalls gegen die Bewacher zu kämpfen, hätte bedeutet, allzu sehr mit dem Zufall zu spielen. Eine Revolte würde einen planetenweiten Alarm auslösen. Alles würde sich auf diese beiden Lager konzentrieren. Fraglos würden die Überschweren mit gnadenloser Härte zurückschlagen. Um jeden Preis, hatte Atlan befohlen. Tekener wusste, dass ihm die Zeit unter den Fingern zerrann. Im Ortungsschutz der Sonne wartete eine Korvette auf ihn und die beiden Wissenschaftler, aber sie konnte nicht ewig warten. von Tag zu Tag wurde die Ortungsgefahr größer. Er musste handeln, auch wenn die Erfolgchancen nur gering waren.

Tekener blieb nachdenklich vor einem halb errichteten Gebäude stehen. Einer der Gefangenen berichtete ihm, wie weit die Arbeiten schon vorangekommen waren, aber er hörte nicht hin. Er war unschlüssig. Er wusste, dass er handeln musste. Aber es behagte ihm nicht, mit dem Zufall kalkulieren zu müssen, ohne ihn beeinflussen zu können. Dies war ein Spiel, wie es dem Galaktischen Spieler nicht lag. Die Gefangenen zogen sich vom Gleiter Angorn's zurück. Tekener wartete ab, bis alle Geschäfte abgeschlossen waren, dann setzte er sich erneut zu dem Händler in den Gleiter. »Berichte mir alle Einzelheiten von der Flucht!«, befahl er. Angorn gehorchte. Er erzählte alles, was er wusste. »Thelnbourg hat den Walzenraumer nicht erreicht?«

»Nein«, sagte Angorn. »Wie groß ist die Chance, dass sie noch leben?« »Im Busch kann niemand überleben.« »Also - gleich null?« »So ungefähr.« Angorn runzelte die Stirn. Forschend blickte er Tekener an. »Gouverneur Krehan Dunnandeier wird morgen in das andere Lager fliegen«, sagte er zögernd. »Und das erfahre ich erst jetzt?« »Ich wusste nicht, dass es so wichtig ist.« Angorn beugte sich vertraulich zu Tekener hinüber. »Aber niemand darf wissen, dass du es von mir erfahren hast, Lebblin.« Tekener nickte. »Wann kommt Dunnandeier?«

»Ich glaube, im Laufe des Vormittags. Ich werde dir über Funk Bescheid geben.« »Allmählich verstehen wir uns, Angorn. Hoffentlich bleibt das so.« Tekener stieg aus. Er war keineswegs überrascht, dass Angorn plötzlich willig mit ihm zusammenarbeitete. Natürlich hatte der Händler zumindest einen Teil des Plans erraten. Er wusste, dass es um eine Flucht ging. Das aber bedeutete, dass er hoffen konnte, in einigen Tagen schon wieder Geschäfte der alten Art machen zu können. Tekener lächelte unmerklich. Angorn sollte sich getäuscht haben. Roger Geiswank und Honish Lop blieben auf Watsteyn. Sie würden ihm schon noch auf die Finger klopfen. Er winkte seine beiden Helfer zu sich heran. Endlich hatte er die entscheidende Chance. Mit Gouverneur Dunnandeier wurde der Zufall beeinflussbar. Mit ihm wurde das Spiel für den Galaktischen Spieler spielbar.

Einen Tag später...

Das Funkgerät in Tekener's Brusttasche summte, als er zusammen mit Geiswank und Lop ein karges Frühstück verzehrte. Die Sonne stand bereits hoch über den Bergen und brannte heiß herab. Er schaltete das Gerät ein. »Ich höre.« »Er ist auf dem Weg«, antwortete eine gedämpfte Stimme, die Tekener als die Angorn's identifizierte. »In einer halben Stunde wird er dort sein.« Es knackte. Angorn hatte das Gespräch abgebrochen. Ronald Tekener erhob sich. Er gab Geiswank ein Zeichen. Dieser verständigte Honish Lop. von diesem aus ging das Kommando zu weiteren Helfern. Kaum eine Minute nach der Durchsage Angorn's war das ganze Lager alarmiert. Nur die Überschweren wussten noch nicht, was auf sie zukam.

Tekener schlenderte um eine Baracke herum, die aus Plastikplatten und Heybrischästen errichtet worden war. Er blickte zur Energiezaanschleuse hinüber. Die Überschweren lagen dösend in der Sonne. Sie würden völlig überrumpelt werden. Angorn's Gleiter näherte sich gemächlich dem Lager. Tekener ging auf die Schleuse zu. Er bemerkte, dass zahlreiche andere Männer seinem Beispiel folgten. Dennoch verlief dieser Aufmarsch so unauffällig, dass die Überschweren nicht misstrauisch wurden. Als Tekener noch zehn Meter von den Umweltangepassten entfernt war, sah einer von ihnen auf. Der USO-Agent piff. Gleichzeitig rannte er auf die Überschweren los. Sie reagierten schnell, aber doch zu langsam für einen Mann wie Tekener. Er erreichte den ersten Umweltangepassten, noch bevor dieser seinen Impulsstrahler ziehen konnte, und schlug ihn mit einem Hamakathangriff nieder. Ellbogen und Faust trafen den Überschweren an Stirn und Schläfe und fällten ihn. Ein Terraner wäre vermutlich auf der Stelle tot gewesen. Der Umweltangepasste verlor lediglich das Bewusstsein.

Blitzschnell riss Tekener ihm den Strahler aus dem Gürtel. Er warf sich zur Seite, als er sah, dass ein anderer Überschwerer auf ihn schießen wollte. Gleichzeitig löste er die Waffe aus und tötete seinen Gegner. Jetzt waren die anderen Gefangenen heran. An ihrer Spitze liefen Roger Geiswank und Honish Lop. Die Alarm-Pfeifen heulten auf. Aus dem Kuppelbau schwebten zwei Kampfroboter, die bereits mit ihrer ersten Aktion mindestens zehn Männer töteten, bevor Ronald Tekener sie mit seinem Impulsstrahler vernichten konnte. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits alle Überschweren überwältigt. Geiswank und Lop hatten Strahlwaffen erbeutet. Auch einige andere Gefangene waren nun bewaffnet. Mehrere Männer drangen in den Kuppelbau ein. Sekunden später erlosch der Energiezaun, sodass die Rebellierenden nicht mehr alle durch die Schleuse mussten. Ein Strom von Männern und Frauen ergoss sich über das Gelände. Die Gefangenen lasen alles vom Boden auf, was sich als Waffe verwenden ließ. Aus den anderen Kuppeln kamen Überschwere, Neu-Arkoniden und Akonen hervor. Sie schossen gnadenlos in die Menge hinein. Das schreckte die Terraner jedoch nicht ab, sondern steigerte nur ihren Zorn.

Ronald Tekener, Geiswank und Honish Lop kämpften zwei weitere Roboter nieder, die den Gleiterpark bewachten. Etwa fünfzig Männer folgten ihnen. Ein Teil von ihnen war in die Kuppel an der Schleuse eingedrungen und hatte sich dort mit Waffen versehen. So konnten die beiden Überschweren, die zwischen den Gleitern standen, nichts gegen sie ausrichten. Der Ausbruch gestaltete sich bereits jetzt zu einem vollen Erfolg. Tekener stieg in einen Gleiter. Geiswank, Lop und drei weitere Männer folgten ihm. Die anderen Helfer besetzten neun weitere Gleiter. Tekener startete. Er sah den Gleiter Angorn's, der sich nunmehr schnell vom Lager entfernte. Der galaktische Spieler folgte ihm. Er war fest davon überzeugt, dass der Händler es nicht wagen würde, ihn zu täuschen. Die Gleiter beschleunigten bis zur Höchstgeschwindigkeit von dreihundert Stundenkilometern. Daher tauchte schon nach Minuten das kleine Lager unter ihnen auf, aus dem Thelnbourg und Esto Conschex geflohen waren. Angorn ließ seinen Gleiter in der Luft wackeln. Das war das vereinbarte Zeichen.

Der Schwarm der Maschinen raste auf das Lager zu. Ronald Tekener sah, dass mehrere Gleiter auf den gerodeten Flächen parkten. »Da - die große rote Maschine könnte dem Gouverneur gehören!«, rief Geiswank. Sie sahen mehrere Überschwere auf die Kuppel am Eingang des Tals zulaufen. Die Gefangenen, die an den Büschen arbeiteten, sprangen auf. Sie begriffen offensichtlich ebenfalls, worum es ging. Wie ein Pulk von Raubvögeln stürzten sich die Gleiter auf das Lager und landeten neben der Kuppel. Drei Kampfroboter kamen aus dem Gebäude und eröffneten das Feuer auf die Flugzeuge. Sie erzielten Wirkungstreffer. Tekener sah, dass zwei Gleiter in den Boden rasten und explodierten. Dann sprang er bereits aus der Maschine und schoss auf die Roboter. Die anderen Männer unterstützten ihn. Sekunden später waren die Automaten zerstört.

Sieben Überschwere kamen mit schweren Strahl- und Desintegratorgewehren in den Händen aus der Kuppel heraus. Sie liefen direkt in das Sperrfeuer der Angreifer. Tekener sprang über einen Toten hinweg. Die Worte Atlan's klangen in ihm auf: »Um jeden Preis, Tek!« Sie mussten Thelnbourg und Conschex haben. Aus

anderen Teilen des Lagers eilten weitere Überschwere heran, die zum Tross des Gouverneurs gehörten. Sie wurden von einigen der hier mit Rodungsarbeiten beschäftigten Gefangenen mit Messern und primitiven Beilen angegriffen. Tekener, Geiswank und Lop zerschossen das Eingangsschott der Kuppel, wobei sie sich tief bückten. Als es aufflammend in sich zusammenbrach, zuckten blaue Blitze aus den Energiestrahlern der Überschweren über sie hinweg, ohne sie zu verletzen. Ronald Tekener sprang geduckt über die Glut hinweg. Er war leicht geblendet. Ein Schuss streifte seinen Oberschenkel. Er stürzte zu Boden. Er hatte das Gefühl, ein Bein verloren zu haben. Dann feuerte er zurück. Er traf den Überschweren, der auf sie gewartet hatte, mitten in die Brust.

Dann wurde es still. Geiswank und Lop halfen Tekener auf. »Es ist nicht weiter schlimm, Sir«, stellte Honish Lop fest. »Nur ein Streifschuss.« »Es geht schon wieder.« Sie trennten sich und kämmten das untere Geschoss der Kuppel durch, doch niemand hielt sich hier noch auf. Geiswank deutete stumm nach oben. »Wenn wir durch den Antigrafschacht gehen, knallen sie uns einfach ab«, sagte er. »Das werden wir nicht tun«, entschied Tekener. Er führte die beiden Männer in einen Hygieneraum, der an der Peripherie der Kuppel gegenüber dem Eingang lag. Mit einem Strahlerschuss brannte er ein Loch in die Decke. Geiswank schob einen Tisch unter die Öffnung, deren Ränder noch glühten. »Verdammt heiß, Sir.«

»Wir kühlen ein wenig mit dem Feuerlöscher«, sagte Lop und sprühte Hitze- und Sauerstoff verzehrenden Schaum gegen die Decke. »Das hilft ganz gut«, berichtete Geiswank nach kurzer Prüfung. Er stellte noch einen Stuhl auf den Tisch und stieg hinauf. Jetzt konnte er den Oberkörper durch die Öffnung schieben. Er stemmte die Hände auf den Boden. Honish Lop schob von unten nach, und Geiswank verschwand im oberen Stockwerk. Ronald Tekener folgte. Er half schließlich Lop. Roger Geiswank stand an einer Tür. Er legte warnend den Finger an den Mund. Tekener ging zu ihm. »Sie haben nichts bemerkt«, sagte Geiswank flüsternd. »Sie glauben immer noch, dass wir durch den Schacht kommen.« Ronald Tekener öffnete die Tür. Geiswank und Lop sprangen hindurch und schossen sofort. Sie töteten einen Überschweren. Der zweite Umweltangepasste, der neben Krehan Dunnandeier stand, ließ seine Waffe auf den Boden fallen. Der Gouverneur hob die Arme. »Nicht schießen«, sagte er stockend. »Bitte, nicht schießen!«

Ronald Tekener hatte diesen Mann, der sich selbst zum Gouverneur über diesen Gefangenenplaneten ernannt hatte, niemals zuvor gesehen. Er machte keineswegs den Eindruck eines Mächtigen, obwohl er eine prunkvolle Phantasieuniform trug, die mit Orden und Ehrenzeichen geradezu übersät war. Sie schien ihm auch nicht besonders gut zu passen. Der Überschwere erleichte. Er trat einen Schritt zurück. Tekener wandte sich dem anderen zu, der die Waffe fallen gelassen und sich ergeben hatte.

Auch dieser Mann trug eine Uniform, die ihm nicht recht passte. Die Unterschiede waren nur gering. Sie wären einem flüchtigen oder weniger aufmerksamen Beobachter kaum aufgefallen. Beide Männer hatten ungefähr die gleiche Figur. Der eine war jedoch um wenige Zentimeter größer als der andere. »Sie wurden mir als Feigling geschildert«, sagte Tekener zu dem Mann, der die einfachere Uniform trug. »Aber jetzt übertreffen Sie meine Erwartungen, Gouverneur.« »Ich bin der Gouverneur«, rief der Überschwere in der Prunkuniform. »Mir ist das egal«, antwortete Tekener gelassen. »Ich nehme euch bei de als Geiseln mit. Sollte man uns angreifen, erledige ich euch beide.« Er trieb die beiden Überschweren zum Antigrafschacht. Flankiert von Geiswank und Lop, schwebten sie nach unten.



5. Kapitel

Esto und ich waren am Ende, und wir wussten es. Wir machten uns nichts mehr vor. Alle unsere Hoffnungen hatten sich zerschlagen. Wir krochen auf den Gang hinaus und legten uns dort auf den Boden, um uns ein wenig Wasser in den Mund tropfen zu lassen. Mir schien, dass Conschex noch erschöpfter war als ich. Hunger hatten wir schon lange nicht mehr. Uns quälte nur der Durst. »Ich muss immer an Angorn denken«, sagte ich mühsam. »Warum?«, fragte Esto. »Er hat ein glänzendes Geschäft gemacht. Wir haben alles für ihn getan, was zu tun war, aber wir haben nichts davon gehabt.« »Wer weiß«, sagte mein ehemaliger Mitarbeiter. »Vielleicht ist ein anderer gekommen und hat Angorn um seinen Gewinn gebracht.« Wir schwiegen. Wie stets dachten wir auch jetzt darüber nach, was wir tun konnten. Uns fiel nichts ein. Irgendwann an diesem Tag erhob Esto sich. Ich hörte ihn durch die Dunkelheit davongehen. »Wohin wollen Sie?«, fragte ich. Er antwortete nicht. Namenlose Angst überfiel mich. Ich ahnte, was er vorhatte. Die Angst verlieh mir neue Kräfte. Ich eilte ihm nach. »Bleiben Sie, wo Sie sind, Professor!«, rief er mir zu. »Sie dürfen sich nicht in den Schacht stürzen, Esto!« »Warum nicht? Es ist ohnehin vorbei, Goarn. Im Schacht geht es nur schneller.« Ich spürte, dass er direkt vor mir war. Ich streckte die Arme aus, und meine Hände verkrallten sich im Stoff seiner Bluse. Keuchend riss ich ihn zu Boden und hielt ihn fest, doch er wehrte sich nicht.

»Ich will das nicht, Esto«, sagte ich. »Sie dürfen nicht aufgeben.« »Es hat keinen Sinn mehr.« »Mir ist etwas eingefallen!«, rief ich. »Vielleicht haben wir doch noch eine Chance.« »Was haben Sie vor?« »In den Räumen brennt noch Licht. Einige Geräte funktionieren noch. Es ist also Energie vorhanden. Wir müssen uns bemerkbar machen.« »Wir haben es versucht.« »Sie meinen, mit dem Funkgerät? Ich weiß nicht, warum es nicht funktioniert hat, vielleicht isolieren die Wände zu stark. Nein, wir müssten versuchen, irgendetwas in die Luft zu sprengen.« Ich spürte, wie Esto Conschex sich anspannte. Die Idee gefiel ihm. Er dachte nicht mehr an Selbstmord. Wir erhoben uns und tasteten uns durch den Gang zurück, bis ein Lichtschimmer uns den Weg zu den noch funktionierenden Räumen wies.

Gouverneur Krehan Dunnandeier verließ die Kuppel nur zögernd, aber Ronald Tekener ließ ihm keine Wahl. Er trieb ihn mit der Waffe vor sich her. Der Kampf war vorbei. Die terranischen Gefangenen waren Herr des Lagers. Das erkannte auch Dunnandeier. Tekener blickte sich flüchtig um. Die Terraner versorgten ihre Verwundeten und brachten die Toten in eine andere Kuppel. Überlebende Überschwere gab es nicht. Lediglich eine Neu-Arkonidin hatte den Kampf unbeschadet überstanden.

Roger Geiswank fesselte Dunnandeier die Hände auf den Rücken. »Dafür werden Sie bezahlen«, drohte der Gouverneur. »Glauben Sie nur nicht, dass Sie mit heiler Haut hier herauskommen. Und falls Sie es tatsächlich schaffen sollten, haben Sie auch noch nichts gewonnen. Sie unterschätzen mich. Ich bin ein enger Freund Leticrons.« »Leticron scheint nicht viel von Ihnen zu halten«, erwiderte Tekener spöttisch. »Seine anderen Freunde wurden mit besseren Posten versehen.«

Dunnandeier schwieg, doch seine Augen blitzten triumphierend auf. Der galaktische Spieler hatte die Gleiter der Überschweren bereits bemerkt, die sich dem Lager näherten und den Gouverneur so hoffnungsvoll machten. Er schüttelte den Kopf. »Niemand wird es wagen, uns anzugreifen«, sagte er. »Sie würden sofort sterben.« Er drückte dem Überschweren die Waffe an den Kopf. Die Kampfgleiter der Umweltangepassten flogen aus allen Richtungen heran. Tekener zählte wenigstens zwanzig Flugzeuge. Er führte seinen Gefangenen zu einem Gleiter und schaltete das Funkgerät ein. »Sprechen Sie mit Ihren Leuten.« Dunnandeier gehorchte. Er gab den Befehl, das Lager nicht anzugreifen und auch keinen Befreiungsversuch zu unternehmen. Als Tekener beobachtete, dass die Gleiter sich zurückzogen, schaltete er das Gerät wieder aus. »Gut gemacht«, lobte er.

Roger Geiswank gesellte sich zu ihnen. »Ich habe die Gleiter überprüft. Sie sind alle in Ordnung.« »Gut, Roger. Übernehmen Sie den Gefangenen. Ich möchte mit der Arkonidin reden.« Tekener war überzeugt davon, dass sie wenigstens einige Stunden Zeit gewonnen hatten. Die Überschweren würden den Gouverneur nicht gefährden. Das hatten sie auch gar nicht nötig. Sie konnten in Ruhe abwarten. Er glaubte nicht, dass sie handeln würden, bevor sie wussten, was er überhaupt beabsichtigte. Seine einzige Sorge war, dass sie versuchen könnten, das Lager von einem kleineren Raumschiff aus mit weit reichenden Paralysestrahlern anzugreifen. Damit konnten sie alle kampfunfähig machen und den Gouverneur risikolos befreien.

Tekener winkte Honish Lop zu sich. »Der Gouverneur muss noch einmal mit seinen Leuten reden«, sagte er. »Er soll ihnen sagen, dass wir ihm eine Bombe um den Hals gehängt haben, die auf Paralysestrahlung anspricht.« Honish Lop grinste. Er hatte verstanden. Die Arkonidin saß gefesselt auf dem Boden und blickte an Tekener vorbei, als er zu ihr kam. »Es tut mir Leid, dass ich Sie nicht freilassen kann«, sagte der Kosmopsychologe. »Dies alles wird nicht lange dauern, wenn Sie mir sagen, wo Professor Thelnbourg und Dr. Conschex sind.« Ihr Kopf ruckte herum. Tekener setzte sich neben ihr auf den Boden. »Das also ist es«, sagte sie voller Schadenfreude. »Sie kommen zu spät.

Die beiden Männer sind geflohen und irgendwo dort oben in den Bergen gestorben. Wir haben drei Tage lang nach ihnen gesucht, vergeblich.« Tekener erhob sich. Das hatte er bereits gewusst, doch er wollte eine Bestätigung haben. Nachdenklich sah er sich um. Die Berge sahen grau aus. Nur vereinzelt hob sich hier und da eine blaue oder rote Blüte in dem Dickicht der Heybrischbüsche ab. Die Gefangenen in diesem Lager hatten es unendlich viel schwerer als die in den anderen Lagern. Der Kommandant in diesem Tal musste ein Sadist sein, weil er die Terraner zu unmenschlicher Arbeit angetrieben hatte.

Honish Lop kam zu ihm. »Alles in Ordnung«, meldete er. »Der Gouverneur hat mitgemacht. Jetzt werden sie es nicht wagen, Paralysestrahler einzusetzen.«

Er führte Tekener zu einigen Gefangenen, die in diesem Lager gelebt hatten. Die Männer sahen zerlumpt und zerschunden aus. Die Qualen der Gefangenschaft hatten sie gezeichnet. Eifrig berichteten sie, wie Thelnbourg und Conschex geflohen waren. Sie führten Tekener auch zu der Stelle, an der sie in den Busch eingedrungen waren.

»In Ordnung, Honish«, sagte der Spezialist. »Wir machen uns auf die Suche, vielleicht leben sie noch. Ich werde dem Gouverneur sagen, dass seine Leute uns nicht belästigen dürfen. Das wäre ebenso, als wenn sie das Lager angriffen.« Dunnandeier nahm eine unterwürfige Haltung an, als er sah, dass Tekener auf ihn zuing. »Warum reden wir nicht miteinander?«, fragte er. »Vielleicht können wir uns einig werden?«

»Mir geht es um zwei Gefangene. Ich muss mit ihnen sprechen.« »Sie können sie haben«, rief Dunnandeier großzügig. »Sie können so viele Männer haben, wie Sie wollen. Sie brauchen es nur zu sagen. Glauben Sie nur nicht, dass ich ein Unmensch bin.« »Ich werde mich erst ein wenig umsehen«, sagte Tekener, der Mühe hatte, ein Lächeln zu unterdrücken. Er hatte den Gouverneur richtig eingeschätzt. Er war ein Feigling, der alles tun würde, um seine Haut zu retten. Sobald er jedoch frei war, würde er umso grausamer zuschlagen. Auf seine Worte war kein Verlass.

»Ich hoffe, Ihre Männer werden mich nicht belästigen, Gouverneur.« Tekener stieg zusammen mit Honish Lop in einen Gleiter und startete. Langsam schwebte er über die Heybrischbüsche hinweg. Noch jetzt waren die Spuren zu sehen, die Thelnbourg und Conschex im Sand zurückgelassen hatten. Sie endeten an einer Schneise. Tekener folgte dem Einschnitt bis hoch in die Berge hinauf, ohne eine weitere Spur zu finden. Einige Male beobachtete er riesige Raubechsen unter sich. Er fragte sich, ob es noch sinnvoll war, die Suche weiter fortzusetzen. »Die Echsen haben sie umgebracht«, sagte Honish Lop. »Vielleicht«, meinte Tekener. »Solange ich jedoch die Skelette nicht finde, gebe ich nicht auf.«

Er flog bis in das benachbarte Tal, in dem ein Walzenraumschiff der Überschweren lag. Es war vierzig Meter lang und wäre recht gut für eine Flucht geeignet gewesen. Während Lop beim Gleiter blieb, untersuchte Tekener, den Raumer. Er war leer. Die gesamte Inneneinrichtung war entfernt worden. Das Schiff, das von außen noch recht gut aussah, war nicht mehr als ein Wrack. Niemals hätten Thelnbourg und Conschex damit fliehen können. Fünf Tage später kehrte Tekener zum Lager zurück. Er landete bei der Kuppel am Talausgang. Geiswank, der ihn empfing, stellte keine Fragen. Der Captain sah dem Spieler an, dass alle Mühen vergeblich gewesen waren.

»Wir geben auf«, sagte Tekener. »Lop verhandelt zusammen mit den anderen mit dem Gouverneur«, berichtete der Spezialist. »Dunnandeier verhält sich vernünftiger als erwartet.« Ein dichter Gürtel von Kampfgleitern der Überschweren spannte sich um das Tal. Die Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff mehrten sich. Kein Wunder, dass die Männer, die auf Watsteyn zurückbleiben mussten, unruhig wurden.

Zum ersten Mal kamen Zweifel in Tekener darüber auf, ob sie Watsteyn wieder verlassen konnten. Die Situation war zu verfahren. Fraglos würden die Überschweren ihn nicht so ohne weiteres ziehen lassen. Immer wieder versuchte er, sich vorzustellen, was sie unternehmen würden. Er kam jedoch immer wieder zu dem Ergebnis, dass er sich genügend abgesichert hatte. Im Grunde blieb den Überschweren nur ein Über-

raschungsangriff mit hohem Risiko für den Gouverneur. Damit brauchten sie jedoch so lange nicht zu rechnen, wie die militärische und politische Position des Gouverneurs unangefochten war. Sollte es jetzt jedoch zu Intrigen kommen, wurde die Lage aussichtslos. Tekener hoffte, dass niemand versuchen würde, Dunnandeier zu entmachten und selbst Gouverneur von Watsteyn zu werden.

»Sagen Sie den Leuten Bescheid, dass wir aufbrechen, Roger!«, befahl der Oberst. »In 15 Minuten fliegen wir ab.« Er legte seine Hand an den Oberschenkel. Die Impulse des Transmitters waren noch immer deutlich spürbar. Tekener zögerte, das vereinbarte Zeichen für die Korvette abzusenden, die im Ortungsschatten der Sonne auf sie wartete. Wenn er es tat, musste der Rückzug durchgehalten werden, egal, was geschah. Die Korvette würde bis auf 600.000 Kilometer an Watsteyn heran fliegen, um in den Wirkungsbereich des Transmitters zu kommen. Dieses Manöver konnte unter den gegebenen Umständen nur einmal durchgeführt werden. Tekener blickte zu den Bergen hinüber. Seine Finger drückten sich gegen das implantierte Gerät. »Sir, ein Gleiter!«, rief Geiswank.

Esto Conschex gab endgültig auf. Unsere Bemühungen waren vergeblich gewesen. Wir hatten es nicht geschafft, irgendetwas explodieren zu lassen. Wir waren gar nicht nahe genug an die Energiestationen der subplanetarischen Anlage herangekommen. Ich ließ mich auf den Boden sinken, weil mich meine Beine nicht mehr trugen. Esto Conschex lehnte sich gegen eine Schaltbank, von der wir die Verkleidung entfernt hatten. »Mich ärgert nur eines«, sagte er mit schwacher Stimme. Ich blickte ihn an. Ich ahnte, was er meinte. »Ich wünschte, ich könnte es Angorn heimzahlen.« Das linke Bein rutschte ihm weg. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich zu halten. Er kippte weg und prallte auf den Boden. In diesem Moment geschah es.

»Das ist doch Angorn«, sagte Geiswank überrascht. »Das war zu erwarten«, bemerkte Tekener. Er war beunruhigt. Ein Mann wie Angorn versuchte immer, sich auf die Seite des Erfolgreichen zu schlagen. Wenn er jetzt als Bote der Überschweren kam, dann war damit zu rechnen, dass sie einen gefährlichen Plan entwickelt hatten. Die Aufständischen liefen bei der Kuppel zusammen. Es drängte sie zu Tekener, bei dem sie sich sicher fühlten.

»Achtung, Leute!«, rief der Kosmopsychologe. »Lasst euch von Angorn nicht bluffen.« Der Gleiter landete, und der Händler beugte sich mit hochmütiger Miene aus dem Seitenfenster. »He, Lebblin, komm her!« Ronald Tekener ging zum Gleiter. »Ein bisschen schneller, Lebblin, ich habe nicht so viel Zeit. Ich habe dir etwas von den Überschweren zu sagen.« »Ich komme ja schon, Angorn«, sagte Tekener. In seinen Mundwinkeln zuckte es. Er beugte sich zu dem Wucherer hinunter, riss die Tür des Gleiters auf und zerzte ihn heraus. Er umarmte ihn lachend und klopfte ihm wie einem guten Freund, den man lange nicht gesehen hat, auf die Schulter.

»Los, Leute, feiert den Verräter!« Die Aufständischen begriffen. Sie wussten, dass die Umweltangepassten die Szene mit Hilfe ihrer Fernoptiken beobachteten. Lachend drängten sie sich um den Gleiter. Einige von ihnen packten Angorn und hoben ihn sich auf die Schulter, vergeblich wehrte er sich dagegen. Er wurde einmal um den Gleiter herumgetragen. Dann erst ließen sie ihn wieder auf den Boden hinab. Einige Männer umringten ihn, sodass er von den Überschweren aus nicht zu sehen war.

»Nun, Angorn, hast du noch etwas zu sagen?«, fragte Tekener. Der Händler war kreidebleich. Er zitterte vor Wut. »Das werdet ihr mir büßen«, sagte er keuchend. »Ich bringe euch alle um.« »Wart nur ab, was deine Freunde mit dir anstellen, wenn du gleich zu ihnen zurückfliegst«, sagte Tekener. Er wollte noch etwas hinzufügen, aber in diesem Moment erschütterte eine Explosion das Land. Die Flanke des Berges wölbte sich auf. Steine, Staub und Heybrischbüsche flogen in die Luft. Der Boden bebte unter den Füßen der Männer.

»Thelnbourg!« rief Roger Geiswank. »Das kann nur Thelnbourg gewesen sein.« »Schickt Angorn zurück!«, befahl Tekener. »Schnell!« Die Männer drängten den Wucherer in seinen Gleiter und zwangen ihn mit vorgehaltener Waffe, zu starten. Tekener und Geiswank flogen bereits mit einem Gleiter zur Explosionsstelle hinüber. Die Überschweren veränderten ihre Positionen nicht. Tekener hoffte, dass sie abwarten würden, bis Angorn zurückgekehrt war. Der Händler bewegte sich nur zögernd auf sie zu. Er wusste offenbar genau, was ihm bevorstand.

Im Berg war ein großer Trichter entstanden. Deutlich konnte Tekener einen senkrecht in die Tiefe führenden Schacht und zahlreiche davon abzweigende Gänge sehen. Er lenkte die Maschine in den Trichter. »Dort, Sir, das könnte Conschex sein!«, rief Geiswank. In einem der oberen Gänge lag eine Gestalt mit ausgebreiteten Armen und Beinen auf dem Boden, vorsichtig führte Tekener das Flugzeug heran. Dabei blickte er immer wieder zu den Überschweren hinüber. Er fragte sich, wie lange sie noch stillhalten würden.

Die Maschine verharrte dicht über Conschex in der Luft. Der Kosmopsychologe sprang hinaus und drehte den Wissenschaftler auf den Rücken herum. Er tastete nach dem Puls. »Er lebt, Roger.« Behutsam hob er den Bewusstlosen auf, und Geiswank zog ihn in die Maschine. Dabei stellte er fest, dass Conschex schwer verletzt war. »Geben Sie mir eine Lampe, Roger«, verlangte Tekener. Der Aktivatorträger kletterte über Trümmer hinweg in den Gang hinein. Überall hatten sich Risse in den Wänden gebildet. Sand rieselte herab. An einigen Stellen lösten sich Gesteinsbrocken aus den Wänden und stürzten auf den Boden herab. Tekener lief schneller. Der Gang drohte in sich zusammenzubrechen.

»Professor!«, rief er, doch er erhielt keine Antwort. Dann erreichte er eine Tür, durch die schwaches Licht heraus schien. Thelnbourg lag auf dem Boden und blickte ihn an. Sein Bein war gebrochen. »Ich hätte nicht geglaubt, dass wir hier noch einmal wieder herauskommen«, flüsterte er kraftlos. Tekener nahm ihn vorsichtig auf. Er wollte langsam gehen, um den Verletzten zu schonen, aber die Risse in den Wänden wurden immer größer. Deutlich war zu erkennen, dass es nur noch Minuten dauern konnte, bis zumindest dieser Trakt der Anlage zusammenbrechen würde. Tekener musste laufen, obwohl der Professor offensichtlich starke Schmerzen hatte.

»Die Überschweren werden nervös«, berichtete Geiswank. »Ich glaube, sie greifen bald an.« Er half Thelnbourg in den Gleiter. »Geben Sie ihm eine kräftige Injektion. Er braucht etwas zu trinken«, sagte Tekener. Er setzte sich hinter das Steuer und lenkte die Maschine aus dem Trichter heraus. Als er nach unten sah, beobachtete er, dass mehrere Gänge gleichzeitig in sich zusammenstürzten. Er beschleunigte. In hoher Fahrt kehrte der Gleiter zum Lager zurück. Der Ring der Überschweren zog sich deutlich erkennbar zusammen. Tekener landete vor der Kuppel, sprang aus dem Gleiter und rannte in das Gebäude. Sekunden später schon kehrte er mit Gouverneur Dunnandeier zurück. Dabei legte er die Hand ans Bein und gab endlich den Funkbefehl für die auf sie wartende Korvette. Er wiederholte ihn ständig, bis er an den Druckwellen in seinem Schenkel merkte, dass die Korvette antwortete.

Die letzte Phase der Befreiungsaktion lief an. von nun an konnte nichts mehr verändert werden. Der Galaktische Spieler musste dem vorgezeichneten Weg folgen und sich exakt an den Zeitplan halten. Jede Abweichung würde alles zunichte machen. »Los, Dunnandeier, geben Sie Ihren Männern den Befehl, sich sofort zurückzuziehen. Wir haben, was wir wollen. Wir verlassen das Lager jetzt. Es liegt an Ihnen, ob Sie überleben.« Der Gouverneur bäumte sich ein letztes Mal auf. »Wenn Sie mich töten, sind auch Sie so gut wie tot.« »Das ist mir klar, Dunnandeier. Aber wenn ich diese beiden Männer nicht aus diesem Lager herausbringe, dann spielt es für uns alle keine Rolle mehr, was später ist.« Die Kampfgleiter der Überschweren rückten schneller heran. Da bis jetzt noch keine Gegenreaktion erfolgt war, schien der Kommandant der Truppen zuversichtlicher zu werden. Tekener schaltete den Trivideowürfel ein. Sekunden später erschien das kantige Gesicht eines Überschweren im Projektionsfeld.

»Biran Kompanie«, sagte Dunnandeier überrascht. »Sie leben? Ich wählte Sie hier im Lager unter den Toten!« »Ich lebe, und ich werde Sie herausholen.« »Nein - tun Sie das nicht. Wir werden Prospektor Lebblin mit den beiden Verletzten herauslassen.« »Prospektor?« Kompanie lachte verächtlich. »Dieser Mann ist alles andere als ein Prospektor. Er ist vermutlich ein USO-Spezialist.«

»Das ist mir egal. Ich befehle den Rückzug.« Biran Kompanie blickte den Gouverneur einige Sekunden lang schweigend an. Dann senkte er den Kopf. »Ich gehorche.« Tekener atmete auf. Die Gleiter zogen sich langsam zurück. Er verließ die Maschine und ging zu Geiswank und Lop, die bei den anderen Aufständischen waren. »Wir haben alles besprochen«, sagte er so laut, dass alle ihn hören konnten. »Sie müssen auf Watsteyn bleiben - jedenfalls vorläufig. Geiswank und Lop werden dafür sorgen, dass die Überschweren sich beruhigen. Sie werden aber auch einen Massenausbruch vorbereiten und uns zur gegebenen Zeit eine Nachricht übermitteln. Ich verspreche Ihnen, dass wir Sie alle herausholen werden.«

Einer der Gefangenen trat auf Tekener zu. »Die nächsten Tage werden verdammt hart für uns werden«, sagte er. »Wir haben uns auf Ihr Wort verlassen, Lebblin, aber sagen Sie uns jetzt, wer Sie wirklich sind. Wir wollen wissen, ob wir Ihnen glauben können, dass Sie uns herausholen.« Tekener war auf diese Worte vorbereitet. Er strich sich mit einer Lösung, die er in den letzten Tagen mit Hilfe der im Lager vorhandenen Vorräte zusammengestellt hatte, über das Gesicht. Nur Sekunden vergingen, bis er die Biomolplastpolster entfernen konnte. Das von Lashat-Narben entstellte Gesicht wurde sichtbar.

»Mein Name ist Ronald Tekener«, sagte er. »Ich bin Stellvertreter von Lordadmiral Atlan. Sagt Ihnen das etwas?« »Wer hätte noch nicht von dem galaktischen Spieler gehört, Sir«, antwortete der Mann mit leuchtenden Augen. »Nun weiß ich, dass wir uns über unsere Zukunft keine Sorgen mehr zu machen

brauchen.« Er musterte Tekener mit fast andächtigen Blicken. Der Spezialist ging zum Gleiter und startete. Gouverneur Dunnandeier verkrampfte die Hände ineinander. »Sie sind der Mann, den man den Smiler nennt«, sagte er tonlos. »Jetzt weiß ich, dass Sie wirklich schießen würden, wenn meine Männer uns angreifen sollten.«

Thelnbourg und Conschex hatten sich schon wieder leicht erholt. Sie waren von Geiswank und Lop in aller Eile versorgt worden. »Wohin bringen Sie uns?«, fragte Thelnbourg. »Sie werden es erleben«, antwortete Tekener einsilbig. Er blickte zum Lager zurück. Die Aufständischen warfen ihre Waffen weg. In hoher Fahrt näherte sich der Gleiter dem Ring der Kampfflugzeuge der Überschweren. Wie erhofft wichen die plumpen Maschinen aus. Tekener hielt seine Waffe auf den Kopf des Gouverneurs gerichtet, da er wusste, dass die Überschweren sie ständig beobachteten. Ungehindert passierte er die Flugzeuge, von denen die nächsten nur etwa einhundert Meter von ihm entfernt waren. Er beschleunigte scharf. Dabei konzentrierte er sich auf das Funkgerät in seinem Schenkel. Die Stärke der Impulse zeigte ihm an, in welche Richtung er sich bewegen musste. Dabei war jedoch entscheidend, dass er den annähernden Standort des Transmitters kannte.

»Die Überschweren verfolgen uns«, meldete Esto Conschex. »Sie behalten aber den gleichen Abstand bei.« »Sie werden angreifen, wenn sie glauben, es riskieren zu können«, sagte Tekener. »Deshalb muss gleich alles sehr schnell gehen, verlieren Sie keine Zeit mit Fragen. Tun Sie, was ich Ihnen sage!« Dunnandeier zerrte wütend an seinen Fesseln. Er begriff, dass der Plan Tekener's aufgehen würde. »Nun sagen Sie mir wenigstens, weshalb Sie ausgerechnet diese bei den Männern befreit haben«, verlangte er. »Das ist das, was ich Ihnen mit Sicherheit nicht verraten werde«, er widerte Tekener. Das große Lager, in dem der Aufstand begonnen hatte, rückte ins Blickfeld. Thelnbourg wollte eine Frage stellen, aber Tekener bat mit einer Geste, ihn nicht zu stören. Er konzentrierte sich ganz auf die Impulse in seinem Schenkel. Die Peilsignale waren für die Überschweren nicht zu empfangen, da sie mit äußerst geringer Leistung abgegeben und von dem Spezialgerät siganesischer Fertigung unter der Haut verstärkt wurden. Eine geringe Chance wäre für die Umweltangepassten gegeben gewesen, wenn sie sämtlichen Funkverkehr auf Watsteyn eingestellt hätten.

Tekener blickte kurz zum Lager hinüber. Ein Ring von Kampfgleitern umspannte es. Die Überschweren waren wieder Herr der Lage. Jetzt stiegen einige Maschinen auf und näherten sich ihm. Im gleichen Moment entdeckte Tekener den Transmitter. Er verzögerte scharf und landete. Energisch zerrte er den Gouverneur aus dem Flugzeug, setzte ihm den Impulsstrahler an die Schläfe und eilte mit ihm zu dem Gerät. Er schaltete es ein. Das Transmitterfeld baute sich knisternd auf. »Schnell!«, rief Tekener. »Beeilen Sie sich!«

Die beiden Wissenschaftler stiegen mühsam aus dem Gleiter. Sie sackten auf die Knie und krochen auf den Transmitter zu. Gouverneur Dunnandeier wurde unruhig. Er versuchte, sich Tekener aus den Armen zu drehen. »Alles ist viel unkomplizierter, wenn ich Sie töte«, sagte Tekener warnend. »Dann kann ich diesen beiden Männern helfen. Also, halten Sie still.«

Die Kampfgleiter rasten heran. Man schien keine Rücksicht mehr auf Dunnandeier nehmen zu wollen. Tekener stieß den Überschweren zur Seite. Er lief zu Thelnbourg, half ihm hoch und schleppte ihn zum Transmitter. »Es geht schon«, sagte der Wissenschaftler stöhnend. Er kroch durch den Transmitterbogen. Ein blauer Blitz zuckte an Tekener vorbei. »Beeilen Sie sich, Dr. Conschex!«, schrie er. Dabei ließ er sich in den Sand fallen, zielte sorgfältig und schoss. Der nadelfeine Energiestrahler durchschlug die Frontscheibe des ersten Gleiters und traf den Überschweren hinter dem Steuer. Die Maschine stieg steil nach oben, als der Pilot die Kontrolle über sich und sie verlor. Die Bordkanonen feuerten sinnlos in den violetten Himmel hinauf.

Tekener packte Conschex unter den Armen und schob ihn durch das Transportfeld. Gouverneur Dunnandeier glaubte, eine Chance zu haben. Er sprang den Terraner an, obwohl er gefesselt war, und brachte ihn zu Fall. »Ich lasse Sie nicht entkommen!«, rief er. Tekener stemmte ihn von sich fort. Der Kopf des Gouverneurs hämmerte gegen seine Schulter und lähmte seine Muskeln. Dennoch schaffte der Terraner es, den Überschweren zur Seite zu stoßen.

Zwei Kampfgleiter landeten in nur zehn Metern Entfernung von ihnen. Mehrere Überschwere sprangen heraus. Sie hielten Impulsstrahler in den Händen, aber sie schossen nicht, weil sie fürchteten, Dunnandeier zu treffen. Tekener löste seine Waffe aus. Er verletzte einen Offizier an der Schulter. Dann durchbohrte ein Energiestrahler seinen rechten Oberschenkel. Ihm wurde schwarz vor Augen, für einen kurzen Moment verlor er die Kontrolle über sich selbst. Er sah, wie die Überschweren auf ihn zustürmten, und konnte sich nicht wehren. Ungezielt schoss er in den Sand. Der sonnen heiße Strahl schuf eine Pfütze rotflüssiger Glut. Die Umweltangepassten zögerten. Einer von ihnen richtete seinen Strahler auf Tekener, um ihn zu töten, als dieser sich mit einem verzweiferten Satz auf den Transmitter warf.

Die Überschweren feuerten gemeinsam auf den Transmitter und zerstörten ihn - Sekundenbruchteile nachdem die Füße Tekener's im Transportfeld verschwunden waren. Das Gerät explodierte und zerfetzte einige Männer. Gouverneur Dunnandeier, der flach im Sand gelegen hatte, blieb unverletzt.

FIXEL

Das Raumschiff entkam der Flotte der Walzenraumer in den Linearraum. Tekener, Goarn Den Thelnborg und Dr. Esto Conschex lagen im Medo-Center der Korvette. Die beiden Wissenschaftler hatten sich in den letzten Stunden erstaunlich gut erholt. Dr. Conschex schlürfte heiße Milch. »Ein doppelter Bourbon wäre mir lieber«, sagte er, »aber leider gibt es hier so etwas nicht.« »Ich fürchte, Sie könnten ihn gar nicht vertragen«, meinte Tekener lächelnd. Thelnborg richtete sich in seinem Bett auf. Er runzelte die Stirn und blickte Tekener fragend an. »Etwas haben Sie uns noch nicht beantwortet, Oberst«, sagte er. »So? Und das wäre?« »Sie haben uns noch nicht gesagt, warum Sie ausgerechnet uns beide von Watsteyn geholt haben.« »Ganz einfach. Sie sollen die Erde finden.« Thelnborg und Conschex blickten ihn sprachlos an.



6. Kapitel

Midway-Station

Im einen Augenblick hatte er noch in tiefem Schlaf gelegen, im nächsten fuhr er senkrecht in die Höhe. Der improvisierte Sensor hatte angeschlagen. Er sah auf die phosphoreszierende Uhr. Die Ankunft bei Midway-Station stand unmittelbar bevor. Er rief »Licht!«, und der akustische Servo schaltete die Beleuchtung seiner Kabine ein. Während er sich ankleidete, musterte er die Aufzeichnung, die der Sensor ausgegeben hatte. Es hatte eine Serie fremder Gehirnwellenimpulse wahrgenommen.

Eine Minute später war er auf dem Weg zum Kommandostand des Raumschiffs. Er betrat die weite, kreisrunde Halle, in der die unverkennbare Aktivität der Minuten unmittelbar vor der Ankunft an einem wichtigen Ziel herrschte, und sein Blick blieb auf dem vorderen Sektor der großen Panoramagalerie haften. Ein merkwürdiges Gebilde war dort zu sehen. Es bestand aus drei dicken, kreisförmigen Scheiben, die in der Art von Kleeblattsegmenten um ein gemeinsames Zentrum herum angeordnet waren. Das Zentrum selbst bildete eine Spindel, eine Art Turm mit beiderseits sich verjüngenden Enden. Das Bild war nicht sonderlich klar. Hier draußen im Leerraum zwischen den Galaxien, Hunderttausende von Lichtjahren von der nächsten Licht spendenden Sonne entfernt, gab es gerade noch so viel Helligkeit, dass die Umrisse der Raumstation als Schatten erschienen wären. Einzelheiten des Gebildes waren nur deswegen auszumachen, weil die Station sich in eine Aura aus künstlichem Licht gehüllt hatte, die von Tausenden greller Sonnenlampen erzeugt wurde. Das also war Midway-Station, der wichtigste Haltepunkt entlang der unsichtbaren Brücke, die die Milchstraße mit der Galaxis Andromeda verband. Midway-Station war 1.100.000 Lichtjahre vom Zentrum der Milchstraße entfernt. Die beiden Galaxien zeigten sich als kleine, milchige Nebelflecken auf gegenüberliegenden Sektoren der Panoramagalerie.

Der Mann hinter der Chefkonsole, die sich auf einem Podium in der Mitte des Kommandostands erhob, hatte den Eintretenden bemerkt und winkte ihn zu sich. Auf seinem Gesicht lag der Ausdruck tiefer Sorge. »Sie kommen gerade recht, Macey«, sagte er. »Wir stehen seit einer halben Stunde in Funkkontakt mit Midway-Station. Grek-I hat uns Landeerlaubnis erteilt. Ich möchte, dass Ihre Abteilung sieh umhört, Macey. Es ist nicht unmöglich, dass das Hetos der Sieben seinen Arm inzwischen bis in den Leerraum ausgestreckt hat.«

Kommodore Macey war ein nicht sonderlich hoch gewachsener Mann mittleren Alters, was besagte, dass er sich der Siebzigergrenze näherte. Er neigte zur Korpulenz, hatte schütterten Haarwuchs und trug eine Miene zur Schau, die einer seiner Mitarbeiter einmal als den »Ausdruck trotziger Versonnenheit« bezeichnet hatte. »Meine Abteilung ist rund um die Uhr an der Arbeit, Sir«, antwortete er dem Arkoniden. »Wenn etwas beobachtet worden wäre, hätte man mich geweckt. So aber kam ich auf andere Weise um meinen Schlaf.«

Er berichtete von dem Warnsignal seines Sensors. Während er sprach, behielt er Atlan im Auge und bemerkte, wie sich Zweifel in den Blick des Arkoniden schlich. Sofort unterbrach er sich mitten im Satz und fuhr, das Thema wechselnd, fort: »Ich weiß, dass Sie meinen Forschungen nicht unvoreingenommen gegenüberstehen, Sir, seitdem von dritter Seite einmal Zweifel an meiner Seriosität geäußert wurden. Trotzdem bitte ich Sie, die Sache nicht auf die leichte Schulter zu nehmen.«

Atlan blieb ernst. »Sie haben Recht, Macey«, bekannte er. »In einer Lage wie der unseren darf kein Hinweis übersehen werden. Ich habe eine hartnäckige Ahnung, dass uns auf Midway-Station Gefahr droht. Gewöhnlich gebe ich wenig auf Ahnungen, aber diese hier will mich einfach nicht loslassen.« »Ich halte die Augen offen, Sir«, versprach Macey.

Dem Steuersignal des automatischen Einweisers folgend, senkte sich der mächtige Kugelleib der IMPERATOR VII auf die weite Oberfläche eines der drei Kleeblattsegmente hinab. Erst aus unmittelbarer Nähe wurde bei der Abwesenheit jeglichen Vergleichsmaßstabes der gewaltige Umfang der intergalaktischen Raumstation erkennbar. Der Durchmesser des kreisförmigen Kleeblattsegments betrug 35 Kilometer, seine Dicke etwa acht Kilometer. 6,5 km durchmaß der spindelförmige Turm, der die Symmetrieachse des Systems bildete, und auch seine Länge war mit 46 km recht beachtlich. Selbst die gläsern schimmernden Zentralkuppeln, die sich aus dem Mittelpunkt der Oberfläche eines jeden der drei Kleeblatt-Teile erhoben, maßen mehrere Kilometer im Durchmesser und waren ebenso hoch wie die IMPERATOR VII, nachdem sie auf dem

ihr zugewiesenen Landeplatz niedergegangen war.

Die Mission des USO-Schiffs war eine Mission der Verzweiflung. Sie galt der Suche nach der verschollenen Menschheit. Der nahe dem galaktischen Zentrum stehende Archi-Tritrans-Sonnentransmitter, bei dem Erde und Mond hätten materialisieren sollen, war ein Produkt der alten Lemurer. Die Logik des Arkoniden ging dahin, dass die bei den Himmelskörper, wenn schon nicht am Ziel, so doch wenigstens an einem der vielen anderen Transmitter erschienen sein mussten, die die Lemurer im Laufe ihrer Geschichte in der heimatlichen Galaxis und im Andromeda-Nebel errichtet hatten.

Aus den Unterlagen der Schaltstation, die in einer Entfernung von rund einer Milliarde Kilometern über Archi-Tritrans schwebte, gingen die Positionsdaten einiger in der irdischen Milchstraße befindlicher Sonnentransmitter hervor. In aller Heimlichkeit waren Dutzende von USO-Fahrzeugen unterwegs, um diese Transmitter aus der Nähe zu begutachten und zu ermitteln, ob sich die Erde einen von ihnen als Ziel ausgesucht habe. Mehr Hoffnung setzte Atlan jedoch in die Galaxis Andromeda. Hierhin hatte sie nach dem entsetzlichen Krieg gegen die Haluter ein Teil des alten Lemurer-Volkes abgesetzt und eine neue Zivilisation aufgebaut. Die Lemurer hatten nach überschlägigen Schätzungen wenigstens ein Dutzend Sonnentransmitter in Andromeda angelegt. Der Arkonide hielt es durchaus für möglich, dass Erde und Mond in einem jener Empfänger rematerialisiert waren - ungeachtet der gewaltigen Entfernung, die die beiden Galaxien voneinander trennte.

Die größte Schwierigkeit bei diesem Vorhaben bedeutete der Umstand, dass über diese Transmitterstationen so gut wie nichts bekannt war. In der Auseinandersetzung mit den Meistern der Insel um die Mitte des 3. Jahrtausends waren einige von ihnen mehr oder weniger durch Zufall entdeckt worden. Das Gros der Stationen jedoch blieb unbekannt. Diesem Mangel abzuhelpfen, hatte Atlan sich entschlossen. Die Expedition der IMPERATOR VII galt der Auffindung von Unterlagen über die Sonnentransmitter in Andromeda - und sodann der Suche nach der Erde und der Menschheit.

Auf dem Hauptschirm erschien ein grünlich schimmerndes Symbol, das Erkennungszeichen von Midway-Station. Eine Robotstimme verkündete in unpersönlichem, jedoch fehlerfreiem Interkosmo: »Die Feldbrücke ist erstellt und mündet an der tiefstgelegenen Schleuse Ihres Fahrzeugs. Grek-I bittet um die Ehre, den Lordadmiral und seine Begleiter empfangen zu dürfen. Bitte bedienen Sie sich des ersten Transmitters nach Betreten der Station.« Der Schirm erlosch. Die Männer, die Atlan begleiten sollten, waren längst ausgewählt. Es waren insgesamt 15. »Worauf warten wir noch?«, fragte der Arkonide ernst.

Die Feldbrücke war ein orangerot leuchtender Schlauch, der sich rings um die Bodenschleuse der IMPERATOR VII herum an den kugelförmigen Schiffsleib schmiegte und dessen Inneres mit sauerstoffhaltiger Luft unter Normaldruck erfüllt war. Die Maahks, selbst Wasserstoffatmer und auf Planeten des Jupiter-Typs zu Hause, ließen es sich etwas kosten, den Befehlshaber der United Stars Organisation, Lordadmiral Atlan, zu empfangen. Das Innere des Schlauchs war außerdem schwerelos gemacht worden, sodass der Arkonide und seine Begleiter sich darin wie in einem Antigravschacht bewegen konnten. Die Schutzanzüge hatten sie zurückgelassen. Es hätte die Maahks beleidigt, ihnen zu zeigen, dass man ihrer Klimatisierung nicht traute. Atlan's Begleiter waren jeweils nur mit einem kleinen Paralysator bewaffnet. Der Arkonide selbst trug keine Waffe.

Die Feldbrücke mündete in einen der Schächte, die das kreisförmige Kleeblattsegment parallel zur Mittelachse - »senkrecht« also im Alltäglichen, in der Schwerelosigkeit des Alls jedoch inkorrekten Ausdrucksweise - durchzogen, auch hier war die Gravitation außer Kraft gesetzt. Die Ankömmlinge trieben durch den Schacht dahin, bis sie eine eiförmige Ausweitung erreichten und an der Wand der Weitung das schimmernde, torbogenförmige Energiefeld eines Transmitters erblickten.

Sie schwebten hindurch, einer nach dem andern. Das Erste, was sie spürten, war das plötzliche Wiedereinsetzen der Schwerkraft. Sie landeten in einer weiten, rechteckigen Halle, die an das Foyer eines exotischen Hotels erinnerte. Der Boden war mit kostbaren, bunten Materialien verkleidet. Die scheinbar wahllos verteilten Leuchtkörper in der Decke schufen ein warmes, gelbliches Licht. Hier und dort gab es kleine Sitzgruppen. Angenehm leise, fremdartige Musik lag in der Luft. Die Wände schmückten Kunstgegenstände maahkscher Herkunft; aber die Luft war rein und sauerstoffreich, und die Temperatur lag knapp über zwanzig Grad.

Atlan und seine Begleiter wurden erwartet - allerdings nicht von dem Maahk Grek-I, sondern von einer Horde aufgeregter Terraner in Arbeitsmonturen. Sie standen unmittelbar vor dem Transmitter-Ausgang. Ein Männchen, höchstens einen Meter sechzig groß und mittleren Alters, stapfte mit gerötetem Gesicht auf den

Arkoniden zu und begrüßte ihn: »Willkommen, Sir, auf Midway-Station! Wir hätten nicht gedacht, dass man zu unserer Ablösung den Lordadmiral höchstpersönlich bemühen würde.« Atlan ergriff die dargebotene Hand und schüttelte sie. Ein mattes Lächeln glitt über sein Gesicht. »Sie sind Multlin Thämer, nehme ich an?«, erkundigte er sich.

»O nein, Sir«, antwortete das kleine Männchen mit Nachdruck. »Mein Name ist Godafroy Sanzib. Ich bin Doktor Thämer's Stellvertreter. Thämer selbst ist erkrankt und liegt im Hospital.« Es gab seit mehreren Jahrhunderten ein Abkommen zwischen Maahks und Terranern, wonach die Terraner das Recht hatten, auf den intergalaktischen Stationen der Maahks wissenschaftliche Abteilungen zu unterhalten. Das Solare Imperium hatte von dieser Übereinkunft weidlich Gebrauch gemacht. Auf jeder Maahk-Station gab es eine kleine Gruppe terranischer Wissenschaftler, die in regelmäßigem Turnus abgelöst wurden. Ihre Aufgabe war die Beobachtung und Erfassung von Leerraum-Phänomenen.

»Es tut mir Leid, Sanzib«, sagte Atlan, »aber ich muss Sie enttäuschen. Wir sind nicht gekommen, um Sie abzulösen. Ich muss Ihnen sagen, dass es wahrscheinlich auf geraume Zeit keine Ablösung geben wird.« Godafroy Sanzib, der bislang freudig gestrahlt hatte, wurde plötzlich ernst. Er sah einen Augenblick zu Boden, dann jedoch hob er den Kopf und blickte den Arkoniden mit einem tapferen Lächeln an. »Ach, so wichtig ist es auch gar nicht, Sir«, erklärte er mit fester Stimme. »Schließlich wissen wir, wie es in der Milchstraße aussieht, und wir verstehen, dass es mit der Ablösung nicht mehr so reibungslos klappt wie früher. «

Atlan musterte ihn lange und nachdenklich. »Sanzib, Sie verdienen einen Orden«, sagte er schließlich. »Und beizeiten wird man ihn Ihnen verleihen. Aber zuvor sagen Sie mir eines: Ist hier an Bord von Midway-Station alles normal? Sind die Laren hier aufgetaucht?« Godafroy Sanzib wirkte überrascht. »Hier?«, rief er aus. »So weit von der Milchstraße entfernt? Nein, Sir, gewiss nicht! Hier geht alles seinen normalen Gang. Wenn wir nicht per Hyperfunkrelaiskette mit der Milchstraße verbunden wären, wüssten wir gar nicht, dass es die Laren und das Hetos der Sieben überhaupt gibt.«

»Auch Ihr Verhältnis zu den Maahks hat sich in letzter Zeit nicht verändert?«, forschte der Arkonide weiter. »Nicht im Geringsten, Sir!«, beteuerte Sanzib. »Sie sind freundlich und zuvorkommend wie bisher.« Die Unterhaltung wurde abrupt unterbrochen. Durch denselben Transmitter, durch den Atlan und seine Begleiter gekommen waren, traten zwei Maahks, riesige Gestalten in mattgrauen Raumanzügen, die sie tragen mussten, weil die sauerstoffhaltige Atmosphäre, die sie für ihre Gäste geschaffen hatten, für sie giftig war. Die beiden Andromedaner waren weit über zwei Meter groß. Die mächtigen Arme hingen ihnen lang, bis zu den Knien, zu beiden Seiten des Körpers herab. Der flexible Helm ihrer Montur umschloss den Grat des mondförmigen Schädels wie eine zweite Haut. Aus vier großen Augen musterte jeder Maahk die Besucher von der Erde.

»Wir begrüßen Sie, Lordadmiral Atlan«, drang es aus dem Kommunikator des größeren der beiden. »Ich bin Grek-I. Im Namen der Besatzung von Midway-Station danke ich für ihren Besuch.«

Grek-I sprach Interkosmo. Atlan erwiderte die Freundlichkeit, indem er sich des Kraahmak, der Sprache der Maahks, bediente. »Es ist ein trauriger Anlass, der uns hierher führt, Grek-I. Wir werden nur kurze Zeit Ihre Gäste sein können. Aber wir bedanken uns für die Herzlichkeit, mit der Sie uns empfangen.«

Das Wort »Herzlichkeit« war eine reine Floskel. Die Maahks waren reine Verstandeswesen. Ihr Gefühlsleben, hatte ein bedeutender Kosmobologe einmal gesagt, war so hoch entwickelt wie das Sehvermögen eines Grottenolms.

»Man hat ein Mahl für Sie gerichtet«, antwortete Grek-I. »Wir bitten um die Erlaubnis, mit Ihnen daran teilnehmen zu dürfen.« Das war Protokoll. Der Maahk setzt seinem Gast ein Mahl vor und bezeugt seine Hochachtung, indem er nur auf explizite Einladung des Gastes selbst an diesem Mahl teilnimmt. »Es würde uns ohne Ihre Gegenwart nicht schmecken«, sagte Atlan, wie es das zeremoniell verlangte. »Bitte setzen Sie sich mit uns zu Tisch!« »Dann können wir sprechen«, sagte der Maahk. »Dann können wir sprechen!«, stimmte der Arkonide zu.

Es war eine seltsame Mahlzeit. Der Raum war durch eine transparente Wand in zwei Hälften geteilt. An die Wand waren zwei Tischhälften geschoben, sodass sie einen Tisch zu bilden schienen. Die eine Raumhälfte war mit einer Wasserstoffatmosphäre unter hohem Druck gefüllt und besaß eine Schwerkraft von annähernd drei Gravos. Die andere Hälfte enthielt ein sauerstoffreiches Gasgemisch unter normalem Druck und Gravitation, wie sie an der Oberfläche der Erde herrschte.

Die Maahks waren mit insgesamt acht Mann erschienen. Zu Atlan's Gruppe hatten sich Godafroy Sanzib und zwei seiner engsten Mitarbeiter gesellt. Speisen und Getränke wurden von der Servierautomatik der beiden Tischhälften kredenzt - terranische Küche auf der einen, Nahrungs- und Genussmittel der Wasserstoffwelten auf der anderen Seite, für die Möglichkeit, sich miteinander zu unterhalten, war gesorgt: Ein ausgeklügeltes Interkommunikationssystem übertrug die Stimmen der Sprechenden, als gäbe es keine Trennwand.

Atlan wurde flankiert von Oberst Pernkör, dem Kommandanten der IMPERATOR VII, auf der einen und Godafroy Sanzib auf der anderen Seite. Linus Macey hatte sich abseits gesetzt, fast ans Tischende zur Rechten des Arkoniden. Während er aß, beobachtete er Godafroy Sanzib und sah, wie das Männchen von Sekunde zu Sekunde mehr auflebte, überglücklich darüber, dem Einerlei des Stationsalltags wenigstens für ein paar Stunden entkommen zu sein.

Während des Hauptgangs wurden zwischen Maahks und Terranern nur wenige und belanglose Worte gewechselt. Erst später, als man sich auf das vielfältige Gewirr der Nachspeisen stürzte, begann die eigentliche Aussprache. Mit wenigen knappen Worten trug der Arkonide sein Anliegen vor. Er erklärte nicht, warum er nach lemurischen Sonnentransmittern suchte. Aber er machte klar, dass es sich um ein Anliegen handelte, das die Grundinteressen der gesamten Menschheit unmittelbar berührte.

»Ich vermute«, ließ sich auf maahkscher Seite Grek-I hören, »dass Sie erwarten, es habe sich in jüngster Zeit in der Nähe einer dieser Transmitterstationen etwas Ungewöhnliches zugetragen. Leider muss ich Sie enttäuschen. Wir glauben, sämtliche Transmitterstationen innerhalb unserer Galaxis zu kennen. Sie werden von uns ständig kontrolliert. Wenn sich das von Ihnen erwartete Ereignis in der Nähe einer dieser Stationen zugetragen hätte, wäre ich längst darüber informiert worden.« Linus Macey sah Atlan's Blick starr werden. Er konnte das Ausmaß der Enttäuschung nachempfinden, das der Arkonide in dieser Sekunde fühlte. Aber plötzlich fuhr der Maahk fort: »Es gibt nur einen lemurischen Transmitter, der aus Gründen, die ich Ihnen später gerne erläutern werde, nicht von uns überwacht wird. Es handelt sich um das Sonnen-Fünfeck Gercksvira.«

Macey's Aufmerksamkeit wurde abgelenkt. Er hatte das kleine Warngerät zu sich gesteckt, bevor er die IMPERATOR VII verließ. Es befand sich in seiner Brusttasche, und plötzlich hörte er, wie es ein leises Summen von sich gab. Er vergaß alle protokollarischen Bedenken und war sofort auf den Beinen. »Vorsicht!«, schrie er aus vollem Hals. Weiter kam er nicht. Die Tür, die in den mit Sauerstoff belüfteten Trakt der Station hinausführte, hatte sich geöffnet. Zwei Gestalten, in schimmernde Energiefelder gehüllt, erschienen in der Öffnung. Macey blickte in die Mündung eines schweren Strahlers und tat das Einzige, was ihm angesichts dieser Bedrohung übrig blieb: Er ließ sich fallen und wälzte sich blitzschnell zur Seite, um aus der Schusslinie des Attentäters zu kommen.

Zwei Strahlwaffen entluden sich mit wütendem Fauchen. Schreie gellten, Qualm erfüllte den Raum. Linus Macey sah eine weiß glühende Energiebahn kaum zwei Meter entfernt durch den Rauch stechen und fühlte den sengenden Hauch der zum Glühen erhitzten Luft. Er hatte jetzt den Tisch über sich und war durch die Stuhlbeine notdürftig gedeckt. So rasch er konnte, robbte er zu der Stelle hin, an der Atlan saß. Das Fauchen der Strahler hörte so plötzlich auf, wie es begonnen hatte. Vor Macey stand eine der Säulen, auf denen der Tisch ruhte und durch die die Servierautomatik die Speisen und Getränke zur Tischplatte hinaufbeförderte, in hellen Flammen. Da sah er im Qualm ein dunkles Etwas, das ihm den Weg versperrte. Er packte es und wollte es beiseite schieben, dann merkte er, dass es sich um einen menschlichen Körper handelte. Er beugte sich über ihn und blickte entsetzt in Godafroy Sanzibs gebrochene Augen.

Laren, dachte Macey zornig, verdammte Laren! Er hatte sie gesehen hinter der flimmernden Wand ihrer Schutzschirme: gedrungene, kräftige Gestalten, schwarzhäutig, grünäugig, mit vollen gelben Wulstlippen, das kupferrote Kraushaar zu Nestern getürmt. »Laren!«, knirschte er. Dann schob er sich unter dem Tisch hervor und stand auf. Der Anblick, der sich ihm bot, war erschütternd. Die Tür hatte sich längst wieder geschlossen. Die Attentäter waren verschwunden. Atlan war auf den Beinen, aber er wankte, und sein Gesicht war schmerzverzerrt. Macey bemerkte, dass seine Montur in der Nähe der rechten Schulter einen Brandfleck aufwies. Der Arkonide hatte einen Treffer abbekommen.

Weiter oben am Tisch lag eine reglose Gestalt am Boden. Nach der Uniform zu urteilen, musste es sich um einen von Godafroy Sanzibs Begleitern handeln. Anhand des Gesichts konnte man ihn nicht mehr identifizieren. Die Salve hatte den Schädel voll getroffen. Der Mann war tot. Und dann fiel Linus Macey's Blick auf die andere Tischhälfte, jenen Teil der Tafel, den die Maahks innegehabt hatten. Sie waren verschwunden. Sie hatten sich aus dem Staub gemacht, dachte er grimmig. Sie mussten von der Anwesenheit der Laren in der

Station gewusst haben. War der Anschlag etwa mit ihrer Billigung geschehen?

Jemand zog den toten Godafroy Sanzib unter dem Tisch hervor. Ein dröhnender Fluch drang an Macey's Ohren. Macey wandte sich um und sah Haroom Pernkör, den Epsaler, der mit hängenden Armen dastand und den Blick ratlos, über die traurige Szene gleiten ließ. »Wir ziehen ab!«, knurrte er böse. »Mit unseren Paralysatoren können wir gegen die Laren nichts ausrichten.« Er wandte sich an Atlan. »können Sie gehen, Sir?« Der Arkonide berührte mit der Hand vorsichtig die Brandwunde. Macey sah ihn zusammenzucken. Der Schmerz musste barbarisch sein. »Ja«, antwortete er mit erstaunlicher Gelassenheit.

»Dann. . .«, sagte Pernkör.

In diesem Augenblick wurde er unterbrochen. Eine Stimme war zu hören, die aus der Luft zu kommen schien. »Hier spricht Grek-1. Ich bedauere den Zwischenfall, der sich soeben ereignet hat, über alle Maßen. Ich bin jedoch nicht für ihn verantwortlich. Zwischen der Besatzung dieser Station und einer dritten Gruppe existiert ein Übereinkommen, wonach die dritte Gruppe sich jeglicher Eigenmächtigkeiten an Bord von Midway-Station enthält. Dieses Übereinkommen ist soeben grob verletzt worden. Wir fordern Sie auf, um Ihrer eigenen Sicherheit willen die Station sofort zu räumen und weiterzufliegen. Soweit es in unserer Macht steht, sorgen wir für die Sicherheit der auf Midway-Station stationierten Terraner. Sie erleichtern uns diese Aufgabe, indem Sie sich so rasch wie möglich entfernen.«

Haroom Pernkör ballte die Hände und schrie: »Verrat! So einfach wirst du uns nicht los, du Betrüger! Wir erwarten, dass die Attentäter an uns ausgeliefert werden!« Er sah sich mit Zorn sprühenden Augen um; aber es antwortete ihm niemand. »Es hat keinen Zweck, sich zu ereifern, Oberst«, sagte Atlan milde. »Es bleibt uns nichts anderes übrig, als den Anweisungen von Grek-I zu folgen.« Haroom Pernkör war nur schwer dazu zu überreden. Aber schließlich sah er ein, dass er mit Zorn und Kampfbereitschaft alleine wenig ausrichten konnte.

Atlan's Befürchtung hatte sich also bewahrheitet: Die Laren waren in den intergalaktischen Raum vorgedrungen und hatten Midway-Station bereits erreicht. Auf irgendeine Art und Weise hatten sie die Maahks dazu bewegt, eine Gruppe von Laren als ständige Besatzung an Bord der Station aufzunehmen. Die Worte von Grek-I wiesen darauf hin, dass er nicht mehr allein Herr seiner Entscheidungen war. Die Laren hatten jedenfalls nicht versäumt, ihn mit ihrer weit überlegenen Technologie zu beeindrucken, und für den Fall, dass er die Zusammenarbeit verweigerte, einige handfeste Drohungen ausgesprochen.

Die Ungewissheit, wie viele Laren sich auf Midway-Station befanden, was sie gegen die kleine Gruppe der dort stationierten Terraner unter Führung von Multlin Thämer im Schilde führten und ob Midway-Station den Punkt ihres weitesten Vordringens kennzeichnete oder ob sie vielleicht schon bis Andromeda selbst vorgestoßen waren - diese Ungewissheit war bedrückend, und noch bedrückender war womöglich die Erkenntnis der eigenen Hilflosigkeit. Man hatte von der IMPERATOR VII aus versucht, Grek-I zu erreichen. Aber die Maahks reagierten nicht. Man sprach mit der terranischen Besatzung, selbst mit dem kranken Thämer, aber der wusste von nichts und war entsetzt, von der Anwesenheit der Laren und dem Tod seiner zwei Mitarbeiter zu erfahren. Selbst die Abteilung T, Linus Macey's Gruppe, versagte als Informationsquelle.

Die Abteilung T bestand aus 21 Experten, die ohne Ausnahme ein gerütteltes Maß an Erfahrung mit der larischen Technologie besaßen. Aufgrund ihrer Kenntnisse waren Geräte entwickelt worden, mit denen es möglich war, die energetische Streustrahlung larischer Maschinen infolge ihrer charakteristischen Eigenschaften von den anderen Maschinen zu unterscheiden. An Bord der IMPERATOR VII hatte die Abteilung T so etwas wie einen Laren-Frühwarndienst installiert. Sie war ständig auf der Ausschau nach den charakteristischen Signalen der larischen Technik. Aber ausgerechnet hier, wo man ihrer am dringendsten bedurfte, versagte sie vollkommen. Freilich meinte Linus Macey, es müsse Gründe für dieses Versagen geben.

»Ich bin sicher«, erklärte er dem Arkoniden, »dass die Laren ihren Stützpunkt auf Midway-Station in einen Feldschirm gehüllt haben, den keines der Streusignale durchdringt. Ebenso, wie sie sich auf mentaler Ebene völlig abgeschirmt haben, sodass mein PE-Sensor so gut wie nie anspricht.« »PE ...?«, forschte Atlan. »Paramentale Emission«, sagte Macey. »Immerhin hat er sich zweimal gerührt, und daraus lassen sich einige Schlüsse ziehen.« »Sprechen Sie!«, forderte der Arkonide ihn auf.

»Wir wissen, dass die Psychophysik eines der Wissensgebiete ist, auf denen der larische Vorsprung gegenüber unserem Wissensstand am geringsten ist. Natürlich verstehen sie es, Mentalschirme zu bauen, aber die Schirme sind nicht perfekt. Im vorliegenden Fall scheint es so zu sein, dass die Mentalschirme paramentale Emissionen bis zu einer gewissen Intensität absorbieren. Wächst die Intensität jedoch über diesen

Schwellenwert hinaus, dann brechen die Schirme kurzfristig zusammen. Ein solcher Zusammenbruch ereignet sich gewöhnlich dann, wenn der Träger des Schirms überdurchschnittlich erregt ist - als die IMPERATOR VII zum ersten Mal geortet wurde und kurz vor dem Attentat.« Er schwieg.

Atlan musterte ihn mit forschendem Blick. »Da ist noch etwas, nicht wahr?«, fragte er nach einer Weile. »Ja, sicher«, antwortete Linus Macey und wirkte in diesem Augenblick noch mehr als sonst wie ein trotziges Kind. »Ich bitte um die Erlaubnis, mit ein oder zwei Mann in die Station einzudringen und das Versteck der Laren ausfindig machen zu dürfen!« Er hatte ein glattes Nein erwartet und war ziemlich erstaunt, als der Arkonide sich erkundigte: »Welche Absicht verfolgen Sie dabei?« »Erkundung, Sir.« »Ausschließlich ?«

Linus Macey zögerte. Man konnte an seiner Miene sehen, wie es in ihm arbeitete. Schließlich rang er sich zu einem Entschluss durch. »Nicht ausschließlich, Sir«, gab er zu. »Es stört mich, dass die Attentäter völlig ungestraft davonkommen sollen.« Atlan brauchte nur ein paar Sekunden, um seine Entscheidung zu fällen. »Die IMPERATOR VII wurde bei der Landung völlig stillgelegt«, sagte er. »Ich kann es den Maahks gegenüber plausibel machen, dass wir fünf Stunden brauchen, um das Schiff flott zu machen. In einer Stunde erwarte ich Sie hier! Sie legen mir Ihren Aktionsplan vor, und ich werde entscheiden, ob das Risiko eingegangen werden kann oder nicht. Im Fall einer positiven Entscheidung haben Sie vier Stunden Zeit, um Ihr Vorhaben abzuwickeln.«

Nachdem Atlan und sein Gefolge an Bord ihres Raumschiffs zurückgekehrt waren, hatten die Maahks die Feldbrücke, die die IMPERATOR VII mit der Station verband, abgebaut. Dadurch gestaltete sich Linus Macey's Vorhaben schwieriger, aber es wurde nicht etwa unmöglich. Atlan hatte Macey's Plan trotz einiger Bedenken schließlich doch zugestimmt. Macey hatte den Arkoniden im Verdacht, seine Zustimmung rühre aus der Überlegung her, dass die Absicht ohnehin unausführbar sei und sich Macey daher in keine ernsthafte Gefahr begab. Macey erhielt die Erlaubnis, sich einen Begleiter mitzunehmen. Er verfiel auf Elleri Nooham, einen jungen, schlaksigen Positroniker, der stets so wirkte, als gehe ihn nichts etwas an, von dessen Gewissenhaftigkeit sich Macey im Laufe ihrer Zusammenarbeit jedoch mehrmals hatte überzeugen können. Des Weiteren beauftragte er einen seiner Tasterspezialisten, Hauptmann Briant, den zweiten PE-Sensor, der soeben in aller Hast fertig gestellt worden war, keine Sekunde lang aus den Augen zu lassen, und ihm die Ortungsergebnisse, die er lieferte, mitzuteilen.

In flugfähige Raumanzüge gekleidet, verließen Macey und Nooham um 13 Uhr Schiffszeit die IMPERATOR VII. Auf der dem Zentrum der Station abgewandten Seite des Rumpfes glitten sie über den Rand des Landefelds und danach an der Seitenwand des Kleeblattsegments entlang, bis sie in die Nähe einer jener riesigen, trichterförmigen Öffnungen gelangten, mit denen die Station die unendlich dünne, hauptsächlich aus Wasserstoff bestehende intergalaktische Materie aufnahm, um damit einen Teil ihres Brennstoffbedarfs zu decken. Im Innern der Station würde ihr Eindringen unbemerkt bleiben, da die Fangtrichter nicht überwacht wurden. Auf dem Grund eines jeden Trichters gab es mit Hochspannung geladene Gitter, die die Aufgabe hatten, den meist in ionisierter Form anfallenden Wasserstoff zu beschleunigen und zu komprimieren. Eine Berührung mit diesen Gittern musste für jeden Eindringling, auch wenn er über einen noch so wirksamen Schutzschirm verfügte, katastrophale Folgen haben. Allein aus diesem Grund wähten sich die Maahks völlig sicher.

Macey war sich über diese Schwierigkeit völlig im Klaren und hatte Nooham darauf hingewiesen. In seiner charakteristischen, unbekümmerten Art hatte Nooham ihn daraufhin ein wenig erstaunt angesehen und gefragt: »Und wie wollen Sie dieses Problem lösen?«

»Die Gitter müssen von Zeit zu Zeit gewartet werden, und zwar von beiden Seiten«, antwortete Macey. »Zu diesem Zweck wird die Spannung abgeschaltet, sodass man sich ungefährdet in ihre Nähe wagen kann. In den Trichterwänden gibt es Ausgänge, die zu den Gittern führen. Einen dieser Ausgänge benutzen wir.« Sie trieben in freiem Fall durch die Finsternis des Fangtrichters. Macey wagte es nicht, seine Helmlampe einzuschalten, trotzdem nahm er das erste Gitter rechtzeitig wahr. Es verriet sich ihm durch ein ständiges Blitzen und Funkeln, das von den Aufschlägen hochenergetischer Partikel auf das Gittermaterial herrührte.

Macey schaltete das Triebwerk seines Anzugs ein und glitt links zur Trichterwand hinüber. Nooham folgte ihm dichtauf. Sie mussten etwa ein Viertel der Rundwand absuchen, bevor sie den ersten Ausstieg fanden. Es handelte sich um ein schweres Luk aus verdichtetem Stahl, das in eine geräumige Schleusenkammer führte. Es schwang bereitwillig auf, als Macey eine Kontaktplatte berührte, die in die Wand eingelassen war.

Trübes graues Licht empfing die beiden Eindringlinge im Innern der Schleuse - dieselbe Art von Dämmerhelligkeit, wie sie auf dem Grund der Wasserstoffozeane an der Oberfläche der Maahk-Welten

herrschte. Macey orientierte sich, dann ließ er das Außenschott zu schwingen, und die Schleuse füllte sich automatisch mit dem Gasgemisch, das die Maahks atmeten. Auf der anderen Seite der Schleuse gelangten die beiden Terraner in einen Geräte- und Schaltraum, in dem alles aufbewahrt wurde, was man zur Wartung der Hochspannungsgitter brauchte. In einer Ecke leuchtete matt die Mündung des Transportfelds eines kleinen Transmitters, ein torbogenähnliches Gebilde von kaum mehr als zwei Metern Höhe. Ein ausgewachsener Maahk musste sich bücken, wenn er da hindurch wollte. Die Transmitter von Midway-Station waren so konstruiert, dass sie wählbar mit verschiedenen anderen Geräten kommunizieren konnten.

»Hauptmateriallager Nabe«, las Macey vom Steuerungsmodul ab. »Ich glaube, da wollen wir hin. Halten Sie den Paralyseapparat griffbereit, Nooham!« »Schon gemacht!«, antwortete der schlaksige Positroniker. Macey nahm die Schaltung vor. Dann traten sie durch den Torbogen. Der gefährliche Teil ihres Unternehmens hatte begonnen.

Fünfzig Minuten und zwei bewusstlose Maahks später hatten sie endlich ihr vorläufiges Ziel erreicht. Sie hofften, dass deren Lähmung wenigstens vier Stunden anhielt. Bis dahin war die IMPERATOR VII fängst wieder unterwegs. Macey und Nooham befanden sich in einem winzigen, für die Wartung des stationseigenen Kommunikationsnetzes gedachten Raum. Er war mit Kabelsträngen so gefüllt, dass es schwer fiel, sich zwischen ihnen zu bewegen. Macey hatte seine Helmlampe eingeschaltet. »Das Kabel, das wir suchen«, hörte Nooham seine Stimme im Helmempfänger, »musste silbern isoliert sein.« »Das haben Sie mir schon ein Dutzend Mal gesagt«, beschwerte sich Nooham. »Hier ist es schon!« Er löste die Abbindung eines Kabelstrangs und zog einen silbern glänzenden Draht hervor. »Durchtrennen!«, befahl Macey.

Während Nooham damit beschäftigt war, die Leitung durchzutrennen, brachte Macey aus den unergründlichen Taschen seiner Montur ein Sammelsurium von Mikrogeräten zum Vorschein. Er ordnete sie sorgfältig und schloss sie untereinander an. Als Nooham ihm eines der bei den Leitungsenden zuschob, stellte er auch mit diesem eine Verbindung her. Inzwischen hatte Nooham bereits eine neue Tätigkeit aufgenommen. Er kauerte auf dem Boden und hatte Macey's PE-Sensor auf dem Knie liegen. Er ließ das Gerät keine Sekunde aus den Augen. »Ich überspiele jetzt die optische Charakterisierung eines Laren«, sagte Macey. »Innerhalb einer Minute wissen sämtliche Maahk-Roboter, wie das Objekt aussieht, dem sie fortan besondere Aufmerksamkeit zu schenken haben.« »Und Sie glauben wirklich, dass das funktioniert?«, erkundigte sich Nooham, ohne den Blick von dem PE-Sensor zu wenden.

»Was sollte daran nicht funktionieren? In diesem Augenblick haben bereits alle Roboter der Station die Bilder der Laren empfangen - im Kommandokode, der keinen Zweifel an der Authentizität der neuen Befehle aufkommen lässt.« Sie brauchten nicht lange auf die Wirkung ihrer Manipulation zu warten ...

»Briant, hören Sie?«, sprach Macey in seinen Minikom. »Laut und klar, Sir«, antwortete Briant knapp. »Das gewünschte Messergebnis liegt vor.« »Ausgezeichnet! Geben Sie mir die Daten.« Briant übermittelte ihm eine Reihe von Zahlen. Macey verglich sie mit denen, die sein eigener Sensor geliefert hatte. Dann sagte er: »Das genügt, Briant. Wir wissen, wohin wir uns zu wenden haben!« »Seien Sie nur vorsichtig, Sir«, warnte Briant mit besorgter Stimme.

Macey und Nooham fingen an zu rechnen. Es gab jetzt kaum mehr einen Zweifel daran, dass Macey's Plan, den Nooham insgeheim als wahnwitzig bezeichnet hatte, erfolgreich war. Macey war davon ausgegangen, dass er das Versteck der Laren an Bord von Midway-Station durch eine Dreieckspeilung ermitteln könne, wenn es ihm gelang, die Laren ein drittes Mal so in Erregung zu versetzen, dass ihre paramentale Emission jenen Schwellenwert überschritt, bei dem ihr Absorptionsschirm unwirksam wurde.

Durch seinen manipulierten Befehl an die Roboter war ihm das gelungen. In dem Augenblick, in dem die bisher freundlichen Maschinen angriffen, waren die Laren so sehr erschrocken, dass die bei den PE-Sensoren - einer auf Nooham's Knie, der andere an Bord der IMPERATOR VII - die Mentalstrahlung registrierten. Aus den Einfallswinkeln der Strahlung ließ sich der Punkt bestimmen, an dem der von den Robotern angegriffene Lare sich befand.

»Drittes Segment, zum Teufel!«, knirschte Macey, als das Ergebnis vorlag. »Wir müssen uns beeilen, wenn wir etwas ausrichten wollen!« Sie hasteten zurück zum Hauptmateriallager, wo der Transmitter stand. Macey erinnerte sich, dass es von dort aus eine einzige Verbindung zum dritten Segment der Station gab. Sie erreichten das Lager, ohne einem Maahk zu begegnen. Aber aus der Ferne hörten sie das Geheul von Alarmsirenen. Die Maahks hatten bemerkt, dass im Segment Nummer drei nicht alles mit rechten Dingen zugeht. Macey drängte zur Eile. Seine Absicht war, die Laren vor dem Ansturm der maahkschen Roboter zu

retten und so viele von ihnen wie möglich gefangen zu nehmen. Der Transmitter beförderte ihn und Nooham in einen Vorratsraum tief im Innern des dritten Segments. In dem Raum befanden sich zwei Maahks, die Nooham mit dem Paralyator ausschaltete, bevor sie reagieren konnten.

Macey polte das Gerät um und stellte es auf einen Empfänger ein, der in unmittelbarer Nähe des Verstecks der Laren stand. Sie sprangen ein zweites Mal. Sobald sie durch die Öffnung des Empfangstransmitters traten, umging sie Kampflärm. Unmittelbar vor ihnen stampften wuchtige Maahk-Roboter einen breiten Gang entlang. von links her drang das Fauchen schwerer Strahlwaffen. Dazwischen gellten Befehle in Kraahmak, die die Roboter zum Anhalten bewegen sollten. Aber sie reagierten nicht darauf. Der Transmitter befand sich in einer Nische, die zum Gang hin offen war. Macey trat vor und sah sich um. Die Roboter nahmen keinerlei Notiz von ihm. Ihr Ziel lag irgendwo zur Linken. Maahks waren nirgendwo zu sehen, obwohl man sie weit im Hintergrund deutlich genug schreien hörte. Macey winkte Nooham zu, und gemeinsam mit seinem Begleiter mischte er sich unter die stampfenden Roboter.

Der Gang mündete auf eine Art Balkon, einen Rundgang, der sich in einer Höhe von etwa zehn Metern um die Wand einer Kuppelhalle zog. Unmittelbar vor sich bemerkte Macey ein mattes Flimmern. Er verstand. Der Innenraum der Kuppelhalle war durch ein Schirmfeld abgesichert. Im Innern des Felds befand sich eine Sauerstoffatmosphäre, wie sie die Laren gewohnt waren. Er blickte hinunter auf den Boden der Halle - wo sich ihm ein ungewöhnliches Bild bot. Durch eine Feldschleuse waren wenigstens zwanzig Maahk-Roboter ins Innere der Halle eingedrungen. Der Boden der Halle war mit Geräten und Maschinen larischer Fabrikation voll gestellt. Im Zentrum des weiten Raums hatten sich zwei Laren, in schimmernde Schutzfelder gehüllt, hinter einem Maschinensockel versteckt. Sie waren mit derselben Art von Strahlern bewaffnet, denen Godafroy Sanzib und sein Begleiter zum Opfer gefallen waren. Wann immer sich die Gelegenheit bot, tauchten sie blitzschnell hinter ihrer Deckung auf und nahmen einen der angreifenden Roboter unter Feuer. Einer von beiden war damit beschäftigt, in ein kleines Gerät zu sprechen, das er in der Hand hielt.

Die Lage der beiden Verteidiger, das erkannte Linus Macey auf den ersten Blick, war aussichtslos. Zwar hatten sie zwölf der eingedrungenen zwanzig Roboter zur Strecke gebracht, aber die übrigen hatten inzwischen ihrerseits Deckung gefunden und begnügten sich damit, den Maschinensockel unter Feuer zu nehmen, hinter dem sich die Laren versteckt hielten. Deren Schutzschirme hatten bereits zu flammen und zu flackern begonnen, ein deutliches Zeichen dafür, dass sie den auf sie einstürmenden Energiewirbeln nur noch mit Mühe Widerstand leisten konnten. Macey erkannte, dass sein Plan fehlgeschlagen war. Er hatte die Aktivität und den Kampfesifer der Maahk-Roboter unterschätzt. Um die Angreifer zu bremsen, die jetzt in immer größerer Zahl durch die Feldschleusen strömten, hätte er zu jenem Schaltraum zurückkehren und einen entsprechenden Gegenbefehl geben müssen. Damit wäre er auf jeden Fall zu spät gekommen.

Durch den schweren Anzug hindurch spürte er, wie Elleri Nooham ihm den Ellbogen in die Seite rammte. »Maahks ...!«, zischte es warnend aus dem Helmpempfänger. Macey wandte sich um. Im Hintergrund des breiten Gangs, aus dem die Roboter kamen, waren die ersten Maahks aufgetaucht. Glücklicherweise war ihre Aufmerksamkeit so ausschließlich auf die wild gewordenen Roboter gerichtet, dass Macey und Nooham vorläufig unbemerkt blieben. Einer der Wasserstoffatmer schwenkte einen schwarzen, mit einer glitzernden Antenne ausgerüsteten Kasten. Plötzlich kam der Vormarsch der Maschinenwesen ins Stocken. Noch einmal zeigte sich ein matter Hoffnungsschimmer. Im Augenblick waren nicht mehr als sechs Maahks zu sehen. Wenn es ihnen gelang, die Roboter zum Stehen zu bringen, dann konnten sie mit Hilfe der Paralytoren unschädlich gemacht werden, und dann gab es vielleicht doch noch eine Möglichkeit, die beiden Laren. ..

Linus Macey unterbrach sich mitten im Gedanken. Aus der Tiefe der Halle gellte ein wilder Entsetzensschrei. Macey wirbelte herum und kam gerade zurecht, den Maschinensockel mit den beiden Laren dahinter in einer grellen, flammenden Explosion vergehen zu sehen. Sekundenlang starrte er wie gebannt auf die Stelle, an der die beiden Attentäter ihr von ihm ungeplantes Ende gefunden hatten. Dann kehrte die Erinnerung an die Notwendigkeiten des Augenblicks drängend zurück. Er warf einen raschen Blick auf das Chronometer. Es war spät geworden. Noch zehn Minuten bis 17 Uhr. Er warf einen sichernden Blick in den Gang, durch den der Rückzug erfolgen musste. Die sechs Maahks waren den Robotern gefolgt und durch den Antigravschacht verschwunden. Die Gelegenheit war günstig. »Nichts wie weg!«, raunte er Elleri Nooham zu.



7. Kapitel

Andromeda

»Wo ist der Kerl?«, polterte Bulmer Agbosht. »Warum ist er nie da, wenn man ihn braucht?« Seine Stimme hallte von den Wänden des pompös ausgestatteten Arbeitszimmers des Ersten Botschafters des Solaren Imperiums im Bereich Andromeda wider. Als das Echo verklungen war, meldete sich wohl tönend und melodios das Organ eines Roboters, das der Stimme einer jungen Frau auf vollendete Weise nachgebildet war. »Wen suchen Sie, Sir?«

»Den Tiger!«, röhnte Bulmer Agbosht. »Den Tiger von Chemtenz!« »Ich bedauere, Sir«, antwortete der unsichtbare Roboter, »eine Person dieses Namens ist mir nicht bekannt.« »Das liegt daran, dass du keinen Funken echter Intelligenz besitzt!«, tobte Bulmer Agbosht. »Der Tiger von Chemtenz, das ist mein glorioser Assistent, der Erste Botschaftsrat, dieser Ausbund an Einbildung und Insubordination, Jellifer Humdran!« »Mister Humdran hat heute dienstfrei, Sir«, erinnerte ihn der Roboter. »Er hat dienstfrei, wenn ich sage, dass er dienstfrei hat!«, schrie Agbosht, das Gesicht vor lauter Anstrengung, den Wütenden zu mimen, tiefrot gefärbt. »Sie haben ihm gestern erlaubt, den heutigen Tag dienstfrei zu nehmen, Sir«, mahnte der Roboter. Bulmer Agbosht's Zorn verpuffte wie die Luft aus einem Ballon, in den jemand eine Nadel gesteckt hat. »Na schön«, knurrte er. »Dann sag ihm, dass ich ihn brauche! Ein maahksches Schiff setzt zur Landung an, und ich möchte nicht alleine sein, wenn die Burschen hier aufkreuzen!«

»Wird sofort getan, Sir«, beschwichtigte der Roboter. Bulmer Agbosht warf sich stöhnend in einen bequemen Gliedersessel, der trotz seiner stabilen Konstruktion unter der Wucht des Aufpralls protestierend ächzte. Das war nicht verwunderlich. Agbosht maß beinahe zwei Meter. Zudem verfügte er über eine Korpulenz, die im Zeitalter der vollendeten Schönheitschirurgie nahezu grotesk wirkte. Sein Körper glich einem riesigen Fleischberg, und wenn er sich bewegte, dann wackelte und schwabbelte es überall, als besäße Agbosht kein Knochengerüst. Im Zustand der Erregung sprach Bulmer Agbosht mit hoher, schriller Stimme.

Diese Eigenart zusammen mit seiner Vorliebe für eine feminin gelockte Frisur und ein wenig Rouge auf den feisten Wangen hatte ihm den Spitznamen »Eunuch« eingebracht, den allerdings niemand in seiner Nähe auszusprechen wagte. Denn ungeachtet des gezierten Gehabes, das er an den Tag legte, war Bulmer Agbosht ein Mann von stählerner Härte, der die seltsame Aufmachung nur benutzte, um seine Verhandlungsgegner hinters Licht zu führen. Bulmer Agbosht stellte die Loyalität gegenüber dem Solaren Imperium an die oberste Stelle seiner Prioritäten. Ihm war es zu verdanken, dass die Präsenz des Imperiums in der Galaxis Andromeda bedeutend verstärkt werden konnte. Er selbst hatte den Maahks das Kraltmock-System abgehandelt, eine Sonne vom G I-Typ mit insgesamt zehn Planeten, von denen Chemtenz der dritte war. Kraltmock war durch Vertrag als Enklave des Solaren Imperiums anerkannt, und der Vertrag hatte eine Laufzeit von hundert Standardjahren.

In Anerkennung seiner Leistungen hatte das Imperium Bulmer Agbosht zum Solarmarschall ernannt und ihn zum Ersten Botschafter im Bereich Andromeda gemacht. An ihn hatte sich nicht nur jeder zu wenden, der von Andromeda aus mit dem Imperium in Verbindung treten wollte, bei ihm musste sich auch jedes terranische Raumschiff melden, das nach Andromeda einflog. In diesem Zusammenhang war es günstig, dass das Kraltmock-System am äußeren Zipfel eines Spiralarms lag, dessen Ende in Richtung der irdischen Milchstraße wies. Mit Ausnahme der beiden Andromeda-Satelliten Alpha und Beta gab es in Andromeda keinen Punkt, der der Milchstraße näher war als Chemtenz.

Chemtenz selbst war eine paradiesische Welt. Es gab drei riesige Hauptkontinente, die von vier Ozeanen umspült wurden. Die Durchschnittstemperaturen waren Höher als die der Erde. In den besiedelten Gebieten herrschte ewiger Frühling. Das Imperium hatte dafür gesorgt, dass es den Leuten, die die Menschheit in einer fremden Galaxis zu vertreten hatten, an nichts mangelte. Irdische Fauna und Flora waren trotz der astronomisch hohen Transportkosten eingeflogen und in Naturschutzparks angesiedelt worden. Auf Musterfarmen wurden die Nahrungsmittel erzeugt, die die Terraner von zu Hause gewohnt waren. Auf Chemtenz lebten im Durchschnitt etwa viereinhalbtausend Menschen Diplomaten, Techniker, Militärs mit ihren Familien. Chemtenz besaß einen der leistungsstärksten Hypersender, die die terranische Technologie je hervorgebracht hatte. Er hielt nicht nur Verbindung mit den kleinen terranischen Außenposten im Innern der

Galaxis Andromeda, er stellte über eine Serie vollautomatisierter Relais auch den Kontakt mit der irdischen Milchstraße und mit der Erde her. Bulmer Agbosht war überdies Herr über eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Raumschiffen, von denen zwei in der Lage waren, intergalaktische Entfernungen zu überwinden.

Die eigentliche Besiedelung von Chemtenz beschränkte sich auf eine landschaftlich reizvolle Zone entlang der Westküste des Nordkontinents. Hier hatten sich die viereinhalbtausend Terraner eine Stadt gebaut, die sie New Dillingen nannten - mit Raumhafen, Naturparks und allem, was dazugehörte. Die Stadt umrahmte eine weite Bucht, die der Nordwestozean an dieser Stelle bildete. Östlich und nordöstlich der Stadt dehnten sich auf langsam ansteigendem Gelände riesige subtropische Wälder. Noch weiter im Hinterland erhob sich ein Gebirge, dessen höchste Gipfel trotz der hohen Temperaturen im Schimmer des ewigen Schnees glänzten. Der »Hausberg« von New Dillingen, etwa 150 Kilometer entfernt und auf den stolzen Namen Mount Invincible getauft, ragte bis zu einer Höhe von 6200 Metern auf.

Alles in allem konnte Bulmer Agbosht mit dem, was er auf Chemtenz erreicht hatte, zufrieden sein. Und doch hatte er gerade in diesem Augenblick ernsthafte Sorgen. Was sich in den vergangenen Wochen und Monaten in der irdischen Milchstraße zugetragen hatte, war ihm dank der Hyperfunkverbindung nicht verborgen geblieben. Und als vorsichtiger Mann war er geneigt, ungewöhnliche Vorkommnisse, die sich in Augenblicken der Gefahr ereigneten, als Vorboten neuer Gefahren zu deuten. Ein solches ungewöhnliches Vorkommnis war die Landung eines maahkschen Raumschiffs auf Chemtenz, zu einem Zeitpunkt, da keinerlei Verhandlungen mit den Maahks vorgesehen waren.

Was Bulmer Agbosht an Masse zu viel hatte, das ging Jellifer Humdran ab. Er wirkte wie eine dürre Gerte, die der nächste Windstoß entzweibrechen mochte. Obwohl Humdran über zwei Meter groß war, seinen Vorgesetzten also noch um eine Handbreit überragte, hätte man aus Bulmer Agbosht's Substanz wahrscheinlich drei Jellifer Humdran's fertigen können. Zwischen Agbosht und Humdran herrschte eine gewisse Animosität, von der Eingeweihte überzeugt waren, dass sie nur gespielt sei. Humdran erzählte jedem, der es hören wollte - solange nur Bulmer Agbosht sich nicht in der Nähe befand -, dass der Erste Botschafter neidisch auf ihn sei, weil er erstens mehr Erfolg bei den Frauen hatte und zweitens Agbosht um eine Handbreit überragte. Beides, so Jellifer Humdran, könne Agbosht's krankhaftes Geltungsbedürfnis nicht verkraften.

Wiederum an eingeweihter Stelle wusste man jedoch zu sagen, dass es zumindest mit Jellifer Humdran's Erfolgen bei der Frauenwelt nicht so weit her war, wie der dürre Erste Botschaftsrat gewöhnlich zu behaupten pflegte. Man nannte ihn den »Tiger von Chemtenz« nicht aufgrund seiner Erfolge, sondern wegen seiner Prahlerien. Respektlos platzte er in das Arbeitszimmer des Ersten Botschafters, stemmte die Arme in die Seiten und stieß hervor: »Das ist eine feine Manier, einen vor lauter Arbeit abgewirtschafteten Untergebenen an seinem einzigen freien Tag innerhalb der letzten vier Wochen zum Dienst zu rufen!«

Bulmer Agbosht saß tief in seinen Sessel zurückgelehnt und musterte Jellifer Humdran schweigend. »Noch eine solche Frechheit«, sagte er schließlich mit überraschend sanfter Stimme, »und ich lasse Ihnen auf ein halbes Jahr das Gehalt sperren. Sie wissen, dass das in meiner Machtbefugnis liegt, nicht wahr?« Es blitzte aus Jellifer Humdran's grauen Augen. »Natürlich weiß ich das. Aber in diesem Fall sähe ich mich gezwungen, der Frau des Ersten Botschafters mitzuteilen, wie viel Alkohol der Erste Botschafter im Laufe eines Arbeitstages verkonsumiert, obwohl er sich das wegen seines Blutdrucks nicht leisten kann.« »Humdran«, erwiderte Agbosht, »Sie sind ein widerwärtiger, heimtückischer Schnüffler. Wie ich es mit Ihnen fünf Jahre lang ausgehalten habe, ohne einen Herzinfarkt zu bekommen, ist mir völlig schleierhaft gut! Vergessen wir also die ganze Sache und wenden wir uns Wichtigerem zu. Sie wissen von dem unerwarteten Besuch?«

Jellifer Humdran nickte, von einem Augenblick zum andern war er völlig sachlich geworden. »Ich bin informiert ein Walzenraumschiff der K-Klasse, wenigstens eintausend Mann Besatzung, aus Richtung Gelb-Nord-Sektor, also wahrscheinlich von einer der maahkschen Hauptwelten. Der Besuch wurde erst angekündigt, als das Fahrzeug eine halbe Lichtstunde vor Kraltmock aus dem Hyperraum auftauchte.«

»Und das zu einem Zeitpunkt«, ergänzte Bulmer Agbosht, »da wir keinen Besuch der Maahks erwarten. Was bedeutet das?« »Dicke Luft!« »Genau meine Ansicht, Humdran. Treffen Sie ihre Vorbereitungen, und wenn die Maahks landen, bereiten Sie ihnen einen Empfang dritter Klasse. Mehr können sie bei derart unangemeldeten Visiten nicht erwarten.« »Verstanden, Sir«, antwortete Humdran und verließ den Raum.

Schon die Art, wie die Landung des Maahk-Schiffs sich abwickelte, war für Jellifer Humdran ein Beweis, dass es sich bei diesem Besuch um keinen der üblichen handelte. In zwei Kilometern Höhe scherte die riesige Maahk-Walze plötzlich aus dem Leitfeld aus und nahm Kurs auf den nördlichen, der Stadt am nächsten

gelegenen Rand des Raumhafens. Dadurch wurde Jellifer gezwungen, sein Empfangskomitee umzugruppieren und an den neuen Landeort des Raumschiffs zu dirigieren. Jellifer Humdran war ein erfahrener Kenner des diplomatischen Protokolls. Die Eigenwilligkeit der Maahks ärgerte ihn. Er traf seine Dispositionen ohne sonderliche Eile, was dazu führte, dass das Raumschiff schon gelandet und die Energiebrücke ausgefahren war, als die Empfangsdelegation erst am Rand des Sichtkreises auftauchte. Jellifer bestraft die Maahks für ihre Rücksichtslosigkeit, indem er den Empfang dritter Klasse in eine fünfte Klasse umwandelte.

Eine Gruppe von fünf Maahks hatte das Raumschiff bereits verlassen und stand wartend am Fuß der Energiebrücke, als Jellifer's Komitee endlich vorfuhr. Die Maahks trugen auf der Sauerstoffwelt Chemtenz ihre Schutzanzüge, die unter dem im Innern der Monturen herrschenden Druck in grotesker Weise aufgebläht waren. Es war früh am Nachmittag, und die Temperatur über der weiten, grauweißen Fläche des Raumhafens lag knapp über vierzig Grad Celsius. Das war fast zu viel für die Kühlaggregate der Maahk-Monturen. Jellifer vollführte eine gemessene Verbeugung vor dem Maahk, den er als Anführer der kleinen Gruppe identifizierte. »Wir freuen uns über Ihren Besuch, Grek-I«, versicherte er auf Interkosmo. »Was führt Sie zu uns, und womit können wir Ihnen dienen?«

»Ich verlange, unverzüglich den Ersten Botschafter des Solaren Imperiums zu sprechen!«, dröhnte es aus dem Helmlautsprecher des Maahks. Jellifer legte seine Miene in bedauernde Falten. Er wusste genau, was er auf eine derartige Unverschämtheit zu antworten hatte. »Seine Exzellenz, der Erste Botschafter, hält im Augenblick seinen Mittagsschlaf«, sagte er. »Ich kann ihn unmöglich stören.« »Der Kosmos brennt, und der Botschafter der Erde hält seinen Mittagsschlaf?«, erkundigte sich der Maahk.

»Mir ist von einem Brennen des Kosmos nichts bekannt«, antwortete Jellifer kühl. »Die Gesundheit des Ersten Botschafters ist, wie Sie wissen, angegriffen. Die Ärzte haben ihn ganz besonders davor gewarnt, sich von unhöflichen, polternden Besuchern aus seiner Mittagsruhe wecken zu lassen.« Der Maahk schien einzusehen, dass er mit seiner bisherigen Tonart nicht weiterkommen würde. Weitaus zurückhaltender sagte er: »Bitte teilen Sie dem Ersten Botschafter mit, dass ich um eine Unterredung ersuche. In beiderseitigem Interesse sollte sie so bald wie möglich stattfinden.«

Jellifer grinste, als er sich ein zweites Mal verneigte. »Ich bin ganz sicher, dass der Erste Botschafter Sie unverzüglich empfangen wird - so sicher, dass ich Sie bitte, die bereitgestellten Fahrzeuge zu besteigen und ohne weiteren Aufenthalt zum Botschaftsgebäude zu fahren. Ist das Ihre gesamte Delegation?« »Ja«, antwortete der Maahk. »Später werden vielleicht noch ein paar mehr Leute das Raumschiff verlassen, um sich die Füße zu vertreten. Aber sie können ihre eigenen Fahrzeuge benutzen.« Jellifer Humdran hatte nichts dagegen einzuwenden, obwohl es ihm merkwürdig erschien, dass die Besatzung eines Maahk-Schiffs die wasserstoffgefüllte Bequemlichkeit ihres Fahrzeugs verlassen wollte, um sich auf einer heißen Niederdruck-Sauerstoffwelt mit unbequem niedriger Schwerkraft die Beine zu vertreten.

Für die Besucher war ein eigenes Fahrzeug bereitgestellt worden. Auf der Fahrt zum Palast kontaktierte er den Botschafter. »Ich an Ihrer Stelle würde vorsichtig sein«, sagte Jellifer, als das Gesicht Agbosht's auf dem Schirm erschien. »Die Burschen sind nervös und aufgebracht. Sie lassen selbst das übliche Mindestmaß an Höflichkeit vermissen, und wenn ich Sie wäre, würde ich ein paar Kampfroboter in Alarmbereitschaft halten.« »Machen Sie sich über meine Sicherheit keine Sorgen«, besänftigte ihn Agbosht. »Ich verstehe schon, auf mich aufzupassen. Laden Sie die Gäste aus und bleiben Sie draußen im Gelände... falls noch mehr Maahks Lust zu einer Audienz beim Botschafter verspüren.«

»Wird gemacht«, bestätigte Jellifer und schaltete ab. Wenige Minuten später hielten die Fahrzeuge vor der pompösen Auffahrt, die zum Portal des Botschafterpalasts hinaufführte. Die Maahks stiegen aus und wurden von zwei Ordonanzen in Empfang genommen. Dass Agbosht nicht selbst erschien, um seine Gäste zu begrüßen, war ein Zeichen dafür, dass man terranischerseits seine Verstimmung über das protokollwidrige Vorgehen der Maahks sehen lassen wollte. Die fünf Maahks wurden in ein Konferenzzimmer geführt, das Bulmer Agbosht bis auf eine Temperatur von fünf Grad Celsius hatte abkühlen lassen. Dadurch wurde die Luft für die Maahks zwar noch immer nicht atembar, aber wenigstens kamen sie ohne die chemischen Zusätze aus, die sie der Atemluft im Innern ihrer Schutzmonturen beimengen mussten, um durch deren kühlende Wirkung den Klimagenerator ein wenig zu entlasten. Die wallenden Nebel hinter den Helmscheiben der Wasserstoffatmer verzogen sich.

Als Bulmer Agbosht eintrat, um seine Gäste zu begrüßen, sah er in dem Grek-I der Delegation einen Maahk, der ihm nie zuvor über den Weg gelaufen war. Er konnte somit nicht zu den Großen des Maahk-Reiches zählen, und das, fand Bulmer Agbosht, war beruhigend. »Ihre Ankunft vollzog sich unerwartet«, ergriff der

Erste Botschafter als Gastgeber das Wort, »aber man ist inzwischen dabei, Ihre Unterkünfte herzurichten. Es wird Ihnen an nichts mangeln, dessen dürfen Sie versichert sein.« »Wir haben keine Zeit, uns hier aufzuhalten«, antwortete Grek-I ebenso schroff, wie er auf dem Raumhafen Jellifer Humdran gegenübergetreten war. »Wir haben eine Botschaft zu übermitteln, und sobald das geschehen ist, werden wir uns wieder auf den Weg machen.«

»Ich nehme zur Kenntnis, dass es sich bei Ihnen um einen Kurier handelt«, sagte Agbosht. »Ich dachte, es mit einem Diplomaten zu tun zu haben, und wunderte mich schon über die Art, wie Sie sich hier einführten. Jetzt, da ich weiß, dass Sie nur ein Bote sind, muss die Sache natürlich anders betrachtet werden.« »Ich bin Diplomat«, versicherte Grek-I mit Nachdruck. »Auch Diplomaten können zum Übermitteln von Botschaften herangezogen werden.« Dann fuhr er fort: »Der Vertrag des Reiches mit dem Solaren Imperium bezüglich der Einrichtung einer Botschaft im Kraltmock-System ist mit sofortiger Wirkung gekündigt«, stieß er hervor. »Botschaft und terranische Kolonie sind umgehend aufzulösen. Die Flotte des Reiches stellt ausreichende Transportkapazitäten zur Verfügung, um die Terraner zunächst auf einer anderen Welt unterzubringen. Es wird jedoch zur Bedingung gemacht, dass die Terraner sich bereit erklären, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit in ihre eigene Milchstraße auszureisen.«

Es gehörte zu Bulmer Agbosht's Stärken, dass er selbst intensive Überraschung hinter der Fassade seines Puttengesichts mühelos verbergen konnte. Er blickte dem aufgeregten Maahk kühl und ruhig in die Augen und sagte: »Sie haben wahrscheinlich den falschen Text auswendig gelernt, versuchen Sie, sich an den richtigen zu erinnern!«

Jellifer Humdran alarmierte die Garde des Ersten Botschafters, die aus besonders ausgewählten Soldaten der Solaren Flotte bestand. Der Kommandeur der Garde war ein junger Hauptmann, ein Terrageborener mit dem Namen Vin Halmyndur und der Gestalt eines nordischen Schlachtengotts. »Ärger liegt in der Luft«, sagte Jellifer. »Wir haben Maahks zu Besuch, und es sind lauter rabiate Kerle. Ich möchte, dass die Garde bis auf Widerruf in den Alarmzustand tritt.«

»Betrachten Sie das als geschehen, Sir«, antwortete Halmyndur mit verbindlichem Lächeln. »Können Sie angeben, welche Arten von Schwierigkeiten Sie erwarten?«

»Das ist es eben«, brummte Jellifer. »Ich habe nicht die geringste Ahnung. Ich weiß nur, dass wir die Augen offen halten müssen.« »Hängt dies damit zusammen, dass der Botschafter vor kurzem eine Staffell Kampfroboter alarmiert und in der Nähe des großen Konferenzraums stationiert hat?«, wollte der Hauptmann wissen. »Oh, hat er das?«, fragte Jellifer erleichtert. »Dann ist es gut. Ja, natürlich, damit hängt es zusammen.« Halmyndur gab über Minikom seinen Zug- und Gruppenführern die nötigen Anweisungen. Auf dem weiten Gelände rings um den Palast des Ersten Botschafters wurde es lebendig. Hier und dort zogen kleine Trupps der Garde auf, prächtig anzusehen in ihren farbenfrohen Uniformen und so recht den völlig irrigen Eindruck erweckend, man habe es mit einer Abteilung Theatersoldaten zu tun. Jellifer Humdran beobachtete die militärische Aktivität mit Erleichterung. Nur war diese Erleichterung nicht von langer Dauer. Er sah Hauptmann Halmyndur herbeigeeilt kommen, und ein Blick auf das besorgte Gesicht des Offiziers belehrte ihn, dass seine Befürchtungen sich anschickten, Wirklichkeit zu werden.

»Ich habe ein paar Posten ausgeschickt, die den Raumhafen überwachen«, sagte Halmyndur hastig. »Die Maahks haben fünf Gleiter ausgeschleust und sind auf dem Weg hierher!« »Irgendwelche Anweisungen vom Chef?«, fragte Jellifer verwundert. »Keine. Er berät noch immer mit Grek-1.« »Gut. Dann warten wir einfach ab und bringen in Erfahrung, was die Maahks wollen.« Lange brauchten sie nicht zu warten. Die fünf Maahk-Fahrzeuge glitten in breiter Front aus der Mündung der Straße, die den Palast des Botschafters mit dem Stadtinnern verband. Sie parkten in enger Formation am Rand des parkähnlichen Geländes, das die Botschafterresidenz umgab. Die Luken öffneten sich, und eine Horde von mindestens dreißig Wasserstoffatmern quoll ins Freie. Einer der Maahks kam auf Jellifer und Halmyndur zu.

»Wir wollen Ihnen bei der Vorbereitung der Abreise behilflich sein«, erklärte er. Jellifer besaß nicht die verblüffende Fähigkeit seines Vorgesetzten, Überraschung hinter einer lächelnden Maske zu verbergen. »Abreise?«, fuhr er den Maahk an. »Was für eine Abreise?« »Es ist alles schon beschlossen«, sagte der Wasserstoffatmer. »Sie brauchen sich über nichts den Kopf zu zerbrechen.« »Ich will mir aber den Kopf zerbrechen!«, zeterte Jellifer Humdran. »Was geht hier eigentlich vor? Ich will wissen... He, was haben die beiden Kerle da oben verloren?!« »Ihre Insignien dürfen natürlich nicht hier bleiben«, sagte der Maahk. »Sie müssen demontiert werden.« »Halmyndur ... sehen Sie das?«, schnappte Jellifer entrüstet. »Ich verlange, dass Sie diesem Unfug sofort ein Ende bereiten!« »Unverzüglich, Sir«, antwortete Halmyndur und hatte den Minikom

schon zur Hand. »Zwei Maahks versuchen, unser Wahrzeichen zu demontieren!«, hörte Jellifer ihn sagen. »Sie sind zu stoppen!«

»Verstanden!«, krächzte es aus dem Empfänger. Jellifer Humdran hatte sich dem Maahk wieder zugewandt. Mit vor Aufregung überschnappender Stimme forderte er: »Rufen Sie diese Leute sofort zurück! Ich werde es auf keinen Fall dulden...« »Aber es ist doch alles schon beschlossen!«, protestierte der Maahk. »Ich muss den Befehl befolgen, den ich erhalten habe!« »Gut!«, knirschte Jellifer voller Wut. »Sie tragen die Folgen! Halmyn-dur! Eröffnen Sie das Feuer auf die beiden Maahks! zuerst zwei Warnschüsse, dann werden wir weitersehen.«

»Feuer!«, befahl Halmyndur. »Zuerst zwei...« Weiter kam er nicht. Fauchend zischte der armdicke Energiestrahler eines schweren Strahlers in die Höhe. Er war nicht auf den Mann gezielt, das ließ sich deutlich erkennen. Aber er erhitzte die Luft so plötzlich, dass eine Zone gefährlicher Turbulenz entstand. Die beiden Maahks wurden durcheinander gewirbelt - mitten in die Schussbahn des Strahlers hinein. Starr vor Entsetzen blickte Jellifer Humdran in die Höhe. »Das bedeutet Krieg!«, drang es ihm stöhnend über die Lippen.

Grek-I war deutlich irritiert. »Sie täuschen sich«, versicherte er Bulmer Agbosht, »wenn Sie meinen, die Angelegenheit auf die leichte Schulter nehmen zu können. Ich bin tatsächlich hierher gekommen, um Ihnen die Absicht meiner Regierung zu übermitteln, die terranische Kolonie auf Chemtenz sofort aufzulösen - mit oder ohne die Zustimmung der Siedler von Chemtenz!« »Aber sehen Sie, mein lieber Freund, so einfach geht das doch gar nicht«, hielt ihm Bulmer Agbosht scheinbar gut gelaunt entgegen. »Es gibt einen Vertrag, der zwischen den beiden Regierungen geschlossen wurde. Der Vertrag läuft auf einhundert Standardjahre, und von einer einseitigen Kündigungsmöglichkeit ist darin nirgendwo die Rede.« »Es gibt Gründe der Staatsräson«, entgegnete der Maahk, »die es notwendig erscheinen lassen, ein Vertragsverhältnis auch auf unübliche Weise zu beenden!«

»Ihre Staatsräson geht mich nichts an«, erwiderte Agbosht kühl. »Ich habe nach meiner eigenen Rason zu handeln, und die gebietet mir, hier zu bleiben und die Interessen des Solaren Imperiums nach besten Kräften zu vertreten.« »Sehen Sie denn nicht ein«, beschwor ihn Grek-I, »dass Sie sich in einer gänzlich hoffnungslosen Position befinden? Meine Regierung verlangt Ihren Abzug. Sie ist bereit, diesen Abzug mit Gewalt zu erzwingen. Auf Hilfe aus Ihrer Galaxis können Sie nicht rechnen. Wie können Sie also hoffen, sich gegen die Wünsche meiner Regierung durchzusetzen?« Bulmer Agbosht war ernst geworden. Er musterte den Maahk von Kopf bis Fuß. »Sie verwenden ebenso einleuchtende wie unhöfliche Argumente. Ich will Ihnen meine Antwort darauf nicht vorenthalten. Erstens besitze ich die Kopie eines Vertrags, in dem, dem Solaren Imperium zugesichert wird, dass es hier auf Chemtenz für einhundert Standardjahre in Ruhe und Frieden eine Botschaft unterhalten kann. Zweitens erkenne ich Ihre Berechtigung als Unterhändler nicht an. Sie haben sich mir gegenüber nicht ausgewiesen. Nach Ihrer Verhaltensweise kann ich Sie unmöglich als ein Mitglied des diplomatischen Dienstes ihrer Regierung betrachten. Ich werde Sie also am Ende unserer Unterhaltung mit Nachdruck darum bitten, sich so rasch wie möglich wieder auf ihren Weg zu machen. Und drittens habe ich vor, mich mit Ihrer Regierung ins Benehmen zu setzen und mich über den heutigen Vorfall zu beschweren. Damit betrachte ich das Ende unserer Unterhaltung als erreicht und ersuche Sie...«

Weiter kam er nicht. Irgendwo gab es einen donnernden Knall, der die Wände des Konferenzraums zum Erzittern brachte. Agbosht sah überrascht auf. Er betätigte einen Kontakt, und im nächsten Augenblick verschwand die Hälfte der Wand hinter einem Hologramm, welches das Gelände vor dem Botschafterpalais zeigte. Mit einem Blick überflog er die Szene. Er sah Einheiten der Garde sich formieren, erblickte die Fahrzeuge der Maahks und gewahrte in der Nähe des Monuments mit dem Emblem des Solaren Imperiums die letzte Spur der Explosion, deren Knall er soeben gehört hatte.

Er konnte sich nicht zusammenreimen, was im Einzelnen geschehen war. Aber dass es Schwierigkeiten zwischen der Garde und den Maahks gegeben hatte, stand eindeutig fest. Bulmer Agbosht wandte sich um, und in dem Augenblick, in dem er seine fünf Besucher wieder vor sich sah, kam ihm zum Bewusstsein, dass er unüberlegt gehandelt hatte, als er sich von dem Donner der Explosion ablenken ließ. Die Maahks bildeten eine breite Front. Die Mündungen von fünf Strahlern zeigten auf Bulmer Agbosht's umfangreichen Leib. Obwohl er noch vor Beginn der Besprechung für seine Sicherheit gesorgt hatte, ließ ihn der Anblick der schussbereiten Waffen nicht gänzlich kalt. Wenn Grek-I durchdrehte und einfach auf den Auslöser drückte, würden die Roboter zu spät kommen.

»Ich bin ein großzügiger Mann«, sagte er düster, »und gebe Ihnen die Möglichkeit, Ihre Waffen sofort wieder wegzustecken. Dann werde ich diesen Zwischenfall niemandem gegenüber erwähnen. Ansonsten aber ...« »Sie verkennen die Lage noch immer«, antwortete Grek-I. »Sie befinden sich in unserer Gewalt. Wir haben

nicht die Absicht, Ihnen körperlichen Schaden zuzufügen. Das könnte nur dann geschehen, wenn Sie sich weiterhin weigern, unseren Forderungen nachzukommen.« »Gewalt also!«, brummte er und gab sich zerknirscht. »Ich weiß nicht, womit ich mir das verdient habe.«

Er blickte zu Boden. Die Maahks beabsichtigten nicht, ihn an Ort und Stelle über den Haufen zu schießen. Das hatte er erfahren wollen. Er hatte die rechte Hand in einer der unergründlichen Taschen seines wallenden Gewandes und bekam den Kodegeber zwischen die Finger, der ihn mit den draußen postierten Robotern verband, und drückte den Auslöser. Er brummte unverständliche Worte vor sich hin, sodass die Maahks, die mit dem Rücken zur Tür standen, das geringfügige Geräusch, das beim öffnen entstand, nicht hörten. Die Roboter bewegten sich nicht. Sie standen kampfbereit, den einen Waffenarm ausgestreckt. Ihr Befehl hieß, außer in einem von ihnen selbst zu definierenden Notfall nur die Paralysestrahler zur Anwendung zu bringen.

»Jetzt!«, sagte Bulmer Agbosht mit scharfer Stimme. Grek-1 schrak auf. Er sah, dass der Erste Botschafter an ihm vorbeiblickte, und wollte sich umdrehen. Bevor er dazu kam, traten die Strahler der Robots in Tätigkeit. Eine Zeit lang polterte und rumpelte es in Bulmer Agbosht's großem Konferenzraum. Dann war es still. Bulmer Agbosht's ungebetene Besucher lagen reglos am Boden. Der fettleibige Botschafter bewegte sich nun mit einer Behändigkeit, die ihm niemand zugetraut hätte. Die Bildfläche zeigte noch immer die Vorgänge draußen auf dem Platz vor dem Palast. Die Maahks hatten das Feuer auf die Garde eröffnet, aber Hauptmann Halmyndur hatte seine Männer Deckung nehmen lassen. Die Maahks dagegen standen auf dem freien Platz unmittelbar vor ihren Fahrzeugen zusammengedrängt und boten ein vorzügliches Ziel.

Bulmer Agbosht nahm mit Genugtuung wahr, dass Hajmyndurs Leute sich vorläufig damit begnügten, Warnschüsse abzugeben und die Wasserstoffatmer einzuschüchtern. Die Lage der Maahks war hoffnungslos, und in spätestens ein paar Minuten würden sie das einsehen und sich ergeben. Aus dieser Richtung war somit keine Gefahr zu erwarten. Aber da war noch immer das Raumschiff der Maahks, draußen auf dem Raumhafen. Wenn der Kommandant erfuhr, was sich hier zugetragen hatte, würde er nicht zögern, die Feuerkraft seines Fahrzeugs in den Dienst der maahkschen Sache zu stellen.

In wenigen Sekunden stellte Bulmer Agbosht eine Verbindung mit dem Kommandanten der auf Chemtenz stationierten Flotteneinheiten her. Das Bild des Mannes, eines Obersten in mittleren Jahren, erschien auf derselben Wand, auf der die Szene vor dem Botschafterpalais zu sehen war. Bulmer Agbosht schilderte ihm die Lage mit knappen Worten. »Lassen Sie ein paar wirksame Strahlgeschütze des Maahk-Schiffs anvisieren!«, befahl der Botschafter. »Ich weiß nicht, ob der Maahk mir ein Ultimatum stellen oder einfach das Feuer eröffnen wird. Im letzteren Fall nehmen Sie den Walzenraumer sofort unter konzentriertes Wirkungsfeuer und sorgen dafür, dass er keine zweite Salve mehr abfeuern kann. Stellt man uns aber ein Ultimatum, dann setze ich mich beizeiten wieder mit Ihnen in Verbindung.«

Der Oberst bestätigte den Erhalt der Anweisungen. Dann unterbrach Bulmer Agbosht die Verbindung. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und stellte überrascht fest, dass er schwitzte. Er hatte die Lage auf Chemtenz in der Hand. Die Maahks waren den Truppen des Imperiums weit unterlegen. Aber für wie lange? Sobald der Zwischenfall bekannt wurde, würde eine Armada von Maahk-Schiffen anrücken und New Dillingen in einen qualmenden Trümmerhaufen verwandeln.



8. Kapitel

Bulmer Agbosht's Krisenstab hatte sich im Arbeitszimmer des Botschafters zusammengefunden. Alle Maahks auf dem Gelände des Botschafterpalasts waren unschädlich gemacht worden. Leider hatte es unter ihnen zwei Tote gegeben. Der Rest der Eindringlinge hatte sich daraufhin ergeben und war in sicheren Gewahrsam genommen worden. »Unsere Lage ist verdammt ernst!«, grollte Bulmer Agbosht, dem in diesem Augenblick keine Spur seiner eunuchenhaften Manieriertheit mehr anzumerken war. »Wir werden mit den Maahks fertig, die sich gegenwärtig auf Chemtenz befinden. Aber was wird aus denen, die später kommen? Im Verhalten des Maahk-Reiches uns gegenüber ist eine grundlegende Wandlung eingetreten, und wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen. Damit zum Beispiel, dass die Maahks sich für das Schicksal ihrer Genossen mit der Vernichtung der gesamten Kolonie Chemtenz rächen. Jeder von Ihnen sorgt daher in seinem Arbeitsbereich dafür, dass die Bevölkerung mit der Lage vertraut gemacht und auf die Evakuierung vorbereitet wird.«

Jellifer Humdran gab ein stöhnendes Geräusch von sich. Bulmer Agbosht blitzte ihn strafend an und knurrte: »Wenn Sie Leibscherzen haben, sind Sie entschuldigt!« Aber so rasch war Jellifer nicht abzufertigen. »Ich habe Schmerzen, allerdings anderer Art. Um Leute zu evakuieren, braucht man ein vorbereitetes Gelände, in dem sie untergebracht werden können. Gibt es ein solches Gelände? Wo sollen die Leute überhaupt hin?« »In die Berge«, antwortete der Botschafter knapp. »Natürlich gibt es kein vorbereitetes Gelände. Wir müssen improvisieren. Wir haben Krieg!« Er wollte, zu den anderen gewandt, fortfahren zu sprechen, wurde je doch unterbrochen. Die Holowand leuchtete auf. Ein Rufzeichen erschien, und eine Robotstimme sagte: »Grek-2 der Maahk-Expedition wünscht Seine Exzellenz, den Herrn Botschafter, zu sprechen.«

»Nur zu!«, brummte Bulmer Agbosht. Das Bild eines Maahks erschien. Er befand sich im Inneren des Maahk-Raumschiffs und trug keine Schutzmontur. Die vier großen Augen waren auf die Gruppe der Terraner gerichtet. »Sie haben das Gesetz der Gastfreundschaft in gröbster Form gebrochen«, sagte er auf Interkosmo. »Ich erfahre, dass mein Vorgesetzter und seine Leute von Ihnen gefangen genommen worden sind. Ich verlange, dass man sie sofort wieder auffreien Fuß setzt und dass überdies alle Forderungen, die Grek-I an Sie richtete, unverzüglich erfüllt werden.«

Ein süffisantes Lächeln erschien auf Bulmer Agbosht's schwammigem Gesicht. »Junger Freund, Sie befinden sich offensichtlich im Zustand der Erregung«, sagte er, »daher muss man Ihnen den Mangel an gutem Benehmen vergeben. Wenn sich Ihr Vorgesetzter hier befände, dann könnte er Ihnen erzählen, dass man beim Botschafter des Solaren Imperiums mit Unverschämtheit und Großmäuligkeit nicht gut ankommt.« Von einer Sekunde zur anderen wurde sein Gesicht ernst, und seine Stimme nahm einen harten Unterton an. »Anstatt über Ihre lächerlichen Forderungen noch ein einziges Wort zu verlieren, will ich Ihnen die meinigen auseinander setzen: Die Gefangenen bleiben in meinem Gewahrsam. Sie dagegen nehmen Ihre Leute und Ihr Raumschiff und verlassen Chemtenz binnen einer halben Standardstunde. Sollte sich Ihr Fahrzeug nach Ablauf dieser Frist noch innerhalb der Reichweite unserer Geschütze befinden, eröffnen wir das Feuer auf Sie.« Der Maahk zeigte keine Regung. »Wie Sie wünschen ...«, sagte er nur, dann verblasste sein Bild.

Ein Wirbelsturm schien sich auf die Stadt gestürzt zu haben. Plötzlich war von draußen ein dröhnendes Fauchen zu hören. Bulmer Agbosht fühlte den Boden zittern. Er begriff sofort, was Grek-2 vorhatte. »Raus hier!«, schrie er. Er hastete zum Ausgang. Wabernde, glühende Hitze schlug ihm entgegen. Das Fauchen hatte sich zum urweltlichen Gebrüll gesteigert, in dem die Befehle, die der Botschafter schrie, nicht mehr zu hören waren. Aber auch den anderen war inzwischen klar, wie der Maahk reagiert hatte. Der Palast des Botschafters stand unter Beschuss. Das Röhren und Fauchen rührte von der zum Glühen erhitzten Luft her, die der mächtige Energiestrahle eines Bordgeschützes nach allen Seiten von sich schleuderte.

Agbosht zögerte nur den Bruchteil einer Sekunde. Zur rechten Hand sah er eine Wand aufglühen und langsam in sich zusammensinken. Qualm und sengend heiße Luft erfüllten den Gang. Agbosht wandte sich nach links, dem nördlichen Gebädetrakt zu. Sein Stab folgte ihm. Prustend und keuchend, mit brennenden Lungen arbeiteten sich die Männer und Frauen vorwärts. Das Arbeitszimmer des Botschafters lag auf der achten Etage. Mit der Sachlichkeit des erfahrenen Kämpfers wurde Bulmer Agbosht sich darüber klar, dass sie entweder in den nächsten dreißig Sekunden einen Antigravschacht erreichen oder zugrunde gehen mussten.

Unaufhörlich wütete der riesige Energiestrahle gegen die Mauern des Gebäudes. Wände barsten knallend und

überschütteten die Fliehenden mit Lawinen winziger Trümmerstücke. Unmittelbar vor Bulmer Agbosht wölbte sich plötzlich der Fußboden. Eine glühende Blase entstand, die mit lautem Knall barst und einen Schwall kochend heißer Luft entließ. Agbosht warf sich zur Seite und brachte es irgendwie fertig, das gähnende Loch auf einer schmalen Leiste zu umgehen, die am linken Rand des Gangs noch stehen geblieben war. Er fühlte die mörderische Hitze des Bodens durch die Sohlen der Schuhe dringen.

»Weiter ...!«, krächzte er. »Nur nicht schlappmachen!« Niemand hörte ihn in dem infernalischen Lärm. Er sprach ohnehin die Worte mehr zu sich selbst, um sich Mut zu machen. Er konnte kaum mehr zwei Schritte weit sehen. Der übel riechende Qualm würgte ihn im Hals. Die Augen tränten. Die versengte Haut spannte sich schmerzhaft über die Wangenknochen. Ein gellender Schrei durchfuhr das Höllische Tosen. »Da, rechts! Der Schacht!«

Wie eine Maschine wandte der Botschafter sich nach rechts. Er konnte nichts mehr sehen. Die tastenden Hände erspürten die Ränder der Schachttöffnung. Jemand gab ihm einen kräftigen Stoß, der ihn in das schwere Innere des Schachts hineintrieb. Er bekam eine der Haltestangen zu fassen und stieß sich kräftig daran ab. An glühenden Trümmerstücken vorbei schoss er in die Tiefe. Allmählich nahm die Hitze ab. Plötzlich spürte er Boden unter den Füßen. Die Augen tränten nicht mehr so entsetzlich wie bisher. Er sah einen halbdunklen Gang, der vom Schacht wegführte, und stolperte hinein. Hinter ihm waren trappelnde Schritte. Der Lärm des Energiefeuers hatte nachgelassen. Bulmer Agbosht spürte einen erfrischenden Hauch kühler Luft. Eine Öffnung tat sich vor ihm auf. Mit letzter Kraft taumelte er ins Freie, in den Garten, der sich an die Nordseite des Gebäudes anschloss. Er stürzte, aber bevor er den Boden berührte, packten ihn kräftige Hände unter den Schultern und rissen ihn wieder in die Höhe.

»Weiter! Hier sind wir nicht sicher! Das Gebäude stürzt in sich zusammen!«, hörte er jemanden schreien. Er ließ alles mit sich geschehen. Er bewegte die Füße und überließ es den Händen, die ihn stützten, sein Gleichgewicht zu wahren. Undeutlich nahm er Rasen wahr, über den er hinwegeilte. Dann schlugen ihm Äste von Büschen mit schmerzenden Peitschenhieben ins Gesicht, und schließlich empfand er die wohlthuende, ruhige Kühle eines Waldes. Sie hatten das Gelände des Botschafterpalais hinter sich gelassen. Bulmer Agbosht nahm zur Kenntnis, dass er das maahksche Attentat überlebt hatte, und das gab ihm einen Teil seiner Kräfte wieder zurück.

»Lasst mich los, verdammt noch mal!«, fuhr er die beiden Männer an, die ihn bei den Schultern hielten. Der stützende Griff lockerte sich. Bulmer Agbosht wandte sich um und sah hinaus auf den Park, aus dessen Mitte sich das Palais des Botschafters erhob, von dem Gebäude war nicht mehr viel zu sehen. Eine riesige schwarze Qualmwolke bezeichnete den Platz, an dem es sich befunden hatte. Das Gebäude der Botschaft des Solaren Imperiums war vernichtet. Es erschien Bulmer Agbosht unglaublich, dass er jenem Inferno lebendigen Leibes entkommen sein sollte. Mit Schmerz dachte er an diejenigen seiner Mitarbeiter, die von dem Attentat der Maahks überrascht worden waren und den Weg ins Freie nicht mehr hatten finden können. Und er dachte an die Maahks, die in mehreren Räumen des Erdgeschosses gefangen gehalten worden waren. Wenn nicht ein Wunder geschehen war, waren sie ebenfalls dem Wüten ihres Artgenossen zum Opfer gefallen.

Es war plötzlich still geworden. Das Strahlfeuer hatte aufgehört. Da erhob sich weit im Süden ein grollendes Geräusch. Die Erde bebte, und das Grollen wuchs zu dröhnendem Donner. Bulmer Agbosht sah weit jenseits der Stadt eine weiß leuchtende Dampfsäule in die Höhe steigen, von neuem fuhr ein Taifun über die schwer geprüfte Ansiedlung. Heulend und fauchend, heiß wie die Hölle, griff er nach den Bäumen des Waldes, riss sie aus und führte sie mit sich. Agbosht und sein Gefolge hatten sich zu Boden geworfen und klammerten sich an niederes Gestrüpp, um der Kraft des Sturms zu trotzen.

Bulmer Agbosht wusste später nicht mehr, wie lange er so dagelegen hatte. Es erschien ihm wie ein Wunder, als der Orkan plötzlich aufhörte. Er blickte um sich und sah den Wald gelichtet. Wankend kam er auf die Beine aus einem wirr aufgeschütteten Haufen von Gebüsch, das sich hier an einem Hindernis gefangen hatte, streckte sich ihm eine dürre Hand entgegen. Er ergriff sie und zog. Das Buschwerk teilte sich, und Jellifer Humdran kam zum Vorschein. Er richtete sich vorsichtig zu seiner ganzen Länge auf, spuckte Sand und Staub von sich und knurrte: »Möchte wissen, was das nun schon wieder war!« »Das«, antwortete Bulmer Agbosht mit krächzender Stimme, »ist einfach zu sagen. Die Maahks haben bekommen, was sie verdient haben!«

In dem Augenblick, in dem Grek-2 das Feuer auf den Palast des Botschafters eröffnet hatte, war auch die Bordartillerie der terranischen Schiffe in Tätigkeit getreten. Es erwies sich bei dieser Gelegenheit, dass der maahksche Feuerüberfall von langer Hand geplant war. Nicht nur war das schwerste Strahlgeschütz der Maahks schon seit geraumer Zeit auf das Botschafterpalais gerichtet gewesen, auch die Schirmaggregate

waren schon vor einer halben Stunde angelaufen. In dem Augenblick, in dem der Maahk das Feuer eröffnete, umgab das riesige Walzenschiff eine nahezu undurchdringliche Barriere aus Energie.

Die Terraner ließen sich dadurch nicht aus dem Konzept bringen. Ihr Feuer konzentrierte sich auf eine bestimmte Stelle des maahkschen Schirmfelds. Nach einigen Minuten hochenergetischen Leistungsfeuers gelang es, den Schirm an dieser Stelle zum Zusammenbruch zu bringen. Damit war das Schicksal des Maahk-Raumers entschieden. Es kam zu einer nuklearen Explosion. Der Walzenraumer verging in einer Gluthölle.

In der Zwischenzeit allerdings hatten die Maahks der terranischen Siedlung bedeutenden Schaden zugefügt. Der Energiestrahle, der den Palast des Botschafters vernichtet hatte, war zunächst quer durch die Stadt gefahren und hatte niedergebrannt, was auch immer sich ihm in den Weg stellte: Bäume, Häuser, Menschen. Wie eine schwarze Furche des Todes zog es sich mitten durch New Dillingen, eine immer noch qualmende Bahn der Vernichtung, knapp fünfzig Meter breit.

Die Nebenwirkung der Explosion hatte das ihrige getan, um das Werk der Zerstörung abzurunden. Die gluthheiße Schockwelle hatte besonders den südlichen Rand der Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Bulmer Agbosht unternahm, nachdem er sich von einem Arzt notdürftig hatte zusammenflicken lassen, eine Rundfahrt durch die von der Katastrophe betroffenen Gebiete. überall sah er verbissene, ratlose Gesichter. Er sprach mit den Leuten. Er setzte ihnen auseinander, dass auch er nicht wisse, wie sich die plötzliche Feindseligkeit der Maahks erklären lasse. Und er machte keinen Hehl aus seiner Ansicht, dass die Gefahr noch längst nicht überwunden sei, dass im Gegenteil die wahren Schwierigkeiten erst beginnen würden, wenn die Regierung des Maahk-Reichs von dem jüngsten Zwischenfall auf Chemtenz erfuhr. Die Leute kannten Bulmer Agbosht als einen Mann, der wusste, was er sagte. Er trug ihnen auf, sich auf die Evakuierung vorzubereiten, und das war genau, was sie taten.

Agbosht richtete sein provisorisches Hauptquartier in einem pneumatischen Zelt unweit der rauchenden Trümmer seines Palasts ein. Als er von seiner Rundfahrt dorthin zurückkehrte, gewahrte er unmittelbar neben dem Zelt die Gestalten von fünf Maahks, bewacht von zwei terranischen Kampfrobootern. Er ließ den Gleiter anhalten und stieg aus. Er erkannte Grek-I und seine vier Begleiter - jene Delegation, die er im Konferenzraum empfangen und die ihn dann mit den Waffen bedroht hatte. Einer der Roboter wandte sich ihm zu. »Die Gefangenen wurden im letzten Augenblick aus dem zusammenbrechenden Gebäude gerettet«, meldete das Maschinenwesen. Bulmer Agbosht schüttelte traurig den Kopf. Mit einem Blick, in dem Zorn und Verachtung miteinander rangen, musterte er die Maahks. »Ich weiß nicht, ob sie dir dafür dankbar sein werden, Robot«, sagte er. »Manchmal ist es besser, rechtzeitig zu sterben, als zur Unzeit zu überleben.«

Unbehelligt hatte die IMPERATOR VII Midway-Station verlassen und sich auf den Weg in die Randzone der Andromeda-Galaxis gemacht. Seit Linus Macey's wagemutigem Vorstoß ins Innere der Station schien festzustehen, dass die larische Einquartierung in der Tat nur aus zwei Mann bestanden hatte. Es war schwer, sich zu erklären, welchem Zweck das Attentat gedient haben sollte. Ohne Zweifel war Atlan das unmittelbare Ziel der Attentäter gewesen. Aber es war zu bezweifeln, dass die Laren auf Befehl gehandelt hatten. Ihr Vorgehen wirkte, im Nachhinein betrachtet, dilettantisch und ließ auf eine hastige Vorbereitung schließen. Es erschien plausibel, dass die beiden Laren ursprünglich nur den Auftrag gehabt hatten, die Station und ihre Umgebung zu beobachten und ihre Beobachtungsergebnisse an eine larische Kommandostelle zu melden. Dass sie nicht beauftragt gewesen waren, gegen Terraner vorzugehen, erwies sich an dem Umstand, dass sie die terranische Besatzung der Station völlig in Ruhe gelassen hatten.

Die Erkenntnis, dass Lordadmiral Atlan sich an Bord von Midway-Station befand, musste zu einer Art Kurzschluss geführt haben. Der legendäre Arkonide hatte sich für die Laren im Laufe der Monate zu einer Art Schreckgespenst entwickelt. Im Augenblick der ersten Überraschung mussten die beiden Laren zu dem Schluss gekommen sein, ihrer Sache einen Dienst zu erweisen, wenn sie Atlan aus dem Weg räumten. Unklar war auch die Rolle, die die Maahks in dieser Sache spielten. Atlan war geneigt zu glauben, dass das Attentat wirklich ohne ihr Wissen geplant und durchgeführt worden war. Anscheinend hatten es die Laren jedoch verstanden, die Maahks in Furcht zu versetzen, sodass Grek-I im Anschluss an das Attentat nichts anderes übrig blieb, als die Terraner fortzuschicken, anstatt die Attentäter festzunehmen und zu bestrafen. Dass die beiden Laren ihr Schicksal zum Schluss doch noch ereilt hatte, erfüllte niemand an Bord der IMPERATOR VII mit Befriedigung. Linus Macey's kühnes Unternehmen hatte nicht zum Ziel gehabt, den Tod der beiden Terraner zu rächen, sondern die beiden Laren gefangen zu nehmen und zu verhören.

Als das Flaggschiff der USO in die Randzone des Andromeda-Nebels einflog, war Atlan womöglich von noch

mehr Sorge erfüllt als bisher. Gewiss, sein Unternehmen verfolgte nur einen einzigen, scharf umrissenen Zweck: lemurische Sonnentransmitter zu finden, um zu klären, ob die Erde nicht etwa »aus Versehen« in der Nähe einer der alten lemurischen Stationen materialisiert sei. Aber die politischen Verhältnisse innerhalb der Nachbargalaxis konnten ihm unmöglich gleichgültig sein. Immerhin bestand die Möglichkeit, dass die spärlichen Reste der Menschheit, die den Untergang des Solaren Imperiums in Freiheit überlebt hatten, eines Tages hier Zuflucht suchen müssen - so, wie es fünfzig Jahrtausende zuvor die Vorväter der Menschheit, die Lemurer, getan hatten.

In diesem Zusammenhang konnte Atlan die diplomatische Aktivität der Laren in Andromeda nicht anders als bedrückend empfinden. Setzte sich das Hetos der Sieben auch hier durch, dann ging den Völkern der Milchstraße nicht nur ein wichtiger Verbündeter, sondern auch ein möglicher Unterschlupf verloren.

Umso dringender wurde angesichts dieser Entwicklung die Notwendigkeit, die verloren gegangene Erde wieder zu finden - die Erde mit dem größten Teil der Menschheit und vor allen Dingen fast der gesamten wissenschaftlichen Kapazität des Solaren Imperiums. Bislang gab es nur eine Spur: jene auf die Grek-I von Midway-Station gewiesen hatte die Spur, die nach dem Sonnen-Fünfeck Gercksvira führte. Der Name bedeutete etwa »die tiefste aller Niederungen« und klang ebenso geheimnisvoll wie die spärlichen Andeutungen, die Grek-I darüber gemacht hatte, warum ausgerechnet dieser Transmitter nicht unter ständiger maahkscher Kontrolle stand. Die sich überschlagenden Ereignisse auf Midway-Station hatten es nicht zugelassen, Näheres über Gercksvira in Erfahrung zu bringen. Atlan bezweifelte jedoch nicht, dass er in Andromeda die Informationen erhalten könne, die er brauchte, um das Sonnen-Fünfeck zu finden.

Die Vorsicht gebot, nicht auf dem geradesten Wege in das gewaltige galaktische System einzufliegen. Die empfindlichen Mess- und Tastgeräte der IMPERATOR VII besaßen Reichweiten bis zu mehr als einhundert Lichtjahren. Der Arkonide beschloss, einige Dutzend Lichtjahre vor der Randzone Andromedas aus dem Linearraum aufzutauchen und sich zunächst einmal »umzuhören«. Dabei würde die Abteilung T, die auf die Identifizierung von Signalen der larischen Technik spezialisiert war, alle Hände voll zu tun bekommen.

Und dann kam alles ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte. Der Abteilung T gelang es auch diesmal nicht, einen Hinweis auf die Anwesenheit von Laren innerhalb der Reichweite ihrer Spürgeräte zu finden. Dafür meldete sich ein junger Offizier der herkömmlichen Orterstation mit allen Anzeichen höchster Erregung bei dem Lordadmiral. »Sir, im Kraltmock-Sektor spielen sich erstaunliche Vorgänge ab!«, stieß er hervor. »Und was für welche sind das?«, fragte Atlan. »Nukleare Explosionen, Sir«, antwortete der junge Offizier. »Die Signale, die wir empfangen, lassen vermuten, dass Chemtenz von einer Flotte maahkscher Raumschiffe angegriffen wird.«

Bulmer Agbosht's Experten hatten eine ganze Nacht lang gerechnet und waren zu dem Ergebnis gekommen, dass eine maahksche Flotte von nennenswertem Umfang frühestens nach Ablauf von zwanzig Standardstunden über der Botschafterwelt zu erwarten sei. Das gab den Terranern Zeit, sich selbst und die wichtigsten ihrer Fahrzeuge und Geräte zu evakuieren. Agbosht war in langer Beratung mit seinen Fachleuten zu dem Schluss gekommen, dass es um die Überlebenschancen der kleinen Kolonie besser bestellt sei, wenn man die Leute auf zwei verschiedene und weit voneinander entfernte Evakuierungsgebiete verteilte. Eines der beiden Gebiete wählte man nicht allzu weit von New Dillingen entfernt, in der unwirtlichen Wildnis der Nordberge, die die Küste des Kontinents säumten und sich Hunderte von Kilometern weit landeinwärts zogen. In diesem Gebiet wurde ein Großteil des Geräts untergebracht. Außerdem konzentrierte sich hier der militärisch-technische Anteil der Bevölkerung von Chemtenz.

Das zweite Gebiet lag auf ähnlichem Gelände, jedoch zwölftausend Kilometer entfernt auf dem Südostkontinent. Dorthin wurde nur so viel Technik gebracht, wie die Leute zum Überleben brauchten. In der zweiten Evakuierungszone wurden zunächst sämtliche Frauen und Kinder untergebracht - Frauen allerdings nur insofern, als sie nicht militärischen Rang bekleideten und zur Wahrnehmung wichtiger Funktionen in der ersten Zone gebraucht wurden. Außerdem schickte Bulmer Agbosht dorthin sein sämtliches Verwaltungspersonal, wozu er mit süffisantem Lächeln erklärte, zu verwalten werde es auf Chemtenz für einige Zeit nichts mehr geben.

Der Botschafterplanet war seit seiner Existenz als Kolonie des Solaren Imperiums eine friedliche Welt gewesen. Selbstverständlich gab es Verteidigungseinrichtungen, aber sie beschränkten sich auf die unmittelbare Umgebung der Stadt New Dillingen. Außerdem hatte niemand jemals damit gerechnet, dass Chemtenz sich auf lange Sicht aus eigener Kraft würde verteidigen müssen. Die Verteidigungsmöglichkeiten des Botschafterplaneten waren also begrenzt, und man konnte nicht von ihnen erwarten, dass sie dem massierten Einsatz einer maahkschen Kriegsflotte länger als ein paar Stunden standhalten würden. Trotzdem hatte Bulmer

Agbosht in aller Eile eine Schaltzentrale einrichten lassen, in einer schwer zugänglichen Felsspalte der Evakuierungszone I gelegen, von der aus die Abwehrbatterien des Raumhafens New Dillingen fern bedient werden konnten. Er war fest entschlossen, den Maahks, falls sie sich wirklich an der Stadt vergreifen sollten, einen Denkart zu erteilen.

Mittlerweile waren die zwanzig Stunden, die die Experten als Mindestfrist für das Eintreffen der Maahk-Armada errechnet hatten, verstrichen, und noch immer zeigte sich im Raumsektor Kaltmock kein einziges Fahrzeug. Je mehr Zeit verging, desto kräftiger regte sich in den Lagern der Evakuierten der Optimismus. Hier und da wurden Stimmen laut, die wissen wollten, dass das Maahk-Schiff, das den Botschafter zur Aufgabe der Kolonie hatte zwingen wollen, wirklich nur ein Korsar gewesen sei, bemannt von Abenteurern, die in Andromeda umherzogen, um Verwirrung zu stiften. Wo immer Bulmer Agbosht solche Gerüchte zu hören bekam, fuhr er den voreiligen Optimisten in die Parade.

Der Botschafter bewohnte ein graues, mit dem umgebenden Fels förmlich verschmelzendes Kunststoffzelt in einem tief eingeschnittenen Talkessel unmittelbar unterhalb der Felsspalte, in der die provisorische Schaltzentrale untergebracht war. Er überraschte seine Umgebung durch die Selbstverständlichkeit, mit der er auf den gewöhnten Luxus verzichtete. Seine Diener waren in die Evakuierungszone 2 abgeschoben worden. Bulmer Agbosht verrichtete sogar die alltäglichsten Handreichungen selbst oder nahm einen der wenigen Servoroboter zu Hilfe, die in der Zone I angesiedelt worden waren. In diesen Tagen kam Bulmer Agbosht seiner Umgebung näher als in all den Jahren zuvor.

Wie Recht er mit seinen Befürchtungen gehabt hatte, erwies sich eines frühen Morgens, als die Sonne eben aufgegangen war und der Talkessel noch im tiefen Schatten der umgebenden Berge lag. Seit dem frühestmöglichen Termin, den die Experten errechnet hatten, waren abermals 22 Stunden verstrichen. Da erschien oben am Ausgang der Spalte, im Dämmerlicht kaum zu erkennen, eine menschliche Gestalt. Sie blickte auf das noch schlafende Lager hinab. Dann legte sie die Hände zu beiden Seiten an den Mund, um einen Schalltrichter zu formen, und schrie mit voller Lungenkraft: »Alarm! Ein Verband von Maahk-Raumschiffen ist im Anflug auf Chemtenz!«



9. Kapitel

Die IMPERATOR VII setzte einen Hyperfunkspruch nach Chemtenz ab, aber der Botschafterplanet meldete sich nicht. Atlan's Besorgnis war nun auf dem Höhepunkt angelangt. Es stand außer Zweifel, dass den Terranern auf Chemtenz Gefahr drohte - oder gedroht hatte, falls der unbekannte Angreifer inzwischen erfolgreich gewesen sein sollte. Dass es sich bei diesem um eine Maahk-Flotte handelte, wagte der Arkonide nicht mehr zu bezweifeln. Für den Lordadmiral gab es kein zögern mehr. Das riesige Kugelraumschiff nahm Fahrt auf und stieß, nachdem es den Bereich relativistischer Geschwindigkeiten erreicht hatte, in den Linearraum vor. Die insgesamt vierzig Lichtjahre, die den letzten Standort des Flaggschiffs von Chemtenz trennten, wurden in weniger als einer Stunde überwunden. Nur wenige Lichtminuten von der Sonne Kraltmock entfernt kam die IMPERATOR VII wieder zum Vorschein. Das automatische Warnsystem schlug sofort Alarm. Ohne das dazutun ihrer Besatzung wurde das Raumschiff innerhalb weniger Sekunden in den Zustand voller Gefechtsbereitschaft versetzt.

Ein rascher Überblick ergab das Folgende: Chemtenz war eingehüllt in eine Wolke von Maahk-Schiffen. Es handelte sich um Einheiten der verschiedensten Größen, von den kleinen, wendigen Zerstörern der Y-Klasse bis zu den Riesenwalzen der K-Klasse war alles vertreten. Insgesamt handelte es sich um mehr als einhundertundfünfzig Raumschiffe. Im Raum um Chemtenz wurde auch eine Menge von Wrackteilen geortet, die darauf hindeuteten, dass die Botschafterwelt sich wenigstens eine Zeit lang gewehrt hatte. Chemtenz lag unter heftigem Feuer aus den Bordgeschützen der Maahks. Dieses Feuer schien sich besonders auf eine Stelle der Oberfläche zu konzentrieren, wahrscheinlich auf Raumhafen und Stadt New Dillingen. Einzelne Maahk-Einheiten schienen zur Landung anzusetzen, was darauf hinwies, dass die Maahks den Widerstand der terranischen Kolonie als gebrochen betrachteten. Atlan ließ einen weiteren Funkspruch an Chemtenz absetzen, aber auf keiner der üblichen Frequenzen erhielt er Antwort - wenigstens nicht von dem Botschafterplaneten.

Den Maahks jedoch waren seine Versuche, sich mit den Angegriffenen in Verbindung zu setzen, nicht entgangen. Die IMPERATOR VII hatte, von Chemtenz aus gesehen, schräg hinter der Sonne Kraltmock in Deckung gestanden und war zunächst nicht bemerkt worden. Durch die Serie von Hyperfunksprüchen hatte sie ihre Position jedoch preisgegeben. Die Orte bemerkten, dass sich drei Einheiten der K-Klasse aus dem Maahk-Verband lösten und auf die IMPERATOR VII zukamen. Gleichzeitig wurde das Flaggschiff über Hyperfunk angesprochen. Atlan selbst nahm das Gespräch entgegen. Auf dem Bildschirm erschien ein riesig gewachsener Maahk, der sich mit knappen Worten als Grek-1 der Maahk-Flotte über Chemtenz vorstellte. An diese Vorstellung knüpfte er die Worte: »Das terranische Raumschiff erhält hiermit die Anweisung, das Gebiet der Galaxis Andromeda unverzüglich zu verlassen. Sollten Sie sich im Verlauf einer halben Standardstunde Ihrer Zeit noch nicht eindeutig auf den Weg gemacht haben, werde ich Sie angreifen und vernichten.«

Der letzte Kampf der Stadt New Dillingen war zugleich heroisch und in seiner Nutzlosigkeit bedrückend. von allen Bewohnern entblößt, standen Stadt und Raumhafen allein unter der Kontrolle der Maschinen, die sich, zum Teil selbsttätig, zum Teil von Bulmer Agbosht's Steuerzentrale aus kontrolliert, gegen den Feind zur Wehr setzten. Als die Sonne über den Bergen im Osten emporstieg und ihre ersten Strahlen in den tief eingeschnittenen Talkessel sandte, in dem Agbosht mit seinen Technikern und Militärs untergekommen war, da erreichte die Vorhut der Maahks, ein Pulk von insgesamt 28 schweren Kampfeinheiten, einen stationären Orbit über Chemtenz. Die 28 Raumschiffe postierten sich genau über New Dillingen, und der Abstand von der Planetenoberfläche war so gewählt, dass die Maahks auf ihrem Orbit sich mit derselben Winkelgeschwindigkeit bewegten wie die Oberfläche von Chemtenz. Dadurch schienen sie über New Dillingen stillzustehen.

Funksprüche forderten die Terraner zur sofortigen und bedingungslosen Kapitulation auf. Angaben über das Schicksal, das die Bewohner von Chemtenz erwartete, falls sie dieser Aufforderung Folge leisteten, wurden nicht gemacht. Das Ultimatum der Maahks war auf eine Zeitspanne von zwanzig Minuten befristet. Natürlich verzichtete Bulmer Agbosht auf eine Antwort - sie hätte nur seinen Standort verraten. Als 15 der zwanzig Minuten verstrichen waren, wiederholten die Wasserstoffatmer ihren Aufruf, ohne jedoch die Frist zu verlängern. Wie bitterernst sie ihren Auftrag meinten, bewiesen sie dadurch, dass sie noch in derselben Sekunde, in der die Frist ablief, das Feuer auf Stadt und Raumhafen New Dillingen eröffneten.

Bulmer Agbosht selbst leitete den Einsatz in der Schaltzentrale. Die Abwehrforts des Raumhafens traten in

Tätigkeit. Über mehr als zwanzigtausend Kilometer hinweg griffen die Salven der schweren Desintegratorgeschütze in den Weltraum hinaus. Auf den Orterschirmen wurden die ersten Auswirkungen sichtbar. Der Widerstand der terranischen Kolonie schien die Maahks zu überraschen. Ihre Schutzschirme wurden auf der Bildfläche des Orters als grelle, an den Rändern ausgewaschene Lichtflecke erkennbar. Der erste Abschuss wurde erzielt: Ein Maahk-Kreuzer der N-Klasse löste sich in nichts auf. Die entstehende Verwirrung kam der dem Tode geweihten Stadt vorübergehend zugute: Das Feuer der Maahks verlor an Wirkung, und gleichzeitig kamen die Abwehrbatterien besser zum Einsatz. Konzentriertes Feuer auf das größte Fahrzeug des Pulks, ein Schlachtschiff der K-Klasse, durchbrach innerhalb weniger Sekunden dessen Feldschirme. Es kam zu einer nuklearen Explosion, die für wenige Augenblicke am blauen Himmel über dem Versteck des Botschafters beobachtet werden konnte.

Nach diesem zweiten Erfolg der Verteidiger bekamen es die Maahks vorerst einmal mit der Angst zu tun. Sie gaben ihre Position auf und zogen sich aus der Reichweite der Abwehrgeschütze zurück. In der Schaltzentrale war gedämpfter Jubel zu hören. Man war begeistert vom bisherigen Erfolg und wusste doch, dass er nicht von Dauer sein würde. In der Tat rückten die Maahks drei Stunden später von neuem an, diesmal in einer Stärke von 168 Einheiten. Das erbarmungslose Bombardement der Stadt New Dillingen begann von neuem. Durch die bisherigen Erfahrungen gewitzt, konzentrierten die Maahks ihre Aufmerksamkeit zunächst auf den Raumhafen. Eines nach dem andern wurden die Abwehrforts vernichtet. Als das letzte der Forts schließlich verglühte, bestand die Flotte der Maahks nur noch aus 159 Einheiten. Aber auf der anderen Seite lag der Raumhafen New Dillingen unter einer undurchdringlichen schwarzen Rauchwand verborgen, und auch in den Straßen der Stadt wütete das unbarmherzige Geschützfeuer der Angreifer.

Hilflos und wütend sahen die Evakuierten auf den Schirmen der Schaltzentrale ihre Stadt untergehen. Tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich ihrer, und in ihren Gesichtern malte sich die Furcht vor dem ab, was geschehen würde, wenn es den Maahks in den Sinn kam, die Oberfläche von Chemtenz nach Überlebenden abzusuchen. Inzwischen war in den beiden Verstecken der Evakuierten von den Triebwerken der Fahrzeuge bis herab zu den winzigsten Aggregaten der Energieversorgung alles technische Gerät abgeschaltet worden. Die beiden Evakuierungszonen gaben keinerlei ortertechnisch erfassbare Streusignale von sich. Aber war das gleichbedeutend mit der Sicherheit vor Entdeckung? Die Männer um Bulmer Agbosht bezweifelten es. Wenn es den Maahks darauf ankam, die Überlebenden zu fassen, dann würden sie nach ihnen suchen, bis sie sie gefunden hatten. Und wie um die trübseligen Gedanken der Männer zu unterstreichen, meldete der Orterposten im Hintergrund der Felsspalte, der als Einziger die Erlaubnis erhalten hatte, sein Gerät in Betrieb zu lassen: »Fünf Maahk-Einheiten setzen zur Landung an! Es handelt sich um Fahrzeuge der K-Klasse.«

Atlans Entschluss war gefasst. Auf Chemtenz befanden sich Terraner in Gefahr - Terraner, die dort lebten, weil das Solare Imperium mit den Maahks einen Vertrag geschlossen hatte. Diesen Vertrag hatten die Maahks offensichtlich gebrochen. Der Befehlshaber der USO konnte nicht anders entscheiden, als den Bedrängten auf Chemtenz zu Hilfe zu kommen. Inzwischen war eine genaue Zählung der Stärke der Angreifer erfolgt: Chemtenz wurde von insgesamt 159 Einheiten der Maahk-Flotte bedrängt. Es mochte sein, dass einige Fahrzeuge schon vor dem Auftauchen der IMPERATOR VII auf der Botschafterwelt gelandet waren, aber sie würden das Kräfteverhältnis nicht wesentlich beeinflussen. Mit einer einhundertfünfzigfachen Übermacht hätte es die IMPERATOR VII unter normalen Umständen nicht aufnehmen können. Aber die Umstände hier waren nicht normal. Es bot sich dem Arkoniden die Möglichkeit, die Überraschung ins Spiel zu bringen.

Atlans Befehl an den Kommandanten des Flaggschiffs lautete: »Volle Fahrt auf Chemtenz! Belegen Sie die Maahk-Einheiten unmittelbar vor uns mit Scheinfeuer. Es liegt mir vorläufig nichts daran, ihnen Verluste beizubringen. Aber ein wenig Respekt sollen sie bekommen!« Die drei Maahk-Schiffe hatten sicherlich eine andere Antwort auf ihr Ultimatum erwartet als das, was nun auf sie zukam. Die mächtigen Triebwerke des USO-Schlachtschiffs schalteten auf Höchstbeschleunigung - in diesem Fall mehr als 700 km/sec². Das musste auf den Orterschirmen der Maahks wirken, als würden sie von dem terranischen Riesen angesprungen. Gleichzeitig leuchteten die Schirmfeldhüllen rings um den mächtigen Kugelleib der IMPERATOR VII auf und ließe das Fahrzeug noch gewaltiger erscheinen, als es ohnehin schon war, und schließlich begannen die terranischen Waffen, Feuer zu speien. Ein Transformgeschoss detonierte wenige tausend Kilometer von den Maahks entfernt und schuf einen weiß glühenden Feuerball, dessen Randzone den Standort der Maahk-Raumschiffe streifte und die Schutzschirme zum Aufleuchten brachte. Blassgrünes Feuer brach aus den Geschützöffnungen der terranischen Desintegratoren. Eine Breitseite aus den Strahlerbatterien der IMPERATOR VII brandete gegen die drei Maahks und hüllte sie sekundenlang in eine lodernde Wand aus Feuer.

Die Flotte der Maahks floh, jedes Fahrzeug in eine andere Richtung, kopflos, nur darauf bedacht, dem Feuer

speienden Ungetüm der Terraner so rasch wie möglich zu entkommen. Ein Rückzug auf die eigenen Linien hätte ihnen wenig genützt. In dieser Richtung bewegte sich auch die IMPERATOR VII, und sie war wesentlich schneller als die K-Schiffe der Maahks. Im Hyperfunkäther schwirrte es. Die flüchtenden Maahks berichteten ihren Artgenossen vom Auftauchen einer überlegenen terranischen Einheit und ihrer überlegenen Feuerkraft, der sie - nach ihrer Meinung nur mit Mühe - entronnen waren. Aber die Warnung nützte den Belagerern von Chemtenz wenig. Denn kaum hatten sie die Botschaft erhalten, da tauchte die IMPERATOR VII schon auf, mit voller Leistung bremsend, um nicht allzu weit übers Ziel hinauszuschießen. Jetzt zum ersten Mal hielt der Arkonide es für angebracht, sich den Maahks zu zeigen und ihnen seine Absicht kundzutun. Er verlangte den sofortigen Abzug aller Maahk-Einheiten aus dem Kraltmock-Sektor. Lediglich ein kleineres Fahrzeug, mit dem Befehlshaber der Belagerungsflotte an Bord, müsse zurückbleiben und Rechenschaft für den unverantwortlichen Überfall auf die Botschafterwelt ablegen. Binnen einer halben Stunde, so formulierte er das Ultimatum, müsste deutlich zu erkennen sein, dass die Maahks sich auf dem Rückmarsch befanden. Das betraf besonders die Einheiten, die bereits auf Chemtenz gelandet waren: Sie hatten unverzüglich wieder zu starten und den Planeten zu verlassen.

Atlan erhielt keine Antwort. Als die Minuten verstrichen, wurde deutlich, dass die Maahks seiner Aufforderung nicht zu folgen gedachten. Die gelandeten Einheiten befanden sich noch immer auf Chemtenz. Die optische Ortung zeigte an, dass dort unten Mannschaften ausgeladen wurden, die anscheinend nach den Verstecken überlebender Chemtenzer suchen sollten. Da schlug der Arkonide zum zweiten Mal zu, und diesmal gab er den Befehl, gezielt zu feuern. Der unerwartete Angriff überraschte die Maahks ebenso wie die Taktik, die Atlan verwendete. Sie hatten, wenn überhaupt, mit einem Versuch gerechnet, den Ring der Belagerer so weit wie möglich aufzureißen und danach die Ränder der geschaffenen Lücke aufzurollen. Stattdessen stürzte sich die IMPERATOR VII auf den Punkt des Belagererrings, der über dem glühenden Trümmerfeld von New Dillingen lag, trieb mit einer mörderischen Feuerwalze die dort stationierten Maahk-Einheiten auseinander, wobei zwei Maahk-Schiffe vernichtet und vier weitere schwer beschädigt wurden, und setzte sodann den Flug in Richtung Chemtenz fort. Die Absicht des Arkoniden wurde bald offenbar. Noch hoch über der Lufthülle des Planeten lösten sich aus dem Leib der IMPERATOR VII dreißig Kugelraumschiffe vom Typ Korvette, die blitzschnell auf Chemtenz hinab stießen. Währenddessen flog die IMPERATOR VII eine enge Kurve und schoss mit rapide wachsender Geschwindigkeit in die Höhe. Ehe sie sich es versahen, erlebten die über New Dillingen stationierten Maahks einen zweiten Feuerüberfall. Das brachte ihre Front ins Wanken. Ihr Abwehrfeuer war ungezielt und reichte, selbst wenn es ins Ziel traf, nicht annähernd aus, um den Feldschirmen des terranischen Raumriesen gefährlich zu werden. Die Maahks wichen zurück. Die IMPERATOR VII verfolgte sie eine kurze Strecke, kehrte dann jedoch um und hielt sich von da an über dem Gebiet auf, in dem die soeben ausgeschleusten Korvetten zum Angriff übergegangen waren.

Die fünf gelandeten Maahk-Einheiten wurden völlig überrascht. Die Landtruppen waren fast alle ausgeschleust. Die Mannschaft hatte mit dem Ausschleusvorgang alle Hände voll zu tun gehabt und war auf die Notwendigkeit, sich gegen einen Angreifer zu verteidigen, nicht vorbereitet. Jeweils fünf Korvetten stürzten sich auf eines der K-Schiffe. Zwar waren die riesigen Einheiten der K-Klasse den kleinen Korvetten bei weitem überlegen - aber sie erhielten keine Gelegenheit, ihre Feuerkraft einzusetzen. Es dauerte keine zwanzig Minuten, dann gab es auf Chemtenz kein einziges flugfähiges Maahk-Raumschiff mehr. Riesige Dampfpilze markierten die Landeorte der Invasoren. Die fünf restlichen Korvetten hatten aus größerer Höhe den Angriff überwacht. Es bestand die Möglichkeit, dass unbemerkt von den Terranern noch weitere Maahk-Einheiten auf Chemtenz gelandet waren und zum geeigneten Zeitpunkt in den Kampf eingriffen. Dieser Verdacht erwies sich jedoch bald als unbegründet. Nichts rührte sich auf dem weiten Rund des Botschafterplaneten. Auch nicht - und das bereitete dem Einsatzkommando größte Sorge - Bulmer Agbosht und seine viereinhalbtausend Männer und Frauen.

"Wir haben Kontakt mit einem Teil der Siedler«, lautete die Meldung, die Atlan erhielt, nachdem seine dreißig Korvetten schon seit mehr als zwei Stunden unterwegs waren. »Ein anderer Teil befindet sich in sicherem Versteck auf einem der Südkontinente.« Der Arkonide atmete auf. »Haben Sie Bulmer Agbosht gesprochen?«, wollte er wissen. »Hat er eine Ahnung, warum die Maahks den Vertrag gebrochen haben?« »Das ist es eben, Sir«, antwortete der Bericht erstattende Offizier. »Agbosht ist mit drei Begleitern aufgebrochen, um einen Trupp Maahks von der Spur seines Verstecks abzulenken, und nun. ...«

»... fehlt von ihm jede Spur, nicht wahr?«, ergänzte Atlan den Satz. »So ist es, Sir.« »Das Riesenross!«, brummte Atlan misstrauisch. »Warum muss er alles alleine machen? Wozu hat er seine Leute?« »Soweit wir beurteilen können, Sir«, meldete der Offizier sich wieder zu Wort, »haben die Maahks ihre Suchaktionen zum größten Teil eingestellt. Sie haben mitbekommen, dass ihre Raumschiffe auf Chemtenz vernichtet wurden. Sie sind verwirrt und wissen nicht, was sie tun sollen.« Aber die Sorge des Arkoniden galt dem Ersten Botschafter.

»Suchen Sie Agbosht!«, befahl er. »Das ist unser vordringlichstes Anliegen. Und bedenken Sie: Jede Minute, die wir länger hier bleiben, bringt uns tiefer in die Gefahr. Beordern Sie so viele Fahrzeuge zur Suche ab, wie Sie für nötig halten. Die übrigen sollen Siedler an Bord nehmen und sie zum Flaggschiff bringen.«

»Verstanden, Sir!« Mit Besorgnis verfolgte der Arkonide seit etwa einer Stunde die Entwicklung der Lage. Die Feststellung, die er dem Bericht erstattenden Offizier gegenüber getroffen hatte, entsprach dem Ergebnis seiner Überlegungen: Jede Minute brachte zusätzliche Gefahr. Noch immer gab es im Kraltmock-Sektor an die hundertundfünfzig feindliche Raumschiffe. Sie hatten sich ein wenig zurückgezogen, den Einschließungsring um Chemtenz gelockert. Aber es war unverkennbar, dass sie den Kampf noch nicht für verloren hielten. Gerade in den letzten dreißig Minuten hatten die Feindeinheiten sich zu bewegen begonnen. Die Maahks formierten sich zum Angriff. Sie spalteten ihre Streitmacht in drei Blöcke, zwei annähernd gleich große und einen dritten, kleineren. Den Manövern nach zu urteilen, die einer der beiden großen Blöcke ausführte, würde er auf der anderen Seite des Planeten, gewissermaßen über den Antipoden von New Dillingen, auf Position gehen. Die Absicht war unverkennbar: Der erste Block verwickelte die IMPERATOR VII in ein Gefecht, und dann, wenn der Augenblick günstig schien, brach der zweite Block hinter der Rundung des Planeten hervor, um den Kampf zu entscheiden. Der dritte Verband, der in der Hauptsache aus kleinen, wendigen Einheiten bestand, hatte ohne Zweifel die Aufgabe, die IMPERATOR VII durch rasche Vorstöße zu irritieren. Insgesamt war die Lage des USO-Flaggschiffs alles andere als rosig. Die Erfolge, die der Arkonide bisher zu verzeichnen hatte, verdankte er der Überraschung. Jetzt jedoch gab es nichts mehr, wodurch der Gegner sich hätte überraschen lassen. von jetzt an gab es nur noch sorgfältig geplantes Vorgehen. Und in einem systematischen Kampf war die IMPERATOR VII der Vielzahl der Gegner sicherlich unterlegen.

Während über der Trümmerstätte von New Dillingen die Nacht regierte, waren die terranischen Flüchtlinge aus den beiden Evakuierungszonen an Bord der IMPERATOR VII gebracht worden. Den Maahks konnte es nicht entgangen sein, dass der größte Teil der Korvettenflotte des Flaggschiffs zu Flüchtlingsfähren umfunktioniert worden war. Sie wussten nun also, dass ihnen die Siedler von Chemtenz nahezu in ihrer Gesamtheit entgangen waren, und dieses Wissen würde ohne Zweifel ihre Kampfbereitschaft weiter anstacheln. Ungeduldig wartete der Arkonide auf eine Meldung des Suchkommandos, das nach dem Ersten Botschafter und seinen drei Begleitern Ausschau hielt. Aber die Nacht über New Dillingen verging, und die Sonne erhob sich über der Stätte der ehemaligen Siedlung, ohne dass von Bulmer Agbosht auch nur eine Spur gefunden worden war. Mit Besorgnis verfolgte Atlan die Analysen der Orterzentrale. Die Bewegung der verschiedenen Teile der Maahk-Flotte hatte aufgehört. Die Maahk-Raumer waren zur Ruhe gekommen. Das konnte nur bedeuten, dass sie die vorgesehenen Ausgangspositionen erreicht hatten, und dass wiederum hieß, dass der Angriff jeden Augenblick beginnen mochte.

Atlan hatte mit seinem Gewissen gekämpft. Auf der einen Seite war da Bulmer Agbosht, einer der fähigsten Diplomaten, die die Erde besaß und der dort unten auf Chemtenz irgendwo die Maahk-Invasoren an der Nase herumzuführen versuchte und verloren war, wenn ihn der Suchtrupp nicht fand. Auf Funksprüche hatte er nicht reagiert. Die Leute, die früher die Schaltzentrale bemannt hatten, waren der Ansicht, sein Empfänger müsse defekt geworden sein. Auf der anderen Seite waren die IMPERATOR VII mit fünftausend Mann Besatzung und die viereinhalbtausend evakuierten Siedler von Chemtenz ... und die Aussicht auf eine Raumschlacht, bei der das USO-Flaggschiff der feindlichen Übermacht wahrscheinlich erliegen würde.

Der Arkonide hatte es sich nicht leicht gemacht. Die Entscheidung war zugunsten der neuneinhalbtausend Menschen gefallen, die sich an Bord der IMPERATOR VII befanden. Die Autopiloten der drei Korvetten, die auf Chemtenz noch immer nach dem verschwundenen Botschafter und seinen Begleitern suchten, waren so programmiert, dass sie auf ein Signal hin die Fahrzeuge mit Höchstgeschwindigkeit auf das Flaggschiff zusteuern würden. Dieses Signal würde gegeben werden, sobald sich die maahkschen Raumschiffsverbände in Bewegung setzten. Atlan beabsichtigte, die Flucht zu ergreifen. Er hatte sich ausgerechnet, dass die IMPERATOR VII im Linearraum verschwinden könne, bevor es zu einem ernst zu nehmenden Schusswechsel mit den angreifenden Maahks kam.

Über New Dillingen war es seit etwa drei Stunden Morgen, als endlich die lang ersehnte Nachricht eintraf, die den Arkoniden, so schien es zunächst, aller Gewissensbeschwerden entheben würde. Eine der drei Korvetten, die mit der Suche nach Bulmer Agbosht beschäftigt waren, meldete die Sichtung eines notgelandeten Gleiters hoch auf einem schmalen Felsgrat und einer starken Maahk-Truppe, die sich offensichtlich zum Ziel gesetzt hatte, die Besatzung des Gleiters einzufangen. Wenige Augenblicke später wurde gemeldet, die Maahks seien durch Paralysestrahler unschädlich gemacht und die Korvette schicke sich an, den verunglückten Gleiter an Bord zu nehmen. Die Besatzung des Gleiters konnte bei dem schwierigen Manöver nicht behilflich sein, da es sich nicht hatte vermeiden lassen, dass die gegen die Maahks eingesetzte Paralysestrahlung auch ihr

Fahrzeug traf. Es wurde allgemein vermutet, dass sich an Bord der Erste Botschafter befand.

So weit waren die Dinge gediehen, da meldete die Orterzentrale das plötzliche Auftauchen eines riesigen Maahk-Raumschiffs. Die Stimme des Berichterstattenden überschlug sich förmlich vor Aufregung: »Ein riesiges Schiff, Sir! Ein gewaltiges Fahrzeug! über zwei Kilometer Walzenlänge! Das ist eine Einheit der F-Klasse, Sir, ganz ohne Zweifel...« »Entfernung und Kurs, bitte«, unterbrach Atlan mit der kühlen, überlegenen Ruhe des Erfahrenen, der sich von unvorhergesehenen Ereignissen nicht aus dem Gleichgewicht bringen lässt. »Abstand zwei Komma acht Lichtminuten, Sir«, haspelte der Orter herunter. »Unmittelbar nach der Materialisation Kurs Richtung Kraltmock, vor wenigen Augenblicken jedoch Kursänderung auf uns zu.«

»Ich danke«, antwortete der Arkonide und unterbrach die Verbindung. über der Kom-Konsole, an der er arbeitete, befand sich ein kleines Abbild des großen Orterschirms. Mittlerweile war der Reflex des unbekannten Maahk-Riesen darauf erschienen. Es war ein kräftiger, leuchtstarker Fleck, der sich unverkennbar auf den Mittelpunkt der Bildfläche zu bewegte. Aber noch etwas anderes geschah in diesen Augenblicken. In der Aufregung über das plötzliche Auftauchen des Riesenraumschiffs schien es der Aufmerksamkeit der Orter entgangen zu sein: Die Flottenverbände der Maahks hatten sich in Bewegung gesetzt.

Die Lage erforderte kühle Überlegung. Unten auf Chemtenz war eine der drei Korvetten dabei, den verunglückten Gleiter mit dem hoffentlich nicht ernsthaft verletzten Bulmer Agbosht an Bord zu nehmen. Die beiden anderen Korvetten konnten unverzüglich zurückgerufen werden. Aber wie stand es mit der dritten? Würde sie das Lademanoöver rechtzeitig abschließen? Einen abgestürzten Gleiter auf einem schmalen Felsgrat in ein Traktorfeld zu nehmen und sicher an Bord zu bringen war eine schwierige Aufgabe, die sowohl Übung als auch Zeit erforderte. Konnte das Risiko eingegangen werden? Der Arkonide entschied sich dagegen. Bulmer Agbosht war ein wertvoller Mann - umso wertvoller, als von der Führungselite der Menschheit nach dem Verschwinden der Erde so gut wie nichts mehr übrig geblieben war. Aber an Bord der IMPERATOR VII befanden sich annähernd zehntausend Menschen, und deren Sicherheit hatte unbedingten Vorrang.

Die Hand näherte sich dem Schaltknopf, der das Kodesignal auslöste, auf welches hin alle drei Korvetten - auch die mit der Bergung des Gleiters beschäftigte - sich sofort in Marsch setzen würden, um zum Mutterschiff zurückzukehren. Atlan nahm bewusst in Kauf, dass Bulmer Agboshts Gleiter sich gerade in dem Augenblick, in dem das Rettungsfahrzeug Fahrt aufnahm, im Sog des Traktorfelds befand, aus dem Gleichgewicht kommen und abstürzen würde. Er hatte einen bitteren Geschmack auf der Zunge, aber die Bitterkeit war ihm ein alter Vertrauter. Im Laufe der zwölf Jahrtausende, die seit den Tagen seiner Jugend verstrichen waren, hatte er mehrere solcher bitteren Entscheidungen fällen müssen.

Die Hand ruhte auf der leicht nach innen gewölbten Druckfläche des Knopfes. Einen Atemzug lang zögern - vielleicht bringt das die Rettung! In diesem Augenblick leuchtete der große Kommunikationsbildschirm auf. Wie elektrisiert fuhr der Arkonide in die Höhe, als er auf der Bildfläche die massigen Konturen eines Maahks erkannte. Das Wesen sprach Kraahmak, und es sprach hastig, als läge ihm daran, den Empfänger seiner Botschaft in aller Eile über einen wichtigen Zusammenhang aufzuklären. Atlan verstand: »Ich bin Chruq-Khalim, Grek-I der Abteilung Äußere Politik der Regierung des maahkschen Sternenreiches. Ein schreckliches Missverständnis hat sich ereignet. Ich bin hier, um unseren Truppen zu erklären, dass alle feindseligen Handlungen gegenüber unseren bisherigen Freunden von Terra einstweilen einzustellen sind!«

Drei Dinge stachen aus der kurzen, abgehackten Rede des Maahks hervor. Er nannte seinen Privatnamen, eine von Wasserstoffatmern ungewohnte Geste. Gewöhnlich bezeichneten sie sich nur mit einem Rang. Dass Chruq-Khalim seinen Namen genannt hatte, bewies, dass er in der Tat ein hoch gestelltes Mitglied der Maahk-Hierarchie war. In terranische Begriffe übersetzt: der Außenminister des Maahk-Reiches. Zweitens - und das war wichtiger - hatte er die Terraner offen und ohne Umschweife »unsere bisherigen Freunde« genannt, und drittens war nur von einer einstweiligen Einstellung der Feindseligkeiten die Rede gewesen. Das alles bewies, dass der Maahk-Angriff gegen Chemtenz keineswegs auf einem Missverständnis beruhte, wie Chruq-Khalim es darzustellen versuchte. Höchstens hatte der Leiter des Einsatzkommandos seine Befugnisse überschritten, als er die terranische Kolonie kurzerhand dem Erdboden gleichmachte.

»Ich bin außerdem gekommen«, fuhr Grek-I fort, »um zu erfahren, was Sie aus Ihrer fernen Galaxis hierher gebracht hat, vielleicht können wir uns darüber zuerst unterhalten. Zur Bereinigung des Missverständnisses wird danach sicherlich noch viel Zeit sein.« Kein Wort des Willkommens, wie es sonst üblich gewesen war, registrierte der Arkonide. Er begann zu erkennen, dass die Laren ihm in der Tat den Rang abgelaufen hatten. Trotzdem sah er keinen Grund, das Motiv seines Hier seins zu verheimlichen. »Ich suche nach alten lemurischen Transmitterstationen«, antwortete er ernst. »Insbesondere nach dem Sonnen-Fünfeck, das Sie

Gercksvira nennen.«

Der Ausdruck tiefer Bestürzung huschte über Chruq-Khalims breitflächiges Gesicht und spiegelte sich in den vier großen Augen wider. Er zögerte einen Augenblick, doch dann machte er eine entschlossene Geste, die dieselbe Bedeutung hatte wie ein menschliches Kopfnicken. »Ich werde Sie nach Gercksvira führen«, bot er an, »ungeachtet der Gefahr, die sich damit für mich und die Besatzung meines Schiffs verbindet. Außerdem werden wir dafür sorgen, dass es im Sektor Kraltmock nicht zu weiteren Feindseligkeiten kommt. Sind Sie damit einverstanden?«

Er will mich so rasch wie möglich loswerden, war alles, was der Arkonide in diesem Augenblick denken konnte. Aber sein Extrahirn riet ihm: So, wie er es sagt, klingt es für uns günstig. Nimm an Atlan nickte. »Ich akzeptiere Ihr Angebot«, versicherte er.



10. Kapitel

Die weitere Entwicklung der Ereignisse bestätigte Atlan's Vermutung. In Begleitung einer angemessenen Entourage besuchte er Grek-I an Bord seines Raumschiffs, das knapp achthundert Kilometer von der IMPERATOR VII entfernt auf Ruheposition gegangen war, und wurde Zeuge eines Rundspruchs des maahkschen Außenministers an die Kommandeure der Walzenraumschiffe. In diesem Rundspruch verlautete klipp und klar, dass die Feindseligkeiten gegen den Planeten Chemtenz und gegen das Flaggschiff der USO sofort einzustellen seien. Ab sofort, so Chruq-Khalim, herrsche Waffenstillstand im Kraltmock-Sektor. Der Empfang des Befehls wurde von jedem einzelnen Maahk-Raumschiff bestätigt, und Atlan's Extrahirn signalisierte, dass es an der Aufrichtigkeit von Grek-I keinen Zweifel hege.

Vor dem Überwechseln hatte der Arkonide den Rückkehrbefehl an die drei Korvetten widerrufen und befohlen, nun doch noch den notgelandeten Gleiter zu bergen. Es war noch nicht zu spät. Grek-I hatte ihm unfreiwillig die Zeit für diese Aktion verschafft. In der ersten Unterredung bezeichnete Chruq-Khalim den Flug nach Gercksvira als gefährlich, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Er hielt es für eine schlechte Idee, die mit Evakuierten beladene IMPERATOR VII für diesen Flug einzusetzen. Das USO-Flaggschiff solle im Raum stehen bleiben oder auf Chemtenz landen, wie es Atlan für richtiger halte, und der Arkonide solle sich mit entsprechender Begleitung an Bord des Klasse-F-Raumers begeben, um dort die Fahrt zum Sonnen-Fünfeck mitzumachen. Atlan ging darauf ein. Die drei Korvetten, die nach Bulmer Agbosht und seinen Begleitern gesucht hatten, waren inzwischen an Bord des Flaggschiffs zurückgekehrt. Das mächtigste Maahk-Schiff, nämlich Chruq-Khalims Fahrzeug, würde die Gegend verlassen. Die IMPERATOR VII, unter Oberst Pernkör's Kommando, war stark genug, sich gegen einen Überraschungsangriff der verbleibenden Maahks so lange zur Wehr zu setzen, wie notwendig war, um Fahrt aufzunehmen und in die Sicherheit des Linearraums zu entkommen.

Das war vor acht Stunden gewesen. Atlan war an Bord seines Flaggschiffs zurückgekehrt, um dort die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Im Bordlazarett hatte er Bulmer Agbosht aufgesucht, der sich tatsächlich in dem Gleiter befunden hatte und der ihm von den jüngsten Ereignissen berichtete, was er wusste. Atlan hatte nicht die Zeit, sich lange bei dem noch immer recht verwirrten Ersten Botschafter aufzuhalten - gerade lange genug, um ihm bei der Überwindung der ersten Gewissensbisse beizustehen, die ihn wegen der Zerstörung der Botschafterkolonie Chemtenz peinigten. Dann war er gezwungen, sich den Männern zu widmen, die mit ihm an Bord des Maahk-Schiffs gehen sollten. Atlan hatte sich entschlossen, mit minimalem Gefolge zu reisen. Der Vorstoß mit Chruq-Khalims Raumschiff war ohnehin nur eine Erkundungsmission, der später ins Detail gehende Untersuchungen folgen mussten. Seine Wahl war zunächst auf Linus Macey gefallen, den Mann, dem er wegen seines Misstrauens dem PE-Sensor gegenüber etwas abzubitten hatte. Macey hatte seinerseits vorgeschlagen, auch Elleri Nooham mitzunehmen, den jungen Positroniker, der seine Feuertaufe auf Midway-Station so glorreich absolviert hatte. Außerdem waren selbstverständlich die bei den Wissenschaftler Theinbourg und Conschex mit von der Partie.

Mit diesen vier Männern war der Arkonide vor vier Stunden an Bord des Maahk-Raumriesen gezogen, und Chruq-Khalim hatte nicht gezögert, sofort Fahrt aufnehmen zu lassen. Er versicherte seinen Gästen, denen ein ausgedehntes, mit sauerstoffhaltiger Luft klimatisiertes Quartier zugewiesen worden war, dass die Reise nach Gercksvira mit höchstmöglicher Geschwindigkeit vor sich gehen würde. Die Entfernung Chemtenz-Sonnen-Fünfeck wurde mit annähernd 8600 Lichtjahren angegeben. Atlan wusste, dass Maahk-Raumer der K- und F-Klasse einen Überlichtfaktor von maximal 2.000.000 zu erreichen vermochten. Der Flug würde also annähernd vierzig Stunden dauern. In der Zwischenzeit, so hoffte der Arkonide, würde sich die Gelegenheit ergeben, mit Grek-I nicht nur über die seltsame Veränderung im Verhalten der Maahks den Terranern gegenüber, sondern auch über das Geheimnis zu sprechen, das den alten lemurischen Sonnentransmitter mit dem merkwürdigen Namen Gercksvira umgab.

»Sie sind Grek-I der Abteilung äußere Politik Ihrer Regierung«, hielt Atlan dem Maahk vor, der zum Zweck einer kurzen Besprechung die Terraner in deren eigenem Quartier aufgesucht hatte. Er trug jetzt einen anspruchslosen, von allen Rangabzeichen entblößten Schutzanzug. »Womit Sie sagen wollen, dass ich über die Zusammenhänge der intergalaktischen Politik besser informiert sein müsse, als ich bisher habe verlauten lassen, nicht wahr?«, erkundigte sich der Maahk, und der leicht ironische Unterton seiner Stimme war jetzt, da er Interkosmo sprach, nicht zu überhören. »Sie haben«, bemerkte Atlan, »den Nagel auf den Kopf getroffen, wie man auf der Erde so schön sagt.« »Ich verstehe Ihre Ungeduld«, antwortete Chruq-Khalim. »Aber bitte

verstehen Sie auch meine Lage. Die Regierung wurde zum Umdenken gezwungen. Die Verantwortlichkeit der Regierung gilt in allererster Linie dem eigenen Volk. Es haben sich in jüngster Zeit neue machtpolitische Konstellationen ergeben, die berücksichtigt werden müssen. Wir sagen nicht, dass wir unser Bündnis mit dem Solaren Imperium als beendet betrachten. Wir sagen nur ...«

Da erhob sich der Arkonide, und die Art und Weise, wie er das tat, gab zu verstehen, dass er an diesem Punkt das Thema zu wechseln wünschte. »Was Sie sonst noch zu diesem Punkt zu sagen haben«, verlangte er, »das sagen Sie, wem Sie wollen, aber nicht mir. Ich bin mir darüber im Klaren, dass Ihr Volk dem unseren den Vorzug der absoluten Emotionslosigkeit voraushat. Wenn Sie Bündnis sagen, meinen Sie irgendeinen schriftlich fixierten Kontrakt, aus dessen Inhalt Sie ebenso viele Vorteile schöpfen wie Ihr Vertragspartner. Dasselbe sehen unsere Politiker in einem Bündnis. Der Unterschied liegt darin, wie weit man in die Zukunft hinein zu extrapolieren gewillt ist. Der Vorteil, der unmittelbar auf der Hand liegt, wird nicht unbedingt bis zum Ende aller Zeiten ein Vorteil bleiben. Unsere Politiker wissen um die Kurzlebigkeit der auf der Hand liegenden Vorteile und geben sich Mühe, die Vorteile der fernen gegen die der nahen Zukunft abzuwägen. Ein reiner Logiker bringt das nicht fertig. Zu einer solchen Verhaltensweise gehört Gefühl oder Gespür. Beides haben Sie nicht. Ich sage Ihnen das, weil ich weiß, dass es so gut wie unmöglich ist, einen emotionslosen Maahk zu beleidigen. Lassen Sie uns dieses Thema unterbrechen und auf Gercksvira zu sprechen kommen. Warum untersteht das Sonnen-Fünfeck nicht Ihrer Kontrolle?«

»Weil es eine gefährliche Strahlung aussendet«, antwortete Chruq-Khalim so bereitwillig, als sei ihm Atlan's Ausbruch überhaupt nicht zum Bewusstsein gekommen. »Wenigstens ein Dutzend unserer Raumschiffe haben versucht, Gercksvira anzufliegen, und keines davon ist zurückgekommen.« »Und da wollen ausgerechnet Sie es schaffen?«, platzte Linus Macey heraus. Der Maahk entblößte sein mächtiges Gebiss, hinter zwei hornartigen Lippen in der Übergangsfalte zwischen Schädelkamm und Oberkörper gelegen. »Wir verfügen in diesem Fahrzeug über neuartige Schutzschirme«, sagte er. »Das Phänomen von Gercksvira wurde genau studiert. Unsere Wissenschaftler haben ermittelt, wie wir uns gegen die schädliche Ausstrahlung des Sonnen-Fünfecks schützen können.«

Goarn Den Thelnborg, »der Ritter von der traurigen Gestalt«, wie Atlan ihn insgeheim betitelte, war interessiert. Er beugte die hagere Gestalt weit nach vorne, strich sich über das schütterte Blondhaar und fixierte den Maahk aus großen Augen. »Um was für eine Art von Ausstrahlung handelt es sich dabei?«, erkundigte er sich. »Ich bin Politiker«, antwortete Grek-I. »Mit dieser Frage müssen Sie sich an einen unserer Wissenschaftler wenden.« »Können wir das ... gleich jetzt?«, wollte Esto Conschex wissen.

»Wir haben die entsprechenden Leute nicht an Bord«, sagte Grek-I ausweichend. »Sie werden sich gedulden müssen.« Er gab zu verstehen, dass er die Unterhaltung damit als beendet betrachtete. Er erhob sich und verließ das Quartier der Terraner. »Ich traue dem Kerl nicht weiter, als ich ihn sehen kann«, knurrte Linus Macey misstrauisch. »Wenn ich nur wüsste, was er vorhat.«

Der Arkonide hatte inzwischen sein Extrahirn ausgiebig zu Rate gezogen. Der mit unerbittlicher Logik arbeitende Teil seines Bewusstseins hatte ihn in Bezug auf eventuelle Gefahren, die das gegenwärtige Unternehmen in sich barg, beruhigt. »Er ist ziemlich einfach zu durchschauen«, reagierte er auf Maceys besorgte Äußerung. »Er will uns zu Willen sein, damit er uns so bald wie möglich loswird. Die Laren scheinen in Andromeda ziemlich aktiv geworden zu sein. Sie haben die Maahks eingeschüchtert und bewogen, das Bündnis mit uns aufzugeben. Offenbar jedoch haben die Laren hier noch keine nennenswerten Streitkräfte stationiert. Sonst, so könnte ich mir vorstellen, würde man mit uns ganz anders verfahren.«

»Es mag sein«, murrte Esto Conschex, »dass der Maahk es halbwegs ehrlich mit uns meint. Trotzdem sehe ich Gefahr auf uns zukommen.« Thelnborg fing plötzlich an zu lachen. »Ja, da gebe ich Conschex Recht!« »Sie beziehen sich auf die Strahlung, die von dem Transmitter aus geht?«, forschte Atlan. »Genau«, sagte Conschex. »Transmitter, besonders solche fremder Bauart, sind tückische Gesellen. Man weiß nie, wie sie den umgebenden Raum beeinflussen. Grek-I behauptet, die Maahks hätten in der Gegend von Gercksvira schon ein Dutzend Schiffe verloren. Und jetzt meint er, er hätte ein Allheilmittel gegen das gefährliche Feld an Bord? Hat er das Wundermittel getestet? Weiß er gewiss, dass es wirken wird?« Der Arkonide musste zugeben, dass es in dieser Richtung Grund zur Besorgnis gab. Auf der anderen Seite war er bereit, Chruq-Khalim für ein intelligentes Wesen zu halten, das Risiken abzuschätzen verstand. Wenn der Maahk sich mitsamt der Besatzung seines Raumschiffs in die Nähe von Gercksvira traute, dann bestand für die Terraner kein Anlass, weniger Mut zu zeigen als die Wasserstoffatmer. Sie bekamen Chruq-Khalim für die Dauer des Fluges nicht mehr zu sehen. Als seit dem Start aus dem Kraltmock-Sektor anderthalb Standardtage vergangen waren, wurde ihnen über Interkom mitgeteilt, dass das maahksche Raumschiff innerhalb der nächsten Stunde in das

Einstein-Universum zurückkehren werde.

Ein Schirm im größten Raum ihrer Unterkunft, den sie als Gemeinschaftsraum benützten, war plötzlich zum Leben erwacht und zeigte die von Millionen glitzernder Punkte bedeckte Schwärze des Alls. Ein greller, bläulich schimmernder Lichtfleck stach aus dem Geflimmer der zahllosen Sterne augenblicklich hervor, sodass das Auge von ihm angezogen wurde. Bei näherer Betrachtung stellte sich dann heraus, dass die kräftige Leuchterscheinung aus fünf individuellen Lichtpunkten bestand, die, soweit das menschliche Auge es abzuschätzen vermochte, die Eckpunkte eines geometrisch exakten Pentagons bildeten.

Das also war Gercksvira! Bei den fünf Sonnen handelte es sich ohne Zweifel um blaue Riesen, und wenn sie jetzt nur mit Mühe optisch voneinander zu trennen waren, dann bedeutete das, da der Abstand von einer Sonne zur anderen wenigstens in der Größenordnung von Milliarden Kilometern liegen musste, dass der Walzenraumer in diesem Augenblick noch einige hundert Milliarden Kilometer, also mehrere Lichttage weit, von Gercksvira entfernt war. Ohne Zweifel war eine weitere Überlichtetappe erforderlich, um näher an die Transmitterstation heranzukommen. Dass Chruq-Khalim so weit vor dem Ziel hatte rematerialisieren lassen, bedeutete entweder, dass seine Kenntnisse der Position von Gercksvira ziemlich ungenau waren oder dass er aus sicherem Abstand zunächst die Wirksamkeit der neuartigen Schutzschirme, die die schädliche Ausstrahlung des Transmitters absorbieren sollten, ausprobieren wollte.

So weit war Atlan in seinen Überlegungen gekommen, als etwas Völlig Unerwartetes geschah. Ein plötzlicher Ruck brachte ihn aus dem Gleichgewicht und riss ihn zu Boden. Er versuchte, sofort wieder auf die Beine zu kommen. Aber das gelang ihm nur mit Mühe. Etwas Unsichtbares schien mit der Masse eines ausgewachsenen Berges auf ihm zu lasten. Keuchend, ächzend kam er schließlich wieder in die Höhe. Stauend bemerkte er, dass seinen Begleitern dasselbe Schicksal widerfahren war wie ihm. Der lange, dürre Thelnbourg lag noch immer am Boden, während der stämmige Conschex sich scheinbar mühelos wieder in die Höhe gestemmt hatte, dafür jedoch schimpfte und wettete.

Ein scharfer Geruch stach dem Arkoniden plötzlich in die Nase. Das war... Ammoniak! Unverkennbarer Bestandteil der Atmosphäre, die die Maahks atmeten. Conschex schien eine ähnliche Beobachtung gemacht zu haben. Er unterbrach sich mitten in einem Schimpfwort und schwieg. Da hörte Atlan das leise, beständige Zischen, das aus unsichtbaren Quellen dicht unter der hohen Decke des Raums hervorkam, und im selben Augenblick begriff sein Extrahirn die drohende Gefahr. »Sie haben das künstliche Schwerfeld ausgeschaltet und fluten das Quartier mit ihrer Atmosphäre!«, drängte es sich ihm auf die Lippen. »Die Raumanzüge ... rasch! Sonst ist es zu spät!«

Er bewegte sich in Richtung der Behälter, die in die Rückwand des Raums eingebaut waren. Die mörderische Schwerkraft, ein Kinderspiel für die gewaltigen Muskeln der Maahks, die solche Gravitation von ihren Heimatwelten gewohnt waren, wollte ihn zu Boden zerren. Die giftigen Beimengungen der Luft, von Augenblick zu Augenblick in stärkerer Konzentration auftretend, machten ihm das Atmen schwer und riefen in den Lungen stechenden Schmerz hervor. Die Augen trännten unter der reizenden Wirkung des Ammoniaks. Er dachte an den geruchlosen Wasserstoff, der zusammen mit dem Ammoniak durch die unsichtbaren Düsen strömte, und es graute ihm vor dem Augenblick, in dem Sauer- und Wasserstoff das kritische Gemisch bilden würden, das auf den geringsten Anlass hin mit einer Explosion reagieren musste, durch die dieses Quartier und die angrenzenden Räume auseinander gerissen wurden.

Plötzlich hörte er eine krächzende Stimme neben sich. Es war Esto Conschex, der mit ihm Schritt gehalten hatte. Seine Muskelpakete befähigten ihn eher als die anderen dazu, die mörderische Gravitation zu ertragen. »Wir hätten auf Macey hören sollen«, stöhnte er. »Dem verdammten Maahk ist nicht zu trauen!« Das Extrahirn des Arkoniden war zu einem anderen Schluss gekommen. Aber Atlan widersprach dem Wissenschaftler nicht, um Kraft zu sparen. Sie erreichten die Reihe der Behälter. In Atlan's Lungen wütete ein grimmiges Feuer, das das Atmen nahezu unmöglich machte. Es wurde ihm dunkel vor den Augen. Er begann, das Gleichgewicht zu verlieren. Aber der Gedanke an die tödliche Schwerkraft schreckte ihn auf. Wenn er jetzt stürzte, war er verloren. Er würde niemals mehr genug Kraft aufbringen, sich wieder zu erheben. Halb blind bekam er eine der Raummonturen zu fassen. Finger, die jeden Griff Tausende von Malen geübt hatten und der Kontrolle des Bewusstseins nicht mehr bedurften, öffneten den Anzug. Wie von selbst schien er Atlan über den Körper zu gleiten. Wohltuende Wärme umfing ihn plötzlich. Die Luft, die ihm in die Nase und durch den weit geöffneten Mund strömte, hatte einen unsagbar würzigen Geschmack. Die halb umnebelten Sinne klärten sich. Die behandschuhte Hand suchte nach einer Schaltfläche an der Außenhaut der Montur und fand sie. Ein Druck... und die entsetzliche Last, die auf dem Arkoniden geruht hatte, wich wie von Zauberhand bewegt. Der Antigrav stellte normale Verhältnisse her. Er konnte sich wieder bewegen.

Inzwischen hatten auch Conschex, Nooham und Macey sich mit Schutzanzügen versehen. Nur der lange, dünne Thelnborg hatte die Reihe der Behälter noch nicht erreicht. Zu kraftlos, um auf die Beine zu kommen, hatte er versucht, sich kriechend zu bewegen. Doch jetzt schienen ihm auch dazu die Kräfte zu fehlen. Conschex und Atlan eilten ihm entgegen. Sie stellten ihn auf die Beine. Macey und Nooham eilten mit einem Schutzanzug herbei, der eigens für die ungewöhnlichen Körpermaße des Transmitterspezialisten hergestellt worden war. Im Nu flog die schwere Montur dem Wissenschaftler über den hageren Leib. Eine Minute später war er wieder bei Kräften. Die Zeit war gekommen, da Atlan preisgeben musste, was sein Extrahirn ermittelt hatte.

»Es handelt sich wahrscheinlich nicht um Verrat«, sagte er in das Mikrofon seines Helmsenders. »Nach meiner Ansicht haben die Maahks durchgedreht. Die Ausstrahlung des Transmitters hat sie erfasst. Sie wissen nicht mehr, was sie tun. Wir müssen die Lage erkunden und notfalls das Schiff mit Hilfe eines Beiboats verlassen.« »Und wir?«, fragte Macey ungläubig. »Wir sind immun gegen die Strahlung?« »Was wäre daran so ungewöhnlich?«, antwortete Esto Conschex an Stelle des Arkoniden. »Unsere Bewusstseine sind gänzlich anders strukturiert als die der Maahks. Es ist durchaus denkbar, dass an uns spurlos vorübergeht, was die Wasserstoffatmer verrückt macht.«

Sie traten durch die Schleuse, die ihr bisher mit atembarer Atmosphäre erfülltes Quartier mit dem Rest des Raumschiffsinnern verband. Draußen zog sich von rechts nach links einer der Hauptdeckgänge, die parallel zur Längsachse des Maahk-Raumers durch das ganze Schiff führten. Sie brauchten nicht weit zu gehen, um zu erkennen, dass Atlan's Vermutung richtig gewesen war. Truppweise kamen ihnen torkelnde Maahks entgegen, die schussbereite Waffen trugen und hin und wieder wahllos auf Ziele in ihrer Umgebung feuerten. Sie benahmen sich wie Betrunkene, aber in ihre wilde, zügellose Ausgelassenheit mischte sich gefährliche, unkontrollierbare Zerstörungswut. Atlan bemühte sich, den Maahks aus dem Weg zu gehen. Aber immer ließ sich das nicht bewerkstelligen. Und sobald die Maahks die um vieles kleineren Terraner erblickten, eröffneten sie das Feuer auf sie. Ein Glück für Atlan und seine Begleiter war dabei, dass die Maahks in diesem Zustand der völligen Zügellosigkeit keine besonders guten Schützen waren. Die Angegriffenen bedienten sich der handlichen Paralysatoren, um die Maahks abzuwehren. In Scharen sanken die Wasserstoffatmer nieder.

Atlan's Besorgnis wuchs von Sekunde zu Sekunde. Die Maahks waren zwar völlig außer Kontrolle geraten, aber dennoch schien es unter ihnen noch ein gewisses Maß an Kommunikation zu geben. Die Dinge, die sich entlang des Fluchtwegs der Terraner abspielten, wurden ruchbar. Immer dichter wurden die Scharen der Wasserstoffatmer, die sich Atlan und seinen vier Begleitern entgegen warfen. Und noch immer waren es mehr als zweihundert Meter bis zum nächstgelegenen Beiboohangar. Die Maahks wurden von Augenblick zu Augenblick wilder und ungebändiger. Dichte blaue Qualmschwaden zogen den Korridor entlang. Hier und dort glühten die Wände, an denen sich wild gewordene Maahks mit Hilfe ihrer schweren Strahler abreagiert hatten. Sie waren auf Zerstörung aus, das wurde immer deutlicher - brutale, sinnlose Zerstörung, und wenn es im Kommandostand und im Bordrechenzentrum ebenso zuging wie hier, dann würde Chruq-Khalims stolzes Schiff sich bald in ein hilfloses Wrack verwandeln.

Dort, wo der Seitengang links nach dem nächstgelegenen Hangar abzweigte, drängten sich die Maahks dicht an dicht. Sie schienen zu ahnen, dass die Terraner entkommen wollten. Schon von weitem fauchten ihnen aus den Strahlern der Wasserstoffatmer gefährliche Salven entgegen. »Wir müssen durch, da hilft alles nichts!«, knirschte Atlan. »Ich bleibe bei meinem Paralysator, aber wer will, kann auf Impulsstrahler umsteigen.«

Sie rückten vor, so rasch sie konnten. Sie feuerten im Laufen, und ihre Schüsse zeigten Wirkung. Niemand hatte Atlan's Erlaubnis genutzt. Nach wie vor erklang von Seiten der Terraner nur das feine Singen der Paralysestrahler. Die Maahks stürzten nieder, und die reglosen Körper der Bewusstlosen bildeten Wälle, hinter denen die, die noch nicht getroffen worden waren, sich nicht rühren konnten. Es war ein heilloses Durcheinander. Der Qualm, den die wilde Schießerei der Maahks erzeugt hatte, kam den Fliehenden zu Hilfe. Sie benutzten ihn wie eine Nebelwand, die sie den Blicken des Gegners entzog. Nach drei Minuten war die Gangkreuzung überwunden. Im Laufschrift drangen Atlan und seine Begleiter in den Zweiggang ein. Kurze Zeit später gelangten sie in die Hangarschleuse, in der sechs geräumige Maahk-Beiboote in ihren Halterungen hingen. Es war still ringsum. Die Maahks schienen für den Augenblick abgeschlagen zu sein. Das schwere Schleusenschott schloss sich hinter den Menschen. Atlan blickte sich um, und dabei machte er die entsetzliche Entdeckung. Sie waren nur noch zu dritt! Linus Macey und Esto Conschex waren spurlos verschwunden.

»Die Maahks müssen sie abgedrängt haben!«, entfuhr es Thelnbourg. »Wir müssen hinterher!« Ein scharfer Befehl des Arkoniden hielt ihn zurück. »Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wie die Maahks hausen, kann das Schiff jeden Augenblick explodieren. Nooham! Machen Sie mit Thelnbourg eines der Boote startklar. Sie kennen sich mit dieser Art von Fahrzeugen aus, nicht wahr?« »Bis ins Letzte, Sir.«

Nooham wählte das nächstliegende Fahrzeug. Das Luk wurde aufgeklappt. Nooham und der Wissenschaftler verschwanden im Innern des tropfenförmigen Beiboots. Atlan hörte das Summen des anspringenden Feldtriebwerks. Das Boot löste sich aus der Halterung und glitt in den eigentlichen Hangarraum hinab, den Bug auf das schwere Schott der Außenschleuse gerichtet. Der Arkonide hielt den Blick in die andere Richtung gewandt. Wenn die Maahks ihnen nachsetzten, mussten sie durch die Innenschleuse kommen. Er hatte den Strahler schussbereit. von diesem Augenblick an ging es ums Ganze. Über Helmfunk rief er in kurzen Abständen nach Conschex und Macey, aber er bekam keine Antwort. Schweren Herzens gewöhnte er sich an den Gedanken, dass die beiden Männer den entfesselten Maahks zum Opfer gefallen waren.

Dann kam der Augenblick, in dem er den Boden unter den Füßen erzittern fühlte. Irgendwo im Leib des mächtigen Schiffs war es zu einer Explosion gekommen. Die randalierenden Maahks mussten in die Nähe der Generatorenstation vorgedrungen sein. Wenn sie das Feuer auf die Plasmataanks eröffneten, war es um Chruq-Khalims Flaggschiff geschehen. Plötzlich sah er die schwere Metallfüllung des Innenschotts aufleuchten. Er sah, wie der schmelzende Werkstoff Blasen zu werfen begann. In seinem Helmempfänger schrie es: »Vorsicht! Die Maahks greifen an!« Das war Nooham's Stimme. Atlan warf einen raschen Blick rückwärts. Das startbereite Beiboot lag unmittelbar vor dem äußeren Schleusenschott. Das Hauptluk stand noch immer offen. Er konnte es mit knapp einem Dutzend Schritten erreichen. Noch gab es keine ernsthafte Gefahr.

Das Innenschott rutschte prasselnd und zischend in sich zusammen, aus Lachen geschmolzenen Stahls stiegen glühende Metaldämpfe, durch den Nebel hindurch erblickte Atlan eine Horde von Maahks, die draußen darauf lauerten, dass die Schottöffnung sich so weit abkühlte, dass sie weiter vordringen konnten. Ein dicker Energiestrahler fauchte in die Schleuse und zischte wenige Meter an dem Arkoniden vorbei. Er ging in Deckung und erwiderte das Feuer. Die Maahks waren zu störrisch, um zurückzuweichen. Sie bildeten eine solide Mauer, wenn Atlan's Salve traf, der sank zu Boden, aber im Nu trat ein anderer an seine Stelle. »Kommen Sie, Sir!«, drängte es in Atlan's Helmempfänger. »Sie können nichts mehr retten!«

Das war wiederum Nooham's Stimme. Eine zweite Detonation, kräftiger und näher als die erste, erschütterte das Gefüge des mächtigen Raumschiffs. Der Arkonide sah sich um und sicherte. Der Augenblick war gekommen. Nooham hatte Recht. Er konnte hier nichts mehr ausrichten. Da sah er, wie draußen, jenseits des Innenschotts, die Maahks plötzlich auseinander stoben. Sie stürzten nach rechts und links. Das hohe Summen eines terranischen Paralyzators war über die Außenmikrofone zu hören. Neue Hoffnung strömte auf den Arkoniden ein, und im gleichen Augenblick hörte er über Helmfunk Linus Macey's vertraute Stimme: »Ich hoffe, Sie halten diese Kiste da vorne noch ein wenig fest, bis wir an Bord sind!«

Atlan sprang aus seiner Deckung hervor. Die Maahks bedeuteten vorerst keine Gefahr mehr. Die Mehrzahl lag bewusstlos am Boden, der Rest befand sich in wilder Flucht. Aus dem Dunst tauchten Macey und Conschex auf. Zwischen sich schleppten sie ein umfangreiches Gebilde, das sich schließlich als ein in einen Raumanzug gehüllter Maahk entpuppte. Aber es gab zu Fragen keine Zeit mehr. Der reglose Maahk wurde in das Beiboot geladen. Atlan und die beiden Terraner stiegen ein. Auf diesen Augenblick hatte Elleri Nooham gewartet. Er fungierte als Pilot. Das Luk schloss sich. Das Außenschott der Schleuse fuhr auf, und ein wilder Sturmstoß fegte durch den Hangar, als sich durch das Loch der zerschmolzenen Innenschleuse die Atmosphäre dieses Sektors des gewaltigen Maahk-Schiffs in das Vakuum des Weltalls hinaus entleerte.

Sorgsam bugsierte Nooham das geräumige Beiboot ins Freie. Wie eine mächtige Felswand ragte hinter dem Boot die Wandung von Chruq-Khalims Flaggschiff in die Höhe und Tiefe. Nooham beschleunigte. Chruq-Khalims Schiff war nach wenigen Sekunden nur noch ein winziger, matt glitzernder Punkt, und Augenblicke danach war es völlig verschwunden. Atlan wandte sich an Linus Macey, der sich auf dem Sitz neben ihm festgeschnallt hatte. Im Innern des Beiboots herrschte die Wasserstoffatmosphäre, die die Maahks zu atmen gewohnt waren. Sie konnten die Schutzanzüge daher nicht ablegen.

»Und jetzt«, forderte der Arkonide, »erklären Sie mir den Anlass für Ihr Extraabenteuer, Macey!« »Oh, das war ganz einfach«, antwortete Kommodore Macey. »Conschex und ich hatten die Idee, dass uns, wenn Chruq-Khalims Schiff wirklich zum Teufel ging, von den Maahks im Kraltmock-Sektor keiner glauben würde, dass wir dabei nicht die Hand im Spiel gehabt hätten. Wir brauchten, entschieden Conschex und ich, einen glaubwürdigen Zeugen, der den Maahks auseinander setzen konnte, dass nicht wir, sondern die merkwürdige

Strahlung des Sonnen-Fünfecks das Flaggschiff des Außenministers auf dem Gewissen hatte.« Das ist so schlecht nicht gedacht, teilte Atlan's Extrahirn seinem Bewusstsein mit. Seine Bedenken haben Hand und Fuß. Trotzdem sagte Atlan in tadelndem Tonfall: »Sie hätten mich über Ihr Vorhaben informieren sollen.«

Noch immer unbewegt, antwortete Macey: »Ganz recht, Sir, das wäre das übliche Vorgehen gewesen. Leider konnten wir nicht auf übliche Weise verfahren. Conschex und ich wurden zeitweise von Ihnen abgedrängt, als wir in den Seitengang einzudringen versuchten. Die Aufmerksamkeit der Maahks war in erster Linie auf Sie gerichtet. Da bot sich uns also erstens eine Möglichkeit, uns unbemerkt abzusetzen...« Er schwieg bedeutungsvoll. »Und zweitens ...?«, fragte Atlan.

»Zweitens hatten wir gerade den Maahk erspäht, der anderen Maahks als der glaubwürdigste aller Zeugen vorkommen muss. Durch Seitengänge machten wir uns an ihn heran. Er war ebenso durchgedreht wie seine Artgenossen und schoss wild um sich. Wir machten ihn mit einer Lähmsalve unschädlich, dann schleppten wir ihn ab, es war keine einfache Sache, andere Maahks wollten uns den Weg verlegen. Aber ihre Koordination wurde immer schlechter. In manchen Fällen brachten sie einander um, anstatt uns zu treffen. Wir kamen bis an die Schleuse. Ich weiß bis jetzt noch nicht, wie wir es fertig brachten, die Maahks vom Hangareingang zu vertreiben, aber irgendwie muss es wohl gelungen sein. Wir nahmen unseren Gefangenen wieder auf... und ab ging die Post!« »Sie sprachen von dem glaubwürdigsten aller Zeugen«, erinnerte ihn Atlan. »Ganz richtig, Sir.« »Sie meinen doch nicht etwa...« »Chruq-Khalim, Sir? Doch, genau den!«

Sie hatten die Hölle an Bord des maahkschen Flaggschiffs hinter sich gelassen, aber sie waren noch längst nicht gerettet. Das Beiboot war nur einfach lichtschnell. Es gab keine Hoffnung, mit diesem Fahrzeug den weit über achttausend Lichtjahre entfernten Planeten Chemtenz zu erreichen. Inzwischen hatte das Boot beträchtliche Distanz zwischen sich und Chruq-Khalims Raumschiff gelegt. Der riesige Walzenraumer war nur noch als matter Fleck auf dem kleinen Orterschirm zuerkennen, da kam Chruq-Khalim schließlich zu sich.

Der Oberkörper des riesigen Maahks richtete sich langsam auf. Atlan hatte seinen Helmpempfänger auf die gebräuchliche maahksche Frequenz eingestellt. »Was... ist...?«, hörte er Grek-I stöhnen. Er war noch nicht ganz bei Sinnen. Er sprach Kraahmak. »Wo bin ich? Was ist geschehen?« Er sah sich um und stellte fest, dass er sich an Bord eines kleinen Fahrzeugs befand. Mit einem Ruck kam er auf die ungeheuer stämmigen Beine zu stehen. »Entführt!«, keuchte er. »Wo ist mein Raumschiff? Ich will zurück!«

Es gab keine Gefahr. Aus den Augenwinkeln sah Atlan den Lauf des Paralysators, den Linus Macey auf den riesigen Leib des Maahks gerichtet hielt. »An Bord Ihres Raumschiffs ist die Hölle los«, sagte Atlan mit überzeugender Ruhe. Er sprach ebenfalls Kraahmak, um Chruq-Khalim nicht noch mehr zu verwirren. »Wir haben Sie in Sicherheit gebracht.« »Die Hölle... !«, wiederholte Grek-I mit dumpfer Stimme. Der Bann des Transmitters, schloss Atlan, war noch nicht gänzlich von ihm gewichen. Aber Chruq-Khalim gewann die Fähigkeit zurück, bewusst und logisch zu denken.

»Ja, die Hölle. Ihre Leute sind wild geworden und im Begriff, ihr eigenes Fahrzeug zu vernichten.« Grek-I drehte sich mit einem Ruck um und starrte auf den Orterschirm. Er bemerkte den schwachen Reflexpunkt seines Raumschiffs. »Das ist nicht wahr!«, stieß er hervor. »Niemand kann einen Maahk dazu bringen, dass er solches tut. Ich will zurück...« Es war, als hätte er damit für ein gigantisches Schauspiel ein Stichwort gegeben. Mit einem Ruck blähte sich der matte Reflex plötzlich auf und wurde zu einem grellen Lichtfleck, der eine unnatürliche Helligkeit ausstrahlte. Die Erscheinung war etwa zehn Sekunden lang zu beobachten, dann verlor der Fleck an Strahlkraft, und nach weiteren zehn Sekunden war er gänzlich verschwunden. Die kleine Bildfläche war leer. Chruq-Khalims stolzes Flaggschiff hatte aufgehört zu existieren.

War es der Schock dieser Erkenntnis oder war es die ständig wachsende Entfernung von Gercksvira, die den Maahk schließlich wieder zur Vernunft brachte? Er hatte länger als eine Minute brütend auf den Orterschirm gestarrt. Jetzt jedoch wandte er sich dem Arkoniden zu und fragte auf Interkosmo: »Und was jetzt?« »Jetzt«, lächelte Atlan, »aktivieren wir den Hypersender dieses Fahrzeugs, geben einen Hilferuf ab und hoffen, dass sich irgendwo in Reichweite ein maahksches Raumschiff befindet, das uns nach Chemtenz bringen kann.«

Über Chemtenz herrschte trügerische Ruhe. Zwei Standardtage hatte man Chruq-Khalims Expedition zugebilligt, den lemurischen Sonnentransmitter zu erreichen. Aber noch vor Ablauf von zwei Tagen erfassten die Orter eben aus dem Gercksvira-Sektor einen kräftigen Impuls, der darauf hindeuten schien, dass in unmittelbarer Nähe der fünf Sonnen ein Raumfahrzeug von beträchtlichem Umfang explodiert war. Die Schlussfolgerungen lagen klar auf der Hand: Maahksche Fahrzeuge hüteten sich aus bekannten Gründen, dem Sonnen-Fünfeck zu nahe zu kommen. Es befand sich zu diesem Zeitpunkt nur Chruq-Khalims Raumschiff

im Gercksvira-Sektor. Also musste es auch Chruq-Khalims Raumschiff sein, das explodiert war.

Und wer mochte die Schuld an dieser Explosion tragen? Wer anders als die fünf Terraner - denn auch der Arkonide war in den Augen der Maahks ein Terraner -, die Chruq-Khalim auf diese Expedition mitgenommen hatte? Unter den Maahks, deren Flottenverband noch immer im Kraltmock-System stand, begann es zu brodeln. Oberst Pernkör, der Kommandant der IMPERATOR VII, ahnte die Gefahr. Er hätte mühelos fliehen können, aber daran lag ihm nichts, solange der Lordadmiral und seine vier Begleiter sich irgendwo da draußen befanden. Er musste die Maahks hinhalten. Er entließ die wenigen Gefangenen, die gemacht worden waren, als man den Botschafterpalast vernichtet hatte. Sie durften auswählen, an Bord welches Schiffs sie gebracht werden wollten, und eine terranische Korvette sorgte für den Transport. Das schuf für eine Weile Ruhe. Aber dann begann die Spannung von neuem zu wachsen.

Haroom Pernkör gelangte zu der Erkenntnis, dass es im Laufe der nächsten zwanzig, höchstens dreißig Stunden zur Explosion kommen würde. Und dann blieb ihm, dem Unterlegenen, nichts anderes übrig, als mit dem Flaggschiff der USO so schnell wie möglich die Flucht zu ergreifen. Aber es kam anders.

Ein gewaltiges Maahk-Raumschiff, ein Fahrzeug der K-Klasse, materialisierte unmittelbar außerhalb des Kraltmock-Systems. Das unbekannte Schiff entwickelte unmittelbar nach der Rematerialisierung eine hektische Kommunikationsaktivität. Botschaften an die im Raum Chemtenz stationierten Einheiten der maahkschen Flotte wurden vom USO-Flaggschiff aufgefangen. Bevor man sie jedoch entziffern konnte, wurde die IMPERATOR VII von dem Fremden direkt angesprochen: Atlan, Chruq-Khalim und die Begleiter des Arkoniden waren zurückgekehrt. Das Flaggschiff des maahkschen Außenministers war durch Fremdeinwirkung vernichtet worden. Im Kraltmock-Sektor hatte weiterhin Waffenstillstand zu herrschen.

An Bord der IMPERATOR VII atmete man auf. Die Gefahr war vorläufig überstanden. Man erfuhr über Funk, was geschehen war. Dem Hypersender des Beiboots, mit dem Atlan und seine Begleiter das maahksche Flaggschiff verlassen hatten, war es kurze Zeit später gelungen, Kontakt mit einem in der Nähe manövrierenden Maahk-Raumschiff aufzunehmen. Der Arkonide und seine Begleiter wurden an Bord der IMPERATOR VII als Helden empfangen. Atlan jedoch wollte von Begeisterung nichts wissen. Er berief sofort eine Sitzung seines Sanderstabs ein, dem von nun an auch der inzwischen längst wieder genesene Bulmer Agbosht angehörte. Die Besprechung des Stabes fand im Arbeitszimmer des Lordadmirals statt.

Die Mitglieder des Stabes hatten kaum Zeit gefunden, sich zu setzen, da sagte Atlan: »Es gibt für mich in diesem Augenblick noch keine Methode, keine Möglichkeit, meiner Sache sicher zu sein. Aber ich habe eine Ahnung, die drängender als jede andere Ahnung ist, die ich zuvor empfunden habe. Die Ahnung nämlich, dass das Geheimnis, das den Sonnentransmitter Gercksvira umgibt, mit dem Geheimnis des Verschwindens der Erde zusammenhängt.« Er blickte in die Runde und sah die Augen der Männer, die zu seinem Sonderstab gehörten, erstaunt auf sich gerichtet.» Unsere vordringlichste Aufgabe ist daher«, fuhr er fort, »das Geheimnis des Sonnen-Fünfecks zu entschleiern.«



11. Kapitel

Die Besatzung der Zentrale sah Atlan gespannt entgegen, als er hereinkam. Rund zwanzig Männer und Frauen saßen an den Instrumenten und beobachteten jede Einzelheit auf den Schirmen; Spezialisten mit gespannten, konzentrierten Gesichtern, die über dieses Schiff und alle seine Funktionen zu bestimmen hatten. Er blieb zwischen ihnen stehen, berührte die Lehne seines Sessels mit der linken Hand und nickte ihnen langsam zu. Auch in seinem Gesicht war die Spannung deutlich zu erkennen. Schließlich wandte er sich an den Piloten des Raumers. »Wir nähern uns der Wahnsinnsbarriere«, sagte er halblaut. »Ich glaube, wir sollten übervorsichtig sein.« »Wir haben den Punkt genau festgelegt, an dem vor einigen Tagen die Katastrophe an Bord des Walzenschiffs stattfand«, antwortete der Cheforter. »Haben Sie besondere Anordnungen bezüglich Grek-28 und Grek-281 ?«

»Ich habe ein Kommando abgestellt, das auf die beiden Maahks aufpasst, die sich uns freiwillig zur Verfügung gestellt haben«, informierte Atlan kurz. »Die Männer sind mit Fesselfeldprojektoren ausgerüstet.« »Noch drei Stunden bei dieser Fahrgeschwindigkeit bis zur kritischen Stelle«, warf der Pilot ein. Die IMPERATOR VII näherte sich dem Sonnen-Fünfeck Gercksvira. Obwohl Atlan und seine Abteilungsleiter und Offiziere der Überzeugung waren, dass die vorwiegend terranische Mannschaft nicht unter den mörderischen Wirkungen dieser Barriere leiden würde, gingen sie dieses Wagnis mit aller berechtigten Vorsicht an. Sosehr auch die Zeit drängte, so wichtig es auch war, auf Umwegen Terra zu helfen - es sollte kein Flug mit Opfern und Zerstörungen werden. »Verstanden«, sagte der Arkonide. »Ich bin rechtzeitig wieder in der Zentrale. Ich muss mich um die beiden Maahk-Wissenschaftler und die Transmitterspezialisten kümmern.«

Der Erste Offizier wandte ein: »In kurzer Zeit werden auch die zwei Überlebensspezialisten erwartet. Sie sind aus ihrem Regenerationsschlaf erwacht.« »Ausgezeichnet. Mit den beiden Oxtornern haben wir nichts zu befürchten!«, sagte Atlan grinsend und betrachtete, ehe er die Zentrale verließ, kurz die Schirme der Panoramagalerie. Sie zeigten ein Bild von gewaltiger Eindringlichkeit. Heute, am zehnten April, flog das Schiff genau auf den scheinbaren Mittelpunkt eines Kreises zu, der von fünf Sonnen umrissen wurde. Noch lagen Millionen Kilometer vor dem Schnittpunkt, aber das Schiff schlich vergleichsweise langsam darauf zu. Jeder an Bord bereitete sich auf einen dramatischen Zwischenfall vor und darauf, hier, in der wieder gefundenen Erbschaft der sagenhaften lemurischen Vorfahren, ein erregendes Abenteuer zu finden.

Es war, als flöge die IMPERATOR VII in ein gigantisches Höllenfeuer hinein. Eine leichte Beklemmung erfasste die Mannschaft, als sich die Sterne näher schoben und das Weltall von ihrem unwirklichen Glanz erfüllt wurde. »Welch ein Bild!«, murmelte Esto Conschex, der vorgebeugt in einem Sessel der Ortungszentrale hockte und auf sieben verschiedenen Schirmen sieben verschiedene Charakteristika der Sonnen feststellte. »Höchst interessant, Partner«, stimmte ihm Thelnbourg trocken zu. Er saß vor anderen Schirmen. Sie gaben wieder, was diverse Instrumente und Messgeräte außerhalb des Schiffs anmaßen. Jetzt war es auch leicht, die genauen astronomischen Werte festzustellen. Der Durchmesser jenes angedeuteten Kreises, den die fünf blauen Sterne abgrenzten, betrug genau 11,94 Milliarden Kilometer. Diese Zone war es, die aus fünf Sternen einen wirkungsvollen Transmitter machte, der in der Lage war, ein ganzes Planetensystem zu einem unbekannten Ziel zu werfen.

Dort, im Zentrum gedachter Linien und fächerförmiger Einflusszonen, trat jene hypertechnisch gesteuerte, fünfdimensionale Energiefreigabe der Sterne in Tätigkeit und ließ den Transmittereffekt entstehen. »Merkwürdig«, sagte Goarn Den Thelnbourg. Er heftete seine Augen auf einen der Bildschirme, der die Strukturen der Energielinien zeigte. »Jahrhundertlang haben wir Menschen die Sonne nur als Feuer des Lebens angesehen. Wir maßen die Strahlung des sichtbaren Lichts, wir erkannten die Wärme, die infrarote und ultraviolette Strahlung und alle anderen Energien quer über das gesamte Frequenzband. Aber in Wirklichkeit waren diese Effekte bedeutungslos im Vergleich zu dem, was wir hier vorfinden.«

Esto Conschex sah kurz von dem Terminal auf, an dem er arbeitete. Er kauerte wie ein sprungbereites Bündel aus Knochen und Muskeln in seinem Sessel. Der Eindruck geballter Kraft ging von ihm aus. »Inzwischen«, murmelte er, »haben wir erkannt, dass die Lemurer alle diese Strahlungen ignoriert haben. Für die Transmitter sind diese Effekte völlig bedeutungslos. Entscheidend dafür sind nur die fünfdimensionalen Energieeinheiten, die wir lange Zeit als Gravitation bezeichnet haben. Wir werden jedenfalls an diesem Transmitter eine Menge Untersuchungen anstellen können.«

Die Wahnsinnsbarriere kam immer näher. In kurzer Zeit würden sich die ersten Anzeichen bemerkbar

machen. Zweifellos zuerst bei den beiden maahkschen Wissenschaftlern, dann auch unter der Besatzung. Denn auch die Menschen litten darunter, wenn auch in wesentlich geringerem Maß. Die Fernortung zeigte mehrere Wracks im Gercksvira-Sektor, ihren Charakteristika nach nicht nur Maahk-Raumschiffe, sondern wohl auch Raumer der Lemurer. Die silberglänzende Kugel näherte sich mit gedrosselten Antriebselementen der Barriere. Die Zeit verging schleichend, aber während der Pilot winzige Kursänderungen vornahm, arbeiteten sämtliche Abteilungen, die mit Fernortung und Suchgeräten beschäftigt waren, auf Hochtouren. Das vor ihnen liegende Sonnen-Fünfeck wurde abgesucht, getestet, untersucht und mit Hunderten verschiedener Instrumente nach allen nur denkbaren Systemen durchforscht.

Atlas war inzwischen in die Zentrale zurückgekehrt. Er saß schräg hinter dem Piloten in der Hauptzentrale. Die Ruhe des Arkoniden war künstlich; sie entsprach seiner Fähigkeit, sich zu beherrschen und sich voll auf eine Aufgabe konzentrieren zu können. Er handelte augenblicklich nicht, aber er versuchte, zahlreiche Vorgänge gleichzeitig zu beobachten und seine Schlüsse daraus zu ziehen. vergiss nicht! Du hast Generalvollmacht der beiden Maahks, sie zu paralysieren und am Freitod zu hindern!, flüsterte eindringlich der Extrasinn. Atlas hätte diesen Hinweis nicht mehr benötigt; er kannte das Problem aus eigener Anschauung. Jetzt dämmte die Positronik die Darstellung der Schirme, der Glanz der Sterne wurde zu hell. Die IMPERATOR VII driftete schräg aus ihrem Kurs, der sie bisher auf den genauen mathematischen Mittelpunkt der fünf Sterne zugeführt hatte. Plötzlich registrierten Atlas's hellwache Sinne einen kräftigen, halblauten Fluch, der mitten im Satz abbrach. Die Mannschaft wurde übernervös und unruhig.

»Pilot?«, fragte Atlas, um abzulenken, denn er hätte die Werte ebenso gut von einem der Schirme ablesen können. »Sir?« »Wie weit noch bis zur Katastrophenstelle?« »Noch sieben Minuten.« Atlas härte über die offenen Kommunikationssysteme des Schiffs, dass im Maschinenraum ein Streit zwischen zwei Offizieren ausgebrochen war. Die Unruhe kletterte wie das Quecksilber in einem alten Thermometer. »Behalten Sie die Geschwindigkeit bei, steuern Sie diesen Punkt weiterhin an, ja?« »Verstanden, Sir!«

Die ersten Alarmzeichen, dass auch die terranische Mannschaft unter der Strahlung litt, waren da. Unruhe und Nervosität waren die erste Stufe - die Zustände würden sich steigern. Zweifellos wurde niemand bewusstlos oder verlor die Kontrolle über sich selbst. Aber selbst ein Raumschiff, dessen unzählige Funktionen von einer Positronik gesteuert wurden, konnte durch Fehlreaktionen gefährdet werden. Atlas streckte die rechte Hand aus, drückte eine breite Taste und sah in einen großen Raum hinein, der hell erleuchtet war. Der »Aufenthaltsraum« der beiden Maahk-Wissenschaftler. Dort zeichnete sich eben die erste, gefährliche Phase ab. Die Wahnsinnsstrahlung drang auf die Maahks ein. Die terranische Wachmannschaft handelte mit vorbildlicher Schnelligkeit.

Leutnant Gianni Inferru saß schweigend und wachsam da. Er horchte in sich hinein, während er die beiden Fremden in ihren Raumanzügen beobachtete. In seinem Magen schien sich ein harter Klumpen gebildet zu haben. Unkontrollierbar zuckte sein linkes Augenlid. »Gianni! Bist du auch so nervös?«, fragte einer seiner Männer. Sie waren »unauffällig« rund um die Wände verteilt. In der Mitte des Laderaums, der tief im Schiffsinnen lag, stand die Ausrüstung der beiden Maahks. Hier lebten, schliefen und arbeiteten sie seit dem Start der IMPERATOR VII. Sie fühlten sich ganz bestimmt nicht wohl, aber unter den gegebenen Umständen war nichts anderes zu erwarten. Ihre Gesichter waren hinter den großen Sichtschirmen der leichten Raumanzüge sichtbar.

»Nervös? Gar kein Ausdruck! Die Spannung bringt mich fast um!«, knurrte Inferru kurz. Die bei den Maahks zeigten noch keine deutlich sichtbaren Zeichen. Ihre Bewegungen waren hastiger geworden und ruckhafter, aber nach wie vor saßen sie in ihren Spezialsesseln und gingen ihrer Tätigkeit nach. Langsam ging der Blick Inferru's über die Gesichter seiner Leute hinweg. Neben ihnen befanden sich die Fesselfeldprojektoren. Sie waren bereits auf die Ziele ausgerichtet. Die Hände der Terraner lagen auf den Griffen der schweren Paralysatoren. Sie ruhten, aktiviert und entschert, noch in den Schutztaschen, aber jeder der zwanzig Männer wusste, zu welchem Zeitpunkt was getan werden musste. Sie hatten - sogar von den beiden Fremden selbst - eindeutige Anweisungen.

Die Bewegungen der Maahks wurden hastiger und zielloser. Sie wirkten aufgeregt, ihre Nervosität und innere Unruhe stieg zusehends. Inferru wusste, ohne dass er einen Schirm beobachtete, dass sich die IMPERATOR VII dem kritischen Punkt näherte. Seine nervliche Anspannung wuchs. Der Klumpen, der anstelle seines Magens saß, wurde härter. Er begann zu schmerzen. Einer der Männer hob den Arm. »Gianni! Mir wird schlecht! Ich muss hinaus!«, rief er unterdrückt und hielt die Hand vor seinen Mund. »Schlimm?«, fragte Inferru blitzschnell zurück. Einer der Maahks sprang auf und rannte zwischen den Pulten, den Sesseln und den würfelförmigen Wohnzellen hin und her. Als Antwort nickte der Terraner nur. »Dann geh! Lass dir eine Spritze

verpassen! Und schnell wieder zurück!«Wieder ein Nicken. Der Posten stürzte zum Sicherheitsschott, entriegelte es und krümmte sich. Er kämpfte mit aller Macht gegen den Brechreiz an.

»Achtung!«, sagte Inferru. »Der kritische Punkt nähert sich!« Die Antworten kamen wie Echos von allen Seiten. Langsam griff Inferru an den Gürtel und zog den Paralysator heraus. Die Maahks standen beide zwischen ihren Instrumenten und sahen zu Inferru herüber. Noch war der Chef der kleinen Wachtruppe unschlüssig. Es behagte ihm nicht, mit Paralysatoren auf Wesen zu feuern, die alles andere als Gegner waren. »Vorsicht! Wir müssen gleich eingreifen!«, sagte Inferru und blickte sich um. Der Mann, der sich übergeben musste, war noch nicht zurück. Das Schott aber war geschlossen und gesichert.

Als sich der erste Schrei aus dem Mund von Grek-28 löste, stand Inferru auf. »Feuer!«, rief er. »Nach Plan!« Sie zogen die Paralysatoren. Inferru zielte bereits auf ein Kniegelenk und feuerte, während die beiden Fremden auseinander stoben und die Arme hochrissen. Sinnlose Zerstörungswut überfiel sie. Sie unterlagen dem Drang, die Geräte zu zertrümmern. Ihr Geist hatte sich verdunkelt, sie wussten nicht mehr, was sie taten. Nacheinander fauchten dröhnend die Paralysatoren auf. Sie trafen die zwei Maahks, lähmten Gelenke und Nerven und ließen die Fremden zusammenbrechen. Sekundenlang verwandelte sich der kleine Saal in eine hell erleuchtete Kampfstätte. Dann verebbten die Geräusche der Schüsse. »Aufhören!«, rief Inferru. Die Maahks hatten um schärfste Bewachung gebeten. Jetzt hatten die Wächter getan, was sie tun mussten. Die Fremden brachen langsam zusammen, knickten in den Knien ein und schlugen, sich halb überschlagend, auf dem elastischen Boden auf. Langsam näherten sich die Terraner. Wenn auch die anderen so unter der Wahnsinnsbarriere litten wie er selbst, sagte sich Inferru, dann mussten sie sich schwer zusammenreißen. Er begann zu zittern. Die Knie wurden ihm weich, die Unruhe lastete über ihm wie ein Anfall eines bösartigen Fiebers.

»Sie sind paralysiert!«, sagte Inferru und bückte sich, um Grek-281 flüchtig zu untersuchen. »Sie können sich nach menschlichem Ermessen nicht mehr bewegen.« »Atlan hat berichtet, dass Paralyse allein nicht genügt«, meinte einer seiner Männer. »Die Aktion ist noch nicht vorbei! Verdammt, mir wird schlecht!« »Geh hinaus und komm wieder zurück, wenn dir besser ist«, erwiderte Inferru. Er merkte, dass auch sein Magen zu rebellieren begann. Im Augenblick lagen beide Maahks unbeweglich zwischen den Sitzen. Inferru dachte an die verankerten Fesselfeldprojektoren und murmelte: »Es widerstrebt mir, daran zu denken, dass wir diese Geräte dort auch noch einsetzen müssen. Sie rühren sich nicht, und mir ist schleierhaft, wie sich ein Paralysierter bewegen kann!« »Wart's ab!«, warf lakonisch einer seiner Männer ein.

Sie umstanden in einem dichten Kreis, noch immer die Waffen in den Fäusten, die dahin gestreckten Körper. Die zwei Maahks wirkten wie Statuen. Die Versorgung ihrer Anzüge funktionierte; die Terraner hörten das leise Summen der Aggregate. von Sekunde zu Sekunde aber wurden auch die Terraner unruhiger. Sie wanden sich, aber noch konnten sie sich beherrschen. Inferru stöhnte auf: »Im ganzen Schiff erleben sie jetzt diese Strahlung. Und es wird immer schlimmer.«»Das erinnert uns daran, dass wir uns auch gegenseitig schützen können!« Ein Mann hob bedeutungsvoll die Waffe.

»Hoffentlich brauchen wir es nicht!« Inferru sah zu den Linsen hinauf, die langsam über das Bild wanderten. Die Leitung des Schiffs konnte sich jederzeit vom hier herrschenden Zustand überzeugen. Inferru war überzeugt, dass der Lordadmiral ihnen zusah. Das Schicksal der Maahks lag ihm ebenso am Herzen wie ihnen. Wieder stellte sich Inferru vor, wie Hunderte und Tausende von Frauen und Männern von der hektischen Nervosität befallen wurden. Der Zustand drängte förmlich nach einer Explosion, in der sich die aufgestauten Energien und die nicht abgeleitete Unruhe entluden. Die Steigerung bedeutete, dass das Schiff mit einiger Sicherheit den Punkt der größten Strahlungsdichte erreicht hatte, also die Stelle, an der die außer Kontrolle geratenen Maahks ihr eigenes Schiff vernichtet hatten.

Überall im Schiff kam es zu heftigen Ausbrüchen, Frauen und Männer drängten sich in den Toilettenräumen zusammen und wurden wütend, wenn die Hygienezellen besetzt waren. Wichtige Posten mussten von den Ablösungen besetzt werden nervöse Krankheitserscheinungen zeigten sich unter den Mannschaftsangehörigen. Je nach Grad der Körperlichen und geistigen Widerstandsfähigkeit vermochten die einen sich zu beherrschen, die anderen wurden zum Spielball ihrer überreizten Nerven. »Verdammt!«, stieß Inferru plötzlich hervor. Einer der Maahks krümmte sich zusammen, winkelte die Arme und Beine an und versuchte aufzustehen. Inferru's Stimme wurde laut und schneidend. »Zurück an die Wand! An die Fesselfeldprojektoren! Schnell!«

Die Männer hatten die Bewegungen ebenfalls gesehen und stoben blitzschnell auseinander. Sie rannten die

wenigen Meter bis zu den Geräten und schlangen sich in die Sitze. Inferru stand neben seinem Projektor, beobachtete scharf die beiden Fremden und schrie: »Noch nicht! Wartet noch!« In einer schnellen Bewegung befand er sich hinter der Zielvorrichtung des Projektors und sah wieder ins Zentrum des Saales. Die Maahks wirkten wie hilflose Puppen in der Hand eines betrunkenen Marionettenspielers. Sie wälzten sich am Boden, versuchten immer wieder, sich aufzurichten. Aus jeder ihrer Bewegungen sprach der Wunsch, um sich zu schlagen und Dinge zu zerstören.

Ein Arm reckte sich hoch, ergriff den Rand eines Sessels, dann schwang sich der mächtige Körper von Grek-28 in die Höhe. Es war unbegreiflich, wie ein Organismus sich zielgerichtet bewegen konnte, obwohl jeder Nerv und jeder Muskel physiologisch und physikalisch nicht mehr in der Lage war, zu reagieren. Der Maahk warf sich vorwärts und taumelte auf eine kostbare Kombination von Geräten zu. »Einschalten!«, gellte die Stimme Inferru's durch den Raum. Summend aktivierten sich die Projektoren. Strahlenbündel vereinigten sich rund um die bei den Körper. Mit Gewalt wurde die Vorwärtsbewegung des einen Fremden gestoppt, der andere versteinerte scheinbar mitten in der Bewegung, die ihn gegen die Rückwand gestützt in aufrechte Stellung bringen sollte. Die Fesselfelder hüllten die zwei Körper ein. Nur ein Gigant war in der Lage, diesen gewaltigen Kräften zu widerstehen. Die Strahlen wirkten wie Bündel aus Terkonitstahlseilen. Grek-281 und Grek-28 waren unfähig, auch nur einen ihrer Finger zu bewegen.

»Verdammt!«, sagte Inferru. »Vielleicht täusche ich mich, aber mir scheint, die Nervosität lässt nach. Wir sind durch!« Ein Lautsprecher schaltete sich ein. Mit zuversichtlicher Stimme sagte der Arkonide aus der Zentrale: »Ausgezeichnet, Inferru! Bleiben Sie weiterhin wachsam. Wir haben eben den fraglichen Punkt passiert. Die Unruhe lässt fühlbar nach, Sie haben sich nicht geirrt!« Inferru hob die Hand und grüßte zu den Linsen hinauf. »Geht in Ordnung, Sir!«, sagte er und atmete auf. Langsam beruhigten sich die Frauen und Männer wieder. Die IMPERATOR VII steuerte jetzt direkt auf eine der Sonnen zu. Inferru fragte sich, ob auch die beiden geheimnisumwitterten Überlebensspezialisten von Oxtorne unter der Wahnsinnsbarriere gelitten hatten oder nicht. »Vielleicht«, murmelte er, »sind sie dadurch so richtig wach geworden!«

Die IMPERATOR VII hatte während der letzten Stunden, in denen sie die Barriere durchbrachen hatte und weitergefliegen war, einen anderen Kurs genommen. Sie steuerte jetzt auf den Raum zwischen zwei der blauen Sonnen zu. Unterhalb der Schwerkraftebene des Schiffs lag der Kreis der Sonnen, der Transmitterbereich. Während die Unruhe nach Passieren der Barriere sehr schnell nachgelassen hatte, war es der astronomischen Abteilung und der Fernortung gelungen, weitere Beobachtungen zu machen. Sie hatten zwei planetengroße Körper gefunden, die ihre Sonne jeweils in einer Entfernung umkreisten, die schätzungsweise noch innerhalb der Ökologischen Zone lag. Auch waren weitere Wracks entdeckt worden, eindeutig lemurischer Herkunft.

»Ich werde auch jetzt kein Risiko eingehen!«, sagte Atlan laut in der Zentrale. »Auf einer dieser Welten muss sich nach meiner Meinung die Schaltanlage für den Transmitter befinden.« Thelnborg meldete sich über Interkom. »Sir«, sagte er aufgeregt und strahlte Atlan mit seinen glänzenden blauen Augen an, »wenn Sie auf den Planeten zufliegen, vergessen Sie uns nicht. Wir denken, dass Sie unsere Kenntnisse brauchen können!« Atlan grinste kurz und erwiderte: »Wir unternehmen einen schnellen Vorstoß, machen Sie sich fertig. Wir nehmen eine Space-Jet.« Atlan winkte einen Ordonnanzoffizier zu sich heran und gab ihm einen präzise umrissenen Auftrag. »Selbstverständlich, Sir. Wir nehmen am besten die I-SJ 7. Sie ist in zwanzig Minuten startklar.«

»Gut. Die IMPERATOR VII stoppt hier. Wir wissen, dass weitere Sicherheitseinrichtungen bestehen. Es ist undenkbar, dass die Lemurer die Schaltzentrale nicht geschützt haben sollten. Und da die Einrichtungen sehr alt sind, kann niemand auch nur im Geringsten ahnen, wie gut oder schlecht sie funktionieren mögen!«, sagte Atlan. »Ich möchte weder die Besatzung noch das Schiff gefährden.« Auf einem Schirm erschien die Aufnahme des kleinen Schleusenhangars, in dem die Jet startklar gemacht wurde. Im Licht der Tiefstrahler sah man die Schädel der beiden Überlebensspezialisten glänzen. »Sie gehen selbst mit?«, fragte Powlor Ortokur.

»Ja«, antwortete der Arkonide. »Und wir werden mit dem Schiff in ständiger Verbindung bleiben.« Nur scheinbar hatten sich Nervosität und Spannung gelockert. Zwar drang jetzt die Wahnsinnsstrahlung weder auf die Maahks noch auf die Terraner ein, aber das Schiff befand sich in der Lage einer Patrouille in mitten eines feindlichen Gebiets. Die Raumfahrer konnten sich bestenfalls mit sehr viel Phantasie ausmalen, welche Gefahren auf sie lauerten - eine schwache, weit zurückliegende Erfahrung ähnlicher Art war die Erforschung der lemurischen Unterwasserstädte auf Terra gewesen. Jetzt hatte die Unruhe einen anderen Grund. »Entfernung?«

»Null Komma zwei fünf Astronomische Einheiten!«, gab eine deutliche Stimme Auskunft. Die Besatzung der

Jet stand fest. Atlan gab seine letzten Anweisungen und spürte, dass auch ihn die Gespanntheit und die Aufregung nicht verlassen hatten. Er stand unter Druck. Er stieß mit einer kleinen Mannschaft wieder einmal mitten ins Unbekannte vor. Diese Regung kann dir nicht fremd sein! Seit mehr als zehn Jahrhunderten ist das Risiko dein täglicher Begleiter!, flüsterte eindringlich der Extrasinn. Atlan wusste es. Trotzdem war es immer wieder neu, aufregend und in gewisser Weise beängstigend.

»Sie warten auf meine Anweisungen, wir melden uns, wenn wir Hilfe brauchen. Wir beabsichtigen, in kurzer Zeit zurückzukommen«, sagte er. »Nur sechs Leute, mit mir. vielleicht kommen wir einem großen Geheimnis auf die Spur.« »Vielleicht!«, knurrte ein Skeptiker einige Schritte weiter. Atlan wusste, in welchem hohen Maß er sich auf die Mannschaft und auf die Offiziere seiner IMPERATOR VII verlassen konnte. Dieser Punkt bereitete ihm die wenigsten Sorgen. Die Schwierigkeiten würden sich erst zeigen, wenn sich die Jet dem Planeten näherte und möglicherweise landete. Atlan verließ die Zentrale, ließ sich von dem Robot in seiner Kabine in den schweren Kampfanzug helfen und fuhr dann in einem der rollenden Korridore bis in den bezeichneten Hangar. Der Pilot war bereits an Bord der Jet, aber die zwei Oxtorner und die beiden Transmitterspezialisten, ebenfalls in Kampfanzügen und vollständig ausgerüstet, standen unterhalb der Bodenluke und sahen ihm entgegen.

Gut gelaunt sagte der Arkonide: »Ausgeschlafen, Ortokur und Tulocky?« »Allerdings. Was erwarten Sie dort, Sir?«, fragte Neryman Tulocky, der Gentreger und Überlebensspezialist. Sein oxtornischer Ehrenname lautete »Thong«, das bedeutete so viel wie »Toleranzdenker«. Atlan hob die Schultern und sagte: »Nicht die geringste Ahnung, Neryman. Aber ich hoffe, die Schaltstation zu finden.« »Das wäre allerdings ein großer Schritt vorwärts!«, stimmte Powlor Ortokur zu. Sein Ehrenname lautete »Thong«, »Geradeausdenker«. »Genau deswegen starten wir ins Unbekannte!«, sagte Atlan, ergriff die Sprossen der breiten Leiter und enterte die Jet. Einige Minuten später steuerte Brester Tenhaven den Diskus aus dem Hangar und auf die undeutlich sichtbare Kugel des Planeten zu, der zwischen den Koronen der beiden Sonnen sichtbar geworden war.

Brester Tenhaven sah aus, als ob er gerade aus einem Werbespot für die United Stars Organisation getreten wäre. Hoch gewachsen, mit langen, nach hinten gekämmten Haaren und ausdrucksvollen dunklen Augen. Wenn er lächelte, was er scheinbar grundlos sehr häufig tat, zeigte er ein prachtvolles, strahlend weißes Gebiss. Er war 38 Jahre alt und damit für einen Major dieser Organisation noch sehr jung, was für seine Qualifikation sprach. Während dieser Mission war er der Kommandant und Pilot der I-SJ 7 und steuerte den Diskus schnell dem Planeten entgegen. Schweigend sahen die sechs Männer auf den Bildschirmen und durch die Kuppel aus Panzerplast den Ball größer werden. Aber der erwartete Effekt, dass sich Einzelheiten der Planetenoberfläche abzuzeichnen begannen, blieb aus. »Was meinen Sie, Brester?«, fragte Atlan.

»Vorläufig noch nichts, Sir«, murmelte Tenhaven. Er gehörte zu den seltenen Männern, die ihre eigene Meinung nur sehr zögernd ausdrückten. Er war ausgeglichen und ruhig und neigte nicht zu vorschnellen Entschlüssen oder Äußerungen. Redete er aber, dann fasste er die Situation oder eine Meinung klug, präzise und umfassend zusammen. In diesem Moment verfügte er über viele Ahnungen, aber nicht über Fakten. Daher zog er es vor, zu schweigen. »Ein dunkler Planet«, sagte der Arkonide. Sie hatten sämtliche Angaben über Größe, Atmosphäre und Oberflächenschwerebeschleunigung, aber auch hier war der Unterschied zwischen diesen theoretischen Werten und dem, was sie mit eigenen Augen sahen, deutlich und schlug auf die Stimmung der Männer. »Ich glaube«, schaltete sich Neryman ein, »wir werden es nicht gerade leicht haben, wenn wir landen.« Die beiden Überlebensspezialisten kamen Atlan immer ein wenig wie Figuren aus einer alten Sage vor. Es war weniger das Aussehen dieser Umweltangepassten als ihre Art, sich zu bewegen und zu reagieren. Sie wirkten nur dann gelöst und schnell, wenn sie sich in Aktion befanden. Und Aktion hieß in diesem Fall meistens Kampf. Sonst wirkten sie starr, unbeweglich und gravitatisch.

»Das Leben ist nirgendwo leicht«, sagte Atlan und grinste die Oxtorner an. Die Sonne, die »neben« der Jet leuchtete, hatte die Nummer drei erhalten. Selbst die leistungsfähigen Geräte der IMPERATOR VII hatten nur die Existenz eines Begleiters feststellen können. Die Terraner würden an der Oberfläche dieses wolkenverhangenen Planeten etwas weniger als sieben Zehntel der Erdschwerkraft vorfinden und eine Rotation, die zwölfdreiviertel Stunden Terranorm dauerte. Das Licht der Sonne strahlte hinunter auf dunkle, treibende Wolkenmassen, die jeden Blick auf die Oberfläche verwehrten. Die Radaraufnahmen und die Ergebnisse der Taster hatten klar bewiesen, dass es eine Welt ohne schroffe Berge und mit wenigen Hügeln war.

Angesichts dieser düsteren Bilder quellender schwarzer Wolkenfelder, die das kalte Licht der nahen Sonne aufzuschlucken schienen, sagte Atlan: »Tockton! Nichts anderes als Tockton.« Der Pilot drehte sich kurz um und fragte: »Das ist ein arkonidisches Wort, nicht wahr?« Atlan nickte. »Ein Wort, das seinen Stamm im Lemurischen hat. Es bedeutet nichts anderes als Dämmerung. Mein Eindruck von diesem Planeten.« »Kein

schlechter Name«, gab Tenhaven zu. Er steuerte die Jet mit verblüffender Leichtigkeit. Das Boot glitt über die Wolkenmassen dahin. Schweigend suchten die Männer nach einer Lücke, die einen klaren Blick auf den Boden freigab. Nichts. Nur die abstrakten Anzeigen auf dem Tasterschirm. Dieses düstere Licht, dieses Wolkenmeer... es schien sich in den Verstand der Männer hineinzuschleichen und dort einzunisten wie eine giftige Spinne.

»Es muss eine Welt der ewigen Dämmerung und Finsternis sein«, sagte Conschex und zog unbehaglich die Schultern zusammen, als friere er. »Ich kann mir nicht vorstellen«, fuhr sein Kollege fort, »dass vor fünfzigtausend Jahren die Lemurer diesen Planeten nicht nach ihren Bedürfnissen umgeformt haben. Damals muss es hier anders ausgesehen haben.« »Wahrscheinlich«, warf der Arkonide kurz ein. Wenn sich hier die Schaltstation befunden hatte oder noch befand, dann hätten die Lemurer Tockton zwar hervorragend abgesichert. aber den Planeten in eine blühende Welt verwandelt. Zwei Alternativen schoben sieh in die Überlegungen der Männer. Entweder war die Welt uninteressant, oder seit fünfzig Jahrtausenden war alles zusammengebrochen und verrottet.

Die Jet zog ihre Bahn. Hin und wieder gab einer der Männer seine monotonen Beobachtungen an das Mutterschiff durch. Aber in dem Ozean schwarzgrauer und brauner Wolken öffnete sich kein Loch. Die Zeit verging, ohne dass sich etwas änderte. Schließlich, nach zwei Stunden, sagte Atlan knurrend: »Hinunter, Brester! Aber mit aller Vorsicht und eingeschalteten Schirmen. Ich mag keine unliebsamen Überraschungen.« Sie werden dir nicht erspart bleiben!, wisperte der Extrasinn. Die Jet neigte ihren Rand und ging in einem flachen Sturzflug tiefer. Die Innenbeleuchtung schaltete sich automatisch ein. Als sieh die Jet der Wolken decke auf wenige hundert Meter genähert hatte, zeichneten sieh auf dem Schirm der Bodenortung unterhalb der augenblicklichen Position des Flug-Körpers einige lang gestreckte Konturen ab.

»Gebäude«, sagte Thelnbourg. »Ohne Zweifel.« »Bewohnt?«, fragte Neryman trocken zurück. Die Männer sahen sich kurz an und zuckten gleichzeitig die Schultern. In diesem Augenblick tauchte die Jet in die Wolkendecke ein. Der Schutzschirm flammte auf und bildete die Konturen des Flugkörpers nach. Es war, als sei die Jet in einem Sumpf oder in verschmutztem Wasser gelandet. Schwarzgrauer Nebel glitt vor der Kuppel vorbei. Kondensstropfen bildeten sich und rannen in Richtung des Hecks, als die Jet tiefer ging und einen großen Kreis einschlug. Noch immer schwiegen die Männer und versuchten, das Dunkel zu durchdringen. Der Versuch war sinnlos. Atlan stützte sich schwer auf den Rand des Instrumentenpaneels. Die Jet befand sich noch immer inmitten der Düsternis. Kein einziger Lichtstrahl drang durch diese schwarze Masse. Aber trotzdem würde es am Boden nicht völlig dunkel sein. Sie alle rechneten mit einer Dämmerung - mehr oder weniger hell. Es widersprach allen Erfahrungen, dass der Boden des Planeten völlig dunkel sein würde.

»Die Wolkendecke ist verdammt dicht«, stellte Ortokur fest. »Die Lemurer empfangen ihre späten Erben sehr unfreundlich.« »Tockton ist nur marsgroß. Also werden wir uns leichter bewegen können, falls wir die Jet verlassen«, meinte der Arkonide. »Mit Sicherheit regnet es häufig. Es gibt also viel Morast, darauf würde ich wetten. Die Luft müsste nach unseren Erfahrungen und den Daten der IMPERATOR VII brühheiß und fast nicht mehr atembar sein. Wir...«

Der Oxtorner reagierte blitzschnell. »Achtung! rechts! Da ist etwas! «Mit verblüffender Geschwindigkeit riss Brester die Jet herum, ob wohl er das Hindernis nur schattenhaft wahrgenommen hatte. Dann erst sah er genauer hin. Die anderen Männer starrten durch die Kuppel auf das riesenhafte Wesen, das mehr als halb so groß schien wie die Jet selbst. Es war ein schwarzer Vogel mit gewaltigen Schwingen, die wie halbe Sicheln geformt waren. Mit tragem Flügelschlag hob er sich über die Jet und flog jetzt etwa fünfzig Meter direkt über der transparenten Kuppel. »Immerhin gibt es tierisches Leben«, stellte Ortokur leise fest. »Das Biest sieht aus wie ein gigantischer schwarzer Geier.« »Schwarze Geier... das erinnert mich an etwas«, sagte Thelnbourg. »Vermutlich eine Welt, die von solchen und ähnlichen Phantasiegestalten wimmelt.« Sie sahen den Vogel an, der den kleinen runden Kopf mit dem weißen Hakenschnabel gedreht hatte und sie misstrauisch beäugte. Die Spannweite der Schwingen betrug etwa zehn Meter. Das Tier besaß einen langen, federlosen Hals, dessen Haut ebenfalls dunkelgrau oder schwarz war. So trieben sie dahin, der Riesengeier über der Jet. Beide strebten in flachem Gleitflug dem Boden entgegen.

Tenhaven drückte zwei Schalter hinunter. Lautsprecher schalteten sich ein, dann erfüllte das Sausen und Heulen der vorbei streichenden Luft den Raum. Nacheinander konnten die sechs Männer andere Geräusche unterscheiden. Das Brummen der Triebwerke, das Geräusch, mit dem der Geier seine Schwingen bewegte, dann ab und zu ein langer, klagender Schrei, eine Mischung zwischen Krächzen und Jaulen. Ein Ton, der die angestregten Nerven der Besatzung noch mehr strapazierte. »Ich bin sicher«, sagte Atlan plötzlich laut, »dass diese Begrüßung dem Charakter des Planeten entspricht. Wir sollten uns darauf einstellen, weitere solche Tiere zu finden und eine Landschaft, wie sie zu schwarzgrauen Riesengeiern passt.«

»Diese Überlegung liegt nahe«, sagte der Pilot und deutete nach vorn. »Hier haben Sie die Wahrheit, Sir!« Sie brachen im gleichen Augenblick durch die untere Nebelschicht der Wolkendecke. Dreitausend Meter unter ihnen erstreckte sich die Landschaft von Tockton. Die Jet befand sich über einem Gebiet, an dem eigentlich höchster Mittag hätte sein müssen, wenn nicht die Wolken acht oder neun Zehntel des Sonnenlichts verschluckt hätten.

»Tatsächlich!« Sie waren mehrere Stunden lang um den Planeten gekreist. Jetzt, als sie das Land unter sich sahen, mussten sie erkennen, dass alle ihre Befürchtungen richtig gewesen waren. Der Geier über ihnen wurde schneller, stieß eine Serie von jammernden Schreien aus und kippte über die linke Schwinge weg. Nach einigen Sekunden hatten ihn treibende Nebelfetzen verschluckt. Nur das Sausen des Fahrtwinds war noch in den Lautsprechern. »Tockton. Eine düstere, abstoßende Welt«, murmelte der Arkonide. Unter der Jet erstreckte sich eine Ebene. Die Männer starrten die Landschaft niedergeschlagen an. Sie ahnten, dass dort jede Anstrengung doppelt schwierig werden würde. Schwarze Wälder, die fast unkenntlichen Reste langer Gebäude, morastige Flächen, hin und wieder ein stumpf glänzender Wasserlauf, dessen Wasser morastig riechen würde. Nebelschwaden stiegen aus den wuchernden Wäldern auf und trieben langsam davon, verhüllten für lange Sekunden das Bild.

Langsam sank das Raumfahrzeug tiefer und leitete einen großen Kreis über dem Teil der Landschaft ein, der von hier aus am interessantesten aussah. Seltsame Gegenstände, die wie Eisschollen aussahen, waren, sich hell abhebend, in der schwarzen, nassen Landschaft verstreut. Überall waren Gebäudereste. Wie ein faulender Zahn ragte zwischen kugeligen Gewächsen von beträchtlicher Größe der zernagte Rest eines runden Turms auf. Atlan wandte sich an die beiden Transmitterspezialisten, die sich um die Orte kümmerten. »Was halten Sie von der Theorie, dass sich hier die Transmitterschaltstation befand oder noch befindet?«, fragte er.

Thelnbourg schüttelte den Kopf und verzog skeptisch sein Gesicht. »Nach allem, was wir hier sehen, glaube ich nicht mehr recht daran. Mir scheint, dass die Lemurer hier nur gewohnt haben. Aber auch das ist nichts als kaum untermauerte Theorie, Sir.« »Ich verstehe. Trotzdem Zögere ich, den Planeten schon wieder zu verlassen. Wir sollten uns Gewissheit verschaffen. Fühlen Sie sich bereit, meine Herren, sich dort unten etwas umzusehen?« »Selbstverständlich!«, erwiderten die beiden Überlebensspezialisten wie aus einem Mund. »Gut. Ich bin mit von der Partie. Suchen Sie einen einigermaßen sicheren Landeplatz, Tenhaven.« Der Pilot nickte und schaltete die schweren Landescheinwerfer der Jet ein, als sie noch rund hundert Meter über den Baumwipfeln waren. Durch die kochend heiße, kohlendioxidgesättigte Luft, deren Feuchtigkeit mehr als neunzig Prozent betrug, flatterten Schwärme von Vögeln mit dunklem Gefieder. Sie waren von den nach unten stechenden Lichtbalken aufgeschreckt worden.

Schräg vor der Jet wurde eine dieser Schollen sichtbar. Sie lag, leicht abgeschrägt, mitten in einem Stück Morast. Wasser, Schlamm, wie besessen wuchernde Pflanzen, Lianen und Schmarotzer wuchsen dort wild durcheinander. Scheinwerferstrahlen durchbrachen das Dunkel und trafen die Kante der hellen Scholle. »Das ist keine Scholle«, sagte Ortokur. »Dieses Stück ist Teil einer großen, nun geborstenen Platte. Mit einiger Sicherheit war es ein Raumhafen oder ein Landeplatz. Die Platte ist mindestens drei Meter dick!«

Seitlich trieb die Jet auf die Platte zu, die etwa einen Hektar groß und wie ein Stück geborstenen Felsens geformt war. Die scharfkantigen Ränder wurden von den Sumpfpflanzen überwuchert. »Sie haben Recht«, sagte Atlan verwundert. »Das bedeutet ...« Es bedeutete nichts anderes, als dass sich hier vor fünfzig Jahrhunderten eine riesige Platte aus verdichtetem Felsen, mit Stahlgewebe verstärkt und mit einem hellen Belag versehen, ausgebreitet hatte. Diese Platte, vermutlich ein kreisförmiges Feld, war in viele Bruchstücke zerborsten und bot jetzt das Bild von Eisschollen, die in einem unbeweglichen Meer von tiefschwarzer Farbe trieben. »Dort drüben habe ich eben einen umgestürzten, zu zwei Dritteln versunkenen Kontrollturm entdeckt!«, rief Conschex. »Wir sind hier vermutlich tatsächlich an einer interessanten Stelle. Wir sollten landen, Sir!« Atlan schüttelte den Kopf und sagte: »Noch nicht. Mir ist dieser Platz zu unsicher.« Fragend blickte ihn Tenhaven an. »Suchen Sie eine größere Scholle, Brester, und dann landen Sie genau in der Mitte. Wir brauchen freies Feld nach allen Seiten. Niemand weiß, welche Gefahren auf uns lauern.« Als der Pilot die Jet noch einmal hochzog, um den Insassen einen besseren Überblick über das Gelände zu verschaffen, schlug noch einmal der Eindruck dieser trostlosen Gegend über den sechs Männern zusammen und zwang sie in seinen Bann. Aber die Vogelschwärme, die lang gestreckten, echsenartigen Wesen, die vor den Scheinwerferstrahlen flüchteten und sich ins dunkle Wasser stürzten, sagten aus, dass diese Einöde aus Wasser und Pflanzen von reichem Leben erfüllt war.



12. Kapitel

Der Schutzschirm spannte sich halbkugelig über die Jet, eine kleine Strukturlücke befand sich in der Nähe des Einstiegs. Der Flugkörper stand auf einer riesigen Scholle, deren Oberfläche nass und schmutzig war. Abgestorbenes Laub, aus dem kleine fahlweiße Pflanzen wuchsen, lag in zufällig zusammengetragenen Haufen herum. Rund um die Scholle herrschte unerbittlich das Gemenge aus Schlamm, Fäulnis, wuchernden Kriechpflanzen und einigen Bäumen, die auf festerem Grund standen oder sich auf einem System von Luftwurzeln erhoben., über der Szene lag die niederdrückende Düsternis des Planeten Tockton.

Die Umgebung war repräsentativ für den Rest des Planeten, den sie gesehen hatten. Fast alles war eben und morastig, nur von kleinen Flächen unterbrochen, die entweder felsiges Land waren oder sich als Seen oder Tümpel zeigten. Jeder Körper, dessen spezifisches Gewicht Höher als Wasser war, versank hier früher oder später. Irgendwann war über dieser Zone das Klima reguliert worden - aber seit unzähligen Jahrtausenden funktionierte das nicht mehr. Die Wolkenbildung erfolgte ununterbrochen, und niemals oder höchst selten erreichte ein Lichtstrahl den Boden. Die Wolkendecke rief einen Treibhauseffekt hervor, der dieses Wetter und die herrschenden Zustände begünstigte - eine Welt wild wuchernder Gewächse. Die Luft war gerade noch atembar, aber sie stank, war feucht und kohlendioxidgesättigt. Die Temperatur, in der sich Tenhaven und die beiden Oxtorner wieder fanden, betrug gegenwärtig 43 Grad Celsius.

Sekunden nach dem Ausstieg hatten sie die Helme geschlossen und auf die Anzugsgeräte geschaltet. Selbst den Oxtornern war der Sumpfgestank widerlich, der von den riesigen platzenden Blasen aufstieg. Die Funkgeräte arbeiteten einwandfrei. Als die drei Männer bis zur Strukturlücke gingen, befanden sie sich noch in der Zone der Helligkeit, die von dem Licht der Landescheinwerfer herrührte. Licht und Bewegung und das Aufheulen der Landetriebwerke hatten die Umgebung in Panik versetzt. Tiere, die wie weiße, platt gedrückte Skorpione aussahen, flüchteten raschelnd nach allen Seiten und zogen mit Scheren und Stacheln Fetzen von Pflanzen hinter sich her. Kleine Echsen mit langen Schwänzen rasten davon und drehten ihre großen Augen nach den drei Männern, die in ihren hellen Anzügen steckten.

»Mann!«, sagte Ortokur sarkastisch. »Was für eine hinreißende Gegend. Eine wahre Augenweide.« Die Niederlassungen der Lemurer waren verfallen. Sicher hatte dieses Land einmal ausgesehen wie Teile der Erde, aber der Sumpf, der sich immer mehr ausdehnte, hatte neun Zehntel von allem verschlungen. »Was suchen wir eigentlich?«, erkundigte sich der Pilot. Atlan war mit den beiden Transmitterspezialisten in der Jet geblieben und hatte versprochen, den drei Männern, falls erforderlich, Rückendeckung zu geben. »Nichts Bestimmtes«, kam die Stimme des Arkoniden aus den Helmlautsprechern. »Ich hoffe, wir finden Hinweise auf die Transmitterschaltstation. Ich schlage vor. Sie sehen sich dort im Norden zwischen und in den zusammengebrochenen Bauten um. Jeder Hinweis ist wichtig. Finden wir nichts, dann haben wir wenigstens die Gewissheit, dass wir auf dem anderen Planeten suchen müssen. Bleiben Sie in Funkverbindung, klar?«

»Wir tun, was wir können«, versprach Ortokur. »Gehen wir, Partner!« Sie verließen den hellen, sicheren Raum unterhalb der Jet, zwischen den metallisch glänzenden Landebeinen. Kaum hatten sie sich zehn Schritte von dem schützenden Schirm entfernt, als sich schon zwei Riesengeier auf sie herunterstürzten. Sie waren überraschend aus dem treibenden Nebel aufgetaucht, der über dem Morast hing. Ortokur und Tulocky handelten blitzschnell. Ihre schweren Lähmstrahler peitschten auf, und die zwei Tiere krachten zuckend auf die Scholle aus Beton nieder. »Und so wird es weitergehen, bis wir Tockton wieder verlassen haben!«, prophezeite Brester Tenhaven und blieb sicherheitshalber zwischen den Überlebensspezialisten. Sie gingen geradeaus, die Waffen in den Händen und die schweren Scheinwerfer in den Gürteln eingeschaltet, auf den fernen Rand der Scholle zu.

Atlan rief ihnen zu: »Dehnen Sie Ihre Versuche nicht zu sehr aus! Kommen Sie zurück, falls Gefahren auftauchen!« »Zumindest ich habe es vor«, antwortete Tenhaven halblaut und sah in den dunklen Himmel hinauf. Hinter ihnen zuckten die halb gelähmten Riesenvögel. Ihre langen Krallen scharrtten über den schmutzigen Belag. Die Echsen, die langen Würmer und kleinen, hornbewehrten Schlangen, die eben noch vor den wuchtigen Tritten der Raumfahrer geflohen waren, kamen aus ihren Verstecken und näherten sich beutegierig den Riesengeiern. Die ersten Federn begannen zu fliegen. »Nehmen wir den Turmstumpf zuerst dran?«, fragte Neryman. »Einverstanden«, antwortete der Pilot. »Ich bitte nur, mich nicht mit einem Oxtorner zu verwechseln. Ich bin nicht halb so leistungsfähig.« Tulocky lachte kurz. »Wir werden schon auf Sie aufpassen, Major!«

Eine dicke Schlange kroch vor ihnen quer über den hellen Stahlplast. Ihre beiden Augenreihen leuchteten auf wie kleine Lampen, als das Licht der terranischen Scheinwerfer sie traf. Die Schlange ringelte sich zusammen, dann zuckte ihr Kopf nach vorn, und sie flüchtete raschelnd nach links. »Die wenigen Gebäude, die wir noch erkennen«, sagte Ortokur halblaut, während sie, nach allen Seiten sichernd, auf den Rand der Stahlplastscholle zuingen, »werden in nicht allzu ferner Zeit ebenfalls vom Sumpf verschlungen werden.« »Mit Sicherheit«, sagte Tenhaven. »Noch ein paar Jahrhunderte, und nichts ist mehr vom großartigen Erbe der Lemurer zu sehen.«

Sie erreichten den Rand und blieben stehen. vor ihnen, zwei Meter tiefer, begann der braun schwarze Sumpf. Pochend und knallend stiegen Blasen auf und zerplatzten, fauligen Schlamm verspritzend. Baumstämme moderten in der sirupartigen Flüssigkeit. Weiße Fliegen oder andere riesige Insekten umschwirrten einzelne Teile des Sumpfes und wurden vom Licht magisch angezogen. Plötzlich hüllten Wolken von Insektenschwärmen die Männer ein. Einige kurze Kommandos ertönten, dann schalteten die Männer ihre Flugaggregate ein, stiegen senkrecht in die Höhe und bewegten sich dann auf ihr erstes Ziel zu. Hoch über ihnen schwebte plötzlich ein halbes Dutzend der Riesenvögel. Ihre hakenartigen weißen Schnäbel deuteten auf die drei Gestalten.

»Ich werde immer skeptischer, was die Vermutung betrifft, wir könnten hier die Schaltstation finden«, sagte Tenhaven und drehte sich im Flug einmal um die Achse, um den Himmel abzusuchen. Er sah die Geier und machte seine Kameraden durch Gesten darauf aufmerksam. »Um Gewissheit zu haben, müssen wir jedenfalls so viel untersuchen wie möglich!«, rief Ortokur. »Völlig richtig«, gab der Major zurück. »Viel Auswahl haben wir ohnehin nicht mehr. Der Turm, drei halb versunkene Gebäude, vielleicht einige Räume in dem Kontrollturm. Mehr nicht.« Die Stimme des Arkoniden unterbrach ihre Unterhaltung. »Dort können sich Unterlagen oder Hinweise finden, die für uns unersetzlichen Wert haben!« »Wir werden keinen Hinweis unbeachtet lassen«, sagte Tulocky deutlich. »Achtung, die Geier sammeln sich.« Sie befanden sich auf halbem Weg zwischen der Jet und dem Turmstumpf. Bis zur bewachsenen Plattform des Turms war es schätzungsweise noch ein Kilometer. Die Anzahl der Geier hatte zugenommen. Überhaupt hatten die Männer den Eindruck, dass das plötzliche Erscheinen der Jet das gesamte Tierreich dieser Landschaft in panische Aufregung versetzt hatte.

»Sie sind keine echte Gefahr«, versicherte einer der Überlebensspezialisten. Trotzdem tauschten die Männer während des Fluges die Lähmstrahler gegen die scharfen Waffen aus. Der Major zählte jetzt einen Schwarm von fast zwanzig der nackthalsigen Riesenvögel. Sie kreisten noch immer über den drei Menschen, aber sie hatten sich näher herangewagt und waren tiefer gegangen. Die Männer glaubten, die Flügel rauschen zu hören. »Vorsicht! Sie werden angreifen!«, warnte Tulocky.

Sie schlossen auf und bildeten eine kleine Gruppe. Die Männer entsicherten ihre Waffen. Jetzt waren die Geier tatsächlich zu hören. Der erste Vogel stieß einen klagenden Schrei aus, faltete die Schwingen zusammen und streckte Klauen und Schnabel gierig vor. Er stürzte sich in einer schrägen Flugbahn auf die Terraner. Ortokur drehte sich halb herum, zielte und drückte den Auslöser. Ein langer Feuerstrahl zuckte aus der Waffe und mündete im Körper des Vogels. Ein irrsinniges Kreischen ertönte, dann schlug der Vogel wild mit den Flügeln und stürzte ab. Er raste schräg durch die heiße Luft, flatterte verzweifelt mit immer langsamer und schwächer werdenden Bewegungen und schlug in den aufspritzenden Sumpf.

Aber der Schuss hatte auf die Tiere wie ein Signal gewirkt, sie behinderten sich gegenseitig, als sie von allen Seiten kamen, über die Flügel abkippten und versuchten, mit den mächtigen Fängen nach den Terranern zu greifen. Einen Augenblick lang dachte Tenhaven kurz, die Vögel wollten sie nicht töten, sondern nur verschleppen, aber dann entglitt ihm dieser Gedanke wieder, denn er musste um sein Leben kämpfen. von zwei Seiten und von oben griffen ihn drei Vögel an. Sie schienen auf ihre Weise wendiger zu sein als er mit dem Flugaggregat seines Kampfanzugs. Er ließ sich fallen und feuerte auf den Vogel, dessen riesige Krallen dicht an seinem Helm vorbei stachen. Der Feuerstoß aus dem Strahler brannte den linken Krallenfuß des Geiers ab und sengte eine breite Bahn in das Gefieder der Schwinge. Das Tier schrie auf und prallte mit voller Wucht mit dem Angreifer zusammen, der von rechts kam. »Vorsicht! Hinter dir!«, brüllte ein Oxtorner.

Mit der linken Hand schaltete der Major sein Fluggerät auf volle Leistung, mit der anderen zielte und feuerte er auf den Geier, der sich dicht hinter ihm in der Luft flatternd aufbäumte und die Krallen nach ihm ausstreckte. Der Feuerstrahl traf das Tier in den Kopf und zersprengte den Schädel. Sie befanden sich jetzt im Zentrum des Geierschwarms. Die Tiere waren vom Jagdfieber gepackt. Sie stießen ununterbrochen ihre klagenden Schreie aus und griffen unablässig an. Schnäbel hackten nach den drei Männern, Klauen zielten nach den Anzügen, und die dunkle Luft war voll von wild flatternden Flügeln. Die Schüsse der Terraner fauchten nach allen Seiten.

Der Major kam für einen Augenblick frei, stieg schräg aus der Masse der Vogelkörper nach oben und sah, dass die bei den Oxtorner eingekellt waren. Er hielt an, drehte sich um und hob den rechten Arm mit der Waffe. Er zielte in Ruhe und feuerte einen Schuss nach dem anderen ab. Ein Vogel starb, fiel auf den Rücken eines anderen und ließ das zweite Tier hilflos abwärts taumeln. Ein zweiter verlor einen Flügel und drehte sich in wilden Spiralen und Kurven abwärts, bis er in den Sumpf schlug. Die Vögel ließen dennoch nicht davon ab, nach den Männern zu greifen. Wieder fauchte ein Schuss auf und zerfetzte einen Geier, der Tulocky zu nahe gekommen war.

»Danke, Partner!«, rief der Überlebensspezialist keuchend. Die zwei Männer wehrten sich verbissen und schickten einen Vogel nach dem anderen hinunter in den Morast. Das Halbdunkel wurde von den hin und her zuckenden Schussbahnen wie von einem lautlosen Gewitter erhellt und durchschnitten. Die Schwingen der Tiere entfachten einen heftigen Wind, der sowohl die Geier als auch die Terraner taumeln ließ. Wiederholt schoss der Major ungezielt in einen Pulk von fünf Vögeln hinein, die über Ortokur flogen und sich gegenseitig behinderten. Nacheinander lösten sich getötete oder schwer verletzte Tiere aus der schwarzen Wolke und fielen mehr oder weniger senkrecht zu Boden. Dann schwang sich Tenhaven vorwärts, raste auf die Vögel zu und feuerte wieder langsam und gezielt. Als er die beiden Oxtorner erreichte, ging gerade der vorletzte Geier in einer engen Spirale mit qualmendem Gefieder zu Boden. Der letzte Vogel, dem Teile des gefächerten Schwanzes fehlten, stürzte mit einer Serie klagender Schreie in den Sumpf.

Mit bemerkenswerter Ruhe sagte Ortokur in sein Mikrofon: »Falls Sie sich über die unkoordinierten Bemerkungen gewundert haben sollten, Lordadmiral, wir wurden eben von einem Schwarm Geiern angegriffen und mussten diese Attacke abschlagen. Wir fliegen jetzt weiter auf den Turm zu. Keine Verletzungen, alles ist in Ordnung.« »Ich war eben versucht, mit Thelnbourg und Conschex zu starten, um Ihnen zu helfen«, meldete sich Atlan. »Ist wirklich nichts Ernstes passiert? «

»Nein, Sir!«, antwortete Tenhaven. »Wir setzen unsere Suche fort.« »Sie flogen bereits wieder nebeneinander auf den Turm zu. Je näher sie kamen, desto deutlicher sahen sie den Grad der Zerstörung. Die wuchernden Pflanzen und der weiche Boden hatten den Turm buchstäblich in einzelne, mehrere Quadratmeter große Stücke gesprengt, die nur noch durch den gegenseitigen Druck und die Anziehungskraft auf und aneinander gehalten wurden. »Wir ziehen uns zu einer Kette auseinander«, sagte Tulocky. »Wir müssen einen Eingang finden. Und seid vorsichtig! Das Gemäuer kann jede Sekunde zusammenbrechen.« »Keine Sorge, Partner«, gab Ortokur zur Antwort. »Der Major und ich sind nicht gerade Stümper.«

Sie hatten den Angriff der Vögel abgeschlagen, die sie offensichtlich in ihre Nester oder Horste hatten verschleppen wollen. Nach einer Attacke der Tierwelt sahen sie sich jetzt einer wild gewordenen Pflanzenwelt gegenüber, die jeden Quadratmeter des Turms überwuchert hatte. Würden sie hier tatsächlich noch etwas finden können? Einen Hinweis, eine Spur zur Schaltstation? Ein Zeichen der Lemurer? Sie erwarteten es nicht. Die Männer blieben an drei verschiedenen Stellen jeweils etwa 15 Meter vor der Außenfläche des Turms in der heißen Luft, schwebten relativ ruhig und schalteten die Scheinwerfer ihrer Ausrüstung ein. Lichtkreise huschten über die Pflanzen, die sich plötzlich unter dem Einfluss der ungewohnten Helligkeit wie besessen wanden und Blätter, weiße Keime und Ranken dem Licht entgegenstreckten.

Die Sprünge und das ausgebrochene Mauerwerk - Stahl, Plastik und eine staubende, mörtelähnliche Verbindungsmasse - wurden im grellen Licht sichtbar. Die Wände des untergehenden Turms waren ohne Öffnungen. Nur hin und wieder sahen die Fremden die verrosteten Fassungen von Linsen und Beobachtungssystemen. Langsam umkreisten sie den Turm und sahen zu, wie das Buschwerk auf der obersten Fläche über den Rand quoll und ihnen entgegen zuwachsen schien. Nach einigen langen Minuten, in denen sie schweigend suchten, rief Tenhaven: »Freunde! Ich habe so etwas wie einen Eingang entdeckt. Sieht aus wie ein Einflugloch für Superbienen!« »Wir kommen!«

Die Scheinwerfer von Tenhaven's Anzug beleuchteten eine runde Öffnung, unter der sich ein Steg frei nach außen spannte. Sein Ende war abgesplittert und gebrochen. vermutlich war dies früher eine Verbindungsbrücke zu einem anderen, jetzt untergegangenen Gebäude gewesen. Der Eingang war frei von Pflanzen, aber der Steg war mit fahlgelbem Moos überwachsen - oder mit etwas, das wie Moos aussah. Vorsichtig schwebte Brester darauf zu. Er blieb mit aktiviertem Aggregat an der äußersten Kante des Stegs stehen, der eine Länge von rund 15 Metern besaß. Der Durchmesser des Eingangs betrug etwa vier Meter. Die Öffnung gähnte dunkel und leer. Hinter Brester kamen von beiden Seiten die Oxtorner und landeten neben ihm auf dem Steg.

»Dringen wir ein. Einer von uns sichert am Eingang!«, schlug der Major vor. »Das werden Sie sein«, sagte

Tulocky. »Wir sind ein wenig robuster und können uns leichter freikämpfen.« »Einverstanden! « Sie schalteten die Fluggeräte auf geringste Leistung. Zusammen mit der geringen Gravitation des Planeten ergab dies eine Leichtigkeit der Bewegungen, die ihre Sicherheit im Innern des brüchigen Gebäudes erhöhte. Langsam gingen sie geradeaus, folgten mit gezogenen Waffen dem Licht der Scheinwerfer. Als sie über das federnde, nasse Moos hinweg den Eingang erreicht hatten, blieb der Major stehen und leuchtete hinein. »Viel Erfolg«, brummte er heiser. Gleichzeitig löste sich ein Mauerbrocken und krachte schwer auf das Schulterstück des Anzugs.

Die Oxtorner bedankten sich, schwangen sich nach vorn und tauchten in die Dunkelheit ein. Nach einigen Metern sah Tenhaven nur noch ihre Anzüge aufblitzen und die Lichtstrahlen. Er spähte hinter ihnen her und sah, dass sich die Männer in einem runden, zylindrischen Raum befanden. Jede Bewegung von ihnen scheuchte Scharen von Tieren auf. Dicke, fleischige Würmer flüchteten vor dem Licht und bildeten kleine Knäuel, die sich ebenso schnell entwirrten, wie sie sich zusammengeballt hatten. Skorpione in allen Größen rasten auseinander, kletterten über die Klumpen der Egel und verschwanden hinter Pflanzen, die völlig ohne Licht auszukommen schienen. Spinnen sprangen in winzigen Sätzen nach allen Seiten, klammerten sich an die Fluganzüge und fielen wieder herunter. Kleine Schlangen raschelten davon. Die Sohlen der vier Stiefel hinterließen tiefe Spuren.

Der Major schüttelte sich, aber er ließ die Oxtorner nicht aus den Augen. Er sah im Schein der vielen Lichter, dass der Raum bis auf eine Schräg nach oben verlaufende Rampe und ein rundes Loch im Boden völlig leer war. Es standen weder die verrotteten Reste von Maschinen noch von anderen Einrichtungsgegenständen darin. Wände und Boden und Decke waren völlig glatt und von Pflanzen überwuchert. »Nichts hier«, sagte einer der Oxtorner unwillig. »Wir gehen hinauf. Bleiben Sie dort, Tenhaven!« »Ungern!«, antwortete Brester. »Über uns ist die Plattform. Höchstens zwei Stockwerke.«

Im Dunkel neben der Treppe blitzte fauchend ein Schuss auf. vermutlich hatte ein größeres Tier die Oxtorner angegriffen. "Wir brauchen nicht lange. Dieser Raum hier jedenfalls ist absolut leer.« »Ich hatte nichts anderes erwartet«, murmelte Tenhaven und wartete. Während er hier zwischen Eingang und dem Mittelpunkt des Raums stand und sich langsam drehte, versuchte er die Gefahren zu erkennen, die entweder von außen kamen oder hier entstanden. Aber wohin das Licht der Scheinwerfer auch strahlte, es gab nur kleine Tiere. Die Schritte der Oxtorner dröhnten über die Treppen und Rampen, und weißer Staub löste sich aus den handbreiten Spalten des zerborstenen Turms. Tenhaven hörte die Kommentare der beiden Männer in seinen Helmlautsprechern und wusste, dass auch die beiden obersten Stockwerke nichts enthielten, was die Terraner und Atlan auf eine Spur bringen würde.

Minuten später meldete sich Conschex. Er sprach aus der Kuppel der Space-Jet. »Brester, hören Sie mich?« Tenhaven grinste hinter seiner Helmscheibe und antwortete: »Als ob Sie neben mir stehen würden, Doktor. Was gibt es?« »Hören Sie«, sagte Esto. »Wir haben ununterbrochen mit den schweren Geräten die Umgebung abgesucht. Nirgendwo Energieabgabe, keine Echos, kein Licht und überhaupt kein Hinweis auf eine größere technische Anlage. Auch Atlan ist sicher, dass es sich hier nicht um den Planeten handelt, auf dem die Schaltanlage stand oder noch steht.« Irritiert fragte Brester zurück: »Heißt das, dass wir aufhören und zurückkommen sollen?« Atlan schaltete sich ein und sagte ruhig: »Nein. Das sollte es nicht heißen. Ich wollte Ihnen nur sagen, dass Sie nicht gerade pedantisch genau zu suchen brauchen. Wir haben wenig Hoffnung, etwas zu finden.« »Wir verstehen«, antwortete Brester. »Mit diesem Turm sind wir ohnehin in wenigen Minuten fertig.« Die bei den Oxtorner kamen zurück. Da offensichtlich keine Gefahr drohte, gingen sie zu dritt in die unteren Geschosse des Bauwerks. Hier erwartete sie weiterer Verfall - und der Schlamm. Er hatte von diesem Gebäude Besitz ergriffen. Sie sahen es, als sie den dritten Raum unterhalb des Einstiegs betraten.

Bevor sie das unterste Geschoss verließen, sahen sie sich ein letztes Mal um. Als der Blick Brester Tenhaven's auf den Boden fiel, fühlte er zum ersten Mal auf diesem Planeten echte, kreatürliche Angst. Bisher hatten sie sich im Schutz ihrer Anzüge und Waffen sicher gefühlt. Alle diese bleichhäutigen oder schwarzen Tiere waren, auch in großer Zahl, nicht in der Lage, diese dicke Isolierschicht zwischen der Wirklichkeit und dem Empfinden der Menschen zu durchdringen. Es ekelte die Männer nicht, wenn ein Skorpion vier Zentimeter vor ihren Augen auf der dicken Helmscheibe herumkletterte - er befand sich in einer anderen Welt. Und eine Handbewegung genügte - die Hände steckten in dicken, geschmeidigen Handschuhen -, um ihn abzustreifen. Aber hier war die echte Bedrohung.

Der Schlamm, der Morast, dieses Gemenge aus Schwärze, Erde, faulenden Pflanzen und Wasser. Es war wie dickflüssiges Öl oder Sirup. Langsam, aber mit einer furchtbaren Beharrlichkeit sickerte es durch die feinsten Öffnungen. Der zähe Schleim des schwarzbraunen Morasts schillerte Blasen werfend auf dem Boden des runden Raums. Der Turm lag schief und bildete mit seiner senkrechten Achse einen Winkel von mehr als

zehn Grad. Powlor Ortokur hob die Hand und deutete zum Ausstieg. »Was dieses Gebäude betrifft - totale Fehlanzeige!« »Einverstanden«, sagte der Major mit rauer Stimme. »Ich kann nicht gerade behaupten, dass ich in diesen Planeten verliebt bin.« Neryman Tulocky lachte und versicherte grimmig, während sie aus der Höhlung des Raums hinauskletterten: »Ich kann's verstehen. Sehen wir dort in dem lang gestreckten Haus nach. Es scheint ein ehemaliges Wohngebäude zu sein.«

Der Keller hier wirkte wie eine Gruft, wie ein Gefängnis. Die Männer gingen die Treppen hoch, schalteten ihre Anzüge ein und schwebten das letzte Stück. Als sie sich auf dem bröckelnden Steg befanden, wusste Tenhaven, dass es für ihn wie eine Flucht gewesen war. Die Dämmerung unter den tief hängenden Wolken war geradezu eine Erlösung. »In Ordnung«, sagte er leise. »Bringen wir es hinter uns.«

Sie ahnten noch nicht, dass sie auf dem geraden Weg in eines der Geheimnisse des Planeten waren, als sie sich, sorgfältig sichernd, in die Luft schwingen und auf das halb versunkene, etwa hundert Meter lange Bauwerk zu glitten, das rund einen Kilometer von dem Rest des Turms entfernt war. Als sie fünfzig Meter vor dem runden Einstieg waren, lösten sich vierzig Quadratmeter Decke eines Raums und krachten herunter. Sie zerschmetterten Käfer und Insekten, begruben die Vegetation und die Tiere, die in den Ranken hausten, unter sich.

Sie landeten nacheinander auf einer Art Terrasse. Sie gegenseitig nur mit knappen Gesten und kurzen Sätzen verständigend, drangen sie vor. Der Pilot stand in der Mitte, die bei den Oxtorner gingen langsam nach links und nach rechts, über die Brüstung hatten sich tonnenschwere Gewächse gewunden, die in dicken Bündeln nach unten hingen. Tenhaven scharrte mit dem Fuß und legte unter der dicken Schicht von Schlamm und Moos die leuchtenden Farben eines Mosaikfußbodens frei. Kopfschüttelnd ging er weiter und näherte sich dem Eingang. Drei Meter über ihnen war das vorspringende Dach, das sie bereits flüchtig abgesucht hatten. Die Ahnung einer unbestimmten Gefahr sprang Tenhaven an, als er sich den Resten einer großen Glastür gegenüber sah, die in ein System von Räumen führte. Er ging weiter und bewegte sowohl die Hand, die den Scheinwerfer schwenkte, als auch die andere, in der er die Waffe hielt.

Hier herrschte das Moor noch nicht, aber alles, was sich einst hier befunden hatte, war bis zur Unkenntlichkeit verrottet. Stählerne Gestelle, deren Zweck man höchstens noch errahnen konnte, waren eingesponnen in dicke Bündel weißlicher Pflanzen und schwarzer, schwammiger Früchte. »Neryman? Etwas gefunden?« Die Stimme des anderen Überlebensspezialisten drückte ebenfalls aus, dass er sich nicht besonders wohl fühlte. »Nein. Nur unkenntliche Reste.«

»Danke. Und Sie, Brester?« »Nicht den geringsten Hinweis. Nur verfallene Wohnräume.« »Also doch. Wie wir vermuteten. Dieses Gebäude ist eine reine Wohnanlage gewesen.«

»Vor fünfzig Jahrtausenden!« Sie suchten weiter. Seit Jahrtausenden war nicht so viel Licht in diesen Ruinen gewesen. Wieder flüchteten Tiere vor dem Licht und griffen an, als der Scheinwerferkegel weiterschwenkte. Lauter kleine, krabbelnde und weißhäutige Insekten, Reptilien und Würmer. Ein Raum nach dem anderen zog vorbei. Nur bei wenigen Innenräumen konnten sie den einstigen Zweck erraten. Binnen einer Stunde hatten sie das gesamte Stockwerk durchkämmt und gaben ihren Bericht an Atlan ab. Die Jet war jetzt etwa dreitausend Meter weit entfernt. Der Arkonide bemerkte, dass sich um sie herum die größeren Tiere versammelten und immer unruhiger zu werden schienen. Dann ordnete er an: »Sparen Sie sich den Rest des Hauses. Machen Sie einzelne Stichproben und durchsuchen Sie, wenn möglich, das Basisgeschoss. Ich denke, dass wir in Kürze wieder starten können.«

»Verstanden, Sir.« Die drei Männer hatten sich in einer Art Verteiler oder Treppenhaus getroffen, das sich in der Mitte des Wohnblocks befand. Das Dach war zerfallen; wenn sie sich nach hinten beugten und senkrecht nach oben blickten, konnten sie den treibenden Nebel und die düsteren Wolken sehen. Ortokur deutete mit dem Finger nach unten. »Gehen wir.«

Die geringe Schwerkraft half ihnen nicht, aber sie behinderte auch keine der Bewegungen. Wieder blitzten die Scheinwerfer auf, zitterten die Stufen und die brüchigen Böden unter den Schritten der Männer. Wieder entfaltete sich das dunkle Panorama der wild wachsenden Pflanzen und der Myriaden kleiner Tiere, die aus allen Ritzen kamen. Es war das gleiche Bild, immer wieder anders und doch dasselbe, verrostete und unkenntliche Maschinen tauchten auf. Leitungen und Schaltelemente, zerfressene Wandbeläge und technische Einrichtungen, die vor Jahrtausenden aufgehört hatten, funktionsfähig zu sein. Hin und wieder ging ein Ächzen und Knistern durch das Gebäude, und aus den Fugen und den Stellen, an denen sich Wände und Decken berührten, fielen Gesteinsbrocken und weißer Staub. Die Oxtorner und der Terraner durchstreiften einen Raum

nach dem anderen, sie fanden wie erwartet nichts. Sie merkten jedoch, wie eine unsichtbare Gefahr näher kam.

Schließlich, nach mehr als einer Stunde, krochen sie aus einem geborstenen Fenster und befanden sich auf einer kleinen Terrasse oder einem ehemaligen Balkon, an dessen Rand bereits der Sumpf schwappte. Noch ehe sie sich an die neue Umgebung gewöhnt hatten, erfolgte von zwei Seiten ein unheimlicher Angriff. Tenhaven erhielt einen Stoß, der ihn an der Hüfte traf und vier Meter weit gegen die Mauer warf. Ortokur fand sich plötzlich in einem dicken Wulst von Fleisch wieder, schwebte drei Meter über dem Morast und spürte, wie sein Körper zusammengepresst wurde. Neryman erhielt ebenfalls einen Hieb, der ihn zwanzig Meter weit durch die Luft wirbelte. Er überschlug sich und landete in einer Pfütze aus bräunlichem Sumpfwasser.

»Vorsicht! Ich brauche Hilfe!« Die Lautsprecher dröhnten auf. Tenhaven reagierte fast automatisch. Er schüttelte den Kopf, um seine Benommenheit loszuwerden, dann riss er die Waffe hoch und sprang nach vorn. Direkt vor ihm, quer über die Terrasse, an beiden Enden im Sumpf halb untergetaucht, wand sich eine Schlange. Ihn hatte ihr Kopf wie ein Rammbock getroffen, Ortokur hing hoch in der Luft in einer Schlinge des gewaltigen Leibes, und die Schwanzspitze hatte Neryman von der Terrasse gewischt. »Ortokur! Ich komme!« Augenblicklich feuerte Brester. Seine Waffe spie breite Feuerstrahlen aus, die in den mehr als einen Meter dicken Leib der Schlange schnitten. Das verkohlte Fleisch und die Dampf Wolken schienen die Schlange nicht zu stören, sie bemerkte es offensichtlich nicht einmal. Ortokur schrie auf, aber auch die Waffe in seiner Hand warf ununterbrochen Strahlen aus, die im Leib der Schlange endeten. Sie muss mindestens sechzig Meter lang sein, durchfuhr es Tenhaven. Er schoss weiter in die grässliche Wunde hinein, die seine Waffe verursacht hatte. Die Schlange tauchte jetzt wieder aus dem Sumpf auf. Der Kopf, größer als ein Ertruser, hob sich, der Hals bog sich zu einem Halbkreis zusammen. Riesige Augen funkelten auf, als der Kopf mit aufgerissenem Rachen und langer Zunge herunterfuhr.

Tenhaven drehte sich, sprang in den Eingang zurück und feuerte schnell hintereinander drei Schüsse ab. Einer endete direkt im Rachen der Schlange, zwischen den gewaltigen Reißzähnen. Eine Wolke von weißem Dampf kam wie der Feueratem eines mythologischen Drachen aus dem Schlund hervor. Wie ein Dampfhammer zerschlug der Schädel die Mauer. Ein Stück der Decke brach und kippte langsam herunter. Noch immer feuerte der Major. Er traf ein Auge, und der Kopf schnellte zurück.

Jetzt, als die lange Schwanzspitze von den Schüssen des Oxtorner's förmlich abgesägt wurde, sahen sie, dass die Schlange tatsächlich länger als sechzig Meter war. Die Windungen des Schwanzes lösten sich, und der Oxtorner krachte schwer auf die dicke Schicht aus Pflanzen herunter. Zuckend und wild um sich peitschend, fiel der Schwanz in den Sumpf. Dicke Lachen kochenden Bluts bedeckten die Fläche. »Sie greift wieder an, Ortokur!« »Weiterschießen, Brester! Wo ist Neryman?« Sie schossen auf die Schlange, die ihren mächtigen Körper unterhalb des Rumpfes in mehrere Ringe gelegt hatte und wieder angriff. Während er Ziele und während sich Schuss um Schuss aus seiner Waffe löste, kroch Brester zwischen den großen Trümmerstücken hervor. »Sie hat ihn in den Sumpf geschleudert!«, rief er.

»Sind Sie in Gefahr?«, schrie Atlan's Stimme dazwischen. Er hörte die Kampfgeräusche über Funk mit. Zwischen ihnen donnerte der riesige Schädel auf die Unterlage. Zähne brachen, Blut und Schmutz spritzten nach allen Seiten. Die Treffer aus den schweren Strahlwaffen der Männer richteten den Kopf der Schlange furchtbar zu, aber das Tier schien davon kaum berührt zu werden. Ein Auge war getroffen und verkocht, Brandspuren zogen sich über die schuppige Haut, und das Moorwasser, das in breiten Bächen vom Körper heruntterrann, war rot von Blut.

»Im Augenblick nicht!«, rief Brester. »Eine Schlange greift uns an, Sir!« Im gleichen Moment erfolgten ein lautes Klatschen und ein dumpfer Laut. Wie ein Geschoss stieg Neryman fast senkrecht aus dem Sumpf hervor und schwebte dreißig Meter hoch in die Luft. Er war über und über mit Schlamm und hängenden Pflanzenfetzen bedeckt und sah wie ein Fabelwesen aus. Die Scheinwerfer seines Anzugs leuchteten zwischen den Pflanzen auf. »Hierher, Neryman!«, schrie der andere Oxtorner. Die Schlange schien wahnsinnig vor Schmerzen und Angriffslust. Sie peitschte mit dem hinteren Teil des verstümmelten Körpers den Sumpf und griff immer wieder an. Fontänen braunen Schlammes überschütteten die Männer in der Mitte der Terrasse. Einmal zuckte der lange Hals seitwärts und traf Neryman, der inzwischen näher herangeschwebt war und verzweifelt versuchte, seine Waffe und die Sichtscheibe des Helms zu reinigen. Er sumnte wie eine Hornisse waagrecht über den Sumpf davon und fluchte laut.

»Ich komme!«, gab er zur Antwort. Seite an Seite kämpften Brester und Ortokur. Sie wichen den ununterbrochenen Angriffen der Schlange aus und feuerten nach dem Kopf. Er war nur noch eine einzige Masse

aus Blut und schweren Wunden, aber das Tier schien die beiden Männer trotzdem zu orten. Der Kopf verfehlte sie, weil sie wie die Verrückten hin und her sprangen. Wenn der Hals sich zu einer Schleife krümmte und versuchte, sie wieder in die tödliche Umarmung zu nehmen, schwebten sie in die Höhe, oder Brester sprang zurück in den Schutz der Decke, die immer mehr herunter sank. Das gesamte Gebäude bebte, wenn der Schädel gegen die Mauern schlug.

Ringsherum kochte der Sumpf. Tiere flüchteten in kopfloser Panik. Dampf Wolken verschleierten die Szene, und pausenlos regneten Pflanzenfetzen und Sumpfwasser und Schlammfladen auf die Männer herunter. Dann kam von links ein breiter Feuerstrahl, der den Kopf unterhalb des Halses traf. Neryman schwebte in der Luft, Ziele sorgfältig und verfolgte jede Bewegung der Riesenschlange mit seinem Strahler. Wieder schrie der Arkonide aufgeregt: »Antworten Sie! Sind Sie in Gefahr? Soll ich die Jet starten und Ihnen zu Hilfe kommen?« Neryman antwortete. Er sprach zwischen den einzelnen Schüssen.

»Wir kämpfen gegen eine Schlange, die sechzig Meter lang ist. Sie scheint nicht sterben zu wollen. Ich versuche gerade, den Kopf vom Rumpf zu trennen.« »Wirklich keine Gefahr?« »Keine, mit der wir nicht selbst fertig werden können, Sir!« Die riesige Schlange, deren Körper dick wie ein Baum war, schien unsterblich zu sein. Nur die weißen Knochen der Wirbelsäule hielten den Kopf, aber noch immer schlug sie zu. Doch ihre Schläge wurden von Minute zu Minute schwächer. Die drei Männer konnten leichter und schneller ausweichen und ihre Schüsse präziser anbringen.

Neben Ortokur landete der andere Genträger und knurrte: »Das habe ich noch nie erlebt. Das Tier scheint nur aus reiner Angriffslust zu bestehen.« Zwischen den Wolken aus Wassertropfen, Schlamm, der von den Bewegungen des sterbenden Tieres zerstäubt wurde, und den Pflanzenteilen, die durch die stinkende, heiße Luft schwirrten, erschien ein vages, gelbliches Leuchten. Keiner der Männer sah es. Drei Waffen konzentrierten sich auf den Teil des Körpers, der so gut wie zerschnitten war. Die Flammenbündel und die Strahlen zerfetzten den Knochen und lösten ihn auf. Als gut fünf Meter, bestehend aus Kopf und Hals, aus schuppiger und blutiger Haut in den Sumpf klatschten, atmeten die drei Männer erleichtert auf. Aber augenblicklich legte sich eine zweite Schlinge um sie.

Eine andere Sumpfschlange war von hinten gekommen und warf sich über die Männer. Drei große Windungen ihres Körpers krachten auf die Terrasse, zertrümmerten das Material, und als die Trümmer zu sinken begannen, zogen sich die drei Schlingen zu. Die Männer wurden von den Füßen gerissen und zusammen geschoben wie leblose Figuren. Nur Neryman gelang es, mit einem kräftigen Schub seines Aggregats aus der Umklammerung zu entkommen und senkrecht in die Luft zu steigen. Ortokur schrie stöhnend auf. Brester merkte, wie sich die Schlingen enger zogen. Nur die Hand mit der Waffe war frei. Der andere Arm wurde vom Körper Ortokur's heftig gegen die Seite des Anzugs gepresst.

»Verdammt!«, ächzte der Oxtorner, als die ersten Schüsse seines Friends in den Körper der Bestie zuckten. »Sie bringt uns um.« Brester feuerte. Es gab keine andere Möglichkeit. Sie mussten abermals den Körper durchtrennen, um den Zug der langen Muskeln unmöglich zu machen. Dicht neben ihm trafen die weiß glühenden Strahlen in den Schlangenleib. Die Schuppen scharften an dem harten Belag des Anzugs entlang. Die Rippen krachten, die Luft wurde knapp. »Neryman!«, rief Brester. »Tun Sie etwas! Schnell!«

»Ganz ruhig bleiben. Ich bin in Aktion!« Neryman schwebte in wilden Zickzacklinien auf den Kopf der Schlange zu, der zwanzig Meter über dem Sumpf war. Der Oxtorner schoss ununterbrochen. Die Schlange wandte, ohne mit ihrer tödlichen Umarmung aufzuhören, ihren Kopf nach dem neuen Angreifer. Neryman flog so nahe an sie heran, dass er ihre Augen traf und ihr in den Rachen schoss. Der Kopf der Schlange drehte sich, der Hals folgte, und Neryman flog eine weite Kurve. Er bewegte sich immer dicht außerhalb der Reichweite des Kopfes, während Brester versuchte, den Körper zu zerschneiden.

Das Leuchten zwischen den Nebelschwaden wurde stärker. Es ging von einem dreieckigen Gegenstand aus. Der Hals der Schlange riss die erste Windung des langen Körpers auf, als das Tier versuchte, dieses Flammen speiende Bündel zu verfolgen und in der Luft zu treffen. Ein wenig lockerte sich der tödliche Griff der Schlange um die Schultern der beiden eingekleiteten Männer. Noch immer sprühte der Strahler seine Flammenbündel. Der Kreislauf des Tieres pumpte einen Schwall von Blut stoßweise durch die zerschnittenen Adern. Die Wunden wurden immer größer.

»Aushalten!«, rief Neryman. Er flog noch immer zwischen dem Sumpf und der Gebäudewand in weiten Kreisen und zog den Kopf der Schlange hinter sich her. Langsam löste sich auch die zweite Wicklung des ungeheuren Körpers. Beide Männer schalteten ihre Flugaggregate auf Höchstleistung und schossen wie Pfeile

senkrecht nach oben. Brester schickte einen letzten Schuss hinunter in den Schlangenleib, der sich durch den Sumpf wand. »Wir sind frei«, knurrte Ortokur würgend. »Meine Rippen scheinen heil zu sein.« Mit wenigen Handgriffen regulierten sie ihre Flugaggregate ein und kamen von drei verschiedenen Seiten aufeinander zu. Sie waren noch immer im Steigflug begriffen, aber schon jetzt raste der Schlangenkopf unter ihren Sohlen hilflos hin und her. Das Tier konnte sich nicht Höher aufbäumen. Das eine lebendige Auge sah sie voll unverminderter Beutegier an.

»Mir scheint«, gab Neryman Tulocky zu, »dass es dieses Mal besonders knapp war. Irgendwelche Schmerzen, Freunde?« Der Major spürte nur ein Stechen in seinen Seiten und einen leichten Kopfschmerz, der immer mehr verging. Er veränderte die Zusammensetzung der Atemluft und sagte langsam: »Nein. Jedenfalls keine ernsthaften Verletzungen. Ich müsste es merken.« »Thong?« »Nichts. Aber es war verdammt knapp, und deine Idee kam in der letzten Sekunde. Ich konnte nicht einmal meinen Strahler benutzen.« Wieder schaltete sich die Jet ein, und sie berichteten kurz, was vorgefallen war. Unter ihnen lag jetzt das lange, leere Gebäude, vor dem noch immer die Schlange versuchte, die Beute zu erlangen. Nach einigen Minuten schien der Beuteimpuls erloschen; das Tier fiel in den Sumpf zurück und schlängelte sich davon. Die Brühe warf langsame, flache Wellen, und eine breite Spur aufplatzender Blasen ließ den Weg der Schlange erkennen.

»Hinter Ihnen, Neryman - was ist das?«

Brester Tenhaven streckte den Arm aus und deutete auf den Lichtschein, der deutlich von einer Stelle aus strahlte. Der Major war wieder völlig klar; er wusste, dass er keiner Halluzination zum Opfer fiel. Die Männer drehten sich mit summenden Aggregaten in der Luft und starteten die betreffende Stelle an. Sie sahen das Leuchten heller und schärfer werden. Dann trieb der Nebel vorbei. Aus dem Leuchten wurde ein Strahlen. Stechendes Licht kam ihnen entgegen. Es hatte seine Quelle in einem dreieckigen Gegenstand, der ruhig in der Luft stand und eindeutig technischer Natur war.

»Keine Ahnung, um was es sich handelt«, brummte der Oxtorner. »Es schwebt und leuchtet, es ist kein Tier dieses Planeten, also muss es ein Stück Technik sein. Dass es in unserer Nähe schwebt und nahe unserem Kampf, lässt den Schluss zu, dass es sich um ein Beobachtungsgerät handelt«, sagte Brester. Das leuchtende Dreieck machte einen Satz, der es in weniger als einer Sekunde um einhundert Meter oder mehr den Männern näher brachte. Dann stand das Dreieck, dessen Spitze nach unten deutete, wieder völlig still. Es beschleunigte also aus dem Stand heraus mit bemerkenswert hohen Werten.

»Sie haben Recht, Brester!« Das Ding leuchtete sie voll an. Insekten sammelten sich, vom Licht angezogen, und kreisten zwischen den Terranern und dem bewegungslosen Gegenstand. So vergingen einige Sekunden. Plötzlich bewegte sich die fremde Maschine wieder. Sie raste los und beschrieb einen Kreis. Sie raste diese Kreisbahn entlang, nicht schneller, nicht langsamer. immer um die drei schwebenden Männer herum. Neryman sagte entschieden: »Es ist ein Zeichen, Freunde. Keine Bedrohung.« Das herumrasende Dreieck hinterließ für die Augen der Männer einen breiten Ring kalten Lichtes, der sie wie eine lockere Fessel umgab. Brester Tenhaven räusperte sich und rief die Space-Jet.



13. Kapitel

Die Pause bewies, dass der Arkonide nachdachte und sich mit den beiden Transmitterspezialisten beriet. Seine Überlegungen konnten nicht viel anders ausfallen als die der Späher. Ortokur meinte halblaut: »Wenn uns die Lemurer, unbewusst natürlich, als ihren natürlichen Erben den Durchgang durch die kugelschalenförmige Wahnsinnsbarriere gestattet haben, dann liegt es nahe, dass ein noch funktionstüchtiger Mechanismus auf Tockton uns au eh jetzt als Erben identifiziert.« Die Männer standen auf der Kante des Dachs und warfen nur hin und wieder einen Blick auf das herumrasende Dreieck, das ihnen unzweifelhaft ein Signal geben wollte.

»Es kreist um und über uns, seit wir die zweite Schlange besiegt haben. Die Frage ist nur«, setzte Neryman die Diskussion fort, »was das Signal bedeuten soll.« Aus dem Schiff, das noch immer auf der Panzerplastscholle stand und von Myriaden Tieren in allen Größen belagert wurde, kam die Antwort des Arkoniden: »Ich schlage vor, Sie folgen dem Dreieck. Wir sind überzeugt, dass es uns zu einer interessanten Stelle führen wird.« »Genau das haben wir uns eben überlegt«, sagte Brester. »In Ordnung. Wir starten auf eine Weise, die unser Dreieck begreifen muss.« »Viel Glück!«, schrie Thelnbourg dazwischen.

»Danke.« Zufall? Berechnung? Oder hatten die Impulse der Triebwerke oder das Vorhandensein von Menschen eine der letzten, nicht verrotteten Anlagen aktiviert? Was immer jetzt schaltete und funktionierte - es war nicht viel weniger als fünfzig Jahrtausende außer Betrieb gewesen. Seit dem Zeitpunkt jedenfalls, als der letzte Lemurer auf Tockton gestorben war oder ihm den Rücken gekehrt hatte. Nacheinander starteten die Männer in die Richtung der fernen Jet. Sämtliche Scheinwerfer der Anzüge brannten hell.

Augenblicklich veränderte das Dreieck seinen Kurs. Mit den charakteristischen schnellen Beschleunigungswerten raste es vom Dach weg, schoss über den Nebel und blieb dreihundert Meterweit entfernt wieder stehen. Dann blinkte das Dreieck aufgeregt in schnellem Rhythmus. »Jetzt können wir sicher sein«, sagte Ortokur trocken. »Wenn das kein deutliches Signal ist...« »Richtig. Allgemeine Zustimmung!« Sie blinkten mit den Anzugscheinwerfern zurück, schalteten die Lichtquellen aus und folgten dem Dreieck. Es führte sie in fast gerader Linie von ihrer eben durchsuchten Zone weg, gleichzeitig entfernten sie sich aber auch von der Scholle, auf der die Jet mit Conschex, Thelnbourg und Atlan wartete. Leise gab der Major seine Beobachtungen durch.

»Weitermachen!«, sagte Atlan nach einigen Minuten. Sie bewegten sich in einer Anzahl kleiner Sprünge auf ein vorläufig noch unbekanntes Ziel zu. Das Dreieck wartete, bis sie herangekommen waren, dann sprang es wieder um rund einen viertel Kilometer vorwärts, und sie folgten. Das wiederholte sich etwa ein Dutzend Mal. Dann tauchte aus treibenden Nebeln und zwischen wuchtigen Bäumen der Rest eines Kontrollturms auf. »Offensichtlich ist hier das Land etwas fester«, sagte Ortokur. »Nein«, widersprach Brester. »Der Turm steht auf einem riesigen Schollenstück. Darauf wachsen auch die Bäume. Mit Sicherheit hat der Rest der Konstruktion gerade das Gewicht, das sie sehr langsam oder gar nicht untersinken lässt.« Er hörte förmlich, wie Neryman grinste. »Gut beobachtet, Raumfahrer. Und das ist auch unser Ziel. Dort! Das Dreieck!« Das Dreieck zog abermals seine schnellen Kreise um den Mittelpunkt eines schlanken Turmstumpfes, auf dem noch die Hälfte einer Kugel saß. Der Rest war abgebrochen, zersplittert, verloren und vergessen. Dann erlosch das Beobachtungsgerät und schwirrte durch die Dunkelheit unter den Wolken davon.

Dreißig Meter vor dem Turmstumpf bremsten die Männer ihren schnellen Flug ab. Der Turm durchmaß an der Basis, die zwischen den Bäumen schwach sichtbar wurde, etwa dreißig Meter. Seine Höhe schien mehr als hundert Meter betragen zu haben, aber davon waren höchstens die kläglichen fünfzig Meter übrig geblieben, eingeschlossen die halbierte Kugel. Als die Männer sich umsahen, entdeckten sie, dass die Theorie des Majors stimmte - der Turm befand sich auf einem Stück Scholle. Sie sahen es deutlich, denn die gesamte Konstruktion bewegte sich langsam wie ein schlingerndes Schiff. Unmerklich langsam hob und senkte sich der Sumpf und ließ den Schaft ausschlagen.

»Versuchen wir es«, schlug Brester vor. »Nach Ihnen, Partner«, sagte Ortokur ironisch. Sie näherten sich einer der vielen Öffnungen, die in der glatten Rundung der Wände gähnten. Die Pflanzen schienen hier nur vereinzelt Halt gefunden zu haben, oder die Regenfälle wuschen sie immer wieder ab. Jedenfalls war der Turm bis auf wenige Ausnahmen von der Vegetation nur in seinem untersten Viertel überwuchert. Wieder flammten

die Scheinwerfer auf.

Als Ortokur zwei Meter vor der Öffnung schwebte, flatterte ein gewaltiger Schwarm kleiner schwarzer Vögel oder riesiger dunkler Insekten aus der Öffnung. Die Tiere wurden geblendet, der Schwarm war unregelmäßig, und viele Tiere prallten orientierungslos gegen die Anzüge der Suchenden.

»Wir sind bisher dem leuchtenden Dreieck blind gefolgt«, warf Neryman mit halblauter Stimme ein. Er war ungewöhnlich ernst. »Das kann bedeuten, dass wir zu leichtsinnig sind. Das Dreieck kann uns ebenso gut in eine Falle führen. Es muss nicht unbedingt die Aufsehen erregende Entdeckung sein, auf die wir neugierig sind.«

Er schwebte nach vorn und blieb dicht hinter der Kante des Raums stehen. Seine Lampen schwenkten herum, das Licht verlor sich in der Dunkelheit. Aber flüchtig wurden Maschinen oder Geräte sichtbar. Sie waren über und über mit Vogelkot und zusammen gebackenen Federn bedeckt. »Aus diesem Grund sollten wir noch vorsichtiger vorgehen!«, sagte Tenhaven, der plötzlich Kopfschmerzen bekam. »Hat jemand gesehen, wohin unser Dreieck verschwunden ist?« »Nein.« »Ich auch nicht.«

Der Raum war halbrund und durch eine hohe Wand abgegrenzt. Sie befanden sich genau unterhalb der Wölbung der zerbrochenen Kugel. Langsam glitt das Licht über die Gegenstände. »Nicht zu identifizieren!« Die Stimme des Terraners vibrierte vor Nervosität. Wieder hielt er den entscherten Strahler in der Hand. Hier gab es kaum Pflanzen, aber die Tierwelt war die bekannte, überall wimmelte es von Skorpionen, Würmern und Schlangen. Die Männer betrachteten jedes Gerät, das sie fanden, aber es war ausnahmslos in einem Zustand, der nicht einmal eine Identifikation zuließ. Sie hatten, als sie die Mitte der breiten, hohen Trennwand erreichten, keine Ahnung, welchen Zwecken der Raum einmal gedient haben mochte.

»Immerhin haben wir die Hoffnung, dass dieses Schott die Zerstörung im anderen Teil der Ebene einigermaßen verhindert haben könnte«, brummte Ortokur. vor ihnen war jetzt ein breites Tor, dessen Griffe ebenfalls bis zur Unkenntlichkeit verrostet waren. Auch die breiten Wülste waren so brüchig, dass sie zu Staub zerfielen, als Brester mit dem schweren Stiefelabsatz gegen das Tor trat. Es gab einen hallenden, lauten Krach, der in der Stille nachsummite. Dann feuerten drei Waffen gleichzeitig. Sie schnitten Halbkreise um die Zuhaltungen aus und sprengten Riegel und Verschlüsse auseinander. Minuten später neigte sich die Metallplatte mit glühenden und qualmenden Rändern den Männern entgegen. Sie sprangen zurück.

»Vorsicht, Brester! Noch einen Meter!« Die Platte kippte und schlug donnernd auf dem Boden auf. Die Tiere flüchteten in heller Panik. Tausende von ihnen stürzten aus dem Einstieg und hinunter in die Kronen der Bäume. Die geringe Schwerkraft hatte die Platte für terranische Begriffe fast in Zeitlupe fallen lassen. »Wir scheinen Glück gehabt zu haben!«, stellte Brester fest. Er hob einen langen, dünnen Zweig vom Boden auf und untersuchte mit der Hilfe des Holzes, ob sich hinter dem Schott eine Strahlenfalle verbarg.

»Sicherheit über alles«, sagte er entschuldigend, als er den Zweig wegwarf. Sie drangen schnell in den nächsten Raum vor. Zuerst entdeckten sie eine Rampe, die nach oben führte, zusammen mit dem Doppelschacht der Antigravanlage, und eine zweite Rampe, die nach unten ging. Der Raum war von einer dicken Staubschicht bedeckt und so gut wie leer. »Aber hier fehlt jedes Zeichen von Unrat, von Tieren und von Pflanzen. vorausgesetzt, wir haben einen abgeschlossenen Teil erreicht, dann können wir hier tatsächlich auf eine Entdeckung hoffen.« Neryman ging auf die Rampe zu, leuchtete nach oben und fuhr mit dem Lichtstrahl die Umrisse eines noch dickeren Schotts ab, das durch das eigene Gewicht in die Widerlager gedrückt wurde und den Raum abdichtete.

»Wir haben einen massiv gebauten, gut erhaltenen Kontrollturm betreten. vermutlich nicht nur für diesen Zweck eingerichtet. Ich erwarte einige Überraschungen, folglich sollten wir nicht länger an eine Falle denken. Aber daran, dass sich die Lemurer irgendwie abgesichert haben.« Sie gingen die schräge Rampe hinunter. Unter ihren Füßen wirbelten mächtige Staubwolken auf. Als sie die nächste Ebene erreicht hatten, erkannten sie langsam, dass sie sich in einem kleinen Saal befanden. Kreisrund, in zwei Ebenen angelegt, und aus dem Zentrum des Raums führten sowohl die Liftröhren als auch die Rampe weiter nach unten. »Was ist das?«

Ortokur ging auf einen der etwa zwölf Sockel zu, die wie Strahlen vom tiefer liegenden Mittelpunkt des Raums auf dem erhöhten Kreisring standen. Auf glatten und schwarzen Dingen, die wie Säрге wirkten, lagen undeutlich sichtbare Körper. Das Licht fiel darauf, als Ortokur neben einem Postament stehen blieb und vorsichtig mit einem Finger über den Staub wischte. Die Gefährten kamen näher und blieben ihm gegenüber stehen. Unter dem Staub oder einer Art Decke zeichneten sich Umrisse ab. Sie kamen ihnen seltsam vertraut

vor. »Das sind ... Körper!«, stieß Tenhaven hervor. Seine Kopfschmerzen waren stärker geworden, aber er hatte den Medikamentenvorrat des Anzugs noch nicht angegriffen.

Powlor Ortokur griff mit der Hand nach einem Ende des Tuchs und hob es hoch. Das Gewebe zerriss unter der Berührung, brauner Staub rieselte auf beiden Seiten des Sockels herunter. Aber der Fetzen, den Ortokur jetzt fallen ließ, war groß genug gewesen, um erkennen zu lassen, was darunter lag. Sie starrten in das kalkweiße Gesicht eines Menschen - eines Lemurers. »Mumifiziert!«, brachte Neryman hervor. »Ein Dutzend mumifizierter Lemurer. Fünfzig Jahrtausende alt!« So vorsichtig und behutsam, wie sie es mit den dicken Handschuhen vermochten, hoben sie den Stoff der Decke herunter. Unter der Last des Staubs zerriss er in viele kleine Fetzen. Aber dann hatten sie den ersten der Körper freigelegt, der mit über der Brust gekreuzten Armen dalag. Es war ohne jeden Zweifel ein Lemurer. Der Mann war offenbar in mittleren Jahren gestorben, als sich Neryman umdrehte, kam er mit der Hand an den Brustkorb der Mumie. Die Haut sackte ein, die Knochen lösten sich auf, und die Erschütterung ließ binnen drei Sekunden den gesamten, lang gestreckten Körper zerfallen. Nur noch eine helle Staubschicht lag auf dem Sockel. »Warum liegen ausgerechnet in einem Kontrollturm mumifizierte Lemurer?«, fragte sich Tenhaven. Bisher hatte die Besatzung des Raumschiffs geschwiegen und nur zugehört. Brester gab einen kurzen Bericht ab und fragte, was mit den Mumien geschehen sollte. Sie waren interessant, aber er konnte sich nicht vorstellen, welche Geheimnisse mit ihnen verbunden waren.

»Sie müssen verstehen, Sir«, entschuldigte er sich am Schluss seiner Ausführungen. »Ich komme mir wie ein Leichenschänder vor. Jedes Mal, wenn wir nachsehen, zerfallen die Mumien. Ich glaube, sie haben ein Recht auf ihre Ruhe.« »Seht bitte trotzdem nach. vielleicht hält eine der Mumien einen Speicherkristall oder einen anders gearteten Hinweis in den Fingern. Es tut mir Leid, Tenhaven.« »Mir auch, Sir«, brummte der Pilot. Sie untersuchten alle 14 Mumien. Alle zerfielen unter der behutsamsten Berührung, aber keine der Mumien hatte ihnen etwas zu bieten, was sie weitergeführt hätte. Im Schein der Lampen sahen sie sich gegenseitig in die Augen, und schließlich murmelte Neryman leise: »Suchen wir weiter. Nach unten, Freunde!«

Sie verließen den Raum. Was hatten 14 Mumien in diesem Turm zu suchen? Es musste doch irgendein Geheimnis um sie sein. Diese leeren Augenhöhlen, die kalkweiße Haut, die völlige Nacktheit der Körper... es war beängstigend und grausig. Es waren sechs Frauen und acht Männer gewesen, in allen Altersstufen, vom jungen Erwachsenen bis zum Greis. »Ich komme einfach nicht davon los. Sie müssen eine bestimmte Bedeutung gehabt haben«, sagte Neryman. Auch ihn hatte dieses Erlebnis stärker berührt als der Kampf gegen die Geier und die Schlangen. »Jedes Volk, das seine Toten sorgfältig präpariert und auch noch in einem solch wuchtigen Gebäude auf Sockel legt und mit Stoffdecken zudeckt, bezweckt etwas. Ich sehe nur keinerlei Hinweis für spätere Entdecker.«

Ortokur erwiderte etwas schroffer, als er beabsichtigt hatte, um die Diskussion zu beenden: »Auch die Pharaonen wurden nicht deshalb einbalsamiert, um ihren späteren Ausgräbern einen besonders schönen Anblick zu bieten, sondern weil sie im Sonnenreich gut erhalten ankommen sollten. Denk daran, Thung, und dann wird aus dem Geheimnis eine verständliche Sache.« »Vielleicht hast du Recht, Thong!«

Sie brauchten eine Stunde, um drei weitere Ebenen abzusuchen. Dann kamen sie an einen verschlossenen Raum, sprengten ihn auf und befanden sich wieder in einer Zone des Turms, in der sich die Natur ausgebreitet hatte. Tiere flüchteten und griffen an, Vögel und Schlangen bildeten wilde Knäuel, und vor den beiden Öffnungen des Raums befanden sich die obersten Zweige der Bäume. Der Kopfschmerz des Majors nahm weiter zu. Die Räume über ihnen waren nicht leer, aber uninteressant. Keine Computer, keine Speicher, keine Zeugen der Vergangenheit, nur verrottete ehemalige Einrichtungsgegenstände.

»Noch etwa dreißig Meter bis zum Boden. Hier ist das Schott, sprengen wir es auf!«, rief Tulocky. Die Waffen traten wieder in Aktion. Noch mehr Tiere rannten und flogen aus den großen, zersplitternden Maueröffnungen. Dann fiel ein Bodenschott in einen unbekannten Raum und schlug krachend mehrmals auf. Treppenstufen führten hinunter. Auch hier wieder Dunkelheit, Staub, Feuchtigkeit. Aber irgendwo in der Schwärze unter den Füßen der drei Eindringlinge konnten sie gleichzeitig ein orangefarbenes, flackerndes Licht erkennen. Es schien von einer kleinen Kontroll-Lampe zu kommen. »Verdammt!«, sagte Ortokur. »Plötzlich habe ich ganz verrückte Kopfschmerzen.«

»Ich auch«, stimmte Neryman Tulocky zu. »Es sind eigentlich keine Schmerzen. Es ist mehr ein Druck von innen nach außen.« »Darunter«, erklärte der Major mit düsterer Betonung, »leide ich schon seit Stunden.« »Die Anzugsversorgung kann es nicht sein. Sämtliche Werte liegen innerhalb der Toleranzen. Ich glaube, das ist ein psychologischer Faktor. Diese Welt mit ihrer ewigen Dämmerung macht uns fertig!« Sie verteilten sich, als sie das Ende der Treppen erreicht hatten, und gingen von drei Seiten auf das flackernde Licht zu. Sie

sahen ringsum an den Wänden große, köcherförmige Behälter stehen. Dieser Raum enthielt technisches Leben. Langsam wanderten die Scheinwerferkegel über die Decke, die Wände, über die Maschinen. Der Raum war doppelt so hoch wie die einzelnen Abschnitte, die sie bisher untersucht hatten, und eine Galerie voller Geräte unterbrach die gleichmäßig runde Wand. Dicke gelbe Leitungen führten von den zwanzig Röhren zu jeweils einer wuchtigen Maschine, als Tenhaven sich einem Schaltpult näherte, löste er einen unsichtbaren Kontakt aus, und plötzlich schalteten sich Leuchtkörper ein. Die Decke war in rasterförmige Elemente eingeteilt. Etwa jedes zweite Element strahlte noch, einige flackerten. Die Männer schalteten ihre Anzugscheinwerfer aus. Langsam sagte Ortokur: »Wir haben vermutlich den einzigen noch aktiven Raum des ganzen Planeten entdeckt. Diese Dinge dort an den Wänden sind aus Kunststoff und transparent. Und wenn ich genau hinblicke, dann kann ich einen Körper hinter dem Glas erkennen.«

Vor ihnen stand ein Gerät, das wie eine Mischung aus einer blockförmigen, kompakten Kühlanlage aussah, zu der Schaltanlagen gehörten und Fortsätze, die so wirkten, als würden sie die Zugabe von irgendwelchen Stoffen in eine Flüssigkeit regulieren können. Auf dem dicken, schwer isolierten Rohr, das zu einem der Köcher führte, saßen vielfarbige, dünne Zuleitungen. Nirgends behinderte Staub ihre Sicht. Langsam verfolgten sie den Kabelstrang und sahen, dass er im Fußteil des Köchers endete.

»Hört zu«, meinte drängend Neryman, während sie quer durch den Saal diese erste Leitung verfolgten und, ohne es zu merken, einige weitere Lichtschranken durchschnitten, »das ist eine Versorgungsleitung. Den Block gibt es zwanzigmal, und wir haben zwanzig der Köcher dort gezählt. Hier wird etwas gespeichert!« »Das ist auch meine Ansicht«, murmelte der Major. Sein Kopfschmerz hatte sich abermals gesteigert. Er fühlte sich, als ob Hunderte von Stimmen gleichzeitig auf ihn einschreien würden.

Das Licht des Raums reichte nicht aus, um genaue Einzelheiten erkennen zu lassen. Die drei Männer schalteten ihre eigenen Scheinwerfer ein und strahlten den dunklen Schatten an, der regungslos in einer Flüssigkeit schwamm oder in einer Art Gelee ruhte. Ein erster Verdacht tauchte auf, verdichtete sich, wurde schließlich zur Gewissheit. »Das ist keine Nährflüssigkeit, sondern glasklares Eis!« »Dann sind die isolierten Leitungen so etwas Ähnliches wie ein Rohr mit flüssigem Helium.« »Und genau vor uns sehen wir einen lemurischen Embryo. Er wird durch die roten Schläuche versorgt. Also lebt er noch!« Sie sahen sich an. Ihre Gedanken waren fast synchron: Seit fünfzig Jahrtausenden schlummerten in einer erkalteten Flüssigkeit zwanzig Embryos. Die Innentemperatur dieser schmalen, zylindrischen Behälter aus einem Kunststoff, der praktisch unzerstörbar war, musste nahe dem absoluten Nullpunkt liegen, aber es hatte sich an ihrer Außenseite kein Eis gebildet. Man sah durch glasklares Material bis hinein zu den Embryos, aus riesengroßen Augen, die die Arme gekreuzt und angewinkelt, die Knie bis zum Kinn hochgezogen, schienen diese ungeborenen, fünfzig Jahrtausende alten Embryos die drei Eindringlinge anzustarren. Einige Minuten, in denen die Terraner versuchten, ihre Gedanken zu klären, vergingen, dann hörte Major Brester Tenhaven plötzlich eine Stimme in seinem Kopf. Brester Tenhaven war in seiner Art ein Mann, der mehr als das notwendige Maß an Phantasie besaß. Gerade deshalb, weil er Gedanken oft vorschnell ausgesprochen oder niedergeschrieben hatte, hielt er sich seit geraumer Zeit zurück und sprach nur, wenn er wirklich etwas Bedeutendes zu sagen hatte, aber jetzt ließen seine Kopfschmerzen schlagartig nach. Sein Gehirn klärte sich, die Gedanken bekamen von einer Sekunde zur anderen eine transparente Schärfe, wie er sie selten erlebt hatte. Plötzlich wusste er, ohne dass er bewusst eine Aussage der Embryos aufgenommen hatte, dass einer der zwanzig Behälter leer war. Er murmelte dumpf: »Es gibt 19 Embryos. Sie leben. Sie leben nur, weil ihre Zellen nahe dem absoluten Nullpunkt eingefroren sind. Trotzdem versorgen sie die Leitungen mit Nährstoffen, trotzdem können sie denken. Ortokur. Tulocky ... empfängt ihr keine Informationen?« Er registrierte dankbar, dass die Männer in der Space-Jet schwiegen. Der erfahrene Arkonide schien zu wissen, dass in diesen Minuten jede Ablenkung eine Gefahr darstellte. Außerdem konnte er sich vorstellen, was jetzt geschah und was die Männer erlebten.

»Ja und nein, Brester«, sagte Tulocky. »Wir ahnen, dass die Embryos mit Ihnen korrespondieren. Aber wir sind keine Mutanten, keine Telepathen. Wir vernehmen nur undeutliche Impulse. Besonders viel klüger werden wir nicht daraus.« »Ich verstehe. Aber auch ich habe keine telepathische Begabung!« Brester war überzeugt, dass er gleichzeitig mit allen 19 Lemurern sprach - oder sie mit ihm. Die Flut der Impulse und Gedanken, die auf ihn eindrangen, war groß. Warum er mehr empfing als die beiden Oxtorner, war ihm ein Rätsel, er war kein Telepath.

Jeder Behälter - seine Funktion entsprach tatsächlich dem Begriff Eisköcher - war mit einem dreifachen Satz von Kühlanlagen verbunden, von denen zwei bereits ausgefallen waren. Diese Anlage hielt die Temperatur aufrecht und versorgte die Lemurer mit den nötigen zellaktivierenden Nährstoffen, die zur Erhaltung ihres pränatalen Zustandes notwendig waren. Die Körper der Embryonen hatten sich nicht weiterentwickelt, aber der Verstand war gewachsen. Er reichte nach Art telepathischer Wirkung auch weit über die Einflusssphäre dieses

Raums hinaus. Plötzlich artikuliert sich eine Stimme klar und deutlich in Tenhaven's Gedanken. Sie sagte sinngemäß: Ihr seid keine Lemurer! Ihr habt richtig verstanden, dass die telepathischen Impulse von uns 19 Embryos ausgehen. Ihr seid die ersten Besucher seit einer Ewigkeit. Ihr habt den Weg zu uns gefunden. Was wollt ihr?

Der Major sagte: »Wir sind Terraner. Die Terraner sind die Nachfolger und die Erben der Lemurer, denn wir sind vom dritten Planeten Sols aufgebrochen. Hier, auf einem der Planeten der Transmittersonnen, suchen wir die Schaltstation für diese Anlage. Deswegen sind wir hier!« Je länger diese merkwürdige Unterhaltung dauerte, je mehr die Eindringlinge von dem Raum und der Anordnung der Geräte sahen, desto stärker wurde der Eindruck, den die Maschinen und Anlagen auf sie machten. Es sah ganz danach aus, als ob die ausgestorbenen Lemurer alles getan hätten, um eventuellen Nachkommen oder einer bestimmten Gruppe von Suchenden eine Nachricht zu hinterlassen. Nachdem irgendwelche Geräte die Jet und die Männer geortet und das leuchtende Dreieck sie eindeutig identifiziert hatte, sprachen jetzt die gelblich weißen, knapp einen halben Meter langen Embryos zu ihnen. Die nächste Antwort verblüffte den Raumfahrer noch mehr.

Ihr habt die Gedanken gehabt, uns wieder zu beleben. Das ist unmöglich, denn wir leben, unser Verstand lebt. Aber in der langen Zeit haben wir keine echten Partner gehabt. Ihr sucht nach den Unterlagen der Schaltstation?

»Ja«, sagte Tenhaven. »Danach suchen wir. Eure Erben, die Terraner, sind in eine schwierige Situation gekommen. Seid ihr in der Lage, uns etwas darüber zu sagen?« Ganz unvermittelt schwiegen die unbeweglichen Wesen. 19 Augenpaare blickten in der unzureichenden Beleuchtung des Raums die Terraner an, die wartend einen der Eisköcher umstanden. Tenhaven murmelte: »Freunde, es beginnt ein wenig böse auszusehen. Diese 19 Lemurer sind in der langen Einsamkeit etwas eigenartig geworden. Ich habe einen schlechten Eindruck. Sie sind bösartig geworden. Jedenfalls glaube ich das zu hören oder besser zu spüren. Ich kann mich irren, bin aber ziemlich sicher.«

Die Pause war vorüber. Die 19 Lemurer hatten offensichtlich einen Entschluss gefasst. Ihre gegenseitige Kommunikation erfolgte, ohne dass der Major etwas davon merkte. Die Oxtorner begannen sich zu langweilen wie zwei Menschen, die untätig dabeistanden, wenn sich andere Personen in einer Sprache unterhielten, die sie nicht kannten. Es ist sinnlos, hier auf diesem Planeten - ihr nennt ihn Tockton, und das ist auch der Name, den wir ihm gaben - nach der Schaltstation zu suchen. »Warum?«, fragte Tenhaven beunruhigt. Es hat keinen Sinn. Hier in diesem Gebäude gibt es keinerlei Unterlagen, alle Informationen, die ihr sucht, sind in einem natürlichen Zentralarchiv untergebracht. Es liegt allerdings hier. »Wir brauchen diese Informationen nicht, um andere Völkern zu bekriegen, sondern sie sind wichtig und lebensnotwendig für uns, eure Erben!«, hakte Brester nach. Sie sind auf diesem Planeten. Auf Tockton. »Wo?«

Etwas wie ein bösartiges Kichern entstand in Brester's Gedanken. Es schien, als wären die Embryos trotz ihres kaum fassbaren »Alters« kindisch geblieben. Sie wollten ihm aus einer plötzlichen Laune heraus die Lage des natürlichen Zentralarchivs, was immer unter diesem nebelhaften Begriff zu verstehen war, nicht mitteilen. »Wo ist es? Bitte, sagt es uns!«, bat Brester eindringlich. Eine Stimme sagte deutlich: Es ist umherstreifend, aber es kommt immer wieder an einen Punkt zurück. Und wenn es nicht zu dick kommt, dann ist es gestorben und verwest, sagte eine andere Stimme. Die Lemurer hier verfügten offensichtlich nur über ein Kollektivwissen. Jeder der Embryos trug einen weiteren rätselvollen Satz zu einem Bild bei, das dadurch nicht klarer wurde. Im Norden. Dort, wo die vielen Wälder sind...

Die Wälder, die auf dem Berg aus Felsen wachsen, dem einzigen weit und breit... Eine Lichtung mit einem See... Dort ist das lebende Zentralarchiv... Mehr wissen wir nicht...

Wieder trat Schweigen ein. Tenhaven sagte langsam und betont: »Ich muss jetzt mit dem Mann sprechen, der unser Raumschiff steuert. Er ist mein Vorgesetzter. Bitte, habt Verständnis dafür, dass ich eine Weile lang nicht mit euch sprechen kann.« Wir würden dir auch nicht mehr viel gesagt haben. Es gibt keinen Grund dafür. Es wird schwierig werden, diesen Planeten zu verlassen. Wieder ertönte das Äquivalent eines bösartigen Gelächters.

Zunächst wandte sich Tenhaven an die zwei Oxtorner, die inzwischen begonnen hatten, die anderen 18 mit Eis gefüllten Zylinder und die übrige technische Ausstattung des Raums einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. »Bitte«, sagte er und breitete in einer Geste, die besagen sollte, dass er auf die folgenden Ereignisse wenig oder gar keinen Einfluss haben würde, die Arme aus, »versucht weiterhin, in diesem Raum etwas zu finden, vielleicht weiter unten. Dort müssen riesige Tanks, ein Meiler und Aufbereitungsanlagen sein.

vielleicht findet sich ein Hinweis. Das Stichwort ist Zentralarchiv. Das kann nur bedeuten, dass auf Tockton tatsächlich höchst wichtige Informationen auf uns warten.«

»Verstanden. Und Sie besorgen die Unterhaltung mit den Ungeborenen?« »Nach Kräften, ja. Aber ich glaube, sie sind unwillig. Jahrtausendlang haben sie keine anderen Partner gehabt als die Tiere. Ich ahne, dass die Angriffe von ihnen angeregt wurden.« »Die Embryos sind pervertiert?«, erkundigte sich Neryman. »Möglich. Sogar wahrscheinlich.« »Dann haben wir ja einiges zu erwarten, Partner.« Die Oxtorner verständigten sich mit einigen Handbewegungen und begannen augenblicklich damit, was Brester vorgeschlagen hatte. Brester holte Atem und sagte dann laut: »Tenhaven hier. Ich rufe die Jet. Sir, haben Sie in den letzten Stunden aufmerksam zugehört?«

»Ja, natürlich. Ich kann mir das meiste vorstellen. Berichten Sie trotzdem kurz, was Sie erlebt haben. Übrigens: Inzwischen hat sich um die Jet eine gewaltige Masse von Geiern, Schlangen und noch phantastischerem Getier angesammelt. Der Sumpf hat sich in einen wahren Hexenkessel verwandelt.« »Ich verstehe. Wir haben 19 Embryos von Lemurern gefunden...« »Tenhaven berichtete so knapp wie möglich und so ausführlich wie nötig. Er schilderte seine Befürchtungen und erhielt von Atlan den Befehl, auf alle Fälle mit größter Vorsicht, aber mit ebenso großem Nachdruck nach dem lebenden Zentralarchiv zu suchen. Die volle Unterstützung sei den Männern selbstverständlich sicher.

Sie beendeten das Gespräch, und als sich Tenhaven umdrehte, sah er, dass die bei den Oxtorner soeben eine Schleuse geöffnet hatten, die in einen Raum unterhalb dieser merkwürdigen Grabkammer führte. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder den starr blickenden, im klaren Eis schwebenden Wesen zu. Obwohl er ein hervorragendes technisches Wissen besaß, war ihm ein Rätsel, wie ein Organismus, der in Eis mit Temperaturen nahe dem absoluten Nullpunkt schwamm, funktionieren konnte. Jegliche Zellbewegung musste aufgehört haben. Bei diesen tiefen Temperaturen wurden elektrische Kabel supraleitend, veränderte sich die gesamte klassische Physik, und durch einen Schlauch konnte sich eine Nährflüssigkeit nicht bewegen. Dann aber verwarf er diesen Gedanken wieder - im Augenblick gab es ganz andere Sorgen.

Brester blieb vor einem Eiszyylinder stehen und fragte laut: »Dieses natürliche und lebende Zentralarchiv, dessen Lage wir nun kennen... welche Informationen enthält es?« Undeutlich schlich sich ein vager Impuls in seine Gedanken. Graunzer. Was war das? Brester sprach. Die Embryos hörten ihn, auch die beiden Oxtorner waren auf diesen Kanal geschaltet, ebenso die Space-Jet. Aber seine Stimme kam ebenfalls aus den Außenlautsprechern des Kampfanzugs. Es enthält wichtige Informationen, über diesen Planeten, über die Schaltstation und mehr. .. wir wissen nicht alles. Die Kommunikation wurde undeutlich. vermutlich hatten die Lemurer ihre Kräfte verausgabt, oder Tenhaven's Konzentration ließ nach. Deutlich nahm er jedoch auf, dass die Embryos mit den Tieren dort draußen Kontakt besaßen. Diese Überzeugung drängte sich einfach in seine Gedanken.

»Ihr wollt uns nicht alles sagen?«, fragte er drängend. Er fühlte, wie die Chance, mehr zu erfahren, von Sekunde zu Sekunde geringer wurde. »Ich vermute«, sagte er, als eine Antwort ausblieb, »dass ihr nichts mehr sagen wollt. In eurer langen Einsamkeit habt ihr, denke ich, zu viel mit den Tieren gesprochen oder sie irgendwie beeinflusst. Ihr habt sie gegeneinander und gegen uns kämpfen lassen, damit ihr mit ihren Augen bestimmte Schauspiele genießen könnt. Ich bin sicher, dass einige Überraschungen dieser Art noch auf uns warten - draußen, über dem Sumpf.«

Wieder war nichts als ein Gelächter die Antwort. Tenhaven fühlte sich plötzlich weggestoßen, für die Lemurer uninteressant geworden. Wieder stieg die Angst in ihm hoch. Diese Wesen müssten eigentlich vor Freude außer sich sein, sich nach fünfzig Jahrtausenden des Schweigens mit einem Verstand unterhalten zu können, der von ihrer Art war. Aber sie zogen es jetzt vor zu schweigen. Also schien ihr Verstand gelitten zu haben. vermutlich »unterhielten« sie sich inzwischen wieder mit den Sumpfschlangen, den Riesengeiern und anderen Tieren. Brester wandte sich ab - es gab keine Möglichkeit mehr, sich in die Gedanken der Embryos einzuschalten.

Warum, dachte er mit steigender Verzweiflung, denn er ahnte, dass sich außerhalb des Turms die Mitwirkenden eines neuen Dramas zusammenballten, bin ich kein Telepath? Dann wüsste ich, was hier wirklich vorgeht. Dann könnte ich den Lemurern auch ihr klägliches Geheimnis entreißen! Er ging zurück und blieb neben dem Niedergang stehen. »He! Männer von Oxtorne!«, rief er. Augenblicklich kam die Antwort: »Ja! Wir sind hier unten und haben uns zwischen gekühlten Vorrattanks verlaufen. Nichts hier!« Brester fragte zurück: »Im Ernst? Habt ihr euch verlaufen? Ich glaube, wir sollten zurück zur Jet und uns mit Atlan unterhalten.« »Außerdem haben wir Hunger. Wir kommen!«

Einige Minuten später landeten die Oxtorner neben Tenhaven. Er schilderte ihnen knapp, was er herausgefunden hatte und was er vermutete, dann schloss er: »Wir sollten tatsächlich machen, dass wir diesen Turm verlassen. Er wird in kurzer Zeit ohnehin versinken, und wir werden nichts mehr finden.« »Einverstanden. Und was ist dieses natürliche Zentralarchiv?« »Das sagten sie nicht. Ich habe nur ein Wort aufgefangen, einen Begriff, den sie nicht bewusst ausgesandt haben. Es ist das Wort Graunzer. Es klingt so, als sei es der Gattungsbegriff für ein Tier dieses Planeten.« »Auch darüber sollten wir uns an Bord der Jet Gedanken machen. Bei einem guten Essen.« »Los, gehen wir!« Sie benutzten den Weg, den sie sich gebahnt hatten. Sie betraten den verwüsteten Raum und gingen auf den Ausgang zu, der in Richtung auf das Raumschiff lag. vor der Öffnung prallte Neryman Tulocky zurück, breitete schnell beide Arme aus und sagte scharf: »Halt!«

Sie prallten gegen seine Schultern und spähten hinaus. Sie zuckten zusammen und wussten, dass sich die Falle geschlossen hatte. »Diese verdammten Embryos!«, knurrte Tulocky. »Sie sind tatsächlich pervertiert. Sie kauern dort in ihren Zylindern und wollen zusehen, wie wir in Fetzen zerrissen werden. Seht euch das an!« Rund um den Turm hatte sich buchstäblich eine Armee von Tieren zusammengezogen. Langsam wanderten die Blicke der Männer nach rechts und links. Der Sumpf kochte; mindestens einhundert Schlangen von der Größe, die sie bereits kannten, warteten dort auf sie. Ihre Hälse und Köpfe ragten wie seltsame Gewächse aus dem Morast hervor und schwankten hin und her. Tiere, die etwa das Aussehen gigantischer Frösche hatten, sprangen zwischen den Schlangen hin und her. Die Riesenfrösche hatten Krallen und Mäuler, die denen von Haifischen glichen.

Die Luft war voll von Vögeln und saurierähnlichen Tieren. Ein Schwarm der Riesengeier umstrich den Turm. Hunderte und Aberhunderte von schwarzen Tieren mit nackten Hälsen und aufgerissenen Hakenschnäbeln flatterten umher wie Fledermäuse. Neben den Riesengeiern gab es andere Vögel; solche von fahlem Weiß oder schmutzigem Gelb. Sie ähnelten in der Größe terranischen Adlern, flogen aber schneller und wendiger. Und um den Turm selbst rasten aufgeregt kleinere Vögel. Sie bewegten sich schneller als irdische Schwalben, aber sie hatten die Größe von Habichten oder Sperbern. Knurrend sagte Tulocky: »Das übersteigt unsere Kräfte und Möglichkeiten. Wir sind nach zwanzig Metern Flug verloren.« Als ob dies ein Stichwort gewesen wäre, flatterten zwei Vögel durch den Eingang und stürzten sich wie besessen auf den Oxtorner. Neryman griff mit beiden Armen in die Luft, fing den Aufprall der kleineren Körper ab und schleuderte die Tiere mit gebrochenen Hälsen zur Öffnung hinaus.

Ortokur murmelte: »Ich habe mich eben umgedreht. Auf der anderen Seite sieht es ebenso aus.« Sie schwiegen. Die Tiere besaßen den Vorteil, dass der Sumpf ihre natürliche Heimat war. Sie konnten einander ablösen und die Belagerung tage- und wochenlang fortsetzen. Dies waren die Partner der Embryos, und die im Kälteschlafwachenden Wesen mit ihrem krank gewordenen Verstand warteten auf den Kampf. »Ich hasse diese Frage«, murmelte Major Tenhaven, »aber ich frage euch, was wir tun können. Sir, wissen Sie in der Jet, worum es sich handelt?« Atlan's Stimme klang wie die eines Mannes, der mehr eigene Sorgen hatte, als er im Augenblick von sich schieben konnte. »Nein. Was gibt es bei euch?«

Das letzte Wort wurde sonderbar betont. Stimmengewirr im Hintergrund. Dann eine undeutliche Erschütterung. Ein Krachen in den Lautsprechern. »Wir werden von einer großen Masse von Tieren belagert. Sie haben den Kontrollturm sozusagen hermetisch abgeriegelt.« Atlan schien falschen Optimismus auszustrahlen. Er erwiderte nach einer Weile, die ebenfalls von undeutlichen Geräuschen ausgefüllt wurde: »Die Jet kann euch nicht helfen. Wir stehen hier, und der Schirm ist an zwei Stellen zusammengebrochen. Wir liefern einer kaum kleineren Masse von Tieren mit Paralysegeschützen, scharfen Bordwaffen und allem anderen, was wir haben, einen erbitterten Kampf. Helft euch selbst, oder ihr müsst eben warten. Im Augenblick ist jede Hilfe von uns unmöglich.«

Die Antwort traf die drei Männer hart. Während Neryman und Ortokur ihre Waffen zogen, dachte der Major nach und sagte schließlich: »Sir? Wir versuchen, uns hier freizukämpfen und zur Jet zurückzukehren. Sollen wir versuchen, Ihnen zu helfen?«

»Nein«, sagte Atlan. »Wir sind in der Lage, die Tiere zu vertreiben. Aber es wird lange dauern. Der Sumpf kocht schon an einigen Stellen, von dort haben wir keine Angriffe zu erwarten. Schlimmer ist, dass die Tiere und die Veränderungen unsere Scholle bewegen und kippen. Aber wir halten es schon noch eine Weile aus. Wenn wir wirklich in Gefahr sind, rufen wir um Hilfe.« »Geht in Ordnung! Wenn Sie nichts von uns hören - wir sind beschäftigt.« Brester wandte sich an beide Oxtorner, die in unregelmäßigen Abständen Schüsse abgaben, die angreifende kleinere Vögel töteten. »Dieser Weg ist uns versperrt. Ihr habt mitgehört. Wie kommen wir aus dem Turm heraus?«, fragte er, auch er zog seine Waffe. Aber er wartete in der Nähe der Treppe. Zahllose Ideen schossen ihm durch den Kopf. Schließlich sagte Neryman: »Wir sind mit den Fluganzügen zwar

schneller als die Riesengeier, aber wir müssen mit einer solchen Menge von Tieren rechnen, dass wir kaum durchkommen werden.« Ortokur schwieg. Er zog sich langsam zur Treppe zurück, noch immer feuernd, dann murmelte er: »19 Schüsse! Wenn wir die Versorgungsleitungen durchtrennen oder die Eiszyylinder zerschießen, gibt es kein gezieltes Vorgehen der Bestien mehr!« Das war eine Überlegung. Neunzehnfacher Mord, das bedeutete Cs für Brester. Er erwiderte hart: »Die Embryos wollen uns umbringen. Wenn nun wir sie töten... Sie haben Recht, Ortokur! Aber alles in mir sträubt sich dagegen, 19 hilflose Wesen zu ermorden.«

Ortokur deutete nach draußen, wo die Tierwelt zum Sturm ansetzte. »Sie sind so hilflos wie diese Armee dort draußen, Brester. Ich verstehe Ihre Skrupel- mir geht es nicht anders. Aber wir werden vermutlich vor diese Alternative gestellt werden. Wenn nicht jetzt, dann später.« Schweigen. Sie überlegten. Sie scheuten sich, die Lemurer in den Eiszyindern umzubringen, um sich dadurch die Freiheit zu sichern. »Versuchen wir es auf einem anderen Weg!«, sagte nach einigen Minuten Neryman. »Wie?« Ortokur und Brester stellten diese Frage gleichzeitig. »Durch die Luft geht es nicht. Eine Flucht über den Boden ist unmöglich. Es gibt nur einen einzigen anderen Weg. Durch den Sumpf.« »Etwa durch diese Brühe dort?«, erkundigte sich Brester empört.

»Das glauben Sie selbst nicht, Powlor!« »Unsere Anzüge sind wasserdicht und drucksicher. Sie sind von der Versorgung von außen unabhängig. Wir können die nächsten 73 Stunden in ihnen bleiben, obwohl dies nicht gerade komfortabel ist. Unsere Flugaggregate arbeiten selbst in Sand. Warum also nicht?« Sie diskutierten einige Minuten lang, während sie sich mit gezielten Schüssen gegen die Sumpffalken wehrten, dann entschlossen sie sich zu handeln. Sie rannten die Stufen des Niedergangs hinunter, durch den Raum mit den Eiszyindern und in den Vorratsraum hinein. »Das ist das zweite Kellergeschoss«, sagte Neryman. »Hier ist ein Ausgang!« Das bedeutete also, dass oberhalb des Eiszyylinder-Raums die Scholle aus Panzerplast sich nach allen Seiten erstreckte. Sie selbst und die Wurzeln der Bäume befanden sich bereits einige Handbreit im Morast. Vor den drei Männern lag ein dickes Schott, einst mit Sicherheit der Ausgang in einen Stollen oder einen anderen Keller, der dann Verbindung mit dem Boden oder einer Nachschubstraße gehabt hatte. »Die Zeit drängt. Fangen wir an!«

Sie verstellten die Streuung ihrer schweren Waffen, dann eröffneten sie das Feuer auf die Angeln des Schotts und auf die schweren Zuhaltungen. Nach einigen Minuten krachte die massive Stahlplatte nach innen auf. Ein rechteckiger, drei Meter breiter und vier Meter hoher Strahl Morast drang herein, langsam wie Sirup, dunkelbraun wie der Inhalt einer Kloake. Binnen weniger Minuten stand der Morast einen Meter hoch im Keller. Das Gebäude begann zu wanken. Die Männer steckten die Waffen weg und wateten auf das Schott zu. Sie hakten die kurzen Stahlseile in die Schlaufen ihrer Gürtel ein und verbanden ihre Anzüge nahezu unlösbar miteinander.



14. Kapitel

Sie zwangen sich dazu, nicht an das zu denken, was sie erwartete. Noch immer strömte das Moor mit unwiderstehlicher Kraft herein, aber der Raum war bereits halb gefüllt. Die komprimierte Luft entwich pfeifend durch das aufgesprengte Schott, durch die Schleusenkammer. Plötzlich reagierten die Embryos. Irgendein Mechanismus sprang an. In der Schleusenkammer zischte es. Aus mehreren dicken Rohren strömte, ohne dass es die Männer sehen konnten, eine weißliche Flüssigkeit. Sie schäumte auf, vergrößerte sehr schnell ihr Volumen und füllte die kleine Kammer aus. Dann hörte das Zischen auf, unverrückbar wie eine Art Korken saß die Füllung in der würfelförmigen Kammer. Der Luftdruck stieg schlagartig in dem darunter liegenden Raum. Die Strömungsgeschwindigkeit der zähen braunen Masse nahm schnell ab, und die drei Männer erreichten den Ausgang.

»Scheinwerfer an!«, rief Ortokur. Es klickte dreimal, dann warfen die Scheinwerfer ihr Licht auf die Pflanzenteile, die winzigen Organismen und das gurgelnde, blasige und schaumige Wasser. Weiter, geradeaus, gegen den Druck des Morastes. »Aggregate halbe Last, Stoßwirkung nach hinten!«, rief Neryman. Die Flugaggregate brummen los. Stöße in den Rücken trafen die Männer und schoben sie nach vorn. Jetzt umspülte das Moor bereits ihre Gürtel und stieg hoch bis zur Brust. Tenhaven musste mit dem Rest seiner Beherrschung seinen Ekel unterdrücken. Dann versanken sie in der undurchdringlichen Masse. Dunkelheit war um sie herum, nur die Scheinwerfer bildeten in der zähen Masse undeutliche Zonen der Helligkeit.

»Nur keine Panik!«, murmelte der Major. Er sprach mehr zu sich selbst. Die Aggregate drückten sie durch die Öffnung und geradeaus. Die Männer bewegten sich geringfügig in verschiedene Richtungen, und die Verbindungstrossen strafften sich. »Es geht so lange geradeaus, bis wir irgendwo anstoßen. Ich bin sicher, dass wir hier einen klassischen Eingang vor uns haben.« Tulocky sprach leise und beruhigend, während die Maschinen die Männer langsam, aber unaufhaltsam durch den Schlamm drückten. Die drei Raumfahrer fühlten verschiedene Bewegungen; der Turm schwankte, der Morast schwappte hin und her. Es herrschte ein fast unerträglicher psychologischer Druck, denn sie waren ohne jede Orientierung. Nach einer kleinen Ewigkeit sagte Ortokur plötzlich: »Halt! Geräte auf höchste Leistung schalten! Ich bin gegen eine Wand geprallt. Aufwärts!«

Gleichzeitig mit dieser Warnung berührten auch der Major und der andere Oxtorner die Wand. Sie hatten nicht die geringste Vorstellung, ob sie sich einen oder fünfzig Meter weit in den Sumpf hineingebohrt hatten. Sie schalteten die Aggregate um. Jetzt rissen die Geräte, eingebaut im Rückenteil des Anzugs, sie leicht schräg aufwärts. »Ortokur, Neryman! Wir kommen mitten unter den Tieren aus dem Sumpf!«, rief der Major. »Verstanden. Regelt die Aggregate neu ein. Wir müssen einen ganz flachen Winkel haben!« Ihre Finger schienen automatisch die richtige Einstellung zu finden. Die Aggregate arbeiteten nun mit voller Kraft. Die Männer »steuerten« mit Beinen und mit den angewinkelten Armen. Jetzt wurden sie fast waagrecht durch den Sumpf geschoben. Hin und wieder prallte einer von ihnen gegen ein untergegangenes Stück Holz, das aber unter dem harten Schlag augenblicklich zerbrach. Die Bewegung wurde schneller. Sie sahen noch immer nichts. Sie waren vollständig eingekapselt in die winzige Welt innerhalb ihrer sicheren Anzüge. Sie sahen nichts, rochen nichts, aber die bloße Vorstellung, in welchem Medium sie sich bewegten, erforderte alle ihre Beherrschung.

Endlose Zeit schien zu vergehen. Schließlich knurrte Brester Tenhaven: »In Ordnung! Ich glaube, wir sollten es riskieren. volle Kraft nach oben, und wenn wir plötzlich mit hoher Beschleunigung aus dem Sumpf hervorbrechen wie Raketen, werden uns die Vögel auch vergeblich verfolgen.« Neryman fragte: »Einverstanden, Thong?« »Meinetwegen, Thong. Ans Licht, Brüder!« Sie schalteten fast gleichzeitig die Aggregate auf Höchstleistung, bogen ihre Körper durch und bewegten sich durch den Schlamm aufwärts. Ihre Geschwindigkeit wuchs. Jetzt fürchteten sie, mit aller Wucht gegen den Leib einer Schlange zu prallen, aber die Sekunden verstrichen, und nichts geschah. Noch immer war die Desorientierung vollkommen.

»Schaltet die Scheinwerfer aus«, sagte Brester plötzlich. »Die Dunkelheit schützt uns. Außerdem werden wir eine Weile lang blind sein, bis wir unsere Helmscheiben gereinigt haben.« »Gute Idee«, brummte Ortokur. völlig unvermittelt gab es einen heftigen Ruck. Die bremsende Wirkung des zähen Sumpfes verschwand. Die Männer wurden von einer unsichtbaren Faust gepackt und aufwärts gerissen. Noch immer herrschte Dunkelheit. Mit Mühe lösten sie die Hände von den Kontrollen und versuchten, den hartnäckig haftenden Brei

von den Helmscheiben zu wischen. Er widerstand ihren Bemühungen, aber immerhin bekam jeder von ihnen so viel Fläche vor seinen Augen sauber, dass sie hinaussehen konnten. »Vor uns ist nichts außer Nebel«, knurrte Brester. »Dann liegen die angreifenden Tiere eben hinter uns!«, kam es von Ortokur. »Wir steigen erst einmal weiter auf.«

Zuverlässig arbeiteten die kleinen Maschinen. Senkrecht rasten die drei aneinander gefesselten Männer in die dunklen Nebelstreifen hinein. Sie wischten ununterbrochen über die Scheiben, und schließlich erkannten sie, wo sie sich wirklich befanden. Sie waren mindestens vier oder fünfhundert Meter hoch in der Luft. Langsam drehten sich die drei Männer und klinkten die Haltetrossen voneinander los. »Fabelhaft! Mindestens einen halben Kilometer vom Turm entfernt!« Sie sahen, durch die Entfernung und die Düsternis bereits undeutlich geworden, den Belagerungsring der Tiere rund um den Kontrollturm. Der Turm stand jetzt auffallend schief im Sumpf, aber sie sahen nicht, ob er sich bewegte. In der Ferne, in entgegen gesetzter Richtung, erkannten sie die vage Helligkeit, die von den Detonationen der Bordwaffen der Jet herrührte.

»Was wir jetzt brauchen, ist eine heiße Dusche!«, sagte der Terraner hörbar erleichtert. »Aber zuerst greifen wir in den Kampf um die Jet ein und hauen Atlan heraus.« Sofort meldete sich der Arkonide. »Das ist nicht nötig. Wir haben die Angreifer zurückgeschlagen und andere Angriffe erschwert. Sucht bitte nach dem Zentralarchiv!« »Verstanden, Sir!« Die Frage war jetzt, wo sich dieses natürliche Archiv befand. Sie zählten gegenseitig auf, was sie darüber wussten, und veränderten ihre Fluglage. Sie stiegen langsamer und schlugen die Richtung ein, in der sie die Lage des Archivs vermuteten.

Kurze Zeit später, während sie mit Höchstgeschwindigkeit nach Norden rasten, von Riesengeiern und Vögeln unbelästigt, warf Brester Tenhaven ein: »Ich weiß nicht, was die Embryos unter einem natürlichen und lebenden Zentralarchiv verstehen. Es ist für mich aber offensichtlich, dass die Lemurer ihre Unterlagen an einem besonders exotischen Platz versteckt haben. Ich bin sicher, dass es etwas mit dem Graunzer zu tun hat - was immer das sein soll.« »Jedenfalls wissen wir, wo ungefähr wir zu suchen haben.« »Wir glauben es zu wissen«, bekräftigte Ortokur auf seine skeptische Art. Sie zogen weiter, stabilisierten, so gut es ging, ihre Fluglage und säuberten die Helmscheiben. Der Turm und die kämpfenden Tiere rund um die Jet verschwanden in den Nebelschwaden. Die Helligkeit nahm wieder um einige Grad zu, denn während sie sich in den drei Gebäuden aufgehalten hatten, war es hier auf diesem Teil Tockton's Nacht gewesen. Die drei Suchenden waren müde und hungrig, und sie sehnten sich förmlich nach dem Innern der Jet. Der Raumer stand in ihren Gedanken für Ruhe, Geborgenheit und Wärme. Sie hatten das kaum zu unterdrückende Gefühl, sich lange und ausgiebig duschen zu müssen. Endlich erreichten die Männer das Gebiet, in dem sie zu suchen hatten - wenn die Lemurer-Embryos sie nicht belogen hatten.

Drei Stunden später, nach ausgedehnten Flügen kreuz und quer über dem Waldgebiet, fanden sie die Lichtung. Gleichzeitig schlugen ihre Detektoren aus. Die Energiefreigabe dort unten war beträchtlich und nicht durch dicke Mauern oder schluckende Morastschichten gedämpft oder gar aufgehoben. »Wir haben es!«, schrie der Major triumphierend. Sie kamen zusammen und schwebten näher heran, gingen aber vorläufig nicht tiefer. Unter ihnen erstreckte sich eine große Lichtung, deren Ränder unregelmäßig geformt waren. Besonders charakteristisch war, dass der Wald gegen die Lichtung - oder umgekehrt - durch Energiegatter abgegrenzt wurde.

»Noch ein Meiler, der seit fünfzig Jahrtausenden zuverlässig funktioniert«, sagte Neryman voller Verwunderung. »Aber hier, schräg rechts unten, sehe ich eine schlauchartige Öffnung.« »Und ich sehe daneben unter den ausladenden Bäumen etwas wie ein flaches Gebäude«, verkündete Powlor. »Hinunter, Freunde! Aber zuerst beobachten! Vorsicht ist die beste Lebensversicherung!« Sie blieben regungslos in der Luft, als sie nahe genug heran waren, um die Vorgänge am Boden gut beobachten zu können. Ab und zu strich ein Vogel an ihnen vorbei, nahm aber keinerlei Notiz von ihnen. Ein weiteres Zeichen dafür, dass sich die Embryos augenblicklich um andere Dinge kümmerten.

Das Energiegatter, das wie ein Drahtzaun aus reiner Energie aussah, war für alle Tiere, ausgenommen die Skorpione oder Schlangen, eine Schranke. Die Männer sahen verwesende Tierkörper, die von Artgenossen oder Aasfressern angefressen waren, sowie Skelette in allen denkbaren Größen und Formen und allen Stadien der Zerstörung. Eine einzige Tierart war innerhalb der Gatter sichtbar. Diese Tiere kamen und gingen durch die schlauchartige Öffnung. Nur an dieser Stelle konnten sie ungehindert passieren. Es waren Tiere von der Größe eines kleinen Reitpferds. Im Gegensatz zu den schwarzen, grauen oder fahlweißen Kreaturen Tockton's zeigte das Fell oder die Haut der Tiere eine leuchtende, strohgelbe Farbe. Im Zentrum der Lichtung befand sich eine Tränke. Dort standen auch einige mittelgroße, flache Gebäude. Eine Menge der Tiere mit dem gelben Fell drängte sich um die Tränke, aber sie kämpften nicht gegeneinander, sondern warteten geduldig, bis sie an der

Reihe waren, schließlich brach Neryman Tulocky das Schweigen. Der Überlebensspezialist sagte leise: »Ich wette, diese Tiere sind mit dem Begriff Graunzer gemeint, den die Lemurer gebraucht haben. Sie befinden sich an einer Tränke, die in unmittelbarer Nähe einiger Gebäude steht. Eine klar geordnete Anlage. Dort sollten wir suchen.« »Einverstanden, Partner«, meinte Brester. »Aber ich glaube kaum, dass wir in den Gebäuden Zugang zu den Archiven finden werden. Lebende Archive - darunter stelle ich mir so etwas vor wie ein Plasma oder eine Reihe konservierter Gehirne.« »Grundsätzlich richtig«, schaltete sich Ortokur ein. »Das heißt aber nicht, dass wir wirklich finden, was wir suchen. Gehen wir noch ein wenig näher heran, vielleicht kommt uns eine bessere Idee!«

Sie beobachteten die Tiere, die sie mit dem Namen »Graunzer« versehen hatten. Die Tiere schienen so klug wie terranische Delphine zu sein. Sie hatten starke Ähnlichkeit mit Hunden, die als Dänische Doggen bekannt waren. Nur waren sie wuchtiger und schwerer. Sie hatten vier Beine und einen langen, stachelhaarigen Schwanz, der sich ununterbrochen bewegte, um die Insektenschwärme abzuwehren. Die Beine waren ähnlich geformt wie Hundebeine. Nur der Kopf war anders. Ein wuchtiger Schädel mit riesigen, dunklen Augen und einer kurzen, breiten Schnauze. Der Gesamteindruck war plump, aber die schnellen, wachsamen Blicke zeigten den Männern, dass dieser Eindruck trug. Es gab mindestens hundert solcher Tiere im Bereich der Lichtung, der Tränke und des Eingangs. Die Ohren der Graunzer bewegten sich schnell und aufgeregt, als ob die Tiere spüren würden, dass sie von drei Augenpaaren konzentriert beobachtet wurden.

»Ich gehe hinunter und sehe mir die Gebäude an«, sagte der Major. »Und ich schlage vor, ihr jagt und paralysiert einen Graunzer. Wir können ihn in der Jet untersuchen, und wenn die Tiere harmlos sind, lassen wir ihn eben wieder frei.« »Wir sollten schnell handeln. Ich habe fürchterlichen Durst«, sagte Tulocky. Sie trennten sich. Brester Tenhaven schaltete sein Aggregat ein und schoss schräg nach unten. Er schwebte auf die halb verdeckten und überwucherten Gebäude zu und kümmerte sich nicht um ein kleines Rudel Graunzer, die erschreckt auseinander stoben. Er landete auf einigermaßen festem Boden und ging auf das vorspringende Dach zu. Unter seinen Füßen federte Moos, vor ihm schob sich hohes Gras auseinander. Hier, vor einem fast durchgerosteten Stahlschott, fehlten alle die Tiere, die sie bisher gesehen hatten; jene Skorpione, Schlangen und Würmer. Die Lautsprecher gaben nur die Geräusche der flüchtenden Graunzer wieder.

Brester schaltete den Scheinwerfer ein und untersuchte das Schott. Dann trat er mit dem Absatz gegen einen Riegel. Das Schott dröhnte auf, der Riegel fiel heraus, und zwei kurze Schüsse brannten die Zuhaltungen nieder. Ein weiterer kräftiger Tritt warf die Platte nach innen. vorsichtig trat Brester ein. Zuerst sah er Leitungen in verschiedenen Farben, dann einzelne kleine Maschinenblöcke, die er als Pumpen identifizierte. Schaltkästen und ähnliche Einrichtungen. Der Raum erstreckte sich mehrere Stockwerke tief, und als der Pilot weiterging, stand er plötzlich vor einem rostigen Geländer, das einen riesigen durchsichtigen Tank schützte. Der Tank zeigte nur die Front und die obere Wölbung. Er setzte sich nach unten fort und schien nur noch ein Drittel des ehemaligen Inhalts zu enthalten. Es war eine dunkelgrüne Flüssigkeit, die hier abgesaugt, mit Wasser vermischt und durch eine dritte Leitung nach außen geführt wurde.

»Ich verstehe«, murmelte Brester. Dann sagte er wesentlich lauter: »Freunde, ich bin sicher, dass die Tränke mehr ist als nur eine Wasserstelle! Ich werde versuchen, eine Probe zu entnehmen...« Er schilderte kurz, was er entdeckt hatte. Einige Minuten lang suchte er einen Hahn oder eine Zapfstelle. Diese grünfarbene Flüssigkeit wurde in genauer Dosierung dem Quellwasser zugesetzt und speiste mit diesem Wasser zusammen die Tränke. Nur die Graunzer wurden als Nutznießer der Tränke zugelassen, und somit stand für die Eindringlinge fest, dass diese Tiere für sie wichtig waren. Sie wurden seit undenkbar langer Zeit von den Lemurern manipuliert. Brester konnte eine Probe des Konzentrats entnehmen, das aus einem gläsernen Kontrollbehälter floss. Er steckte den versiegelten Kunststoffbeutel in ein Gürtelfach. Inzwischen war die Lichtung Schauplatz einer wilden Jagd.

Die beiden Männer rasten drei Meter über dem Boden dahin. Zwischen ihnen rannte ein Graunzer. Er wusste, dass er verfolgt wurde, und er wandte alle seine hohe tierische Intelligenz an, um den Männern zu entkommen. Die Scheinwerfer blendeten ihn. Die Männer hingen waagrecht in der Luft, hielten die Paralysatoren in den Händen und gaben von Zeit zu Zeit einen Schuss ab. Der Graunzer rannte im Zickzack durch den großen freien Raum der Lichtung. Er stob zwischen den Exemplaren kleinerer Rudel hindurch, übersprang Büsche und versuchte, sich unter Bäumen zu verstecken. Hin und wieder fauchte ein Paralysatorschuss vor, neben oder hinter ihm in den Boden.

»Er ist verdammt hartnäckig«, ächzte Ortokur und schlug einen Bogen, um dem Tier den Weg abzuschneiden. Aber der Graunzer, ein großes, stämmiges Exemplar, war zu gerissen, um sich in die Enge

treiben zu lassen. Er hielt deutlichen Abstand von den Energiegattern. Die Oxtorner kamen jetzt von zwei Seiten. Das Tier riss den Kopf in die Höhe, sah einen Mann an, dann den anderen, schlug mitten im Laufen einen Haken und überschlug sich fast dabei, als es die Richtung um neunzig Grad änderte. Es rannte zur Tränke zurück, und die beiden Überlebensspezialisten krachten in der Luft beinahe zusammen. Der Graunzer bemerkte die Manöver nicht, die beide Männer ausführen mussten. Er rannte durch ein kleines Dickicht, den buschigen Schwanz steil in die Höhe wirbelnd, dann wandte er den Kopf und sah seine Verfolger weit hinter sich. Er rammte ein kleineres Tier, sprang zur Seite und kam mit zurückgedrehtem Kopf direkt auf Brester zu. Brester handelte schnell, zog seine Paralysewaffe, zielte und wartete. Als der Graunzer zehn Meter heran war, feuerte Tenhaven genau in dem Augenblick, als das Tier ihn anblickte.

»Ich habe ihn!«, sagte er laut, während der Graunzer über die Vorderbeine zusammenbrach und sich zweimal überschlagend vor Brester ausstreckte und mit den Läufen schlug. »Ihr könnt ihn bei mir abholen.« »Alle Achtung«, sagte Ortokur anerkennend. »Wir kommen!« Sie hatten statt des erwarteten Zentralarchivs zwar nur ein Tier gefunden, das irgendwie von einer Substanz beeinflusst wurde, aber sie mussten sich damit zufrieden geben. Oder hatten sie das natürliche Zentralarchiv gefunden? Sie befestigten einige Tautropfen schonend an den Läufen des Graunzers, stellten sich auf und sagten dem Arkoniden Bescheid, dass sie mit einer merkwürdigen Beute zurückkamen. Dann stiegen sie gleichzeitig in die Luft und schlepten das Tier mit sich. Sie hatten den Standort der Jet genau geortet und wussten, dass sie in spätestens zwei Stunden dort sein konnten.

Sie sahen schon dreihundert Meter von der Jet entfernt, dass der Kampf seinen Höhepunkt erreicht hatte. Zwei Drittel des Sumpfes in einem ringförmigen Abschnitt um die Jet kochten und dampften. In dieser flammenden und rauchenden Zone konnten sich nicht einmal mehr die Riesenschlangen halten. Etwa hundert Grad des Kreises waren noch nicht frei. Dort kreisten Riesengeier und trugen Einzelangriffe gegen den Schirm der Jet vor. Inmitten der Sumpfteile, die von den Strahlern der Jet verbrannt wurden, wanden sich Schlangen und Riesenfrösche. Ununterbrochen dröhnten und fauchten die Schüsse. »Sir! Brester hier!«, rief Tenhaven. Atlan's Stimme klang erschöpft und gereizt. »Ja? Ich höre!« »Wir kommen mit einem gefangenen Tier, das uns wahrscheinlich weiterhelfen kann. Wir versuchen, direkt aus Norden anzufliegen, öffnen Sie bitte eine Strukturlücke, wenn wir nahe genug heran sind.« »Gut. Geben Sie Zeichen!« »Natürlich. Wir wollen schließlich nicht direkt ins Feuer hinein fliegen.«

Sie näherten sich der Jet dicht über dem Boden, den bewegungslosen, schweren Körper im Schlepp. vor ihnen waren Nebelschwaden und Rauchwolken, einzelne Brände und versinkende tote Tiere. Und die zuckenden Leiber der riesigen Schlangen. Aber alle Tiere griffen nur die Jet an. Zweihundert Meter entfernt wichen sie einer Schlange aus, die sich aufbäumte und mit weit aufgerissenem Rachen schrie. Dann fiel sie rückwärts in den Sumpf zurück. Die kochende Hitze ließ aus dem Sumpf giftige Gase aufsteigen, und die Tiere fielen ihnen massenhaft zum Opfer. Noch hundert Meter. »Wir sind hier und blinken mit den Scheinwerfern. Noch zehn Sekunden, Sir!«

»Alles klar!« In diesem Augenblick entdeckte sie ein Schwarm der falkenähnlichen Vögel und stürzte sich auf sie. Wieder blitzten die Waffen auf, die Tiere prallten in der Luft zusammen und schlugen mit brennendem Gefieder in den Sumpf. Einige hieben mit Krallen und scharfen Schnäbeln nach den Augen der Männer, wurden mit den Waffenläufen oder den Fäusten weg geschlagen, andere hackten nach dem bewusstlosen Graunzer, aber da sagte der Arkonide: »Die Strukturlücke ist offen! Schnell!« Sie sahen die leuchtenden Ränder der Öffnung und gingen noch tiefer. Sie wehrten mit einer ununterbrochenen Folge von Schüssen verzweifelt den Angriff eines Geiers ab, aber von der Jet kam ein dicker Energiestrahl, fauchte einen Meter über ihren Köpfen hinweg und traf den Körper des Riesen. Dann waren sie hindurch, bremsen scharf ab und landeten vorsichtig zwischen den Landebeinen der Jet. »Ortokur, Neryman! Kommen Sie bitte sofort herauf an die beiden anderen Geschütze. Wir müssen schnell von hier weg!«, rief Atlan. Eine Stunde später, nachdem sich die Jet in ein Bündel tödlicher Energie verwandelt hatte, das nach allen Seiten feuerte und den Sumpf zu kochender Materie machte, hatten sie den gelähmten Graunzer im Laderaum und starteten. Sie rasten hinaus in den Weltraum und gingen in einen stabilen Orbit.

Knapp 24 Stunden später waren an Bord wieder einigermaßen normale Zustände eingekehrt. Die Männer hatten ihre Erfahrungen ausgetauscht und sich ausgeruht. Obwohl sie das Zentralarchiv nicht gefunden hatten, sagte ihnen ein Gefühl, dass sie mit Tockton noch nicht fertig waren. Atlan sah auf den Chronographen und nickte. »Die Lähmung des Graunzers muss längst abgeklungen sein. Sehen wir nach ihm. Ist er gefährlich?« »Wir haben nichts in dieser Art gesehen. Die Tiere kämpften nicht miteinander. Aber ich zweifle nicht daran, dass zusammen mit der Größe des Tieres das Gebiss eine gute Waffe ist.«

Thelnborg und Conschex, Ortokur und Tulocky gingen mit Atlan hinunter. Der Pilot kümmerte sich um die Maschinen der Jet. Aber ein Bildschirm zeigte ihm, während er seine Funktionskontrollen machte, was im Laderaum vorging. Licht überflutete den Raum. In der Mitte stand der gelbe Graunzer mit gespreizten Beinen und gefletschten Zähnen. Sein Schwanz bewegte sich aufgeregt. Atlan schob das Schott auf, hob die Waffe und wurde für das Tier voll sichtbar. Hinter ihm drängten sich die Schultern und Köpfe der vier Männer. Augenblicklich ging mit dem Tier eine auffallende Veränderung vor sich. Es sank zusammen. Seine Füße knickten ein, der Schwanz senkte sich, der Rachen schloss sich. Das Tier kroch winzelnd und fast auf dem Bauch auf Atlan zu und hob dicht vor seinen Füßen den Kopf. Ein unterwürfiger Blick traf den Arkoniden.

»Ich bin verblüfft!«, bekannte Ortokur. »Als ich ihn verfolgte, war er ganz anders.« »Still!«, sagte Atlan und blickte das Tier an. Aus dem Winseln und Stöhnen wurden abgehackte, anscheinend modulierte Laute. Es schien der Beginn einer Sprache zu sein - oder eher instinktiv ausgestoßene Laute: Die Laute, die etwa einem terranischen Bass entsprachen, klangen wie Morsezeichen. »Das ist der Extrasinn«, meinte Atlan leise. »Wenn dieses Tier zu sprechen versucht, dann wird es die lemurische Sprache sein.« Du beherrschst diese Sprache recht gut!, flüsterte der Extrasinn. Ich bin es, der das Tier beeinflusst! Kein Zweifel! Laut sagte Atlan auf Lemurisch: »Du willst mir etwas mitteilen? Die Impulse, die du von mir empfangen kannst, sind so stark, dass du mich als autorisiert ansehen musst?« Das Tier nickte mehrmals. Die Männer, auch Brester am Pilotenpult, waren fasziniert. Zwischen dem Arkoniden und dem Tier begann eine stockende Unterhaltung. Es war so, wie er es sich gedacht hatte. Nur er wurde von dem Graunzer wegen seiner arkonidischen Herkunft und der Ausstrahlung des Extrahirns als befehlshabend und als Empfänger einer Botschaft angesehen. Auf keinen anderen Menschen würde der Graunzer so reagiert haben. Schließlich erfasste der Arkonide, dass der Graunzer von Sonnentransmittern sprach. Je länger das Tier »redete«, desto klarer wurden die Worte. Der Graunzer besaß einen einfachen Wortschatz, aber die Anzahl der Begriffe schien ausreichend.

Schließlich, nach stundenlangem Bemühen, sagte Atlan erschöpft: »Ich weiß, dass dies alles phantastisch und gespenstisch ist. Aber Sie, meine Herren, haben tatsächlich das Zentralarchiv gefunden.« »Ich habe es geahnt!«, stöhnte Thelnborg auf. Er war augenblicklich fasziniert von der Größe der Aufgabe. »Dieser Graunzer ist ein Mosaiksteinchen. Jeder Graunzer weiß ein anderes Stück, hat ein anderes Teil Wissen.« »Fünzig Jahrtausende...?«, fragte Conschex zweifelnd. »Sie geben es weiter. Mündliche Überlieferung. Ich weiß jetzt, dass das Tier mich mit einem Lemurer verwechselt und durch die Mentalimpulse des Extrahirns gezwungen wird, sein Wissen freizugeben.«

»Also schneller Start zurück zur Lichtung!«, schlug Tenhaven vor, der die volle Tragweite der Situation sofort erfasst hatte. »Geduld«, antwortete Atlan. Nachdem sich der Arkonide erholt und sein Wissen an die beiden Transmitterspezialisten weitergegeben hatte, diskutierten die Männer diesen Vorgang aus. Conschex und Thelnborg sagten übereinstimmend, dass es sich um echte Daten handelte. Es war vermutlich weniger als ein Prozent des Ganzen, aber es zeigte die volle Tragweite dieses Archivs. »Können wir also annehmen«, erkundigte sich Neryman, »dass jeder Graunzer zu dem Ganzen einen Teil beitragen kann? Dass das natürliche, lebende Zentralarchiv das Wissen aller erwachsenen Graunzer ist?«

»Das war es«, antwortete Atlan, »was mir der Graunzer mit den ersten Worten sagte.« »Dann müssen Sie viele Graunzer befragen? Womöglich zweihundert Tiere?« Atlan nickte müde. »So ist es.« Er ging in den Laderaum und unterhielt sich drei weitere Stunden lang mit dem Graunzer, den er inzwischen Lemur getauft hatte. Der Lordadmiral musste die Lemurer bewundern, ihre Geheimnisse auf eine solche Art gespeichert zu haben. Nur die intensive Suche, kombiniert mit einem Zufall und viel Glück - denn wenn er den Flug nicht mitgemacht hätte, wäre nichts geschehen -, hatte zu der Entdeckung eines Archivs geführt, das sämtliche Daten über sämtliche lemurischen Sonnentransmitter enthielt. Er wollte nicht daran denken, dass einige Tiere gestorben oder getötet worden sein könnten, bevor sie ihr Wissen weitergegeben hatten. Atlan kam zurück in die Kanzel. Die übrige Besatzung schlief, nur Tenhaven hatte Nachtwache. Er saß da und trank Kaffee. Auf einem Kristall war die kurze Unterhaltung mit der Funkzentrale der IMPERATOR VII gespeichert.

»Sir?«, fragte er. Der Arkonide ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen und sagte leise: »Die Lemurer waren gerissen und klug. Die Graunzer, normalgeschlechtliche Tiere mit einer Lebenserwartung von rund dreihundert terranischen Jahren, sind halb intelligent. Annäherungswert ist der terranische Delphin. Aber ihre Intelligenz blieb auf einer hohen, aber nicht ausreichenden Stufe stehen. Sie haben ein riesiges Gehirn, das zu neunzig Prozent leer geblieben ist. Wie ein Schwamm. Und sie haben im Grunde nichts anderes getan, als einen Teil eines Textes auswendig zu lernen. Er ist ihnen eingedrillt worden, in ungefähr hundertsechzig Bruchstücken.« »Das bedeutet eine Menge Arbeit für Sie, Lordadmiral.«

»Ich weiß. Aber hören Sie weiter. Jetzt kommt das Verblüffende. Sie lernen praktisch einen Text herunter, von dem sie nicht einmal annähernd wissen, was er bedeutet. Alle technischen Geheimnisse - betreffend die

Sonnentransmitter in unserer eigenen Galaxis, im Andromedanebel und im Leerraum dazwischen - wurden diesen schwammartigen Gedächtnissen anvertraut. Diebstahlsicher! Denn diese Graunzer können ihre Teile nur den Erben der Lemurer übermitteln. Also nur Terranern und Arkoniden und in diesem Fall nur solchen mit aktiviertem Extrahirn. Niemand sonst hätte auch nur ein Wort erfahren; man hätte die Graunzer zu Tode quälen können. Die erwachsenen Graunzer bringen ihren Nachkommen diesen Text bei.« Brester tippte an seine Stirn und sagte laut: »Daher also das Psychopharmakum! Ich habe es in unserem kleinen Gerät getestet. Die Probe, die ich aus dem Tank mitbrachte, ist ein Mittel, das die Tiere zum Lehrverhalten zwingt.«

»Richtig. Sie nehmen den Wirkstoff an verschiedenen Stellen innerhalb der Lichtung zu sich. Und die Älteren übermitteln ihr Wissen weiter und weiter, daher ist heute noch das gesamte Archiv vorhanden. Ich bin überzeugt, dass die Lemurer so gründlich zu Werke gegangen sind, dass nicht ein einziger Fakt unkorrekt ist.« »Haben Sie auch die Reihenfolge programmiert?«, wollte Brester Wissen. »Nein. Ich werde, wenn wir unten angekommen sind, sämtliche Daten sofort zu unseren zwei Spezialisten funken. Sie müssen sie ordnen. Wir starten in sechs Stunden nach unten. Möglichst unauffällig, damit uns die Embryos nicht sofort entdecken.« »Geht in Ordnung, Sir!«

Atlan ging in seine Kabine, nachdem er dem Graunzer aus Bordmitteln etwas zu fressen gebracht hatte. Tenhaven blieb allein und dachte darüber nach, was er erfahren hatte. Es war mehr als ein gespenstisches Bild. Gezwungen von bestimmten Zusätzen im Trinkwasser, das allein für sie sprudelte, vererbten Tiere, die nicht wussten, was sie wirklich taten, unter Zwang eine Bibliothek der Macht und des technischen Könnens an ihre Nachkommen. Standorte und Anflugkoordinaten, die Schaltstationen und die Besonderheiten aller lemurischen Sonnentransmitter. von Generation zu Generation weitergegeben, über fünfzig Jahrtausende hinweg, auf einem Planeten, der in seiner abstoßenden Hässlichkeit seinesgleichen suchte.

Ein »Geschenk«, um das andere Völker Kriege geführt und Planeten gesprengt hätten. In den Köpfen von Tieren, die nicht annähernd begriffen, was sie besaßen. Nur eine Kette von Reflexen, die dort endeten, wo ein Arkonide mit Extrahirn auftauchte und dieses Wissen einsammelte. Tenhaven schüttelte den Kopf und hoffte, dass die nächsten Tage nicht ganz so schlimm sein würden wie die vorhergehenden Stunden und Tage.

Die Jet stand, so gut verborgen wie nur irgend möglich, unter den Bäumen am Rand der Lichtung. Nachdem Atlan auf dem Rücken Lemurs hinaus ins Freie geritten war, hatte sich der Energieschirm um das Raumfahrzeug geschlossen, und die beiden Überlebensspezialisten warteten einsatzbereit in der Kanzel. Es war Tag; die Helligkeit war ein wenig größer, es gab weniger Nebel, und im Augenblick war es geradezu unerwartet ruhig. Nicht einmal ein Schwarm Falkenvögel zeigte sich. Trotzdem hatten die fünf Männer kein gutes Gefühl, obwohl auch der Arkonide bestens ausgerüstet war. Sie beobachteten ihn, denn das Sichtfeld vor ihnen war frei.

Atlan ritt langsam auf die Tränke zu, und von allen Seiten näherten sich erwachsene und kleinere Tiere und bildeten innerhalb von Minuten einen dichten Ring um den Arkoniden und Lemur. Ortokur brummte vorwurfsvoll, während er auf Atlan deutete: »Wenn er zurückkommt, ist er entweder wahnsinnig oder zumindest so erschöpft, dass er wochenlang nicht ansprechbar ist!« »Sie dürfen nicht vergessen«, der bullige Conschex schüttelte wild seinen Kopf, »dass es mit jedem weiteren Tier leichter wird. Die ermüdende Schwierigkeit ist nur der Anfang, wenn die Graunzer beginnen, unartikuliert zu brabbeln.«

»Wir können ihm nicht helfen. Nur ihm sagen sie etwas, und nur er versteht diesen Mischmasch aus Gesten, echten Wörtern und Umschreibungen«, sagte Tulocky. Atlan meldete sich: »Es fängt an. Ich habe das erste Tier vor mir, und es sagt sinngemäß...« Stunden vergingen. Es war eine Tortur. Atlan sprach und gab Daten und Koordinaten durch. Dann folgte eine Pause, in der sein fotografisch genaues Gedächtnis die Begriffe speicherte. Wieder ein Schwall Worte und Begriffe. Pause. Wieder ein Schwung des Wissens, ungeordnet und dennoch logisch. Die Lemurer hatten das gesamte Archiv in genau 175 logische Teilschritte oder Teilbezirke aufgegliedert, deren sinnvolle Aneinanderreihung die geringsten Schwierigkeiten erforderte, Stunden vergingen und summierten sich. Die beiden Transmitterfachleute begrüßten jeden neuen ankommenden Informationsstrom mit Worten der Bewunderung und kommentierten das Erreichte mit den typischen Ausrufen von Wissenschaftlern, unter deren Händen Neues entstand. Major Tenhaven machte sich nützlich, kochte Kaffee und schaltete in der kleinen Kombüse. Und sie alle - einschließlich Atlan - warteten auf die Reaktion der Embryos.

Am zwanzigsten April terranischer Zeitrechnung stürzte sich ein riesiger Geier wie ein schwarzer Meteor auf die Tränke. Das Ziel des kühn vor gereckten Schnabels und der langen, schmutzigen Krallen war Atlan, der auf einem Baumstumpf saß, den Kopf mit beiden Händen hielt und dem einhunderteinundsiebzigsten Tier zuhörte.

Er bemerkte den Schatten erst, als sich der Geier in ein flammendes Bündel verwandelte, von der Wucht des Strahleneinschlags zehn Meter zur Seite gewirbelt und zu Boden geschmettert wurde.

Aus der Jet kam die deutliche Warnung: »Sir! Sie kommen! Wir tun alles, was wir können, aber Sie sind in akuter Lebensgefahr!« »Ich bin gleich fertig. Etwas mehr als vier Teilabschnitte noch. Eine Stunde ungefähr!« Ortokur schaltete sich ein und sagte kurz: »Neryman und ich erledigen dieses Problem.« Sie nickten sich zu, schlossen ihre Anzüge und verschwanden im Magazin der Space-Jet. Gleich darauf schlüpfen sie durch eine kleine Strukturlücke und rasten in großer Höhe auf den schwankenden Kontrollturm zu.

Drei Minuten später kreiste ein Schwarm von rund hundert Riesengeiern über der Lichtung. Atlan flüchtete. Mit ihm zusammen flohen fünf Graunzer. Sie trabten mit verblüffender Schnelligkeit von der Tränke weg und auf den Rand der Lichtung zu. Sie hielten unter den mächtigen Ästen einer Baumgruppe an. Atlan berichtete ungerührt weiter. Das bedeutete, dass die letzten Graunzer weiter sprachen. Schuss um Schuss, halbautomatisch gezielt, verließ die Projektoren. Die Strahlen schossen quer über die Lichtung und trafen die angreifenden Geier. Die Tiere kamen hoch aus der Luft, stürzten sich krachend durch die Äste und versuchten, den Arkoniden zu greifen.

Atlan tat drei Dinge gleichzeitig. Der Arkonide hatte vor Stunden bereits den Helm geschlossen, weil er die heiße, stickige Luft nicht mehr ausgehalten hatte. Er unterhielt sich mit den Graunzern über die Außenlautsprecher und Mikrofone. Jetzt zog er sowohl den Strahler als auch die Lähmwaffe und wehrte sich. Ein Teil der Geier und ein riesiger Schwarm von kleineren Raubvögeln kamen dicht über dem Boden daher und ließen sich von dem wütenden, gestreuten Feuer der Jet nicht abhalten. »Die lemurischen Embryos!«, knirschte Tenhaven. »Sir! Kommen Sie zurück! Mit den Graunzern unter den Schutzschirm!« »Ich kann nicht«, sagte Atlan mitten in einem Datenstrom, »die Graunzer sind ebenfalls beeinflusst!« Jetzt begannen auch die Graunzer unruhig zu werden. Einige von ihnen wehrten sich gegen kleinere Vögel, andere rannten vor den angreifenden Geiern weg. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab, als die schweren Vögel sich auf die schnellen Tiere stürzten, sie verfehlten und sich zwischen Büschen und Felsen überschlugen und mühsam versuchten, wieder aufzusteigen. Hin und wieder fuhr ein Strahlschuss aus der Jet zwischen die Tiere und vernichtete einen Riesenvogel.

Atlan beendete, während er in der Deckung eines Baumstamms kauerte und sich gegen kleine und große Vögel wehrte, das Gespräch mit dem drittletzten Tier. Er hatte mitgezählt. Außer Lemur befanden sich in seiner unmittelbaren Nähe nur noch zwei Graunzer. Die anderen Tiere flüchteten zwar vor den Vögeln, aber sie kamen von allen Seiten der Lichtung immer näher an die Baumgruppe heran. Überall lagen brennende Riesengeier und zuckende Vögel. Ein paar verwundete Graunzer schrieen erbärmlich. Atlan feuerte, immer wieder zwischen Paralyзатор und Strahler wechselnd. Das vorletzte Tier begann seine Daten abzugeben. Atlan sprach weiter, machte Pausen, wehrte sich. Die Tiere bildeten jetzt einen dichten Kreis um die Bäume. Sie schienen völlig durcheinander zu sein. Einige von ihnen nahmen wieder drohende Haltung an und schoben sich durch die dichten Reihen der anderen Graunzer. Die Minuten vergingen. Immer wieder krachte einer der Geier in die Äste und starb, ein anderer wurde von Atlan mitten zwischen den hochspringenden und aufheulenden Graunzern getötet. Rauch begann die Szene restlos zu verdunkeln.

Schließlich knurrte Brester Tenhaven: »Ich kann es nicht mehr mit ansehen. Wir werden den Arkoniden heraushauen. Festhalten!« Die Jet startete mit aufheulenden Schubdüsen. Die Landebeine wurden nicht eingezogen, der Schutzschirm blieb um den Diskus. In langsamem Waagrechtflug, nur wenige Meter über bewachsenen Felsen, den Bündeln toter und ausgestreckter Geier, deren Federn noch immer rauchten und brannten, über den Rücken trabender und wild springender Graunzer, auf die Baumgruppe zwischen Energiegatter und Tränke zu. Brester fluchte lautlos, steuerte die Jet in einem verrückten Zickzackflug zwischen den Geiern hindurch, die wahllos und wild angriffen. Immer wieder dröhnten die Geschütze auf. Die beiden Transmitterspezialisten hatten mehr als genug Gelegenheit gehabt, sich zu guten Schützen zu entwickeln.

Dreißig Meter vor der Baumgruppe strahlten die Landescheinwerfer auf, und rücksichtslos senkte Tenhaven die Space-Jet ab. Die Teller der Landebeine schoben Graunzer zur Seite. näherten sich dem Boden und setzten auf. Wieder brach eine Flut von Lähmstrahlen und Feuer aus den Geschützen der Jet, donnerte hinaus durch die Strukturöffnungen im Schirm und schuf für einige Minuten rund um den Arkoniden eine freie Zone. Die Lautsprecher in der Zentrale gaben, unterbrochen von zahlreichen Geräuschen des Kampfes, noch immer die Worte und Sätze des Arkoniden wieder.

»Conschex, Thelnbourg!«, brüllte Tenhaven. »Ja? Was ist los?« »Ich gehe hinaus. Nur für Minuten. Ich hole Atlan oder helfe ihm.« »Verstanden.« Tenhaven schaltete die Maschinen auf Leerlauf, er rechnete fest damit,

unvermittelt starten zu müssen. Dann sprang er auf und riss den schweren, inzwischen gereinigten und neu ausgerüsteten Kampfanzug aus dem Wandschrank und zog ihn an. Jede Bewegung schien viel zu lange zu dauern.

Der Major nahm eine schwere Zweihandwaffe aus der Halterung und schuf dicht über dem Boden eine weitere Strukturöffnung, die groß genug war, ihn hindurch zulassen. Er federte in der geringeren Schwerkraft ein wenig vom Boden zurück, als er wieder den Planeten Tockton betrat. Insgeheim hegte er die Hoffnung, dass sich der ganze Spuk bald legen würde, denn er wusste, was die beiden Oxtorner vorhatten. Dann warf er sich vorwärts, durchstieß den Schirm und musste sich augenblicklich gegen zwei Geier und einen Schwarm der Sumpffalken wehren. Seine Waffe fauchte. Feuerstrahlen bildeten Muster in der Dämmerung.

Im gleichen Augenblick, als er freikam und den letzten Vogel mit dem Lauf der Waffe zur Seite schmetterte, griffen die Graunzer Atlan an. Sie sprangen ihn an, warfen ihn um und überrannten Lemur, der sich schützend vor ihn gestellt hatte. Die Tiere arbeiteten mit Zähnen und Pfoten und packten den Arkoniden, der sich verzweifelt wehrte. Aber es waren zu viele Angreifer. Sie hoben ihn auf, warfen ihn auf den Rücken eines Tieres und hielten ihn dort mit Zähnen und Kiefern fest. Dann rasten die Tiere davon. Die Gruppe mit Atlan, etwa ein Dutzend Graunzer, bildete die Spitze. Ohnmächtig sandte ihnen Brester Tenhaven einige Paralysegeschüsse nach, aber für die zusammenbrechenden Tiere setzten sich andere an die dicht geschlossene Spitzengruppe. Die übrigen Graunzer rannten dieser Zusammenballung nach. Die Richtung war klar: der Ausgang der Lichtung.

Die Tiere rannten davon, vorbei an der Jet, auf den schlauchförmigen Fortsatz der riesigen Lichtung zu. Schlagartig änderten die Geierschwärme und die Formationen der kleineren Vögel die Richtung. Sie warfen sich in der Luft herum und schwebten den Graunzern nach. »Kommen Sie zurück, Brester! Wir können nur nachfliegen und darauf warten, dass die Oxtorner Erfolg haben!«, schrie Thelmbourg aus der Jet. »Ich komme!« In ohnmächtiger Wut rannte Brester zurück zum Schiff. Die Wissensübergabe war fast beendet gewesen. Nur noch zwei der 175 Teile. Waren es wichtige Fakten, die jetzt vermutlich unwiderruflich verloren waren? Vermutlich ja. Noch lebte Atlan, seine Stimme drang aus den Lautsprechern. »Verdammt! Brester! Holt mich hier heraus! Sie brechen mir alle Knochen, und ich komme nicht an den Schalter des Flugaggregats. Meine Waffen haben sie weg gebissen!« »Ich verstehe!«, schrie Tenhaven. »Ich komme, Sir!«

Er raste die Leiter hoch, kümmerte sich nicht darum, ob das Schott offen stand oder nicht, warf sich in den Pilotensessel und startete die Space-Jet. Die Maschine schoss hoch, wurde schneller und stieg schräg in den rauchigen, nebligen Himmel. Dann raste sie durch einen Schwarm Geier, hinter sich Tod und Chaos verbreitend, zerschlug einen gewaltigen Schwarm der kleinen Vögel und brauste mit heulenden Triebwerken über die Lichtung, dem lang gestreckten Zug der telepathisch beeinflussten Graunzer nach. Die Paralysegeschütze der Jet begannen zu arbeiten. Sie schossen gezielt und mähten eine breite Front Graunzer nieder. Dadurch wurde die etwa dreißigköpfige Spitzengruppe isoliert. Conschex erkannte Lemur, der neben dem Rudel lief, das Atlan auf dem Rücken eines anderen Tieres hielt. Aufgeregt schrie der Major: »Ich gehe über Atlan und setze unseren Traktorstrahl ein! Wir ziehen ihn einfach hoch! Ihr lähmt die Tiere, die an ihm hängen!« »In Ordnung, Major!«, rief Conschex.

Die Jet setzte zum Sturzflug an. Plötzlich schien sich der gesamten Tierwelt der Wahnsinn zu bemächtigen. Alles geriet außer Kontrolle. Die Geier kämpften plötzlich gegeneinander, die Graunzer verloren ihre Richtung und die Zielstrebigkeit, mit der sie bisher vorgegangen waren. Als die Jet zwanzig Meter über der Spitzengruppe war, die stehen blieb und wild durcheinander sprang, hatte Tenhaven kurz das Gefühl, als treibe man ihm einen langen, glühenden Nagel quer durch den Schädel. Dann erschien am Horizont ein halbkreisförmiges, gleißend weißes Licht. Es wurde heller, strahlender, breitete sich aus. Der Schmerz in Tenhaven's Kopf hörte sofort auf. Die Vogelschwärme zerstreuten sich schlagartig und flatterten nach allen Seiten davon. Die Graunzer ließen Atlan los und blieben stehen. Sie verwandelten sich wieder in zutrauliche, fast sklavisch winselnde Tiere. Die Bombe, von den bei den Genträgern gezündet, hatte den versinkenden Kontrollturm und die Embryos vernichtet. Der Druck auf zahllose Tierhirne hörte auf. Die mental versklavten Geschöpfe Tockton's waren aus dem Griff der Lemurer entlassen - für immer.

Es zeigte sich, dass die beiden Tiere, die ihr Wissen noch nicht abgegeben hatten, durch einen Zufall weder getötet noch paralytisch worden waren. Sie kamen von selbst auf den erschöpften Arkoniden zu, der zwischen den Landstützen der Jet saß und weitergab, was sie zu sagen hatten. Die Oxtorner kamen zurück und reinigten ihre Anzüge. Thelmbourg und Conschex nahmen die letzten Daten auf, dann gingen sie daran, eine grobe Auswertung vorzunehmen. Ein Blick auf den Bordchronographen belehrte die erschöpften Männer, dass inzwischen einige Stunden des einundzwanzigsten Aprils vergangen waren.

Eine Stunde später startete die Jet. Als sich die Männer, geduscht, in neuer Kleidung und einigermaßen ausgeruht, in der Kuppel trafen - sie befanden sich jetzt im freien Raum und rasten der IMPERATOR VII entgegen -, sagte der Arkonide müde, aber mit strahlenden Augen: "Wir haben eines der Schlüsselgeheimnisse der Lemurer bei uns. Niemand wird uns dies wieder nehmen können! Wir verlassen eine Welt, in der in wenigen Jahrhunderten auch der Rest der Zivilisation vom Morast verschlungen sein wird. Wir kamen sozusagen in letzter Minute.«

Conschex hob die Hand und deutete auf die Bordpositronik. »Wir sind noch längst nicht so weit, genaue Fakten abgeben zu können. Aber bald werden wir die genauen Koordinaten sämtlicher lemurischer Sonnentransmitter, die jemals geschaffen worden sind, besitzen.« Atlan sagte fast flüsternd: »Sämtliche Daten aller Sonnentransmitter. Das ist weit mehr, als wir erhoffen konnten.« »Das ist noch längst nicht alles. Später werden wir noch mit mehr Fakten und mehr Überraschungen aufwarten können!« »Ja? Was haben Sie noch entdeckt?«

»Aus den Berichten der Graunzer haben wir herausgehört, dass sich hier in diesem Gercksvira-Sonnen-Fünfeck einst eine Katastrophe ereignet hat. Wir kennen das Datum nicht, aber wir werden es bald erfahren. 22.000 Raumschiffe sollten damals in ein anderes Gebiet versetzt werden, Raumschiffe der Lemurer. Sie versuchten durch diesen Sonnentransmitter zu gehen. Im Augenblick der Abstrahlung aber kam es zur Katastrophe. Die Schiffe wurden weggeschleudert, kamen aber niemals in ihrem Zielgebiet an. Sie verschwanden spurlos. Die Lemurer suchten und fanden den Fehler der Transmitterschaltung und bauten die entsprechenden Daten in das Archiv ein, also besitzen wir auch die Kenntnis dieses Fehlers.«

»Keine Einzelheiten?«, fragte Atlan. »Nein. Das wird noch einige Tage dauern. Jedenfalls haben sich, so denke ich, alle Strapazen gelohnt. Noch niemals hat jemand in so kurzer Zeit ein solch großes Wissen erhalten. Wir sind tatsächlich die Erben der Lemurer.« Sie waren zu ermattet, um weiter zu diskutieren. Die Space-Jet I-SJ 7 raste durch das All, die Welt der Düsternis und Dunkelheit hinter sich lassend, auf die Koordinaten der IMPERATOR VII zu. In wenigen Stunden würden sie dort eintreffen. Das Abenteuer lag hinter ihnen, und sie alle spürten die Erschöpfung. Sie wussten, dass der letzte Akt des Sterbens hinter ihnen begann. Die Graunzer waren nutzlos geworden, die Embryos vernichtet, und der Sumpf würde sich auch der letzten Trümmer bemächtigen, einer der letzten Spuren der ausgestorbenen Ahnen.



15. Kapitel

Als Atlan erfuhr, dass die beiden Transmitterspezialisten Thelnbourg und Conschex ihn zu sprechen wünschten, atmete er auf. »Ich habe darauf gewartet, dass sie mit einem Vorschlag kommen«, meinte er zu den beiden Oxtornern, die neben ihm in der Ortungszentrale standen und die fernmesstechnische Erfassung des zweiten Planeten von Gercksvira mitverfolgten. Powlor Ortokur wölbte andeutungsweise die Brauen. »Erwarten Sie etwas Bestimmtes, Sir?«, erkundigte er sich. Atlan schüttelte den Kopf. »Nein, Ortokur«, antwortete er. »Dann verstehe ich Ihre Erwartungsstimmung nicht ganz, Sir. Erwartungen müssen sich doch auf etwas gründen.« »Es ist nur so ein Gefühl«, sagte der Chef der USO. »Ein Gefühl?«, fragte Powlor Ortokur mit mildem Tadel. »Sir, Gefühle sind irrationale Regungen, die besser durch die Großhirnrinde unterdrückt werden sollten. Wir Menschen sind nur durch unser hoch entwickeltes Großhirn das geworden, was wir sind.« »Und worauf wir nicht immer stolz sein können, Tongh«, warf Neryman Tulocky ein. »Stolz ist auch nur eine emotionelle Regung, Tungh«, entgegnete Ortokur in belehrendem Tonfall. Atlan verzog ärgerlich das Gesicht. »Ich bitte Sie, Emotionen nicht immer abwertend zu beurteilen, Spezialist Ortokur«, sagte er steif. »Was wären wir Menschen ohne Gefühle? Was ginge uns ohne ihre Fülle alles verloren?« Powlor Ortokur blickte etwas ratlos drein, dann schaute er auf seinen Armband-Chronographen und meinte: »Vor zwei Minuten haben Thelnbourg und Conschex angerufen. Ich denke, wir sollten sie nicht länger warten lassen.« »Sie meinen, sie Könnten ungeduldig werden?«, erkundigte sich Atlan mit hintergründigem Lächeln.

»Sie sind Wissenschaftler und sollten eigentlich in der Lage sein, ein Gefühl wie Ungeduld erst gar nicht aufkommen zu lassen, Sir«, antwortete Ortokur. »Mein Hinweis bezog sich darauf, dass wir keine Zeit vergeuden sollten, denn alles bewegt sich weiter, ob wir die Zeit rational nützen oder nicht.« »Diesmal muss ich Ihnen Recht geben«, sagte der Arkonide. »Gehen wir also!« Wenig später hatten alle Fünf Personen in einem der Besprechungsräume des Schiffs Platz genommen. Thelnbourg ergriff das Wort. »Unsere Berechnungen haben uns zu dem Schluss geführt, dass der irreparable Schaltfehler des Sonnentransmitters wahrscheinlich an einer hyperenergetischen Instabilität des gesamten Fünfeck-Sonnensystems lag. Wahrscheinlich überlappen sich bei Aktivierung des Transmitters verschiedene dimensional übergeordnete und differenzierte Kraftfelder, wodurch der hyperenergetische Energiehaushalt der Fünf Sonnen einen Bruch erfährt.«

Thelnbourg räusperte sich. Als keiner der übrigen Männer eine Frage stellte, fuhr er fort: »Das führte dazu, dass die 22.000 lemurischen Schiffe niemals ins Zielgebiet ankamen. Da aber in diesem Universum nichts verloren gehen kann, müssen die Schiffe entweder als energetische Strukturen im Hyperraum geblieben sein - oder sie rematerialisierten in so großer Entfernung von hier, dass sie weder aus eigener Kraft den Rückflug schafften noch von Suchschiffen gefunden werden konnten.« Eine Reihe von Formeln erschien in einem Holofeld in der Mitte des Raums. »Das sind die Berechnungen, die uns zu dem Schluss führten, dass der Vorgang, der zum Verschwinden der lemurischen Schiffe führte, jederzeit rekapitulierbar ist«, erklärte er. »Wenn wir also einen Körper mit ausreichend großer Masse - ungefähr in der Größenordnung eines Superschlachtschiffs - vom Gercksvira-Transmitter abstrahlen lassen, besteht die Möglichkeit, dass die Strukturtaster unseres Schiffs den Rematerialisierungs- und Wiedereintauchungsort einpeilen, wodurch sich die Koordinaten bestimmen ließen. Es ist natürlich nur eine Hypothese, die mein Partner und ich darauf aufgebaut haben. Immerhin hat die Positronik eine Wahrscheinlichkeit von 26 Prozent dafür ausgeworfen, dass die Erde bei ihrem Transmittersprung durch die dabei entstandenen Strukturerschütterungen den Gercksvira-Transmitter aktivierte, dadurch in den Sog seiner dimensional übergeordneten Kraftfelder geriet und dort wiederverstofflicht wurde, wo auch die lemurische Flotte rematerialisierte.«

»Also könnten wir die Erde wieder finden, wenn wir einen genügend großen Körper durch den Transmitter schicken und den Ort des Wiedereintauchens mit den Strukturtastern anpeilen!«, rief Atlan erregt. »Die Wahrscheinlichkeit dafür wurde von der Positronik mit 82 Prozent angegeben«, sagte Thelnbourg. Atlan sprang auf. Seine Augen schimmerten feucht, ein Zeichen starker Erregung bei Arkoniden. »Dann werden wir das Experiment durchführen. In unserer Lage würde ich mich sogar an einen Strohhalm klammern. Im Gebiet von Gercksvira treiben zahlreiche Wracks Lemurischer Raumschiffe, wie wir festgestellt haben. Ich weiß nicht, was ihnen zum Verhängnis wurde, aber ich werde ein Suchkommando losschicken, das ein Schiff in der genannten Größenordnung aufbringen soll.«

»Auf jeden Fall aber sollten wir vor dessen Auffinden Peschnath genau untersuchen, Sir«, wandte Conschex ein. »Außerdem brauchen wir die dort installierten Schaltanlagen für den Transmitter - falls sie noch

funktionsfähig sind.« »Einverstanden«, sagte Atlan. "Wir werden uns an der Expedition zum zweiten Planeten beteiligen.« Atlan begab sich in die Kommandozentrale seines Flaggschiffs. Dort bestellte er Major Brester Tenhaven zu sich. Tenhaven meldete sich wenige Minuten später in der Zentrale. Atlan bot dem Major der USO-Raumflotte einen Platz an, bestellte zwei Becher Kaffee und setzte Tenhaven dann auseinander, worum es ging. »Ich möchte Sie auch diesmal als Piloten einsetzen, Major«, sagte er abschließend. »Allerdings werden wir diesmal, angesichts unserer schlechten Erfahrungen auf Tockton, keine Space-Jet nehmen, sondern eine Korvette. Damit sollten wir allen eventuell auf Peschnath lauernden Gefahren begegnen können.« Er blickte Tenhaven fragend an. »Was halten Sie davon?«

Brester Tenhaven Zögerte. Schließlich sagte er langsam: »Wir wissen natürlich nicht, welcher Art und Größe die Gefahren sind, die auf Peschnath lauern, Sir, aber ich denke ebenfalls, dass eine Korvette uns hinreichend Schutz bietet. Darf ich einen Vorschlag unterbreiten?« »Bittet!«, sagte Atlan. »Dann möchte ich vorschlagen, für die Expedition nach Peschnath die KIZZOG zu nehmen. Sie ist unser modernstes Beiboot, und ihre Besatzung ist ausgezeichnet aufeinander eingespielt.« »Einverstanden«, erwiderte der Arkonide. »Bitte, veranlassen Sie, dass die KIZZOG startklar gemacht wird. Der Start soll...«, er blickte auf seinen Armband-Chronographen, »... in etwas mehr als elf Stunden, genau um 21:30:00 Uhr Standardzeit, erfolgen.« Er Zögerte, dann fügte er hinzu: »Noch etwas, Major! Wir werden die beiden maahkschen Wissenschaftler mitnehmen.«

»Sir?«, sagte Tenhaven, und die angedeutete Frage drückte Verwunderung aus. Atlan lächelte. »Ich weiß, was Sie damit sagen wollten, Major. Die Maahks können weder uns noch ihrem Volk etwas nützen, weil sie noch immer paralysiert sind. Aber ich möchte sie während meiner Abwesenheit nicht auf der IMPERATOR VII lassen. Die Paralyse ist nicht verlässlich, wie wir gesehen haben, und der Einfluss der unsichtbaren Barriere um Gercksvira kann jederzeit wieder auf sie wirken. Die beiden Maahks stellen einen latenten Gefahrenherd dar, und die IMPERATOR VII ist zu wichtig, als dass ich diesen Gefahrenherd auf ihr zurücklassen möchte.« »Ich werde veranlassen, dass die beiden Maahks sicher an Bord der KIZZOG untergebracht werden, Lordadmiral«, versicherte Brester Tenhaven mit unbewegtem Gesicht. Es war klar zu erkennen, dass er Atlan's Entschluss missbilligte, aber da er nicht um seine Meinung gefragt wurde, behielt er sie für sich.

Captain Jerome Tecopah spielte gerade eine Partie Trivideo-Schach mit der Mathelogikerin Dr. Eigale Cybalzch, als sein Armbandvisiphon summte. Tecopah nahm die Finger von den Sensortasten, lächelte die Ptammaniterin entschuldigend an und nahm den Anruf an. Er winkelte den Arm an, damit er besser hören sowie den Anrufer sehen konnte. Auf dem winzigen Schirm erschien das Symbolmuster der Hauptpositronik. »Captain Tecopah hier!«, meldete er sich. »Hier spricht die Sektion Einsatzplanung«, sagte die Positronik mit beinahe menschlicher Flüsterstimme. »Captain Tecopah, Sie werden ersucht, sich während der nächsten halben Stunde zwecks Einsatzbesprechung im Raum Delta-Grün-A-33 719 einzufinden. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ende.« »Ende!«, antwortete Tecopah mechanisch. Als er den Kopf hob, sah er in Eigales fünf Augen, die ihn fragend anblickten. Er schaltete das kleine kubisch geformte Gerät ein, das neben ihm stand und mit dem herkömmlicher Schall in Ultraschall transferiert werden konnte - und umgekehrt.

Eigale Cybalzch war Ultraschall-Sprecherin, was eine Kommunikation ohne Hilfsmittel unmöglich machte, jedenfalls eine Kommunikation, die sich des Mittels der Lautsprache bediente. »Es tut mir Leid«, sprach der Captain in das Mikrofon des Geräts. »Ich muss zu einer Einsatzbesprechung.« Eigale Cybalzch bewegte den hornlippigen Mund, und aus dem Gerät ertönte ihre transferierte Stimme: »Wie lange werden Sie bleiben?« Tecopah zuckte die Schultern. »Ich weiß es nicht«, antwortete er. »Vielleicht muss ich meinen Einsatz unmittelbar nach der Besprechung antreten, vielleicht finde ich auch noch Zeit, unsere Partie zu beenden.« »Das wäre schön«, sagte die Ptammaniterin. »Ich bin sehr gern mit Ihnen zusammen.« Captain Tecopah erhob sich. Er wirkte etwas linkisch und verlegen, als er sagte: »Ich finde Sie ebenfalls sympathisch. Wenn ich kann, komme ich gleich zurück, andernfalls...« »Unterscheiden Sie die gelben von den grünen Karten!«, rief Eigale Cybalzch ihm nach. »Alles klar!«, rief der Captain zurück. Er wusste, dass die ptammanitische Redewendung sinngemäß so viel bedeutete wie »Hals- und Beinbruch!« oder auch »Passen Sie auf sich auf!« Als Jerome Tecopah den Raum Delta-Grün-A-33 719 betrat, fand er dort bereits zwei andere Männer vor. Einen von ihnen kannte er; es war Leutnant Gray Noonka, ein braunhäutiger, untersetzt gebauter Mann mit schwarzem Haar, breiter Nase und vorspringenden Backenknochen. Gray Noonka war stolz darauf, seine Abstammung von den Ureinwohnern des terranischen Kontinents Australien herleiten zu können.

»Hallo. Weißer Büffel!«, rief Noonka freudig erregt, als er den Freund erkannte. mit dem er schon viele heiße Einsätze bestanden hatte. »Hallo, Gray!«, sagte Tecopah würdevoll. Er schüttelte Noonkas Hand, dann wandte er sich dem anderen Mann zu, ebenfalls einem Raumfahrer im Leutnantsrang, einem relativ jungen hoch gewachsenen Mann mit samtbrauner Haut und kupferrotem Haar. »Ich bin Captain Tecopah«, stellte er sich vor. Der andere lächelte und grüßte, indem er zwei Finger der rechten Hand an seine Schirmmütze legte.

»Leutnant Kjuan von Sartos«, stellte er sich vor, während er den Ranghöheren aufmerksam musterte.

Der Name bestätigte Tecopahs Vermutung, dass es sich bei dem Leutnant um einen Akonen handeln musste. Auch Akonen stand die United Stars Organisation offen, wenn eine Überprüfung ergeben hatte, dass sie nicht etwa vom Energiekommando, dem akonischen Geheimdienst, in die USO eingeschleust werden sollten. Tecopah erwiderte das Lächeln kaum merkbar. »Offensichtlich hat die Positronik uns für einen gemeinsamen Einsatz ausgewählt«, sagte er. Er blickte auf seinen Armband-Chronographen und stellte fest, dass die von der Positronik als Frist gesetzte halbe Stunde fast verstrichen war. Wahrscheinlich würden sie bald nähere Informationen erhalten.

»Stellt euch nicht so steif an!«, sagte Gray Noonka. »Kjuan ist ein Akone, wie du sicher schon erraten hast, Weißer Büffel« »Er wird sprechen, wenn er es für richtig hält«, fiel ihm Teeopah ins Wort. Noonka grinste. »Du mit deinen indianischen Weisheiten!«, sagte er ironisch. »Höflich wie ein Storch und verschlossen wie eine Auster.« Er wandte sich an den Akonen. »Captain Teeopah ist der Nachkomme waschechter terranischer Indianer, wie du schon an seiner Adlernase, der rotbraunen Haut und dem blauschwarzen Haar siehst und an seiner reservierten Haltung erkennst.«

»Ich bin ein Inyosaner«, widersprach Teeopah. »Der Planet Inyo ist eine Welt für Romantiker«, erklärte Gray Noonka. »Dort leben nur rund zwei Millionen Menschen in enger Verbundenheit mit der Natur als Jäger und Sammler. Aber manchmal kommt es vor, dass neugierige junge Leute von der Sehnsucht nach den Sternen gepackt werden. Dann melden sie sich bei der terranischen Mission und lassen sich zur Ausbildung als Raumfahrer verpflichten.«

»Mein Freund Gray erzählt viel, wenn der Tag lang ist«, sagte Jerome Tecopah gelassen. »Ich hoffe, Sie bringen die Geduld auf, die nötig ist, um das zu ertragen, Leutnant von Sartos.« Kjuan von Sartos neigte den Kopf und antwortete: »Geduld und Gelassenheit waren Ziele meiner Erziehung, die ich auf Chtiroon, einem Siedlungsplaneten meines Volkes, genießen durfte, Captain Tecopah. Ich danke Ihnen für Ihr Verständnis.« »Da haben sich zwei vornehme Seelen gesucht und gefunden«, konstatierte Noonka. »Gesegnet sei die Weisheit, die die Vorsehung des Universums in eure Gehirne geträufelt hat.« »Du hast eine schnelle Zunge, Freund Gray«, sagte Teeopah. »Pass auf, dass sie dir nicht eines Tages davonläuft wie das durchgehende Pferd dem unkundigen Reiter.«

Leutnant Noonka wollte etwas erwidern, aber die plötzlich einfallende Automatenstimme verhinderte es. »Captain Tecopah, Leutnant Noonka und Leutnant von Sartos, Sie wurden für einen Sondereinsatz ausgewählt, dessen Kriterien Ihnen Lordadmiral Atlan persönlich darlegen möchte. Bitte, warten Sie noch einige Minuten!« »Das ist nicht nötig«, sagte eine Stimme vom Eingang her.

Atlan betrat den Raum und nickte den drei Männern freundlich zu. »Bitte, nehmen Sie Platz!«, sagte er. »Ich werde mich kurz fassen.« Als die drei Raumfahrer und er saßen, fuhr er fort: »Wir benötigen für ein Experiment mit dem Sonnentransmitter dringend ein Raumschiff. Es soll etwa die Masse eines Superschlachtschiffs haben und so weit hergerichtet werden können, dass es mit Hilfe des eigenen Antriebs ins Wirkungszentrum des Transmitter-Fünfecks gebracht werden kann. Die Hauptpositronik hält Sie für besonders befähigt, diese Aufgabe schnell und umsichtig durchzuführen. Sie erhalten eine Space-Jet mit entsprechender Ausrüstung und volle Handlungsfreiheit. Aber gehen Sie bitte mit der notwendigen Wachsamkeit vor. Ich habe schon Raumschiffswracks betreten, die sich als Todesfallen entpuppten.«

»Inwiefern denn, Sir?«, erkundigte sich Gray Noonka. »Ich werde mich hüten, Ihnen das vor dem Einsatz auseinander zu setzen«, antwortete der Arkonide. »Das würde Sie nur voreingenommen machen und vielleicht verhindern, dass Sie eventuelle Gefahren ganz anderer Natur rechtzeitig erkennen.« »Wann sollen wir aufbrechen, Lordadmiral?«, fragte Jerome Teeopah. »So bald wie möglich«, sagte Atlan. »Die Space-Jet I-SJ 6 mit dem wunderschönen Namen ISIS wird gerade startklar gemacht.« Captain Tecopah erhob sich und erklärte: »Wir fangen sofort an, Sir!« Atlan erhob sich ebenfalls und mit ihm die Gefährten des Captains. »Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und eine glückliche Heimkehr!«, sagte der Arkonide.

Nach der kurzen Einsatzbesprechung mit der Gruppe Tecopah begab sich Atlan in das neue Quartier der beiden maahkschen Wissenschaftler. Er betrat das Quartier allerdings nicht direkt, da er sonst einen Raumanzug hätte anziehen müssen. vielmehr beobachtete er die beiden paralysierten und notfalls durch Fesselfelder gehaltenen Maahks durch eine transparente Wand, in der sich auch Kommunikationsgeräte befanden. Die Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre der inzwischen neu errichteten Unterkunft war bis

auf einige verwaschene Schlieren klar. Hin und wieder kam es zu geringfügigen Entladungen, wie sie auch auf den Heimatplaneten der Wasserstoffatmer gang und gäbe waren. Die Wissenschaftler lagen auf ihren Pneumobetten. Trotz der immer wieder erneuerten Paralyse verhielten sie sich jedoch nicht ruhig. Ihre Gliedmaßen zuckten hin und wieder. Die paramechanische Barriere, die das Gercksvira-System umgab und auch bis in es hineinreichte, wirkte auf nichtmenschliche Lebewesen offenbar auch nach der Überschreitung ihres Maximums immer noch so stark, dass sie die Paralyse teilweise zu kompensieren vermochte.

Atlan wandte sich an den Kosmo-Mediziner, der den Gesundheitszustand der Maahks telemetrisch überwachte. »Wie geht es unseren Freunden?«, fragte er. »Nicht gut«, antwortete der Mediziner, der sich auf die Behandlung von Wasserstoffatmern spezialisiert und zuletzt in einer entsprechenden Klinik auf Tahun, dem Medo-Center der USO, gearbeitet hatte. Er war noch rechtzeitig vor der Besetzung des Planeten durch Leticrons Truppen und die Laren geflohen. »Wir haben die Dosis an Paralysestrahlung in den letzten 18 Stunden laufend erhöhen müssen, um die Patienten einigermaßen ruhig zu halten. Bei weiterer Erhöhung besteht die Gefahr einer Schädigung der Zentralnervensysteme.« Wir hätten sie nicht mitnehmen sollen!, dachte Atlan. Aber der kommandierende Grek-I bestand ja darauf Laut sagte er: »Ich werde die Maahks mit nach Peschnath nehmen. Doc. Sie sorgen für einen sicheren Transport auf die KIZZOG und begleiten die Maahks persönlich.« »Auf Peschnath dürfte die gleiche Strahlung herrschen, Sir«, entgegnete der Mediziner. »Unter diesen Umständen wären die Maahks auf der IMPERATOR VII besser aufgehoben.«

»Gerade auf der IMPERATOR VII möchte ich sie nicht haben«, sagte der Arkonide. »Niemand weiß, ob sie unter dem Einfluss der Strahlungsbarriere nicht doch die Paralyse wieder gänzlich überwinden und was sie dann anstellen.« »Ich werde alles veranlassen«, sagte der Mediziner zögernd. »Aber ich muss die Verantwortung für jede Krisis ablehnen, die mit den Mitteln an Bord einer Korvette nicht gemeistert werden kann.« »Diese Verantwortung übernehme ich«, entschied Atlan. Er warf einen letzten Blick auf die beiden Wasserstoffatmer, dann ging er in den Hangar der KIZZOG, um den Startvorbereitungen beizuwohnen. Die sechzig Meter durchmessende Korvette stand auf den Auflagetellern ihrer Landestützen auf dem glatten Boden des Hangars. Roboter mit gelben, roten und blauen Symbolen auf Brust und Rücken wimmelten geschäftig wie Ameisen um das Schiff herum. Die letzten acht Männer der Besatzung gingen soeben an Bord.

Lordadmiral Atlan sah noch eine Weile den Robotern zu, dann betrat er die Mittelstützenschleuse, deren Schotten beide geöffnet waren. Der Antigravlift trug ihn in die Kommandozentrale des Beiboots hinauf. Hier saßen die Zentraleoffiziere bereits auf ihren Plätzen und führten die Routinechecks durch. Major Brester Tenhaven saß vor dem Hauptkommandoschaltpult und hob grüßend die Hand, als er Atlan erkannte. »Alles klar, Sir!«, sagte er, ohne Atlan's Frage abzuwarten. »Ich habe eine Druckkabine für die Unterbringung der bei den Maahks herrichten lassen. Natürlich werden sie es nicht so komfortabel haben wie auf der IMPERATOR VII.« »Paralysierte können auf Komfort verzichten, Major«, sagte der Arkonide. »Mir tun die bei den armen Teufel Leid. auch wenn sie wussten, worauf sie sich einließen.« »Mir auch, Sir«, meinte Tenhaven trocken.

Atlan überhörte keineswegs die Missbilligung, die aus seinen Worten herausklang, doch er ignorierte sie, weil er davon überzeugt war, richtig entschieden zu haben. Dabei hätte er keine Argumente vorbringen können, warum er die beiden Maahks nicht auf der IMPERATOR VII lassen wollte. Er wusste nur, dass er sein Flaggschiff auf keinen Fall gefährden lassen durfte, denn es stellte die einzige Möglichkeit zur Rückkehr in die Milchstraße dar. Er nahm in einem freien Reservesessel Platz und verfolgte die Systemchecks mit der alles erfassende Aufmerksamkeit des erfahrenen Kosmonauten, der schon unzählige Male den Startvorbereitungen eines Raumschiffs beigewohnt hatte. Eine halbe Stunde später meldete ihm der Mediziner über Interkom, dass die maahkschen Wissenschaftler in der Druckkabine der KIZZOG untergebracht waren, und eine weitere halbe Stunde später waren die Startvorbereitungen abgeschlossen.

Es fehlten noch rund neun Minuten an 21:30:00 Uhr Standardzeit. In diesen neun Minuten trat eine beinahe unheimliche Stille an Bord ein. Jedes Besatzungsmitglied wartete auf den Start. Bis dahin gab es nichts zu tun, und die unterschiedlichsten Gefühle breiteten sich aus. Hier und da klang eine witzige Bemerkung auf, fand aber wenig Resonanz. Niemand wusste, was sie auf Peschnath erwartete. Das schuf eine Stimmung bekommener Anspannung, in der kein Platz für Oberflächlichkeiten war. Selbst Atlan, der schon unzählige Male auf Erkundungsfahrten zu unbekannten Welten gestartet war, wurde von dieser Stimmung ergriffen. Er ertappte sich zweimal dabei, dass seine Augen tränten, als es dann endlich so weit war, brach der Bann. Erste Scherze wurden gerissen, während die KIZZOG von Kraftfeldern durch das geöffnete Hangartor geschleudert und in den Weltraum katapultiert wurde. Die Korvette passierte die Strukturschleuse, die vorübergehend im normalenergetischen Schutzschirm der IMPERATOR VII geschaltet worden war, eine Art künstliche Magnetosphäre, die lediglich den Zweck erfüllte, die starken Sonnenwinde der Transmittersonnen, deren Protonenschauer sonst ungehindert auf die Schiffshülle geprasselt wären, fern zu halten. Aus dem gleichen

Grund aktivierte Tenhaven auch den Magnetschirm der Korvette, nachdem sie die schützende Magnetosphäre der IMPERATOR VII verlassen hatte. Die KIZZOG nahm Kurs auf den Planeten Peschnath.



16. Kapitel

Wenn Peschnath als zweiter Planet des Gercksvira-Systems bezeichnet wurde, so hatte das nichts mit seiner Umlaufbahn im Verhältnis zur Umlaufbahn des Planeten Tockton zu tun. In Wirklichkeit konnte man beide Planeten als die ersten und einzigen Planeten ihrer Sonnen bezeichnen, denn während Tockton den Eckstern Nummer drei umlief, kreiste Peschnath um den Eckstern Nummer Fünf. Da beide Planeten in ihrer Rotation nicht durch Monde gebremst wurden - so wie beispielsweise die Erdrotation durch den Mond gebremst wird -, rotierten sie relativ schnell. Peschnath drehte sich in nur 13,87 Stunden Standardzeit um seine eigene Achse. Sein Durchmesser betrug nur 6782 Kilometer, die Schwerkraft 0,69 Gravos.

Aus den Informationen, die man von den Graunzern erhalten hatte, war hervorgegangen, dass Peschnath früher mit einer künstlich erzeugten Sauerstoffatmosphäre umgeben worden war, deren Entweichen in den Weltraum von Gravitationsprojektoren verhindert wurde. Aber schon die Fernmessungen von der IMPERATOR VII aus hatten gezeigt, dass diese Atmosphäre so dünn geworden war, dass sich auf Peschnath kein Mensch ohne Raumanzug im Freien bewegen konnte. Offenbar waren die Gravitationsprojektoren schon vor langer Zeit ausgefallen, und die Atmosphäre war allmählich in den Raum entwichen. Die Energieortung hatte aber ergeben, dass keineswegs alle technischen Anlagen der Lemurer ausgefallen waren. Es mussten mindestens einige leistungsfähige Fusionskraftwerke in Betrieb sein.

Je näher die KIZZOG dem Planeten kam, desto stärker sprach die Energieortung an. Bald war die Korvette auch nahe genug heran, um ihre Massetaster einzusetzen. Diese Geräte lieferten den Beweis, dass es auf Peschnath sehr viele Bauwerke gab, die aus terkonitähnlichem Metallplastik bestanden. »Druckkuppeln!«, teilte der Ortungssoffizier mit, nachdem er die letzten Messergebnisse analysiert hatte. »Dort könnte es noch ausreichend atembare Luft geben. Die Energieemissionen zeigen jedenfalls, dass in und unter den Druckkuppeln entsprechende Aggregate arbeiten.« »Druckkuppeln?«, wiederholte der Arkonide verwundert. »Wozu brauchten die Lemurer Druckkuppeln, wenn sie doch eine ausgezeichnete Kunstatmosphäre besaßen?«

Sie mussten auf Katastrophenfälle vorbereitet sein!, teilte ihm der Logiksektor seines Extrahirns mit. Jeder Sonnentransmitter stellt eine Gefahrenquelle dar: Wenn er aktiviert wird, kann es zu Rückstauungen fünfdimensionaler Kräfteballungen kommen, die sich vor allem auf dem Hauptplaneten auswirken würden. Die Druckkuppeln auf Peschnath dienen also zum Schutz der Bedienungsmannschaft - oder vielmehr dienten sie zu ihrem Schutz. »Sie waren erforderlich. Sir«, sagte Powlor Ortokur, der neben Atlan saß. »Erstens kann es bei der Tätigkeit eines Sonnentransmitters zu heftigen Energie-Rückschlägen kommen, die die künstliche Atmosphäre förmlich fort stoßen, und zweitens dürfte die Strahlung der Sonne Peschnaths ohnehin zu gefährlich für die Lemurer gewesen sein, sodass sie sich die meiste Zeit im Schutz der Druckkuppeln mit ihren strahlungsabsorbierenden Zwischenwänden aufhalten mussten. Bitte bedenken Sie, dass Peschnath keinen Mond besitzt, dessen Bremswirkung den flüssigen Kern des Planeten in einen Dynamo verwandeln könnte, der zur Erzeugung einer Magnetosphäre erforderlich ist. Ohne eine solche Magnetosphäre aber schlägt das Sonnenplasma ungehindert auf die Atmosphäre ein und führt zu einer Sekundärstrahlung, die zum Zusammenbruch der genetischen Kontinuität bei allen Lebewesen führt.«

Atlan nickte und stellte eine Sektorvergrößerung in der Panoramagaleries her. Das Bild einer öden, vegetationslosen Welt ohne sichtbares Wasser und ohne Wolken sprang ihm sozusagen entgegen. Falls die Lemurer hier jemals Pflanzen und Tiere angesiedelt hatten, so waren sie nach dem Verschwinden der Lufthülle allesamt eingegangen. Dennoch erinnerte das Bild nicht an den Anblick einer typischen Mondlandschaft, denn auf Peschnath gab es keine Krater, die durch Einschläge großer Meteoriten hervorgerufen worden waren. Lediglich erloschene Vulkankegel, Aschenhügel und schroffe Gebirgszüge brachten ein wenig Abwechslung in die Landschaft. Und dazwischen ragten überall die riesigen Druckkuppeln empor. Die meisten waren halbkugelförmig und schwarz. Es gab aber auch Kuppeln mit transparenten Außenwänden. Keine von ihnen wies Spuren von Beschädigungen auf. Peschnath schien niemals von Feinden angegriffen worden zu sein.

Brester Tenhaven blickte sich nach dem Lordadmiral um und fragte: »Soll ich den Planeten erst ein paar Mal umkreisen oder direkt auf einem günstig erscheinenden Platz landen, Sir?« »Führen Sie die üblichen Umkreisungen durch, Major«, antwortete Atlan. Tenhaven nickte und wandte sich seinen Kontrollen zu. Doch da meldete sich der Funkoffizier. »Funkspruch, Sir!«, meldete er aufgeregt. »Es ist eine Frau.« »Legen Sie um!«, befahl der Arkonide. Im nächsten Moment erschien auf dem Schirm vor ihm eine schöne dunkel haarige

Frau, deren Alter er auf etwa 28 Jahre Terra-Zeit schätzte. Sie öffnete ihren vollen, sinnlich wirkenden Mund und sagte: »Was wollen Sie hier? Verschwinden Sie, bevor ich die Geduld verliere!«

Die Frau hatte Lemurisch gesprochen, das nicht nur von Atlan, sondern auch von einigen Offizieren der KIZZOG, von den beiden Oxtornern und selbstverständlich auch von den beiden Spezialisten für lemurische Sonnentransmitter beherrscht wurde, überrascht starrte Atlan das Abbild der Frau an. Lass deinen Charme spielen, du Träumer!, teilte ihm sein Extrahirn eindringlich mit. Atlan zwang sich zu einem strahlenden Lächeln, winkte und sagte: »Ich bin freudig überrascht, von einer so schönen Frau begrüßt zu werden. Mein Name ist Atlan, und ich bin...« »Schweigen Sie!«, herrschte die Frau ihn an. »Starten Sie durch und lassen Sie mich in Frieden, oder Sie werden es bereuen.« Atlan fing einen fragenden Blick Major Tenhaven's auf und schüttelte den Kopf. Brester Tenhaven leitete die erste Umkreisung des Planeten ein. »Ich bitte Sie, mir eine Erklärung zu gestatten«, bat Atlan.

»Ich will keine Erklärungen!«, antwortete die Frau. »Sie haben meine Warnung missachtet. Dafür müssen Sie büßen.« Der Schirm erlosch. Im nächsten Augenblick wurde die KIZZOG von mehreren Strahlschüssen getroffen, die die gerade aufgebauten Schutzschirme nur teilweise absorbieren konnten. »Antigravgeneratoren und Steuerbord-Grün-Triebwerke durch Treffer ausgefallen!«, meldete Tenhaven. »Wir stürzen ab, Sir!« »Versuchen Sie eine Notlandung!«, befahl Atlan. »Sollen wir das Feuer erwidern?«, fragte der Feuerleitoffizier an. »Wir werden nicht mehr beschossen«, antwortete Atlan. »Also wäre es dumm, durch einen Gegenschlag erneut das Feuer von Bodenforts auf uns zu ziehen.« »Wir sollten die Besatzung anweisen, das Schiff mit den Rettungsbooten zu verlassen«, warf Major Tenhaven ein. »Es wird eine harte Notlandung werden.«

»Es wäre unlogisch, wenn der Gegner Rettungsboote entkommen ließe«, sagte Powlor Ortokur gelassen. »Starten Sie ein leeres Rettungsboot per Fernsteuerung, Major!«, befahl Atlan. Mit sorgenvollem Gesicht verfolgte er den Start des kleinen elliptischen Bootes. Es kam nicht weit. Kaum hatte es sich rund tausend Kilometer von der KIZZOG entfernt, explodierte es, von einem Energiestrahle voll getroffen. Unterdessen war die Korvette mit stotternden restlichen Triebwerken tiefer gesunken. Die Oberfläche des Planeten schien auf sie zuzurasen. Ein Reparaturkommando meldete, dass die Antigravgeneratoren nicht zu reparieren waren. Das Gleiche galt für die beiden Steuerbord-Grün-Triebwerke, aus den Lautsprechern des Interkoms ertönte die Stimme des Piloten und forderte die Besatzung auf, Raumanzüge anzulegen und zu schließen und sich anzuschnallen. Atlan schaffte es gerade noch, sich anzuschnallen, als die Korvette auch schon auf ein mit Kunststoff überzogenes Landefeld zwischen einigen Kuppeln prallte. Wie ein Gummiball hüpfte sie wieder hoch. etwa zwanzig Meter, dann schlug sie erneut auf. Krachend und kreischend zerrissen Zellenteile, ein schweres Aggregat durchschlug die Decke der Kommandozentrale und hinterließ wenige Zentimeter von Atlan's Füßen entfernt ein großes Loch im Boden. Die Schreie von Verletzten klangen auf. Dann wurde es still bis auf die Schmerzensschreie und das keuchende Atmen eines Sterbenden.

Atlan war zwar vom harten Aufprall noch benommen, dennoch nahm er alles wahr, was um ihn herum vorging. Allerdings kam ihm alles wie ein Alptraum vor. Er sah Medoroboter vorbeischieben, härte undeutliche Fetzen von Lagemeldungen aus verschiedenen Sektionen und erblickte schließlich Powlor Ortokurs Gesicht dicht vor dem seinen. »Wie geht es Ihnen, Sir?«, erkundigte sich der Oxtorner, dessen Kompaktkonstitution auf Extremwelten zugeschnitten und durch einen besonderen genetischen Faktor noch verstärkt worden war. Der Aufprall hatte ihm nichts ausgemacht.

»Mir fehlt nichts weiter«, antwortete Atlan. »Kümmern Sie sich um die anderen Männer. Wie sieht das Schiff aus?« »Es ist startunfähig, die Schutzschirmprojektoren sind restlos ausgefallen, und mindestens acht Mann haben den Absturz nicht überlebt«, antwortete Ortokur. »Und wir sind von starken Bodenkampfeinheiten umstellt.« Er trat beiseite, sodass Atlan die Schirme der Panoramagaleries sehen konnte, die wie durch ein Wunder noch funktionierten und die Umgebung der KIZZOG zeigten. Und er sah, dass mindestens dreihundert schwer bewaffnete Flugpanzer rings um die KIZZOG aufgefahren waren. Die Abstrahlrohre ihrer Energiegeschütze hatten sich drohend auf das Beiboot gerichtet.

Er erhob sich fluchend und ging die paar Schritte bis zum Sessel des Kommandanten. Brester Tenhaven hatte gerade eine Injektion von einem Medoroboter bekommen und erhielt einen Plasmaverband über die rechte Hand, deren Haut einen tiefen Riss aufwies. Sonst schien der Major jedoch unverletzt zu sein. Tenhaven lächelte matt, als er den Arkoniden erblickte. »Man hat uns übel mitgespielt, fürchte ich«, meinte er. »So ist es«, gab Atlan zurück. »Vielen Dank, dass Sie die Korvette trotz der Triebwerksschäden noch notlanden konnten.« »Es war eine zu harte Notlandung«, erwiderte Tenhaven. »Zu hart für einige Männer.«

»Sir!«, rief Neryman Tulocky aus der Richtung, in der die Funkzentrale lag. »Diese Frau ist wieder auf dem Schirm!« Atlan eilte zu dem Oxtorner, da die Anschlüsse in der Kommandozentrale nicht mehr funktionierten. Tatsächlich blickte ihm das Bild der ebenso schönen wie kompromisslosen Frau vom Bildschirm entgegen, aber da der Bildwinkel erheblich größer war als der, mit dem Atlan das Bild der Frau zuletzt empfangen hatte, zeigte er erheblich mehr von ihr. Der Arkonide hielt unwillkürlich den Atem an. Er kannte den metallisch schimmernden kleinen Gegenstand, der an einer dünnen Halskette hing. Ein lemurischer Zellaktivator!, durchfuhr es ihn. Die Erkenntnis versetzte ihm einen Schock. denn bisher hatte es als sicher gegolten, dass nur die Meister der Insel solche Zellaktivatoren besessen hatten, und von den Meistern der Insel lebte keiner mehr. Du hast Tatsachen zu akzeptieren, sonst nichts!. forderte der Logiksektor seines Extrahirns. Der Zellaktivator könnte übrigens erklären, dass diese Frau noch lebt. Sie muss uralt sein, bevor Atlan etwas sagen konnte, verlangte die Frau: »Ich fordere Sie zur Kapitulation auf, Fremdling! Entscheiden Sie sich schnell, oder ich lasse erneut das Feuer eröffnen!« Die Erfahrung hatte den Arkoniden gelehrt, dass diese Frau nicht lange fackelte, wenn es darum ging, ihre Forderungen durchzusetzen. »Wir kapitulieren«, sagte er. Und dann fügte er, von seiner Wissbegierde getrieben, hinzu: »Mein Name ist Atlan. Darf ich erfahren, mit wem ich es zu tun habe?« »Ich bin das Gespenst von Peschnath«, antwortete die Frau, ohne eine Miene zu verziehen. Atlan schluckte. Er hielt den Anblick der Frau für alles andere als gespenstisch. Ganz im Gegenteil, trotz ihres kompromisslosen Verhaltens und des Schadens, den sie dem Schiff und einem Teil seiner Besatzung zugefügt hatte, verspürte er ein Begehren, das wuchs, je länger er sie anschaute. »Von Gespenstern habe ich eine völlig andere Vorstellung«, erwiderte er. »Haben Sie nicht noch einen anderen Namen, einen, der besser zu einer so hübschen Frau wie Ihnen passt?« Die Frau warf Atlan einen langen Blick unter gesenkten Lidern zu, dann fuhr ihre rosa Zungenspitze über die leicht geöffneten Lippen. »Ich heiße Ermigoa«, antwortete sie leise. »Das klingt schon besser«, meinte der Lordadmiral mit einem Lächeln. »Was soll nun mit uns werden, Ermigoa? Ich bin mit friedlichen Absichten nach Peschnath gekommen. Dennoch starben mindestens acht meiner Leute, unnötigerweise, wie ich behaupten kann.«

»Es waren Sterbliche, und bei der ohnehin kurzen Lebensspanne von Sterblichen ist es unerheblich, ob der Eintritt des Todes durch Fremdeinwirkung etwas vorverlegt wird«, entgegnete Ermigoa ungerührt. Atlan begriff, dass diese Frau infolge ihrer Unsterblichkeit eine ganz andere Einstellung zum Tode von Sterblichen gewonnen hatte. Sie musste so alt sein, dass für sie eine Lebensspanne von hundert oder auch hundertfünfzig Jahren nicht mehr war als für einen Menschen die Lebensspanne einer Eintagsfliege. Der Arkonide beschloss, seinen größten Trumpf auszuspielen. Er öffnete den Magnetsaum seines Raumanzugs, streifte das darunter befindliche Trikot hoch und entblößte seinen Zellaktivator. »Ich hätte ebenfalls umkommen können - und ich bin unsterblich wie Sie, Ermigoa!«, sagte er vorwurfsvoll.

Die Augen der Frau weiteten sich. »Das... das ist ein Zellaktivator! Er sieht etwas anders aus als meiner. aber es handelt sich zweifellos um ein ähnliches Gerät. Woher haben Sie das, Atlan?« Atlan lächelte undurchsichtig. »Von einem guten Freund«, antwortete er. »Ermigoa, meinen Sie nicht auch, dass Zellaktivatorträger zusammenhalten sollten, anstatt einander zu bekämpfen?« »Wahrscheinlich«, sagte Ermigoa zögernd. »Atlan, verlassen Sie Ihr Schiff. Ich werde Sie empfangen, um über die Kapitulationsbedingungen zu verhandeln. Glauben Sie aber nicht, dass ich sonst auch so zugänglich bin. Sie sind die erste Ausnahme, weil Sie einen Zellaktivator tragen.« »Ich danke Ihnen und werde kommen«, antwortete Atlan. »Aber unbewaffnet!«, befahl Ermigoa mit jäh erwachendem Argwohn. »Ich werde das kontrollieren.« »Wie Sie wünschen«, sagte der Arkonide. »Ich komme.«

Er schaltete das Gerät ab. Als er sich umdrehte, sah er die bei den Oxtorner, die ihn nachdenklich musterten. »Ein kluger Schachzug, der durchaus logisch durchdacht war«, bemerkte Powlor Ortokur. »Vielen Dank!«, sagte Atlan sarkastisch. Neryman Tulocky lächelte. »Powlor meint es nicht so, Lordadmiral«, sagte er. »Aber ich möchte nicht unterlassen, Sie vor Ermigoa zu warnen. Sie ist misstrauisch. Wollen Sie einen Vorschlag hören?« »Ich bitte darum«, sagte Atlan. Tulocky lächelte stärker. »Setzen Sie eine geballte Ladung Ihres Charmes ein, Sir. Diese Frau muss sehr einsam sein. Wenn es Ihnen gelingt, ihre Gefühle für Sie zu mobilisieren, dürfte Ihnen und uns geholfen sein.« »Gefühle!«, sagte Ortokur verächtlich. »Seit wann werden Konflikte durch die Animierung zur vermehrten Ausschüttung von Geschlechtshormonen gelöst?« »Seit es Männer und Frauen gibt!«, erwiderte Lordadmiral Atlan trocken. »Spezialist Tulocky, ich werde versuchen, ihren Vorschlag zu befolgen. Drücken Sie mir die Daumen.« Er legte seine Waffen ab, behielt jedoch den Schutzanzug an. Als er zum obersten Schott ging, um das Schiff zu verlassen, hörte er, wie Powlor Ortokur grollend sagte: »Wenn du tatsächlich deine Daumen drückst, wie der verrückte Arkonide gebeten hat, sind wir geschiedene Leute, Tungh.« »Das wäre eine Entscheidung, die nicht auf logischen Überlegungen, sondern auf einer emotionalen Aufwallung basierte«, entgegnete Neryman Tulocky. Gegen seinen Willen musste Atlan lachen. Er hörte jedoch abrupt auf, als Roboter den ersten Toten an ihm vorbei trugen. Niedergeschlagen ging er zur Nottreppe des Antigrafschachts und stieg auf ihr hinab.

Atlas hatte die Korvette kaum verlassen, als eine ferngesteuerte Antigravplattform sich ihm näherte und unmittelbar vor ihm in der Luft hielt. Der Arkonide fasste das als Aufforderung auf. Mit einem Satz sprang er auf die Plattform. Im nächsten Moment startete sie und flog auf eine der Kuppeln zu, die den Landeplatz umstanden. Vor einer Schleuse senkte sie sich auf den Boden. Atlas stieg von der Plattform. Als er sich umblickte, sah er, dass der Kordon der Flugpanzer immer noch die KIZZOG umringte.

Der Arkonide zuckte die Schultern und ging auf das Schleusenschott zu. Es öffnete sich, als er noch etwa zwei Schritte davor war. Atlas betrat eine geräumige Schleusenkammer. Hinter ihm schloss sich das Außenschott wieder, und erwärmte Luft strömte ein. Als sich das Innenschott öffnete, betrat Atlas eine riesige Halle, deren Innenwandung mit vergoldeten Reliefmustern verziert war. Eine Spiegelsäule drehte sich im Mittelpunkt der Halle und warf das Licht der zahllosen gelblich strahlenden Wandleuchten blitzend zurück. An den Wänden standen Möbelstücke. Sie wirkten prunkvoll, schienen aber aus ganz verschiedenen Stilepochen oder von verschiedenen Welten zu stammen. Es sah aus, als ob ein fanatischer Sammler hier seine Schätze aufbewahrte. Doch Atlas hatte nicht lange Zeit, sich in Betrachtungen über die Einrichtung zu ergehen. Eine schmale Tür öffnete sich in der Wandung, und heraus traten zwei braunhäutige, muskulöse Männer, deren Körper Ölig glänzten und die außer bunten Lendenschurzen aus Leder unbekleidet waren. In den Händen hielten die Männer je einen Schild und einen Wurfspeer. In ihren Gürteln steckten breite Kurzschwerter. Einer der Männer zog eine Antigravplatte hinter sich her und gab ihr einen Stoß, sodass sie auf Atlas zuschwebte. Der Arkonide sah, dass auf der Plattform ein Schild, ein Wurfspeer und ein Kurzschwert lagen, die gleichen Waffen also, die auch von den beiden Männern getragen wurden. »Atlas?«, rief einer der Männer. »Ich bin Matrub!« Er deutete auf den anderen Mann. »Und das ist Matruc. Wir haben den Befehl erhalten, mit den Waffen von Primitiven gegen Sie zu kämpfen und Sie zu töten.«

Atlas musterte die beiden Männer genauer. Er sah, dass sich beide wie eineiige Zwillinge glichen. "Was soll das?«, erkundigte er sich erstaunt. »Ich bin zu Verhandlungen mit Ermigoa hergekommen und nicht, um zu kämpfen. Außerdem trage ich einen Schutzanzug, der mich unverwundbar gegen eure Waffen macht, wenn ich den Schuttschirmgenerator aktiviere.« Matrub lachte und deutete mit dem Speer an die Hallendecke. Atlas folgte seinem Blick mit den Augen und entdeckte sofort die Mündung eines schweren Desintegrators, die genau auf ihn gerichtet war. Er schätzte die Leistungsfähigkeit der Waffe ab und kam zu dem Ergebnis, dass sein IV-Schirm ihn nicht dagegen schützen konnte. »Sie müssen Ihren Schutzanzug ablegen, wenn Sie nicht sofort getötet werden wollen«, sagte Matrub. »Das ist Irrsinn!«, protestierte Atlas. "Warum sollten wir gegeneinander kämpfen? Ich habe nichts gegen euch.« »Ihnen bleibt nicht mehr viel Zeit, Atlas«, sagte Matruc.

Du kannst sie nicht überreden, also kämpfe!, wisperte Atlas' Logiksektor. Resignierend legte der Arkonide seinen Schutzanzug ab, schnallte sich das Schwert um und nahm Schild und Speer auf. Er fürchtete sich nicht vor den beiden Männern, denn er konnte mit den Waffen, die man ihm gegeben hatte, umgehen - und zwar gut. Schließlich hatte er während seines langen Zwangsaufenthalts auf der Erde den Gebrauch dieser Waffen geübt und praktiziert, und er hatte im alten Rom als Gladiator gegen viele hervorragende Kämpfer antreten müssen und überlebt. Plötzlich glaubte er, wieder das Raunen der Menschenmenge und das Brüllen wilder Tiere zu hören; er glaubte, die eigentümliche Mischung von Staub, Sägespänen, Schweiß und Blut zu riechen. Als die beiden Männer versuchten, ihn in die Zange zu nehmen, wich er seitlich aus und drängte Matruc gegen die Spiegelsäule. Matruc warf seinen Speer, doch Atlas ließ seinen Oberkörper zur Seite pendeln und lenkte den Speer mit seinem Schild ab. Dabei beobachtete er unaufhörlich die Spiegelsäule. Er sah, dass Matrub sich ihm von hinten näherte und mit dem Speer ausholte. Da er sich unbeobachtet glaubte, ließ er den Schild an seiner Seite herabhängen. Atlas drehte sich blitzschnell um und warf den Speer nach Matrub. Er fuhr dem Mann tief in die Brust. Matrub stieß einen gurgelnden Schrei aus und sank in die Knie. Atlas wandte sich wieder seinem ersten Gegner zu. Matruc hatte das Kurzschwert aus dem Gürtel gerissen und drang ungestüm auf den Arkoniden ein. Atlas wehrte die Schläge mühelos mit seinem Schild ab und bewegte sich dabei in einem Rechtskreis um Matruc herum.

»Gib auf!«, rief er ihm zu. »Oder willst du sterben wie Matrub?« Matruc stieß einen gellenden Schrei aus und stürmte vor. Sein Schwert verfehlte Atlas' Kopf nur um wenige Zentimeter. Der Arkonide machte einen halben Schritt nach vorn und wich gleichzeitig nach links aus, und als Matruc abermals sein Schwert erhob, fuhr ihm Atlas' Klinge in den Hals. Atlas trat von dem Sterbenden zurück. »Es tut mir Leid«, sagte er dumpf. »Aber ihr wolltet es nicht anders haben.« Er fuhr herum, als aus dem Hintergrund der Halle ein irres Lachen erscholl. Atlas sah, dass sich ein großes Tor geöffnet hatte - und in der Öffnung stand Ermigoa. Aber noch mehr als der Anblick Ermigoas interessierte den Arkoniden das Gerät, das er durch die Türöffnung im dahinter liegenden Raum sehen konnte. Er kannte solche Geräte, wenn es auch lange her war, seit er eines gesehen hatte. Es handelte sich zweifellos um einen Multiduplikator, wie die Meister der Insel sie zu Tausenden benutzt hatten,

um mit Hilfe weniger Schablonen riesige Heere von Raumsoldaten herzustellen, die für sie kämpften, weil sie von ihnen abhängig waren.

Ihm wurde klar, weshalb Matruc und Matrüb einander glichen. Sie waren mit Hilfe einer Schablone im Multiduplikator erzeugt worden. Es erleichterte den Arkoniden allerdings nur wenig, dass er statt des Originals nur Duplikate getötet hatte. Auch Duplos waren lebende Wesen, die denken und Fühlen konnten. »Sind Sie nun zufrieden?«, fragte er grimmig. »Sie haben meine beiden Gespielen getötet«, sagte Ermigoo. Aber sie sagte es ohne jeden Vorwurf und ohne jedes Bedauern. Der Arkonide schleuderte das Schwert und den Schild zornig von sich und rief: »Warum haben Sie mich die beiden Männer umbringen lassen Ermigoo? Ich verabscheue sinnloses Töten und habe nur gekämpft, weil mir keine andere Wahl blieb.« »Es waren nur Duplos«, antwortete Ermigoo. Sie kehrte in den Raum mit dem Multiduplikator zurück. Atlan wollte ihr folgen, doch da erschien sie bereits wieder. In der rechten Hand trug sie drei Gegenstände, die Atlan als Duplo-Schablonen erkannte. Der Lordadmiral hatte solche Schablonen schon gesehen, obwohl das Wort Schablone eigentlich zu simpel war, um damit die ganze Funktionsbreite dieser Speicherelemente zu erklären.

Diese Duplo-Schablonen speicherten sämtliche Informationen über ein bestimmtes Lebewesen oder einen Gegenstand bis weit hinein in subatomare Bereiche. Beim Duplizierungsvorgang tastete der Multiduplikator das Muster ab und baute aus energetischen Ladungen die Atome auf, aus denen sich dann unter Einwirkung von Anregungsstrahlen Moleküle bildeten und schließlich die Körperzellen eines lebenden Wesens beziehungsweise die Struktur eines Gegenstands. Diese Zellen wurden innerhalb des Multiduplikators zum so genannten Duplo zusammengefügt und, wenn es sich um ein Lebewesen handelte, durch Aktivierungsimpulse zum Leben erweckt. Da Gedächtnis und Persönlichkeit keine Dinge waren, die losgelöst von einem Körper existieren konnten, verfügte der Duplo über das Gedächtnis und die Persönlichkeit des Originals.

Alle diese Gedanken schossen Atlan durch den Kopf, während Ermigoo nahe an ihn herantrat. Sie hob die Hand mit den drei Schablonen. »Das sind die Schablonen, die den längst toten Originalen von drei Männern abgenommen wurden«, erklärte sie. »Drei Männer, die ich mit Hilfe des Multiduplikators jederzeit in Wesen aus Fleisch und Blut verwandeln kann - mehr sind mir nicht geblieben, Atlan.« Ihr Gesicht verzerrte sich - und unverhofft schleuderte sie die drei Schablonen so heftig auf den Boden, dass sie zerbrachen. Wieder lachte Ermigoo. »Ich brauche diese Schablonen nicht mehr, Atlan - und weißt du auch, warum nicht?« Der Arkonide konnte es sich denken, dennoch verneinte er die Frage. Ermigoo deutete auf ihn. »Ich habe ja dich, und ich kann, wenn ich erst eine Schablone von dir angefertigt habe, Hunderte von Duplos nach deinem Muster herstellen, Hunderte von Liebhabern deiner Art.« Atlan musterte aufmerksam Ermigoos Gesicht. Er erkannte, dass die Frau nahe daran war, seelisch zusammenzubrechen. Die lange Einsamkeit und der ausschließliche Umgang mit Duplos und vielleicht noch Robotern waren zu viel für sie gewesen.

»Warum willst du Duplos nach meinem Muster herstellen?«, fragte Atlan. »Warum willst du nur Duplos lieben, Ermigoo? Fürchtest du dich vor dem Original?« Er trat auf Ermigoo zu, die wie hypnotisiert zu ihm aufblickte, und zog sie sanft in seine Arme. Langsam näherten sich ihre Lippen, und als sie sich berührten, durchfuhr es beide wie ein starker Stromstoß. Als sich ihre Lippen nach langer Zeit wieder trennten, stöhnte Ermigoo unterdrückt auf. Erneut fanden sich ihre Lippen zu einem langen Kuss. Die Welt um sie herum schien in weite Fernen zu rücken. Es wurde Atlan nur halb bewusst, dass er Ermigoo nach unbestimmter Zeit aufhob und auf seinen Armen durch mehrere Räume trug, bis er fand, was er suchte. Raum und Zeit versanken, wurden zu wesenlosen Dingen, die den beiden Unsterblichen nichts bedeuteten. Aber dann, als es vorbei war und sich Atlan wieder bewusst wurde, wo er sich befand, tat er etwas, weswegen er sich später verfluchen sollte.

Er suchte und fand einige Zierbänder aus robustem Plastikmaterial und fesselte Ermigoo, die vor Erschöpfung eingeschlafen war, ans Bett. Ermigoo erwachte. Ihre dunklen Augen blickten den Arkoniden verständnislos an. Atlan versuchte, Ermigoos Blick auszuweichen, schaffte es jedoch nicht. In den großen dunklen Augen stand ein Vorwurf, der ihn zutiefst traf. Er wurde sich des Schändlichen seiner Tat bewusst und trat näher an das Bett heran, um die Fesseln zu lösen. Doch schon beim ersten Schritt knickte er in den Knien ein, konnte sich aber noch auf die Hände stützen. Das höhnische Gelächter Ermigoos traf ihn wie ein Schlag. Als es verstummte, sagte sie: »Ich wusste, dass ich dir nicht trauen durfte, Atlan. Deshalb präparierte ich meine Lippen mit einem Gift, gegen das ich mich vorher immunisierte. Ich wollte, meine Befürchtungen hätten sich als grundlos erwiesen. Aber du bist tatsächlich der hinterhältige Schuft, für den ich dich von Anfang an hielt.« Atlan spürte, wie seine Kräfte immer mehr schwanden. Er merkte, dass er sich nicht mehr lange würde halten können, und hoffte nur, dass sein Zellaktivator die Wirkung des Giftes nach einiger Zeit neutralisieren würde. »Ich habe dir ebenfalls nicht getraut«, erwiderte er mit schwerer Stimme. »Immerhin hast du zwei Männer auf mich gehetzt und ihnen befohlen, mich ZU töten. Aber ich hätte deine Fesseln wieder gelöst, wenn nicht die

Wirkung des Giftes eingesetzt hätte.« Ermigoa bewegte sich in den Fesseln und mühte sich ab, sie loszuwerden. »Leere Worte!«, höhnte sie. »Alle Männer sind Lügner! Nur Duplos kann man vertrauen, denn ihnen wird bei der Duplizierung Gehorsam eingeimpft. Darum wollte ich eigentlich nicht dich, sondern deine Duplos lieben. Ich hätte besser daran getan, mich an meinen Vorsatz zu halten.« »Du irrst dich, Ermigoa«, sagte Atlan. Er konnte nur noch flüstern und kippte zur Seite, wo er reglos liegen blieb. Wehrlos spürte er, wie seine Kräfte mehr und mehr schwanden.

Immer wieder tauchte Atlan hinab in die Nacht tiefer Bewusstlosigkeit, und immer wieder holten die fordernden Impulse seines Extrahirns ihn zurück. Wenn er wach war, hörte er Ermigoa an ihren Fesseln arbeiten. Das spornte jedes Mal alle seine Energiereserven zum Kampf gegen das Gift an. Ohne seinen Zellaktivator, dessen hartes Pulsieren er durch die Brustplatte hindurch bis ins Herz spürte, hätte er es wahrscheinlich doch nicht geschafft. Und auch so wäre es beinahe zu spät gewesen. Atlan richtete sich nach einer letzten verzweifelten Anstrengung schweißüberströmt auf und taumelte auf das Bett zu, auf dem er Ermigoa vermutete. Als die Schleier vor seinen Augen sich lichteten, erkannte er, dass er sich getäuscht hatte. Ein Impuls seines Extrahirns warnte ihn, und er warf sich neben das Bett auf den Boden - keinen Augenblick zu spät. Eine grünlich flimmernde Energiebahn stand plötzlich über ihm in der Luft, und dort, wo sie die Wand traf, löste sich das Material auf.

Ein Desintegrator', raunte sein Extrahirn ihm zu. Sie will dich töten! Der nächste Schuss traf das Bett und verwandelte einen Teil davon in grünlich flirrende Gasschwaden. Atlan krümmte sich zusammen und stieß das Möbel durch einen kräftigen Tritt mit bei den Füßen in Ermigoas Richtung. »Ich will nichts von dir!«, rief er und schnellte sich hinterher. Ermigoa gab einen ersticken Schrei von sich, als das Bett gegen ihre Unterschenkel prallte. Sie kippte nach hinten, und die auflösende Energie des Desintegrators erzeugte ein Loch in der Decke. Der Arkonide rollte sich über das Bett hinweg, reckte den Arm hoch und umklammerte das Gelenk in der Hand, in der Ermigoa ihren Desintegrator hielt. Mit einem Schmerzensschrei ließ Ermigoa die Waffe fallen. Im nächsten Augenblick traf ihr Fuß mit voller Wucht Atlan's Schläfe. Der Arkonide fiel zurück, konnte aber vorher noch den Desintegrator an sich raffen. Während er gegen die starke Benommenheit ankämpfte, die der Fußtritt erzeugt hatte, hörte er, dass Ermigoa davonrannte.

Atlan kam taumelnd hoch und sah die Frau am Ende eines Korridors um die Ecke verschwinden. Mit einem ungeschickten Sprung setzte der Arkonide über das Bett hinweg, fiel hin, erhob sich wieder und eilte hinter Ermigoa her. Als er um die Ecke des Korridors bog, sah er sie in dem Raum mit dem Multiduplikator verschwinden. Er lief hinterher und konnte die Benommenheit abschütteln. Doch seine Hoffnung, Ermigoa einzuholen, erfüllte sich nicht. Sie floh vom Multiduplikatorraum weiter in die riesige Halle hinein, in der Atlan gegen Matrub und Matruc gekämpft hatte. Die toten Duplos lagen immer noch auf dem Boden. Ermigoa verschwand gerade hinter der sich drehenden Spiegelsäule. Atlan wollte ihr nacheilen, als sein Extrasinn sich wieder meldete und ihm zuraunte: Vorsicht! Sie Könnte inzwischen wieder bewaffnet sein!

Atlan hörte auf seine »innere Stimme« und hielt sich zurück. Er sah sich nach einem Gegenstand um, den er in die Halle werfen konnte, und entdeckte schließlich einen großen Behälter aus Metallplastik, in dem wahrscheinlich Duplo-Schablonen aufbewahrt worden waren. Er hob ihn hoch, wog ihn prüfend in der Hand und warf ihn in flachem Bogen in die Halle. Der Behälter befand sich noch in der Luft, als ein Desintegratorstrahl ihn streifte und einen Teil seiner Materie auflöste. Ein Schrei des Zorns und der Enttäuschung erscholl. Atlan nutzte Ermigoas Verwirrung, stürmte in die Halle und warf sich hinter ein sehr massiv aussehendes Möbelstück, das ein Zwischending von Tresor und Ahnenschrein zu sein schien. Er zog sich an der oberen Kante hoch. Als er über den Rand spähte, sah er Ermigoas Hand mit dem Desintegrator hinter der Spiegelsäule hervorkommen.

Er zielte auf die Spiegelsäule und schoss. Ein Teil der Spiegel löste sich auf. »Du Schuft!«, schrie Ermigoa: »Du willst mich töten!« Der Arkonide lachte. »Du Närrin!«, rief er zurück. »Ich will dich nicht töten, sondern nur verhindern, dass du mich tötet. Ich will dir nicht schaden, Ermigoa!« »Spar dir deine Mühe!«, schrie Ermigoa zornig. »Einmal hätte ich dir fast geglaubt, aber ich bin kuriert.« Atlan verwünschte sich dafür, dass er Ermigoa gefesselt hatte. obwohl sie sich doch gerade vorher geliebt hatten. vielleicht hätte er sie doch von seiner Aufrichtigkeit überzeugen können, wenn er sich ihr bedingungslos ausgeliefert hätte. Doch so etwas lag eben nicht in seiner Natur. Er hatte seit früher Jugend an kämpfen müssen: zuerst um sein nacktes Leben, später gegen den Mörder und Diktator Orbanaschol, dann gegen Maahks und andere Völker - und immer wieder gegen Gruppen von Attentätern, die ihm nach dem Leben trachteten. Ein solches Leben hinterließ seine Spuren.

Als Ermigoa plötzlich ihre Deckung verließ und im Zickzack auf eine riesige Truhe zulief, feuerte der Arkonide

auf die Truhe. Sie hatte sieh zur Hälfte aufgelöst, bevor die Frau so dicht an Atlan's Schussbahn herankam, dass er das Feuer einstellte. Sie warf sich hinter den Rest der Truhe und schickte einen ungezielten Schuss herüber, der eine Ecke von Atlan's Deckung auflöste. »Du entgehst mir nicht!«, rief Ermigoa. »Ich hätte dich töten können, wenn ich gewollt hätte«, erwiderte der Arkonide. »Warum suchen wir nicht nach einem Kompromiss, anstatt uns zu bekämpfen? Woher stammt übrigens dein Zellaktivator?« »Mein Vater baute ihn für mich«, antwortete Ermigoa. »Er baute auch alle Zellaktivatoren, durch die die Meister der Insel die relative Unsterblichkeit erlangten.«

Atlan schloss die Augen. Sein Atem ging plötzlich schwer, denn Ermigoas Worte hatten ihn an Mirona Thetin erinnert, die wunderschöne Frau, die Faktor Eins der Meister der Insel gewesen war. Mirona Thetin hatte es fertig gebracht, Atlan über ihre wahre Identität zu täuschen und ihn in eine Falle zu locken, die tödlich für ihn gewesen wäre, wenn Mirona sich nicht plötzlich in den Arkoniden verliebt hätte. Sie war in seinen Armen gestorben, und er hatte um den Bruchteil einer Sekunde zu spät erkannt, dass auch er sie liebte, obwohl sie den Tod von Millionen intelligenter Lebewesen verschuldet hatte. Und nun stand er hier, auf Peschnath, wieder einer Aktivatorträgerin gegenüber, die ihn vielleicht liebte und die ihn töten wollte - und er begehrte sie ebenfalls. Sollte diese Liebe wieder so enden wie die zwischen ihm und Mirona Thetin? »Nein!«, rief Atlan.

Er schleuderte seinen Desintegrator fort, sodass die Waffe über den glatten Boden der Halle schlitterte und gegen die Spiegelsäule prallte. Danach trat er hinter seiner Deckung hervor, die Arme von sich gestreckt und die leeren Handflächen nach vorn gedreht. »Ich kämpfe nicht gegen dich, Ermigoa!«, sagte er mit fester Stimme. »Ich habe Angst, dich zu verletzen oder zu töten.« Ermigoa kam ebenfalls hinter ihrer Deckung hervor. Der Desintegrator in ihrer Hand war auf Atlan gerichtet. »Ich Könnte dich jetzt töten, Atlan!«, sagte sie. Atlan blieb stehen. »Wenn du einen Mann umbringen willst, der dir waffenlos gegenübertritt, dann tu dir keinen Zwang an«, erwiderte er ruhig.

Ermigoas Hand mit der Waffe zitterte, dann senkte sich der Lauf mit der Abstrahlmündung. »Also schön, Atlan. Schließen wir einen Waffenstillstand.« Ihre Hand mit der Waffe ruckte wieder nach oben. »Aber diesmal werde ich wachsamer sein.« Atlan atmete auf. »Einverstanden, Ermigoa«, sagte er leise. »Sprechen wir über unsere Interessen, damit wir zu einem Kompromiss kommen.«

»Warum bist du mit deinem Schiff auf Peschnath gelandet, Atlan?«, fragte Ermigoa. »Das ist eine lange und bittere Geschichte«, antwortete er. »Ich will versuchen, mich auf das Wesentliche zu beschränken, sonst rede ich eine ganze Woche lang und bin noch nicht fertig.« »Fang endlich an!«, sagte Ermigoa. Atlan berichtete ihr in knappen Worten vom Auftauchen der Laren, von der Flucht der Erde durch einen Duotransmitter und davon, dass die Erde nach der Entstofflichung nur noch einmal in halbmateriellem Zustand gesehen worden und von da an spurlos verschwunden sei. »Wir halten es für denkbar«, führte er aus, »dass die Erde bei ihrem Transmittersprung eine Reaktion des Gercksvira-Fünfecks auslöste und in den Sog seiner Kraftfelder geriet. In dem Fall ist sie möglicherweise dort rematerialisiert, wohin vor langer Zeit rund 22.000 lemurische Raumschiffe verschlagen wurden. Wir wollen deshalb diesen Vorgang mit einem Raumschiffswrack wiederholen und versuchen, mit unseren Strukturtastern die Position der Wiederverstofflichung zu bestimmen. Nur deshalb sind wir nach Peschnath gekommen. Sobald wir unser Experiment durchgeführt und ausgewertet haben, verschwinden wir wieder.«

Ermigoa sah ihn lange nachdenklich an, dann meinte sie: »Deine Geschichte klingt glaubhaft. Aber ich traue dir nicht, Atlan. Ich gebe dir und deinen Leuten genau 24 Stunden Zeit. Danach müsst ihr den Planeten wieder verlassen haben, andernfalls setze ich meine Kampfroboter gegen euch ein - und ich gebe ihnen den Vernichtungsbefehl!« Atlan zweifelte nicht daran, dass Ermigoa ihre Drohung wahr machen würde. Aber die Trümpfe waren auf ihrer Seite, und wenn seine Leute sich beeilten, konnte das Experiment noch vor Ablauf der Vierundzwanzigstundenfrist abgeschlossen sein. »Akzeptiert«, antwortete er darum. »Wenn ich meinen Schutzanzug wieder anziehen dürfte, wäre ich dir dankbar. Ich habe nämlich mein Funkgerät darin, und das wiederum brauche ich, um meinen Leuten die erforderlichen Anweisungen zu geben.« »Du kannst das Funkgerät auch benutzen, ohne den Schutzanzug anzuziehen«, sagte Ermigoa und zielte erneut mit dem Desintegrator auf Atlan. Der Arkonide zuckte die Schultern und bemühte sich, seine Nervosität nicht anmerken zu lassen, die ihn immer beschlich, wenn Ermigoa die Mündung des Desintegrators auf ihn richtete. Sie brauchte nur zu erschrecken, zu stolpern oder irgendwo anzustoßen, und ihr Finger konnte den Feuerknopf versehentlich drücken. Langsam wandte er sich um und ging zu seinem Schutzanzug. Er bedauerte es in diesem Augenblick, dass er nicht wenigstens einen winzigen Paralyseator mitgenommen hatte, denn er ahnte, dass die nächsten 24 Stunden eine nervliche Zerreißprobe werden würden.

Brester Tenhaven meldete sich sofort. Er musste die ganze Zeit unruhig vor dem Funkgerät gewartet haben.

»Ich muss mich kurz fassen, Major«, sagte der Arkonide. »Es ist mir zwar gelungen, einen Waffenstillstand mit Ermigoa zu schließen, aber sie hat ihn auf 24 Stunden befristet. Das bedeutet, dass während dieser Zeitspanne der Transmittertransport vorbereitet werden muss. Gleichzeitig muss das erforderliche Wrack schnellstens beschafft und in das Wirkungszentrum des Transmitters geschleppt werden. Dann muss der Transmitter aktiviert werden, und die Wiederverstofflichung des Wracks muss mit den Strukturtastern der IMPERATOR VII eingepfeilt werden. Außerdem müssen wir vor Ablauf der Frist wieder starten. Ist das klar?« »Völlig, Sir«, antwortete Major Tenhaven.

»Dann lassen Sie mich mit Thelnbourg und Conschex sprechen!«, verlangte Atlan. »Wir sind da!«, meldete sich Thelnbourg. »Und wir haben mitgehört. Haben wir freie Hand bei der Vorbereitung und Durchführung des Experiments?« Atlan blickte Ermigoa fragend an. Da seine Gesprächspartner sich der lemurischen Sprache wie Atlan bedient hatten, hatte die Lemurerin alles mitbekommen. »Einverstanden«, antwortete sie, »aber deine Leute sollen sich von allen militärischen Anlagen fern halten.« »Sie haben es gehört, Thelnbourg«, sagte Atlan. »Sie und Ihre Leute dürfen ungehindert arbeiten, müssen sich aber von militärischen Anlagen des Planeten fern halten. Übrigens: Hat Captain Tecopah schon ein geeignetes Wrack ausfindig gemacht?« »Bis jetzt noch nicht«, antwortete der Transmitterspezialist.

»Captain Tecopah und seine Leute sollen sich beeilen. Sobald sie ein geeignetes Wrack gefunden haben, werden sie von einem Spezialistenteam abgelöst, das die Überführung in die Wirkungszone des Transmitters von Bord aus überwacht, aber vor der Aktivierung zurückkehrt. Haben Sie noch Fragen, Professor?« »Keine Fragen mehr, Sir«, antwortete Thelnbourg. »Was ist mit Ihnen?« »Also doch noch eine Frage«, meinte Atlan lächelnd. Er wandte sich an Ermigoa. »Was ist mit mir?«, erkundigte er sich. »Kann ich zu meinen Leuten zurückkehren?« »Du bleibst als Geisel hier«, entschied die Lemurerin. »Außerdem muss ich noch eine Atomschablone von dir anfertigen. Deine Duplos werden als Liebhaber so wunderbar sein wie du, ohne dass ich ständig vor ihnen auf der Hut sein müsste.« Atlan überlegte, wie er es verhindern konnte, dass Ermigoa eine Atomschablone für den Multiduplikator von ihm anfertigte. Die Vorstellung, dass sie damit beliebig viele seiner Ebenbilder herstellen konnte, verstörte ihn. »Genug jetzt!«, sagte Ermigoa und deutete auf das Funkgerät. »Also, bis bald«, sagte Atlan. Dann schaltete er das Funkgerät aus.

In der Funkzentrale der Korvette blickten sich die beiden oxtornischen Überlebensspezialisten und Faktorträger vielsagend an. »Es ist dem Lordadmiral also doch gelungen, die Feindseligkeit dieser Frau mit seinem Charme zu besiegen«, meinte Neryman Tulocky. »Er hat mehr eingesetzt als seinen Charme«, gab Powlor Ortokur zurück. »Und er hat keinen vollständigen Sieg errungen. Aus seinen und ihren Worten habe ich vielmehr geschlossen, dass sie ihn mit einer Waffe bedroht. Ich sagte ja gleich, dass Konflikte nicht durch die Animierung zur vermehrten Ausschüttung von Geschlechtshormonen gelöst werden können.« »Immerhin hat Atlan einen Waffenstillstand erreicht«, entgegnete Tulocky.

»Der auf 24 Stunden befristet ist«, ergänzte Ortokur. »Und wir haben keine Garantie, dass Ermigoa sich an den Waffenstillstand hält. Eine Frau, die sich von einem Gegner verführen lässt, handelt unlogisch und ist unberechenbar.« »Befürchten Sie, dass sie ihre Zusicherung nicht einhält, Ortokur?«, fragte Major Tenhaven beunruhigt. »Genau das nehme ich an, Major«, antwortete der Oxtorner. »Wir dürfen aber nicht darauf warten, bis dieser Fall eintritt, sondern müssen vorbeugen.« »Wie?«, wollte Brester Tenhaven wissen. »Es gibt nur eine Möglichkeit, dem zu erwartenden Verrat vorzubeugen«, sagte Powlor Ortokur. »Mein Partner und ich müssen heimlich das Schiff verlassen und die Kommandostation suchen, von der aus die Roboter, die Flugpanzer und die Bodenforts gesteuert werden. Wenn wir sie gefunden haben, zerstören wir sie.«

Major Tenhaven machte ein bedenkliches Gesicht. »Sie vergessen anscheinend, dass sich Atlan als Geisel in den Händen Ermigoas befindet«, sagte er. »Wenn Sie die Kommandostation zerstören, wird Ermigoa sich an Atlan rächen.« »Nicht, wenn sie logisch denkt«, sagte Ortokur. »Tötet sie ihn, dann hat sie keine Geisel mehr und damit auch keinen Trumpf mehr gegen uns in der Hand. Sie wäre uns dann wehrlos ausgeliefert.« »Vorhin hast du behauptet, Ermigoa würde unlogisch handeln, Tongh«, warf Neryman Tulocky ein. »Wie kannst du dann einen Plan entwerfen, der nur dann funktioniert, wenn sie logisch denkt?«

Powlor Ortokur wölbte die Brauen. »Ich verlasse mich darauf, dass Atlan im richtigen Augenblick die richtigen Argumente liefert. Der Arkonide vermag ja durchaus logisch zu denken, wenn er auf sein Extrahirn hört.« Tulocky dachte eine Weile nach, dann sagte er: »Einverstanden, Tongh. Sobald die Transmitterspezialisten aufbrechen, um die Schaltstation zu inspizieren, schließen wir uns an. Irgendwann findet sich dann schon eine Gelegenheit, die Gruppe heimlich zu verlassen und nach der Kommandostation zu suchen.« Kurz darauf verließen Thelnbourg und Conschex mit einer Gruppe anderer Wissenschaftler sowie mehreren Technikern die KIZZOG mit mehreren Gleitern. Unter ihnen befanden sich Powlor Ortokur und Neryman Tulocky, beide in

Kampfanzügen und mit ihrer Spezialausrüstung, die sie für besonders gefährliche Einsätze zu verwenden pflegten.



17. Kapitel

»KIZZOG an ISIS!«, tönte es aus den Lautsprechern des Hyperkorns. »ISIS, bitte melden!« Kjuan von Sartos schaltete den Sendeteil des Hyperkorns ein und sagte: »ISIS spricht. Wir fliegen das nächste Wrack auf unserer Liste an. Was gibt es Neues?« »Neue Befehle von Lordadmiral Atlan«, antwortete Major Tenhaven, dessen Oberkörper dreidimensional im Trivideokubus des Hyperkorns zu sehen war. »Sie müssen innerhalb einer Stunde ein geeignetes Wrack melden. Es ist dringend. Der Lordadmiral befindet sich in der Hand einer Frau, die die Verteidigungsmittel des Planeten Peschnath kontrolliert. Wir wurden beim Landeanflug abgeschossen und haben Verluste erlitten. Atlan konnte einen vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand aushandeln. Bis dahin müssen wir unsere Mission abgeschlossen haben.«

Captain Tecopah war aufgestanden und hatte sich in den Aufnahmebereich des Hyperkorns gestellt. »Verstanden, Major!«, sagte er. »Wir werden tun, was wir können. Nur erwarten Sie bitte keine Wunder von uns.« »Wenn Sie kein Wunder liefern, werden wir alle uns bald sehr wundern«, meinte Brester Tenhaven trocken. Jerome Tecopah nickte nachdenklich. »In einer Stunde melde ich Ihnen ein brauchbares Wrack, Major«, sagte er. »Danke, Captain«, sagte Tenhaven. »Geben Sie bitte die Position des Wracks an die IMPERATOR VII durch. Der Kommandant schickt Ihnen dann eine Gruppe von vier Spezialisten, die das Wrack von Ihnen übernehmen sollen. Danach kehren Sie zur IMPERATOR VII zurück.« »Verstanden, Major!«, antwortete Tecopah. Er nickte Sartos zu, und der Leutnant schaltete den Hyperkom ab.

Jerome Tecopah kehrte an seinen Platz zurück, schaltete die Impulstriebwerke hoch und beschleunigte mit Maximalwerten. »Wir werden ein kurzes Linearmanöver durchführen«, gab er bekannt. »Anders können wir die Frist nicht einhalten, da das nächste Ziel annähernd drei Lichtstunden entfernt ist.« Die ISIS beschleunigte bis auf siebzig Prozent LG und tauchte dann in den Linearraum ein. »Schlachtschiff der GOLKARTHE-Klasse«, meldete Leutnant Gray Noonka, nachdem er die Anzeigen der Ortungsgeräte abgelesen hatte. »Kugelform, Durchmesser tausendsechshundert Meter. Keine Verfärbung der Außenzelle, aber eingedrückter unterer Pol.« »Wir legen an«, sagte Captain Tecopah. Leutnant Sartos schaltete den Hyperkom ein und sagte: »ISIS an IMPERATOR VII! Wir haben nächstes Ziel erreicht. Es handelt sich um ein lemurisches Schlachtschiff der GOLKARTHE-Klasse. Anlegemanöver beginnt. Achtung, ich gebe die Koordinaten durch!«

Unterdessen hatte Jerome Tecopah die ISIS dicht an das lemurische Schlachtschiff heranmanövriert. Er verankerte es mit einem Traktorstrahl, dann wandte er sich an seine Leute. »Da wir es eilig haben, gehen wir diesmal alle drei hinüber. Bei den geringsten Anzeichen von Gefahr verlassen wir das Wrack wieder und wenden uns dem nächsten Ziel zu.« Er schloss seinen Druckhelm und verließ mit seinen Gefährten die Space-Jet. Da bei diesem Wrack ein riesiges Loch im unteren Pol klappte, erübrigte sich die gewaltsame Öffnung einer Schleuse. Die drei Männer drangen zügig in das Wrack ein. Ihre Detektoren tasteten die luftleeren Gänge und die Wände ab, konnten jedoch nichts Verdächtiges entdecken.

Plötzlich stieß Gray Noonka, der einige Schritte vorausgegangen war, einen unterdrückten Schrei aus. Der Gang vor ihnen war übersät mit den mumifizierten Leichen lemurischer Raumfahrer, die größtenteils schwere Verletzungen aufwiesen, wie sie von Energiewaffen hervorgerufen wurden. »Sie müssen übereinander hergefallen sein, als die Katastrophe über sie hereinbrach«, sagte Kjuan von Sartos leise. »Welcher Art auch immer sie war. Wir wissen nichts über das, was die vielen lemurischen Schiffe hier zu Wracks gemacht hat.« Tecopah nickte. »Anstatt einander in der Gefahr beizustehen, haben sie sich gegenseitig umgebracht«, meinte er. »Sie handelten damit als Individuen, wie zahllose Völker noch heute handeln. Anstatt gemeinsam die große Herausforderung des Universums anzunehmen, zerfleischten sie sich gegenseitig.«

Die drei Männer blickten sich viel sagend an, dann stiegen sie über die Toten hinweg und drangen in die Kommandozentrale ein. Auch hier lagen zahlreiche mumifizierte Leichen, und auch sie wiesen die für Strahlwaffen charakteristischen Verletzungen auf. Die Männer bemühten sich, nicht an die Tragödie zu denken, die sich auf diesem Schiff abgespielt hatte, sondern sachlich zu untersuchen. Sie stellten fest, dass sich eines der Notkraftwerke reparieren ließ. Doch das gehörte nicht mehr zu ihrer Aufgabe. Das hatten sie den angekündigten vier Spezialisten zu überlassen. Sie kehrten zur ISIS zurück und meldeten Major Tenhaven, dass sie ein geeignetes Wrack gefunden hatten. Brester Tenhaven bedankte sich bei ihnen für ihre schnelle Arbeit und bat sie, zu warten, bis die vier Spezialisten eintrafen, und dann zum Mutterschiff zurückzukehren.

Goarn Den Thelnbourg musterte die Robotpanzer mit gemischten Gefühlen, als der kleine, aus Gleitern bestehende Konvoi eine Lücke im Einschließungsring passierte. Ein Robotgleiter schoss aus einer Öffnung in der nächsten Kuppel, ein eiförmiges Gebilde von zirka Fünf Metern Länge und ohne Öffnung. Seine Oberfläche blinkte abwechselnd gelb und grün. Er setzte sich an die Spitze des Konvois. »Unser Führer«, bemerkte Esto Conschex, der neben Thelnbourg im ersten Gleiter saß. »Wir werden ihm folgen.« Der Gleiterpilot nickte und hingte sich an den Robotgleiter an. Es ging an zahlreichen Kuppelbauten vorbei, die teils undurchsichtig, teils durchsichtig waren. Es gab auch einige lang gestreckte Bauten, aber alle besaßen gewölbte Dächer.

»Hier hat der Zahn der Zeit noch nicht genagt«, meinte Thelnbourg. »Nichts ist beschädigt. Ich kann nicht einmal Kratzer entdecken.« »Die Lemurer verstanden es eben, für die Ewigkeit zu bauen«, sagte Conschex. Einige Minuten später stoppte der Robotgleiter vor einem Kuppelbau, der größer war als alle anderen, die die Terraner bisher gesehen hatten. Eine torgroße Öffnung bildete sich in der Außenhülle, dicht über dem Boden. Der Robotgleiter wich zur Seite aus, als wollte er damit klarstellen, dass er den Weg freigab. Langsam schwebte der Konvoi durch die Öffnung in eine riesige Halle, an deren Wandung sich sieben Galerien hinzogen, von denen Öffnungen ausgingen, die tiefer in die Kuppel führten.

Powlor Ortokur blickte auf seinen Armband-Detektor und meinte: »Hier herrscht eine Temperatur von 25 Grad Celsius, und es gibt eine für Menschen atembare Atmosphäre. Das bedeutet, wir müssen beim Einschweben eine Druckschleuse passiert haben, ohne es zu bemerken.« »Wahrscheinlich eine Energieblase, auf die unsere Detektoren nicht ansprechen«, sagte Neryman Tulocky. »Darüber brauchen wir uns nicht die Köpfe zu zerbrechen.« »Das habe ich auch nicht vor«, erwiderte Ortokur. »Mich stört nur, dass es hier Dinge gibt, die sich mit unseren Instrumenten nicht feststellen lassen. Wir werden sehr vorsichtig sein müssen, wenn wir die Kommandostation suchen, Tungh.«

Neryman Tulocky deutete auf den Boden der Halle. »Ich schlage vor, wir suchen uns einen Weg unter der Oberfläche.« »Einverstanden«, erwiderte Powlor Ortokur.

Goarn Den Thelnbourg und Esto Conschex standen vor einem großen halbrunden Pult, das mit Kontrollanzeigen, Sensorknöpfen und Schaltplatten übersät war. »Die größte derartige Anlage, die ich bisher gesehen habe«, sagte Thelnbourg beinahe andächtig. Conschex nickte. »Ich staune immer wieder über die gigantischen Leistungen, die von unseren Urahnen vollbracht wurden. Wir dagegen betrachten es schon als Glanzleistung, wenn es uns gelingt, lemurische Sonnentransmitter zu finden und sie zu bedienen.« »Wir stehen ja auch erst am Anfang«, meinte Thelnbourg. »Rund anderthalb Jahrtausende sind vergangen, seit der Mensch die Raumfahrt zum zweiten Mal erfand. Die Lemurer dagegen haben viele Jahrtausende Zeit gehabt, ihr Sternenreich aufzubauen und technische Wunderwerke wie solche Sonnentransmitter zu errichten.«

Er trat näher an das Pult heran und musterte eine Gruppe von Sensorvertiefungen. Durch seine Erfahrungen mit anderen lemurischen Sonnentransmittern wusste er, dass diese Schaltgruppe dazu diente, die Steuerelemente zu aktivieren. Vorher konnte der Sonnentransmitter nicht benutzt werden. »Fangen wir an!«, sagte er und fuhr mit den Fingerspitzen in einer ganz bestimmten Reihenfolge über die Sensorvertiefungen. Die ersten Kontrollen flammten auf. Irgendwo tief unter der Schaltzentrale begannen starke Kraftwerke zu rumoren. Einige Vibrationen kamen durch, bis sich die Arbeit der Fusionsreaktoren harmonisiert hatte.

Rund vier Stunden lang arbeiteten die beiden Transmitterspezialisten intensiv, um sich mit dem Sonnentransmitter und seinen Schaltungen vertraut zu machen und um nach Möglichkeit die Fehlerquelle genau zu bestimmen, durch die es vor langer Zeit zum Fehlsprung der 22.000 lemurischen Raumschiffe gekommen war. Danach sahen sich die beiden Wissenschaftler bedeutungsvoll an. »Es ist komplizierter, als ich dachte«, meinte Goarn Den Thelnbourg. »Immerhin hat sich bestätigt, dass es sich nicht um einen simplen Schaltfehler handeln könnte«, sagte Esto Conschex. »Natürlich! Aber wir nahmen an, dass es sich um die Folge einer dimensional übergeordneten energetischen Instabilität des gesamten Fünfeck-Sonnensystems handelte. Das scheint den neuesten Simulationen zufolge nicht der Fall gewesen zu sein.«

»Aber es steht fest, dass sich bei Aktivierung des Transmitters verschiedene dimensional übergeordnete und differenzierte Kraftfelder überlappen«, erwiderte Esto Conschex. »Nur hat diese Überlappung ihre Ursache nicht in einer Instabilität des Systems selbst, sondern wird von außen bewirkt - wenngleich die Bezeichnung >außen< etwas unglücklich gewählt ist, weil wir wissen, dass alle kosmischen Systeme miteinander in inniger Verbindung stehen, einer Verbindung, die man erst dann richtig begreift, wenn man weiß, dass beispielsweise die Erde und alle anderen belebten Planeten aus kosmischer Materie bestehen, die teilweise sogar aus anderen Galaxien stammt.« »Belassen wir es beim Begriff >außen< und nehmen wir ihn als Positionsbezeichnung«, sagte Thelnbourg. »Sie haben die Feldberechnungen durchgeführt. Zu welchem Ergebnis

sind Sie dabei gekommen, Esto?«

Esto Conschex lehnte sich in seinem Sessel zurück, stocherte gedankenverloren mit einem Hölzchen zwischen seinen Zähnen, nahm es wieder aus dem Mund und sagte: »Der Sektor Gercksvira gehört zu einer der hellen Zonen der Galaxis Andromeda, also zu einem Spiralarm, der größtenteils aus angestrahlt und ionisiertem Wasserstoff besteht und in dem sich laufend Sternentstehungsprozesse vollziehen, wobei >laufend< in kosmischem Sinne gemeint ist. Dieser Wasserstoff bildet natürlich nicht von ungefähr einen Spiralarm, sondern weil er von dem galaktischen Magnetfeldsystem so ausgerichtet wird. Andernfalls hätten sich die Spiralarme dieser Galaxis längst um den galaktischen Kern gewickelt.

Wenn wir nun bedenken, dass der Wasserstoff der Spiralarme kein jungfräulicher Wasserstoff mehr ist, wie er beispielsweise kurz nach der Bildung dieser Galaxis existierte, sondern durch den, sagen wir, Atem der ständigen Explosionen alter Sterne mit zahlreichen anderen, schwereren Elementen angereichert wurde, dann begreifen wir, dass es hier und da zu Konzentrationen dieser schweren Elemente kommt. In einer solchen Zone scheint sich Gercksvira zu befinden. Ich habe bisher nicht feststellen können, warum sich das auf den Transmitter auswirkt, aber Tatsache ist, dass es sich auswirkt.« »Vielleicht ist diese Zone spezifisch aufgeladen«, meinte Thelnborg nachdenklich. »Und vielleicht stimmt diese Aufladung mit einer ähnlichen Ballungszone in dieser oder in einer anderen Galaxis überein, sodass hier ein energetisches Zusammenspiel entsteht, das jeden Körper, der hier entmaterialisiert, unweigerlich in der anderen Ballung rematerialisieren lässt.«

»Das habe ich ebenfalls angenommen«, sagte Conschex und rieb seinen Nasenrücken intensiv mit Daumen und Zeigefinger. »Dahin Zielende Berechnungen kommen aber stets zu dem Ergebnis, dass die Ballung im Gercksvira-Sektor so unwahrscheinlich ist, dass sie sich bestenfalls in einer von tausend anderen Galaxien wiederholt haben kann - es sei denn, ein identisches Gebilde ist irgendwo zwischen zwei Galaxien entstanden, die sich irgendwann streifen und dabei große Mengen von Materie austauschten, worunter naturgemäß mehr schwere Elemente enthalten sein müssten, als es der statistischen Verteilung innerhalb einer Galaxis entspricht.« »Sie denken an eine Materiebrücke, wie sie beispielsweise zwischen der Milchstraße und den Magellanschen Wolken besteht?«, erkundigte sich Thelnborg interessiert.

»Richtig«, antwortete Esto Conschex. »Nur nehme ich weitaus größere Dimensionen an.« »Aber kommt so etwas nicht sehr selten vor?«, fragte Thelnborg weiter. »Ich habe bisher nur von einigen wenigen solcher Fälle gehört.« »Weil sie zu alltäglich sind«, meinte Conschex lächelnd. »Inzwischen weiß man, dass viele Galaxien irgendwann einmal mit anderen Galaxien kollidieren oder sie tangieren und dass dabei ein Materieaustausch kaum vorstellbaren Ausmaßes stattfindet. Gäbe es diesen Materieaustausch nicht, so hätte sich im Universum wahrscheinlich kein Leben entwickeln können.« »Hm«, machte Thelnborg. »Der Rematerialisierungspunkt könnte demnach in einer Nachbargalaxis liegen, aber auch in Andromeda.« Er zuckte die Schultern. »Ich denke, diese Überlegungen nützen uns nicht unmittelbar etwas, vor allem, weil wir unter Zeitdruck stehen. Uns bleibt gar nichts weiter übrig, als den Transmitter in Betrieb zu nehmen und zu versuchen, die Strukturerschütterung anzumessen, die bei der Rückkehr des Schiffswracks in den Normalraum entsteht.« »Das denke ich auch«, erklärte Conschex. »Geben wir also grünes Licht für die Spezialisten, die das gefundene Wrack in die Abstrahlposition bringen sollen, Goarn?« »Einverstanden, Esto«, antwortete Thelnborg.

Captain Tecopah und seine Crew mussten fast zwei Stunden warten, bis die angekündigten Spezialisten ankamen. Nachdem Tecopah ihnen das Wrack übergeben hatte, wartete er, bis die vier Männer darin verschwunden waren. Danach wandte er sich an seine Gefährten und sagte: »Eigentlich ist es höchste Zeit, dass wir zur IMPERATOR VII zurückkehren. Aber vorher möchte ich noch ein oder zwei Wracks untersuchen. Diese Zeit muss uns bleiben.« »Du willst uns wohl Sauerstoff in einen Deuterium-Fusionsreaktor blasen, Weißer Büffel, he?«, meinte Gray Noonka dazu. »Was soll das, du warst doch sonst kein Geheimniskrämer?« Jerome zuckte die Schultern. »Du kannst ja aussteigen, wenn du keine Lust hast mitzukommen, Gray«, erwiderte er. »Soll ich vielleicht zu Fuß zur IMPERATOR VII fliegen?«, schimpfte Noonka. »Da bleibe ich doch lieber hier.«

Tecopah lächelte und blickte den Akonen fragend an. »Sie werden sprechen, wenn Sie den Zeitpunkt für gekommen halten, Captain«, sagte Kjuan von Sartos. »Danke!«, murmelte Tecopah. Er schaltete den Traktorstrahl aus, der die ISIS noch immer mit dem lemurischen Schiffswrack verband, schaltete die Impulstriebwerke hoch und beschleunigte. Bei einer Geschwindigkeit von siebzig Prozent LG ging die Space-Jet abermals in den Linearraum, denn das geortete Objekt trieb hinter der gegenüberliegenden Transmittersonne und war 27 Lichtstunden entfernt. Als das Diskusschiff in den Normalraum zurückfiel, Jagen

alle Fünf blauen Riesensonnen hinter ihm, vor ihm dehnte sich die Weite des interstellaren Raums. Die nächste Sonne war rund sieben Lichtjahre entfernt. Dazwischen zogen Kometen und Meteoriten ihre Bahnen durch den interstellaren Staub.

Und noch etwas lag vor der ISIS: ein Lemurisches Raumschiff der 800-Meter-Klasse, das vor vielen Jahrtausenden zum Wrack geworden war und dessen Hülle eine starke Sekundärstrahlung abgab. Jerome Tecopah Zögerte, bevor er den Diskus langsam an die Kugel heranmanövrierte. Er Zögerte deshalb, weil er wusste, wie schwierig die Kommunikation mit völlig anders geartetem Leben war - wenn sich in diesem Schiffswrack überhaupt so etwas wie Leben gebildet hatte. Und von diesem Gedanken war er besessen. Er glaubte fest an diese Möglichkeit und wollte so lange danach forschen, wie es ihm zeitlich möglich war.

Powlor Ortokur und Neryman Tulocky überredeten eine Gruppe Techniker dazu, mit ihnen in die Ebene unterhalb der Schaltzentrale zu gehen und so zu tun, als würden sie die Anlage gründlich untersuchen. »Halten Sie sich ungefähr zwei Stunden hier auf«, sagte Ortokur, als sie an Ort und Stelle waren. »Mein Partner und ich werden uns so verhalten, als gehörten wir dazu, und uns allmählich immer weiter entfernen.«

»Was sollen wir nach diesen zwei Stunden tun, Sir?«, fragte ein Techniker. »Danach melden Sie sich bei den beiden Transmitterspezialisten zurück«, antwortete Ortokur. »Ich nehme an, Thelnbourg und Conschex werden Sie nicht brauchen und wieder zur KIZZOG schicken.« »In Ordnung, Sir«, sagte der Mann. Die bei den Oxtorner nahmen Sensorgeräte in die Hände und gingen an den Reihen der Schaltelemente entlang. Die Techniker bewegten sich langsam in die entgegen gesetzte Richtung. »Rechnest du damit, dass wir optisch beobachtet werden, Tongh?«, erkundigte sich Neryman Tulocky. »Wir müssen mit allem rechnen«, antwortete sein Partner. »Deshalb werden wir durch die erstbeste Wartungsöffnung im nächsten Schaltelementekomplex verschwinden, bevor wir unsere Deflektoren einschalten. Falls wir beobachtet werden, sieht man uns zwar hineingehen, aber nicht wieder herauskommen.«

»Das könnte Verdacht erregen«, meinte Tulocky skeptisch. »Darauf müssen wir es ankommen lassen«, sagte Ortokur. »Alle Risiken können auch wir nicht ausschließen.« Sie erreichten den nächsten Komplex, ein Gebilde von zirka vierzig Metern Höhe und einer Frontbreite von etwa acht Metern. Die Wände waren lamellenartig gelappt, und mitten in der Frontwand befand sich ein Mannluk. Es war für Männer mit wesentlich schmaleren Schultern gedacht als für die Schultern von Oxtorner, die immerhin anderthalb Meter breit waren. Ortokur benahm sich etwas ungeschickt und riss beim Einstieg einen Teil der vorstehenden, rund zwanzig Zentimeter starken Lamelle aus Edelstahl ab, als er mit der linken Schulter dagegen stieß. »Pass doch auf!«, schimpfte Tulocky. Ortokur wandte sich um und betrachtete stirnrunzelnd den Schaden, den er angerichtet hatte. »Ich habe es gar nicht bemerkt«, meinte er. »Bin ich wirklich dagegen gestoßen?« »Ich war es jedenfalls nicht«, sagte Tulocky ironisch. Powlor Ortokur zuckte die Schultern und drehte sich so, dass er seitwärts in die Öffnung gehen konnte, hinter der ein schmaler Gang lag. Er führte zuerst rund drei Meter geradeaus und danach in einer schneckenförmigen Windung nach oben. Auf dem zweiten Absatz blieb Ortokur stehen und wartete, bis sein Partner ihn eingeholt hatte. »Ich denke, jetzt können wir uns unsichtbar machen«, meinte er.

Die beiden Oxtorner schalteten ihre Deflektoren ein. Dadurch wurden die Lichtstrahlen um ihre Körper so gekrümmt, dass sie praktisch von keinem einzigen Photon getroffen werden konnten. Powlor Ortokur und Neryman Tulocky waren unsichtbar, jedenfalls für Sehorgane und -geräte, die auf Licht angewiesen waren. Auch im infraroten Bereich existierten die beiden Überlebensspezialisten faktisch nicht. Anders wäre es gewesen, wenn jemand den überlichtschnellen Tasterstrahl eines Hyperortungsgeräts auf sie gerichtet hätte. Dessen Impulse hätten die Lichtablenkungsfelder Mühelos durchschlagen beziehungsweise im Hyperraum übersprungen. Doch das hätten die empfindlichen Passivdetektoren der Oxtorner registriert, wodurch sie gewarnt worden wären. Selbstverständlich kann jemand, zu dem infolge eines unsichtbaren Kraftfeldkäfigs kein einziger Lichtstrahl durchdringt, auch selber nichts sehen. Eine Orientierung wäre zwar mit Hypertastern möglich gewesen, hyperschnelle Tasterimpulse aber wären von einer Ortungsstation des planetarischen Verteidigungssystems angemessen worden, wodurch die ganze Tarnung nutzlos gewesen wäre.

Die Faktorträger benutzten deshalb so genannte Antiflexbrillen, Sehgeräte, die den natürlichen Sehorganen der Laurins nachgebildet waren. Die Laurins waren intelligente Lebewesen, die im Verlaufe ihrer Stammesentwicklung auf natürliche Weise die Fähigkeit erworben hatten, mit Hilfe eines besonderen Organs ein Feld zu erzeugen, das die Lichtwellen um ihre Körper lenkte und sie damit unsichtbar machte. Da Powlor Ortokur und Neryman Tulocky beide Antiflexbrillen trugen, sahen sie allerdings nicht nur ihre Umgebung in gewohnter Weise, sondern auch sich gegenseitig. Powlor klappte seinen Helm zurück und wartete, bis auch sein Partner seinen Druckhelm geöffnet hatte. Um völlig sicher vor einer Anpeilung zu sein, schalteten sie die Klimaanlage ihrer Kampfanzüge ab. Nur die von Energiezellen gespeicherten Deflektoren liefen noch. Da die

von ihnen ausgehende Energie aber fast hundertprozentig in sich gekrümmte Felder schuf, konnte nichts Verräterisches nach außen dringen. Die beiden Überlebensspezialisten nickten sich zu und verließen den Wartungszug wieder. Mit federnden Schritten eilten sie tiefer in das Labyrinth der subplanetarischen Anlagen des Schaltplaneten hinein.



18. Kapitel

Atlan blickte auf den Armband-Chronographen. Sechseinhalb Stunden der Frist waren verstrichen. »Schau nur auf deinen Zeitmesser, Atlan«, meinte Ermigoa, die dem Arkoniden entspannt in einem Raum gegenüber saß, der mit exotischen Gewächsen angefüllt war. Ein schwerer süßlicher Duft lag in der Luft. »Du hast gut spotten, Ermigoa«, sagte Atlan, »denn du ahnst nicht, wie groß die Gefahr ist, die meiner Heimatgalaxis droht und die in absehbarer Zeit auch über die Andromeda-Galaxis hereinbrechen kann.« »Du meinst das Konzil der Sieben, von dem du mir erzählt hast«, sagte die Lemurerin. »Ich glaube nicht, dass seine Vertreter dem Transmittersystem gefährlich werden könnten. Die meisten von ihnen würden schon an der unsichtbaren Barriere scheitern, die das System umgibt.« Atlan lachte trocken. »Du Ahnungslose!«, rief er. »Die Konzils-Völker verfügen über ein technisches Wissen, gegen das die alten Lemurer wahrscheinlich selbst in der Blütezeit ihres Reiches machtlos gewesen wären. Sie werden deinen Schaltplaneten besetzen, bevor du auch nur einen Protest vorbringen kannst. Warum verbünden wir uns nicht?«

»Weil ich dir nicht traue, Atlan«, entgegnete Ermigoa heftig. »Ein Mann, der die völlige Hingabe einer Frau ausnutzt, um sie zu überwältigen, ist ein Schurke.« Der Arkonide seufzte. »Ich habe längst bereut, was ich getan habe, Ermigoa«, sagte er. »Du solltest versuchen, mich zu verstehen. Immerhin warst du es, die die Feindseligkeiten eröffnete. Du hast mein Beiboot abschießen lassen und es in Kauf genommen, dass dabei Menschen getötet wurden, obwohl wir in friedlicher Absicht kamen. Das war eine aggressive Handlungsweise, und ich musste befürchten, dass du wieder so handeln würdest. Nur das wollte ich verhindern. Ich hätte es nicht tun sollen, denn man kann kein Vertrauen erwarten, wenn man dem anderen selbst keins entgegenbringt.«

»Woher soll ich wissen, ob du es jetzt ehrlich meinst?«, fragte Ermigoa. »Wenn ich dir jetzt vertraue, überwältigst du mich vielleicht wieder. Nein, ich kann dir nicht trauen, Atlan.« »Das sehe ich ein«, meinte der Arkonide betrübt. »Aber wenn du mir schon nicht blindlings vertraust, sollten wir doch ein Zweckbündnis eingehen. Ich könnte dir ein Kommando meiner besten Leute hier lassen, das dir hilft, wenn die Laren eines Tages hier aufkreuzen.« »Was könnten deine Männer schon gegen die Laren nützen, wenn alle Raumflotten der USO und des Solaren Imperiums nicht in der Lage waren, das Heimatsystem der Solaner vor den Laren zu schützen? Außerdem, woher soll ich wissen, ob die Geschichte von den Konzils-Völkern nicht nur eine Lüge ist, mit der du mich verleiten willst, eine Besetzung Peschnaths durch deine Truppen hinzunehmen?«

»Gibt es in deinem Arsenal keinen Hirnwellendetektor oder Psycholator oder sonst ein Gerät, mit dem sich meine Gedanken sondieren ließen?«, erkundigte sich Atlan. Er wäre bereit gewesen, alle seine Gedanken vor Ermigoa zu öffnen, um sie von der Lauterkeit seiner Absichten zu überzeugen - und, wie er insgeheim hoffte, von seiner Zuneigung ihr gegenüber. »Nein«, antwortete die Lemurerin. »So etwas besitze ich nicht. Es war nicht nötig, weil alle Duplos, die ich mir anfertigte, eine Loyalitätsprogrammierung besaßen und mir nichts verheimlichen konnten.« Sie stutzte. »Das ist die Lösung! Ich werde eine Atomschablone von dir herstellen, die das wollte ich sowieso - und mit ihrer Hilfe einen Atlan-Duplo erzeugen, der mir alles über dich verraten wird.« Sie sprang auf. »Bist du bereit?«

Atlan erhob sich. Er kämpfte einen inneren Kampf. Einerseits widerstrebte es ihm, ein Duplikat von sich herstellen zu lassen. Wenn Ermigoa erst eine Atomschablone von ihm besaß, konnte sie, wenn sie es wollte, Millionen von identischen Atlan's erzeugen. Was das bedeutete, wenn die Laren eines Tages das Gercksvira-System fanden - und sie würden es finden, weil die Maahks ihnen die Position unter Druck verraten würden -, konnte er sich leicht vorstellen. Sie konnten dann überall und jederzeit einen Atlan-Duplo als das Original vorweisen - und niemand würde ihren Betrug durchschauen. Andererseits lag ihm sehr viel daran, Ermigoa von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen. Nicht nur deshalb, weil er sie noch immer begehrte, sondern noch mehr deshalb, weil ihm das Schicksal der Erde und all ihrer Bewohner - und natürlich auch das Schicksal Perry Rhodans - am Herzen lag und weil das von Ermigoa beherrschte Gercksvira-System vielleicht der Schlüssel war, mit dem die Erde wieder gefunden werden konnte. »Ich bin bereit«, sagte er.

Powlor Ortokur blieb vor einem geschlossenen Schott stehen, wandte sich zu seinem Partner um und sagte: »Es ist elektronisch verriegelt, und zwar als einziges Schott in der ganzen Umgebung. Ich denke, das hat

seinen Grund.« »Das denke ich auch«, meinte Neryman Tulocky. »Öffnen wir es mit dem Kodeimpulsabtaster?« Sein Partner hielt das stabförmige Gerät bereits in der Hand. Er drückte die rot markierte Deckenfläche gegen die Stelle des Schotts. Unter der sich bei lemurischen Anlagen die elektronische Verriegelung zu befinden pflegte, und presste seinen Daumen in eine Sensorvertiefung des Kodeimpulsabstasters. Sie hatten Glück. Das durch einen einfachen Kode gesicherte Schloss widerstand dem Schauer von Milliarden möglicher Kode-Kombinationen nur wenige Augenblicke. Die Schotthälften glitten auseinander.

Powlor Ortokur trat durch die Öffnung, musterte die Kraftfeldverschiebungen und die Schwebewagen, die hintereinander in einer lang gestreckten Halle standen, und sagte: »Interessant!« Neryman folgte ihm und sah sich ebenfalls um. »Eine Expressverbindung«, meinte er. »Ich kann mir vorstellen, dass zwischen der Hauptschaltstation des Sonnentransmitters und der Kommandostation für die Verteidigungssysteme eine solche Verbindung besteht. Demnach brauchen wir uns nur in einen Schwebewagen zu setzen und uns ins Ziel tragen zu lassen.« Ortokur wölbte eine Braue. »Und ich kann mir vorstellen, dass diese Verbindung von der Verteidigungszentrale aus permanent überwacht wird, Tungh. Wenn wir einen der Schweber aktivieren, wird Atlan's Geiselnehmerin bestimmt darüber informiert.«

»Das klingt logisch«, gestand Tulocky. »Also gehen wir zu Fuß.« Die beiden Oxtorner setzten sich in Bewegung. Sie eilten in großen Sprüngen neben der Kraftfeldschiene her und entwickelten dabei eine Geschwindigkeit von rund achtzig Stundenkilometern. Auf diese Weise brauchten sie nur eine knappe Viertelstunde, bis sie die nächste Schweberstation erreichten, die gleichzeitig die Endstation der Verbindung darstellte. Neryman Tulocky deutete auf drei Öffnungen in der Wand zu ihrer Rechten. »Eine dieser Öffnungen führt sicher ans Ziel, vielleicht sogar alle drei. Sollten wir uns vielleicht trennen?«

»Ich bin dagegen«, sagte Powlor Ortokur. »Wenn wir uns trennen, müssen wir uns über Funk verständigen, wenn einer etwas von Bedeutung entdeckt. Ich schlage vor, wir benutzen zusammen die mittlere Öffnung.« »Hast du einen logischen Grund dafür?«, erkundigte sich sein Partner. »Selbstverständlich, auch wenn es ein indirekter ist. Da wir von keiner der drei Öffnungen wissen, wohin sie führt, sind wir gezwungen, eine auszuwählen, und zwar nach einem beliebigen System. Ich habe die mittlere Öffnung gewählt, und zwar nach dem System, dass für uns theoretisch eine Öffnung so gut wie die andere ist.«

»Aha!«, machte Neryman Tulocky. »Und ich dachte schon, du hättest einen terranischen Abzählreim zu Hilfe genommen.« »Das hätte ich selbstverständlich auch tun können«, antwortete Ortokur ernsthaft. »Abzählreime sind Entscheidungshilfen, wenn normale Auswahlssysteme versagen.« Er runzelte die Stirn. »Warum lächelst du so eigenartig?« »Eigenartig?«, echote Tulocky. »Du musst dich irren. Ich lächle nur amüsiert.« »Ich erkenne keinen Grund dafür«, meinte Powlor Ortokur. »Aber ich sehe auch keinen Grund dafür, dieses Problem auszudiskutieren. Gehen wir!« Er trat durch die mittlere Öffnung und kam in einen Korridor, der etwa hundert Meter weit geradeaus führte. Danach knickte er scharf nach rechts ab - und plötzlich standen die beiden Oxtorner vor einer großen kreisrunden Halle, in der zahlreiche geometrische Gebilde aus kristalliner Substanz standen.

»Was kann das sein?«, flüsterte Tulocky. Powlor Ortokur streckte die rechte Hand weit nach vorn, sodass sie aus dem Lichtumlenkfeld geriet. Er hielt einen Detektor und richtete ihn auf das nächste kristalline Gebilde. »Du riskierst eine optische Beobachtung, Tongh!«, warnte Tulocky. »Es ist ein notwendiges Risiko. Wir müssen wissen, was wir vor uns haben, bevor wir diese Halle durchqueren«, sagte Ortokur und zog die Hand mit dem Detektor wieder in den Schutz des Deflektorfelds zurück. »Es handelt sich um lebende Strukturen. Zumindest finden in den Gebilden laufend chemische Prozesse statt, die sich nicht aus Reaktionen mit der Umwelt ableiten.«

»Lebende Strukturen?«, meinte Tulocky zweifelnd. »Hat dich ein Okrill gebissen, Tongh? Vielleicht laufen in den Kegeln, Oktaedern und Tetraedern und so weiter tatsächlich chemische Prozesse ab, aber das muss nicht bedeuten, dass die Gebilde leben.« »Der Detektor lügt nicht«, versicherte Powlor Ortokur. »Immerhin scheint dieses Leben für uns gefährlich zu sein. Ich schlage vor, wir legen dieses Problem beiseite und gehen weiter.« »Akzeptiert«, sagte Tulocky.

Ermigoa wollte gerade die Abtastsektion des Multiduplikators einschalten, als ein durchdringender Summton erscholl. Die Lemurerin hielt sofort inne, wich von dem Gerät zurück und eilte zu einer Reihe von Monitoren, die sich an der gegenüberliegenden Wand befanden. Sie berührte eine Schaltfläche. Die Monitore leuchteten auf. Sie zeigten Ausschnitte der technischen Anlagen dieses Planeten - und auf einem Bildschirm waren zwei nebelhafte Schemen zu sehen, die langsam eine Halle durchquerten, in der zahlreiche geometrische Gebilde

aus kristallinen Material standen. »Was ist das?«, fragte Atjan und trat näher. Ermigoa drückte blitzschnell eine Sensortaste. Zwischen ihr und dem Arkoniden flimmerte die Luft. Als Atlan seine Hände ausstreckte, stieß er gegen eine unsichtbare, nichtsdestoweniger aber undurchdringliche Wand.

»Was soll das alles?«, fragte der Arkonide unwillig. Ermigoa deutete auf den Bildschirm, auf dem die beiden nebelhaften Gestalten zu sehen waren. »Das ist dein Verrat!«, sagte sie, heiser vor Zorn. Ihre dunklen Augen funkelten drohend. »Aber das wirst du büßen!« »Warte!«, rief Atlan beschwörend. »Ermigoa, ich kann keinen Verrat begangen haben, weil ich keine Verbindung zu meinen Leuten habe. Wenn das jemand aus meinem Beiboot ist, so haben diese Leute eigenmächtig gehandelt. Lass mich mit ihnen in Verbindung treten. Ich werde ihnen befehlen, auf die KIZZOG zurückzukehren.« »Ich glaube dir nicht«, entgegnete Ermigoa. »Diese Männer, die wegen ihrer Deflektorfelder nicht genau zu erkennen sind, befinden sich im Saal der Kristalle von Plougmeth, der unmittelbar vor den Hauptaggregaten der Verteidigungszentrale liegt. Sie wollen mich wehrlos machen.«

Sie berührte weiter Schaltflächen. Aus bislang verborgenen Öffnungen in der Wandung des Saales stürzten Roboter und warfen sich auf die Eindringlinge. Niemand verwandte Energiewaffen, die Roboter wahrscheinlich deshalb nicht, weil sie Befehl erhalten hatten, die Kristallgebilde zu schonen. Doch schon bald zeigte sich, dass die Eindringlinge den Robotern an Kraft, Wendigkeit und Schnelligkeit überlegen waren. Die Kampfmaschinen wurden durch die Gegend geschleudert, an den Wänden zerschmettert oder einfach regelrecht zerrissen. »Die Oxtorner!«, stieß Atlan hervor. »Ihre Kräfte nützen euch nichts!«, schrie Ermigoa hysterisch. »Ihr werdet diese Welt nicht lebend verlassen!« Sie betätigte einige andere Schaltungen. Atlan sah auf einem Monitor das Landefeld mit der KIZZOG und den Robotpanzern, die das Schiff immer noch eingekreist hielten. Im nächsten Augenblick feuerten die Energiekanonen der Panzer. Die Außenhülle der KIZZOG glühte auf.

Atlan warf sich gegen die Energiebarriere, die ihn von Ermigoa und den Schaltanlagen trennte. »Aufhören!«, schrie er verzweifelt. Aber er prallte ab und stürzte. Als er sich wieder aufrichtete, sah er, dass die Außenhülle der KIZZOG an mehreren Stellen barst. Die Korvette war in ein ultrahelles Wabern gehüllt. An einer Öffnung erschienen mehrere Gestalten - und verglühten im nächsten Moment. »Aufhören!«, brüllte der Arkonide. »Ermigoa, ich gehe auf alle deine Bedingungen ein, aber höre sofort damit auf! Meine Leute sterben!« Doch Ermigoa reagierte nicht. Es war fraglich, ob sie den Arkoniden überhaupt hörte. Mit verzerrtem Gesicht blickte sie auf den Bildschirm, bis die KIZZOG zu einem schnell schrumpfenden, grell leuchtenden Gebilde geworden war, in dem es kein Leben mehr geben konnte. Erst dann des aktivierte sie die Robotpanzer wieder. Atlan wandte sich erschüttert ab.

Goarn Den Thelnboung deutete auf einen Bildschirm, der das Wirkungszentrum des Transmitter-Fünfecks zeigte. Ein kleiner, grün leuchtender Fleck war auf dem Schirm zu sehen. Er näherte sich der durch einen blauen Kreis markierten Mitte, schwebte auf der anderen Seite ein kurzes Stück darüber hinaus, kehrte zurück und verharrte schließlich genau in der Mitte des blauen Kreises. »Sie haben es geschafft!«, rief Thelnboung aus. Esto Conschex schob seine Hände in die Taschen seines Raumanzugs, grinste nur und meinte: »Nur noch ein letzter Befehlsimpuls, dann flattert das Wrack seinen 22.000 Vorgängern hinterher.« Thelnboung schüttelte den Kopf. »Noch ist es zu früh, den Vogel flattern zu lassen. Die vier Spezialisten würden einen schönen Schreck bekommen, wenn sie mit entmaterialisierten.«

Er blickte auf einen anderen Bildschirm, auf dem der Landeplatz mit der KIZZOG zu sehen war. »Major Tenhaven wird sich freuen, wenn wir ihm mitteilen, dass die Vorbereitungen abgeschlossen sind - rund sechs Stunden vor dem Ablauf des Waffenstillstands. Ich werde ihn gleich bitten, die vier Spezialisten zurückzubeordern.« Plötzlich weiteten sich seine Augen. »Was ist das?«, stammelte er fassungslos, als er sah, wie die Robotpanzer das Feuer auf die Korvette eröffneten. Auch Esto Conschex sah auf dem Bildschirm, was mit der KIZZOG geschah. »Die Frist ist doch noch nicht um!«, schrie er, als hoffte er, Ermigoa könnte ihn hören. »Aufhören!« Entsetzt verfolgten die beiden Wissenschaftler, wie die Korvette systematisch zusammengeschossen und bis auf einen glühenden Rest zerstrahlt wurde. Als alles vorbei war, entrang sich Thelnboungs Kehle ein unartikulierter Schrei.

Plötzlich umklammerte Conschex seine Arme und rief: »Der Transmitter! Wir müssen den Transmitter aktivieren, bevor hier ebenfalls Roboter auftauchen und uns daran hindern. Schnell, wenigstens das Experiment muss gelingen, damit das Wiedereintauchen in den Normalraum von der IMPERATOR VII angemessen werden kann!« »Ja!«, sagte Thelnboung tonlos. »Ja, Sie haben Recht, Esto! Der Transmitter!« Er war keines klaren Gedankens mehr fähig, konnte gerade noch daran denken, dass das Experiment durchgeführt werden musste. Seine Hand senkte sich auf die Sensortaste, berührte sie. Auf dem Bildschirm, auf dem das Wirkungszentrum des Sonnen-Fünfecks und das lemurische Schiffswrack zu sehen waren, blitzte es auf, dann

bildete sich eine bläulich schimmernde Aureole um das Wrack.

Der grünlich leuchtende Punkt, der das Schiffswrack anzeigte, verblasste, wurde durchsichtig und verschwand. Die Aureole brach in sich zusammen. »Goarn!«, flüsterte Conschex. »Goarn, wir haben vergessen, dass die vier Spezialisten noch auf dem Wrack sind!« Thelnbourg runzelte die Stirn. Erst einige Sekunden später begriff er voll, was geschehen war. Er wurde leichenblass, taumelte zu einem Sessel und sank hinein. »Sie sind fort«, sagte er leise. »Wir haben sie auf eine Reise ohne Wiederkehr geschickt.«

Lange stand der Arkonide reglos da. Er machte sich bittere Vorwürfe, weil er Ermigoa Grund gegeben hatte, ihm zu misstrauen. Er erwachte aus seiner Erstarrung erst, als die Lemurerin leise seinen Namen rief. Langsam drehte er sich um. Ermigoa stand vor der Monitorwand. Ihre Arme hingen schlaff herunter, und ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. »Ich habe dir Schmerz zugefügt, Atlan«, sagte sie. »Das tut mir Leid. Ich wusste nicht, dass ein Unsterblicher Trauer über den Tod von Sterblichen empfinden kann.« Der Arkonide schluckte einige Male, bevor er wieder in der Lage war, zusammenhängend zu sprechen. »Die Einsamkeit hat dich verändert. Ermigoa«, entgegnete er. »Sie hat dich misstrauisch gegenüber allen Fremden gemacht. Und du hast verlernt, dass Sterbliche denkende und Fühlende Wesen sind, mit allen Sehnsüchten, die auch ein Unsterblicher empfindet, und mit der gleichen Fähigkeit, Trauer und Schmerz zu empfinden. Oh, Ermigoa, es wird Zeit, dass deine Einsamkeit beendet wird.« »Du hasst mich nicht?«, fragte Ermigoa weich.

Der Arkonide schüttelte den Kopf. »Ich kann dich nicht hassen, Ermigoa. Einmal, weil ich dich immer noch begehre, und zum anderen, weil du in einem durch die Panik bedingten Affekt gehandelt hast. Ich bitte dich, Ermigoa, zusammen mit mir diesen Planeten und dieses System zu verlassen. Komm mit mir auf mein Schiff.« »Aber ich habe dein Beiboot zerstört und seine Besatzung getötet, Atlan«, erwiderte die Lemurerin. »Du glaubtest, die dir anvertrauten Anlagen verteidigen zu müssen«, sagte Atlan. »Ich selbst trage die Schuld an deinem Misstrauen, weil ich dir nicht von Anfang an aufrichtig gegenübertrat und stattdessen zu taktieren versuchte. Wie könnte ich dir etwas nachtragen, so schmerzlich der Tod meiner Leute mich auch getroffen hat! Sie wurden Opfer eines tragischen Missverständnisses.«

»Oh, Atlan«, flüsterte Ermigoa. Sie schaltete die Energiebarriere aus und kam zu ihm, lehnte sich an seine Schulter und weinte. Der Arkonide legte seine Arme in einer beschützenden Geste um sie. Plötzlich ertönte eine laute Explosion. Der Boden, auf dem Atlan und Ermigoa standen, erbebt. Ermigoa stieß Atlan heftig von sich und wandte sich wieder der Monitorwand zu. Auf einem Bildschirm waren die beiden nebelhaften Gestalten zu erkennen. Sie befanden sich in einem Maschinensaal und feuerten aus schweren Impulswaffen auf eine Reihe von Aggregaten. Eine andere Reihe Aggregate hatte sich bereits in einen glühenden Trümmerhaufen verwandelt. Und im nächsten Moment explodierte eine zweite Reihe. Ermigoa schrie auf und rannte auf den Multiduplikator zu. Atlan wollte sie aufhalten, doch sie hielt plötzlich wieder ihren Desintegrator in der Hand und richtete ihn auf den Arkoniden. »Komm mir nicht zu nahe!«, schrie sie voller Panik.

»Aber ich will dir doch nur helfen, Ermigoa!«, rief der Arkonide verzweifelt. »Gib mir die Möglichkeit, mit diesen beiden Leuten zu sprechen. Sie werden ihr Zerstörungswerk einstellen, wenn ich es ihnen befehle.« »Du würdest ihnen genau das Gegenteil befehlen!«, schrie Ermigoa aufgebracht. »Wahrscheinlich willst du sie nur hierher lotsen, damit sie mich umbringen.« Sie feuerte, als Atlan trotz der drohenden Waffe einen Schritt näher trat, vor seinen Füßen löste sich der Boden in grünliche Schwaden molekularen Gases auf. »Ermigoa, ich beschwöre dich, mir zu vertrauen«, sagte Atlan. »Warum sollte ich deinen Tod wünschen? Du bedeutest mir immer noch viel!«

Aber die Lemurerin antwortete nicht darauf. Sie schaltete an dem Multiduplikator, ohne den Arkoniden auch nur für den Bruchteil einer Sekunde aus den Augen zu lassen. Atlan's Augen weiteten sich, als das Gerät mit schwachem Summen zu arbeiten begann. Er wartete vergebens auf eine Gelegenheit, vorzuspringen und Ermigoa die Waffe aus der Hand zu schlagen. Aber als sich in der Wandung des Multiduplikators eine Öffnung bildete und ein Energiefeld ein Ebenbild Ermigoas absetzte, wich der Arkonide voller Entsetzen zurück. Und doch war dieser Schreck noch gar nichts gegen den, der ihn Sekunden später überfiel und beinahe seinen Verstand lähmte. Der Duplo, der den Multiduplikator verlassen hatte, war zwar ein exaktes Ebenbild Ermigoas, er trug auch die gleiche Kleidung - aber etwas fehlte.

Der Zellaktivator Ermigoas Ebenbild trug keinen Zellaktivator. Offenbar ließ sich das Gerät nicht duplizieren. Und was das bedeutete, wurde beinahe augenblicklich klar. Das Ebenbild Ermigoas, eben noch jung und von strahlender Schönheit, verwandelte sich wie in einem Zeitrafferfilm in eine Greisin mit verwelkender Haut, die innerhalb von höchstens einer halben Minute zu Staub zerfiel. Und immer mehr Ebenbilder Ermigoas kamen aus dem Multiduplikator und erlitten das gleiche Schicksal.

Eine dritte Explosion ertönte. Atlan warf einen Blick auf die Monitorwand und sah, dass die beiden Oxtorner, deren Deflektorschirme offenbar von einem speziellen Ortungssystem optisch sichtbar gemacht wurden, einen Raum betreten hatten, in dem zahlreiche Schaltpulte standen. Die Männer schossen Rücksichtslos aus ihren starken Energiewaffen auf die Pulte. Atlan vermutete, dass sie irgendwie das Ende der KIZZOG mitbekommen hatten und deshalb so blindlings wüteten. Irgendwann würden sie auch den Raum mit dem Multiduplikator erreichen, doch dann konnte es zu spät sein. Ein Schrei Ermigoas ließ ihn wieder herumfahren.

Die Lemurerin starrte aus geweiteten Augen auf ihre zu Staub zerfallenen Ebenbilder. Sie zitterte an allen Gliedern. Doch als der Arkonide zu ihr wollte, feuerte sie abermals mit dem Desintegrator auf ihn. Atlan konnte sich gerade noch mit einem Sprung hinter einem der Schaltpulte in Sicherheit bringen. Er zitterte ebenfalls an allen Gliedern, allerdings nicht aus Todesangst vor, sondern weil er nicht zusehen konnte, wie Ermigoa litt. Als er um das Schaltpult herumspähte, sah er, wie sich Ermigoa den Zellaktivator vom Hals riss und ihn auf den Boden schleuderte. Dann hob sie die Waffe und zielte auf das Gerät. »Nein!«, schrie Atlan. Er sprang auf und stürzte auf Ermigoa zu, ungeachtet der Tatsache, dass die Lemurerin eine tödliche Waffe in der Hand hielt, mit der sie schon mehrmals auf ihn geschossen hatte. Aber er konnte das Entsetzliche nicht mehr verhindern. Der Zellaktivator Ermigoas löste sich im Strahlenkegel des Desintegrators auf. Eine grünlich schimmernde Wolke molekularen Gases war alles, was von ihm blieb.

Ermigoa seufzte und ließ die Waffe fallen. Dann erschlaffte sie und sank in Atlan's Arme. Atlan konnte die Lemurerin auffangen und festhalten. Tränen strömten über sein Gesicht, als er Ermigoa an sich zog und seine Lippen auf die ihren presste. Als er spürte, wie ihre Lippen unter den seinen dahinwelkten, ergriff ihn Verzweiflung. »Komm mit mir«, stammelte er. »Bitte, verlass mich nicht, Ermigoa!« Ermigoa lächelte - aber es war schon das Gesicht einer Greisin, das Atlan anlächelte. »Zu spät! Verzeih mir, Atlan!«, flüsterten die welken Lippen. Noch einmal bäumte sie sich unter Aufbietung ihres ganzen Willens auf, noch einmal suchte ihr Mund den seinen. Doch als Atlan sie küsste, merkte er, dass er eine Tote in seinen Armen hielt. Behutsam ließ er sie zu Boden gleiten, schloss ihre Augen und wandte sich dann ab, um nicht mit ansehen zu müssen, wie ihr schöner Körper zu Staub wurde. Sie hatte keine 62 Stunden Zeit gehabt. Sie war sofort zerfallen, wie er es von den Zellaktivatorträgern der Meister der Insel her kannte.

Captain Jerome Tecopah und seine beiden Gefährten untersuchten die Kommandozentrale des letzten Wracks gründlich, fanden aber keine Hinweise auf die Existenz von Leben - abgesehen von den gleichen Streifenmustern, die sich auch an anderen Innenwänden des Schiffs zeigten. Als sein Helmfunkgerät summte, verzog der Captain ärgerlich das Gesicht, aber er zögerte nicht, das Gerät einzuschalten. »Teeopah!«, meldete er sich. Auf der winzigen Anzeige erkannte er das Gesicht des Kommandanten der IMPERATOR VII. »Captain!«, sagte der Kommandant mit Mühsam beherrschter Stimme. »Sie müssen Ihre Untersuchungen sofort abbrechen, auf Peschnath landen und den Lordadmiral sowie die übrigen vier Überlebenden an Bord nehmen. Die KIZZOG wurde durch Feindeinwirkung mit der gesamten Besatzung vernichtet, und das ausgewählte Wrack wurde mitsamt den vier Spezialisten durch den Transmitter abgestrahlt. Beeilen Sie sich. Ende!«

»Verstanden. Ende!«, antwortete Tecopah. Er war blass geworden, aber er wusste, dass es vielleicht von ihm abhing, ob Atlan noch gerettet werden konnte. Deshalb hatte er keine Fragen gestellt. Seine Hoffnungen, in einem der Wracks irgendeine Form von Leben zu finden, hatte er ohnehin begraben müssen. »Wir fliegen nach Peschnath!«, sagte er zu seinen Gefährten. »Und zwar blitzschnell!« Erst in der ISIS klärte er sie über den Grund ihres überstürzten Aufbruchs auf. »Offenbar ist auf Peschnath der Teufel los«, ergänzte er. »Wir werden ein Linearmanöver durchführen, das uns bis dicht an den Planeten bringt. Dann sehen wir weiter.« Die Space-Jet beschleunigte, ging in den Linearflug über und stürzte wenige Minuten später in den Normalraum zurück. Peschnath hing als düster drohender Ball unmittelbar vor ihnen.

Sekunden später hatte die ISIS Funkkontakt mit Atlan. Jerome Tecopah landete die Space-Jet nach den Anweisungen des Arkoniden neben einer großen Kuppel. Gleich darauf kam Atlan aus dem Gebäude. Er wurde von den beiden oxtornischen Spezialisten und den beiden Wissenschaftlern begleitet. Der Arkonide war blass und hatte tiefe Ränder unter den Augen. Er wirkte niedergeschlagen, als er sich in einem Kontursessel der Steuerkanzel niederließ. Tecopah stellte keine Fragen, sondern startete sofort wieder, denn draußen ereigneten sich ständig schwere Explosionen. Der Aufenthalt auf Peschnath war äußerst gefährlich geworden. Auf dem Flug zur IMPERATOR VII begann der Arkonide von sich aus zu berichten. Er sprach mit leiser Stimme. Zuerst berichtete er über die Vernichtung der KIZZOG, danach über Ermigoas Tod, und schließlich kam er auf das Experiment mit dem Transmitter zu sprechen.

»Das Experiment scheint geglückt zu sein, auch wenn die vier Spezialisten leider mit dem Wrack zusammen

abgestrahlt wurden«, sagte er. »Immerhin konnten Thelnbourg und Conschex mit den lemurischen Ortungsgeräten der Transmitterzentrale noch genaue Ortungen vornehmen. Sie sind sicher, die Koordinaten ziemlich genau bestimmt zu haben, wo das Schiffswrack mit den vier Spezialisten rematerialisierte.« »Noch innerhalb der Andromeda-Galaxis?«, erkundigte sich Tecopah. »Wahrscheinlich nicht«, antwortete Thelnbourg. »Die genaue Entfernung lässt sich erst durch langwierige Berechnungen ermitteln. Sie dürfte aber sehr groß sein.«

»Notfalls werden wir das Experiment wiederholen!«, sagte Atlan entschlossen. »Meinen Sie nicht, dass die Explosionen, die zurzeit auf Peschnath stattfinden, auch die Transmitter-Schaltzentrale zerstören werden?«, fragte Captain Tecopah. »Ich hoffe nicht«, antwortete Atjan. »Vielleicht lässt sich das Sonnen-Fünfeck künftig nicht mehr als Sendetransmitter benutzen, aber als Empfangsstation wird es bestimmt noch taugen.« Er seufzte. »Wir werden sehen«, sagte er müde. »Wer kennt schon die Zukunft? Und ich glaube, ich bin froh, dass ich sie nicht kenne. Die Erinnerung an das Vergangene ist schlimm genug.«



19. Kapitel

Stackon Mervan lehnte mit dem Rücken gegen das geschlossene Schott des lemurischen Wracks und beobachtete, wie Zamahr Neun Abarte's, Tessen Amun und Ablither Greimoon in den völlig zerstörten Hangar hereingeschwebt kamen. Im Licht der Helmscheinwerfer sahen die drei Männer wie große grüne Fische aus. »Ich glaube«, sagte Mervan, »dass wir unsere Aufgabe erledigt haben. Wir werden jetzt zurückkehren.« Abarte's ließ sich vor Mervan auf den Boden sinken. Der untersetzte, bullig wirkende Mann kam aus dem terranischen Bundesstaat Honduras und hatte indianisches Blut in den Adern. Er war 43 Jahre alt und galt als ausgezeichnete Lemur-Technikhistoriker. Sein breites Gesicht wurde von einer knolligen Nase und fleischigen Lippen beherrscht. Seine Stirn glänzte ebenso speckig wie sein schwarzes Haar, das in der Mitte gescheitelt war. Mervan wusste, dass Zamahr Neun Abarte's der am schwierigsten zu führende Mann seiner Gruppe war. Der neunte Sohn der Familie Abarte's war aufbrausend und unterwarf sich nur ungern Befehlen anderer.

Ganz im Gegensatz zu Abarte's stand Tessen Amun, ein stiller, in sich gekehrter Mann von 38 Jahren. Der schlanke Positronik-Logistiker mit den dunklen Haaren und den etwas hervorquellenden Augen würde niemals Schwierigkeiten machen. Seinen dritten Begleiter, Ablither Greimoon, mochte Mervan am wenigsten. Greimoon war ein athletischer Mann mit markanten Gesichtszügen und selbstsicherem Auftreten. Obwohl Greimoon gutmütig und hilfsbereit war, beschäftigte er sich in seiner Freizeit nach Mervans Ansicht zu sehr mit Frauen. Einem Gerücht zufolge trug Greimoon eine Unzahl von 3-D-Farbbildern mit sich herum, die alle anrühige Widmungen enthielten. Der Softwareexperte war in den Augen vieler Raumfahrer ein Playboy.

Abarte's blickte auf den Chronographen an seinem Handgelenk. »Wir haben noch Zeit«, sagte er. »In diesem Wrack gibt es bestimmt und trotz allem noch einige interessante Dinge zu sehen. Warum nutzen wir nicht die Gelegenheit und sehen uns ein bisschen um?« »Ich bin für Zamahrs Vorschlag«, stimmte Greimoon sofort zu. »Wir kehren zurück«, sagte Mervan unbeirrt. Er konnte in solchen Situationen unglaublich hartnäckig sein. Wer den hageren, über 1,90 Meter großen und schwächlich wirkenden Mathelogiker sah, hätte ihm auf Anhieb jede Führungsqualität abgesprochen. »Es besteht kein Anlass, ein Risiko einzugehen«, fuhr er freundlich fort. »Wenn die Notwendigkeit bestehen sollte, eines der Wracks zu untersuchen, wird man uns sicher an Bord eines anderen Schiffs schicken. Dieses hier ist zur Abstrahlung bestimmt und kann uns daher in keinem Fall von Nutzen sein.«

Abarte's starrte ihn an. Seine schwarzen Augen schienen unter dem blendfreien und transparenten Panzerplast des Schutzhelms zu glühen. »Ich kann mir vorstellen, dass Sie nur ...« Er konnte den Satz nicht beenden, denn in diesem Augenblick fingen die Transmittertechniker in der Schaltstation von Gercksvira an zu funkeln. Mervan hörte die Stimme von Conschex in seinem Helmempfänger und glaubte im ersten Moment an eine Täuschung. »Wir beginnen jetzt mit der Abstrahlung«, sagte Conschex gerade.

»Die Ereignisse auf Peschnath lassen uns keine andere Wahl.« Mervan riss den Arm hoch und beleuchtete den Chronographen. Der Zeitpunkt der Abstrahlung war erst in einer Stunde angesetzt. »Haben Sie das gehört, Stackon?«, stieß Greimoon entsetzt hervor. »Wir müssen sofort dieses Schiff verlassen!« »Es muss ein Irrtum sein«, stammelte Amun. »Sie können doch nicht anfangen, solange wir noch an Bord sind.« Mervan achtete nicht auf seine Begleiter, sondern schaltete sein Armbandfunkgerät ein. Er musste sofort mit Conschex und Thelnborg Verbindung aufnehmen. Irgendetwas war schief gegangen. Die vier Männer an Bord des lemurischen Wracks drohten Opfer eines Irrtums zu werden. Da spürte Mervan, dass sich etwas in seinem Innern zusammenzog.

Gleichzeitig schien sich die Umgebung um ihn herum aufzulösen; Abarte's, Amun und Greimoon wurden zu schattenhaften Gestalten in einer unwirklichen Umgebung. Mervan begriff, was das bedeutete. Die Abstrahlung hatte bereits begonnen. Abarte's schrie auf. »Verdammt, sie fangen an!«

Greimoon's erster Gedanke war: Ich lebe!

Um ihn herum begann all das wieder zu entstehen, was sich gerade erst aufgelöst hatte. Es war wie der Zeitraum zwischen zwei unmittelbar aufeinander folgenden Momentaufnahmen. Dieser Eindruck verführte Greimoon dazu, Erleichterung zu empfinden und zu hoffen, dass die Abstrahlung nicht funktioniert hatte.

Spontan trat er auf Abarte's zu und umarmte ihn. »Wir sind gerettet!« stieß er hervor. »Es hat nicht geklappt« Abarte's stieß seine Arme weg. »Sie sind närrisch!«, sagte er. Greimoon drehte sich zu Mervan um. Der dünne Mann lehnte noch immer am Schott, das den Weg vom Hangar ins Schiffsinnere versperrte. Sein langes Pferdegesicht vermittelte den Ausdruck tiefer Erschrockenheit. »Glauben Sie...? «, brachte Greimoon hervor.

»Ja«, sagte Abarte's hart, als Mervan nicht antwortete. »Die Abstrahlung hat stattgefunden. Wir befinden uns an einem anderen Platz im Universum.« »Wir können nicht weit von unserer Galaxis entfernt sein«, sagte Greimoon beschwörend. Die anderen sahen ihn an. In diesem Augenblick entstand zwischen den vier Männern ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl, denn sie ahnten, dass sie mehr denn je aufeinander angewiesen waren. »Wir müssen feststellen, wo wir sind«, sagte Stackon Mervan. Er stieß sich vom Schott ab und winkte den anderen zu. Greimoon hatte plötzlich Furcht, den Platz im Hangar zu verlassen. Es war die Angst vor der Wahrheit; die Angst, zu erfahren, wo sie herausgekommen waren. »Warum haben sie das getan? «, kam es über seine Lippen. »Warum waren sie so unvorsichtig?«

»Ich habe den beiden nie getraut«, warf Abarte's ein. »Vor allem diesem Thelnbourg nicht. Er ist unzuverlässig.« »Wir wissen nicht, wie es zu der verfrühten Abstrahlung gekommen ist«, sagte Mervan sachlich. »Es ist falsch, wenn wir den Wissenschaftlern Vorwürfe machen, die völlig unberechtigt sein können.« Abarte's sagte trotzig: »Ich glaube nicht, dass wir sie jemals wieder sehen, aber wenn es der Fall sein sollte, werde ich ihnen klar machen, dass sie einen verdamnten Fehler begangen haben.« Seine Stimme wurde schrill, und er hob die Fäuste. »Diese Narren! Sie haben uns auf dem Gewissen!« »O Gott!«, brachte Amun hervor. »Warum sind Sie nicht still?« Greimoon leuchtete ihm ins Gesicht und sah, dass er blass war. Die Augen schimmerten feucht. Er wird gleich anfangen zu heulen!, dachte Greimoon bestürzt. Die ganze Zeit über war ihm Amuns psychische Schwäche bedeutungslos erschienen, aber jetzt wurde sie zu einer ungeheuren Belastung. In diesem Augenblick sagte Abarte's: »Ab sofort übernehme ich die Führung. Wir brauchen jetzt einen entschlossenen Mann, der sich nicht scheut, unpopuläre Maßnahmen zu ergreifen.« Stille trat ein, und in diesen wenigen Sekunden, da keiner von ihnen sprach, zerbrach das Gefühl, aufeinander angewiesen zu sein. Jeder, begriff Greimoon erstaunt, kalkulierte seine eigenen Chancen. So resultierte Abarte's' Führungsanspruch nicht aus dem Willen zur Macht, sondern aus der Überlegung heraus, dass er an der Spitze der Gruppe am meisten für seine eigenen Überlebenschancen tun konnte. Das Verhalten des unteretzten Mannes war so leicht zu durchschauen, dass Greimoon Abscheu davor empfand. Er griff jedoch nicht ein, sondern wartete auf eine Reaktion von Stackon Mervan. Es lag jetzt an ihm, irgendetwas zu tun.

Seltsamerweise war es Tessen Amun, der das Schweigen brach. »Wir müssen an unseren Sauerstoffvorrat denken!« Unwillkürlich warf Greimoon einen Blick auf seine Anzeige. Die Energien des Rückstoßaggregats im Tornisterpaket auf seinem Rücken waren unverbraucht, dagegen würde seine Frischluft nur noch für etwa sechzig Stunden reichen. Er wusste, dass es bei den anderen nicht viel anders aussah. Wo, fragte sich Greimoon, sollten sie ihren Sauerstoff ergänzen? Seine Gedanken wurden abgelenkt, als Stackon Mervan sich in Bewegung setzte. Der Mathelogiker ging bis zur anderen Seite des Hangars und blieb vor der Schleuse stehen. »Ich werde jetzt öffnen, um festzustellen, wo wir sind«, sagte er.

Greimoon beobachtete ihn abschätzend. Mervan hatte die Herausforderung Abarte's' einfach ignoriert und die Initiative ergriffen. Greimoon erkannte, dass es nun an ihm und Amun lag, die Führungsrolle zu verteilen. Wenn sie Mervan zur Schleuse folgten, erkannten sie ihn als Anführer an. Wenn sie auf dieser Seite des Raums blieben, bei Abarte's, bekam die Gruppe einen neuen Befehlshaber. »Wir haben Wichtigeres zu tun«, klang Abarte's' Stimme auf. »Es kommt darauf an, schnellstens Sauerstoff zu finden. Es ist durchaus möglich, dass in diesem Wrack noch Vorräte aufzutreiben sind. Wir müssen sofort mit der Suche beginnen.« Greimoon Zögerte. Er blickte zu Amun hinüber, empfang aber nur einen fragenden Blick. Amun würde sich ihm anschließen, für wen auch immer er sich entscheiden sollte.

»Sauerstoff können wir später suchen«, hörte Greimoon sich sagen. »Ich schätze, wir werfen einen Blick aus der Schleuse, wenn sie sich überhaupt öffnen lässt.« »Wenn sie sich nicht öffnen lässt, kehren wir zu dem Leck zurück, durch das wir hereingekommen sind«, sagte Mervan ruhig. Greimoon und Amun gingen zu ihm. Abarte's blieb einen Augenblick stehen, dann stieß er eine Verwünschung aus und setzte sich ebenfalls in Bewegung. »Sie sind verdammt schlau!«, sagte er zu Mervan. »Aber ich werde wachsam sein. Sie werden einen Fehler machen, dann bin ich an der Reihe.« »Sicher«, sagte Mervan. »Außerdem sind Sie ein so guter Schütze, dass wir Sie bestimmt noch brauchen werden. Jetzt aber müssen Sie mir bei der Bedienung der manuellen Schaltungen helfen.«

Sie machten sich an den verschiedenen Hebeln zu schaffen. Alle vier kannten sich so gut in lemurischer Technik aus, dass es ihnen nicht schwer fiel, die richtigen Schaltungen durchzuführen. Da es innerhalb des Schiffs keine intakten Energiequellen mehr gab, konnten die Technologen nur hoffen, dass die Hydraulik

funktionieren würde. Die innere Schleusentür glitt auf, für die vier Männer in ihren flugfähigen Schutzanzügen bedeutete es kein Risiko, auch die äußere Tür zu öffnen. Zwischen dem offenen Weltraum und dem leckgeschlagenen Wrack gab es keine Druckunterschiede. Auch an Bord herrschte das Vakuum des Weltraums. Trotzdem Zögerte Mervan. Sein Verhalten war leicht zu erklären. Es war die Furcht vor dem Unbekannten, die ihn abwarten ließ. Dann jedoch gab er sich einen Ruck und griff nach den Schalthebeln neben dem Tor, die stählerne Wand glitt zur Seite. Die vier Männer blickten in durcheinander wirbelnde Wolken kosmischer Materie, in der das Licht einiger Sterne nur schwach zu sehen war. Amun griff nach Greimoon's Arm. Aus seinem geöffneten Mund kam ein Stöhnen. »Wo sind wir?«, fragte Zamahr Neun Abarte's rau. »Ich weiß es nicht«, antwortete Stackon Mervan.

Der Schock, den ihnen der Anblick ihrer neuen kosmischen Umgebung bereitete, hielt nicht lange an. Mervan ließ die äußere Schleusentür wieder zugleiten, und mit dem Verschwinden des beängstigenden Anblicks legte sich auch die Beklemmung der Verschollenen. »Wir befinden uns innerhalb einer kosmischen Materiewolke«, sagte Amun mit zittriger Stimme. »Ich nehme an, dass in diesem Mahlstrom ein neuer Stern geboren wird, vielleicht sogar ein großes System.« »Es gibt auch andere Erklärungen«, schwächte Mervan ab. »Ich befürchte allerdings, dass wir unter diesen Umständen unsere Position auch nicht annähernd bestimmen können. Jetzt beginnt für uns der Kampf ums Überleben.« Er blickte sich im Hangar um. »Ich schlage vor, dass wir hier unser vorläufiges Hauptquartier aufschlagen. Wir werden in zwei Gruppen das Wrack durchsuchen. Greimoon, Sie begleiten mich. Abarte's und Amun bilden die zweite Gruppe.« »Warum sucht nicht jeder von uns für sich?«, wollte Abarte's wissen.

»Das würde unsere Erfolgchancen verdoppeln.« »Das ist richtig, aber wir dürfen nicht vergessen, dass in diesem alten Wrack viele Gefahren lauern können. Es ist besser, wenn keiner von uns allein auf die Suche geht.« Abarte's erhob keine weiteren Einwände. Er ging davon, ohne sich zu vergewissern, ob Amun ihm folgte. Amun warf Mervan noch einen Blick zu, dann setzte er sich ebenfalls in Bewegung. »Wir bleiben über Helmfunk miteinander in Verbindung«, sagte Mervan. Abarte's und Amun verschwanden durch ein offenes Schott in einem Korridor. Greimoon empfand zum ersten Mal die Einsamkeit, in die sie geraten waren. Wahrscheinlich waren sie unvorstellbar weit von ihrer eigenen Heimatgalaxis entfernt, ohne jede Chance auf eine Rückkehr. Ihr Kampf ums Überleben, den sie gerade erst aufgenommen hatten, war im Grunde genommen absurd. Auch wenn sie Sauerstoff fanden, konnten sie ihr Leben bestenfalls um ein paar Tage verlängern, denn in spätestens einer Woche würden ihre mitgeführten Nahrungsvorräte aufgebraucht sein. Er sagte Mervan, was er von ihrer Situation hielt.

»Sobald wir unsere Atemvorräte ergänzt haben, werden wir über unsere nächsten Schritte nachdenken«, antwortete der Mathelogiker. »Wir werden um unser Leben kämpfen, auch wenn wir im Augenblick keinen Sinn in einem solchen Kampf erkennen können. Eine uns unbekannte Kraft hat uns in diesen Sektor verschlagen. Ich schließe daraus, dass wir uns an einem Bezugspunkt kosmischer Ereignisse befinden. Das wiederum schließt nicht aus, dass unerwartete Dinge geschehen.« Die Art, wie Mervan ihn ansah, ließ Greimoon vermuten, dass der andere ihm keine besonderen Sympathien entgegenbrachte. Er selbst hatte nichts gegen Mervan, fand ihn aber auch nicht besonders sympathisch. Als intelligenter Mann war Greimoon sich darüber im Klaren, dass die Schwierigkeiten ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen sich in jeder Stunde, die sie hier zusammen waren, vergrößern würden. Etwas zu erkennen und doch nicht ändern zu können, empfand Greimoon als seine besondere Schwäche. Vielleicht war er tatsächlich zu oberflächlich, wie man ihm bereits wiederholt vorgeworfen hatte.

»Kommen Sie«, sagte Mervan. »Wir wollen uns auf die Suche begeben.« Sie gingen an den drei völlig zerstörten Beibooten im Hangar vorbei, benutzten aber einen anderen Durchgang ins Schiffsinnere als zuvor Abarte's und Amun. »Wir haben einen der großen unteren Lagerräume erreicht!«, meldete sich Abarte's über Helmfunk. »Wir fangen jetzt mit der Durchsuchung der Magazine an.« »Einverstanden«, sagte Mervan. »In diesem Fall werden wir uns auf die oberen Decks konzentrieren.« Einige Minuten später gelangten sie an einen Antigravschacht, vor dem ein paar verbogene Leichtmetallverkleidungen lagen. Mervan und Greimoon räumten sie zur Seite, dann betraten sie den Schacht. »Wir haben Glück«, sagte Mervan und deutete auf ein paar Metallstreben, die von oben herabgingen. »Ich hatte schon befürchtet, der gesamte Schacht wäre von Trümmern verschüttet.« »Ich habe den Eindruck, dass vor uns schon jemand hier war - Plünderer vielleicht«, sagte Greimoon. »Unter diesen Umständen habe ich nicht viel Hoffnung, dass wir das, was wir suchen, auch finden.« Mervan warf ihm einen Seitenblick zu. »Was ist mit Ihrem Optimismus?« Greimoon zuckte mit den Schultern. »Vielleicht habe ich ihn im Gercksvira-Sektor zurückgelassen.« Sie schalteten ihre Flugaggregate ein und schwebten durch den Schacht in das nächst höhere Deck. Ihren Blicken bot sich ein weiteres Bild der Verwüstung, wie schon oft zuvor, überall lagen Leichen. »Hier haben einst Kämpfe stattgefunden«, sagte Mervan. »Vielleicht sind zwei Gruppen rivalisierender Piraten übereinander hergefallen. Leider wissen wir

nichts über das Schicksal, dem die lemurischen Schiffe zum Opfer gefallen sind, die als Wracks im Gercksvira-System treiben.«

Wieder meldete sich Abarte's. »Wir haben 16 Magazine abgesucht«, berichtete er. »Es sieht trostlos aus, Mervan.« »Weitersuchen!« Mervan warf einen Blick auf die Uhr. »Es ist möglich, dass es in anderen Teilen des Schiffs nicht so schlimm aussieht. Wir wenden uns jetzt den oberen Polräumen zu.« Mervan und Greimoon kamen nur langsam voran, überall versperrten ihnen Trümmer den Weg. Greimoon wollte ein paar Streben mit dem Thermostrahler beseitigen, doch Mervan befahl ihm, die Waffe wieder einzustecken. »Jeder Schuss kann eine Katastrophe auslösen«, sagte er. Sobald es die Umgebung zuließ, schalteten sie ihre Aggregate ein und flogen. Mervan las die Beschriftung an den Schotten und in den Korridoren.

»Ich bin sicher, dass alles, was sich an Bord befand und genutzt werden konnte, bereits weggeschleppt wurde«, meldete sich Abarte's. »Amun und ich haben bisher nur völlig ausgeplünderte Magazine gefunden.« »Wir suchen noch Zwanzig Stunden weiter«, entgegnete Mervan. »Und danach?« »Dann sehen wir uns nach anderen Schiffen um!« »Nach anderen Schiffen?«, wiederholte Abarte's fassungslos. »Sie denken doch nicht etwa an die 22.000 verschollenen lemurischen Schiffe?« »Doch«, bestätigte Mervan. »An die denke ich.« »Aber wir haben sie nicht orten können«, wandte Abarte's ein. »Natürlich nicht, aber das hat nichts zu sagen. In diesem Mahlstrom

werden alle Impulse von den Ausstrahlungen kosmischer Materie überlagert. Es ist durchaus möglich, dass ein paar Schiffe ganz in der Nähe stehen.« »Aber das bedeutet doch, dass wir aussteigen müssen«, mischte sich Greimoon ein. »Ja«, sagte Mervan. »Wenn wir hier an Bord keinen Sauerstoff finden, werden wir in den Mahlstrom hinausfliegen.«

Zwanzig Stunden später trafen sich die vier Männer in dem Hangar wieder, in dem ihre Expedition durch das Schiff ihren Anfang genommen hatte. Wie Greimoon befürchtet hatte, waren sie ohne Erfolg geblieben. Sämtliche Magazine an Bord waren ausgeplündert oder zerstört. »Wir legen eine Ruhepause von vier Stunden ein!«, entschied Mervan. »Sie wird uns allen gut tun.« »Ich kann in dieser Verfassung sowieso nicht schlafen«, protestierte Abarte's. »Deshalb bin ich dafür, dass wir sofort etwas unternehmen. Allerdings bin ich dagegen, dieses Wrack zu verlassen. Dort draußen hätten wir keine Überlebenschancen.«

»Nennen Sie uns Ihre Alternativen«, schlug Mervan vor. Die Gelassenheit, mit der er Abarte's' ständige Proteste ertrug, imponierte Greimoon. »Wir bleiben hier und funken!«, sagte Abarte's. »Mit unseren Armbandgeräten?«, fragte Mervan. »Sie wissen doch selbst, dass diese Geräte viel zu schwach sind, um hier in diesem Mahlstrom durchschlagen zu können. Aber auch wenn der unwahrscheinliche Zufall eintreten sollte, dass jemand unsere Signale empfangen würde, wüssten wir nicht, wie der Empfänger aussieht und was er unternehmen würde. Wir müssen uns selbst helfen, eine andere Möglichkeit gibt es nicht.« Abarte's deutete auf die Hangarschleuse. »Dort draußen wartet der Tod!«, sagte er dramatisch. »Wir haben aber eine geringe Chance«, meinte Mervan. »Dagegen wissen wir, dass wir hier im Schiff auf jeden Fall sterben müssen.« Er schnallte seinen Gürtel ab und ließ sich auf den Boden sinken. Greimoon folgte seinem Beispiel. Auch Amun legte sich nieder. Abarte's starrte auf die drei anderen hinab. »Da ich sowieso nicht schlafen kann, werde ich die Gelegenheit nutzen, mich noch einmal im Schiff umzusehen.« »Tun Sie das!«, empfahl ihm Mervan. »Aber Sie müssen pünktlich zu Rück sein, da wir nötigenfalls auch ohne Sie aufbrechen werden.« Abarte's kam noch vor Ablauf der vier Stunden zurück, ohne etwas gefunden zu haben.

Als Junge hatte Greimoon sich mit der Verhaltensweise von Tieren beschäftigt und dabei an einigen Ratten eine bestimmte Eigenart festgestellt. Wenn man die Ratten aus ihrem Käfig in einen anderen, ihnen unbekannten Raum brachte, flüchteten sie in diesen Käfig zurück, sobald man sie herausnahm und auf den Boden setzte. Der Käfig war, trotz aller offensichtlichen Nachteile, eine Art Zufluchtsort. An diese Beobachtungen musste Greimoon denken, als er in der offenen Schleuse stand und in den Mahlstrom hinausblickte. Die Fremdartigkeit der Umgebung war so beängstigend, dass Greimoon am liebsten im Wrack zurückgeblieben wäre. Die Gefahren, die ihm hier drohten, waren bekannt - nicht aber die Dinge außerhalb des alten Schiffs.

»Wir versuchen zusammenzubleiben«, ordnete Mervan an. »Ich möchte nicht, dass jemand auf eigene Faust etwas unternimmt. Es ist denkbar, dass wir in Energiewirbel oder ähnliche unangenehme Dinge geraten. In einem solchen Fall werden wir uns an den Händen festhalten.« Seine Stimme senkte sich. »Allein ist dort draußen jeder von uns verloren.« »Das ist ja lächerlich!«, widersprach Abarte's. »Jeder von uns hat ein Isolationstraining mit Erfolg absolviert!« »Unter simulierten Bedingungen«, erinnerte Mervan. »Die Simulation war täuschend echt, aber wir wussten doch, dass es nur eine Simulation war.« Er sah seine Begleiter der Reihe nach an, als wollte er sich vergewissern, dass keine weiteren Einwände mehr zu erwarten waren. »Ich

fliege zuerst«, sagte er dann. »Danach folgen Greimoon und Amun. Abarte's bildet die Nachhut. Sobald wir so weit vom Wrack entfernt sind, dass wir es nicht mehr sehen können, halten wir an und machen ein paar Ortungsversuche. Diese werden sich in Abständen von je zweitausend Kilometern wiederholen.«

Er ließ sich vornüberkippen und schwebte mit ausgebreiteten Armen davon. Es sah aus, als würde er vor einer riesigen Leinwand mit glitzernden Punkten hängen. Greimoon hatte plötzlich Angst, dem Mathelogiker zu folgen. Die Platte unter seinen Füßen schien der einzige feste Punkt im Weltraum zu sein. Schwindelgefühl überkam Greimoon. Er schloss die Augen und kämpfte dagegen an. »Was ist los?«, fragte Abarte's spöttisch. »Hat unser tapferer Playboy plötzlich die Hosen voll?« »Warten Sie ab, bis Sie an der Reihe sind«, flüsterte Greimoon mit erstickter Stimme. Er öffnete die Augen. Der Mahlstrom erschien ihm wie ein aufgerissener Rachen. Mervan hatte angehalten und sich um die eigene Achse gedreht. Er beobachtete die drei Männer auf der Plattform. »Es geht schnell vorüber«, sagte er. »Sie werden sich nicht anders Fühlen als irgendwo im freien Weltraum.«

Greimoon flog los. Es war, als würde er in unermessliche Tiefen stürzen. Aber das war eine Täuschung. Mervan blieb vor ihm, sein Gesicht lag im Schatten der Helmlende. Greimoon drehte sich langsam, das Wrack mit der offenen Schleuse geriet wieder in sein Blickfeld. Durch die Eigenstrahlung der kosmischen Materie wurde alles erhellt, sodass Greimoon Einzelheiten erkennen konnte. Er sah, dass Abarte's hinter Amun trat. »Nun sind Sie an der Reihe!«, sagte Abarte's zu Amun und stieß ihn von der Plattform vor der Schleuse. Amun gab einen erstickten Laut von sich, dann überschlug er sich ein paar Mal und trieb auf Greimoon zu. Greimoon bekam Amuns rechtes Bein zu fassen, aber er benötigte drei Korrekturstöße seines Rückenaggregats, um Amuns unkontrollierten Flug zu stabilisieren. Abarte's lachte rau und sprang nun seinerseits in den offenen Weltraum.

»Sind Sie in Ordnung, Tessen?«, fragte Greimoon. »Ja«, antwortete Amun dumpf. »Warum hat er das getan?« »Er ist ein Spaßvogel«, sagte Greimoon. Mervan schien dem Zwischenfall keine besondere Bedeutung beizumessen, denn er wandte sich um und beschleunigte. Die drei anderen folgten ihm. Greimoon's Umgebung wechselte ihr Aussehen ständig. Die durcheinander wirbelnden Gas- und Staubwolken schufen ständig neue Bilder, sodass für Greimoon der Eindruck entstand, er blicke durch ein gewaltiges Kaleidoskop. Wir sind unglaublich weit von zu Hause weg!, durchzuckte es seine Gedanken. Dieses Gefühl löste Beklemmung in ihm aus, er musste nach Atem ringen, obwohl die Sauerstoffzufuhr in seinem Helm einwandfrei funktionierte. Er kannte diese Symptome gut. Wenn es ihm nicht gelang, sie schnell zu unterdrücken, konnte er einen Raumkoller bekommen.

Da klang Stackon Mervans Stimme in seinem Helmlautsprecher auf: »Wir nehmen jetzt die ersten Ortungsversuche vor. Das bedeutet, dass jeder von uns sein Armbandpeilgerät benutzt und einen bestimmten Sektor untersucht.« »Wir haben noch keine zweitausend Kilometer zurückgelegt!«, wandte Abarte's prompt ein. »Sie tun, was ich sage!« Mervans Stimme verlor auch jetzt nichts von ihrer Sanftheit. »Dies ist ein guter Platz.« Greimoon fand, dass dieser Platz nicht besser oder schlechter war als alle anderen, die sie hätten auswählen können. Mervan schien instinktiv errahnt zu haben, wie es um einen seiner Begleiter stand. Gleich darauf stellte Greimoon fest, dass Mervans Bemühungen nicht allein ihm galten. Auch Amun hatte Schwierigkeiten. Der Logistiker fasste sich mit beiden Händen an den Hals. Abarte's begriff zuerst, was Amun vorhatte.

»Er will seinen Helm öffnen!«, rief er bestürzt. Er schoss auf Amun zu und umklammerte ihn von hinten. Dabei drückte er dem anderen die Arme nach unten. »Ich habe gewusst, dass wir uns hier nicht zurechtfinden würden!«, sagte er wütend. »Es geht vorüber«, sagte Mervan. »Wir werden uns daran gewöhnen. Nur die ersten Stunden sind kritisch.« Amun rang keuchend nach Atem. Auch Mervan kam jetzt heran. »Was sollen wir tun?«, erkundigte sich Abarte's. »Er ist nicht mehr bei Sinnen. Er steht kurz vor einem schweren Koller.« »Ja«, sagte Mervan. Er holte aus und hieb Amun mit der Faust in die Magengegend. Mervan schlug mehrmals zu. Der Logistiker schrie vor Schmerzen auf, dann streckte er die Arme aus, um einen neuen Angriff abzuwehren. »Das genügt«, sagte Abarte's. »Er findet in die Wirklichkeit zurück.« Greimoon hörte sich aufatmen. Der Zwischenfall hatte auch ihm geholfen, die ersten Anzeichen eines Raumkollers zu unterdrücken. »Ich habe Sie immer für einen überzeugten Pazifisten gehalten«, sagte Abarte's zu Mervan. Seine Stimme sollte ironisch klingen, aber nur Zorn wurde hörbar. Greimoon hatte den Eindruck, dass Abarte's' Ärger ständig eskalierte. Früher oder später würde er sich vielleicht zu einem Angriff auf Mervan hinreißen lassen.

»Sie sehen doch, dass die Behandlung Erfolg hatte«, sagte Mervan. Er schien belustigt zu sein. Unvermittelt wandte er sich an Greimoon: »Und wie sieht es mit Ihnen aus?« »Gut«, sagte Greimoon überrascht. Er hatte unvermittelt den Wunsch, etwas zu besseren Beziehungen zwischen Abarte's und Mervan beizutragen. »Aber

der einzig ernste Patient scheint Abarte's zu sein.« Kaum waren diese Worte heraus, als Greimoon sie auch schon wieder bereute. Solche Bemerkungen waren nur dazu angetan, Abarte's' Groll zu verstärken.

»Ersparen Sie sich das!«, sagte Mervan. Wieder hatte Greimoon den Eindruck, dass der andere ihn nicht leiden konnte. Er ärgerte sich darüber, dass Mervan den Technikhistoriker auch noch in Schutz nahm. »Wir beginnen jetzt mit den Ortungsversuchen!«, ordnete Mervan an. Wieder überspielte er die Unstimmigkeiten, indem er Aufträge erteilte: »Jedem von uns stehen zehn Minuten zur Verfügung. Das müsste reichen.« Sie hatten keinen Erfolg. Keiner von ihnen hatte damit gerechnet. Greimoon warf einen Blick auf die Uhr. Sein Sauerstoffaggregat würde ihm noch 16 Stunden lang Frischluft zuführen.

Sie flogen weiter. Als Greimoon zurückblickte, konnte er das lemurische Wrack bereits nicht mehr sehen. Das bewies ihm die Dichte der Gaswolken innerhalb des Mahlstroms. Es war fraglich, ob sie unter diesen Umständen überhaupt eines der 22.000 verschollenen Schiffe finden würden, selbst wenn sie in der Nähe waren. Bei ihrem zweiten Ortungsversuch registrierte Tessen Amun einen schwachen Impuls auf seinem Massetaster. Er machte die anderen darauf aufmerksam, die ihre Geräte sofort auf Amuns Sektor richteten. »Es kann eine Sonne sein, die durch den Mahlstrom nicht sichtbar wird«, sagte Abarte's. »Oder ein anderer Körper.« »Ich hoffe, dass es eines der lemurischen Raumschiffe ist«, warf Greimoon ein.

»Wir ändern unsere Flugrichtung«, bestimmte Mervan. »Wir werden feststellen, wodurch die Impulse ausgelöst werden.« Sie legten etwa viertausend Kilometer zurück, dann schälten sich die Umrisse eines kugelförmigen Körpers aus den leuchtenden Nebeln. Greimoon stieß einen triumphierenden Ruf aus. »Ein Raumschiff!«, schluchzte Amun. »Es ist tatsächlich ein Raumschiff. «Mervan dämpfte die Freude seiner Begleiter. »Noch wissen wir nicht, ob wir in das Schiff eindringen können. Aber auch wenn uns das gelingen sollte, wissen wir nicht, ob wir Sauerstoff finden.« Er wandte sich an Abarte's. »Es handelt sich um ein zwölfhundert Meter durchmessendes Kampfschiff, schätze ich.« »Ja«, bestätigte Abarte's. »Dieser Typ war am häufigsten in den lemurischen Flotten vertreten. Es ist ein typisches Großkampfschiff. von einigen unbedeutenden technischen Unterschieden abgesehen, Könnte es sich jederzeit mit einem unserer Ultrariesen messen.«

Die vier Männer stoppten ihren Flug. Jetzt, da sie dieses eine Schiff gefunden hatten, war Greimoon sicher, dass auch alle anderen irgendwo hier im Mahlstrom sein mussten. Die Vorstellung, dass sich seit Jahrtausenden viele Tausende Schiffe in diesem Sektor befanden, erfüllte ihn mit Unruhe, denn er musste unwillkürlich daran denken, was mit den Besatzungen geschehen sein mochte. Mervan lachte unterdrückt. »Ich stelle fest, dass sich Begeisterung und Erleichterung schnell gelegt haben. Mir ergeht es nicht anders. Trotzdem müssen wir uns dieses Schiff genau ansehen.« »Was halten Sie davon, wenn wir beide allein weiterfliegen?«, fragte Abarte's. »Greimoon und Amun können zurückbleiben und sich in Sicherheit bringen, wenn etwas Unvorhergesehenes passieren sollte.«

Mervan war einverstanden. Greimoon dagegen hielt nicht viel von diesem Plan. Sie waren alle vier schon viel zu nahe heran, um durch dieses Manöver die Hälfte ihrer Gruppe absichern zu können. Andererseits war es von Mervan vielleicht klug, einmal einen Vorschlag von Abarte's zu akzeptieren. Mervan und Abarte's flogen davon. Wenig später waren sie kaum noch zu erkennen. »Wir nehmen jetzt Funkverbindung auf«, sagte Mervan zu den beiden Wartenden. »Sobald etwas Ungewöhnliches geschieht, werden wir Sie davon unterrichten.« Greimoon blickte abermals auf den Chronographen. Noch 14 Stunden! Sein Leben verrann mit jedem Atemzug, den er machte.



20. Kapitel

Stackon Mervan flog in einem Abstand von zwei Metern an der Außenfläche des lemurischen Schiffs entlang. Abarte's folgte dicht hinter ihm. »Glauben Sie wirklich, dass die anderen Schiffe der verschwundenen lemurischen Flotte in der Nähe sind?«, fragte Abarte's. »Wir müssen davon ausgehen«, antwortete Mervan. Jetzt, da Abarte's seine Aufmerksamkeit dem Schiff widmete, wirkte er weniger angriffslustig. Sein Verhalten störte den Mathelogiker wenig. Er hielt den untersetzten Mann sogar für nützlich, denn mit seiner ständigen Bereitschaft zur Kritik zwang Abarte's den Anführer der kleinen Gruppe zum Nachdenken vor jeder Entscheidung. Mervan lächelte schwach. Ob Abarte's ahnte, dass er als eine Art Kontrolleur willkommen war?

Bisher hatte sich Abarte's - im Gegensatz zu Greimoon und Amun durch die Ereignisse nicht aus der Fassung bringen lassen. Er war furchtlos und immer entschlossen, bis zum letzten Augenblick um sein Leben zu kämpfen. Zu Mervans Erleichterung war Amun bisher ruhig geblieben. Trotzdem musste man auf diesen Mann achten, das bewies der Raumkoller, den Amun erlitten hatte. Auch Greimoon war psychisch nicht so stark, wie Mervan angenommen hatte. Anders als Amun konnte Ablither Greimoon jedoch schnell vergessen und über schwierige Dinge hinweggehen.

»Alle Schleusen sind geschlossen«, stellte Abarte's fest. »Wie sollen wir ins Schiff hineinkommen?« Mervan landete auf der Schiffshülle und wartete, bis Abarte's neben ihm aufsetzte. »Wir kommen nicht hinein«, bohrte Abarte's. »Sie wissen, dass die Schleusen der lemurischen Großkampfschiffe sich nicht manuell von außen öffnen lassen.« Mervan ging bis zur nächsten Schleuse und untersuchte sie. Er wurde den Verdacht nicht los, dass sie seit ein paar Jahrtausenden nicht mehr benutzt worden war. Seit sich die Katastrophe ereignet hatte und die Flotte vom Gercksvira-Transmitter in einen falschen Sektor abgestrahlt worden war, hatte niemand dieses Schiff betreten oder verlassen. Was war damals mit der Besatzung geschehen? Sie konnte nicht mehr am Leben sein. Auch die Vorstellung, dass an Bord vielleicht noch Nachkommen der ursprünglichen Besatzung leben konnten, war absurd. »Sie haben Recht«, sagte Mervan gedehnt. »Wir kommen nicht in dieses Schiff hinein.«

Der Technikhistoriker zog seinen Thermostrahler und richtete ihn auf die Schleuse. »Halt!«, schrie Mervan. »Wollen Sie uns alle umbringen?« Widerstrebend ließ Abarte's die Waffe sinken. »Ich wollte die Schleuse aufschweißen«, sagte er. »Sie sollten eigentlich wissen, dass diese Schiffe ein Selbstvernichtungsinstrumentarium besitzen. Nichts deutet darauf hin, dass es nicht mehr funktioniert. Was geschieht, wenn ein Fremder gewaltsam an Bord eines solchen Schiffs eindringt?« »Das Schiff explodiert«, sagte Abarte's dumpf. »Verdammt!«, rief Greimoon verbittert. »Jetzt haben wir ein Schiff und sind trotzdem keinen Schritt weitergekommen. Warum gehen wir das Risiko nicht ein und brennen ein Loch in die Hülle?«

»Weil«, antwortete Mervan beherrscht, »es außer diesem einen noch 22.000 andere Lemurer-Schiffe gibt.« Er hörte Amun aufstöhnen. »Wir haben noch etwa für zwölf Stunden Luft«, stellte Abarte's fest. »Wie viele Schiffe wollen Sie eigentlich noch untersuchen?« »Ich nehme an, dass wir noch ein zweites Schiff erreichen und untersuchen können. Ich hoffe, dass bei anderen Schiffen die Besatzung einen Versuch unternahm, zu entkommen. Dann würden die Schleusen geöffnet sein. Vielleicht haben wir bei einem zweiten Schiff Glück. Andernfalls müssen wir das Risiko einer Explosion eingehen.« Mervan und Abarte's entfernten sich vom Schiff und stießen wieder zu den beiden anderen. »Wir fliegen zweitausend Kilometer von diesem Schiff weg und beginnen wieder zu orten«, sagte Mervan. Sogar Abarte's erhob diesmal keine Einwände. Als sie erneut anhielten, konnten sie auf ihren Massetastern sieben Impulsquellen ausmachen.

»Es sieht so aus, als hätten wir uns der Flotte genähert«, stellte Mervan fest. »Suchen wir uns das am nächsten stehende Schiff aus.« Ihre Ortungsgeräte machten ihnen die Entscheidung leicht. Wenig später schwebten sie auf ein weiteres Schiff der lemurischen Flotte zu. Welche Kraft konnte diese Schiffe in dieses Gebiet verschlagen haben?, fragte sich Mervan. War auch die Erde beim Transmitterdurchgang in den Sog dieser Kraft geraten? Befand sich die Erde vielleicht sogar irgendwo in diesem Mahlstrom? Dieser Gedanke erschütterte Mervan. Sein eigenes Schicksal erschien ihm bedeutungslos bei der Vorstellung, was vielleicht mit

seinem Heimatplaneten und allen darauf lebenden Wesen geschehen sein mochte. Er verbannte diese Überlegungen aus seinem Bewusstsein. Im Augenblick musste er sich mit den Schwierigkeiten auseinander setzen, die die unmittelbare Umgebung für sie bereithielt.

»Wir brauchen nicht alle vier unser Leben zu riskieren«, sagte er. »Ich werde allein auf das Schiff zufliegen und nötigenfalls mit dem Aufschweißen der Außenhülle beginnen. Sie bleiben so weit zurück, dass Sie bei einer eventuellen Explosion nicht gefährdet werden.« Abarte's lachte spöttisch. »Was sollten wir dann tun? Unser Sauerstoff reicht nicht mehr aus, um ein drittes Schiff zu erreichen. Wir wären genauso verloren wie Sie.« »Nicht unbedingt«, erwiderte Mervan. »Eine kleine Chance gibt es noch. Die Explosion könnte jemand herbeilocken.« »In diesem verdammten Mahlstrom gibt es außer uns keine lebenden Wesen«, behauptete Abarte's. »Wir gehen so vor, wie ich entschieden habe«, beharrte Mervan auf seinem Plan. Er kümmerte sich nicht länger um seine drei Begleiter, sondern flog allein auf das Schiff zu. Auch diesmal handelte es sich um ein eintausendzweihundert Meter durchmessendes lemurisches Großkampfschiff. Als er sich umblickte, sah er Abarte's dicht hinter sich. Er hörte den Technikhistoriker kichern. »Diesmal werden Sie Ihren Willen nicht durchsetzen«, sagte Abarte's grimmig.

»Bleiben Sie bei mir, wenn Sie unbedingt den Helden spielen wollen«, meinte Mervan gleichmütig. Seine Worte hatten eine unerwartete Wirkung. Wenig später tauchten auch Greimoon und Amun neben ihm auf. Er schwieg zu diesem Vorgang, denn er sah ein, dass angesichts der tödlichen Gefahr, in der sie sich alle befanden, Befehle nicht leicht durchzusetzen sein würden. Jetzt, da sie nur noch für kurze Zeit Sauerstoff besaßen, waren alle Anordnungen sinnlos geworden. Mervan ertappte sich dabei, dass er tief Luft holte. Ein Blick auf seine Messgeräte bewies ihm, dass er noch genügend Sauerstoff besaß. Trotzdem schien er unter Atemnot zu leiden. Er kannte dieses Gefühl der Beklemmung und wusste, dass auch dies das erste Anzeichen für einen Raumkoller sein konnte. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf das Schiff. Noch besaßen sie eine Chance.

»Sehen Sie!«, rief der voraus fliegende Abarte's in diesem Augenblick. »Eine der Schleusen ist geöffnet, zumindest die äußere Wand.« Mervan entdeckte den Eingang erst kurze Zeit später. Abarte's musste sehr gute Augen haben, sonst hätte er die Schleuse bei diesen Lichtverhältnissen aus so großer Entfernung nicht ausmachen können. Wenig später schwebten die vier Männer im Halbkreis um die offene Schleuse. »Das Innentor ist geschlossen«, sagte Amun. »Es wird sich aber von der Schleusenkammer aus ohne Komplikationen öffnen lassen.« »Glauben Sie, dass hier einmal jemand ausgestiegen ist?«, fragte Greimoon. Die Frage war an Mervan gerichtet, aber dieser antwortete nicht. »Wer will das nach so langer Zeit noch feststellen?«, fragte Abarte's gereizt. »Es ist mir auch völlig gleichgültig, warum diese Schleuse offen ist. Hauptsache, wir kommen auf diese Weise ins Schiff.«

Sie flogen in die Schleuse. Abarte's ging Zielstrebig auf die Schaltungen zu, um die innere Schleusentür zu öffnen. »Warten Sie!«, rief Amun. »Vielleicht herrschen im Inneren des Schiffs noch immer normale Druckverhältnisse. Wir würden mit einem Schlag allen Sauerstoff verlieren, den wir so lange gesucht haben.« »Hm«, machte Abarte's. »Was halten Sie davon, Mervan?« Mervan war überrascht, dass der Technikhistoriker an seiner Meinung interessiert war. »Amun hat Recht«, sagte er also. »Wir wollen alles tun, um die uns hier gebotene Chance richtig zu nutzen.« Er trat neben Abarte's. Schweigend deutete der untersetzte Mann auf die einzelnen manuellen Schaltanlagen. Auch Mervan kannte sich in lemurischer Technik aus, aber er hätte zweifellos länger gebraucht, um die wichtigen Instrumente zu erkennen. Sie nahmen ein paar Schaltungen vor und warteten darauf, dass die äußere Schleusenwand zuglitt.

»Hoffentlich wurde sie in der Vergangenheit nicht beschädigt«, sagte Abarte's. »Sonst war unsere ganze Mühe umsonst.« Dann Zögerte er. »Was ist los?«, erkundigte sich Greimoon ungeduldig. »So viel Zeit haben wir nicht, dass wir hier herumstehen und warten können.« Mervan sah ihn abschätzend an. »Sie verstehen Abarte's nicht«, sagte er leise. »Wahrscheinlich hat er gerade überlegt, was uns hinter der Innenwand erwarten könnte.« »Das ist ja verrückt!« Greimoon's Gelächter klang gezwungen. »Was sollte schon hinter der Schleuse sein? Das Schiff steht seit Jahrtausenden im Mahlstrom.« »Das ist es ja!«, sagte Abarte's schwer. »Ich kann die Zeit, die auf diesem Schiff lastet, förmlich spüren. Dieses Schiff spricht eine eigene Sprache. Es drückt etwas aus, was man nur erahnen kann.« Greimoon sah Mervan Hilfe suchend an, doch der Mathelogiker sagte nichts. Er verstand Abarte's genau, wenn ihn auch erstaunte, dass ausgerechnet der Lemur-Technikhistoriker solche Dinge aussprach. »Die Vergangenheit wird alle Schrecken verlieren, sobald wir das innere Tor durchquert haben«, sagte Amun philosophisch. Abarte's griff nach den Schaltungen. Mervan half ihm beim Öffnen der inneren Schleusentür. Als sie aufglitt, sah Mervan, dass das Schiffsinnere beleuchtet war. vor dem Schleusenzugang lagen zwei Skelette. Es handelte sich um Besatzungsmitglieder.

Mervan trat in den Korridor. Er überprüfte seine Instrumente und stellte fest, dass im Innern des Schiffs

Atemluft vorhanden war. Auch der Druck war normal. Der Boden war mit feinem Staub bedeckt. Mervan machte ein paar Schritte und sah weitere Skelette gang aufwärts am Boden liegen. Es sah so aus, als wäre die gesamte Besatzung vom Tod überrascht worden. Die Katastrophe musste urplötzlich und unerwartet über das Schiff gekommen sein. Mervan zweifelte keinen Augenblick daran, dass es an Bord der anderen Schiffe genauso aussah. Die Besatzungen von 22.000 Schiffen waren mit einem Schlag ums Leben gekommen. Aber was hatte sie getötet? Ein Abstrahlschock von nie gekannter Intensität? »Es sind lemurische Skelette«, sagte Abarte's. Er berührte eines der Knochengerüste mit der Stiefelspitze. Es brach in sich zusammen. »Sie liegen schon sehr lange hier. Zweifellos haben wir hier Mitglieder der ehemaligen Besatzung vor uns.«

»Sie wurden von einer unbekannten Gefahr überrascht«, sagte Amun nervös. Abarte's stieß ein Schott auf und deutete in den anliegenden Schaltraum, wo Skelette auf den Sitzen lagen. »Nichts deutet auf Kämpfe hin«, sagte er. »Der Tod kam unerwartet und sehr schnell. Es ist nicht einmal zu Todeskämpfen gekommen. Man sieht es an der Haltung der Skelette.« »Auf jeden Fall«, sagte Mervan und öffnete seinen Helm, »haben wir jetzt für lange Zeit Luft zum Atmen. Ich bin überzeugt davon, dass wir alle anderen Vorräte, die wir brauchen, hier an Bord finden werden.« Sie gingen weiter, bis der nächste Hauptkorridor ihren Weg kreuzte. Mervan, der die Führung übernommen hatte, blieb abrupt stehen. Auf dem staubbedeckten Boden befanden sich frische Schleifspuren.

Die Nervosität aller auf Terra beheimateten Menschen schien bis in das Hauptquartier von Imperium-Alpha hinein spürbar zu werden, auch wenn in den großen, klimatisierten Räumen beinahe unheimliche Stille herrschte. Die Stimmung war auch unter den Verantwortlichen von Imperium-Alpha schlecht. Alaska Saedelaere verließ den Anschluss einer Transmitterstation, um sich ins Büro von Galbraith Deighton zu begeben. Über Visiphon hatte der Chef der Solaren Abwehr davon gesprochen, dass er ständig mit neuen politischen Unruhen überall auf der Erde rechnete.

»Die Menschen brauchen ein Ventil, um sich abzureagieren«, sagte er, als Alaska wenig später vor ihm stand. »Deshalb werden wir auch nicht eingreifen. Allerdings haben wir festgestellt, dass gewisse radikal eingestellte Gruppen sich die Situation zunutze machen wollen. Wir müssen die Lage beobachten. Ich werde ein paar Männer davon unterrichten. Darüber hinaus würde ich Sie gern nach London schicken, damit Sie sich selbst ein Bild von der Stimmung machen können.« Alaska ließ sich in einem Sessel vor Deightons Schreibtisch nieder. »Ich glaube nicht, dass ich ein sehr guter Beobachter bin«, meinte er. »Außerdem bestünde die Gefahr, dass meine Anwesenheit einige Leute zu Angriffen gegen öffentliche Einrichtungen ermuntern würde.«

Deighton stand auf. »Sie sollen nicht offiziell auftreten.« Alaska lachte leise und tippte mit dem Zeigefinger gegen seine Maske. »Mit diesem Ding bin ich immer und überall offiziell. Es ist mein persönlicher Ausweis, den ich leider nicht abnehmen kann.« »Vielleicht haben Sie Recht«, sagte Deighton nachdenklich. »Unter anderen Umständen könnte ich einen Mutanten schicken, aber Sie wissen ja, dass Lloyd die Mitglieder des Korps für die Raumüberwachung der Erde braucht. Seit Rhodan weiß, dass wir nicht allein im Mahlstrom sind, möchte er kein Risiko eingehen.« Ein Monitor flammte auf. »Der Chef!«, sagte Deighton überrascht. »Ich brauche Sie!«, sagte Rhodan. »Sie und Alaska. Kommen Sie sofort in den großen Konferenzraum!«

»Was ist denn geschehen?«, fragte Deighton. »Wir haben Besuch«, antwortete Rhodan. »Ein alter Freund ist wieder aufgetaucht.« Dann erlosch der Schirm. Alaska registrierte amüsiert, dass Deighton wütend geworden war. »Sehen Sie nun, wie es geht?«, fragte der SolAbChef. »Jedes Mal, wenn ich mich um eine Sache kümmere, passiert irgendetwas anderes. Ich komme nicht dazu, etwas zu Ende zu führen.« Er ließ sich in den Sessel fallen und seufzte. »Und wozu auch? Es hat letztlich doch keinen Sinn. Wir sind am Ende unseres Weges angelangt.« Seine Blicke fielen auf das leuchtende Schild, das auf dem Tisch stand und verkündete, wer der Mann hinter dem Schreibtisch war. »Galbraith Deighton - Solare Abwehr!«, zitierte er grimmig. »Zum Teufel damit! Es gibt keine Solare Abwehr mehr, sondern nur noch einen Verein müder Frauen und Männer mit einem ratlosen Anführer. Es gibt kein Solarsystem mehr.« Er nahm das Schild und warf es in die Schublade. »Vielleicht«, schlug Alaska vor, »sollten Sie diesen Verein wieder in Terranische Abwehr umbenennen. Dann würde zumindest der Name wieder stimmen.«

Deighton warf ihm einen finsternen Blick zu, als wollte er ergründen, ob die Bemerkung spöttisch gemeint war. »Wir müssen neue Wege suchen«, sagte er schließlich. »Alles muss umorganisiert werden. Aber was tun wir? Wir handeln, als würde es noch immer ein Solares Imperium geben.« Saedelaere hatte den Abwehrchef noch niemals in einer pessimistischen Stimmung erlebt. Wahrscheinlich war das auf Deightons ständigen Umgang mit Menschen, die sich über die allgemeine Lage beschwerten, zurückzuführen. Deighton befand sich in einem Zustand psychischer Erschöpfung. »Auch ich hätte Ihnen nicht die richtige Antwort aus London mitbringen

können«, sagte Alaska. Deighton beugte sich über den Tisch und krallte seine Hand in Alaskas Jackenärmel. »Vielleicht waren jene besser beraten, die in der Heimatgalaxis zurückgeblieben sind.« »Schon möglich«, räumte Alaska ein. »Es hat keinen Sinn, wenn wir darüber nachdenken. Lassen Sie uns Jetzt in den Konferenzraum gehen. Ich bin gespannt, wer der Besucher ist, von dem Rhodan gesprochen hat.« Deighton wölbte die Augenbrauen. »Wissen Sie das nicht?« »Nein«, gab Alaska zu. »Es ist dieses Insekt«, sagte der Abwehrchef. »Dieser Zeus.«

Zeus saß am Ende des Tisches, flankiert von Reginald Bull und Perry Rhodan. Es schien unvorstellbar, dass sich hinter dieser Maske ein Rieseninsekt verbarg. Zeus hatte die Arme über der Brust verschränkt und lächelte den versammelten Menschen freundlich zu. Es war erstaunlich, wie perfekt er die Rolle des wohlwollenden Göttervaters spielte. Als Alaska zusammen mit Galbraith Deighton den Konferenzraum betrat, fragte er sich unwillkürlich, wie Zeus reagiert hätte, wenn er mit dem Cappin-Fragment unter Saedelaeres Plastikmaske konfrontiert worden wäre. Menschen wurden beim Anblick dieser irisierenden Organmasse wahnsinnig und starben. Traf dies auch für den Ploohn-Abkömmling zu? Während Alaska darüber nachdachte, hatte er den Eindruck, dass sich die Blicke des Fremden auf ihn richteten. Konnte Zeus Gedanken lesen? Reginald Bull war überzeugt davon. Bulls Gehirn war mentalstabilisiert, trotzdem hatte Zeus offensichtlich alle wichtigen Informationen daraus entnommen und seine Maske nach diesen Daten aufgebaut.

Was entnimmst du meinem Gehirn?, dachte Alaska intensiv. Zeus reagierte nicht. Entweder verstand er Saedelaere nicht, oder er wollte nicht zeigen, dass er die telepathische Nachricht aufgenommen hatte. Ich könnte den Anzug der Vernichtung anlegen und meine Maske abnehmen!, dachte Alaska herausfordernd. Was würdest du von einem solchen Duell halten? Zeus drehte den Kopf und wandte sich an Perry Rhodan. »Ist Ihre Mannschaft jetzt komplett?«, fragte er. Rhodan schüttelte den Kopf. »Wir können trotzdem anfangen«, sagte er. »Ich kann nicht alle Mutanten und Kommandeure zusammenrufen. Sie werden andernorts gebraucht.« Zeus lächelte verständnisvoll. »Ihre Schwierigkeiten sind mir bekannt«, sagte er. »Das ist auch ein Grund, warum ich aufgetaucht bin. Ich will Ihnen mit einigen Hinweisen helfen.« »Ich sehe ihn zum ersten Mal«, flüsterte Deighton Alaska zu. »Glauben Sie, dass er vertrauenswürdig ist?« Alaska hob die schmalen Schultern. »So vertrauenswürdig, wie ein fremdes Wesen eben sein kann.« »Ich kann mir vorstellen, wie Ihnen allen zumute ist«, fuhr Zeus fort. »Sie befinden sich in einer völlig fremden Umgebung, die nicht frei von tödlichen Gefahren ist. Sie mussten fliehen, aber diese Flucht hat Sie nicht an Ihr Ziel geführt. Sie sind hier im Mahlstrom und müssen mit unerwarteten Schwierigkeiten fertig werden.«

Warum erzählt er uns das?, überlegte Alaska. Wir wissen es selbst. »Ich habe mir die Zeit genommen und mich mit Ihren Problemen auseinander gesetzt.« Das Lächeln der abtrünnigen Ploohn-Königin wurde breiter. »Das war nicht einfach, wie Sie sich vorstellen können. Schließlich musste ich mich zunächst einmal mit Ihrer Mentalität vertraut machen, um zu begreifen, wie Sie selbst die Probleme sehen. Dabei bin ich auf eine erstaunliche Tatsache gestoßen: Sie können nicht umdenken! Sie können mit den neuen Gegebenheiten nicht fertig werden.« Er wandte sich Rhodan zu. »Bei Ihnen spüre ich die Bereitschaft und die Fähigkeit, sich völlig auf die neue Situation einzustellen. Aber Sie können sich nicht über Ihr Volk hinwegsetzen. Sie müssen seine Trägheit in dieser Hinsicht berücksichtigen. Einige Könnten Ihnen folgen, aber die große Mehrheit lebt noch immer in einem geistigen Bereich, den ich einmal das Solare-Imperium-Bewusstsein nennen möchte.«

Alaska erinnerte sich erstaunt daran, dass Deighton und er nur kurze Zeit vorher über ähnliche Probleme diskutiert hatten. Dieses Insekt besaß in der Tat erstaunliches Einfühlungsvermögen. Bull wollte etwas einwenden, doch Zeus winkte ab. »Ich bin noch nicht fertig. Ihr Volk kann nur überleben, wenn es lernt, möglichst schnell umzudenken. Ihre Zivilisation muss umorganisiert und auf die neuen Verhältnisse vorbereitet werden.« »Darüber machen wir uns keine Sorgen«, sagte Rhodan grimmig. »Bisher wurden die Terraner mit allen Entwicklungen fertig.« »Das bedeutet überhaupt nichts«, erwiderte der Besucher geringschätzig. »Erfolge, die Sie in der Vergangenheit erzielt haben, beweisen nur, dass Sie andere Schwierigkeiten gemeistert haben. Wie sieht es aber mit den neuen Problemen aus? Ich weiß genau, dass Sie selbst unsicher sind.«

»Nun gut«, gab Rhodan widerwillig zu. »Es gibt ein paar Anfangsschwierigkeiten.« Zeus breitete die Hände aus. »Ich will hier nicht als Prophet auftreten. Ich sage jedoch voraus, dass Sie erst am Anfang einer nicht überschaubaren Entwicklung stehen. Sie werden noch größeren Ärger bekommen. Vielleicht kommt es sogar zu einem Zusammenbruch Ihrer Zivilisation.« »Hören Sie auf!«, rief Reginald Bull ärgerlich. »Wir haben genug davon.«

»Lass ihn ausreden!«, verlangte Rhodan. »Vieles von dem, was er sagt, Könnte zutreffen.« »Sie alle, die sich hier versammelt haben, sind die Verantwortlichen«, meinte Zeus. »Das Volk wird Ihnen nicht verzeihen, was

geschehen ist. Sicher, Sie sind nur indirekt dafür verantwortlich zu machen, aber für den einfachen Mann auf der Straße bedeutet das keinen Unterschied. Alle hier versammelten Zellaktivatorträger wissen selbst, dass sie sich in einer nicht mehr zu verantwortenden Weise den übrigen Menschen entfremdet haben. Das geschah keineswegs absichtlich, sondern im Verlauf eines völlig natürlichen Prozesses. Nun, nachdem Sie im Mahlstrom gelandet sind, wird das noch schonungsloser offenbart werden.«

»Wenn Sie hergekommen sind, um uns das zu sagen, verschwenden Sie Ihre Zeit«, sagte Homer G. Adams. »Wir kennen unsere Probleme selbst und werden sie auch meistern.« »Pah!«, machte Zeus. »Ich weiß, woran Sie denken. An die Wirtschaft und an ökonomische Aufgaben. Diese sind ein Kinderspiel. Es geht aber viel mehr um Massenpsychologie. Gewiss, Sie sind in der Lage, im Rahmen der Ihnen gegebenen Möglichkeiten Politik zu machen. Aber sie haben sich selbst Grenzen gesteckt, indem Sie zum Schutz Ihres Volkes bestimmte Manipulationen verboten haben. Ihre hohen moralischen Ansprüche werden letztlich dazu führen, dass Sie den Kampf mit der Zeit verlieren.«

»Er hält die Finger auf unsere Wunden«, sagte Deighton zu Saedelaere. »Sehen Sie sich um, Alaska. überall betroffene Gesichter. Jeder von uns weiß, dass der Bursche Recht hat.« »Wir wollen zur Sache kommen«, schlug Perry Rhodan vor. »Sie haben uns Hilfe angeboten. Wie sieht sie konkret aus?« Zeus stand auf. Er war größer als jeder andere Anwesende. »Ich gebe Ihnen einen Hinweis«, sagte er. »Irgendwo im Mahlstrom steht eine Flotte lemurischer Schiffe. Sie ist etwa Zwanzigtausend Einheiten stark. Die Besatzungen sind nicht mehr am Leben. Ich könnte mir vorstellen, dass diese Schiffe für Sie aus verschiedenen Gründen interessant sein werden.«

»In jedem Fall«, bestätigte Rhodan. »Sind Sie im Besitz der genauen Koordinaten?« Zeus lachte dröhnend. »Was heißt im Mahlstrom schon genaue Koordinaten?«, meinte er. »Ich gebe Ihnen die Daten, die ich besitze. Es wird Ihr Problem sein, etwas daraus zu machen.« Alaska hörte kaum noch zu. Er fragte sich, warum Zeus ihnen ausgerechnet diese Informationen lieferte. Waren sie wirklich als Hilfe gedacht? Bestand nicht die Gefahr neuer Unruhe? Eine Stunde später wusste Alaska Saedelaere, dass er selbst Gelegenheit haben würde, diese Fragen zu beantworten. Noch bevor Zeus wieder von der Erde verschwand, bestimmte Perry Rhodan den Mann mit der Maske zum Befehlshaber eines Suchunternehmens. Der Schwere Kreuzer REFORGER würde in das von Zeus benannte Gebiet des Mahlstroms fliegen, um die verschollene lemurische Flotte zu suchen.

Sie folgten den Spuren quer durch das Schiff, bis sie sie vor einer anderen Schleuse verloren. Die ganze Zeit über hatten die vier Männer geschwiegen. Greimoon war immer wieder stehen geblieben, um sich umzublicken. Abarte's hatte in verlassene Gänge und Räume geleuchtet. Jeder von ihnen hatte insgeheim mit einem Zusammenstoß gerechnet. Doch es war nichts geschehen. Hier, vor der zweiten Schleuse, sprachen die Spuren eine deutliche Sprache. »Wer immer hier war, hat das Schiff wieder verlassen«, stellte Stackon Mervan fest. Seine Erleichterung war ihm anzumerken. »Ich weiß nicht, ob wir aus diesen Spuren Rückschlüsse auf das Aussehen der Besucher schließen können. Man könnte annehmen, eine fette Schlange hätte sich durch die staubbedeckten Gänge gewunden, aber das kann natürlich eine Täuschung sein. Solche Spuren können auch von einem Proviantstapel, den jemand nachzieht, hervorgerufen werden. Das ist nur eine von vielen möglichen Erklärungen. Sicher ist im Augenblick nur, dass es hier im Mahlstrom Leben gibt.«

Die vier Männer hatten ihre Helme inzwischen abgenommen, um die Reste ihres Sauerstoffvorrats zu sparen. Greimoon hoffte, dass sie ihre Vorräte früher oder später ergänzen konnten. »Ich glaube, wir können sicher sein, allein in diesem Schiff zu sein«, sagte Abarte's. »Wir werden jetzt die einzelnen Räume untersuchen«, schlug Mervan vor. »Es geht dabei in erster Linie um die Auffindung von Sauerstoffreserven.«

Ohne dass darüber gesprochen wurde, blieben die vier Männer diesmal zusammen. Jeder von ihnen, auch Mervan, hatte nach der Auffindung der Spuren eine gewisse Scheu vor einer Trennung. Das Schiff, so stellten sie fest, schien noch völlig intakt zu sein. Greimoon hatte den Eindruck, dass die einzelnen Instrumente und Schaltanlagen geradezu einladend aussahen. Unwillkürlich überlegte er, ob sie nicht versuchen sollten, eines dieser Schiffe zu fliegen. Er wusste jedoch, dass vier Männer allein kein lemurisches Großkampfschiff bewegen konnten. Im Notfall konnten sie jedoch vielleicht ein Beiboot ausschleusen. Mervans Stimme riss Greimoon aus seinen Gedanken. »Dieser Gang führt zu einem Labor«, sagte der Mathelogiker. »Sehen wir uns etwas um.« Sie verließen den Hauptkorridor. In lemurischen Großkampfschiffen waren die Innenräume so angelegt, dass die Besatzung im Zentrum des Schiffs auch nach schweren Treffern in der Außenhülle überleben konnte vorausgesetzt, die Schotten wurden schnell genug geschlossen und der heftige Beschuss wurde nicht fortgesetzt. Die Zentrale selbst war eine weitere autarke Zelle. So kam es, dass die Hauptkorridore ringförmig um die Zentrale verliefen, während alle Gänge von innen nach außen nur Nebengänge waren. Auch im Labor stießen die vier Männer auf die Skelette von lemurischen Besatzungsmitgliedern. Der Tod schien in allen

Räumen gleichzeitig zugeschlagen zu haben. Die Terraner begannen mit der Durchsuchung des Labors. In zwei anschließenden Räumen befand sich die Krankenstation. Amun entdeckte in einem der Betten ein Skelett. »Der Kranke wurde ebenso überrascht wie alle anderen«, sagte Mervan. »Ich glaube noch immer, dass die lemurischen Raumfahrer einem gewaltigen Abstrahlschock zum Opfer fielen.« Abarte's trat ebenfalls an das Bett.

»Und warum wurden wir nicht davon betroffen?«, fragte Amun. Darauf wusste im Augenblick niemand eine Antwort. Greimoon, der auf der gegenüberliegenden Seite des Labors nach Sauerstoffreserven suchte, entdeckte einen Überlebenstank. Er beugte sich darüber und sah zu seiner Überraschung, dass der Behälter besetzt war. Aber kein Lemurer lag darin, sondern ein fremdartig aussehendes Wesen. Es war einen knappen Meter groß und besaß einen eiförmigen Körper. Die Haut war grünlich und von schwarzen Flecken übersät. Zwei Drittel des Körpers wurden von den langen und muskulösen Beinen in Anspruch genommen. Die Füße waren gen au wie die verkümmerten Hände am Ende der kraftlos wirkenden Arme dreizehig. Die Sinnesorgane des seltsamen Wesens befanden sich innerhalb zahlreicher faustgroßer Auswüchse, die rund um den Körper angeordnet waren. Zwischen diesen Auswüchsen befanden sich zwei besonders auffällige Erhebungen. Eine davon war ein schnabelförmiger Mund, die andere ein leicht nach vorn gekrümmtes Horn - offenbar eine Waffe. Greimoon nahm an, dass die Lemurer dieses Wesen zu Experimentierzwecken in Tiefschlaf versetzt hatten. »Mervan!«, rief er dem Mathelogiker zu. »Sehen Sie sich an, was ich gefunden habe. Ein schlafendes fremdes Wesen.« Er verbesserte sich: »Es kann aber auch sein, dass es tot ist.« Seine drei Begleiter kamen zu ihm und blickten in den Behälter. »Seltsames Ding!«, brummte Abarte's. »Wenn es Flügelansätze hätte, würde ich es für einen kleinen Laufvogel halten. Mit diesen Beinen muss es unwahrscheinlich schnell rennen können.« »In der mir bekannten lemurischen Literatur werden solche Wesen nicht erwähnt«, sagte Mervan. »Ich kann mich erinnern, einmal in lemurischen Aufzeichnungen von so genannten Mahsackenern gelesen zu haben«, warf Amun verlegen ein. »Diese halbintelligenten Tiere vom Planeten Mahsack-Vier dienten den Lemurern bei vielen Einsätzen als Kuriere.«

Mervan sah ihn an. »Glauben Sie, dass das ein Mahsackener ist?« »Ich weiß es nicht«, sagte Amun unsicher. »In der mir bekannten Abhandlung war keine Beschreibung enthalten. Ich könnte mir jedoch vorstellen, dass die Kuriere so ausgesehen haben wie dieses Wesen.« Abarte's hatte inzwischen die zu dem Tiefschlafbehälter gehörenden Schaltanlagen untersucht. »Es scheint alles noch in Ordnung zu sein«, verkündete er. »Warum versuchen wir das Ding nicht aufzuwecken?« Mervan wandte sich an Amun. »Waren diese Wesen in der Ihnen bekannten Abhandlung als gefährlich klassifiziert?« »Nein«, sagte Amun.

»Es sieht außerdem sehr harmlos aus«, meinte Abarte's. »Machen wir einen Versuch. Ich kann mir vorstellen, dass diese Kreatur uns wertvolle Informationen geben kann.« »Dessen bin ich mir nicht so sicher«, sagte Greimoon. »Ich nehme an, dass dieser Fremde während der Versetzung der Flotte in den Mahistrom bereits geschlafen hat.« Mervan traf seine Entscheidung. »Wir versuchen es«, sagte er.

Sie untersuchten die Schaltanlagen gründlich. Mervan und Abarte's lasen alle Beschriftungen. Schließlich schien Abarte's sicher zu sein, dass er die notwendigen Schaltungen in der richtigen Reihenfolge durchführen konnte. Die drei anderen beobachteten das Wesen im Tiefschlafbehälter. Abarte's schaltete die Kontrollen ein und las sie ab. Greimoon sah, dass die Hände des Lemur-Technikhistorikers zitterten. »Er scheint noch zu leben«, sagte er. »Seit vielen Jahrtausenden liegt er nun im Tiefschlaf.« »Machen Sie weiter«, sagte Mervan ruhig. Nach einiger Zeit zuckten die Glieder des Schläfers. »Er erwacht!«, rief Amun erregt. »Hoffentlich ist der Schock für ihn nicht so groß, dass er einen Kreislaufkollaps erleidet.« Auf zwei Auswüchsen über dem Schnabel des Wesens öffneten sich jetzt zwei graugrüne runde Augen. Stackon Mervan beobachtete den Vorgang aufmerksam.



21. Kapitel

Willpuhr Amph Taccatsch, Bewahrer des Imperiums der Stählernen Kugeln und alleiniger Herrscher über achttausend Artmaccs, hatte zu viel gegessen und fühlte sich unwohl. Seine Laune war nun entsprechend schlecht. Er lag auf seiner Decke und atmete schwer. Taccatsch besaß einen drei Meter langen, zwölfmal eingeschnürten Raupenkörper von brauner Farbe. An jedem zweiten Einschnürglied trug Taccatsch zwei kurze Gliedpaare, wovon die vier hinteren der Fortbewegung dienten und die vorderen als Arme verwendet wurden. Die Armpaare waren etwas länger als die Beine und mit gut beweglichen Fingern ausgestattet. Bei Tätigkeiten der verschiedensten Art konnte ein Artmacc das vordere Körperdrittel aufrichten. Der Kopf eines Artmaccs war rund und mit zwei großen, hervorquellenden Facettenaugen ausgestattet. Der breite Mund war schmallippig und rachenförmig.

Vor langer Zeit war das Volk der Artmaccs in den Mahlstrom verschlagen worden und allmählich degeneriert. Zwar konnten die Artmaccs nach wie vor ihre eigenen Raumschiffe benutzen, aber sie waren sich über die technischen Zusammenhänge kaum noch im Klaren. Der Zufall hatte die Raupenwesen auf die unzähligen lemurischen Raumschiffe stoßen lassen. Taccatsch und seine achttausend Artgenossen hatten 17 dieser Schiffe besetzt und hier ihr kleines Reich gegründet. Die Tatsache, dass sie nur 17 Schiffe kontrollieren konnten, hinderte den großspurigen Taccatsch nicht daran, sich als Imperator von allen Stählernen Kugeln zu fühlen. Willpuhr Amph Taccatsch litt unter Faulheit, Gefräßigkeit und Selbstüberschätzung. Daraus resultierten Verdauungs- und Kreislaufbeschwerden auf der physischen und Unbeliebtheit bei seinem Volk auf der psychischen Seite. Taccatsch machte sich weder über das eine noch über das andere Problem besondere Sorgen, sondern lebte sein Leben, wie es ihm gefiel. Taccatsch wälzte sich stöhnend auf die Seite. Das half ihm, ein paar besonders unangenehme Blähungen loszuwerden. »Du musst meinen Bauch massieren!«, befahl er der jungen Artmaccin, die er erst kürzlich als Gefährtin ausgewählt hatte. Mit mindestens einem Drittel aller schönen jungen Frauen seines Volkes hatte Taccatsch Kinder gezeugt, sodass es in den 17 besetzten Schiffen von Nachkommen des Imperators wimmelte. Einige von Taccatschs Söhnen waren bereits so weit herangewachsen, dass sie ernsthaft darüber nachdachten, wie sie sich seiner entledigen konnten, um ihrerseits in den Besitz der Vergünstigungen zu gelangen, die derzeit noch der Alte genoss.

»Du bist grob!«, knurrte Taccatsch die junge Frau an. »Du sollst mir nicht die Haut vom Körper reißen, sondern mich sanft massieren.« In diesem Augenblick erschien Mascotsch in der Kabine des Herrschers. Im Gegensatz zu Taccatsch war er schlank und beweglich. Seine dunkle Haut zeigte, dass er bereits zur älteren Generation zählte, aber seine Augen zeugten von Intelligenz und geistiger Frische. Mascotsch war Taccatschs Vertrauter. Anders ausgedrückt hieß das, dass Mascotsch dem Imperator alle unangenehmen Arbeiten abnahm und sich auf diese Weise einen großen eigenen Machtbereich sicherte. »Was willst du?«, fragte Taccatsch ärgerlich. »Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du mich nach den Mahlzeiten nicht stören sollst?« »Das wird immer schwerer, Willpuhr«, versetzte Mascotsch respektlos. »Du nimmst inzwischen so viele Mahlzeiten zu dir, dass jeder Besuch praktisch einer Störung gleichkommt.«

Taccatsch starrte ihn an. Er war Zwar denkfaul, aber der Spott entging ihm nicht. »Ich lasse dich zwölfteln und ohne Schutzanzug aus dem Schiff werfen, wenn du dein verdammtes Maul nicht hältst!«, warnte er seinen Berater. Mascotsch kam näher heran und versäumte es dabei nicht, der jungen Katscha über den Kopf zu streichen. »Lass deine schmutzigen Hände von ihr!«, warnte Taccatsch ihn abermals. Er argwöhnte, dass Mascotsch mit all seinen Gefährtinnen heimlich ein intimes Verhältnis begonnen hatte. Mascotsch ließ sich am Deckenrand nieder. »Was willst du?«, fragte Taccatsch unwillig.

»Erinnerst du dich, dass wir kürzlich ein achtzehntes Schiff besichtigt haben, um es für ein paar junge Familien in Besitz zu nehmen, Willpuhr?« »Ja«, sagte Taccatsch ungeduldig. »Natürlich erinnere ich mich.« Er schob seinen feisten Körper zwischen Mascotsch und Katscha. »Dort sind Fremde aufgetaucht!«, sagte Mascotsch. Taccatsch brauchte einige Zeit, um den Sinn dieser Worte zu begreifen. Solange er zurückdenken konnte, hatten die Artmaccs allein in diesem Sektor des Mahlstroms gelebt. In den Schiffen des fremden Volkes hatten sie alles gefunden, was sie für ihre Existenz brauchten. »Fremde!«, wiederholte Taccatsch schließlich erschrocken. Seine Sorge um die eigene Sicherheit ließ ihn hinzufügen: »Wie viele?«

»Vier«, sagte Mascotsch. Taccatsch stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. »Nur vier«, sagte er. »Dann werden wir sie vernichten.« Mascotsch schwieg. Das tat er immer, wenn er seinen Herrscher zum Nachdenken

zwingen wollte. Nach einer Weile fragte Taccatsch: »Woher kommen sie und was wollen sie?« »Ich glaube, dass sie zu dem Volk gehören, das einst mit diesen Schiffen hierher kam«, antwortete Mascotsch. »Zwischen den Skeletten, die wir gefunden haben, und den Körpern der vier Fremden besteht eine große Ähnlichkeit.« Jetzt wurde der Imperator richtig wach. Was, wenn es sich bei den vier Besuchern nur um eine Vorhut handelte - um eine Untersuchungskommission, der ein Schwarm anderer Fremder folgen würde?

Taccatsch brach der Schweiß aus. »Wie habt ihr sie entdeckt?«, wollte er wissen. »Gregsotsch und Bemmatsch waren zu dem Schiff hinübergeflogen, um die letzten Vorbereitungen für den Einzug der jungen Familien zu treffen«, berichtete Mascotsch. »Dabei stießen sie auf die vier Fremden. Sie zogen sich sofort wieder zurück, um mir von dem Zusammentreffen zu erzählen.«

»Wurden sie gesehen?« »Sie sagen nein!« »Gut«, sagte Taccatsch. »Ich werde jetzt meine Anordnungen geben. Was schlägst du vor?« »Wir müssen sie überraschen und gefangen nehmen«, sagte Mascotsch. »Wenn wir sicher sind, dass niemand nachkommt, können wir sie noch immer Töten.« »Das entspricht genau meinen Plänen«, behauptete Taccatsch. »Du wirst Fünfundzwanzig starke Artmaccs zusammenrufen, bewaffnen und zu diesem Schiff übersetzen. Dann nimmst du die Fremden gefangen.« Er richtete den Oberkörper auf und sagte prahlerisch: »Bisher habe ich jeden vertrieben, der versucht hat, das Imperium der Stählernen Kugeln anzugreifen.« »Bisher«, sagte Mascotsch ungerührt, »ist niemals ein Angriff erfolgt. Und auch diesmal kann niemand sagen, ob es sich tatsächlich um Angreifer handelt. Es können harmlose Forscher sein.« »Forscher sind niemals harmlos«, versetzte Taccatsch. »Doch wir wollen nicht darüber nachdenken, sondern endlich handeln. Ich erwarte, dass du mir in kurzer Zeit über einen Erfolg der von mir geplanten Aktion berichten kannst.« »Ja, Willpuhr«, sagte Mascotsch und kroch davon. Taccatsch sah ihm nach. »Er wird immer unzuverlässiger«, sagte er zu Katscha.

Stackon Mervan öffnete vorsichtig den Tiefschlafbehälter. Das Wesen startete ihn an. Es schien keine Furcht zu haben. Ob es überhaupt dazu fähig war, den Unterschied zwischen einem Lemurer und einem Terraner zu erkennen, war ungewiss. Wenn es während der Katastrophe bereits geschlafen hatte, wusste es nicht, was an Bord geschehen war. »Hallo!«, sagte Mervan in Altlemurisch. »Wir hoffen, dass du dich wohl fühlst.« Das Wesen richtete sich auf, ging in die Hocke und blickte über den Rand des Behälters hinweg. Dabei fielen seine Blicke auf die überallliegenden Skelette. »Die Besatzung dieses Schiffs ist nicht mehr am Leben«, sagte Mervan langsam. »Sie starb bei der Versetzung der Flotte in diesen Raumsektor. Ich hoffe, dass du mich verstehen kannst.« »Ich verstehe dich«, sagte das Wesen mit krächzender Stimme. »Was ist passiert?« »Diese Flotte wurde im Gercksvira-Transmitter abgestrahlt, kam aber nicht am vorgesehenen Ziel heraus«, erklärte Mervan. Er wunderte sich, mit welcher Selbstverständlichkeit er mit dem gerade erwachten Fremden sprach. »Die Schiffe landeten in einem auch uns unbekannten Raumsektor.«

Das Wesen umklammerte den Behälterrand und wollte sich daran hochziehen. Seine Beine knickten jedoch ein. »Du bist noch zu schwach«, stellte Mervan fest. »Ihr seid keine Lemurer?«, fragte das Wesen. »Wir sind Terraner«, sagte Mervan. Er lächelte. »Dieser Name sagt dir nichts. Unser Volk ist jedoch mit den Erbauern der Raumschiffe verwandt. Und wer bist du?« »Ich bin Fronchie, genannt der Läufer«, sagte das Wesen. »Ein Mahsackener?«

»Ja.« Fronchie schien erstaunt zu sein. »Woher weißt du das?« »Wir beschäftigen uns mit altlemurischer Geschichte.« Mervan biss sich auf die Unterlippe. Diese Antwort war zu voreilig gewesen. Wenn Fronchie seine Schlüsse zog, konnte er einen schweren Schock erleiden. Doch der Läufer schien nicht weiter darüber nachzudenken. »Hilf mir heraus!«, bat er Mervan. Mervan packte ihn, zog ihn aus dem Behälter und stellte ihn auf den Boden. Fronchie schwankte ein bisschen und musste sich an Mervan festhalten.

»Mein Name ist Stackon Mervan«, stellte der Mathelogiker sich vor. »Das sind meine Freunde Abarte's, Greimoon und Amun.« »Wie kommt ihr hierher?«, erkundigte sich Fronchie. »Und was wollt ihr hier?« »Das ist eine lange Geschichte, die du wohl kaum verstehen würdest«, sagte Mervan. »Wir sind auf demselben Weg hierher gekommen wie die lemurische Flotte. Wir haben keine besonderen Ziele, aber wenn es zu machen ist, wollen wir unseren Heimatplaneten finden.« »Ich glaube, ihr seid Wissenschaftler«, sagte Fronchie. Die Tatsache, dass er so gut wie keine Scheu empfand, ließ Mervan vermuten, dass der Läufer schon oft mit Fremden zusammengetroffen war.

»Das stimmt«, sagte Mervan. »Ich hoffe, dass du dich an Bord genau auskennst.« »Ja«, krächzte Fronchie. »Wir wollen unsere Sauerstoffvorräte ergänzen«, teilte Mervan ihm mit. »Du kannst uns bestimmt sagen, wo wir das Lager finden.« »Folgt mir!«, rief Fronchie und setzte sich in Bewegung. Die ersten Schritte, die er machte, waren noch zu verfolgen, dann wirbelten seine Beine in unglaublicher Geschwindigkeit über den Boden. Bevor einer der vier Männer überhaupt reagieren konnte, war Fronchie hinter einer Biegung des

Korridors verschwunden. Mervan und Greimoon sahen sich betroffen an. »Er ist weg!«, stieß Abarte's ärgerlich hervor. An Mervan gewandt, fügte er hinzu: »Sie haben ihm blindlings vertraut. Nun saust er irgendwo im Schiff herum. Er kennt sich genau aus, wie er selbst sagte. Das bedeutet, dass er uns jede Menge Ärger machen kann.«

»Glauben Sie denn, dass er bössartig ist?«, fragte Amun ängstlich. »Er ist fremd, das genügt schon!« »Wir wollen keine voreiligen Schlüsse ziehen«, meinte Greimoon. »Er hat einen gutmütigen und vernünftigen Eindruck gemacht. Wahrscheinlich sieht er sich nur an Bord um und kommt dann zu uns zurück. Bei der Geschwindigkeit, mit der er verschwunden ist, wird er nicht lange brauchen, um alle wichtigen Räume zu untersuchen.« Mervan schwieg. Er überlegte, ob er tatsächlich einen Fehler begangen hatte. Vielleicht wäre es besser gewesen, Fronchie festzuhalten oder zu paralysieren. Der Mathelogeiker gestand sich ein, dass er zumindest die Intelligenz des Mahsackeners unterschätzt hatte.

»Glauben Sie, dass es einen Sinn hat, wenn wir nach ihm suchen, Stackon?«, fragte Greimoon. »Wahrscheinlich ist er unterwegs, um alle Sauerstoffvorräte zu vernichten!«, unkte Abarte's. »Das sind alles nur Vermutungen!«, wehrte Mervan ab. Er wusste, dass eine Suchaktion wenig Sinn haben würde. Fronchie kannte sich an Bord besser aus und konnte sich außerdem noch wesentlich schneller bewegen als sie. Inzwischen würde der Läufer weitere Skelette entdeckt haben. Er würde feststellen, dass er der letzte Überlebende an Bord und deshalb auf die vier Besucher angewiesen war. Bevor Mervan weitere Überlegungen anstellen konnte, flammte am Ende des Gangs ein Bildschirm auf. Fronchie wurde darauf sichtbar. Es war nicht zu erkennen, von welchem Teil des Schiffs aus er sprach.

»Geht zum nächsten Interkomanschluss!«, verlangte der Läufer. »Wo bist du?«, schrie Abarte's. »Was soll das alles?« »Kommen Sie!«, sagte Mervan. »Wir wollen tun, was er sagt. Auf diese Weise finden wir am schnellsten heraus, was er eigentlich vorhat.« Die vier Männer gingen zu dem Interkom. »Wir sehen und hören dich, Fronchie!«, sagte Mervan. Er war nicht so ruhig, wie er sich nach außen hin gab. »Wie habt ihr sie getötet?«, krächzte Fronchie erbittert. »Bei allen Planeten!«, brachte Amun hervor. »Er glaubt, dass wir für das Ende der Besatzung verantwortlich sind. Mervan, das müssen Sie ihm unter allen Umständen ausreden, bevor ein Unheil passiert.«

Abarte's zog ihn von der Säule weg und herrschte ihm an: »Halten Sie jetzt Ihren Mund!« »Ich habe befürchtet, dass du auf eine solche Idee kommen würdest«, sagte Mervan zu dem Mahsackener. »Aber dein Verdacht ist nicht haltbar. Sieh dir die Skelette genau an. Du wirst feststellen, dass die Besatzung dieses Schiffs bereits vor Jahrtausenden gestorben ist.« »Dann müsste ich ebenfalls tot sein«, wandte Fronchie ein. »Ich glaube, dass ihr Verbrecher seid, deshalb werde ich euch vernichten. Ich kenne das Schiff genau.« »Fronchie!«, rief Mervan beschwörend. »Tu nichts Unüberlegtes! Sieh dir die Skelette genau an! Außerdem gibt es an Bord zahlreiche Zeitmesser. Die solltest du dir ebenfalls ansehen.«

»Ihr habt sie absichtlich verstellt, ich kann euch nicht trauen.« für einen Augenblick fühlte Mervan sich aus dem Gleichgewicht gebracht. Wie sollte er ihre Unschuld einem Wesen beweisen. das offenbar mit aller Macht an ihre Schuld glauben wollte? Allein die Tatsache, dass Fronchie sich vor einem Angriff mit ihnen in Verbindung gesetzt hatte, machte Mervan Hoffnung. »Warum hätten wir dich aufwecken sollen?«, fragte Mervan. »Das ergibt doch keinen Sinn, Fronchie. Wären wir die Verbrecher, für die du uns hältst, hätten wir dich getötet oder schlafen lassen. Irgendwann hätte das Instrumentarium deines Tiefschlafbehälters versagt. « »Ihr wolltet mich aushorchen.«

»Es hat keinen Sinn«, mischte Abarte's sich ein. »Sprechen Sie weiter mit ihm und versuchen Sie ihn aufzuhalten. Wir werden inzwischen nach ihm suchen.« Er hatte Interkosmo gesprochen, sodass Fronchie ihn nicht verstehen konnte. »Hier geblieben!«, rief Mervan nun scharf. »Er würde sofort merken, was wir vorhaben. Wir müssen ihn mit Zurückhaltung behandeln. Solange er mit uns redet, kann er uns nicht angreifen.« Er wandte sich wieder an den Läufer. »Sieh dir in Ruhe das Schiff an«, schlug er vor. Fronchie schien nachzudenken. »Allein eure Anwesenheit spricht gegen euch!«, sagte er schließlich. »Ich kann mir nicht erlauben, ein Risiko einzugehen. Ihr seid bewaffnet und habt eure Ausrüstung dabei. Ich werde euch in jedem Fall vernichten, denn ich ...« Er unterbrach sich plötzlich und drehte den Körper zur Seite. Offenbar hatte er etwas entdeckt, was ihm bisher entgangen war.

»Ich glaube... ich glaube«, sagte er völlig verwirrt, »dass ich mich geirrt habe.« Damit wurde die Verbindung unterbrochen. Eine Zeit lang standen die vier Männer ratlos im Korridor. Mervan spürte instinktiv, dass etwas Entscheidendes geschehen war. »Es wird am besten sein, wenn wir unsere Suche nach Sauerstoffvorräten fortsetzen«, sagte er schließlich. »Fronchie verhält sich jetzt vielleicht neutral, aber das bedeutet noch lange

nicht, dass er uns helfen wird.« Plötzlich tauchte Fronchie am Ende des Korridors auf. »Da ist er wieder!«, rief Amun alarmiert. »Er hält irgendetwas in den Händen.« »Eine Waffe!«, schrie Abarte's. Er riss seinen Thermostrahler heraus und zielte auf den Läufer. Mervan war mit einem Satz bei ihm und drückte ihm den Arm nach unten. »Lassen Sie mich!« Abarte's machte sich gewaltsam frei. »Wollen Sie warten, bis ein Unglück passiert?« Er hob die Waffe erneut. Inzwischen war Fronchie so nahe herangekommen, dass Mervan sich von der Harmlosigkeit des Gegenstands in den Händen des Mahsackeners überzeugen konnte. Fronchie schleppte eine Art Buch heran. Auch Abarte's musste das erkennen. Trotzdem zielte der Lemur-Technikhistoriker auf das kleine Wesen.

Mervan studierte den Ausdruck in Abarte's' Gesicht und begriff, dass der andere jeden Augenblick schießen konnte. Er schlug mit der Handkante gegen Abarte's' Unterarm. Der Thermostrahler polterte auf den Boden. Wutentbrannt fuhr Abarte's herum und wollte sich auf Mervan stürzen. »Aufhören!«, sagte Greimoon in diesem Moment. »Er bringt uns doch nur ein Buch oder etwas Ähnliches.« Abarte's holte tief Atem, dann wandte er sich von Mervan ab und bückte sich nach seiner Waffe. Fronchie schien nicht zu begreifen, was sich ereignet hatte. Er überreichte Mervan den Gegenstand, den Abarte's für eine Waffe gehalten hatte. Es war ein Bündel lemurischer Schriftfolien. »Ich war in der Zentrale«, sagte er. »Dort habe ich das gefunden. Eines der Besatzungsmitglieder hatte offenbar noch Gelegenheit, eine kurze Botschaft aufzuschreiben. Sie steht auf der oberen Folie.« Mervan nahm die obere Folie heraus. Die Schrift war mit zittriger Hand auf die Folie gebracht worden. »Hier«, sagte er und gab sie an Abarte's weiter. »Lesen Sie!« Der untersetzte Mann nahm das Blatt entgegen. »Ein schrecklicher Abstrahlschock«, las er leise. »Wir werden alle sterben, wenn...«

»Das ist alles«, sagte Greimoon, der ihm über die Schulter geblickt hatte. »Es besteht kein Zweifel an der Echtheit dieser Nachricht. Der Schreiber muss eine besonders starke Konstitution besessen haben, sonst hätte er diese wenigen Worte nicht niederschreiben können.« »Ich vermutete von Anfang an, dass die Lemurer Opfer eines Abstrahlschocks geworden sind«, sagte Mervan. »Wir haben uns darüber unterhalten. Ich frage mich nur, warum wir nicht ein ähnliches Schicksal erlitten haben.« »Dafür kann es verschiedene Erklärungen geben«, meinte Abarte's. »Bis zur Klärung dieser Dinge sollten wir froh sein, dass wir noch am Leben sind.« »Mein Gott!«, stöhnte Amun. »Wenn die Erde tatsächlich hierher versetzt worden ist... Ich darf nicht daran denken... Ein einziges, gigantisches Grab ...« »Ich habe mich getäuscht«, krächzte Fronchie niedergeschlagen. »Es tut mir Leid. Ich gestehe, dass ich versucht hätte, euch zu Töten.« »In einer solchen Situation kann sich jeder einmal täuschen«, sagte Greimoon mit einem Seitenblick auf Abarte's.

Fronchie erwies sich als der erwartete gute Kenner des lemurischen Großkampfschiffs. Er führte die vier Terraner in die wichtigsten Räume, zeigte ihnen alle Anlagen und die Hangars. Danach führte er sie zu den noch völlig intakten Vorratslagern, wo sie ihre Sauerstoffaggregate auffüllten. Wahrscheinlich, überlegte Greimoon, hätten sie bis zu ihrem Lebensende in diesem Schiff wohnen können, ohne dass ihnen die Vorräte ausgegangen wären. Es gab mehr als genügend Nahrungskonzentrate, Wasser und Atemluft. Greimoon wusste aber auch, dass ein solches Leben schon nach kurzer Zeit zu schweren psychischen Störungen geführt hätte. Selbstmordversuche wären die Folge gewesen.

Mervan schien sich ebenfalls Sorgen zu machen, denn nach einer kurzen Ruhepause diskutierte er mit seinen drei Begleitern darüber, was sie jetzt unternehmen konnten. Fronchie war bei dem Gespräch zugegen. »Hier in diesem Gebiet sind wir halbwegs sicher«, sagte Mervan. »Wir können ein Beiboot ausrüsten und zwischen den Einheiten der lemurischen Flotte hin und her fliegen. Auf die Dauer würde uns das jedoch ebenso wenig befriedigen wie der ständige Aufenthalt in einem dieser Schiffe. Die Frage ist, was jenseits dieses Sektors liegt.«

»Und was ist mit diesen Spuren, die wir gefunden haben?«, fragte Amun. Greimoon unterdrückte ein geringschätziges Lächeln. Amun fühlte sein Leben immer und überall bedroht. »Ich weiß nicht, ob wir diese Spuren richtig eingeschätzt haben«, sagte Mervan. »Sie sehen frisch aus, aber das hat nicht unbedingt etwas zu bedeuten. Es hat Jahrtausende gedauert, bis sich die feine Staubschicht überall bilden konnte. Es wäre also denkbar, dass jene, die die Spuren erzeugt haben, schon vor langer Zeit wieder verschwunden sind.« »Ich habe die Spuren gesehen«, mischte sich Fronchie ein. »Sie sind frisch.« Die vier Männer sahen ihn überrascht an. »Was macht dich so sicher?«, fragte Mervan. Der Kurzschnabel im Körperzentrum des Mahsackeners bewegte sich kaum sichtbar. »Ich habe sie untersucht«, sagte er lakonisch. Das schien für ihn Erklärung genug zu sein. »Glaubst du, dass die Spuren von Fremden erzeugt wurden?«, wollte Abarte's wissen. Greimoon wunderte sich, dass der Technikhistoriker sich direkt an das Wesen wandte, dem er bisher mit äußerstem Misstrauen begegnet war. »Wäre es nicht möglich, dass die Bordroboter dafür verantwortlich sind?«

»Nein«, sagte Fronchie. »Die Roboter haben sich seit der Katastrophe nicht mehr gerührt.« »Wäre keine

Fehlschaltung möglich, die einem oder mehreren Robotern eine gewisse Bewegungsmöglichkeit gegeben hat?«, verfolgte Abarte's hartnäckig die aufgenommene Spur. »Nein«, sagte der Läufer. »Vergessen Sie nicht, dass die Spuren zu einer Schleuse führten«, erinnerte Mervan. »Jemand war an Bord und hat das Schiff wieder verlassen. Eine solche Handlungsweise wäre für einen bordeigenen Roboter doch sehr ungewöhnlich.« »Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass Fremde in der Nähe sind«, sagte Amun bedrückt. »Da wir sie weder kennen noch etwas über ihre Absichten wissen, wäre es besser, wenn wir so schnell wie möglich verschwinden würden.« »Wohin?«, fragte Mervan.

Mascotsch stand in der offenen Schleuse des alten artmaccischen Schiffs und beobachtete, wie die Fünzig ausgewählten Männer übersetzten. Einer der Artmaccs starb, kaum, dass sich die äußere Schleusentür geöffnet hatte. Ein schneller Druckabfall in seinem beschädigten Raumanzug ließ ihm keine Chance.

Mascotsch registrierte diesen Zwischenfall nicht ohne Unbehagen. Solche Unfälle ereigneten sich in letzter Zeit immer öfter. Die häufig benutzten Raumanzüge waren nicht mehr im besten Zustand, und bei den Artmaccs gab es niemand, der sie einwandfrei überprüfen konnte. An die Neuproduktion von Anzügen war aber nicht mehr zu denken. Der Zeitpunkt, da kein Artmacc mehr sein Standortschiff verlassen können, war nicht mehr allzu fern. Um die wenigen Schiffe der Artmaccs, die noch zwischen den Stählernen Kugeln verkehrten, war es nicht viel besser bestellt. Es gab insgesamt noch sieben funktionsfähige Schiffe, aber Mascotsch rechnete damit, dass über die Hälfte davon schon in kürzester Zeit ausfallen würde. Es gab niemanden, der sie reparieren konnte. Mascotsch und ein paar andere besaßen zwar ein bescheidenes technisches Wissen, aber das reichte nicht aus, um das Erbe ihrer Väter auf die Dauer vor den Folgen des Alters und der Überbeanspruchung zu schützen. Mascotsch wusste, was dies in letzter Konsequenz bedeutete. Das Volk der Artmaccs würde sich in 17 Stämme aufspalten. Das entsprach der Anzahl der zurzeit besetzten Schiffe. Jeder dieser Stämme würde noch eine Zeit lang existieren können, aber das Ende war absehbar und unausweichlich. Irgendwann in ferner Vergangenheit war das Volk der Artmaccs in den Mahlstrom verschlagen worden, als Folge der Kollision zweier Galaxien. Schon damals war das Todesurteil gesprochen worden. Mascotsch bezweifelte, dass sich außer ihm noch andere Artmaccs Sorgen über die Zukunft machten. Vielleicht dachten ein paar Jüngere über die Probleme nach, aber ihre Stimmen besaßen kein Gewicht. Solange die Artmaccs von Egoisten wie Taccatsch geführt wurden, bestand keine Möglichkeit einer Veränderung. Mascotsch hatte schon oft mit dem Gedanken an eine Revolution gespielt, ihn aber immer wieder verdrängt, denn er wusste genau, dass er auch auf diese Weise nichts ändern konnte. Jetzt war allerdings etwas Unerwartetes geschehen. Fremde waren aufgetaucht!

Mascotsch blickte gedankenverloren in den Mahlstrom hinaus. Woher mochten diese vier Wesen kommen? Wer hatte sie geschickt, und welchen Auftrag besaßen sie? Alles deutete darauf hin, dass sie dem gleichen Volk angehörten wie die toten Besatzungsmitglieder der Stählernen Kugeln. Hatten die Fremden endlich, nach so langer Zeit, ihre Flotte gefunden? Wie würden sie reagieren, wenn sie feststellen mussten, dass 17 ihrer Schiffe besetzt waren? Von all diesen Fragen fühlte Mascotsch sich nicht bedrängt. Er fasste diese Überlegungen als Gedankenspielerien auf. Die Artmaccs hatten nichts mehr zu verlieren. Was konnte ihnen im Grunde genommen schon passieren? Ihr Ende konnte schneller herbeigeführt werden. Das würde nur jene beunruhigen, die sich über die Lage der Artmaccs nicht im Klaren waren. Also der weitaus größte Teil seines Volkes, dachte Mascotsch ironisch.

Schließlich konnte nicht völlig ausgeschlossen werden, dass das Auftauchen der Fremden auch positive Folgen für die Artmaccs haben würde. Vielleicht wurden sie von den Ankömmlingen in der Handhabung ihrer Technik unterrichtet. Wenn die Artmaccs lernen konnten, mit den Beibooten der Stählernen Kugeln umzugehen, bestand wieder Hoffnung für die Zukunft. Während Mascotsch nachdachte, ereignete sich im Raum zwischen den beiden Schiffen ein weiterer Zwischenfall. Der Antrieb eines Raumanzugs fiel aus, sodass der Träger des defekten Geräts von anderen Artmaccs gerettet werden musste. Mascotsch ließ den Mann zurückbringen. Er rechnete damit, dass es beim Übersetzen auf das andere Kugelschiff zu weiteren Ausfällen kommen würde. Sollte es zu einer Auseinandersetzung mit den Fremden kommen, war Mascotsch trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit seiner Gruppe nicht mit Siegeszuversicht erfüllt. Fast alle Artmaccs trugen Waffen, aber sie konnten nicht richtig damit umgehen. Für den Fall eines Kampfes rechnete Mascotsch mit hohen Verlusten.

Als alle Artmaccs im Schiff waren, ließ Mascotsch die Schleusen schließen und begab sich in den Schaltraum. Im Vergleich zu den Stählernen Kugeln wirkte das Artmacc-Schiff geradezu winzig. Es war ein Kasten von zweihundert Metern Länge und einem Querschnitt von zehn mal zehn Metern. Es hatte eine Zeit gegeben, da Mascotsch die Einfachheit artmaccischer Technik verflucht hatte - inzwischen jedoch war er dankbar dafür. Nicht auszudenken, vor welchen Problemen sein Volk jetzt stehen würde, wenn die eigenen

Schiffe die komplizierten Anlagen der Stählernen Kugeln besessen hätten.

Im Schaltraum waren drei technisch geschulte Artmaccs anwesend: Grotsch, Nerisotsch und Ab-Aratsch. von ihnen war nur Grotsch in der Lage, sein Wissen variabel einzusetzen, während die beiden anderen lediglich stumpfsinnig alles in die Tat umsetzten, was man sie einmal gelehrt hatte. Mascotsch seufzte. Schon in der Auswahl der Techniker begannen die Fehler. Taccatsch, der die Techniker aussuchen musste, sorgte dafür, dass es sich jeweils um nicht besonders intelligente Artmaccs handelte, denn er fürchtete, ein technisch Gebildeter könnte sich zu einem Konkurrenten entwickeln. Bei Grotsch hatte er sich jedoch getäuscht. Der träumerisch veranlagte junge Mann hatte schnell einen sicheren Instinkt für die Technik entwickelt. Mascotsch hatte erlebt, wie Grotsch Schaltanlagen auseinander genommen und wieder zusammengesetzt hatte. Das war nach den Gesetzen der Artmaccs verboten, aber Mascotsch hatte nicht eingegriffen, denn Männer wie Grotsch konnten mit ihren Interessen die Lebenserwartung aller Artmaccs vergrößern.

»Wir fliegen zu dem Schiff, in dem die vier Fremden entdeckt wurden«, ordnete Mascotsch an. »Grotsch, du übernimmst die Navigation, die beiden anderen kontrollieren die Instrumente. Ich werde mich um die Ortung kümmern.« Das Schiff, das von Taccatsch als Hauptsitz gewählt worden war, blieb hinter ihnen zurück. Mascotsch blickte auf die Bildschirme. Er war schon sehr oft durch den Mahlstrom geflogen, aber das ungewisse Licht und der Anblick der Energiewirbel beunruhigten ihn immer wieder. Das war nicht der Weltraum, wie er in den Überlieferungen der Artmaccs geschildert wurde.

Mascotsch hatte die Hoffnung, den freien Weltraum einmal mit eigenen Augen sehen zu können, längst aufgegeben. Niemand wusste, welche Ausdehnung der Mahlstrom besaß. Natürlich hatten die alten Artmaccs nach ihrer Versetzung Expeditionen ausgerüstet, um den Mahlstrom zu erforschen und seine Grenzen zu ermessen. Keines der damals ausgeschickten Schiffe war je zurückgekommen, sodass die Imperatoren schließlich solche Reisen verboten hatten.

Sobald er die Nähe des Todes spüren würde, wollte Mascotsch dieses Gebiet verlassen und zu einer neuen Expedition aufbrechen. Männer wie Grotsch würden ihn begleiten, davon war er überzeugt, obwohl er noch mit niemandem über seine Pläne gesprochen hatte. Der Flug der Artmaccs durch den Weltraum verlief schweigend. Mascotsch beobachtete die Kontrollen, während Grotsch das Schiff steuerte.

»Da ist es!«, sagte Mascotsch schwer. Er schaltete die Ortungsgeräte ab, sie wurden nicht mehr gebraucht. Dann sagte er in seinen Helmlautsprecher: »Haltet euch bereit. Sobald Grotsch unser Schiff neben einer Schleuse verankert hat, wechseln wir in die Stählerne Kugel über, um die vier Fremden gefangen zu nehmen.« Er verließ den Schaltraum und begab sich zur Schleuse. Im Korridor warteten seine Begleiter. »Steckt die Waffen weg!«, befahl Mascotsch ärgerlich. »Noch ist kein Gegner zu sehen. Es kann sein, dass die Fremden das Schiff längst wieder verlassen haben. Aber wenn sie noch an Bord sind, wird es nicht einfach sein, sie zu finden und festzusetzen.«

Er drängte sich an seinen Artgenossen vorbei bis zur Schleuse. Dann nahm er Helmfunkverbindung zu Grotsch auf. »Können wir aussteigen?« »Ja«, sagte Grotsch. »Ich komme jetzt nach hinten.« »Nein!«, befahl Mascotsch. »Du bleibst an Bord, mein Junge. Ich wünsche nicht, dass du in Kämpfe verwickelt wirst.« Er wollte nicht, dass Grotsch etwas zustieß. Grotsch war ein Teil einer unrealistischen Hoffnung - aber immerhin, er war es wert, dass man ihn zu schonen versuchte. Und er selbst?, überlegte der Artmacc. Er hätte hier an Bord des Schiffs bleiben und abwarten können, was die anderen erreichten. Doch das war nicht seine Art. Den Umstand, dass er von allen Artmaccs fast noch mehr als der Imperator respektiert wurde, verdankte er der Tatsache, dass er sich vieler Dinge persönlich annahm und niemals ein Risiko scheute. Die Schleuse öffnete sich. »Kommt!«, sagte Mascotsch. Als er sich umblickte, hatten einige Artmaccs bereits wieder die Waffen in den Händen. Manchmal kamen ihm die Mitglieder seines eigenen Volkes wie Fremde vor.

Die Fremdartigkeit der Umgebung, Müdigkeit und Verzweiflung drohten Tessen Amun zu überwältigen. Er wünschte, seine Begleiter hätten ihn besser verstanden. Sie nahmen weder Rücksicht auf seinen Zustand noch auf seine Gefühle. vielleicht war Mervan in der Lage, ihn zu verstehen, aber der Mathelogiker war zu sehr mit ihren allgemeinen Problemen beschäftigt. Amun fühlte sich zurückgesetzt und ungerecht behandelt. Was konnte er dafür, wenn er psychisch nicht so widerstandsfähig war wie die drei anderen? Abarte's, dieser Rohling, ließ durch jede Geste, jeden Blick und jedes Wort erkennen, was er von Amun hielt.

Amun wünschte, es wäre mit einem Schlag alles vorbei gewesen. Dass sie Sauerstoff gefunden und ihre Vorräte aufgefrischt hatten, machte ihn ebenfalls nicht glücklich, denn er sah darin nichts anderes als eine Verlängerung seiner Qualen. »Welche Vorschläge haben Sie zu machen, Amun?«, fragte Mervan gerade.

»Amun! Hören Sie überhaupt zu?« Amun blickte hoch. Seit geraumer Zeit diskutierten die drei anderen über die Möglichkeit, ein Beiboot des lemurischen Großkampfschiffs klarzumachen und damit durch den Mahlstrom zu fliegen. Wozu?, fragte sich Amun.

»Sie scheinen von unseren Vorschlägen nicht besonders begeistert zu sein!«, stellte Greimoon fest. »Haben Sie eine eigene Idee, was wir unternehmen sollten?« »Er hat keine Ideen, sondern Furcht, das sehen Sie doch!«, sagte Abarte's. »Er wird das tun, was wir beschließen.« Amun war sich darüber im Klaren, dass er nur das personifizierte, was Abarte's an sich selbst verachtete, aber diese Erkenntnis half ihm nicht dabei, die Situation sachlich zu beurteilen. Er fühlte sich von Abarte's ungerecht behandelt. Unwillkürlich wartete er darauf, dass Mervan eingreifen würde. Der Mathelogiker war jedoch ausschließlich auf ihre Pläne konzentriert. »Wir müssen herausfinden, welche Ausdehnung dieser Mahlstrom hat«, sagte er. »Nur außerhalb dieses Sektors haben wir Orientierungsmöglichkeiten. Trotzdem wollen wir nichts unversucht lassen. Wir werden uns von Fronchie jetzt in das Observatorium des Schiffs führen lassen, vielleicht können wir von dort aus ein paar interessante Beobachtungen machen.« In diesem Augenblick hallte ein Geräusch durch das stille Schiff. Irgendwo war ein Gegenstand zu Boden gefallen. Die vier Männer schreckten zusammen. »Was war das?«, stieß Greimoon hervor.

»Macht euch keine Sorgen«, meinte Fronchie. »Irgendetwas ist heruntergefallen.« »Warum gerade jetzt?«, fragte Abarte's. »Eines der Skelette kann in sich zusammengerutscht sein und etwas mitgerissen haben«, überlegte Mervan. »Nein«, sagte Amun. »Es ist etwas anderes. Denkt an die Schleifspuren, die wir entdeckt haben.« Er fühlte sein Herz bis zum Hals schlagen. Trotzdem war er froh, dass etwas geschah. Endlich konnte er seine Angst auf ein bestimmtes Ereignis fixieren, endlich wurde die Gefahr greifbar. Er sehnte förmlich einen Zusammenstoß mit einer fremden Macht herbei.

»Ich werde gehen und nachsehen, was geschehen ist«, sagte der Läufer entschlossen. Er raste davon. »Schließt eure Helme!«, befahl Mervan. »Wir wollen kein Risiko eingehen.« Schon kurze Zeit später war Fronchie zurück. »Fremde!«, keuchte er atemlos. »Ich glaube, es sind ein paar hundert. Sie sind zu riesig. Sie kommen durch einen Hauptkorridor in die Seitengänge.« »Sie werden uns Töten!«, schrie Amun mit sich überschlagender Stimme. Er begriff selbst nicht, was über ihn gekommen war, aber er konnte einfach nicht still sein. Endlich hatte seine Furcht ein Ventil gefunden. »Sie werden uns Töten«

Abarte's versetzte ihm einen derben Rippenstoß. »Wenn Sie nicht augenblicklich still sind, bringe ich Sie persönlich um!«, drohte er. Amun verstummte. »Wir dürfen keine Fehler machen«, sagte Mervan. Dann, an Fronchie gewandt, fügte er hinzu: »Es ist besser, wenn du uns in ein sicheres Versteck führst.« Der Mahsackener deutete auf die Spuren, die sie überall im feinen Staub hinterlassen hatten. »Sie werden wissen, dass wir da sind.«



22. Kapitel

Mascotsch wartete an der Kreuzung zu einem Seitenkorridor. Seine Begleiter drängten heran. Sie bewegten sich so dicht hintereinander, als müssten sie sich gegenseitig bewachen. »Stehen bleiben!«, befahl Mascotsch. »Wenn wir uns wie eine hungrige Meute durch die Gänge wälzen, werden wir niemand finden. Wir machen zu viel Lärm. für jedes halbwegs intelligente Wesen ist es einfach, uns aus dem Weg zu gehen. Wir werden uns deshalb in acht Gruppen aufteilen. Jede Gruppe sucht in einer anderen Richtung. über Helmfunk bleiben wir miteinander verbunden.« Keiner der Artmaccs wagte gegen seine Anordnung zu protestieren, aber Mascotsch brauchte nur in ihre Gesichter zu sehen, um zu erkennen, was sie davon hielten. Die Aufteilung der Streitmacht in acht kleinere Suchtrupps bedeutete eine Schwächung der Kampfkraft.

Die Artmaccs pflegten die eigenen Kräfte in Kampfspielen zu erproben. Dabei stellte jede Stählerne Kugel des Imperiums eine Gruppe von Kämpfern. Mascotsch überschätzte den Wert dieser Veranstaltungen nicht. Aber es war ein Unterschied, ob man gegen einen anderen Artmacc antrat oder sich mit völlig Unbekannten auseinander setzen musste. Die Artmaccs hatten keine Erfahrung mit Fremden. Die Skelette in den Stählernen Kugeln bewiesen ihnen Zwar immer wieder, dass es noch andere Wesen im Universum gab, aber Mascotschs Generation und viele vor ihr hatten keinen Kontakt mit Fremden gehabt. Schon aus diesem Grund bezweifelte Mascotsch, dass sie sich richtig verhalten konnten. Es war anzunehmen, dass die vier Unbekannten im Gegensatz zu den Artmaccs im Umgang mit Artfremden geübt waren.

Mascotsch teilte die acht Gruppen ein. Er achtete darauf, dass bei jeder Gruppe ein oder zwei Männer waren, die er für intelligent genug hielt, um nötigenfalls richtige Entscheidungen treffen zu können. Er selbst übernahm ebenfalls die Führung von sechs Artmaccs. Mascotsch gab noch ein paar Anweisungen, dann krochen die großen Wesen in verschiedenen Richtungen davon. In einem Seitengang entdeckte Mascotsch frische Spuren. »Seht euch das an!«, forderte er seine Begleiter auf. »Sie bewegen sich mit weit ausholenden Schritten und auf nur zwei Beinen. Es ist erstaunlich, dass sie das Gleichgewicht halten können.« Mascotschs Begleiter untersuchten die Spuren. Wenig später meldeten die Anführer der Gruppen ebenfalls, dass sie Spuren gefunden hatten.

»Sie befinden sich noch an Bord«, sagte Mascotsch. »Wahrscheinlich haben sie sich irgendwo versteckt und warten darauf, dass wir uns zurückziehen.« Er gab den Befehl, alle Räumlichkeiten, die als Verstecke in Frage kamen, gründlich zu durchsuchen. Die Artmaccs kannten sich an Bord der Stählernen Kugeln gut aus. Die Raumschiffe glichen einander trotz ihrer oft sehr unterschiedlichen Größe.

Fronchie hatte das Versteck gut gewählt. Die vier Männer und der Mahsackener befanden sich in einem Notantigravschacht zwischen zwei Decks. Der Gang, der zu diesem Schacht führte, war in beiden Decks so eng, dass er nicht von mehreren größeren Wesen gleichzeitig durchquert werden konnte. Außerdem konnten Greimoon und Abarte's, die oben und unten am Ende des Schachts postiert waren, die beiden Gänge einsehen und Alarm schlagen, sobald sich etwas ereignen sollte. Mervan überdachte die Vor- und Nachteile ihres Aufenthaltsorts. »Wir können eine Entdeckung nicht ausschließen«, sagte er zu Fronchie. »Deshalb bedaure ich für den Fall eines Zusammentreffens sehr, dass wir keinen Translator bei unserer Ausrüstung haben. Wir waren auf einen solchen Fall nicht vorbereitet.«

Fronchie dachte nach. »Die Lemurer besaßen ebenfalls solche Geräte«, sagte er. »Ich weiß!« Mervan sah ihn hoffnungsvoll an. »Glaubst du, dass du einen Translator finden Könntest?« »Ich kann es versuchen«, meinte der Läufer. Er wollte den Schacht hinabsteigen, doch Mervan hielt ihn fest. »Sei vorsichtig!«, ermahnte der Terraner ihren neuen Freund. Fronchie schlug den Schnabel in schneller Reihenfolge aufeinander, vielleicht war es seine Version eines Lächelns. »Ich werde aufpassen!«, versicherte er. »Ich bin viel zu ängstlich, um mich mit den Fremden einzulassen.«

Mervan wusste es besser. Unmittelbar nach ihrem Zusammentreffen mit dem Mahsackener hatte er erlebt, dass Fronchie alles andere als furchtsam war. »Ich möchte nicht, dass du allein irgendetwas unternimmst!«, ermahnte er den Läufer noch einmal. Abarte's wurde wütend. »Sie sind nicht seine Amme, Mervan!«, sagte er. »Packen sie ihn in Watte oder gehen sie meinetwegen mit ihm. Aber hören Sie endlich mit diesem Geschwätz auf. Ich kann es nicht mehr hören!« Mervan ließ den Ausbruch gelassen über sich ergehen. Er wusste genau, was in Abarte's vorging. Der Technikhistoriker wäre am liebsten auf eigene Faust losgegangen, um

festzustellen, wer jetzt in das Schiff eingedrungen war. Fronchie hatte den Ausgang der Auseinandersetzung nicht abgewartet, sondern war bereits verschwunden.

»Er ist weg!«, stellte Greimoon fest. »Ich halte ihn für zuverlässig«, sagte Amun beschwörend. Er sollte Recht behalten, denn es dauerte nicht lange, dann kam der Mahsackener zurück. Er hatte ein Gerät bei sich, das er Mervan überreichte. Mervan gab es an Abarte's weiter. »Es ist ein lemurischer Translator«, sagte Abarte's widerstrebend. »Können Sie ihn bedienen?«, wollte Mervan wissen. »Ja.«

»Gut, dann bereiten Sie sich darauf vor, Kontakt mit den Fremden aufzunehmen.« »Bedeutet das, dass wir nicht in unserem Versteck bleiben?«, fragte Amun bestürzt. Mervan sah seine Begleiter der Reihe nach an. »Überlegen Sie!«, empfahl er ihnen. »Wir wissen nicht, wo wir sind und wie wir aus dem Mahlstrom hinauskommen sollen. Auf die Dauer können wir ohne die Hilfe anderer nicht überleben.« »Das ist richtig«, sagte Greimoon langsam. »Ich glaube, dass Stackon Recht hat.« Mervan war nicht so sehr von der Richtigkeit seines Plans überzeugt. Es war vorstellbar, dass die Ankömmlinge böse waren. Die Kontaktaufnahme würde in jedem Fall ein Risiko darstellen. Aber was hieß das in ihrer Lage schon? »Wir werden den günstigsten Zeitpunkt abwarten«, sagte er. »Wie wollen Sie wissen, wann er gekommen ist?«, fragte Abarte's ironisch. Mervan ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Wir werden es wissen«, sagte er zuversichtlich. »Wenn wir Glück haben, bringen die Fremden uns aus diesem Raumsektor hinaus. Unsere Lage ist nicht mehr so verzweifelt wie vorher.« Er konnte nicht ahnen, dass die Fremden, mit deren Hilfe er rechnete, sich in einer ähnlich verzweifelten Lage befanden wie er und seine Begleiter. Und das seit Jahrtausenden.

»Entweder haben sie das Schiff längst wieder verlassen oder sie haben sich versteckt«, sagte Tyvratsch, einer von Mascotschs Begleitern. »Ihre Spuren sind überall, aber sie selbst können wir nicht finden.« Seine Worte waren der Ausdruck für die zunehmende Gereiztheit unter den Artmaccs. Da Mascotsch ständig mit den anderen Gruppen über Helfunk in Verbindung stand, wusste er, dass es dort genauso aussah. Die Männer, die in das für eine Besiedlung neu ausgewählte Schiff gekommen waren, standen seit ihrem Aufbruch von Taccatschs Schiff unter Anspannung. Sie brauchten endlich ein Ventil, um die aufgestauten Gefühle loszuwerden.

Im Augenblick war auch Mascotsch ratlos. Er hätte die Suche abbrechen können, doch dann wäre er unverrichteter Dinge zu Taccatsch zurückgekehrt. Dieser war in solchen Fällen unberechenbar. In seiner Enttäuschung hätte Taccatsch sich vielleicht zu einer Kurzschlusshandlung hinreißen lassen. Dieser Gefahr wollte Mascotsch sich nicht aussetzen. »Wir verschärfen die Suche!«, rief er. »Alle kleineren Gänge und Räume werden abgesucht. Seht in alle Hohlräume, die als Versteck in Frage kommen.« Früher, das wusste Mascotsch aus Büchern, hatten die Artmaccs Peil- und Spürgeräte besessen, die die Auffindung der Eindringlinge erleichtert hätten, vielleicht befanden sich an Bord der artmaccischen Schiffe auch heute noch solche Geräte, aber niemand wusste, wie sie aussahen oder wie man sie bedienen musste.

Wir haben unser Erbe verspielt!, dachte Mascotsch traurig. Seine Begleiter ahnten nicht, was in ihm vorging. Sie machten sich auch wahrscheinlich keine Gedanken darüber. Die Sorglosigkeit, mit der fast alle Artmaccs einschließlich des Imperators lebten, trug viel zur ständigen Verschlechterung ihrer Lage bei. Mascotsch bezweifelte, dass sein Volk überhaupt noch wachzurütteln war. »Wir haben einen Platz gefunden, wo sich besonders viele Spuren befinden«, meinte der Anführer einer anderen Gruppe. »Wir sind im großen Labor. Hier wurde offenbar alles gründlich untersucht.« Einen Augenblick war Stille, dann stieß der Mann, der gerade gesprochen hatte, einen überraschten Ruf aus. »Es sieht so aus, als wäre ein Fünftes Wesen zu der Gruppe der Fremden gestoßen«, berichtete er aufgeregt. »Wie kommst du darauf?«, wollte Mascotsch wissen. »Neben den vier einheitlichen Spuren haben wir eine Fünfte gesehen, die völlig anders aussieht.« »Führt sie von draußen ins Labor?« »Das ist nicht genau festzustellen, aber ich würde sagen, dass sie im Labor beginnt und von da in das Schiff führt!« Mascotsch dachte eine Zeit lang über diese Information nach. Wenn die Artmaccs im Labor sich nicht täuschten, mussten die vier Fremden im Labor mit jemand Kontakt aufgenommen haben, der dort die ganze Zeit gewartet hatte. Wie lange schon? »Was hältst du davon?«, fragte einer von Mascotschs Begleitern. »Es ist rätselhaft«, sagte Mascotsch. »Ich kann keine Zusammenhänge erkennen und habe auch keine Erklärung. Aber wir werden bald erfahren, was im Labor geschehen ist.« Gab es eine dritte Gruppe?, überlegte Mascotsch. Das würde die Lage komplizieren. »Gibt es im Labor Anzeichen für einen Kampf?«, fragte er.

»Nein, überhaupt nicht.« »Also sind die vier Fremden und ihr neuer Begleiter verbündete«, sagte Mascotsch mehr zu sich selbst. Er begriff, welche Wirkung diese Worte unter Umständen auf seine Begleiter haben konnten, und fügte hastig hinzu: »Aber das ist nur eine vage Vermutung. Außerdem ist es völlig gleichgültig, ob wir es mit vier oder Fünf Gegnern zu tun haben.« Noch während er sprach, war am anderen Ende des Gangs eine schlanke und aufrecht stehende Gestalt aufgetaucht. Mascotsch bemerkte sie erst jetzt, als er den Kopf

hob. Um ihn herum standen seine Begleiter und warteten darauf, dass er irgendetwas unternehmen würde. »Alles hierher!«, rief er in seinen Helmlautsprecher. »Wir haben sie gefunden.« Das war eine Übertreibung, denn sie hatten erst einen der Fremden gesehen, und dieser war offenbar freiwillig im Gang erschienen. Er machte jetzt ein paar Schritte auf die Artmaccs zu und hob beide Hände. Mascotsch wusste nicht, was diese Geste bedeutete, und es war ihm auch gleichgültig. Endlich hatte der Gegner Gestalt angenommen und war sichtbar geworden.

»Ergreift ihn!«, rief Mascotsch seinen Begleitern zu. »Er darf auf keinen Fall entkommen.« Als Fronchie vom unteren Ende des Schachts aus beobachtete, dass ein paar Fremde im Gang aufgetaucht waren, befestigte Abarte's den lemurischen Translator am Gürtel und machte Anstalten, den Schacht zu verlassen.

»Dieser Zeitpunkt ist ebenso günstig wie ein anderer«, sagte er trotzig, als er einen Blick Mervans auffing. Der Mathelogiker hatte keine Einwände. Abarte's ließ sich in den Gang hinabsinken. Am anderen Ende des Korridors sah er sieben große, raupenähnliche Wesen herumkriechen. Sie trugen unförmig wirkende Schutzanzüge. Einige von ihnen hatten den Vorderteil ihres Körpers aufgerichtet.

»Es sind Riesenraupen«, stieß Abarte's hervor. »Deshalb fanden wir überall diese Schleifspuren.« Mervan konnte seine Neugier nicht mehr zügeln. Er ließ sich bis zum Ende des Schachts gleiten und spähte in den Gang hinein. Zunächst sah er nur Abarte's, der breitbeinig dastand und offensichtlich nicht genau wusste, wie er weiter vorgehen sollte. Erst als Mervan sich bis auf den Boden des Schachts sinken ließ, konnte er feststellen, was auf der anderen Seite des Gangs geschah. Er erschrak, als er erkannte, wie groß die Fremden waren. Jedes dieser Wesen war mindestens drei Meter lang. Der Durchmesser ihrer Körper war schwer zu schätzen, zusammen mit dem Schutzanzug betrug er einen knappen Meter.

Plötzlich setzte Abarte's sich in Bewegung. Er machte ein paar Schritte auf die Gruppe zu und hob seine Arme. Auch wenn Mervan mit diesem Vorgehen nicht einverstanden war, musste er doch die Unerschrockenheit von Abarte's bewundern. Die Raupen waren offenbar verblüfft, denn sie reagierten zunächst überhaupt nicht. Dann hörte Mervan eines der Wesen ein paar unverständliche Laute ausstoßen. Das schien eine Art Signal zu sein, denn gleich darauf setzten sich alle sieben in Bewegung und kamen auf Abarte's zu. Mervan hätte nie gedacht, dass Raupen von dieser Größe sich so schnell bewegen würden. Wie im Traum beobachtete Mervan die nächsten Vorgänge. Irgendetwas hielt ihn an seinem Platz gebannt. Die Initiative lag jetzt bei Abarte's und den Raupen. Und Abarte's nutzte diesen Umstand auf seine Weise. Mervans Augen waren weit aufgerissen. Er sah, dass Abarte's den Thermostrahler zog. Die Raupen kamen auf ihn zu. Es war nicht genau zu erkennen, ob mit dieser Annäherung feindliche Absichten verbunden waren, aber Abarte's ließ sich auf kein Risiko ein.

Er drückte ab und zerschmolz den Boden vor den Raupen. In Sekundenschnelle loderten Flammen auf, der Korridor füllte sich mit Qualm, und die Raupen waren nicht mehr zu sehen. Abarte's drehte sich um die eigene Achse und sah Mervan im Schachteingang stehen. »Ich habe sie aufgehalten!«, rief er triumphierend. »Das wird sie eine Zeit lang beschäftigen.« »Sie haben die Feindseligkeiten eröffnet, ohne auch nur zu versuchen, mit ihnen zu reden!«, warf ihm Greimoon vor. Unbemerkt von Mervan war auch er am Schachtboden angelangt. »Jetzt können wir zusehen, wie wir das wieder in Ordnung bringen.« »Es waren nur Warnschüsse«, verteidigte sich Abarte's. »Ich habe sie auf mich zukommen sehen und wusste genau, dass sie an einer Kontaktaufnahme nicht interessiert waren. Sie wollten mich erledigen. Da habe ich ihnen gezeigt, dass sie nicht mit uns spaßen können.«

»Sie sind bewaffnet!«, rief Greimoon empört. Wie um seine Worte zu bestätigen, blitzte es in den aufsteigenden Rauchschildern auf. Neben dem Eingang zum Antigravschacht riss ein Energiestrahler ein faustgroßes Loch in die Verkleidung. »Das ist die Antwort!«, sagte Mervan bitter. »Wir versuchen, uns in die oberen Decks zurückzuziehen.«

Mascotsch war überrascht von der Schnelligkeit, mit der seine Begleiter sich von ihrem Schock erholten. Mascotsch war klug genug, um die Schüsse des Unbekannten richtig zu deuten. Der Zweibeiner hatte nicht auf die Artmaccs, sondern auf den Boden gezielt. Die Schüsse waren als Warnung gedacht. Sie bedeuteten den Artmaccs, auf keinen Fall näher heranzukommen. Diesen Gefallen werden wir ihnen nicht tun!, dachte Mascotsch grimmig. Er ergriff die eigene Waffe und schoss in die Wand aus Rauch und Flammen hinein. Sein Schuss würde keinen Schaden anrichten, aber für die Fremden sollte er ein Signal sein. Inzwischen waren bereits zwei andere Gruppen zu Mascotsch gestoßen. »Wir wissen jetzt, dass sie noch an Bord sind«, sagte Mascotsch grimmig. »Außerdem wissen wir, wo wir unsere Gegner zu suchen haben. Wir werden einen Ring um sie bilden, den wir langsam enger ziehen.« Er teilte die Gruppen neu ein und schickte in alle umliegenden

Gänge ein paar Artmaccs. »Benutzt die Lähmstrahler!«, befahl er. »Wir brauchen diese Wesen lebend. Taccatsch will sie verhören.« Das war natürlich nicht der wahre Grund für Mascotschs Zurückhaltung. In Wirklichkeit fürchtete er, dass früher oder später noch mehr Zweibeiner im Imperium der Stählernen Kugeln auftauchen würden.

Sie würden einen Mord an ihren Freunden erbarmungslos rächen. Mascotsch wollte nicht alle Brücken für Verhandlungen abbrechen. Im Geheimen spielte er weiterhin mit dem Gedanken, die technischen Errungenschaften der Fremden für sich und sein Volk auszunutzen. Hier war endlich eine Chance für die Artmaccs, sich dem drohenden Niedergang zu entziehen. Mascotsch wusste, dass viel davon abhängen würde, wie er jetzt vorging. Er konnte nicht ahnen, dass die Fremden, in die er so große Hoffnungen setzte, noch viel hilfloser waren als die Artmaccs. »Nach ihrem Aussehen zu schließen, gehören sie zum selben Volk, das einst diese Raumschiffe gebaut hat«, sagte Mascotsch zu seinen Begleitern. »Wahrscheinlich haben sie diese Flotte schon seit sehr langer Zeit gesucht und nun endlich gefunden. Das bedeutet, dass sie ihren rechtmäßigen Besitz zurückfordern werden.«

»Die Stählernen Kugeln gehören uns«, sagte ein Artmacc namens Vrecotsch. »Niemand darf sie uns abnehmen.« »Das ist naiv«, warf Mascotsch ihm vor. »Der Stärkere nimmt sich immer das, was er gern haben möchte.« »Glaubst du denn, dass die Zweibeiner stärker sind als wir?«, fragte ein anderer. »Im Augenblick nicht, da haben wir die Oberhand«, antwortete Mascotsch. »Doch das kann sich schnell ändern. Bevor wir jetzt die Verfolgung aufnehmen, werde ich einen Kurier zu Taccatsch schicken. Der Imperator muss über alle Vorgänge unterrichtet werden. vielleicht hat er zusätzliche Befehle.« Er wählte einen Mann aus. »Es wird nicht einfach sein, mit dem Antrieb des Schutzanzugs das Ziel zu erreichen. Aber du musst es versuchen. Riskiere jedoch nicht zu viel. Sobald du merkst, dass du es nicht schaffst, kehrst du um. Niemand wird dir einen Vorwurf machen.«

Der Mann verschwand widerspruchslos. Offenbar erschien ihm der Aufenthalt an Bord dieses Schiffs gefährlicher als die Ausführung von Mascotschs Befehl. Nachdem sich alle Artmaccs in die umliegenden Räume und Gänge verteilt hatten, wählte Mascotsch zwei Männer aus, die ihm in den brennenden Korridor folgen sollten. »Überzeugt euch davon, dass eure Waffen und Schutzschirme einwandfrei funktionieren!«, befahl er ihnen. »Wenn wir mit den Zweibeinern zusammenstoßen, kann jeder technische Ausfall zur Katastrophe führen.« Unerschrocken setzte er sich an die Spitze und drang in die Rauchwolken ein. Sein Instinkt ließ ihn daran glauben, dass sie vorläufig nicht mit einem tödlichen Angriff zu rechnen hatten. Trotz des ersten Schusswechsels hatten beide Seiten bisher nur Signale gesetzt. Allerdings war Mascotsch sich darüber im Klaren, dass die Zweibeiner sich einer Gefangennahme energisch widersetzen würden - mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln.

Als sie die Wand aus Rauch und Flammen durchdrungen hatten, blieb Mascotsch stehen. »Sie sind verschwunden«, stellte er fest. Er fühlte Erleichterung, obwohl das natürlich unsinnig war, denn er musste die Konfrontation mit den Fremden suchen, wenn er sie gefangen nehmen wollte. »Sie werden sich in andere Gänge zurückgezogen haben«, sagte Jerritsch, einer seiner beiden Begleiter. Mascotsch näherte sich vorsichtig dem kleinen Antigravschacht. »Ich glaube, dass sie sich hier versteckt haben. Es ist ein Notschacht, der nicht zum Hauptsystem gehört.« Mascotsch schaltete seinen Helmlautsprecher ein, sodass alle an Bord befindlichen Artmaccs ihn hören konnten.

»Ich bin jetzt sicher, dass die Fremden in den oberen Decks verschwunden sind. Wenn sie weiter vor uns fliehen, haben wir eine Chance, sie bis in das Observatorium unter der oberen Polkuppel zu treiben. Dort werden wir sie stellen, ab sofort werden wir alle nach oben führenden Schächte besetzt halten. Ich will nicht, dass sie durch unsere Reihen schlüpfen.« Er gab weitere Befehle, denn er wollte sichergehen, dass seine Anordnungen verstanden wurden. Er kannte die Sorglosigkeit seiner Artgenossen. Wenn er sie nicht ständig unter Anspannung hielt, würden sie früher oder später entscheidende Fehler begehen. »Wir drei benutzen diesen Schacht«, wandte er sich dann an Jerritsch und Grovatsch. »Oben werden wir ihre Spuren finden und ihnen folgen.«

Mervan hob einen Arm und blieb stehen. Dann deutete er auf den Boden. »Wir hinterlassen überall Spuren im feinen Staub«, erkannte er. »Sie werden es leicht haben, uns zu folgen.« »Warum benutzen wir nicht unsere Flugaggregate?«, fragte Abarte's. »Wenn wir durch die Gänge und Räume fliegen, gibt es keine Fußspuren.« »Das ist richtig«, stimmte Greimoon zu. Mervan dachte nach. Wenn die Fremden in der Lage waren, in dieses Schiff einzudringen, konnte man voraussetzen, dass sie Ortungs- und Spürgeräte bei sich trugen. Sie waren sicher in der Lage, die Ausstoßenergie von vier Aggregaten anzupeilen. Fronchie besaß sowieso keinen Anzug oder ein Flugaggregat. Sie hätten sich von ihm trennen müssen.

Mervan konnte nicht ahnen, dass ihm in dieser Situation eine schwere Fehleinschätzung des Gegners unterlief. Er besaß zu wenig Anhaltspunkte, um die Wahrheit zu erkennen. »Unsere Spuren sind in vielen Räumen und Gängen dieses Schiffs«, sagte er. »Ich bin nicht sicher, ob die anderen wirklich etwas damit anfangen können.« Fronchie, der zurückgeblieben war, stieß jetzt wieder zu der Gruppe. »Sie folgen uns«, berichtete er. »Sie scheinen ziemlich sicher zu sein, dass wir uns in die oberen Decks zurückgezogen haben.« »Das macht nichts«, bemerkte Abarte's spöttisch. »Mervan glaubt nicht, dass sie mit unseren Spuren etwas anfangen können.« Mervan ließ sich nicht irritieren. Die Frage war, ob sie jetzt schon einen Durchbruch versuchen sollten. Wenn die Raupenwesen wirklich wussten, dass die Terraner in den oberen Decks waren, hatten sie wahrscheinlich alle Zugänge in die unteren Bereiche des Schiffs abgesperrt. Das konnten sie sich bei ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit jederzeit erlauben. »Wir müssten mehr über ihre Bewaffnung wissen«, sagte Greimoon. »Der eine Schuss, den sie auf uns abgegeben haben, scheint aus einem Thermostrahler zu stammen. Doch sie haben bestimmt noch andere Waffen.«

»Ich glaube nicht, dass sie uns vernichten wollen«, meinte Mervan ruhig. »Das wäre nämlich kein Problem für sie.« »Wieso?«, fragte Amun verblüfft. »Sie brauchten nur das Schiff zu verlassen«, erwiderte Mervan. »Wenn sie vorher eine Bombe verstecken und dann von draußen zünden, haben wir keine Chance.« Amun wurde blass. An eine solche Möglichkeit hatte er überhaupt noch nicht gedacht. »Sind Sie sicher, dass sie das nicht tun werden?«, fragte er betroffen. »Sicher kann man nie sein, aber es sieht so aus, als wollten sie uns gefangen nehmen.« »Dafür gibt es keine Anhaltspunkte«, sagte Abarte's schroff.

»Doch!«, sagte der Mathelogiker. »Die ganze Art, wie die Raupen vorgehen, lässt darauf schließen.« Greimoon fragte sich, wie Mervan so sicher sein konnte. Er selbst sah keine Anzeichen für diese Theorie. Für ihn stand fest, dass Abarte's ihre Lage verschlimmert hatte. Ohne seine Schüsse hätten sie vielleicht mit den Raupen Kontakt aufnehmen können. »Wenn sie in diesem Gebiet leben«, überlegte Mervan laut, »ist es nur verständlich, wenn sie möglichst viel herausfinden wollen, bevor...« Er biss sich auf die Unterlippe.

»... bevor sie uns Töten«, vollendete Amun leise. »Nichts deutet darauf hin«, sagte Mervan. »Warum ergeben wir uns nicht, wenn diese Wesen so friedlich sind?«, fragte Abarte's spöttisch. Fronchie war wieder verschwunden. Mervan nahm an, dass der Mahsackener die Beobachtung der Raupen übernommen hatte. Fronchie war klein und unglaublich schnell. Die Fremden würden ihn schwer entdecken. Für Mervan war der Läufer unter diesen Umständen ein wertvoller Verbündeter. »Je weiter wir uns nach oben zurückziehen, desto geringer werden unsere Chancen für einen Durchbruch«, sagte Greimoon.

»Das stimmt«, gab Mervan zu. »Wenn wir jedoch durchbrechen, kann es passieren, dass die Raupen ihren Plan ändern. Sobald wir ihnen als besonders gefährlich erscheinen, werden sie uns sofort zu Töten versuchen.« Alle Vorteile lagen auf der Seite des Gegners, überlegte Mervan. Die Raupen konnten sich in mehrere Gruppen aufteilen. Ein Teil der Verfolger konnte sich in regelmäßigen Abständen ausruhen, während die vier Terraner und Fronchie keine Ruhe finden würden. Mervan gestand sich ein, dass sie keine großen Hoffnungen haben konnten. Gegenüber seinen Begleitern schwieg er sich jedoch aus. Das Auftauchen der Fremden brachte allerdings nicht nur Probleme. Für Mervan war es tröstlich zu wissen, dass seine Begleiter und er nicht die einzigen lebenden Wesen im Mahlstrom waren. Mervan wollte weitergehen, doch Abarte's ergriff ihn am Arm.

»Ich habe eine Idee«, sagte der bullig wirkende Mann. »Wir schlagen uns bis zu einem Hangar durch und starten dann mit einem Beiboot. Auf diese Weise können wir den Spieß umkehren. Wir nehmen ein Beiboot mit starken Bordwaffen. Sobald wir draußen im All sind, nehmen wir das Mutterschiff unter Beschuss! Die Raupen werden erledigt sein, bevor sie wissen, was mit ihnen geschieht!« »Ich halte das mit dem Beiboot für eine gute Idee«, sagte Greimoon schnell. »Wir sollten uns jedoch auf eine schnelle Flucht beschränken.« Mervan brauchte nur in Amuns Gesicht zu blicken, um zu erkennen, dass der Logistiker diesen Plan ebenfalls unterstützte.

»Natürlich Könnten wir versuchen, einen Hangar zu erreichen«, sagte Mervan langsam. »Aber wir dürfen nicht annehmen, dass die Raupen unser Vorhaben nicht durchschauen würden. Sie müssen mit einem Schiff gekommen sein, das draußen im All steht. Die Besatzung würde uns unter Beschuss nehmen, sobald sich eine Hangartür öffnet.«

»Er hat Recht«, sagte Greimoon niedergeschlagen. »Das Risiko wäre einfach zu groß.« »Unsinn!«, widersprach Abarte's. »Riskant ist alles, was wir in dieser Situation tun. Deshalb müssen wir überlegen, wo unsere besten Chancen liegen.« Amuns Lippen bebten, als er sagte: »Ich bin für Abarte's Vorschlag.« Mervan

hatte Verständnis für die Reaktion des Mannes. In dieser Lage dachte Amun nur daran, wie er möglichst schnell aus der Gefahrenzone kommen konnte. Wahrscheinlich war Amun in seiner augenblicklichen Stimmung nicht in der Lage, alle Konsequenzen einer bestimmten Handlungsweise zu überdenken. »Es liegt nur an Ihnen!«, sagte Abarte's voller Zorn zu Greimoon. »Wenn Sie mir zustimmen, kann Mervan sich nicht durchsetzen.«

»Ja, ja«, sagte Greimoon verunsichert. »Das mit dem Beiboot ist eine verrückte Idee, aber vielleicht könnten wir entkommen. Ich würde Ihrem Plan zustimmen, doch es widerstrebt mir, mich an der Vernichtung von Wesen zu beteiligen, die mir nichts getan haben.« »Wie schön!«, rief Abarte's ironisch. »Die Biester sind hinter uns her, genügt das nicht?« »Sie waren es, der auf sie geschossen hat!«, erinnerte ihn Mervan. Abarte's Augen wurden zu schmalen Schlitzten. »Ich würde auf den Beschuss des Mutterschiffs verzichten«, sagte er nach einer Weile. »Wichtig ist nur, dass wir hier herauskommen.« Greimoon sah Mervan nicht an, als er sagte: »Unter diesen Umständen stimme ich für einen Ausbruchversuch mit einem Beiboot, Stackon.« »Sie können sich nicht widersetzen!«, rief Abarte's. »Nötigenfalls versuchen wir drei es allein. Sie können meinetwegen allein an Bord zurückbleiben und zusehen, wie Sie mit den Raupen einig werden.« Mervan begriff, dass es Abarte's weniger um die eigene Sicherheit ging als darum, dem bisherigen Anführer endlich eine Niederlage beizubringen. Mervan hatte den Stolz des Technikhistorikers beleidigt, das verzieh Abarte's ihm nicht.

War es überhaupt möglich, den beiden anderen die Zusammenhänge begreiflich zu machen?, fragte sich Mervan. Bevor er einen Einwand erheben konnte, tauchte Fronchie wieder auf. »Warum steht ihr noch hier?«, rief der Mahsackener. »Sie werden jeden Augenblick auftauchen.« Er wartete nicht ab, wie die Terraner auf seine Warnung reagierten, sondern rannte blitzschnell weiter. Der Grund für seine Eile wurde fast im selben Augenblick sichtbar: Aus einem Seitengang drangen sechs Raupen in den Hauptkorridor ein.

»Weg hier!«, befahl Mervan. »Wartet!«, schrie Abarte's. »Hier ist unsere Chance zum Durchbruch.« Greimoon und Amun folgten dem Aufruf. Auch Mervan blieb unwillkürlich stehen. Abarte's hatte seine Waffe bereits wieder in der Hand. Diesmal schienen die Fremden besser vorbereitet zu sein, denn sie gaben den ersten Schuss ab. Der Schutzschirm des unteretzten Terraners glühte auf, als er getroffen wurde. Trotzdem hatte Mervan den Eindruck, dass es sich nur um einen Warnschuss handelte. Die Raupen wollten Abarte's klar machen, dass sie ihn nicht fürchteten. Doch Abarte's legte den Angriff auf seine Weise aus. Er feuerte eine Energiesalve ab. »Aufhören!«, schrie Mervan entsetzt.

Doch es war bereits zu spät. Einer der Fremden war mehrmals getroffen worden. Er krümmte sich zusammen, sein verkohlter Schutzanzug hing in Fetzen an ihm herab. Einen Augenblick lang war es im Korridor völlig still, niemand außer dem tödlich getroffenen Wesen bewegte sich. Mit beinahe schmerzhafter Deutlichkeit sah Mervan, dass der Unglückliche sich noch einmal aufbäumte und dann reglos liegen blieb. »Er ist tot!«, sagte Abarte's betroffen. Erst jetzt schien er sich der Tragweite seiner Handlung bewusst zu werden. »Wir müssen weg!«, rief Mervan. Sie rannten davon. Ein paar Schüsse zischten über sie hinweg. »Ins obere Deck!«, schrie Mervan.

Diesmal folgten sie ihm, denn sie hatten keine andere Wahl. Mervan wusste, dass die Verfolger dicht hinter ihnen waren. Vielleicht konnten sie sich oben im Observatorium eine Zeit lang verschanzen. An einen Durchbruch war jetzt nicht mehr zu denken. Die Raupen würden sich rund um das Observatorium zusammenziehen. Sie brauchten nur zu warten. Mervan befürchtete, dass sie jetzt keine Gelegenheit mehr zu Verhandlungen bekommen würden. Abarte's hatte ein zweites Mal unüberlegt gehandelt. Mervan ließ sich in einen Schacht gleiten und schaltete sein Aggregat ein. Er flog aufwärts und landete wenig später auf der Plattform des Korridors, der direkt zum Observatorium führte. Die anderen waren dicht hinter ihm.

Vor dem Schott des Observatoriums stand Fronchie. »Ich habe euch schon erwartet«, sagte er. »Es war mir klar, dass sie euch hierher treiben würden.« Mervan riss das Schott auf. Die anderen liefen an ihm vorbei. Mervan verschloss den Eingang wieder und lehnte sich dagegen. Er ahnte, dass die Raupen bereits draußen im Gang waren.

»Wir sitzen in der Falle«, sagte Fronchie. »Was ist weiter unten passiert? Ich habe Lärm gehört.« Mervan antwortete nicht. Er fühlte sich jetzt wie gelähmt. Er schloss die Augen und sah wie in einer Vision die Raupen draußen vor dem Schott aufmarschieren. Was würden sie tun? Das Nächstliegende schien zu sein, dass sie mit ihren Thermowaffen das Schott aufbrechen würden. Mervan hatte es von innen verriegelt. Inzwischen hatten Abarte's, Greimoon und Amun das Zentrum des Observatoriums erreicht. Sie sahen sich nach einem Versteck um. Fronchie stand neben dem Hauptteleskop und beobachtete Mervan.

»Verschwinden Sie vom Eingang, verdammt!«, schrie Abarte's Mervan zu. »Wollen Sie warten, bis man Ihnen einheizt?« Beinahe mechanisch setzte der Mathelogiker sich in Bewegung. Abarte's winkte ihm mit der Waffe, dass er das Schussfeld räumen sollte. Mervan ging auf ihn zu. Etwas in seinem Blick ließ Abarte's zurückweichen. »Sie werden jetzt nicht mehr schießen!«, sagte Mervan bestimmt. »Jedenfalls nicht, bevor Sie einen entsprechenden Befehl erhalten.« Abarte's schob das Kinn vor. »Wenn es sein muss, sprengte ich das ganze Schiff. Niemand wird mich daran hindern.« Greimoon schob sich zwischen ihn und Mervan. Er zitterte vor Aufregung, aber seine ganze Art ließ erkennen, dass er nicht unüberlegt handelte. »Es ist genug«, sagte er. »Mervan ist immer noch unser Anführer. Wir haben ihn dazu bestimmt, und so soll es auch bleiben. Sie haben uns mit Ihrer sinnlosen Schießerei genügend Ärger bereitet, Zamahr.«

»Ja, schließen wir Frieden«, fügte Amun versöhnlich hinzu. »Wenn wir uns jetzt streiten, profitieren nur unsere Gegner davon.« Abarte's schien einzusehen, dass er sich gegen diese Mehrheit nicht auflehnen konnte. »Wir werden sehen, ob wir viel erreichen, wenn wir diese Kreaturen mit Samthandschuhen anfassen«, knurrte er. »Für sie sind wir wahrscheinlich ebenfalls Kreaturen«, sagte Greimoon. »Es ist eine Frage des Standpunkts.« »Unsinn!«, rief Abarte's. »Sie vergessen völlig, dass es hier nur ums Überleben geht. Wer zuerst schießt und auch trifft, wird gewinnen.« Mervan beobachtete ihn aufmerksam. »Draußen scheint alles ruhig zu sein«, sagte Fronchie. »Vielleicht haben die Eindringlinge aufgegeben und sich zurückgezogen.« Abarte's lachte ungläubig auf. »Sie sind noch da«, sagte Mervan. »Ich vermute, dass sie jetzt beratschlagen. vom Ergebnis ihrer Diskussion wird unser Schicksal abhängen, denn viel haben wir jetzt nicht mehr entgegenzusetzen.« »Seltsam, dass unser Schicksal von den Entschlüssen einiger fremdartiger Wesen abhängt, die wir nicht einmal richtig kennen, dachte Mervan distanziert.



23. Kapitel

Sein Gegenspieler, von dem er nicht einmal den Namen kannte, hatte Zwanzig Artmaccs vor dem Observatoriumseingang zusammengezogen. Die anderen Artgenossen Mascotschs waren rund um den Raum in der oberen Polkuppel verteilt, um im Falle eines Ausbruchs der Fremden an anderer Stelle sofort eingreifen zu können. Für ein intelligentes Wesen, das niemals zuvor in solchen Auseinandersetzungen geprüft worden war, waren diese Maßnahmen eine strategische Meisterleistung. Der Verlust eines Mannes belastete Mascotsch nicht besonders. Durch die vielen Unfälle bei ihren Raumfahrten hatten die Artmaccs sich an die Nachbarschaft des Todes gewöhnt. Immerhin zeigte das Verhalten der Fünf Gegner, dass diese bereit waren, um ihre Freiheit zu kämpfen.

Mascotsch überlegte, was er tun sollte. Willpuhr Amph Taccatsch wartete sicher schon sehnsüchtig auf die ersten Erfolgsmeldungen. Mascotschs behaartes Raupengesicht verzog sich. Der Imperator war ja auch nicht hier, um einen Beweis für seinen persönlichen Mut zu geben. Mascotsch konnte sich vorstellen, dass sich nach seiner Rückkehr eine Flut von Vorwürfen über ihn ergießen würde - falls er überhaupt zurückkehren sollte! Er konnte nicht ausschließen, dass sie alle hier im Schiff getötet wurden.

Um ihn herum entstand Unruhe. Er verstand das. Die Artmaccs warteten darauf, dass er endlich eine Entscheidung traf. Trotzdem schwieg er weiter. Er brauchte Zeit zum Nachdenken. Jeder Fehler, den er hier beging, konnte schlimme Folgen haben. Mascotsch ertappte sich dabei, dass er diese Verfolgung als eine Art Spiel ansah, wobei beide Parteien die Gelegenheit hatten, richtige und falsche Entscheidungen zu treffen. Der Reiz dieser Auseinandersetzung lag darin, dass die Gegner offenbar hochintelligent und vor allem mutig waren. Für Mascotsch war dies alles ein völlig neu es, nie gekanntes Erlebnis. vorsichtig sah er sich um. Keiner seiner stupiden Begleiter konnte auch nur ahnen, was sich in seinem Kopf abspielte. Sie warteten darauf, endlich losschlagen zu können. Aber er, Mascotsch, würde Ort und Zeitpunkt des Angriffs bestimmen.

Laut sagte er: »Wir werden hier am Eingang nichts unternehmen, denn damit rechnen die Eingeschlossenen und haben sicher ihre Maßnahmen getroffen.« Die anderen sahen ihn irritiert an. Eine Zeit lang genoss er ihre Ratlosigkeit, dann fuhr er fort: »Wir werden eine andere Stelle für unseren Angriff auswählen.« Er spürte, dass seine Worte Gesetz waren. Sie hätten sich alle nacheinander in einen inaktiven Antigrafschacht gestürzt, wenn er behauptet hätte, dass dies für ihren Sieg über die Fremden unerlässlich sei. Mascotsch ließ sieben Artmaccs vor dem Eingang des Observatoriums zurück. Sie sollten Wache halten und einen eventuellen Ausbruchversuch der Zweibeiner verhindern.

Mascotsch und 13 weitere Artmaccs begannen mit der Umrundung des Observatoriums. Da alle Schiffe nach dem gleichen Prinzip konstruiert waren, fiel es Mascotsch nicht schwer zu wissen, wie es auf der anderen Seite der stählernen Zwischenwand aussah. Er wählte eine Stelle aus, von der er annahm, dass sie vom Innern des Observatoriums nicht ohne Mühe eingesehen werden konnte. Mascotsch hoffte, dass er die Eingeschlossenen überraschen konnte. Er wollte unter allen Umständen ein Blutbad verhindern. vielleicht ließ es sich nicht vermeiden, einen oder zwei Gegner zu Töten, aber Mascotsch wollte mindestens zwei Gefangene machen, damit die Artmaccs bei einem Verhör möglichst viele Informationen erlangen konnten. Aber auch die Überlegung, dass früher oder später Tausende von Zweibeinern auftauchen konnten, ließ ihn vorsichtig operieren.

»Wir versuchen es hier«, sagte er zu seinen Begleitern. »Ich erkläre euch jetzt, wie wir vorgehen. Breitsch und Jaomortsch begeben sich auf die andere Seite und führen dort einen Scheinangriff durch, um die Eingeschlossenen abzulenken. Es genügt, wenn ihr mehrere Löcher in die Wand brennt. Inzwischen schaffen wir uns hier einen Durchgang. Sobald wir in das Observatorium eindringen können, müssen mindestens zehn Männer nachrücken, denn es ist möglich, dass die Zweibeiner heftige Gegenwehr leisten. Denkt daran, im Innern des Observatoriums nur die Lähmstrahler zu benutzen, denn wir brauchen die Fremden lebend. Nur bei Todesgefahr dürft ihr eure Thermowaffen einsetzen.« Er zog seine Waffe und richtete sie gegen die Wand. »Ich werde den richtigen Punkt markieren. Wir müssen die Wand möglichst in einem kreisförmigen Abschnitt zerstrahlen. Das Loch muss groß genug sein, um jeden von uns durchzulassen.«

»Warum zögern sie?«, fragte Greimoon nervös. »vielleicht haben sie den Entschluss gefasst, uns auszuhungern. Früher oder später werden unsere Vorräte aufgebraucht sein.« Abarte's klopfte gegen seine Gürteltasche, in der sich Vorräte für etwa drei bis vier Tage befanden. »Deshalb sollten wir kämpfen, solange wir noch die Kraft dazu haben. Oder wir sollten konsequent sein und uns ergeben, denn das ist meiner

Meinung nach die einzige Alternative.« »Sie werden angreifen«, sagte Mervan überzeugt. »Ich frage mich, ob es einen Sinn hat, sich auf einen Kampf einzulassen.« Amuns Augen weiteten sich. »Sie wollen, dass wir uns ergeben?«

»Ich denke darüber nach«, korrigierte Mervan. »Die Frage ist, welche Chancen wir haben, wenn wir uns freiwillig in die Gefangenschaft begeben.« Abarte's schnaubte geringschätzig. »Die Monstren wollen keine Gefangenen machen«, behauptete er. »Sie werden uns alle Töten, sobald sie eine Chance dafür sehen.« »Darüber haben wir uns bereits unterhalten«, erinnerte Mervan. »Das Verhalten dieser Fremden deutet darauf hin, dass sie uns gefangen nehmen wollen. Das ist auch eine verständliche Reaktion. Wir sind in das Herrschaftsgebiet dieser Wesen eingedrungen. Sie werden in Erfahrung bringen wollen, woher wir kommen und welche Ziele wir haben. Sie wissen ja nicht, wie es um uns bestellt ist. Vermutlich sehen sie in uns eine Art Vorhut. Schon deshalb werden sie behutsam operieren.«

»Das klingt einleuchtend«, meinte Greimoon. »Die Frage ist nur, was sie tun werden, sobald sie die Wahrheit herausgefunden haben. Wenn sie wissen, dass wir allein und ohne Unterstützung bleiben werden, Könnten sie ihre Meinung ändern.« »Darauf läuft es doch hinaus!«, rief Abarte's ärgerlich. »Was sollen sie mit uns anfangen?« »Wir müssen abwarten«, sagte Mervan. Er beobachtete Fronchie, der pausenlos im Observatorium hin und her lief. Der Mahsackener rechnete offenbar mit einem baldigen Angriff. Nach einer Weile unterbrach Fronchie seine ruhelose Wanderung und deutete auf die Wand hinter dem Teleskop. »Da!«, rief er. »Sie schweißen die Wand auf!« Die vier Terraner fuhren herum. An der bezeichneten Stelle erkannte Mervan ein paar dunkelrote Flecken. Er konnte sich vorstellen, was geschah. Draußen im Gang standen ein paar Fremde und feuerten ihre Waffen ab. Mervan wunderte sich, dass sie nicht versucht hatten, den Haupteingang zu stürmen. War das Ganze vielleicht nur ein Ablenkungsmanöver?

»Greimoon, behalten Sie den Eingang im Auge!«, befahl der Mathelogiker. »Ich will nicht, dass wir überrumpelt werden.« »Dort rührt sich nichts«, stellte Greimoon mit einem Seitenblick fest. »Tun Sie, was ich sage!«, befahl Mervan. Sein Instinkt verriet ihm, dass er irgendetwas übersehen hatte. Er spürte die unmittelbare Gefahr, ohne ihr begegnen zu können. Die Flecken an der Wand wurden größer, ihre Farbe wechselte von Hellrot in Gelb. »Da brechen sie durch!«, sagte Abarte's grimmig. Er wollte nach seiner Waffe greifen, fing einen Blick von Mervan auf und hob demonstrativ beide Hände. »Ich vergaß«, spottete er, »dass wir erst schießen dürfen, wenn sie uns erledigt haben.« »Nehmen Sie den Translator!«, ordnete Mervan an. »Er ist jetzt wichtiger als alle Waffen.« In diesem Augenblick stieß Fronchie einen Warn schrei aus. Mervan drehte sich um die eigene Achse und erkannte entsetzt, dass von der anderen Seite des Observatoriums sechs Raupenwesen auf ihn zukrochen. Sie waren an einer anderen Stelle hereingekommen.

»Sie haben uns überrumpelt!«, schrie Abarte's wütend. Keiner der vier Terraner kam noch zu einer Abwehrreaktion. Ein Schauer paralysierender Strahlen ging über sie hinweg. Mervan hatte das Gefühl, von innen heraus zu Eis zu erstarren. Seine Arme und Beine begannen unkontrolliert zu zucken. Er fiel zu Boden. Auch Greimoon und Amun verloren den Halt. Nur Abarte's stand breitbeinig da und versuchte mit einer zeitlupenhaft wirkenden Bewegung seine Waffe zu ziehen. Es gelang ihm, den Kolben des Thermostrahlers zu umschließen, aber bevor er die Waffe herausziehen konnte, war eine der Raupen heran und stieß ihn um. Abarte's fiel auf den Rücken und bewegte sich nicht mehr.

Die Raupen umringten die vier Gelähmten. Mervan sah fremdartige Augen auf sich herabblicken. Er überlegte, was in den großen Köpfen vorgehen mochte. Im Grunde genommen war er erleichtert, dass der Kampf so schnell vorüber war. Auf beiden Seiten hatte es keine neuen Verluste gegeben. Aber - welche Pläne hatten die Raupen jetzt? Mervan hoffte, dass es ihnen gelingen würde, mit diesen seltsamen Wesen in Verbindung zu treten. In einem Gespräch würden sich alle Probleme klären lassen. Noch schienen die Sieger nicht zu wissen, wie sie weiter vorgehen sollten. Sie hatten die paralysierten Terraner umringt. Mervan konnte Fronchie nicht sehen. Ob dem Läufer die Flucht gelungen war? Der Mahsackener war blitzschnell. Es war denkbar, dass er den Raupen entwischt war. Hoffentlich beging er keinen Fehler. Mervan erinnerte sich an die kurze Auseinandersetzung mit Fronchie. vielleicht versuchte der Läufer jetzt, die Raupenwesen unter Druck zu setzen.

Die Fremden schienen zu beratschlagen. Offenbar hatte sie ihr schneller Sieg überrascht. Mervan fragte sich, warum sie sich so leicht hatten überrumpeln lassen. Hatten sie schon vor diesem Angriff unbewusst kapituliert? Der überfall der Raupen war nicht besonders raffiniert vorgetragen worden. Mervan wusste, dass er eine solche Aktion normalerweise durchschaut hätte. Bedeutete das nicht, dass er sich mehr oder weniger freiwillig ergeben hatte? Was hat sich schon verändert?, fragte er sich philosophisch. Seit der unverhofften Abstrahlung aus dem Gercksvira-Transmitter befanden sie sich in ständiger Todesgefahr. Der Tod hatte

lediglich ein anderes Gesicht bekommen. Er war drei Meter lang, dick und raupenförmig.

Willpuhr Amph Taccatsch hoffte, dass Mascotsch bald zurückkehren würde. Seit sein Berater gegangen war, musste der Imperator die Regierungsgeschäfte allein bewältigen, eine Aufgabe, der er in keiner Weise gewachsen war. Zu seinem Glück ließen sich die Artmaccs von seinem großspurigen Gebaren beeindruckt, sodass er anstelle von Entscheidungen nur ein paar schauspielerische Leistungen bieten musste, um sich als alleiniger Herrscher darzustellen. In drei wichtigen Streitfällen drückte er sich vor einer Urteilsgebung, indem er eine gründlichere Darstellung jeweils beider Parteien forderte. Den Ausfall einer Bewässerungsanlage in einem hydroponischen Garten nahm er mit scheinbarer Gelassenheit und der Bemerkung hin, dass er sowieso vorgehabt hätte, diesen Garten zu schließen.

Besonderes Kopfzerbrechen aber bereitete ihm eine Gruppe junger Artmaccs, die ohne jeden Grund ein paar Dutzend Roboter an Bord einer der Stählernen Kugeln aktiviert hatten und nun nicht wussten, wie sie die Automaten wieder abschalten konnten. Dieser Umstand allein hätte für Taccatsch noch keine Schwierigkeiten gebracht, aber alle Artmaccs erinnerten sich an die vor ein paar Jahren gemachte Äußerung des Anführers, dass er jederzeit alle Roboter aktivieren und manipulieren würde, wenn es einmal darauf ankommen sollte. Die von der Gruppe neugieriger junger Artmaccs ins Leben gerufenen Roboter waren nicht ungefährlich, denn jedes Mal, wenn sie auf einen Artmacc stießen, versuchten sie ihn zu ergreifen und in die zentrale Verbrennungsanlage des Schiffs zu werfen. Also kamen die Artmaccs zu Willpuhr Amph Taccatsch, um zu erfahren, wie sie die Gefahr beseitigen konnten. Taccatsch sah die Abordnung von drei jungen Artgenossen verdrossen an.

»Ist Mascotsch schon zurück?«, fragte er Kreijatsch, der ebenfalls zu seinen Vertrauten gehörte. »Nein, Willpuhr.« »Ich hätte diese Expedition selbst führen sollen«, jammerte Taccatsch. »Dann wäre diese Sache längst erledigt. Es ist ein Problem mit diesen Fremden. Wir dürfen sie nicht unterschätzen. Wer weiß, woher sie kommen und was sie wollen.« »Es geht uns jetzt nicht um die Fremden, sondern um die Roboter«, sagte einer der jungen Artmaccs. Taccatsch starrte ihn an. »Wie heißt du?« »Geph Passatsch, Imperator.« Taccatsch stieg das Blut in den Kopf. Ausgerechnet! Die Tatsache, dass Passatsch einen Doppelnamen trug, bedeutete, dass er ein Sohn des Herrschers war. Obwohl er viele Söhne besaß, fühlte Taccatsch sich seinen Kindern gegenüber verpflichtet. »Ich habe dich natürlich sofort erkannt«, sagte er. »Die Frage war nur eine Formsache. Ich will, dass meine Kinder selbständig sind. Deshalb übertrage ich dir eine wichtige Aufgabe.«

»Oh!«, sagte Geph freudig erregt. »Eine Aufgabe?« Sein Stolz legte sich schnell, als Taccatsch sagte: »Du wirst dieses Roboterproblem lösen.« »Aber, ich kann ...« Die Verwirrung des Jungen war komplett. »Keine Widerrede«, fiel Taccatsch ihm ins Wort. »Ich kenne ja deine sprichwörtliche Bescheidenheit. Aber du wirst allen beweisen, dass ein Sohn des großen Willpuhr Amph Taccatsch genauso spielend mit allen Problemen fertig werden kann wie sein Vater.« Taccatsch hätte sich zusammenkrümmen können. Er war angetan von seiner Geschicklichkeit, eine solche Verhandlung zu führen. Ja, dachte er. Als Herrscher musste man Arbeit delegieren können. Das war entscheidend.

»Ich habe aber keine Ahnung von Robotik«, sagte Geph in diesem Augenblick. Taccatsch sah ihn betroffen und wütend zugleich an. »Aber du warst doch dabei, als sie aktiviert wurden?« »Nur als Zuschauer, Herrscher.« Mit dieser unerwarteten Wendung hatte Taccatsch nicht gerechnet. Allmählich wurde die Sache fatal. Er wandte sich abermals an Kreijatsch. »Ist Mascotsch noch immer nicht zurück?«

»Nein«, sagte sein Berater. Taccatsch richtete seinen Vorderkörper auf. Er merkte, dass die drei jungen Artmaccs auf eine Entscheidung warteten. Wenn er noch länger Zögerte, würden sie anfangen, über sein Verhalten nachzudenken. »Wenn niemand in der Lage ist, dieses Problem zu bewältigen, werde ich selbst mich um die Sache kümmern«, sagte er. »Sobald ich die wichtigsten Regierungsgeschäfte erledigt habe, werde ich mich an Bord jenes Schiffs begeben, wo sich diese Roboter aufhalten.«

»Wir wussten, dass wir hier Hilfe bekommen würden, Willpuhr«, sagte Geph Passatsch begeistert. »Schon gut«, erwiderte Taccatsch großzügig. »Das ist schließlich meine Pflicht.« Er atmete erleichtert auf, als die drei davongingen. Kreijatsch fragte naiv: »Welche wichtigen Geschäfte halten dich davon ab, sofort einzugreifen, Willpuhr? Mir ist nichts davon bekannt.« »Weil du nicht mitdenkst«, warf ihm Taccatsch vor. »Deshalb ist auch Mascotsch mein Erster Berater.« Er ließ sich auf seine Decke sinken. »Du wirst jetzt Katscha zu mir rufen!«, ordnete er an. »Katscha?«, wiederholte Kreijatsch irritiert. »Ich dachte, du hättest wichtige Regierungsgeschäfte zu erledigen.« »Ein guter Herrscher braucht Entspannung«, erklärte Taccatsch.

»Das solltest du doch inzwischen begriffen haben.« Kreijatsch zog sich zurück. Der Imperator überlegte, ob

er ein zweites Schiff losschicken und Mascotsch zurückholen sollte. Die anderen würden auch ohne Mascotsch mit den Fremden fertig werden. Dann verwarf Taccatsch diesen Gedanken wieder. Mascotsch musste jeden Augenblick zurückkommen. Katscha kam herein und ließ sich neben Taccatsch auf der Decke nieder. »Ich mache mir Sorgen um Mascotsch«, verriet ihr der Imperator. »Ich auch!«, entfuhr es ihr. Ihre Spontaneität verriet sie. Taccatsch presste den Mund zu. Einen Augenblick empfand er Zorn gegen Mascotsch. Katscha schien sich ihres Fehlers nicht bewusst zu sein. Sie drückte sich gegen den Imperator, der jedoch von ihr wegrückte.

Dieser Mascotsch ist ein Halunke!, dachte er, schon etwas milder gestimmt. Taccatsch musste viel mit seinem Ersten Berater teilen. Macht, Ansehen und die Frauen. Trotz allem schien Mascotsch loyal zu sein. Er war offenbar mit dem zufrieden, was er erreicht hatte. Bei einem so unersetzlichen Mann wie Mascotsch musste man ab und zu auch geben. »Was ist?«, fragte Katscha. »Hast du keine Lust, mich zu lieben?« »Die Liebe des Herrschers ist nichts Selbstverständliches«, verwies er sie beleidigt. »Man muss sie immer wieder neu erwerben.« Sie sah ihn an und dachte, was er doch für ein fetter, einfältiger Narr war. Aber immerhin, er war der unumschränkte Herrscher, und wenn man ein kluges Mädchen war, musste man ihn einfach lieben.

Der Artmacc, der an Bord des Zentralschiffs so sehnsüchtig erwartet wurde, stand in diesem Augenblick im Observatorium eines anderen Raumers und blickte nachdenklich auf die vier Zweibeiner hinab, die vor ihm am Boden lagen. Der Fünfte Fremde, ein seltsames Wesen mit stark ausgebildeten Beinen, lag ein bisschen weiter abseits und war ebenfalls paralysiert. Mascotsch wunderte sich, dass der Angriff so einwandfrei geklappt hatte. Die ganze Zeit hatte er befürchtet, dass die Zweibeiner intelligent genug sein würden, seinen Plan zu durchschauen und zu vereiteln. Zumindest hatte er nach den bisherigen Vorfällen nicht mit einem so leichten Sieg gerechnet. Er konnte sich nicht vorstellen, dass die Unbekannten resigniert hatten. Mascotsch überlegte, ob vielleicht alles nur Bluff sein konnte.

»Warum tragen wir sie nicht weg?«, erkundigte sich Tyvratsch. »Wir werden sie erst untersuchen, ihnen die gesamte Ausrüstung abnehmen und sie dann an Bord unseres Schiffs bringen!«, ordnete Mascotsch an. »Werft alles, was sie an ihrem Gürtel tragen, in einen Beutel. Wir werden es später im Zentralschiff untersuchen lassen.« Einer der Artmaccs deutete auf das Fünfte Wesen. »Es trägt keinen Schutzanzug«, stellte er fest. »Es wird sterben, wenn wir es mitnehmen.« »Ich glaube nicht, dass es zu den Zweibeinern gehört«, sagte Mascotsch. »Es besitzt auch keine Waffe, sodass es sicher nicht schlimm ist, wenn wir es hier zurücklassen.«

Er hielt diese Entscheidung für richtig. Ohne Schutzanzug konnten sie dieses Wesen nicht transportieren, und tot war es nichts wert. Ein Toter konnte keine Informationen weitergeben. Mascotsch gestand sich ein, dass er diesen Gnadenakt aus Berechnung beging. Wenn später einmal noch mehr Fremde auftauchen sollten, würden sie mit Wohlwollen registrieren, dass einer ihrer Verbündeten geschont worden war. Mascotsch hielt eine derartige Rückversicherung durchaus für angebracht. Nachdem man den vier Fremden die gesamte Ausrüstung abgenommen hatte, ließ Mascotsch ihre Schutzanzüge überprüfen. Er wollte feststellen, ob der Transport der Zweibeiner zum Zentralschiff überhaupt möglich war.

»Ihre Anzüge sind intakt! Sie Könnten damit ohne Schwierigkeiten eine Zeit lang im Weltraum überleben«, sagte Grgatsch. Mascotsch wusste, dass er dieser Aussage nur bedingt glauben konnte, denn Grgatsch besaß nicht das technische Verständnis wie beispielsweise Grotsch. Wenn er die Gefangenen jedoch in das Zentralschiff bringen wollte, musste er ein Risiko eingehen. Er hoffte, dass sie es überleben würden. »Tragt sie hinaus!«, befahl er seinen Begleitern. Der Transport erwies sich als unproblematisch, denn die Zweibeiner waren trotz ihrer Schutzanzüge nicht besonders schwer. Als die Gefangenen im Schiff der Artmaccs lagen, atmete Mascotsch auf. Es schien alles glatt zu gehen.

Auch der Flug zum Zentralschiff verlief ohne Zwischenfälle. Mascotsch befahl, die Gelähmten zunächst einmal in einem Lagerraum einzusperren, er würde inzwischen Taccatsch benachrichtigen und ihm auch ein paar Empfehlungen über den Umgang mit den Gefangenen geben. Auf keinen Fall durfte Mascotsch zulassen, dass Taccatsch die Zweibeiner aus einem Gefühl der Überheblichkeit heraus Töten ließ. Damit mussten sie zumindest warten, bis sie sicher sein konnten, dass nicht noch mehr Fremde auftauchten. Im Hauptkorridor stieß er auf Kreijatsch. »Er erwartet dich bereits voller Ungeduld«, sagte dieser. »Du sollst sofort zu ihm kommen. Ein paar Jugendliche haben in einer der Stählernen Kugeln die Roboter aktiviert und wissen nun nicht, wie sie sie unter Kontrolle bringen können.« Mascotsch zog die Hautfalten über der Stirn zusammen, dass sich die dünnen weißen Härchen krümmten. Er hätte sich denken können, dass während seiner Abwesenheit etwas passieren würde.

»Soll ich dich begleiten?«, erkundigte sich Kreijatsch. »Nein«, lehnte Mascotsch ab. »Es ist vielleicht besser, wenn ich zuerst einmal allein mit ihm rede.« »Ich habe gehört, dass du vier Gefangene gemacht hast.« »Ja«, sagte Mascotsch geistesabwesend. »Das ist ein großer Erfolg.« Mascotsch bedankte sich für das Lob und ging weiter. vor dem Sitz des Herrschers ließ er sich von ein paar Dienern aus dem Schutzanzug helfen. Er hätte jetzt eine Gasdusche brauchen können. Die ganze Zeit über war er sich seiner Müdigkeit überhaupt nicht bewusst geworden. Er blieb stehen und streckte sich. »Lasst mich allein!«, befahl er den Dienern. Sie waren daran gewöhnt, dass er ohne Anmeldung zu Taccatsch ging. Mascotsch durchquerte ein paar Räume und fand den Imperator schlafend auf der prächtigen Decke. Katscha war nicht in der Nähe. Mascotsch ging zur Tür zurück und schmetterte sie zu. Der Knall ließ den Herrscher aufschrecken. »Was soll dieser Lärm?«, beklagte er sich. »Hast du nicht gesehen, dass ich völlig erschöpft bin? Während deiner Abwesenheit ist viel passiert. Du musst dich sofort darum kümmern. vor allem aber um die aktivierten Roboter. Außerdem gibt es einige Urteile, die ...« »Ich habe die vier Fremden gefangen genommen und an Bord gebracht«, unterbrach Mascotsch den Redeschwall.

Taccatsch sah ihn betroffen an. »Das ist nicht wahr!« »Doch«, bestätigte Mascotsch amüsiert. »Sie befinden sich im Lagerraum der Hauptschleuse. Da können sie eine Zeit lang bleiben, bis wir ein anderes Gefängnis für sie gefunden haben.« Taccatsch richtete den Oberkörper auf. Er schien jetzt erst vollkommen wach zu werden. »Du hast sie lebend hierher gebracht?« »Natürlich!« »Ich wünsche, dass sie sofort getötet werden!«, rief Taccatsch schrill. »Bist du dir nicht im Klaren darüber, welcher Gefahr du mich ausgesetzt hast? Wir wissen nicht, wozu sie fähig sind. Ich werde mich erst wieder beruhigen, wenn sie alle vier tot sind.« »Ich dachte, du wolltest mit ihnen reden.«

»Mit ihnen reden?«, wiederholte Taccatsch ungläubig. »Worüber sollte ich mit ihnen reden und zu welchem Zweck? Es sind räuberische Barbaren, die in das Imperium eingedrungen sind. Dafür sollen sie mit dem Tod bestraft werden!« Schrecklich!, dachte Mascotsch verächtlich. Laut sagte er: »Ich habe daran gedacht, dass es nur eine Vorhut sein könnte. vielleicht kommen in absehbarer Zeit Tausende von ihnen nach, um nach dem Verbleib dieser Vorhut zu forschen. Wie würden sie wohl reagieren, wenn sie in Erfahrung bringen müssten, dass wir ihre vier Artgenossen getötet haben?« Der Imperator stieß eine Verwünschung aus und ließ sich schwer auf die Decke zurückfallen. Er wusste keine Antwort auf die Frage seines Ersten Beraters.

»Wenn wir sie Töten«, sagte Mascotsch eindringlich, »setzen wir uns selbst einer großen Gefahr aus. Zunächst einmal sollten wir sie verhören, um herauszufinden, warum sie hierher gekommen sind. Sobald wir die Wahrheit kennen, können wir sie noch immer umbringen.« »Du bist schlau«, gab Taccatsch widerwillig zu. »Aber wie wollen wir die Wahrheit herausfinden? Es ist doch möglich, dass sie uns anlügen, wenn wir sie fragen.« »Wir werden sie zwingen, die Wahrheit zu sagen.« »Willst du sie foltern?« »Wenn es sein muss ...« Taccatsch überlegte angestrengt und fragte: »Welche Methoden willst du dabei anwenden? Es ist doch überhaupt nicht sicher, ob ihnen die Behandlungen, die wir bei Artmaccs anzuwenden pflegen, etwas ausmachen.« »Das ist richtig, aber mir wird schon etwas einfallen«, versprach Mascotsch. Er war müde und gereizt. Das Gespräch mit Willpuhr ging ihm auf die Nerven. »Du musst sie ansehen«, sagte er matt. »Die Artmaccs erwarten, dass ihr Herrscher sich um solche Dinge kümmert.« »Und die Roboter, was ist mit ihnen?« »Ich werde die Sache in Ordnung bringen.« Erst jetzt war Taccatsch zufrieden.

Die Lähmung hatte so weit nachgelassen, dass Stackon Mervan seine Lippen bewegen konnte. Er machte die ersten Sprechversuche. Bis sein Körper wieder voll aktiv sein konnte, würde noch einige Zeit verstreichen. Zu seiner Überraschung hatte man sie an Bord eines anderen lemurischen Großkampfschiffs gebracht. Als Transporter hatte ein fremdartiges Schiff gedient, offenbar ein Raumschiff der Raupenwesen. Es war nicht einfach, ein fremdes Schiff, das man zum ersten Mal sah, richtig einzuschätzen, aber Mervan hatte den Eindruck gewonnen, dass dieser Transporter sich in einem schlechten technischen Zustand befand. Dafür sprach auch, dass die Raupen während des gesamten Fluges ihre Anzüge nicht abgelegt hatten.

Vielleicht waren diese Wesen Abtrünnige ihres eigenen Volkes und hatten sich in den Mahlstrom geflüchtet, um in ein paar Schiffen der Lemurer zu leben, überlegte Stackon Mervan. Das schien im Augenblick die wahrscheinlichste Lösung zu sein. Weitaus mehr als diese Zusammenhänge beschäftigte den Mathelogiker die Frage, was die Raupen mit ihnen vorhatten. Die Tatsache, dass man sie zunächst einmal gefangen genommen hatte, stimmte ihn optimistisch. Er bedauerte den Verlust ihrer gesamten Ausrüstung. Das konnte sich noch als Verhängnis erweisen, denn ohne Waffen waren sie diesen Fremden ausgeliefert. Nach einigen weiteren Versuchen konnte Mervan leise sprechen. »Könnt ihr mich hören?«, fragte er seine Begleiter.

Nur Abarte's antwortete. Seine Stimme klang entstellt, was aber auf die Paralyse zurückzuführen war. »Sie werden sich früher oder später um uns kümmern«, sagte Mervan. »Dann müssen wir gewappnet sein.«

Erwusste, dass Greimoon und Amun ihn verstehen konnten, auch wenn sie noch nicht in der Lage waren, sich an diesem Gespräch zu beteiligen. »Wir hätten vorher etwas tun sollen«, sagte Abarte's grimmig. »Sie werden uns ausfragen«, befürchtete Mervan. »Es kommt darauf an, dass wir die richtigen Antworten geben. Ich glaube nicht, dass wir ihnen die Wahrheit sagen sollten. Das würde sie verleiten, mit uns recht unsanft umzugehen. Wenn sie jedoch den Eindruck gewinnen, dass wir jederzeit mit Hilfe rechnen können, werden sie vorsichtig sein.«

»Das... das ist doch... nur Theorie!«, sagte Greimoon schwerfällig. Mervan musste sich eingestehen, dass er Recht hatte. Er konnte nicht sicher sein, ob die Raupen eine Mentalität besaßen, die ein solches Vorgehen überhaupt sinnvoll machte. Seine Überlegungen resultierten aus den Beobachtungen, die er bisher gemacht hatte. Einige Reaktionen ihrer Gegner waren ihm dabei beinahe »menschlich« erschienen. »Wir werden uns jetzt eine Geschichte zurechtlegen, die wir ihnen erzählen können«, fuhr Mervan fort. »Es ist wichtig, dass wir uns nicht in Widersprüche verwickeln. Allerdings ...« Er verstummte. »Allerdings - was?«, fragte Abarte's argwöhnisch. »Es könnte sein, dass sie uns nicht glauben«, meinte Mervan. »Sie Könnten misstrauisch werden und uns verhören. Ich denke dabei an Verhöre mit besonders brutalen Methoden.«

»An Folter!«, stieß Greimoon erschrocken hervor. »Ich hoffe, dass es nicht dazu kommen wird«, sagte Mervan. »Aber wir können es nicht ausschließen.« Danach begann er die Geschichte zu entwickeln, die sie den Raupenwesen erzählen wollten. Die anderen hörten schweigend zu. Mervan schlug vor, dass sie sich als Forscher ausgeben sollten. »Wir müssen ihnen klar machen, dass man nach uns suchen wird, wenn wir nicht zurückkehren sollten«, sagte er abschließend. »Ich hoffe, dass wir sie auf diese Weise veranlassen können, uns ein lemurisches Beiboot zur Verfügung zu stellen.«

»Das bezweifle ich!«, sagte Abarte's. »Nun gut. Haben Sie einen besseren Vorschlag?« »Es ist zu spät«, beklagte Abarte's sich bitter. »Wir Könnten längst in dem Beiboot sitzen, um das Sie nun betteln wollen. Wir hätten es uns erkämpfen sollen.« »Es hat doch keinen Sinn, jetzt darüber zu streiten«, versuchte Greimoon zu vermitteln. »Für unsere gegenwärtige Lage ist Mervans Vorschlag brauchbar, darauf kommt es an.« Abarte's schwieg. Mervan machte eine Bewegung im Hintergrund der Halle aus. Wenig später krochen ein halbes Dutzend bewaffnete Raupenwesen auf sie zu. »Da kommen sie, Freunde!«, sagte Mervan leise. »Jetzt müssen wir ausnahmsweise einmal zusammenhalten.«

Taccatsch und Mascotsch führten die kleine Gruppe in den Lagerraum. Mascotsch hatte vier Artmaccs als Begleiter ausgewählt, die er für besonders intelligent und unerschrocken hielt. Drei von ihnen waren noch sehr jung, der vierte war in Mascotschs Alter und hatte wahrscheinlich mehr Bücher gelesen als alle anderen Artmaccs seiner Generation. Dieser Mann hieß Croytsch. Die sechs Artmaccs bildeten einen Halbkreis um die am Boden liegenden Gefangenen. »Die Lähmung lässt allmählich nach«, stellte Mascotsch fest. »Wir müssen sie erneut paralysieren oder in einen sichereren Raum bringen.« Taccatsch wollte zurückweichen, doch Mascotsch stellte sich quer hinter ihn, um das zu verhindern. Taccatsch seufzte. »Sie sehen sehr merkwürdig aus«, sagte er. »Wenn sie keine Schutzanzüge an hätten, würde ich sie für unintelligent halten.«

Hoffentlich hält er bald seinen Mund!, dachte Mascotsch verzweifelt. »Besonders gefährlich sehen sie nicht aus«, fuhr Taccatsch fort. »Wir sind viel länger und dicker.« »Das ist bedeutungslos«, bemerkte Croytsch. »Es wäre sogar gefährlich, daraus qualitative Wertschätzungen abzuleiten.« »Was?«, fragte Taccatsch ärgerlich. »Was redest du da?« »Der Imperator hat lediglich festgestellt, wie sie Körperlich beschaffen sind«, kam Mascotsch seinem Herrscher zu Hilfe. »Darüber brauchen wir uns wohl nicht zu streiten.« »Ja«, sagte Taccatsch zufrieden. »Halte deinen Mund, wenn du mich nicht verstehst, Croytsch.« Der Gemaßregelte sah in keiner Weise zerknirscht aus. »Ich bin hier, um mir eine Meinung zu bilden«, sagte er. Mascotsch warf ihm einen flehenden Blick zu. »Hast du schon überlegt, wie wir mit ihnen reden Könnten?«, wandte Taccatsch sich an den Ersten Berater. »Ich nehme an, dass sie unsere Sprache nicht verstehen.« Mascotsch hörte Croytsch aufstöhnen. Er begann zu bedauern, dass er den klugen Alten mitgenommen hatte. Croytsch besaß keinerlei Respekt vor dem Herrscher. Offenbar war ihm die eigene Sicherheit bedeutungslos, sonst hätte er auf Bemerkungen des Imperators nicht so geringschätzig reagiert. Im Allgemeinen war Taccatsch verträglich, aber wenn man ihn übermäßig reizte, konnte er harte Strafen verhängen. Mascotsch rempelte Croytsch an, um ihn zu warnen.

»Also«, sagte Taccatsch energisch, »wie wollen wir mit ihnen reden?« »Wir müssen uns eine Methode ausdenken«, schlug Mascotsch vor. »Wir versuchen es zunächst einmal mit Zeichensprache.« »Warum benutzen wir keines der Übersetzungsgeräte, die wir an Bord der Stählernen Kugel gefunden haben?«, erkundigte sich Croytsch. Mascotsch sagte: »Niemand weiß genau, ob es Übersetzungsgeräte sind, außerdem

kann keiner von uns damit umgehen.« Croytsch deutete auf die Gefangenen. »Aber sie müssten es doch bestimmt können!« »Ha!«, sagte Mascotsch verblüfft. »Wir Könnten es ja in jedem Fall versuchen.« Er schickte einen jungen Artmacc hinaus, um eines der in Frage kommenden Geräte zu holen. An Bord der Stählernen Kugeln gab es zahlreiche Dinge, deren Bedeutung den Artmaccs nicht klar war. Vor vielen Generationen, als sie im Verlauf der Katastrophe in den Mahlstrom verschlagen worden waren, hatten die führenden Techniker der Artmaccs mit der Einrichtung der Stählernen Kugeln etwas anfangen können, doch das Wissen dieser Männer und Frauen war längst verloren gegangen.

Taccatschs Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. »Ich bin dagegen, den Gefangenen etwas in die Hände zu geben«, sagte er. »Wir nehmen an, dass es sich bei dem in Frage kommenden Gegenstand um ein Übersetzungsgerät handelt. Aber wer kann eigentlich garantieren, dass es keine Waffe ist?« »Das sagt mir mein technischer Verstand«, erwiderte Croytsch. »Darauf gebe ich nichts«, meinte Taccatsch. »Du bist nicht einmal sicher, ob das fragliche Gerät die Erwartungen, die wir haben, erfüllt. Deshalb kannst du auch nicht wissen, ob es vielleicht nicht doch als gefährliche Waffe Verwendung finden kann.« Croytsch warf Mascotsch einen Hilfe suchenden Blick zu, aber Mascotsch sah weg. Daraufhin sagte Croytsch: »Ich kenne das Gerät genau. Es kann sich dabei unmöglich um eine Waffe handeln.«

»Was hältst du davon, Mascotsch?«, wollte der Imperator wissen. »Wenn Croytsch davon überzeugt ist, dass es keine Waffe sein kann, habe ich keine Bedenken«, antwortete der Erste Berater. Die Situation wurde immer peinlicher, es war nur noch eine Frage der Zeit, bis Croytsch die Geduld verlieren und Willpuhr so beleidigen würde, dass dieser keine andere Wahl mehr haben würde, als Croytsch zu bestrafen. Zu seiner Erleichterung kam in diesem Augenblick der junge Artmacc mit dem umstrittenen Gerät zurück. Er händigte es Mascotsch aus. »Untersuche es noch einmal!«, befahl Taccatsch seinem Berater. »Ich verlasse mich nur auf deine Aussage.« Mascotsch drehte den Gegenstand in den Händen. Er wusste nichts damit anzufangen. Das Ding konnte ein Übersetzungsgerät sein und eine Waffe. »Los!«, sagte Croytsch. »Nur nicht so schüchtern, Mascotsch.« Mascotsch atmete schwer, dann warf er den Gefangenen das Gerät zu. »Ich bin sicher, dass es in Ordnung ist«, sagte er. »Wir müssen wahrscheinlich noch warten, bis sie in der Lage sind, das Gerät zu ergreifen.«

Stackon Mervan hatte die Entwicklung mit Interesse und Anspannung beobachtet. Der lemurische Translator lag einen halben Meter neben ihm. Warum hatte man ihm das Gerät zugeworfen? Die Raupen waren sich der Bedeutung des Apparats offenbar bewusst, warum also benutzten sie ihn nicht selbst? Auf diese Frage wusste Mervan keine Antwort. Er stellte fest, dass die Raupen ihn erwartungsvoll ansahen. Mühsam bewegte er den Arm. Er hatte noch kein Gefühl in den Händen. »Das ist ein verdammt Trick!«, befürchtete Abarte's. »Lassen Sie die Hände von dem Translator, Mervan.«

»Sie wollen mit uns reden«, sagte Mervan. »Das sehen Sie doch.« Er machte weitere Anstrengungen. Schließlich hatte einer der Fremden ein Einsehen und schob den Translator noch näher an ihn heran. Mervan überlegte, ob man ihnen eine Falle stellen wollte. Sobald er den Translator einschaltete und benutzte, gab er indirekt zu, ein Lemurer zu sein. Zumindest in den Augen der Raupen musste dieser Eindruck entstehen. Welche Konsequenzen ergaben sich daraus? »Ich habe das Gefühl, dass sie uns nur prüfen wollen«, sagte jetzt auch Greimoon. »Stackon, überlegen Sie genau, was Sie tun.« Mervan zog die bereits ausgestreckte Hand zurück. »Aber wir müssen mit ihnen reden«, sagte er. »Ich habe Angst!«, stieß Amun hervor. Es war zum ersten Mal seit ihrer Gefangennahme, dass er irgendetwas sagte. Mervan beobachtete die Raupen. Sie hatten ihre Waffen schussbereit in den Händen, aber das musste nicht unbedingt in Zusammenhang mit dem Translator stehen, sondern konnte eine Vorsichtsmaßnahme sein. Mervan rang mit sich selbst.

Schließlich entschied er sich dafür, eine Verständigung mit den Fremden zu versuchen. Er packte den Translator und zog ihn langsam zu sich heran. Mühevoll öffnete er den Helm. Sicher verriet er den Raupen kein Geheimnis, wenn er preisgab, ein Sauerstoffatmer zu sein. Er hörte, dass die Fremden miteinander redeten. Ihre Stimmen klangen schrill. Er legte den Translator vor sich auf die Brust und schaltete ihn ein. »Mein Name ist Stackon Mervan«, sagte er langsam. »Ich bin ein Lemurer.« vielleicht war es ein Fehler, Verhandlungen mit einer Lüge zu beginnen, überlegte er, aber in diesem Fall hatte er keine andere Wahl. Die Frage war nur, ob es ihnen gelingen würde, die Wahrheit vor den Fremden verborgen zu halten - die Tatsache nämlich, dass sie vier hilflose Wesen ohne Macht und Bedeutung waren. Wesen, die man ohne Risiko umbringen konnte.



24. Kapitel

Viele Stunden später.

Nach dem ersten Gespräch hatte man sie alle vier in einen Behälter gesperrt, der im größten Lagerraum des Schiffs stand. Tessen Amun nannte den Behälter einen fahrbaren Raum, aber das milderte nicht die Wirkung seiner Enge und seiner metallischen Nacktheit. Die Artmaccs, wie sie sich nannten, hatten ihren vier Gefangenen die Schutzanzüge abgenommen und Giftgas in den Lagerraum strömen lassen. Durch die beiden transparenten Luken konnten die vier Männer ab und zu eine Schwade des hochgiftigen Gemischs träge vorbeiziehen sehen. Stackon Mervan hatte festgestellt, dass der Behälter, in dem sie gefangen gehalten wurden, genau inmitten der Lagerhalle stand. Das bedeutete, dass er von jedem Ausgang etwa zweihundert Meter entfernt war und dass ein normaler Mann den sicheren Ausgang in etwa dreißig Sekunden hätte erreichen können. So lange den Atem anzuhalten hätte für keinen der vier Terraner ein Problem bedeutet. Doch es gab zusätzliche Schwierigkeiten. Der eigentliche Eingang des Behälters war so gut verriegelt, dass er von innen nicht zu öffnen war. Im Falle einer Flucht mussten sie also die beiden Luken zerschlagen und in zwei Paaren hintereinander aus der engen Öffnung klettern.

Dann kam der freie Raum bis zum Schott, das ebenfalls zunächst geöffnet werden musste. Mervan hatte ausgerechnet, dass sie etwa eineinhalb Minuten benötigen würden, um wieder frischen Sauerstoff atmen zu können. Dabei lagen jene beiden Männer, die als Letzte aus den Luken kriechen würden, am oberen Zeitbereich. Mervan und seine drei Begleiter hatten damit begonnen, ihre Lungen für die geplante Flucht zu trainieren. Es stellte sich heraus, dass Amun und Abarte's die Luft am längsten anhalten konnten. Sie würden den Behälter deshalb nach Mervan und Greimoon verlassen. Bereits beim ersten Gespräch mit den Artmaccs hatte sich herausgestellt, dass die Raupenwesen äußerst misstrauisch waren. Sie hatten angekündigt, dass sie alle Angaben überprüfen und die Wahrheit nötigenfalls mit Gewalt herausfinden würden. Das bedeutete Folterung. Mervan befürchtete mehr denn je, dass die Artmaccs sie Töten würden, sobald sie davon überzeugt waren, dass es sich bei ihren Gefangenen um vier Einzelgänger handelte. Da Abarte's sowieso unablässig auf rasche Flucht drängte, war Mervan die Entscheidung leicht gefallen.

»Auf keinen Fall dürfen wir lange zögern«, sagte er eindringlich. »Die Artmaccs werden bald zurückkommen. Das zweite Gespräch wird nicht so glimpflich ablaufen wie das erste. Wie misstrauisch sie sind, beweisen die Sicherheitsmaßnahmen, die sie getroffen haben, um unsere Flucht zu verhindern.« Er wandte sich an Zamahr Abarte's. »Sie sind am dicksten und werden es daher am schwersten haben, durch die Luke zu kriechen«, stellte er fest. »Sehen Sie sich den Ausstieg genau an. Wenn Sie in der Luke hängen bleiben, bedeutet das nicht nur Ihren Tod, sondern vermutlich auch das Ende eines anderen Mannes.« Der bullig wirkende Spezialist nickte entschlossen. »Machen Sie sich meinerwegen keine Sorgen. Es wird klappen.« Er ließ Mervan deutlich spüren, dass er alle Einwände als Zumutung empfand. Wenn jemand lebend hier herauskommen würde, das drückte seine Haltung deutlich aus, dann war er es.

Mervan hatte zwei dreißig Zentimeter lange Metallbolzen vom Gestänge neben der Tür abmontieren können. Damit, so hofften sie, würden sich die transparenten Luken zerschlagen lassen. Sobald nur ein kleines Loch entstanden war, mussten die vier Männer den Atem anhalten. Es kam also darauf an, die Öffnung möglichst schnell und vollständig freizulegen. Sobald eine Luke beschädigt war, standen sie unter Handlungszwang, denn dann gab es für sie kein zurück mehr. Das erste kleine Loch in einer Luke bedeutete, dass sie den Ausgang der Lagerhalle erreichen und öffnen oder ersticken mussten.

»Stellt euch auf!«, befahl Mervan. Er überreichte Greimoon einen der beiden Bolzen. Da Greimoon und er zuerst aussteigen sollten, mussten sie auch das transparente Material im Lukenrahmen zerschlagen. Abarte's und Amun standen bereit, um sofort nach Mervan und Greimoon aus dem Behälter zu klettern. Mervan sah sich die Gesichter seiner Begleiter an. Abarte's hatte trotzig das Kinn vorgeschoben, sein Zorn und seine Entschlossenheit erstickten alle anderen Gefühle. Bei Greimoon waren Anzeichen von Nervosität erkennbar, aber er schien sich trotzdem gut in der Gewalt zu haben. Mit Amun sah es weniger gut aus. Sein Gesicht war blass und schweißbedeckt. Amun fing den fragenden Blick Mervans auf. »Schon gut«, sagte er hastig. »Es ist alles in Ordnung.«

Der Mathelogiker bezweifelte es, aber im Augenblick konnte er sich nicht intensiver um Amun kümmern. Mervan fühlte sich für alle drei Begleiter verantwortlich, aber in diesem Fall konnte er keine Rücksicht auf

Amuns Verfassung nehmen. Sie mussten diese Flucht riskieren, denn eine weitere Gefangenschaft würde in letzter Konsequenz eine Hinrichtung durch die Artmaccs bedeuten. Die vier Männer hatten auch darüber beraten, was sie tun würden, wenn sie aus der Lagerhalle entkommen konnten. Ihr Ziel war der auf der anderen Seite des Hauptkorridors liegende Hangar. Dort mussten sich lemurische Beiboote befinden. Ein großes Problem - falls sie den Hangar überhaupt erreichen sollten - war die weitere Flucht an Bord eines Beiboots. Da sie keine Schutzanzüge mehr besaßen, mussten sie sich an Bord des Beiboots befinden, sobald sich die Hangarschleuse öffnete. Das bedeutete, dass sie die Schleusentüren nicht manuell öffnen konnten. Unter normalen Bedingungen wurden die Schleusen von der Zentrale aus geöffnet. Die Artmaccs würden ihnen bestimmt keine öffnen.

Es gab nur eine Möglichkeit, und die Männer waren entschlossen, davon Gebrauch zu machen: Sie mussten eine Schleuse mit der Bordkanone des Beiboots zerstrahlen, um in den offenen Weltraum zu gelangen. Mervan verzog unwillkürlich das Gesicht und seufzte, als er daran dachte, bei wie vielen Stationen ihrer Flucht das Glück sie begünstigen musste. »Was ist los?«, erkundigte sich Abarte's, dem Mervans zögern missfiel. »Verlieren Sie plötzlich den Mut?« Mervan lächelte. »Sie wissen, dass es mir widerstrebt, Dinge zu tun, die unberechenbare Ereignisse auslösen können. Das bringt meine Ausbildung eben mit sich.«

Abarte's sah ihn an und sagte geringschätzig: »Ich weiß! Sie tragen sogar einen Bürstenhaarschnitt, weil sie davon gehört haben, dass lange Haare oder Bärte kapillare Aufspaltungen bei den magnetischen Hochdruckdichtungen von Schutzhelmen hervorrufen können.« »So ist es«, gab Mervan ernsthaft zu. Abarte's breitete die Arme aus. »Im Leben lässt sich nicht alles vorausberechnen. Es macht auch keinen Spaß, mit einer Rechenmaschine im Kopf zu leben. Verdammt, Mervan! Sie sind eine Maschine, Sie leben überhaupt nicht.« »Wann fangen wir endlich an?«, erkundigte Greimoon sich nervös.

»Sollen wir vielleicht warten, bis die Artmaccs wieder hier auftauchen?« »Sie haben Recht«, sagte Mervan bestimmt. »Wir haben bereits zu viel Zeit verloren.« Sie stellten sich vor den gegenüberliegend angebrachten Luken auf, Mervan und Abarte's auf der einen, Greimoon und Amun auf der anderen Seite. Mervan holte zu einem heftigen Schlag aus. »Jetzt!«, schrie er. Sein Arm mit dem Metallbolzen in der Hand fiel auf die Lukenfüllung, und es gab ein knirschendes Geräusch.

Von seinem Platz auf der Empore konnte Mascotsch das orgiastische Treiben unten in der Halle beobachten. Ausgerechnet jetzt war Willpuhr Amph Taccatsch auf den Gedanken gekommen, die Gefangennahme der vier Fremden gebührend zu feiern.

Mascotsch hätte es lieber gesehen, wenn man die Feier aufgeschoben und sich erst einmal dem Verhör der Gefangenen gewidmet hätte. Bereits nach dem ersten Gespräch hatten sich die Fremden in Widersprüche verwickelt. Taccatsch war der Sache überdrüssig geworden und hatte angeordnet, dass nun erst einmal gefeiert werden sollte.

Mascotsch hatte den Imperator gebeten, das Verhör allein fortsetzen zu dürfen, doch Taccatsch hatte abgewinkt. »Nach den vergangenen Anstrengungen wird es dir gut tun, ebenfalls ein bisschen zu feiern«, hatte er zu seinem Ersten Berater gesagt. Mascotsch hatte die Entscheidung hingenommen, jetzt aber ärgerte er sich darüber. Bestimmt wäre es ihm nicht schwer gefallen, Taccatsch zu überreden - eine Möglichkeit, die jetzt, da der Herrscher Baahl-Rauch inhaliert hatte, nicht mehr bestand.

Willpuhr Amph Taccatsch lag unten in der Halle auf einer Art Podest und ließ sich von einer jungen Artmaccin streicheln, die Mascotsch bisher in der Nähe des Herrschers nicht gesehen hatte. Eine Neue!, dachte Mascotsch interessiert, und sein Groll über das unterbrochene Verhör verflüchtigte sich. Er musste aufpassen, dass er die Gunst der jungen Frau gewann, bevor einer der anderen Berater ihm den Rang ablief. »Beobachtest du den Imperator oder seine neue Freundin?«, fragte eine Stimme neben ihm. Er zuckte unwillkürlich zusammen und fuhr herum. Katscha, die bisherige Gefährtin Taccatschs, war unbemerkt an ihn herangekrochen und beobachtete ihn misstrauisch. »Was willst du hier?«, fragte er ärgerlich.

»Ich habe dich von unten gesehen und bin heraufgekommen, um mit dir zusammen zu sein«, sagte sie. Ihre Stimme schwankte, was auf reichlichen Genuss von Baahl-Rauch schließen ließ. »Wir werden jetzt mehr Zeit füreinander haben, Mascotsch.« Auch das noch!, dachte er wütend. Was bildet sie sich überhaupt ein? Sie rückte näher an ihn heran. Er atmete ihren Duft ein. »Er ist sehr mit seiner neuen Favoritin beschäftigt«, sagte sie leise. »Es würde überhaupt nicht auffallen, wenn wir uns jetzt in einen abgeschiedenen Raum zurückziehen würden.«

Von unten drang das Gekreische der berauschten Artmaccs zu ihnen herauf. Mascotsch blickte über die Empore und sah, dass ein paar jüngere Männer miteinander kämpften. Katschas Gesichtshaare kitzelten ihn hinter den Öffnungen seines Gehörgangs. »Komm!«, lockte sie. »Warum willst du hier oben bleiben und grübeln?« Er sah sie zum ersten Mal bewusst an und stellte fest, dass sie rundlicher geworden war. Wahrscheinlich erwartete sie ein Kind von Taccatsch. »Ich glaube, dass es besser ist, wenn wir uns trennen«, sagte er zu Katscha. »Wenn wir noch länger zusammen sind, wird man über uns reden. Taccatsch wird davon hören, und es wird ihm nicht gefallen.«

»Es ist ihm ziemlich gleichgültig, was ich von nun an tue«, sagte sie. »Ich muss nach den Gefangenen sehen«, antwortete er widerstrebend. Sie strich ihm über den Nacken. »Später«, sagte sie. »Später, mein Freund.« Katscha verstand es meisterhaft, ihre weiblichen Attribute in Szene zu setzen. Mascotsch verließ die Empore und kroch hinter Katscha her in den halbdunklen und verlassenem Gang hinein. Katscha stieß eine Tür auf. Offensichtlich hatte sie schon alles vorbereitet. »Eine Energiekammer«, stellte Mascotsch verblüfft fest. »Glaubst du, dass das der richtige Platz ist?«

»Du wirst überhaupt nicht an den Platz denken!« Sie drängte sich gegen ihn. Mascotsch stieß die Tür mit seinem Hinterleib zu. Ein alter Mann wie er, dachte er, sollte seine Pflichten einmal vergessen können. Da war die duftende Katscha, die mit ihrer Anwesenheit die Gedanken an die vier Fremden immer mehr aus Mascotschs Bewusstsein verdrängte. Aber die ganze Zeit über, während der er sich mit der Frau beschäftigte, wurde er eine gewisse Unruhe nicht los.

Stackon Mervan hörte das Material unter seinem Schlag zerbersten und fühlte, wie seine Hand mit dem Metallbolzen sich durch die Luke bohrte. Er durfte jetzt nicht mehr atmen, denn in dieser Sekunde drangen bereits giftige Gase in den Behälter, der ihr Gefängnis war. Mervan warf einen schnellen Blick auf die andere Seite, wo Greimoon bereits damit beschäftigt war, die Überreste der Lukenfüllung mit hastigen Stößen wegzuräumen. Sie durften jetzt nicht sprechen. Mervan bekam einen Stoß in die Seite. Abarte's ermunterte ihn auf diese Weise zum schnelleren Arbeiten. Mervan schlug noch dreimal zu, beseitigte auf diese Weise den Rest des transparenten Materials und ließ dann den Metallbolzen fallen. Er zog sich hoch und zwängte den Oberkörper in die Öffnung. Indem er sich hin und her wand, bewegte er sich vorwärts. Mit einem Ruck befreite er seine Hüften, der Rest war ein Kinderspiel. Er kippte auf den Boden in der Halle, richtete sich auf und rannte los, ohne sich umzudrehen. Schräg hinter ihm erklangen Schritte. Das musste Ablither Greimoon sein, der jetzt ebenfalls den Behälter verlassen hatte und dem Eingang zustrebte.

Mervan fühlte das Blut in seinen Schläfen klopfen. Gewaltsam zwang er sich dazu, auch jetzt nicht zu atmen. Seine Lungen verlangten nach Luft, sie schienen in seinem Brustkorb zu gewaltigen Blasen anzuschwellen und sich gewaltsam befreien zu wollen. Mervan erreichte das Schott zuerst. Er sah sich nicht nach den anderen um, sondern begann sofort an den Schaltungen zu arbeiten. Seine Lungen drohten zu zerspringen. Da war Greimoon, um ihm zu helfen. Sie zerrten wie verrückt an den Hebeln. In Greimoon's Gesicht stand die nackte Angst. Er hatte die Augen zusammengekniffen und die Backen aufgeblasen. Sie hatten die manuelle Sicherung aufgeschraubt. Abarte's torkelte auf sie zu. Das Schott glitt auf. Abarte's ließ sich vornüberfallen, in den mit giftfreier Luft gefüllten Gang hinein. Auch jetzt war es ein Risiko zu atmen, denn zusammen mit den drei Männern strömte das Giftgas in den Gang und vermischte sich mit dem Sauerstoff. Da die Konzentration des Gases jedoch gering sein würde, mussten ein paar schnelle Atemzüge nicht tödlich sein.

Greimoon schob sich an Mervan vorbei. Ein Gedanke schoss durch Mervans Gehirn: Wo ist Amun? Greimoon gab ihm ein Zeichen, das Schott zu schließen, doch Mervan erduldete die Qualen noch eine Sekunde länger, um einen Blick in den Lagerraum zu werfen. Die Halle lag verlassen vor ihm. Niemand war zu sehen. Mervan riss das Schott zu. Er hörte es einrasten. Die Luft explodierte förmlich aus seinem Mund. Er fiel vornüber und presste beide Fäuste gegen die Brust, gierig nach Atem ringend. Im Augenblick war es ihm gleichgültig, ob er dabei giftige Gase einatmete oder nicht. Ein paar Schritte von ihm entfernt lehnten Abarte's und Greimoon gegen die Wand. Beide waren völlig erschöpft und schnappten nach Luft wie zwei an Land geworfene Fische.

»Wo... wo " ist er?«, brachte Mervan Mühsam hervor. »Er ist mir nicht gefolgt«, sagte Greimoon stoßweise. »Er ist einfach zurückgeblieben. Wahrscheinlich hat ihn die Furcht übermannt. Er brachte es einfach nicht fertig, durch die Luke zu kriechen.« Mervan begann auf das Schott zuzukriechen. Die beiden anderen holten ihn ein und richteten ihn auf. Er versuchte sich loszumachen. »Ich muss Amun herausholen!«, stieß er hervor. »Der ist längst tot!«, sagte Abarte's grimmig. »Außerdem haben wir keine Zeit. Wir müssen in den Hangar hinüber und die Flucht fortsetzen, wenn nicht alles umsonst gewesen sein soll!« Allmählich vermochte Mervan wieder klar zu denken. Noch immer pulsierte sein Blut wie mit Hammerschlägen im Kopf. Vielleicht war es eine

Folge der Atemnot, aber es konnten auch die ersten Anzeichen einer Vergiftung sein.

Die beiden anderen stützten ihn und schleppten ihn bis zum Schott am Hangareingang. Dort machte er sich los, denn er fühlte sich kräftig genug, um auf eigenen Beinen zu stehen. »Wie Fühlen Sie sich?«, fragten Mervan und Greimoon Abarte's. »Ausgezeichnet!«, keuchte Abarte's. »Ich glaube nicht, dass das Gas hier noch gefährlich werden kann.« Er blickte nach beiden Seiten in den Gang. »Bisher haben wir keinen unserer Raupenfreunde gesehen, aber sie können jeden Augenblick auftauchen.« »Wir öffnen das Schott!«, entschied Mervan. Er war sich darüber im Klaren, dass sie jetzt ihr zweites großes Risiko eingingen, denn hinter der stählernen Wand konnten sich jene befinden, denen sie bisher glücklicherweise nicht begegnet waren: die Artmaccs.

Mit einem Ruck machte Mascotsch sich von Katscha los und richtete sich auf. »Was hast du?«, fragte sie ihn irritiert. »Ich weiß nicht«, entgegnete er wahrheitsgemäß. »Vielleicht ist etwas mit den vier Gefangenen.« »Du machst dir Gedanken ihretwegen? Das ist ja lächerlich! Welche Bedeutung können sie schon haben? Früher oder später werden wir sie Töten, dann ist alles vorbei.« Er stieß eine Verwünschung aus. Sie war nicht anders als die meisten seiner stupiden Artgenossen. Sie begriff einfach nicht, was diese vier Fremden unter Umständen für das Volk der Artmaccs bedeuten konnten. Er wandte sich von Katscha ab. »Du verlässt mich?« »Ja, ich werde nach den Fremden sehen und vielleicht mit ihnen sprechen.« Sie begann ihn zu beschimpfen, aber er ignorierte sie und verließ die Energiekammer. Draußen im Gang schlug er sofort eine schnelle Kriechart ein, denn seine Unruhe hatte sich noch verstärkt. Er schwebte durch den Antigravschacht in das Hangardeck hinab. Als er in den Hauptkorridor einbog, stieg der süßliche Geruch von Giftgas in seine Riechorgane. Er hielt an. Einen Augenblick waren seine Gedanken wie erstarrt, dann setzte er sich wieder in Bewegung. vor dem nächsten Interkomanschluss blieb er erneut stehen. Er überzeugte sich davon, dass seine Worte an alle Anschlussstellen übertragen wurden. »Hier spricht Mascotsch!«, sagte er dann, erstaunt über seine Ruhe. »Die Gefangenen sind ausgebrochen! Legt eure Schutzanzüge an und besetzt alle Hangars und wichtigen Stationen!«

Er wiederholte die Anordnung dreimal, denn er konnte sich vorstellen, dass es einige Zeit dauern würde, bis die Artmaccs mit ihren vom Baahl-Rauch umnebelten Gehirnen begriffen, was geschehen war. Mascotsch wandte sich vom Interkomanschluss ab und begab sich zum nächsten Lagerraum, wo sich Schutzanzüge der Artmaccs befanden. Zu seinem Erstaunen war dort bereits ein halbes Dutzend seiner Artgenossen eingetroffen.

»Beeilt euch!«, rief er ihnen zu. »Die Fremden haben nur eine Chance - den Hangar.« Mascotsch ging nach wie vor von der Überzeugung aus, dass es sich bei den vier Gefangenen um Artgenossen der ehemaligen Besatzungsmitglieder der Stählernen Kugeln handelte. Der Interkom im Lagerraum summt. Auf dem Schirm erschien Taccatschs Gesicht. Der Herrscher machte einen verwirrten Eindruck. »Mascotsch!«, stieß er hervor. »Wo bist du jetzt? Was ist überhaupt passiert?« Widerwillig trat Mascotsch an den Interkom und meldete sich. Taccatschs Augen trännten, sein Kopf wankte hin und her. Er war mit Baahl Rauch voll gepumpt. Wahrscheinlich nahm er alles nur verschwommen wahr.

»Die Gefangenen sind ausgebrochen!«, sagte der Erste Berater ärgerlich. »Hast du sie gesehen?« »Nein«, grollte Mascotsch. »Aber ich habe Spuren von Giftgas im Hauptkorridor festgestellt. Dafür gibt es nur eine Erklärung.« »Vielleicht... vielleicht hat ein berauschter Artmacc das Schott zur Lagerhalle geöffnet«, vermutete der Imperator. »Daran habe ich noch nicht gedacht«, gestand Mascotsch. »Aber die gesamte Besatzung nahm an dieser Orgie teil. Ich muss jetzt Schluss machen und mich um die Angelegenheit kümmern.« »Wird auch nichts passieren!«, fragte Taccatsch wehleidig.

Mascotsch schniefte verächtlich. »Vielleicht sprengen sie das Schiff«, sagte er und unterbrach die Verbindung. Niemals zuvor hatte er den Herrscher so respektlos behandelt, aber Taccatsch würde sich nach seiner Ernüchterung sowieso an keine Einzelheiten erinnern können. Inzwischen waren weitere Artmaccs im Lagerraum eingetroffen. Die meisten von ihnen waren so berauscht, dass sie unfähig waren, einen Schutzanzug anzulegen. Mascotsch beschimpfte sie. Er zog ebenfalls einen Schutzanzug an und führte eine Gruppe von sieben halbwegs nüchternen Männern auf den Hauptkorridor hinaus. »Achtet darauf, dass ihr euch nicht gegenseitig erschießt, wenn es zu einem Kampf kommen sollte«, sagte er wütend. »Wir begeben uns in den Hangar, der dem Gefangenenlager gegenüberliegt. vermutlich sind sie dort eingedrungen und versuchen, eines der alten Beiboote zu starten.«

»Aber sie werden nicht entkommen!«, rief einer seiner Begleiter. »Die Hangarschleuse kann nur von der Zentrale aus geöffnet werden.« »Und manuell«, sagte ein anderer Artmacc.

»Sie haben keine Schutzanzüge!«, rief der erste Sprecher triumphierend. »Sie haben keine Chance!« »Schweigt!«, herrschte Mascotsch sie an. »Ihr werdet schon sehen, was sie tun. Sie wären nicht ausgebrochen, wenn sie sich keine Chancen ausrechnen würden.« Sie erreichten den Eingang zur Lagerhalle, wo sie das Gefängnis für die vier Fremden errichtet hatten. Mascotsch riss das Schott auf und starrte in die Halle hinein. Er hob einen Arm und deutete auf den Behälter. »Da!«, stieß er hervor. »Die Luken sind zer schlagen. Sie sind ausgebrochen, vermutlich sind sie schon im Hangar.« Er fuhr herum. Dann befahl er einem seiner Begleiter, das Giftgas aus dem Lager zu saugen. »Alle anderen folgen mir zum Hangar!«, befahl er.

»Ob sie sich inzwischen bewaffnet haben?«, fragte einer der Männer. »Bestimmt nicht! Sie sind aus ihrem Gefängnis in den Hangar eingedrungen, denn sie wollten keine Zeit verlieren.« Mascotsch hatte den Gang überquert und riss jetzt der Schott zum Hangar auf. Er schwenkte seine Waffe. »Versucht, sie mit euren Schüssen nur zu verletzen. Wir müssen noch Informationen bekommen, bevor wir sie töten.«

Im Hangar des lemurischen Großkampfschiffs standen Fünftorpedoförmige Beiboote. Sie ruhten auf ihren Katapultvorrichtungen, die stumpfen Schnauzen auf die Schleuse gerichtet. Mervan sah erleichtert, dass sich keine Artmaccs im Hangar aufhielten. Abarte's drückte das Schott hinter sich zu. »Wir haben die Auswahl«, stellte er ironisch fest. »Welches nehmen wir?« Es war keineswegs sicher, dass noch alle Fünf Raumer betriebsbereit waren, dachte Mervan. Jahrtausende waren seit dem katastrophalen Ereignis im Gercksvira-Transmitter verstrichen. Es war nicht ausgeschlossen, dass die Artmaccs an den Beibooten herumexperimentiert hatten. »Wir nehmen das Schiff in der Mitte!«, entschied Mervan. Er rannte darauf zu. Dabei drehte er sich immer wieder um. Er wunderte sich, dass die Artmaccs noch nicht aufgetaucht waren. Die Raupen hätten die Flucht ihrer Gefangenen längst bemerken müssen. Waren sie etwa völlig sicher, dass ihnen niemand entkommen konnte?

Mervan öffnete den Einstieg in das Beiboot und ließ sich in den Pilotensitz sinken. Die beiden anderen kletterten hinter ihm herein. Es gab nur zwei Sitze, sodass Abarte's sich zwischen Greimoon und die Rückwand kauern musste. Mervan ließ seine Blicke über die Kontrollen gleiten. Er konnte keine Beschädigungen feststellen. Aber der optische Eindruck mochte täuschen. »Kommen Sie mit dem Instrumentarium klar?«, fragte Greimoon mit rauer Stimme. »Ich hoffe es«, sagte Mervan. »Kümmern Sie sich um die Bordkanone. Wir werden sie bald brauchen.« Stackon Mervan rief sich ins Gedächtnis zurück, was er über lemurische Raumfahrttechnik wusste. Es war ein theoretisches Wissen, bisher noch nie durch praktische Übungen ergänzt. Er merkte, dass seine Hände zitterten, als er die ersten Schaltungen berührte. Ein Fehler konnte eine Katastrophe herbeiführen.

»Was ist los?«, erkundigte sich Abarte's, »Trauen Sie sich nicht? Soll ich Ihren Platz einnehmen?« »Stören Sie ihn nicht!«, rief Greimoon dazwischen. »Sie wissen, wie schwierig es ist.« Abarte's richtete sich auf und blickte aus der geöffneten Kanzel. »Sie kommen!«, stieß er hervor. »Drei, vier - nein! Es sind mindestens sieben.« Mervan schloss die Kanzel. »Wir müssen es versuchen!«, rief er. Seine Hände glitten über die beleuchteten Tasten. Jetzt hatte er keine andere Wahl mehr, als alles zu riskieren. Wenn es ihm nicht gelang, das Beiboot zu starten, dann hatten sie keine Chance mehr. Die nächsten Sekunden würden darüber entscheiden, ob sie hier lebend herauskamen.

Die Systeme des Beiboots erwachten zum Leben. Erleichtert registrierte Mervan die positiven Werte. Er wusste, dass er sich auf die Katapultvorrichtung nicht verlassen durfte. Das Impulstriebwerk des kleinen Schiffs musste sie aus dem Hangar tragen. »Sobald das Triebwerk anspringt, feuern Sie!«, rief er Greimoon zu. »Haben Sie das Bordgeschütz justiert?« »Feuerbereit!«, rief Greimoon zurück. Abarte's stieß einen Fluch aus, als neben der Kanzel die ersten Artmaccs auftauchten. Die Raupenwesen schienen unschlüssig zu sein, was sie tun sollten. Sie hatten die Gefangenen bereits entdeckt, blieben aber unschlüssig neben dem Beiboot stehen.

»Sie sind bewaffnet!«, stellte Greimoon fest. »Bei allen Planeten! Wenn ihnen einfallen sollte, auf die Kanzel zu schießen, sind wir verloren.« Mervan antwortete nicht. Er war jetzt völlig auf die Kontrollen konzentriert. Dann betätigte er den Starter. Ein schwaches, kaum spürbares Zittern durchlief den schlanken Stahlkörper.

Greimoon beugte sich über die Zieloptik der Bordkanone und feuerte eine breit gebündelte Salve gegen die Hangarschleuse ab. Bruchteile von Sekunden später war der Hangar mit Rauch gefüllt. Die Artmaccs rund um das Beiboot fielen zu Boden. Das kleine Schiff erbebte in seinen Haltevorrichtungen. Mervan umklammerte die manuelle Steuervorrichtung. Die zweite Salve zerstörte die Doppelschleuse endgültig. Durch den plötzlichen Druckabfall wurden die Artmaccs auf die zerstörte Schleuse zugerissen. Der Rauch wurde in den Weltraum abgesaugt. Mervan schaltete auf volle Schubleistung. Das Schiff wurde aus seiner Katapultvorrichtung herausgerissen und machte einen Satz nach vorn. Es hob ab und schoss auf die Wand über der Schleuse zu.

Instinktiv drückte Mervan das Steuer nach vorn. Der kleine Körper reagierte prompt. Es gab ein hässliches Geräusch, als die Oberfläche des Beiboots am oberen Schleusenrand vorbeischrammte. Der Raumer erhielt einen Drall, aber er gelangte in den Mahlstrom hinaus und jagte mit zunehmender Beschleunigung vom Mutterschiff hinweg.

Mervan saß zusammengekauert da und wartete auf die vernichtende Salve aus den Geschützen des Großkampfschiffs. Doch nichts geschah. Der Blitz, in dem Mervan zu sterben erwartete, blieb aus. Er hörte Greimoon aufatmen, und Abarte's sagte ungläubig: »Wir sind draußen!«

Die Auswirkungen des plötzlichen Druckabfalls waren vorüber. Mascotsch ließ die Verstrebung des zerschossenen inneren Schleusentors los und glitt in die Kammer hinein. Von seinen Begleitern war nichts zu sehen. Mascotsch befürchtete, dass sie in den Weltraum hinausgerissen worden waren und den Tod gefunden hatten. Es war fast ein Wunder, dass er sich hatte festklammern können. Im Hangar war niemand. Das mittlere Katapultgerät war umgekippt. Mascotsch begab sich zu einem Interkomanschluss. Er war sicher, dass die Ereignisse der letzten Minuten auch die berauschten Artmaccs ernüchtert hatten. Mascotsch rief die Zentrale, wo er zu seiner Erleichterung eine Verbindung mit Gortsch bekam. »Niemand darf in den Hangar!«, ordnete Mascotsch an. »Es könnte sonst zu einem Druckabfall im gesamten Schiff kommen.« »In Ordnung«, bestätigte Gortsch. Dann bekam seine Stimme einen sorgenvollen Unterton. »Aber wie willst du wieder ins Schiff kommen?« Mascotsch lächelte. Bevor er antworten konnte, beantwortete Gortsch seine Frage selbst. »Du fliegst hinaus und kommst durch eine andere Schleuse, die noch intakt ist, wieder herein.«

»Genau«, sagte Mascotsch. »Aber zuerst muss ich mit Taccatsch sprechen. Hält er sich in der Zentrale auf?« »Nein, in seinen Privaträumen! Er scheint sehr wütend zu sein. Er hat ein paar Männer hinausgeworfen, die mit ihm reden wollten.« Mascotsch wählte den Herrscher an. Er erschrak, als er Taccatsch sah. Offensichtlich hatte der Imperator aus Furcht noch mehr Baahl-Rauch inhaliert. Seine Augen waren blutunterlaufen, die Gesichtshaare klebten unter den Tränensäcken fest. »Mas... Mascotsch!«, brachte er hervor. »Sie sind entkommen. Ich mache dich dafür verantwortlich.« »Wir müssen sie verfolgen, Willpuhr«, eröffnete ihm Mascotsch unbeeindruckt. »Ich brauche dazu deine Befehle.« Der Bewahrer des Imperiums der Stählernen Kugeln blinzelte. Er schien nicht zu begreifen, was geschehen war. Mascotsch fragte sich, was geschehen würde, wenn sein Volk einmal von einer wirklichen Katastrophe bedroht werden sollte. Taccatsch war nicht in der Lage, selbst mit kleinen Schwierigkeiten fertig zu werden.

»Verfolgen?«, wiederholte Taccatsch schwerfällig. »Glaubst du denn, dass das einen Sinn hätte? Wir würden sie nicht finden!« »Das befürchte ich allerdings auch«, stimmte Mascotsch grimmig zu. »Trotzdem müssen wir es versuchen, denn wenn sie uns entkommen, werden sie ihre Freunde benachrichtigen. Dann werden sie zurückkommen, in großer Zahl.« Zum ersten Mal schien Taccatsch sich der Tragweite der Ereignisse bewusst zu werden. »Du musst etwas tun«, beschwor er Mascotsch. »Ich bin gerade im Begriff, Willpuhr. Habe ich freie Hand?« »Natürlich, das weißt du doch!« »Gut.« Mascotsch war zufrieden. »Ich werde alle verfügbaren Schiffe besetzen und losfliegen lassen. Unsere einzige Hoffnung ist, dass die Fremden sich im Mahlstrom nicht zurechtfinden und nur langsam vorankommen. vielleicht können wir sie aufgreifen.«

»Und was ist mit dir?« »Mit mir?« »Ich meine, ob du ebenfalls an Bord eines unserer Schiffe gehen wirst?« »Natürlich«, sagte Mascotsch entschieden. »Ich werde die Suchaktion leiten.« Taccatsch sah enttäuscht aus. »Dann kann ich zusehen, wie ich allein mit diesem Roboterproblem fertig werde«, klagte er.

Mascotsch hatte zwölf der 17 artmaccischen Schiffe besetzen lassen. »Wir suchen lediglich im Gebiet der Stählernen Kugeln!«, befahl er. »Das Gebiet jenseits des Imperiums ist uns nicht bekannt. Wir wollen keine eigenen Schiffe aufs Spiel setzen. Sobald eine unserer Gruppen Erfolg haben sollte, müssen alle anderen Kommandanten benachrichtigt werden. Wir ziehen uns dann zusammen und versuchen, die Flüchtlinge einzukreisen. vorerst jedoch werden wir uns verteilen.« Auf dem Bildschirm konnte er beobachten, dass die Schiffe langsam auseinander strebten. Er rechnete damit, dass zumindest zwei nicht wieder zurückkommen würden. Bei einer so groß angelegten Aktion musste man mit Ausfällen rechnen. Zu dem schlechten technischen Zustand der Schiffe kam noch die Unfähigkeit des größten Teils der Besatzungsmitglieder, mit eventuell auftauchenden Problemen fertig zu werden. Nur wenige besaßen Gortschs technisches Verständnis.

Sehr viel Schuld an diesem Zustand trug der fette Feigling an der Spitze der Artmaccs: Willpuhr Amph Taccatsch. Mascotsch wunderte sich über sich selbst. Er hatte nie geglaubt, dass er wirklich noch einmal revolutionäre Gedanken entwickeln würde. Er hatte sich für zu alt und zu abgeklärt dafür gehalten. Im Grunde genommen war eine Revolution auch nicht durchführbar, denn der überwiegende Teil der Artmaccs dachte und handelte wie Taccatsch. Seine Gedanken wurden unterbrochen. Der Kommandant eines der Suchschiffe

meldete über Funk, dass er Schwierigkeiten mit der Steuerung hatte. An Bord befand sich kein Artmacc, der damit hätte fertig werden können. Mascotsch beorderte ein anderes Schiff in das betreffende Gebiet. Das havarierte Schiff musste abgeschleppt werden. Damit war die Anzahl der Suchschiffe bereits auf zehn reduziert, bevor die Aktion überhaupt richtig begonnen hatte.



25. Kapitel

Die REFORGER hatte den Linearflug beendet und stand nun ohne Eigenbewegung inmitten des Mahlstroms. In der Zentrale beugten sich die verantwortlichen Männer über die Kontrollen und beobachteten die Schirme. Alaska Saedelaere richtete sich auf und wandte sich an den Kommandanten des Schiffs, Leesboor. »Die Energiewirbel innerhalb des Mahlstroms lassen keine genauen Ortungen zu. Trotzdem bin ich ziemlich zuversichtlich, dass wir das gesuchte Gebiet erreicht haben. Die Peilimpulse, die wir auffangen, können von den 22.000 lemurischen Schiffen stammen. Zeus hat uns also doch echte Informationen geliefert.« Leesboor war groß und massig, sein Gesicht glich dem eines großen, gutmütigen Hundes. Er hatte fleischige Hände und sprach bedachtsam. »Genaueres können wir erst sagen, wenn wir uns einem dieser Objekte nähern«, meinte er. »Die Fernortung funktioniert im Mahlstrom so gut wie überhaupt nicht.« Er warf Saedelaere einen fragenden Blick zu. »Soll ich die REFORGER beschleunigen lassen?«

Saedelaere dachte nach. Wenn in diesem Sektor wirklich 22.000 lemurische Schiffe standen, erhob sich die Frage, was vor langer Zeit einmal mit ihnen geschehen war. Die Gefahren, die dieser Flotte damals gedroht hatten, konnten noch immer existieren. Auf keinen Fall wollte Alaska die Sicherheit des eigenen Schiffs gefährden. Andererseits musste er ein gewisses Risiko eingehen, wenn er die Wahrheit herausfinden wollte. Eine Flotte ohne Besitzer war für die Terraner interessant. Sie konnte sogar eine große Bedeutung gewinnen. »Ich glaube, Sie überlegen, was wir alles mit diesen Schiffen anfangen könnten«, sagte Leesboor. »Ja, Major«, gab der Transmittergeschädigte überrascht zu. »Wir müssen allerdings mehr über diese Flotte herausfinden, bevor wir sie in unseren Besitz nehmen können.« »Ich werde unser Schiff in das in Frage kommende Gebiet einfliegen lassen«, sagte Leesboor. »Nein«, widersprach Alaska. »Das wäre zu gefährlich. Wir werden ein Beiboot ausschleusen. Erst wenn es ungefährdet zurückkehrt, können wir einen Versuch mit der REFORGER machen.« »Sie sind der Befehlshaber«, sagte Leesboor unwillig.

»Suchen Sie mir zwei zuverlässige Begleiter aus!«, verlangte Alaska. »Sie sollen sich in meiner Kabine melden.« Er ließ den verärgerten Leesboor in der Zentrale zurück und begab sich in seine Kabine. Nachdem er die Tür von innen verriegelt hatte, nahm er seine Plastikmaske ab. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht leuchtete so stark, dass ein Lichtschein auf den Boden fiel. Alaska hatte sich längst an diese Auswirkungen des Organklumpens gewöhnt und beachtete sie nicht mehr. Hier im Mahlstrom mit seinen heftigen energetischen Vorgängen strahlte das Cappin-Fragment stärker als in anderen Bereichen des Weltraums.

Saedelaeres Hände tasteten über die weiche Maske, die sich unter seiner Berührung zurückziehen schien. Wie lange war es jetzt her, dass er bei einem Transmittersprung mit einem Cappin zusammengeraut war? Seine atomare Zellstruktur hatte sich mit einem Teil eines Cappin-Körpers vermischt. Seit damals trug Alaska einen Organklumpen im Gesicht. Dieses Cappin-Fragment reagierte auf alle Fünf- oder sechsdimensionalen Strahlungen. Alaska musste sein völlig entstelltes Gesicht mit einer einfachen Plastikmaske bedecken, denn die organische Masse stieß Biomalplast und andere halborganische Stoffe ab. Das Tragen einer Maske war für den Transmittergeschädigten unerlässlich geworden, denn ein intelligentes Wesen, das das nackte Cappin-Fragment ansehen musste, wurde wahnsinnig und starb.

Alaska nahm den Anzug der Vernichtung aus dem schmalen Wandschrank. Er hatte dieses rätselhafte Kleidungsstück von einem Cyno bekommen. Trotz gründlicher Untersuchungen hatten die terranischen Wissenschaftler die Besonderheiten dieses Kleidungsstücks nicht klären können. Alaska hatte den Anzug immer bei sich, denn er war inzwischen überzeugt davon, dass es sich um eine unheimliche und wirkungsvolle Waffe handelte, auf die er sich im Notfall verlassen konnte. Seit den Vorfällen an Bord der Schaltstation von Archi-Tritrans hatte Alaska den Anzug nicht wieder angelegt. Er gestand sich ein, dass er eine gewisse Scheu vor diesem Kleidungsstück empfand. Er würde es nur anziehen, wenn es sich nicht vermeiden ließ.

Seine Zurückhaltung war nicht allein auf die Fremdartigkeit des Anzugs der Vernichtung zurückzuführen. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht hatte ihn längst zu einem Außenseiter gemacht. Wenn ein Mann, der derart gezeichnet war, nun auch noch den Anzug der Vernichtung anlegte, stellte er sich vollends ins Abseits. Alaska hatte sich daran gewöhnt, einsam zu sein. Die ablehnende Haltung jedoch, mit der ihm viele Menschen begegneten, machte ihm zu schaffen. Alaska breitete den Anzug der Vernichtung auf seinem Bett aus. Bevor er an Bord des Beiboots ging, wollte er den Anzug anlegen. Er wusste nicht, welche Gefahr ihn im Gebiet der lemurischen Flotte erwartete, aber Vorsichtsmaßnahmen waren sicher angebracht.

Jemand klopfte an die Tür. Alaska griff nach seiner Maske, streifte sie über das Gesicht und öffnete. Draußen

im Gang standen zwei Männer. Einen von ihnen kannte der Maskenträger bereits. Es war Sergeant Grasiller, der zu den Beibootsbesatzungen gehörte. Grasiller war mittelgroß und hager. Sein Gesicht mit den hellen Augen sah eingefallen aus. Grasiller war ein schweigsamer, entschlossen wirkender Mann. Er nickte Alaska zu und deutete auf den zweiten Mann. »Das ist Kerio Maldoon, Sir!«

Alaskas Blicke blieben an Maldoon haften. Der schwarzhäutige Mann lächelte ihm zu. Er besaß vorspringende Wangenknochen und wulstige Lippen. Seine Stirn war ungewöhnlich hoch und glatt. Maldoon hatte keine Haare auf dem Kopf, wahrscheinlich hatte er die Haarwurzeln abtöten lassen. Eine Zeit lang war das in der Solaren Flotte Mode gewesen, der sich vor allem Afroterraner unterworfen hatten. »Willkommen!«, sagte Alaska. »Sie wissen, wer ich bin, und Leesboor hat sicher auch schon über unsere Aufgabe gesprochen.« »Es geht um einen Erkundungsflug.« Maldoon lächelte abermals. »Wir sind froh, daran teilnehmen zu dürfen.« Saedelaere überlegte, ob es sich um eine Floskel oder echte Freude handelte. »Wer von Ihnen ist der Pilot?«, wandte er sich an Grasiller. »Wir können beide fliegen«, antwortete der Sergeant. »Dann werden Sie den Pilotensitz einnehmen«, entschied Alaska. »Maldoon übernimmt die Funkanlage und die Bordwaffen, ich werde mich um Ortung und Beobachtungen kümmern.« »Glauben Sie denn, dass wir die Bordwaffen brauchen werden?«, wollte Maldoon wissen. »Ich hoffe es nicht«, sagte Alaska. Erst jetzt machte er die Tür frei, sodass die beiden Männer die kleine Kabine betreten konnten. Grasiller ging an Alaska vorbei und warf einen Blick aufs Bett.

»Ist er das?«, fragte er knapp. »Ja«, sagte Alaska. »Ich habe viel davon gehört«, sagte Maldoon, der neben das Bett getreten war. »Aber das meiste davon sind wohl nur Gerüchte.« »Sicher«, sagte Alaska. Er fühlte sich irritiert durch das unverhohlene Interesse, das die beiden Raumfahrer zeigten. Er wünschte, Grasiller und Maldoon wären etwas zurückhaltender gewesen. »Kann ich ihn anfassen?«, erkundigte sich Maldoon. Auch das noch!, dachte Saedelaere ärgerlich. Aber er erhob keinen Einwand. Maldoon strich mit den Händen über das unbekannte Material, als handelte es sich um einen kostbaren Pelz. »Versuch es mal!«, forderte er Grasiller auf. »Fühlt sich kalt und glatt an.«

»Lass das jetzt!«, sagte Grasiller, der zu spüren schien, was der Maskenträger von dieser Aktion hielt. Maldoon richtete sich auf und lächelte entschuldigend.

Alaska blickte auf die Uhr. »Bereiten Sie alles vor. Wir werden in einer halben Stunde aufbrechen und treffen uns dann im Hangar.« Sie verließen die Kabine. Auf dem Gang wandte sich Maldoon noch einmal an Alaska. »Werden Sie ihn tragen?«

»Ja«, sagte der Transmittergeschädigte. vor dem Antigravschacht, der in die Zentrale führte, trennten sich die Wege Alaskas und der beiden Männer. Als Alaska im Schacht nach oben schwebte, hörte er Maldoon unten im Gang lachen. Obwohl sein Verstand ihm sagte, dass es Unsinn war, bezog er dieses Gelächter auf sich. In seinem Innern zog sich etwas zusammen. Schon vor dem Start des Beiboots war zwischen ihm und seinen beiden Begleitern eine Kluft entstanden. Saedelaere wusste, dass es wenig sinnvoll war, Grasiller und Maldoon gegen zwei andere Besatzungsmitglieder der REFORGER auszutauschen. Es hätten sich nach kurzer Zeit ähnliche Probleme ergeben.

Saedelaere betrat die Zentrale. »Ich habe die beiden zuverlässigsten Männer ausgewählt, die ich mir vorstellen kann«, begrüßte ihn Leesboor. »Ich arbeite schon seit Jahren mit Maldoon und Grasiller zusammen. Es hat nie Ärger gegeben. Außerdem ist Grasiller einer der erfahrensten Beibootspiloten, die ich kenne.« »Gut«, sagte Alaska. »Wir wollen jetzt die Flugroute festlegen, damit Sie ungefähr wissen, wohin wir uns begeben.« Er hielt diese Maßnahme für unerlässlich, denn der Funkverkehr zwischen der REFORGER und ihrem Beiboot würde bei den im Mahlstrom herrschenden Bedingungen schon nach kurzer Zeit abreißen.

Das lemurische Beiboot mit den drei terranischen Spezialisten an Bord näherte sich langsam einem der Großkampfschiffe. Stackon Mervan ließ die Ortungsgeräte nicht aus den Augen. Kein Schiff der Artmaccs war in der Nähe. »Ich glaube, dass wir es hier versuchen können«, sagte Mervan zu Abarte's und Greimoon. »Und wenn Artmaccs an Bord sind?«, gab Greimoon zu bedenken. »Die Raupen haben nur wenige Schiffe besetzt«, sagte Mervan. »Wenn dieser Großraumer dazugehören sollte, hätten wir Pech gehabt.« Mervan wusste, dass sie ihre gelungene Flucht erst dann fortsetzen konnten, wenn sie sich an Bord eines lemurischen Großkampfschiffs mit den nötigen Ausrüstungsgegenständen versorgt hatten. vor allem brauchten sie Schutzanzüge, Waffen und Nahrungsvorräte. »Alle Schleusen, die ich bisher sehen konnte, sind geschlossen«, sagte Abarte's. »Das ist kein Problem«, belehrte ihn Greimoon. »Mit dem Instrumentarium unseres erbeuteten Beiboots können wir jede Schleuse von außen öffnen.«

Mervan steuerte das Boot auf einen anderen Kurs und begann das Großkampfschiff zu umkreisen. Nach einer Weile entdeckte er ein paar leuchtende Punkte auf der Außenhülle des Schiffs. Er machte seine beiden Begleiter darauf aufmerksam. Greimoon kratzte sich am Kinn. »Was kann das sein?«, fragte er. »Bestimmt sind es keine Luken.« »Es sieht so aus, als würde dort etwas festsitzen«, meinte Abarte's. »Vielleicht hat sich an diesen Stellen etwas abgelagert«, sagte Mervan. »Eine Substanz aus dem Mahlstrom.« »Die Flecken sind kreisrund«, stellte Abarte's fest. »Es sieht jedoch nicht so aus, als wären sie gefährlich.« »Wir ignorieren sie einfach«, schlug Greimoon vor.

Mervan zögerte. Wahrscheinlich waren diese merkwürdigen Erscheinungen tatsächlich harmlos. Mervan wollte jedoch kein Risiko eingehen. Ihre Voreiligkeit hatte sie bereits einmal in Schwierigkeiten gebracht und sie in die Gefangenschaft der Artmaccs geführt. Nachdem er ein paar Mal um den Äquator des Schiffs gekreist war, änderte er die Flugbahn abermals und flog über die Polkuppeln hinweg. »Diesmal sind Sie aber verdammt gründlich«, meinte Abarte's spöttisch. An der unteren Polkuppel des großen Schiffs entdeckten sie Dutzende von leuchtenden Flecken. Es sah aus, als hätte jemand dem lemurischen Großraumer eine strahlende Kappe aufgesetzt. »Das gefällt mir nicht«, sagte Mervan leise. »Es ist möglich, dass es sich um eine Energieform handelt, die sich da abgesetzt hat, aber es kann auch irgendetwas anderes sein.« Der Mathelogiker hätte am liebsten das Beiboot beschleunigt und wäre zu einem anderen der 22.000 Schiffe geflogen. Das Risiko, dabei auf die Artmaccs zu stoßen, war jedoch zu groß. Hier schienen sich keine Artmaccs aufzuhalten, das war ein Vorteil für die drei Flüchtlinge. Mervan war sich darüber im Klaren, dass ihnen kein zweiter Ausbruch gelingen würde, wenn sie erneut in die Gefangenschaft der Raupenwesen geraten sollten.

Diese Überlegung gab den Ausschlag. Mervan steuerte das Schiff zu einer Hangarschleuse zurück. Dann brachte er es unmittelbar vor der Schleuse zum Stillstand. »Senden Sie jetzt die Impulse!«, befahl er Abarte's. »Ich bin gespannt, ob die Schleuse sich öffnen wird.« »Warum sollte es nicht funktionieren?«, fragte Abarte's und funkte.

Schon nach wenigen Augenblicken öffnete sich das äußere Schleusentor. »Die Kammer ist frei!«, rief Greimoon erleichtert. Mervan nickte. Er saß vornüber gebeugt im Pilotensitz. Der entscheidende Augenblick würde erst dann kommen, wenn sich die innere Schleusentür öffnete. Vielleicht warteten im Hangar bewaffnete Artmaccs auf die drei Männer. Als das Beiboot in die Schleusenkammer glitt, blitzte es außerhalb des Schiffs ein paar Mal auf. Erschrocken drehte Mervan den Kopf zur Seite.

»Was war das?«, stieß Greimoon hervor. »Werden wir beschossen?« »Ich glaube nicht«, sagte Abarte's. »Irgendetwas ist mit uns in die Schleusenkammer eingedrungen.« Er richtete sich auf, um aus der Kanzel blicken zu können. Mervan hielt die Steuerung umklammert, bereit, jeden Augenblick zu beschleunigen und aus der Schleusenkammer zu rasen. »Vielleicht waren es Lichtreflexe«, überlegte Greimoon. »Hier im Mahlstrom kommt es ständig zu seltsamen energetischen Vorgängen. Ich bin ganz sicher, dass wir Lichtreflexe gesehen haben.« Da alles ruhig blieb, nahm Mervan an, dass Greimoon Recht hatte. Sie waren einer optischen Täuschung zum Opfer gefallen. Trotzdem wuchs seine Unruhe. Er konzentrierte sich wieder auf die Kontrollen. Alles schien in Ordnung zu sein.

»Worauf warten Sie noch?«, erkundigte sich Abarte's. »Schließen Sie die äußere Tür, damit wir die innere öffnen und in den Hangar fliegen können.« »Die ganze Sache gefällt mir nicht«, gestand Mervan. »Hier ist irgendetwas nicht in Ordnung, das sagt mir mein Gefühl.« Abarte's richtete sich abermals auf und blickte aus der Kanzel. »Es ist nichts zu sehen. Auch keine Lichtblitze. Wir sind nervös. Wenn wir uns weiter selbst Angst machen, werden wir bald hinter jeder Ecke ein Ungeheuer vermuten.« »Sie haben wahrscheinlich Recht«, stimmte der hagere Mann zu. »Es ist das Gefühl der Einsamkeit, das mich bedrückt. Das Wissen, dass wir endlos weit von allen anderen Menschen entfernt sind. Also gut. Versuchen wir unser Glück. Innentor öffnen, Außentor schließen!«

Mervan hob den Kopf und starrte auf die innere Schleusentür. Als sie zur Seite glitt, hielt er unwillkürlich den Atem an. Aber da war nichts. Bis auf die darin stationierten Beiboote war der Hangar verlassen. Da keines der Gerüste frei war, musste Mervan das Beiboot auf dem Hangarboden landen. Als das kleine Schiff aufgesetzt hatte, hörte Mervan einen seiner beiden Begleiter aufatmen.

»Keine Artmaccs!«, stellte Greimoon fest. »Wir haben Glück gehabt. Sobald die Druckverhältnisse normalisiert sind, können wir aussteigen.« Keiner der drei Männer glaubte noch daran, dass sie mit dem Beiboot nicht allein in den Hangar gelangt waren. Vor ihrem Eindringen in die Schleusenkammer hatten sich einige der runden Flecken von der Außenhülle des Großkampfschiffs gelöst und waren in die Schleusenkammer geschwebt. Das Aufblitzen, das die drei Männer beobachtet hatten, war immer dann entstanden, wenn die

merkwürdigen Gebilde Metall berührt hatten. Mervan warf einen Blick auf die Anzeigen und nickte. »Wir können die Kanzel öffnen«, sagte er zufrieden. »Draußen ist alles in Ordnung.« Sie verließen das Beiboot und sahen sich im Hangar um. Neben dem Hauptschott entdeckten sie die Skelette zweier lemurischer Raumfahrer. »Wir sehen uns im Schiff um und besorgen uns die Ausrüstung, die wir brauchen«, entschied Mervan. »Es wird nicht lange dauern, dann...« Greimoon beendete seinen Satz nicht, sondern stieß plötzlich einen Warschrei aus. Seine Augen weiteten sich, er deutete in Richtung der Schleuse. Mervan fuhr herum und sah ein gutes Dutzend seltsamer Gebilde durch den Hangar gleiten. Sie sahen wie leuchtende Quallen aus und durchmaßten etwa einen Meter. Ihre Körper bewegten sich wie überdimensionale Atmungsorgane und erzeugten dabei offenbar eine Art Rückstoßeffekt, sodass sie wie Ballons durch die Luft segelten.

»Das sind die seltsamen Flecken, die wir draußen auf der Außenhülle entdeckt haben«, kommentierte Abarte's das Auftauchen der Objekte. »Es ist eine energetische Lebensform.« Jedes Mal, wenn eines der Gebilde mit Metall in Berührung kam, gab es einen grellen Blitz. »Das haben wir vom Beiboot aus beobachtet!«, rief Mervan. »Offenbar sind sie doch zusammen mit uns hereingekommen.« Die eingedrungenen Gebilde formten sich zu einem kleinen Schwarm, der auf die drei Männer zuschwebte. »Nichts wie weg!«, schrie Mervan. »Ich bin sicher, dass jede Berührung mit einem dieser Wesen tödlich sein kann!« Sie rannten zum Schott und rissen es auf. Bevor sie in den Hauptkorridor stürmten, blickte Mervan noch einmal zurück. Die seltsamen Gebilde waren hinter ihnen her. Trotzdem glaubte Mervan nicht, dass es sich um eine intelligente Lebensform handelte. Diese Wesen handelten wahrscheinlich rein instinktiv.

Grasiller saß im Pilotensitz des Dreimannjägers RE- 7 und ließ seine Hände über die Kontrollen gleiten. »Es ist wie ein Blindflug«, sagte er verbissen. »Seit der Funkverkehr zur REFORGER abgerissen ist, gibt es außer den Peilimpulsen der lemurischen Schiffe keine Orientierungspunkte mehr.« »Ich weiß, dass es nicht einfach ist, mit diesem kleinen Schiff auf Kurs zu bleiben«, sagte Saedelaere. »Trotzdem müssen Sie es versuchen. Sobald wir sicher sein können, dass uns hier keine Gefahr droht, werden wir vom Kurs abweichen und einige dieser lemurischen Schiffe untersuchen.« Die drei Männer hatten als zusätzlichen Schutz ihre Raumanzüge angelegt, obwohl bisher keine Anzeichen einer Gefahr sichtbar geworden waren. Der Mahlstrom bot das übliche unwirkliche Bild. Die sichtbaren Sterne funkelten nur matt, wie weit entfernte Nebelscheinwerfer. Inmitten der durcheinander wirbelnden Materiewolken gab es noch andere rätselhafte Lichterscheinungen. In diesem Gebiet zwischen zwei auseinander reißenden Galaxien befand sich der Kosmos im Zustand des ständigen Aufruhrs. über Jahrtausende hinweg vollzog sich hier eine gewaltige kosmische Katastrophe.

Eine natürliche kosmische Falle war entstanden, die schon vielen Wesen zum Verhängnis geworden war. Saedelaeres Gedanken wurden unterbrochen, als Maldoon sich heftig räusperte und sagte: »Ich empfange seit kurzer Zeit regelmäßige Impulse über den Massetaster. Sie sind sehr schwach, aber so regelmäßig, dass wir sie beachten sollten.« Saedelaere beugte sich zu ihm hinüber. »Es ist unter diesen Verhältnissen schwer festzustellen, wodurch diese Impulse ausgelöst werden, aber ich würde sagen, dass es sich um einen Verband mehrerer kleiner Raumschiffe handelt«, meinte Maldoon. »Sie sind wahrscheinlich näher, als wir jetzt erkennen können. Im Mahlstrom arbeitet auch der Taster nicht zuverlässig.«

»Was halten Sie davon?«, fragte Saedelaere den Sergeanten im Pilotensitz. »Ich weiß nicht«, gestand Grasiller achselzuckend. »Ich kann bei diesen Impulsen keine Flugformation erkennen. Wenn sie schon in einem Verband fliegen, sollten sie es in geordneter Form tun. Aber es sieht nicht danach aus. Wenn es Raumschiffe sind, fliegen sie durcheinander, was nicht gerade für die Fähigkeiten ihrer Besatzungsmitglieder sprechen würde.« »Sie haben Recht«, sagte Alaska. »Ich nehme an, es sind Schiffstrümmer.« »Daran habe ich auch schon gedacht«, warf Maldoon ein. »Wir müssen uns die Sache aus der Nähe ansehen, vielleicht finden wir ein zerstörtes lemurisches Schiff.«

»Wir nähern uns vorsichtig!«, befahl der Transmittergeschädigte. »Berücksichtigen Sie die täuschenden Effekte des Mahlstroms!« Er sah, dass der Sergeant einen Einwand erheben wollte, und fügte hastig hinzu: »Ich weiß, wie schwer es ist. Aber Sie müssen es trotzdem versuchen.« Der RE-7 war ein ungemein schnelles und wendiges Beiboot, gerade für solche Erkundungsflüge bestens geeignet. Diese Vorzüge wurden hier im Mahlstrom jedoch nur mit Einschränkung wirksam, sodass Saedelaere nicht wusste, ob sie sich beim Eintreten einer Gefahr auf ihr kleines Schiff in jeder Beziehung verlassen konnten. »Das sind keine Schiffstrümmer«, stellte Maldoon eine Zeit lang später fest. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Wrackteile so schnell durch den Mahlstrom fliegen würden.« »Vielleicht haben sie bei der Zerstörung des Schiffs diese Anfangsbeschleunigung erhalten?«, wandte Grasiller ein.

Maldoon lachte geringschätzig. »Bei solchen Geschwindigkeiten wirken die Materieschleier im Mahlstrom wie Bremsen. Wenn es wirklich Trümmer sind, müssen sie erst vor kurzer Zeit auf diese Geschwindigkeit gebracht

worden sein.« »Was, denken Sie, kann es sein?«, fragte Alaska. »Ich bleibe dabei, dass es sich um kleine Raumschiffe handelt. Sie stehen nicht so dicht beieinander, wie wir anfänglich vermutet haben. Das ist eine der hier üblichen optischen Täuschungen.« Maldoon deutete auf einen Bildschirm. »Sie fliegen auch nicht im Verband, sondern operieren unabhängig voneinander in einem bestimmten Sektor.«

»Sie scheinen ziemlich sicher zu sein«, sagte Saedelaere. »Offenbar haben Sie bereits Rückschlüsse gezogen.« »Hm«, machte Maldoon. »Es sieht so aus, als wären diese Schiffe auf der Suche nach irgendetwas.« »Machen Sie sich nichts daraus«, sagte Grasiller geringschätzig. »Maldoon spielt gern Prophet. Er täuscht sich jedoch in zwei von hundert Fällen.« »Vielleicht suchen sie nach uns«, meinte Alaska. »Das kann ich mir nicht vorstellen«, erwiderte Maldoon. »Es deutet jedenfalls nichts darauf hin.« »Was soll ich jetzt tun?«, wollte Grasiller wissen. »Fliegen Sie vorsichtig weiter!«, befahl Saedelaere. Sein Interesse war geweckt. Es war kaum anzunehmen, dass hier noch Nachkommen lemurischer Raumfahrer lebten, aber vielleicht gab es andere Intelligenzen, die sich ebenfalls für die verschollene Flotte interessierten.

»Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, ob uns dieser Zeus nicht in eine Falle geschickt haben Könnte?«, fragte Grasiller. »Doch«, stimmte Alaska zu. »Aber ich glaube es nicht. Wenn die REFORGER nicht zurückkehren sollte, wird er damit rechnen müssen, dass man ihm ein paar unangenehme Fragen stellt. Welchen Sinn sollte es für ihn haben, ein einzelnes Schiff in eine Falle zu locken?« »Das ist allerdings richtig«, stimmte Grasiller zu. »Trotzdem ist er ein rätselhaftes Wesen, das vielleicht völlig andere Beweggründe hat als wir Menschen.« Die unbekannten Flugobjekte veränderten ihre Bahn nicht wesentlich; wenn sie das Beiboot der REFORGER entdeckt haben sollten, nahmen sie keine Notiz davon.

Plötzlich wurde eines der Flugobjekte in voller Größe sichtbar. Es war nur wenige Kilometer vom Jäger entfernt. Saedelaere blickte gespannt auf den Bildschirm. Er sah ein längliches, kastenförmiges Gebilde, das sehr schwerfällig wirkte. Die Tatsache, dass es so dicht bei ihnen manövrierte, bewies wieder einmal, wie unzuverlässig Orten innerhalb des Mahlstroms waren. »Sieht aus wie ein kleines Transportschiff«, sagte Grasiller. Er blickte über die Schulter. »Sie kennen sich in lemurischer Technik aus, Sir.« »Ja«, sagte Alaska langsam. »Aber dieses Ding scheint kein Produkt lemurischer Technik zu sein.« »Auf jeden Fall ist es ein von intelligenten Wesen erbauter Flugkörper«, mischte sich Maldoon ein. »Das bedeutet, dass er gefährlich werden Könnte.« In diesem Augenblick tauchten zwei weitere Kästen aus den durcheinander wirbelnden Wolken auf. Grasiller machte eine Bewegung, als wollte er den Jäger beschleunigen und aus diesem Gebiet bringen. Alaska legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Warten Sie!«, rief Cr. »Es sieht nicht gefährlich aus...

»Sie haben uns entdeckt!«, sagte Maldoon bedeutsam. Saedelaere hörte ihm kaum zu. Er war von einer fieberhaften Erwartung ergriffen. In ihrer unmittelbaren Nähe befanden sich Mitglieder eines unbekannten raumfahrenden Volkes. Eine einmalige Möglichkeit, um Informationen zu bekommen. Gleichzeitig wollte Alaska herausfinden, welche Beziehung zwischen den Besatzungsmitgliedern dieser Kästen und den lemurischen Raumschiffen bestand. Es war immerhin möglich, dass die Fremden Besitzansprüche auf die Lemur-Flotte erhoben und Schwierigkeiten machen würden, wenn nun die Terraner auftauchten. »Die Sache gefällt mir nicht«, meinte Grasiller leise. »Wir sollten uns nicht so leichtsinnig verhalten, Sir.«

Alaska klopfte sich auf die Brust. »Ich trage den Anzug der Vernichtung unter meinem Raumanzug«, sagte er selbstbewusst. »Wir brauchen nichts zu befürchten.« Grasiller erwiderte: »Ich bin Realist, Sir! für mich ist dieser Anzug ein gewöhnliches Kleidungsstück. Ich sehe nicht ein, welchen Nutzen wir daraus ziehen sollten, wenn wir beschossen werden.« »Ruhe!«, befahl Alaska. »Konzentrieren Sie sich auf die Manöver der Kästen!« Grasiller verzog das Gesicht, sagte aber nichts mehr. Alaska spürte, dass die Kluft zwischen ihm und seinen beiden Begleitern noch größer geworden war. Er empfand sehr deutlich, dass ihn das Tragen des fremdartigen Anzugs veränderte. Sollte er sich weiterhin einer solchen indirekten Beeinflussung aussetzen?



26. Kapitel

Als das artmaccische Schiff mit Mascotsch an Bord eintraf, stand bereits fest, dass es nicht das Beiboot der geflohenen Gefangenen war, das man im Mahlstrom gestellt hatte. Es war ein fremdes Raumschiff, wie Mascotsch mit einem Blick auf den Bildschirm feststellte. Mascotschs Verdacht, dass die vier Fremden nicht allein gekommen waren, schien sich zu bewahrheiten. Es bestand aber auch die Möglichkeit, dass die Fremden mit diesem Schiff in das Gebiet der Stählernen Kugeln gekommen waren und der Rest der Besatzung nun auf der Suche nach den vier Verschollenen war.

Mascotsch beobachtete das fremde Schiff. Es stand still im Mahlstrom. Wenn sich noch Besatzungsmitglieder an Bord befanden, mussten sie die artmaccischen Schiffe längst entdeckt haben. Im Interesse der Sicherheit ihrer vier verschwundenen Artgenossen würden die Raumfahrer keinen Angriff auf die artmaccischen Schiffe wagen. Sie würden beobachten und eventuell sogar versuchen, Verhandlungen zu beginnen. Mascotsch dachte darüber nach, wie er sich verhalten sollte. Er wusste nichts über die technischen Möglichkeiten der Fremden, aber er setzte voraus, dass sie den Artmaccs in dieser Beziehung überlegen waren. Das erforderte ein behutsames Vorgehen.

Inzwischen trafen weitere artmaccische Schiffe ein. »Immerhin sind wir in der Überzahl«, sagte Mascotsch mehr zu sich selbst. Über Funk kamen die ersten Anfragen der Artmaccs, wie sie sich den Fremden gegenüber verhalten sollten. »Vorläufig abwarten!«, befahl Mascotsch, der noch keinen Entschluss gefasst hatte. Als jedoch die Zeit verstrich, ohne dass weitere fremde Schiffe aus dem Mahlstrom auftauchten, wuchs in Mascotsch die Vermutung, dass dieses kleine Schiff allein war. Das machte die Aufgabe für die Artmaccs wesentlich unproblematischer. Sie konnten dieses Schiff ohne großes Risiko vernichten. Sie mussten es tun. Nur so konnten sie ihre Aktion gegen die ehemaligen Gefangenen geheim halten.

Mascotsch setzte sich mit den anderen Schiffen über Funk in Verbindung. Er befahl den Kommandanten, alles für einen Feuerüberfall vorzubereiten. »Wir müssen beim ersten Angriff Erfolg haben!«, beschwor er die Raumfahrer. »Eine zweite Chance werden wir nicht bekommen.« Trotz seiner Entscheidung war er nicht sicher, ob ein vernichtender Angriff die richtige Lösung war. Er hatte das Gefühl, dass sein Volk immer tiefer in unbegreifliche Vorgänge verstrickt wurde. Es bestand die Gefahr, dass sie in etwas hineingezogen wurden, was sich als tödlich erweisen konnte. Andererseits sah die Zukunft der Artmaccs in jeder Hinsicht betrüblich aus, sodass sie eigentlich nur gewinnen konnten.

Stackon Mervan blieb stehen und blickte zurück. Weiter hinten im Gang sah er einige der leuchtenden Energiequallen fliegen, die mit ihnen ins Schiff eingedrungen waren. Sie schienen die Verfolgung der drei Männer aufgegeben zu haben und sich anderen Dingen zu widmen. »Wartet!«, rief der Mathelogiker seinen beiden Begleitern zu. »Sie sind nicht mehr hinter uns her. Vielleicht können wir feststellen, was sie jetzt tun, und daraus ermitteln, was sie eigentlich sind.« Sie stellten fest, dass einige der Gebilde sich wieder an die stählernen Wände geheftet hatten. »Kosmische Energie-Algen!«, sagte Greimoon schwer. »Sie scheinen sich wohl zu Fühlen, wenn sie auf Metall sitzen.«

»Ich frage mich, wie sie draußen im Vakuum existieren können«, sinnierte Abarte's. »Das lässt sich nur so erklären, dass sie aus reiner Energie bestehen. Ich nehme an, dass es sich um Kinder des Mahlstroms handelt. Nur in diesen energetischen Wirbeln können solche Wesen geboren werden.« »Ich glaube nicht, dass es sich um Wesen im üblichen Sinne handelt«, sagte Mervan. »Es sind lediglich energetische Erscheinungen, die auf bestimmte Reize reagieren. Wahrscheinlich konnten sie erst körperlich stabil werden, als sie hier im Mahlstrom auf die alten lemurischen Schiffe trafen.«

»Das würde bedeuten, dass sie parainstabil sind«, warf Greimoon ein. Mervan nickte. »Wir müssen voraussetzen, dass sie aus dem Nichts kommen und weiter nichts sind als aus Schwingungen, Impulsströmen und energetischen Überlappungsballungen bestehende Teilchen. Sie können sich erst modifizieren, wenn sie auf feste Materie treffen, wie in diesem Falle die 22.000 lemurischen Raumschiffe. Diese Schiffe stellen sozusagen den Reizpunkt für die vorher unsichtbare Existenzform dar.« »So Könnte es sein«, gab Abarte's zu. »Aber es gibt auch noch andere Erklärungen. Warten wir ab. Auf jeden Fall müssen wir näher an sie heran, wenn wir mehr über sie herausfinden wollen.«

Sie gingen langsam in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Inzwischen hatten sich alle Energie-Algen an den Wänden des Gangs abgesetzt. »Seht euch das an!«, rief Greimoon erschrocken und deutete auf eines der Gebilde, das sich plötzlich aufblähte. Mervan wurde blass. »Das habe ich befürchtet«, sagte er leise. »Was?«, schrie Abarte's erregt. »Sagen Sie, was Sie vermuten!« »Sehen Sie sich an, was da geschieht!«, forderte Mervan. »Dann werden Sie merken, von welcher schrecklichen Gefahr wir bedroht sind.« Die Männer starrten gebannt auf das Gebilde an der Wand, das sich jetzt zu einer metergroßen Halbkugel aufgebläht hatte und immer intensiver leuchtete. Nach einer Weile platzte die Halbkugel. Es gab einen Sprühregen energetischer Funken, und aus ihm heraus schwebten zwei neue Energie-Algen. Abarte's stöhnte auf. »Sie teilen sich!« »Ja«, bestätigte Mervan lakonisch.

»Sobald sie genügend Energie in sich aufgenommen haben, erfolgt der Spaltungsprozess«, sagte Greimoon betroffen. »Sehen Sie, dort drüben erfolgt bereits die nächste Spaltung. Das bedeutet, dass es an Bord bald von diesen Biestern wimmeln wird.« Mervan gab sich einen Ruck. »Wir müssen auf dem schnellsten Weg unsere Ausrüstungen zusammensuchen und wieder verschwinden«, sagte er. »Sonst schneiden sie uns vom Mahlstrom ab.« »Ich frage mich, warum sie in Schwärmen auftreten«, kam es von Greimoon. »Sie sind doch völlig unintelligent und müssten willkürlich nach allen Seiten davon schweben.«

»Ich nehme an, dass sie Lockimpulse ausstrahlen und sich auf diese Weise gegenseitig anziehen«, antwortete der Mathelogiker. »Sie laden sich an allen für sie in Frage kommenden Reizpunkten auf. Das führt zu einer energiestrukturellen Übersättigung. Was danach kommt, haben wir soeben beobachten können.« Er lächelte matt und sagte ironisch: »Wenn unsere Lage nicht so verzweifelt wäre, hätten wir in den Energie-Algen ein interessantes Studienobjekt. Allerdings werden wir dieser Erscheinungsform mit der Bezeichnung Energie-Algen nicht gerecht. Es handelt sich um parainstabile, kommunal orientierte strukturelle Thermoüberladungsteiler oder - kürzer - um eine parainstabile Energiekommune.«

»Wenn Sie gestatten, werde ich bei der Bezeichnung Energie-Algen bleiben«, versetzte Abarte's. »Hier ist schließlich kein wissenschaftliches Seminar, sondern wir befinden uns in Todesgefahr.« Sie wurden von einem Vorgang abgelenkt, der ihnen eine neue gefährliche Eigenschaft der Energie-Algen offenbarte. Einige der Gebilde, die sich unmittelbar vor der Teilung befanden, strahlten jetzt heftig. Über ihren halbkugelförmigen Körpern entstand eine Art Lichtbogen, dann schweißten sie das Stück Wand, an dem sie saßen, sauberlich heraus. »Unglaublich!«, rief Mervan. »Sie können sich durch stählerne Wände bohren. Einige von ihnen tun es unmittelbar vor der Teilung, offenbar zur Ventilierung der sich aufstauenden Energie.« Er wandte sich an die beiden anderen und sagte: »Das bedeutet, dass wir in keinem Raum dieses Schiffs vor ihnen sicher sein können. Sie können überall eindringen, und es werden immer mehr.« »Kennen Sie das Gleichnis von der sich verdoppelnden Belohnung nach den Feldern eines Schachbretts?«, fragte Greimoon. »Nur zu gut«, gab Mervan dumpf zurück. »Wir können uns bereits jetzt ausrechnen, wann es kein Schiff mehr geben wird, sondern nur noch einen wimmelnden Haufen dieser gefährlichen Dinger.«

Alaska Saedelaere beobachtete voller Unbehagen, dass sich die Anzahl der kastenförmigen Raumschiffe weiter vergrößert hatte. Rund um den Jäger hatten sich inzwischen zehn dieser primitiv wirkenden Flugobjekte versammelt. »Die Manöver, die sie ausführen, wirken nicht gerade gekonnt«, bemerkte Grasiller. »Ich werde den Eindruck nicht los, dass dort drüben ein paar Anfänger am Werk sind.« Saedelaere wusste mit dieser Information nichts anzufangen. vielleicht erlaubte der technische Zustand der Kastenschiffe ihren Besatzungsmitgliedern nicht, einwandfreie Manöver auszuführen. Nicht weniger einleuchtend erschien die Erklärung, dass die Unbekannten in ihrer Aufregung Fehler begingen.

»Ich glaube, wir sollten die Initiative ergreifen«, schlug Alaska vor. »Die andere Seite scheint besonders schüchtern zu sein. Maldoon, beginnen Sie zu funken. Benutzen Sie die üblichen einfachen Symbole, die bei solchen Begegnungen angewandt werden.« Maldoon zögerte. »Warum lassen wir die anderen nicht den ersten Schritt tun?« »Sie werden ihn wahrscheinlich niemals tun«, meinte Grasiller grimmig, und der Maskenträger fügte hinzu: »Ich will etwas unternehmen, bevor die andere Seite unruhig wird und glaubt, dass wir vielleicht feindliche Absichten hegen.« Maldoon beugte sich über die Funkanlage. In diesem Augenblick erfolgte der Angriff. Noch bevor die Blitze durch den Weltraum zuckten, hatte Alaska das starke Gefühl einer nahenden Gefahr. Er vermochte jedoch nicht mehr, dieses Gefühl zu artikulieren. Um ihn herum versank die Umgebung in einem Meer von Hitze und Flammen.

Alaska Saedelaere kam zu sich und hatte Mühe, sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. Erst nach einiger Zeit stellte er fest, dass er allein im Mahlstrom trieb. Weder von dem Dreimannjäger noch von den kastenförmigen Raumschiffen der Fremden war etwas zu sehen. Auch von Grasiller und Maldoon gab es keine Spuren. Alaska holte tief Atem. Die Aggregate seines Schutzanzugs schienen einwandfrei zu funktionieren.

Dass er noch am Leben war, schien er jedoch einem beinahe unglaublichen Glücksfall zu verdanken - oder dem Anzug der Vernichtung! Der Transmittergeschädigte versuchte sich zu erinnern. Was war überhaupt geschehen? Alles, was ihm einfiel, war ein greller Lichtblitz, der alles ausgelöscht hatte. Dann war ein plötzlicher Ruck durch seinen Körper gegangen, irgendetwas hatte ihn weggeschleudert, bevor er endgültig das Bewusstsein verloren hatte.

Was hatte ihn aus dem Gefahrenbereich gerettet? Alaska fragte sich ernsthaft, ob der Anzug der Vernichtung für seine Rettung verantwortlich war. Besaß dieses seltsame Kleidungsstück noch Qualitäten, von denen er bisher nichts gewusst hatte? Erst jetzt begann er, sich mit den Konsequenzen seiner Rettung auseinander zu setzen. Was nutzte ihm das Entkommen aus dem explodierenden Jäger? Einsam und verloren schwebte er hier im Mahlstrom, fernab der REFORGER und aller lemurischen Schiffe. Er konnte sein Flugaggregat einschalten und losfliegen. Aber wohin sollte er sich wenden? Wenn ihn der Anzug der Vernichtung vor dem plötzlichen Ende gerettet hatte, dann nur, um ihn einem langsamen und qualvollen Tod preiszugeben. Alaska fühlte sich wie gelähmt. Was sollte er tun?

Grasiller und Maldoon waren wahrscheinlich tot. Der Maskenträger fühlte sich für das Schicksal dieser beiden Männer verantwortlich. Er hatte leichtsinnig gehandelt. Erst jetzt dachte er an Grasillers Kopfschütteln und an Maldoons ungläubige Blicke. Viele seiner Anordnungen waren den bei den erfahrenen Raumfahrern unverständlich erschienen. Allein hätten sie sich niemals einer solchen Gefahr ausgesetzt. Wieder einmal hatte Alaska die Beziehung zur Wirklichkeit verloren. So weit hatte er sich von den anderen Menschen entfernt, dass er deren einfachste Sicherheitsbedürfnisse nicht mehr akzeptieren konnte. Er schluckte laut. Was war aus ihm geworden?

Er hob die Arme und griff nach der Ventilsteuerung seines Sauerstoffaggregats. Ein Griff genügte, um die Luftzufuhr zu drosseln, sodass er ersticken würde.

Er spürte den Anzug der Vernichtung wie die Umarmung eines Fremden um seinen Körper. In seinem Gesicht pulsierte das Cappin-Fragment. Besaß er überhaupt noch die Kontrolle über seinen Körper? Wurde er nicht längst von fremden Mächten beherrscht und gesteuert? Alaska ließ die Arme wieder sinken. Ein Selbstmord hätte die Probleme nicht gelöst. Der Maskenträger schaltete sein Flugaggregat ein. Er würde einfach losfliegen und abwarten, was das Schicksal für ihn bereithielt.

Mascotsch fühlte eine große Leere in sich. Mit der Vernichtung des fremden Raumschiffs waren alle Möglichkeiten einer Verständigung mit den Fremden zerstört worden. Die Impulse, die er von den Unbekannten erwartet hatte, würden für die Artmaccs ein Traum bleiben. Mascotschs Volk konnte in seinem Niedergang nicht gebremst werden. Der Erste Berater des Bewahrers des Imperiums lag vor den Kontrollen des artmaccischen Schiffs und starrte teilnahmslos auf die Instrumente. Er nahm die angezeigten Werte nicht einmal unbewusst wahr. Die Situation, in die er unverhofft geraten war, hatte ihn überfordert. Wahrscheinlich waren seine Fehler schwerwiegender, als sich jetzt abschätzen ließ. Inzwischen hatte Mascotsch den Befehl gegeben, die Suche nach den Flüchtlingen abzubrechen. Er wusste, dass sie keine Chance hatten, die Fremden noch einmal zu finden. Die artmaccischen Schiffe hatten sich verteilt und kehrten zu ihren Stützpunkten zurück. Der Raumer mit Mascotsch an Bord war unterwegs zum Zentralschiff.

Mascotsch wusste, dass seine Müdigkeit nicht von ungefähr kam. Die Ereignisse der letzten Zeit hatten sie nur offenbar werden lassen. Er war dieser ganzen Sache überdrüssig. Was war das eigentlich für ein Leben, das er führte? Er war die dominierende Persönlichkeit in Taccatschs Beraterkreis und genoss Macht und Ansehen. Dafür, dass er Taccatsch nach seinem Willen steuerte, durfte er als Liebhaber von Taccatschs Gefährtinnen auftreten. Auch das empfand er jetzt nur als eine Fluchtreaktion, als einen nutzlosen Versuch der Befreiung. Mascotsch unterbrach seine Gedanken erst, als er am Zentralschiff anlegte. Er ging nicht sofort zu Taccatsch, sondern ließ den jungen Gortsch zu sich in seinen Privatraum rufen. Er überzeugte sich davon, dass die Tür geschlossen war und niemand ihr Gespräch belauschen konnte.

»Meine Zeit als Erster Berater ist vorbei«, sagte er ohne Umschweife. »Ich werde Taccatsch berichten, was geschehen ist, das bin ich ihm schuldig.« Gortsch sah ihn bestürzt an. »Was bedeutet das? Ich glaube, dass du müde bist« Mascotsch lachte. »Ich bin müde«, stimmte er zu. »Aber es ist keine Körperliche, sondern eine geistige Müdigkeit. Ich habe mir nie eingestanden, dass ich in einem Kampf stand. Meine Gegner waren Intoleranz und Ignoranz. Ich bin in diesem Kampf unterlegen.« »Die Artmaccs brauchen dich!«, rief Gortsch beschwörend. »Was immer du vorhast - tu es nicht!«

»Niemand braucht mich«, widersprach der Erste Berater. »Das ist mein großer Irrtum. Ich habe mich gegen eine natürliche Entwicklung aufgelehnt, das war mein großer Fehler. Ich passe nicht mehr zu diesem Volk.«

Gortsch konnte nichts entgegnen. Er spürte, dass er die Regungen, die sich in Mascotsch abspielten, nicht verstand. »Warte hier auf mich«, bat ihn Mascotsch. »Ich gehe jetzt zu dem Bewahrer und komme dann zurück. Überlege inzwischen, ob du mich auf einer Reise begleiten willst.« Gortschs Gesichtshaare sträubten sich. »Eine Reise?«, wiederholte er fassungslos. »Willst du uns wirklich verlassen?« »Ja«, sagte Mascotsch. »Und mir wäre sehr daran gelegen, dich als Begleiter zu gewinnen.« Er schob sich an Gortsch vorbei, hinaus auf den Korridor. Auf dem Weg in Taccatschs Räume begegnete er einigen Artmaccs. Obwohl sie alle wussten, dass er die entflohenen Gefangenen verfolgt hatte, wurden ihm keine Fragen gestellt. Die Männer und Frauen gingen bereits wieder ihren üblichen Tätigkeiten nach. Was draußen im Mahlstrom geschehen war, interessierte sie nicht viel wichtiger war für sie wahrscheinlich, wann Taccatsch die nächste große Orgie veranstalten würde.

Zu Mascotschs Überraschung traf er den Imperator allein an. »Warum kommst du erst jetzt zu mir?«, beklagte sich Willpuhr. »Ich weiß, dass du schon einige Zeit an Bord bist.« »Ich habe mit jemand über meine Zukunft gesprochen«, verkündete Mascotsch. »Dies wird unser letztes Gespräch sein, Willpuhr. Ich bin entschlossen, mein Volk zu verlassen.« Er wusste nicht, welche Reaktion er von Taccatsch erwartet hatte, aber das Verhalten des Herrschers versetzte ihn in Erstaunen. »Ich wusste, dass es dazu kommen würde«, sagte Taccatsch ruhig. »Es zeichnete sich bereits ab.« Taccatsch hatte nicht in seinem üblichen großspurigen Tonfall gesprochen. Er schien die Wahrheit zu sagen. Mascotsch, der diesem Mann keinen Weitblick zugetraut hatte, sah ihn überrascht an und wusste nicht, was er sagen sollte.

»Die Flüchtlinge sind uns entkommen«, sagte Mascotsch schließlich. »Es tut mir Leid, Willpuhr, aber ich habe oft genug über den Zustand unserer Schiffe geklagt. Bei unserer Suche nach den Gefangenen stießen wir mit einem fremden Raumschiff zusammen. Wir haben dieses Schiff vernichtet.« »Glaubst du, dass noch mehr Fremde auftauchen werden?« »Ich weiß es nicht«, antwortete Mascotsch wahrheitsgemäß. Die beiden Artmaccs hingen ihren Gedanken nach. »Ich glaube, dass ich dich nicht gehen lassen kann«, meinte Taccatsch nach einer Weile. Er wirkte noch immer sehr ernst und verständnisvoll. »Nicht, dass ich deine Wünsche und Beweggründe nicht verstehen würde - es ist einfach so, dass ich an die Interessen unseres Volkes denken muss. Dazu bin ich schließlich da.«

Mascotsch sah ihn an, als hätte er einen völlig Fremden vor sich. Seit wann dachte Taccatsch an die Interessen der Artmaccs? »Dein Weggang wäre einer öffentlichen Kritik an meiner Politik gleichzusetzen«, sagte Taccatsch traurig. »Das kann ich mir nicht leisten.« »Das ist Unsinn, Willpuhr!« Mascotsch war irritiert. Er spürte eine Härte, die er an Taccatsch bisher noch nicht festgestellt hatte. Zum ersten Mal war er sich nicht sicher, ob er den Herrscher auch in dieser Situation überzeugen konnte. »Du kannst nach meinem Weggang einen anderen Mann zum Ersten Berater berufen.« »Ich kann mir nicht vorstellen, dass du deine bisherige Stellung wirklich so falsch einschätzt«, sagte Taccatsch. »Du weißt genau, was alles von dir und deiner Arbeit abhängt. Alles, was zu tun war, hast du getan. Ich war mehr oder weniger nur ein Repräsentant.«

Mascotsch beobachtete seinen fetten Gesprächspartner angespannt. Die Worte des Herrschers verrieten Klugheit und signalisierten Gefahr. »Wenn dir während deines Fluges etwas zugestoßen wäre, hätte das alle Probleme erledigt«, fuhr Taccatsch fort. »Es ist ein großer Unterschied zwischen einem im Einsatz umgekommenen Ersten Berater und einem Mann, der seinem Herrscher den Rücken kehrt!« »Dann entlasse mich!«, verlangte Mascotsch. »Schick mich weg!« »Das kann ich nicht«, sagte Taccatsch. »Jedermann würde wissen, dass ich einmal mehr deinen Wünschen nachgekommen bin. Begreifst du das nicht?« »Doch«, sagte Mascotsch dumpf. Er kam sich überrumpelt vor. »Ich sehe ein, dass es so nicht geht. Ich werde darüber nachdenken.« Taccatsch kroch an ihm vorbei und legte sich quer vor die Tür. Das war mehr als deutlich. »Alles Nachdenken wird nichts nützen«, sagte der Imperator. »Du wirst nicht von deinem einmal gefassten Entschluss abgehen.« Er hielt plötzlich eine Strahlwaffe in den Händen und richtete sie auf seinen Ersten Berater.

»Nein!«, rief Mascotsch ungläubig. »Dazu bist du überhaupt nicht fähig, Willpuhr!« »Du verdammter Angeber!«, sagte Taccatsch bitter. »Wie lange habe ich schon für dich den Clown gespielt? Dieses Spiel kann nur von einer Seite beendet werden, von mir.« »Ich bleibe!«, rief Mascotsch verzweifelt. »Ich verspreche dir, dass ich bleibe.« »Du lügst!«, sagte Taccatsch bestimmt. »Du würdest bei der ersten Gelegenheit die Flucht ergreifen, darüber sind wir uns doch beide im Klaren. Ich habe überhaupt keine andere Wahl, als dich hier und jetzt zu Töten. Nur dann werden sie mich weiterhin als Herrscher akzeptieren.« Obwohl Mascotsch vor Angst fast überwältigt wurde, begriff er in einem Winkel seines Bewusstseins, dass Taccatsch Recht hatte. Alles war so, wie der Bewahrer des Imperiums der Stählernen Kugeln sagte. In seiner unkomplizierten Denkweise hatte Taccatsch die psychologischen Zusammenhänge begriffen und entsprechend gehandelt. Taccatsch ließ die Waffe ein wenig sinken, aber er blieb vorsichtig.

»Denk darüber nach!«, empfahl er Mascotsch. »Ich will, dass du mich verstehst.« Sie sahen sich an. Ich habe ihn nie wirklich richtig beachtet!, dachte Mascotsch niedergeschlagen. Er hatte sich nie die Mühe gemacht, Taccatsch zu verstehen. Taccatsch war für ihn stets der verfressene, faulenzende Feigling gewesen, den man nach Belieben manipulieren konnte. »Ich glaube, ich verstehe dich«, sagte Mascotsch. »Natürlich!«, rief Taccatsch triumphierend. »Du bist intelligent. Du begreifst die Zusammenhänge. Natürlich wirst du eine Lücke hinterlassen, aber unter den Jüngeren gibt es einige, die es mit dir aufnehmen können. Gortsch zum Beispiel.«

»Was?«, entfuhr es Mascotsch. »Du weißt von seinen Fähigkeiten?« »Ich habe stets beobachtet, wen du vorzugsweise in deiner Nähe geduldet hast.« Mascotsch wusste nicht, was er darauf sagen konnte. Er hatte sich selbst in diese Situation gebracht. Kein noch so kluges Argument würde ihm jetzt, da Taccatsch einen unumstößlichen Entschluss gefasst hatte, noch helfen. Etwas von seiner alten Lebendigkeit kehrte in Mascotsch zurück, und er stürmte auf Taccatsch zu, um zu kämpfen. Doch diesmal halfen ihm weder Schnelligkeit noch Konzentration. Bevor er Taccatsch erreichte, wurde er getroffen. Er bäumte sich auf und schrie. Unmittelbar vor Taccatsch brach er tot zusammen. Taccatsch riss die Tür auf und Brüllte in den Gang hinaus: »Zu Hilfe! Zu Hilfe! Dieser verdammte Mascotsch wollte eine Revolte beginnen.«

Die drei Terraner waren in den oberen Decks des lemurischen Großkampfschiffs angelangt. Bis hierher waren die Energie-Algen noch nicht vorgedrungen, aber Mervan ließ sich von der Ruhe nicht täuschen. Jeden Augenblick konnten Dutzende dieser gefährlichen Gebilde auftauchen. Mervan vermutete, dass Abarte's, Greimoon und er für diese Energieform besonders starke Reizpunkte darstellten. Deshalb wurden sie auch von den Energie-Algen verfolgt. Der Mathelogiker war erleichtert, als sie in einem der Magazine endlich Schutzanzüge fanden. »Jeder sucht sich einen passenden Anzug aus!«, sagte Mervan. »Es ist nicht so wichtig, dass sie uns genau passen, es muss nur schnell gehen.« Es hätte seiner Worte nicht bedurft, um die beiden anderen zur Eile anzutreiben. Abarte's und Greimoon hatten genau wie Mervan beobachtet, wozu die Energie-Algen fähig waren. Mervan wühlte in den Anzügen. Es erwies sich als schwierig, ein passendes Modell zu finden. Greimoon, der eine Durchschnittsfigur besaß, hatte zuerst Glück. Er legte den Anzug sofort an und machte sieh auf die Suche nach Waffen und anderen Ausrüstungsgegenständen.

Mervan merkte, dass Abarte's bei seiner Suche immer unruhiger wurde. Für den breitschultrigen, untersetzten Mann war es besonders schwer, einen auch nur annähernd passenden Schutzanzug zu finden. »Lassen Sie sich nicht beirren!«, empfahl ihm Mervan. »Dies ist bestimmt nicht das einzige Lager mit Anzügen.« »Sie vergessen, dass wir keine Zeit haben«, versetzte der Technikhistoriker verbissen. »Wenn wir uns nicht beeilen, sind alle zu den Hangars führenden Gänge besetzt.« »Wir haben noch Zeit«, sagte Mervan gegen seine bessere Überzeugung. Er zog sich einen Anzug über und streckte die Arme aus. »Nötigenfalls«, sagte Abarte's, »werden Greimoon und Sie vorausgehen. Es ist Unsinn, auf mich zu warten, wenn Sie sich retten können.« »Schon gut«, beschwichtigte ihn Mervan. »Für solche Überlegungen haben wir später noch Zeit.« Mit drei Strahlkarabinern und mehreren Ausrüstungsgegenständen, die er am Gürtel festgehakt hatte, kam Ablither Greimoon aus dem hinteren Raum zurück. Sein zufriedenes Grinsen erstarb, als er sah, dass Abarte's noch immer nach einem Anzug suchte.

»Was ist los?«, fuhr er den Technikhistoriker an. »Unsere Ausrüstung ist komplett, und Sie sind noch immer nicht fertig.« Mervan warf ihm einen warnenden Blick zu. Abarte's bekam einen zornroten Kopf. »Verschwinden Sie, wenn Sie es nicht abwarten können, sich in Sicherheit zu bringen!«, fuhr er Greimoon an. Greimoon warf die drei Strahlwaffen auf den Boden und ließ sich auf eine Metallkiste sinken. »Es muss doch einen kleinen, fetten Lemurer unter den Besatzungsmitgliedern gegeben haben«, sagte er anzüglich. »Gewiss«, sagte Mervan schnell. »Und wir werden seinen Anzug finden.« Greimoon breitete die Arme aus. »Die Magazine sind über das ganze Schiff verteilt. Unsere Zeit wird knapp. Denken Sie, dass wir alle Magazine durchsuchen können?« »Ich denke, dass wir so lange suchen, bis wir Erfolg haben«, antwortete Stackon Mervan bestimmt. »Haltet beide euren Mund!«, schrie Abarte's. »Ich kann euch nicht mehr hören!« Er riss mehrere Anzüge aus den Halterungen und warf sie zu Boden.

Es war leicht zu sehen, dass ihm keiner davon passen würde. Mervan verschloss seinen Gürtel und überprüfte die Aggregate seines Anzugs. Alles funktionierte. Mervan hatte nicht daran gezweifelt. »Wir helfen ihm«, sagte er zu Greimoon. Der Softwareexperte verzog widerwillig das Gesicht, begann jedoch erneut in den Anzügen zu wühlen. Sie suchten schweigend und mit großer Verbissenheit und überprüften in wenigen Minuten alle Anzüge innerhalb des Magazins. »Es sieht so aus, als hätten wir hier kein Glück«, stellte Mervan gelassen fest. »Wir begeben uns zum nächsten Magazin.«

Abarte's antwortete nicht, aber Mervan konnte sehen, dass es in ihm kochte. Mervan trat auf den Gang hinaus. Unwillkürlich sah er sich nach allen Seiten um, aber es waren noch keine Energie-Algen in der Nähe. Greimoon verteilte die Ausrüstung, die er gefunden hatte. Neben den Strahlkarabinern gehörten ein paar Mikrobomben, zwei Peilgeräte und ein tragbares Funkgerät dazu. Mervan hoffte, dass sie dieses kleine Arsenal im nächsten Magazin noch erweitern konnten. Dann kam es nur noch darauf an, bis in einen Hangar vorzudringen, in dem noch keine Energie-Algen waren. An Bord eines Beiboots würden sie ohne Schwierigkeiten in den Mahlstrom zurückkehren können. Wohin sie sich dann allerdings wenden sollten, wusste auch Mervan im Augenblick nicht. Sie rannten durch den Gang bis zum nächsten Antigravschacht, durch den sie in das nächsthöhere Deck kletterten. Auch diesmal begegneten sie keinen Algen. Mervan fragte sich hoffnungsvoll, ob sich die seltsamen Gebilde vielleicht zurückgezogen hatten.

Wenig später fand Greimoon ein weiteres Magazin. Auch hier wurden Raumanzüge aufbewahrt. Die Suche nach einem passenden Anzug für Abarte's begann erneut. Mit jeder Minute wuchs die Gefahr, dass sie alle drei von den Hangars abgeschnitten wurden. Mervan hoffte, dass sie, sobald sie alle Schutzanzüge besaßen, sich darin auch einen Weg durch einen Schwarm von Energie-Algen freischießen konnten. Greimoon riss einen Anzug von der Halterung und schwenkte ihn hin und her. "Der könnte passen! «, rief er. »Auf jeden Fall ist er kleiner als alle anderen. Sie werden allerdings Ihren Bauch einziehen müssen, Zamahr.« Er warf Abarte's den Anzug zu, doch der Technikhistoriker machte sich nicht einmal die Mühe, ihn aufzufangen. »Zu groß und zu eng!«, sagte er lakonisch. »Versuchen Sie es wenigstens«, drängte ihn Mervan. »Von allen Anzügen, die wir bisher gefunden haben, macht dieser den besten Eindruck.«

Abarte's stieß eine Serie von Verwünschungen aus, hob aber den Anzug vom Boden auf und versuchte ihn überzustreifen. Die beiden anderen halfen ihm dabei. Abarte's ächzte, als er mit Mervans Hilfe den Gürtel schloss. »Es ist sicher nicht besonders bequem«, meinte Mervan. »Aber für den Notfall muss es gehen.« Abarte's griff nach dem Helm und zog ihn sich über den Kopf. Er sah in diesem Anzug alles andere als glücklich aus, aber er gab sich damit zufrieden. Offenbar sah er ein, dass er für seine Rettung einige Unbequemlichkeiten ertragen musste.

Sie vervollkommenten ihre Ausrüstung mit einigen Handfeuerwaffen und drei Armbandfunkgeräten. Mervan sah die beiden anderen zuversichtlich an und sagte: »Jetzt müssten wir es eigentlich schaffen. Gehen wir direkt zum nächsten Hangar.« Als sie zwei Decks tiefer aus dem Antigravschacht traten, sahen sie, dass ihre Eile vergeblich gewesen war. Vor ihnen im Gang wimmelte es von Energie-Algen. Die teils umherschwebenden Gebilde schienen die Nähe der drei Männer sofort zu registrieren, denn sie formierten sich zu einem Schwarm und schwebten in Richtung des Antigravschachts. Mervan schluckte. Er hatte nicht gedacht, dass mehrere dieser parainstabilen Energiekommunen schon bis hierher vorgedrungen sein könnten. »Zurück!«, rief Mervan. »Wir müssen uns einen anderen Weg suchen.« Er wusste genau, dass es nicht viele andere Möglichkeiten gab, um in einen Hangar zu gelangen. Alle anderen Zugänge waren wahrscheinlich ebenfalls schon mit Energie-Algen verstopft. »Rückzug hat keinen Sinn«, sagte Abarte's, der ähnlich zu denken schien. »Wir müssen durchbrechen, solange es noch nicht mehr geworden sind.« Er riss den Karabiner von der Schulter und feuerte in den heranschwebenden Pulk hinein.



27. Kapitel

Gortsch fragte sich, warum Mascotsch nicht endlich zurückkam. Der Erste Berater war kein Freund vieler Worte. Er hätte seinen Besuch bei Willpuhr Amph Taccatsch schon beendet haben müssen. Während Gortsch noch darüber nachdachte, was passiert sein könnte, wurde von der Zentrale aus der Interkom eingeschaltet. Aus dem Lautsprecher über der Kabinentür erklang Taccatschs Stimme. »Ich war gezwungen, meinen Ersten Berater zu erschießen«, sagte der Herrscher. »Er war der führende Kopf einer geplanten Revolte.« Gortsch richtete den Vorderkörper steil auf. War Taccatsch verrückt geworden? Das konnte doch nicht möglich sein. Mascotsch erschossen! Was war in der Zentrale geschehen?

Gortsch konnte sich nicht vorstellen, dass Mascotsch ihn belogen hatte. Der Erste Berater hatte nicht einmal in Gedanken mit der Möglichkeit einer Revolution gespielt. Trotzdem war er von Taccatsch getötet worden. »Es besteht kein Grund zur Unruhe«, fuhr Taccatsch fort. »Das Leben wird wie bisher weitergehen. Ich habe alle Berater zusammengerufen. Zu dieser Besprechung möchte ich auch Gortsch hinzuziehen. Er soll sofort in die Zentrale kommen.« Gortsch hörte diese Worte kaum. Seine Gedanken waren in Aufruhr. Wahrscheinlich war es im Augenblick überhaupt nicht möglich, herauszufinden, was sich tatsächlich ereignet hatte. Gortsch wusste schon seit geraumer Zeit, dass der Bewahrer des Imperiums der Stählernen Kugeln kein gutes Verhältnis zur Wahrheit hatte. Taccatsch log, wann immer er es für angebracht hielt.

Gortsch war unschlüssig. Die Nachricht von Mascotschs Ende hatte ihn getroffen. Solange er zurückdenken konnte, war Mascotsch ihm Vorbild gewesen. von Mascotsch besaß er fast sein gesamtes Wissen. Er konnte sich ein Leben ohne den Ersten Berater überhaupt nicht vorstellen. Was würde jetzt geschehen? Gortsch glaubte nicht, dass es zu größeren Unruhen kommen würde. Die Artmaccs waren nicht gewohnt, sich über solche Ereignisse Gedanken zu machen. Sie würden Mascotsch bald vergessen haben. Der junge Artmacc verließ die Kabine. Draußen im Gang stieß er auf Kergatsch, einen jungen Mann, der zu seinem Freundeskreis gehörte. Kergatsch war auch mit Mascotsch befreundet gewesen.

»Ich war gerade auf der Suche nach dir«, sagte Kergatsch aufgeregt. »Ich habe geahnt, dass du bei Mascotsch in der Kabine sein würdest. Was ist geschehen?« »Ich weiß es nicht«, antwortete Gortsch bedrückt. »Aber ich glaube, dass er Mascotsch kaltblütig getötet hat. Ich habe kurz mit Mascotsch gesprochen. Er wollte seine Position als Erster Berater aufgeben. Er sprach von einer geplanten Reise. vielleicht ist das der Grund, warum er sterben musste.« »Schrecklich!«, stieß Kergatsch hervor. »Wir müssen irgendetwas tun.« Keine noch so Aufsehen erregende Handlung würde Mascotsch ins Leben zurückrufen. Wäre Mascotsch noch am Leben gewesen, hätte er sie auch bestimmt vor unüberlegten Taten gewarnt.

»Taccatsch wünscht dich zu sprechen«, sagte Kergatsch dumpf. »Ich vermute, dass er dich an Mascotschs Stelle zum Berater berufen will.« »Er weiß überhaupt nichts von mir!«, wehrte Gortsch ab. »Mascotsch könnte ihm von dir berichtet haben.« Kergatsch warf ihm einen prüfenden Blick zu. »Wirst du gehen?« Gortsch antwortete nicht sofort. Er ahnte, dass er am Scheideweg stand. Er konnte sich in die Zentrale begeben und von nun an für Taccatsch arbeiten. Aber würde er dazu in der Lage sein? In seinem Bewusstsein formte sich eine Idee. Ebenso gut konnte er anstelle Mascotschs das Schiff verlassen und eine Reise unternehmen. Irgendwohin! Er wandte sich an Kergatsch. »Du bist mein Freund«, sagte er. »Würdest du mich begleiten?« »Warum sollte ich mit dir in die Zentrale gehen?«, fragte der andere. »Taccatsch würde mich wahrscheinlich davonjagen. Ich habe dort nichts zu suchen.« Gortsch starrte ins Leere. »Ich dachte nicht an die Zentrale«, verkündete er leise. »Ich will Mascotschs Reise antreten. Ich werde dieses Schiff verlassen. Ich werde das Imperium verlassen.« Kergatsch wich unwillkürlich zurück. »Bist du verrückt?«, entfuhr es ihm. »Wohin willst du dich wenden?«

Gortsch wusste darauf keine Antwort. »Nein«, sagte Kergatsch. »Ich kann dich nicht begleiten, weil ich in einer solchen Reise keinen Sinn sehe. Du kennst die Geschichten von solchen Unternehmungen, die früher durchgeführt wurden. Noch nie ist ein Artmacc lebend von einer Reise zurückgekehrt.« »Dann bitte ich dich, niemandem zu sagen, was ich vorhabe.« Gortsch warf sich herum und ließ Kergatsch einfach stehen. Wenn er seinen Plan noch verwirklichen wollte, musste er sich beeilen. Gortsch begab sich zu dem Lager, wo die artmaccische Besatzung ihre Schutzanzüge aufbewahrte. Dort hielt sich ein alter Artmacc auf, der jedoch keine Fragen stellte. Gortsch schob sich in einen Anzug hinein und verschloss ihn sorgfältig. Dabei lauschte er angespannt auf Interkomsendungen. Er wunderte sich, dass Taccatsch ihn bisher noch nicht ermahnt hatte.

Gortsch wählte einen schmalen Gang, von dem er wusste, dass er fast immer verlassen war. Das war der sicherste Weg, um unbemerkt zu einer Schleuse zu gelangen. Es gab mehrere kleine Schleusen, die selten besetzt waren. Eine davon wollte Gortsch benutzen, um das Zentralschiff des Imperiums zu verlassen. Danach würde alles ein Kinderspiel sein. Er würde an Bord eines artmaccischen Raumers gehen und davonfliegen. Bevor im Zentralschiff jemand begreifen würde, was geschehen war, konnte Gortsch bereits verschwunden sein. Niemand würde ihn einholen.

Gortsch erreichte das Ende des Gangs und spähte in den Hauptkorridor hinaus. Niemand war in der Nähe der Schleuse. Der junge Artmacc spürte, dass er am ganzen Körper zitterte. In diesem Augenblick knackten die Interkomanschlüsse. »Gortsch in die Zentrale! Gortsch in die Zentrale!«, rief jemand. Das musste einer der Berater gewesen sein, denn Taccatschs Stimme hätte Gortsch unter vielen anderen erkannt. Gortsch erreichte die Schleuse und begab sich ohne zögern in die Druckkammer. Wenige Augenblicke später schwebte er außerhalb des Schiffs. Er wusste genau, wo die artmaccischen Schiffe an der Außenhülle verankert waren, und er wusste auch, welches davon im besten Zustand war. Seit er das Zentralschiff verlassen hatte, war seine Erregung abgeklungen. Er hatte jetzt keine Zeit mehr, über Mascotschs Tod nachzudenken. Von nun an musste jede Handlung überlegt sein.

Gortsch schwebte über die Hülle der Stählernen Kugel. Sein Körper machte eher den Eindruck eines Ballons als den eines lebenden Wesens. Schräg »unter« ihm wurden drei Kastenschiffe sichtbar. Gortsch korrigierte seine Flugbahn. Er flog jetzt so dicht am Zentralschiff, dass er fast die Hülle berührt hätte. Ein viertes Kastenschiff geriet in sein Blickfeld. Das war sein Ziel! Er erreichte es unangefochten und schleuste sich ein. Als er im Pilotensitz kauerte, kam ihm zum ersten Mal zum Bewusstsein, dass er im Begriff war, eine Wahnsinnstat zu vollbringen. Was wollte er überhaupt erreichen? Wohin sollte er sich wenden? Zum ersten Mal dachte er an eine Umkehr. Dann gab er sich einen Ruck. Für eine Rückkehr war es jetzt schon zu spät. Er würde fortführen, was er einmal begonnen hatte. Gortsch zündete die Triebwerke, und das Schiff löste sich langsam von der Hülle der Stählernen Kugel.

Alaska Saedelaere hatte den Eindruck, im Zentrum eines überdimensionalen Kaleidoskops zu schweben. Der Mahlstrom veränderte sein Aussehen ständig. Ab und zu glaubte der Transmittergeschädigte, inmitten der durcheinander wirbelnden Materiewolken die Umriss eines Lemurischen Großkampfschiffs zu erkennen. Er ließ sich davon nicht ablenken, sondern flog in der Richtung weiter, die er einmal eingeschlagen hatte. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht reagierte in der ihm eigenen Weise auf die seltsame Umgebung. Es pulsierte pausenlos und strahlte in allen Farben des Spektrums aus den Schlitzen von Alaskas Gesichtsmaske. Alaska hatte aufgehört, auf den Chronographen an seinem Armbandvielzweckgerät zu blicken. Er besaß noch Sauerstoff und Nahrungskonzentrate für mehrere Tage. Er wusste nicht, ob er sein Ziel, die REFORGER, erreichen oder irgendwo anders herauskommen würde, und er machte sich darüber auch keine Gedanken. Der eng anliegende Anzug der Vernichtung verlieh ihm ein Gefühl der Sicherheit. Nach einer kurzen Periode der Unruhe fühlte Alaska sich trotz seiner Verlassenheit nicht mehr einsam. Manchmal kam ihm die Umgebung sogar vertraut vor, so als hätte er viele Jahre seines Lebens hier verbracht.

Nur wenn er an Grasiller und Maldoon dachte, überkam ihn ein Schuldgefühl. Er hätte sich mit dem Beiboot nicht so nahe an die Kastenschiffe heranwagen dürfen. Ein solches Risiko einzugehen widersprach den Gewohnheiten der Solaren Flotte, und es widersprach der Vernunft. Alaska erwog ernsthaft, ob die Versetzung der Erde in den Mahlstrom tatsächlich auf einen Fehler zurückzuführen war oder ob nicht unbekannte Mächte die Hände im Spiel gehabt hatten. Hier, allein im Mahlstrom, glaubte Alaska gewisse kosmische Zusammenhänge zu erahnen, von denen auf der Erde niemand etwas wusste. Alaska hatte niemals an eine Bestimmung kosmischer Völker geglaubt, am allerwenigsten an die der Menschheit. Jetzt jedoch überkamen ihn Zweifel.

Er wurde mit einem Schlag in die Wirklichkeit zurückgerissen, als vor ihm eines der kastenförmigen Schiffe auftauchte, die den Dreimannjäger der REFORGER vernichtet hatten. Alaska stoppte seinen Flug sofort. Er wusste, dass er gegen dieses Schiff keine Chance hatte. Er war langsamer und nicht bewaffnet. Das Kastenschiff war jetzt deutlicher zu sehen. Seine Plumpheit konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine Besatzung Alaska jederzeit auslöschen konnte. Vermutlich hatten die Fremden ihn bereits geortet. Der Maskenträger schätzte, dass die Entfernung zwischen ihm und dem Schiff etwa zwanzig Kilometer betrug. Ohne die Eigenstrahlung des Mahlstroms wäre das Schiff für Alaska unsichtbar geblieben.

Er hob den Arm und beobachtete sein Armbandgerät. Der Massetaster schlug schwach aus. Das war der Beweis, dass er nicht einer Halluzination zum Opfer fiel. Auch die Fremden schienen von dieser Begegnung überrascht worden zu sein, denn ihr Schiff hing jetzt bewegungslos im Raum. Vielleicht überlegte die

Besatzung, wie sie vorgehen sollte. Oder warteten die Fremden auch in diesem Fall wieder auf Verstärkung? Vielleicht gingen jetzt schon fieberhaft Funksprüche hin und her. Auch jetzt spürte Alaska keine Furcht. Schon einmal hatte ihn der Anzug der Vernichtung vor einem Angriff der Kastenschiffe gerettet. Diesmal sah die Situation zwar etwas anders aus, aber der Transmittergeschädigte blieb zuversichtlich. Irgendwann würde dieses gegenseitige Belauern aufhören, dachte er. Er stand nicht unter Handlungszwang. Er konnte warten, bis die Fremden irgendetwas unternahmen.

Aber auch die Gegenseite schien es nicht besonders eilig zu haben. Minute um Minute verstrich, ohne dass etwas geschah. Es tauchten auch keine weiteren Kastenschiffe auf, wie Alaska zunächst befürchtet hatte. Die Begegnung erschien ihm immer ungewöhnlicher. Dabei konnte er nicht ahnen, dass auf der Gegenseite ein intelligentes Wesen ähnliche Überlegungen anstellte.

Da Gortsch eine hervorragende technische Ausbildung besaß, beschäftigte er sich zunächst vor allem mit der Frage, wieso ein einzelnes Wesen derart starke Ortungsimpulse ausstrahlen konnte. Ohne diese Impulse hätte Gortsch den Fremden nicht entdeckt. Nun sah er ihn draußen im Mahlstrom schweben; eine einsame Gestalt, die keine Anzeichen von Furcht zeigte. Sein Zusammentreffen mit diesem Wesen verleitete Gortsch zu einem Trugschluss. Inzwischen musste es im Gebiet des Imperiums von Fremden wimmeln, überlegte er. Wie anders ließ es sich erklären, dass er dieses Wesen so schnell gefunden hatte? Es war noch nicht lange her, seit er das Zentralschiff des Imperiums verlassen hatte.

Gortschs Hände lagen auf dem Auslöseknopf des Bordgeschützes. Eine Bewegung hätte genügt, um den Zweibeiner draußen in atomaren Staub zu verwandeln. Aber Gortsch zögerte. Er war sich darüber im Klaren, dass er seit Verlassen des Zentralschiffs einen anderen Status als die übrigen Artmaccs besaß. Die Artmaccs hatten unter Mascotschs Führung die Feindseligkeiten gegen die Fremden eröffnet. Gortsch hatte sich von seinem Volk getrennt, er sah keinen vernünftigen Grund, die Auseinandersetzungen auf eigene Faust fortzuführen. Die Frage war nur, wie der Fremde dort draußen darüber dachte.

Gortsch zog die Hände vom Auslöseknopf zurück. vielleicht war es eine schicksalhafte Begegnung, überlegte er. Er verließ den Platz an den Kontrollen und kroch zur Schleuse. Eine ungewöhnliche Situation erforderte ungewöhnliche Maßnahmen. Entschlossen, den bisherigen Beziehungen zwischen Artmaccs und Zweibeinern eine Wende zu geben, zwängte Gortsch seinen unförmigen Körper in die Schleusenkammer des Schiffs. Ein paar Minuten später glitt er aus der offenen Schleuse hinaus in den Weltraum. Er orientierte sich, konnte den Fremden aber nicht sehen. Sie waren zu weit voneinander entfernt. Gortsch kannte jedoch die Richtung, in die er fliegen musste, um den Unbekannten zu erreichen. Ohne zu zögern, setzte er sich in Bewegung, Mascotsch hätte seine Freude an mir gehabt!, dachte er ironisch. Während er dahinflog, kam ihm zum Bewusstsein, dass er nicht ein mal eine Waffe mitgenommen hatte. Er hätte umkehren können, doch er flog weiter. Kurze Zeit später sah er einen kleinen leuchtenden Punkt mitten im Mahlstrom. Das war der Zweibeiner.

Der Rauch löste sich nur zögernd auf. Dichte Schwaden trieben träge durch den Gang. Aus dem Qualm kamen Dutzende von Energie-Algen hervor. Mervan vermochte nicht zu sagen, ob sie den Beschuss von Abarte's Strahlkarabiner überstanden hatten oder ob es sich um andere, nachrückende Gebilde handelte. Mervan hob die eigene Waffe, um ebenfalls auf die Angreifer zu schießen. Dabei war er sich darüber im Klaren, dass die quallenähnlichen Energiegebilde keine überlegt handelnden Angreifer, sondern instinktiv reagierende Existenzformen waren. Es war sogar denkbar, dass Schüsse aus Strahlwaffen ihnen nichts anhaben konnten, sondern sie noch stärker anlockten.

Mervan wollte abdrücken, als ihn ein Alarmschrei Greimoon's herumfahren ließ. Auch vom anderen Ende des Gangs näherten sich jetzt Energie-Algen. In den Wänden ringsum bildeten sich Dutzende von glühenden Stellen. Einige davon lösten sich auf. Energie-Algen drangen durch die entstehenden Öffnungen in den Gang. »Sie kommen von allen Seiten!«, schrie Abarte's. Er gab eine Salve ab, schwenkte die Waffe herum und nahm auch die andere Seite des Gangs unter Beschuss. »Zurück!«, rief Mervan. Er feuerte seine Waffe ebenfalls ab. Rauch und auflodernde Flammen versperrten die Sicht auf die Angreifer, so dass er nicht feststellen konnte, ob ihre Maßnahmen Erfolg hatten. »Wir müssen zum Antigrafschacht!«

Am Aufgang zum oberen Deck waren noch keine Energie-Algen aufgetaucht. Greimoon taumelte aus dem heranwirbelnden Rauch hervor. »Wir müssen zum Hangar durchbrechen«, sagte er mit dumpfer Stimme. »Wenn uns das jetzt nicht gelingt, schaffen wir es überhaupt nicht mehr.« Mervan presste die Lippen aufeinander. Wahrscheinlich hatte Greimoon Recht, aber sie hatten keine Chance, durch die mit Algen voll gestopften Gänge zu gelangen. Sie mussten sich zunächst einmal zurückziehen und versuchen, das Schiff durch eine obere Schleuse zu verlassen. vielleicht konnten sie auf diese Weise entkommen. Mervan wunderte sich, dass Abarte's ihm zum Antigrafschacht folgte, während Greimoon noch immer stehen blieb und den Rückzug

verständnislos beobachtete.

»Wir müssen durchbrechen!« Greimoon's Stimme überschlug sich fast. »Mervan, wir dürfen jetzt nicht zurück.« »Sie sehen doch, was los ist!«, versetzte Abarte's trocken. »Wir müssen nach einem anderen Ausweg suchen.« Greimoon schien völlig verzweifelt zu sein. für ihn war ein Rückzug gleichbedeutend mit der endgültigen Niederlage. Mervan sah, dass er eine Mikrobombe aus der Gürteltasche nahm. »Greimoon!«, rief er. »Kommen Sie zurück!« Der andere hörte nicht auf ihn. Er betätigte den Auslöser und warf die Bombe in den mit Energie-Algen gefüllten Gang. Mit einem Satz war Mervan auf dem Boden, um dem Luftdruck der zu erwartenden Explosion zu entgehen. Abarte's tauchte neben ihm auf, trotz des Helms konnte Mervan das schweiß glänzende Gesicht des Mannes sehen.

Die Explosion schien das Schiff wie eine gewaltige Blase auseinander zu treiben, aber dieser Effekt hielt nur Sekundenlang an. Lang anhaltender Donner und das Bersten der Gangwände vermischten sich zu einem infernalischen Lärm, der Mervans Gehör völlig betäubte. Er richtete sich benommen auf. Im Gang stand Greimoon, nur als Schatten erkennbar. Mervan erschien es fast wie ein Wunder, dass der Mann immer noch auf den Beinen war. Aus Rauch und Flammen segelte eine Energie-Alge von hinten auf Greimoon zu. Mervan wollte eine Warnung rufen, aber er brachte nur ein krächzendes Geräusch hervor, das im allgemeinen Chaos unterging. Mervan wollte sich in Bewegung setzen, um irgendetwas zu tun, doch Abarte's hielt ihn fest.

Die Energie-Alge landete auf Greimoon's Rücken. Das Oberteil von Greimoon's Schutzanzug blitzte auf, als stünde es plötzlich unter hoher Spannung. Greimoon schrie. Er drehte sich langsam um, von innen heraus leuchtend wie ein Glühkörper. Sein Gesicht wirkte transparent und war völlig entstellt. Mervan wusste nicht, ob der Softwareexperte zu diesem Zeitpunkt noch am Leben war; er hoffte es nicht. Greimoon's Gesicht begann vor Hitze zu kochen, dann zerplatzten der Kopf, die Brust und die Oberarme. Der Helm barst auseinander. von unbekannten Energien gehalten, stand Greimoon noch immer da; ein monströses Ding ohne Kopf und ohne Oberkörper, um den ein paar Energie-Algen kreisten.

Abarte's schoss erneut, und das schreckliche Bild versank in Rauch. Mervan wollte schlucken, aber seine Kehle war wie zugeschnürt. Seine Beine waren schwer wie Blei. Energie-Algen kamen auf ihn zu. Er spürte, dass ihn jemand von hinten packte und wegzog. Das war Abarte's. Wenig später fand er sich im Antigravschacht wieder, wo ihn der Gefährte gewaltsam nach oben stieß. Endlich bewegte er sich wieder aus eigener Kraft. Als sie oben herauskamen, sahen sie auf dem Boden einige glühende Stellen. Die ersten parainstabilen Energiekommunen waren dabei, sich einen Weg in das obere Deck zu bahnen. Im nächsten Hauptkorridor blieben sie stehen. Hier war es still, und es gab noch keine Anzeichen von Energie-Algen. Mervan lehnte sich gegen die Wand. Er holte tief Luft. vor seinen Augen tanzten farbige Kreise. »Jetzt sind wir allein«, sagte Abarte's schwer. »Nur Sie und ich, Mervan. Und um uns herum ist der Tod.«

Das Ding sah aus wie eine fliegende Riesenwurst. Alaska sah es erst, als es noch hundert Meter von ihm entfernt war. Er hatte seine Aufmerksamkeit so auf das Kastenschiff konzentriert, dass ihm dieser Körper völlig entgangen war. Im ersten Augenblick dachte Saedelaere, es würde sich dabei um eine Waffe handeln, doch dann sah er einen Helm und Gliedmaßen. In der Wurst steckte ein Lebewesen. Es musste sich in seinem Äußeren erheblich von einem Menschen unterscheiden. Saedelaere zweifelte nicht daran, dass es dem kastenförmigen Raumschiff entstiegen war. Er wartete darauf, was nun geschehen würde. Sicher war dieses Wesen nicht hierher geflogen, um mit ihm zu kämpfen. Das hätte es leichter haben können, vielleicht war es gekommen, um Verhandlungen anzuknüpfen, vielleicht aber auch nur. um ein paar Beobachtungen durchzuführen. Auf jeden Fall schien es ziemlich unerschrocken.

Alaska verhielt sich weiterhin abwartend. Der andere hatte die Initiative ergriffen, er musste auch entscheiden, was nun geschehen sollte. Alaska sah, dass das Wesen näher kam. Wenn der Raumanzug des Fremden nicht täuschte, steckte in seinem Innern ein raupenförmiges Etwas von drei Metern Länge. Alaska fühlte sich durch diese Tatsache nicht betroffen. Er hatte schon die verschiedensten Lebensformen kennen gelernt und war bereit, auch mit einer Riesenraupe zu sprechen. Bedrückend war dabei nur der Gedanke, dass es sich vielleicht um jenes Wesen handelte, das vor ein paar Stunden den Dreimannjäger RE- 7 zerstört und dabei Sergeant Grasiller und Kerio Maldoon getötet hatte. Etwa sechs Meter von Alaska entfernt hielt der Fremde an. Im Schatten des Helms konnte der Maskenträger nur die Andeutung eines Gesichts sehen, eine große behaarte Fläche mit seltsam geformten Sinnesorganen darin.

Sie befanden sich an dem seltsamsten Ort, den man sich für eine solche Begegnung nur denken konnte. Die Umgebung mochte ihren Teil dazu beitragen, dass das Zusammentreffen anders verlief, als dies unter normalen Umständen vielleicht der Fall gewesen wäre. Alaska lächelte unter dem Cappin-Fragment. Der

Fremde bekam ja ein völlig falsches Bild von den Terranern! Was, wenn er Alaska Saedelaere als typischen Vertreter der Menschheit ansah? Ich werde ihm klar machen müssen, dass ich eine monströse Abart bin, dachte der Transmittergeschädigte voller Selbstironie.

Das gegenseitige Anstarren hielt an. Es war kein Belauern, sondern eher ein Abschätzen. Alaska vermutete, dass die Riesenraupe keine böartigen Absichten hatte. Alles sprach dagegen. Trotzdem war er vorsichtig. Er bewegte sich nicht, denn jede Armbewegung konnte von dem anderen falsch gedeutet werden. Endlich geschah etwas. Die Raupe bewegte ihre kurzen Arme und machte Alaska durch Zeichen klar, dass er sie begleiten sollte. Diese Gesten waren unmissverständlich, aber Alaska hätte gern in Erfahrung gebracht, ob er zu einem Besuch eingeladen oder gefangen genommen wurde. Das war im Augenblick nicht zu entscheiden. Sollte es aber eine Gefangennahme sein, dann wurde sie sehr sanft durchgeführt. Im letzteren Fall konnte die Sanftheit jedoch schnell in Aggressivität umschlagen, sobald Alaska sich weigern würde, der Aufforderung nachzukommen.

»Aber dieses Risiko werde ich nicht eingehen!«, sagte Alaska zu sich selbst. Er hatte nichts zu verlieren. So schaltete er sein Antriebsaggregat ein und flog hinter der Riesenraupe her. Wie er nicht anders erwartet hatte, schlug der Fremde die Richtung auf sein kastenförmiges Schiff ein. Wahrscheinlich wollte er, dass Alaska sich an Bord begab. Der Transmittergeschädigte wollte dieses Wagnis eingehen. Er trug einen Schutzanzug, sodass er nicht mit Schwierigkeiten rechnen musste, wenn sich innerhalb des fremden Schiffs giftige Atemluft befand. Die Raupe flog ziemlich langsam und unregelmäßig. Die Raumfahrttechnik dieser Fremden schien nicht so hoch stehend zu sein wie die der Terraner oder Lemurer. Auf dem Flug zum Schiff der Raupe ereignete sich nichts. Alaska sah den Fremden durch die Schleuse ins Innere kriechen und folgte ihm.

Gortsch war unglaublich aufgeregt. Bei der Begegnung mit dem Zweibeiner hatte er mehr oder weniger instinktiv gehandelt. Er fragte sich, ob es nicht ein großer Fehler gewesen war, den Fremden mit an Bord zu bringen. Wenn der Zweibeiner merkte, dass Gortsch allein war, griff er vielleicht an, um das Schiff in seinen Besitz zu bringen. Gortsch hatte die Schleuse geschlossen und öffnete jetzt den Helm. Der Besucher stand neben der Schleuse und sah sich um. Unter seinem Helm trug er einen zusätzlichen Gesichtsschutz, unter dem es geheimnisvoll leuchtete. Gortsch konnte diese Maßnahme nicht verstehen, zumal er bei den vier entflohenen Gefangenen nichts vergleichbares entdeckt hatte. Er begab sich zu den Kontrollen, um festzustellen, ob noch alles in Ordnung war. Zu seiner Überraschung stellte er fest, dass der Fremde ihm folgte.

»Ich wünschte, wir könnten uns verständigen«, sagte Gortsch. »Leider gibt es hier keine Übersetzungsgeräte, und du scheinst auch keinen solchen Apparat bei dir zu tragen.« Der Besucher wandte ihm sein maskiertes Gesicht zu, schwieg aber. Er machte eine hilflos wirkende Geste mit den Armen. Wahrscheinlich wollte er sein Bedauern darüber ausdrücken, dass er Gortsch nicht verstand. Gortsch wandte sich wieder den Kontrollen zu. Nach einer Weile beugte sich der Fremde über die Bildschirme. Gortsch hatte den Eindruck, dass der Mann nach etwas suchte, vielleicht nach seinen Freunden oder nach einem Schiff seines Volkes. Gortsch zwang sich zu logischer Überlegung. Die Verhaltensweise des Maskierten und seine Bereitschaft, Gortsch an Bord des artmaccischen Schiffs zu begleiten, konnten darauf hindeuten, dass der Fremde den Kontakt zu seinem Volk verloren hatte und diese ganze Aktion als einen Rettungsversuch ansah.

Gortsch deutete auf einen Bildschirm und blickte den Zweibeiner fragend an. Dieser sagte etwas Unverständliches in seiner Sprache und formte dann mit den Händen einen Kreis. »Ich verstehe«, sagte Gortsch eifrig. »Du willst mir klar machen, dass du von einer der Stählernen Kugeln kommst. Wahrscheinlich möchtest du dorthin zurück.« Wieder formte der Besucher einen Kreis, dann deutete er entschieden in eine bestimmte Richtung und dann wieder auf den Bildschirm. Das war nicht einfach zu verstehen, aber Gortsch deutete es so, dass der Fremde ihm klar machen wollte, wo man nach dem Schiff suchen konnte, das ihn so sehr interessierte. Gortsch ließ sich zurücksinken. Dieser Zweibeiner schien nicht daran zu denken, dass Gortsch böse Absichten haben könnte. Zielstrebig versuchte er seine eigenen Interessen durchzusetzen. Wie konnte Gortsch ihm klar machen, dass er völlig andere Pläne hatte?

Der Artmacc legte keinen Wert darauf, noch einmal eine Stählerne Kugel zu besuchen. Die Gefahr, dass er dabei auf Artgenossen stieß oder in eine Auseinandersetzung mit Artmaccs und Zweibeinern geriet, war zu groß. Andererseits erhob sich die Frage, wie der Besucher reagieren würde, wenn Gortsch seinen Wünschen nicht nachkam. Gortsch wollte nicht an Bord des Schiffs in einen Zweikampf verwickelt werden, denn auch bei einem Sieg musste er damit rechnen, dass die empfindlichen technischen Einrichtungen Schaden leiden würden. Ich hätte ihn überhaupt nicht an Bord bringen dürfen!, dachte er. Doch seine diesbezüglichen Überlegungen waren sinnlos. Der Fremde war da.

Die Technik der Raupen war fremdartig und nicht leicht zu verstehen, aber nach kurzer Zeit bereits stellte Alaska Saedelaere fest, dass das Schiff sich in keinem guten Zustand befand. Es machte einen überalterten und ungepflegten Eindruck. Eigentlich war es ein Wunder, dass die Raupen es wagten, damit im Mahlstrom herumzufliegen. Immerhin bot das Schiff eine Chance, die REFORGER zu erreichen. Alaska hatte auch nicht gezögert, seine Wünsche in dieser Hinsicht der Raupe klar zu machen. Sie schien ihn zu verstehen, aber sie zögerte.

Das Kastenschiff schwebte im freien Fall durch den Mahlstrom. Welches Ziel mochte der Fremde vor ihrem Zusammentreffen angesteuert haben? Würde er jetzt, nachdem Alaska an Bord gekommen war, die anderen Schiffe über Funk herbeirufen? »Es ist schade, dass wir uns nicht verständigen können«, sagte Alaska. »Trotzdem müssen wir versuchen, miteinander auszukommen.« Er sah die Riesenraupe nachdenklich an und fügte hinzu: »Vielleicht kann ich dich doch dazu bringen, dass du mit mir auf die Suche nach der REFORGER gehst.« Er deutete auf den Bildschirm und formte mit den Händen eine Kugel. Bereits beim ersten Versuch dieser Art hatte die Raupe ihn verstanden. Alaska deutete auf die Kontrollinstrumente, um den fremden Raumfahrer dazu zu bringen, das Schiff zu beschleunigen. Das Wesen sagte etwas mit einer schrillen, zischenden Stimme.

Alaska hätte ein Vermögen für einen Translator bezahlt. Die Raupe und er waren von ihrer Herkunft so verschieden, dass sie wahrscheinlich Tage benötigt hätten, um sich einwandfrei zu verständigen. So lange konnte Alaska nicht warten, denn Leesboor an Bord der REFORGER würde das Beiboot nach einiger Zeit aufgeben und zur Erde zurückfliegen, um Rhodan zunächst einmal Bericht zu erstatten. Die Raupe hob abwehrend die Arme. Sie fühlte sich offenbar von Alaska gedrängt und war nicht bereit, das hinzunehmen. Der Transmittergeschädigte gab seine Bemühungen auf, denn er wollte seinen Gastgeber auf keinen Fall verärgern. vielleicht, so sagte er sich, hatte dieses Wesen ebenfalls Schwierigkeiten und konnte sich nicht verständlich machen. Sie waren an einem toten Punkt angelangt. Keiner von ihnen wusste, wie es nun weitergehen sollte.



28. Kapitel

Auf ihrer Flucht durch das obere Deck des lemurischen Großkampfschiffs hatten Mervan und Abarte's einen Gang erreicht, der zu einer Mannschleuse führte. Dort machten sie eine niederschmetternde Entdeckung. Am Ende des Gangs, dort, wo die Schleuse begann, hatten sich glühende Stellen gebildet. Mervan blieb stehen. »Sie werden auch dort jeden Augenblick durchbrechen!«, rief er. »Das bedeutet, dass sie das gesamte Schiff unter uns bereits ausfüllen. Nur im oberen Deck haben sie sich noch nicht ausgebreitet.«

Abarte's schüttelte wild den Kopf. »Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass es so schnell gegangen sein soll.« »vermutlich sind sie auch an anderen Stellen in das Schiff eingedrungen und haben sich zu teilen begonnen«, mutmaßte Mervan. »Irgendetwas an diesem Schiff scheint sie besonders zu reizen.« Abarte's starrte zur anderen Seite des Gangs, wo der Weg noch frei war. »Dann bleibt uns nur noch das Observatorium«, stellte er fest. »Der große Raum unter der oberen Polkuppel.« Die beiden Männer setzten sich wieder in Bewegung. Mervan war sich darüber im Klaren, dass dieser Richtungswechsel einer endgültigen Niederlage gleichkam. Wenn sie sich erst einmal in das Bordobservatorium zurückgezogen hatten, saßen sie in der Falle. Früher oder später würden die Energie-Algen auch dorthin vordringen.

Abarte's öffnete das Schott und betrat den großen Raum. Er lächelte verzerrt. »Unsere letzte Zuflucht«, sagte er mit einer bezeichnenden Geste auf den großen Bildschirm. »Wir können uns mit einem Blick auf den Mahlstrom bestatten lassen.« Mervan warf das Schott zu. »Hören Sie auf!«, befahl er. »Lassen Sie uns lieber darüber nachdenken, was wir tun können.« Abarte's hob die Schultern. »Wir können überhaupt nichts tun – nur warten!« Eine vage, durch nichts zu begründende Hoffnung hatte sich in Mervan ausgebreitet. Gegen jede Vernunft nahm er an, dass die Ausbreitung der Energie-Algen vor dem Observatorium zum Stillstand kommen würde. Abarte's ging zum großen Bildschirm unter dem Hauptteleskop. Er betätigte ein paar Schaltungen. Der Monitor wurde hell. Die beiden Techniker sahen den Mahlstrom. Abarte's gebärdete sich wie ein Mann, der genau wusste, was er tat.

»Was haben Sie eigentlich vor?«, erkundigte sich Mervan. »Ich denke an die Artmaccs«, antwortete der Technikhistoriker. »Unter den gegebenen Umständen würde ich eine Gefangenschaft bei den Raupen dem Tod durch die Energie-Algen vorziehen.« Er deutete auf das tragbare Funkgerät, das sie in einem Schiffsmagazin gefunden und hergebracht hatten. Mervan winkte ab. »Wir beherrschen weder die Sprache noch die Funktechnik der Artmaccs«, sagte er. »Sie können sich diesen Versuch sparen.« Abarte's ließ sich nicht beirren. Er stellte das kleine Gerät vor sich auf das Kontrollpult und begann zu funken. »Ich weiß nicht, ob das klug ist«, meinte Mervan. »Die Funksignale könnten die Energie-Algen anlocken.«

Abarte's lachte auf. »Sie werden in jedem Fall hier auftauchen.« Mervan ließ die Wände und den Boden nicht aus den Augen. Er wartete darauf, die ersten hellen Flecken zu sehen. Dann konzentrierte er sich auf den Bildschirm. Draußen im Mahlstrom war nichts zu sehen. Die Wolken aus kosmischer Materie waren stellenweise so dicht, dass sogar das Licht der nächstgelegenen Sterne kaum durchdringen konnte. Auf einem kleineren Schirm sah Mervan die Ortungsimpulse der in unmittelbarer Nähe stehenden lemurischen Schiffe. Dort hätten sich die beiden Männer in Sicherheit bringen können, denn Mervan glaubte nicht, dass mehr als ein paar Schiffe von den Energie-Algen befallen waren. Die Frage war nur, wie Abarte's und er zu einem anderen Schiff gelangen sollten. Der Weg dorthin war ihnen von der seltsamen Existenzform versperrt, die im Begriff war, dieses Schiff zu vernichten.

Abarte's schaltete das Funkgerät auf Dauersendung und wandte sich zu Mervan um. »Ich hatte gehofft, Sie hätten eine Idee«, sagte er. Sein Gesicht verzog sich zu einem gezwungenen Lächeln. »Offenbar habe ich Sie überschätzt.« Seine Blicke wurden lauernd. »Macht es Ihnen nichts aus, ausgerechnet mit mir hier zu sein?« »Weshalb?«, fragte Mervan zurück. »Wollen Sie auf unser bisheriges Verhältnis anspielen?« »Wir waren nicht besonders freundlich zueinander.« »Das würde ich nicht so sehen«, erwiderte der Mathelogiker. »Sie haben sich mir gegenüber stets aggressiv verhalten.« »Warum haben Sie Ihren Führungsanspruch jetzt aufgegeben?«, wollte Abarte's wissen. »Fürchten Sie, allein nicht mit mir fertig zu werden?« Mervan hielt den Zeitpunkt für ein solches Gespräch für nicht besonders glücklich gewählt, aber er wusste, dass Menschen angesichts des Todes offener wurden und leichter über Dinge, die sie bedrückten, miteinander reden konnten. »Greimoon und Amun sind tot«, sagte er. »Sie haben sich immer gegen mich aufgelehnt. Ich fühle mich für Sie nicht verantwortlich. Sie können tun, was Sie für richtig halten.« »Warum sind Sie noch bei mir?« »Es ist ein

Bündnis, das der Not gehorcht«, meinte Mervan. »Zusammen haben wir vielleicht eine Chance - jedenfalls hoffen wir das. Außerdem wäre eine solche Situation allein nur schwer zu ertragen.« »Ich habe Sie nie besonders gemocht«, gestand Abarte's. »Ihre Art, alle möglichen Dinge aus einer gewissen Distanz zu beurteilen, geht mir auf die Nerven. Ich mag keine eiskalten Rechner, die sich emotional nicht engagieren können. Solche Menschen finden sich schnell in ihre Rolle als lebende Computer.«

»Ich habe noch nie gehört, dass unbeherrschte Hitzköpfe mehr für den Bestand der Menschheit getan hätten!« »Jetzt werden Sie zynisch!«, warf ihm Abarte's vor. »Sie kommen nicht von Ihrem verdammten Sockel herunter, Mervan. Sie sind von sich und Ihrer Art so überzeugt, dass es kein zurück mehr für Sie gibt. So werden Sie auch sterben, als unterkühlt denkender und handelnder Wissenschaftler.« Mervan schwieg dazu. Obwohl er geglaubt hatte, Abarte's genau zu kennen, musste er Jetzt völlig neue Wesenszüge an dem untersetzten Mann feststellen. »Weichen Sie mir aus?«, fragte Abarte's.

»Nein«, sagte Mervan. Er trat an die Kontrollen heran und rief einige Ausschnittsvergrößerungen des Mahlstroms auf. Er tat es ohne Konzentration und ohne besonderes Ziel. Schließlich konnte er nicht erwarten, irgendetwas zu entdecken. vielleicht war es nur ein Versuch, das Gespräch mit Zamahr Neun Abarte's zu beenden. Die Bilder huschten über den großen Schirm. In einem Sektor wurden die Konturen eines kugelförmigen Gegenstands sichtbar. Das war das am nächsten stehende lemurische Schiff. Mervan bewunderte die Leistungsfähigkeit der lemurischen Instrumente, die eine Beobachtung des anderen Schiffs über eine so große Entfernung hinweg bei diesen Bedingungen möglich machte. »Halt!«, rief Abarte's plötzlich. Mervan sah zu ihm hinüber. »Da war etwas«, sagte Abarte's. »Gehen Sie alle Ausschnitte noch einmal zurück. Ich glaube, dass ich etwas gesehen habe.« »Das sind Halluzinationen«, entgegnete Mervan. »Sie können nichts gesehen haben. Da waren nur der Mahlstrom, ein paar verschwommene Sterne und der schwache Schatten des nächsten Schiffs.« »Da war mehr!«, verteidigte Abarte's seine Feststellung. »Blenden Sie alle Bilder noch einmal ein.« »Ich habe sie nicht registriert«, sagte Mervan. »Ich weiß nicht einmal mehr, von welchen Sektoren Großaufnahmen eingeblendet wurden.« Abarte's stieß eine Verwünschung hervor und sprang auf. »Die Positronik hat alles aufgezeichnet«, sagte er ärgerlich. »Hoffentlich finde ich die entsprechende Einstellung wieder.« Mervan seufzte. Er hielt diese Bemühungen für sinnlos, aber da es im Grunde genommen gleichgültig war, was sie jetzt taten, erhob er keinen Protest. Abarte's schien erregt zu sein. Hoffentlich verlor er nicht aus Furcht um sein Leben den Blick für die Realität.

Die bereits von Mervan eingefangenen Aufnahmen der Fernbeobachtung wurden noch einmal eingeblendet. Mervan sah widerwillig zu. Er versprach sich nichts von diesen Experimenten. Selbst wenn sie irgendetwas entdecken sollten, war noch lange nicht sicher, ob sie auch von einer solchen Entdeckung profitieren konnten. »Das ist es!«, rief Abarte's aus. Auf dem Schirm kam ein Bild zur Ruhe. Mervan vermochte auf den ersten Blick nichts anderes zu erkennen als einen Ausschnitt des Mahlstroms. Er sagte es Abarte's.

»Beachten Sie das Feld zwölf«, riet ihm Abarte's. Mervan entdeckte in der angegebenen Fläche einen kleinen Streifen, der etwas dunkler war als der Mahlstrom. Enttäuscht wandte er sich ab. »Eine Stelle mit besonders dichter Materiezusammenballung«, sagte er. Abarte's ließ sich nicht beirren. Er richtete das Teleskop ein zweites Mal auf den fraglichen Sektor. Mervan blickte sich zu den Wänden um, aber er konnte noch keine Spuren der Energie-Algen entdecken. »Da!«, rief Abarte's triumphierend. Er deutete auf den Schirm. Die Positronik hatte die beiden Aufnahmen übereinander eingeblendet. »Der kleine dunkle Strich ist gewandert. Er bewegt sich. Das bedeutet, dass es sich um einen Flugkörper handelt. Der Form nach kann es eigentlich nur ein Schiff der Artmaccs sein.«

Mervan beugte sich über den Kartentisch. »Selbst wenn Sie Recht hätten, hilft uns diese Entdeckung nicht weiter«, befürchtete er. »Vielleicht ist es ein Schiff, dessen Besatzung bereits auf unsere Funksignale reagiert hat.« »Das bezweifle ich«, erwiderte Mervan. »Aber setzen wir einmal voraus, dass dieser Glücksfall eingetreten wäre. Wie wollen die Artmaccs uns hier herausholen?« Abarte's brauchte nicht lange nachzudenken. »Sie haben sicher schon lange mit den Energie-Algen zu tun. Deswegen werden sie auch ein Mittel zu ihrer Bekämpfung besitzen.« Er begab sich wieder zum Funkgerät. »Immerhin haben wir jetzt die Möglichkeit, unsere Notrufe in einen bestimmten Sektor abzustrahlen«, sagte er. Mervans Blicke wanderten zum Schott zurück. Neben dem Eingang entdeckte er zwei glühende Punkte. Seine Hoffnung, dass ihnen die Algen vielleicht nicht bis ins Observatorium folgen würden, hatte sich nicht erfüllt. »Hören Sie auf zu funken!«, sagte er zu Abarte's. »Es hat keinen Sinn mehr. Sie sind da.«

Gortsch war sich darüber im Klaren, dass sein Stimmungswechsel der scheinbar unlösbaren Problematik dieses Zusammentreffens entsprang. Nachdem er den Fremden unter großen Schwierigkeiten und unter Überwindung der eigenen Angst an Bord des entführten Schiffs geholt hatte, überlegte er wieder, wie er den

Zweibeiner möglichst schnell loswerden konnte. Sollte er versuchen, dieses Wesen zu Töten? Die Frage war, ob das so einfach sein würde. Der Fremde schien keine Waffen zu besitzen - jedenfalls hatte Gortsch bisher keine bei ihm gesehen. Schließlich gab es auch noch andere Möglichkeiten.

Der Artmacc wandte sich von den Kontrollen ab und kroch zur hinteren Schleuse. Er winkte den Zweibeiner heran und bedeutete ihm durch Handzeichen, das Schiff wieder zu verlassen. Der Fremde reagierte ausgesprochen gelassen, aber er ließ auch keinen Zweifel daran aufkommen, dass er nicht geneigt war, Gortschs Wünsche zu respektieren. Das konnte nur bedeuten, dass er sich bei seiner Entdeckung durch Gortsch tatsächlich in einer schlimmen Lage befunden hatte. Gortsch hatte ihm wahrscheinlich das Leben gerettet. Konnte man jemand, den man vor dem Tod bewahrt hatte, wenig später wieder derselben Gefahr aussetzen? Das war absurd, aber Gortsch wusste nicht, was er mit dem Fremden tun sollte.

Der Zweibeiner machte ablehnende Gesten. Nein!, bedeuteten sie. Ich werde dieses Schiff nicht verlassen. Jedenfalls nicht freiwillig und unter diesen Umständen. Gortsch dachte lange nach, was er tun sollte. Schließlich rang er sich zu dem Entschluss durch, das Problem mit Gewalt zu lösen. Er sah keine andere Möglichkeit. Vor kurzer Zeit hatte er sein Volk verlassen, um sich auf eine Reise zu begeben. völlig allein wollte er den Mahlstrom durchforschen und vielleicht bis zu dessen äußeren Grenzen vorstoßen. Dabei konnte er dieses Wesen nicht an seiner Seite haben, ganz abgesehen davon, dass es wahrscheinlich auch kein Interesse an einer solchen Expedition gehabt hätte. Das Ziel des Fremden war klar: Er wollte erreichen, dass Gortsch ihn dorthin brachte, wo er eines seiner eigenen Schiffe vermutete.

Gortsch zog seine Strahlwaffe aus dem Schutzanzug und richtete sie auf den Zweibeiner. Mit einer freien Hand deutete er abermals auf die Schleuse. Diese Gesten waren unmissverständlich. Den seltsamen Besucher schienen sie jedoch in keiner Weise zu beeindrucken. Gortsch winkte energischer. Der Fremde drehte sich demonstrativ um und ging zu den Kontrollen zurück. Diese unverschämte Herausforderung raubte Gortsch für einen Augenblick den Atem. Er war so überrascht, dass seine drohende Haltung keinen Eindruck hinterließ, dass er zunächst nicht wusste, wie er reagieren sollte. Besaß der Zweibeiner vielleicht Waffen, die denen Gortschs überlegen waren? Hatte er einen Grund, so frech zu handeln? Gortschs Zorn wurde übermächtig. Er zielte und schoss dem Zweibeiner in den Rücken.

Um den Fremden bildete sich eine Aura auflodernder Energie, die sich unter der Decke des Schiffs wie ein Pilz ausbreitete. Der Zweibeiner selbst zeigte keine Wirkung. Gortsch starrte ihn an. Ein weiterer Schuss hätte den Luftinhalt im Innern des kleinen Schiffs gefährden können. Gortsch ließ die Waffe langsam sinken, in Erwartung eines Gegenangriffs kauerte er sich dicht auf den Boden. Doch sein Gast, den er so gern wieder losgeworden wäre, blieb an den Kontrollen stehen und gab ihm ein Zeichen, dass er zur Hauptschaltung zurückkehren sollte. Gortsch war jedoch wie gelähmt. Seine Waffe auf eine solche Art versagen zu sehen bereitete ihm einen schweren Schock. Sein technisch geschulter Verstand gewann schließlich die Oberhand über Angst und Verwirrung. Er hatte schon von energetischen Schutzschirmen gehört. Dieser Fremde war offenbar im Besitz eines besonders wirkungsvollen Exemplars.

Gortsch schob die Waffe an ihren Platz zurück und kroch auf die Kontrollen zu. Er war nicht in der Lage, den energetischen Schutzschirm des Zweibeiners zu zerstören, aber noch war nicht geklärt, wie der Fremde auf einen Körperlichen Angriff reagieren würde von Statur und Gewicht her fühlte Gortsch sich überlegen. Der Maskenträger wich zur Seite, um Gortsch vor den Kontrollen Platz zu machen. Nachdem er den Überfall mit der Strahlwaffe bravourös überstanden hatte, schien er an keinen weiteren Widerstand zu glauben. Er erwartete nun, dass Gortsch alles tun würde, was er von ihm verlangte.

Der Artmacc wandte sich jedoch nicht den Kontrollen zu. Sein Vorderkörper bäumte sich plötzlich auf und schoss auf den Fremden zu. Der Aufprall warf den Fremden um. Gortsch rollte sich über ihn und hielt ihn fest. Damit hatte der andere offenbar nicht gerechnet. Der Zweibeiner machte heftige Anstrengungen, um wieder freizukommen, doch Gortsch hielt ihn fest und schob seinen Körper weiter über ihn. Sein Gewicht war sein größter Vorteil. Gortsch umklammerte den Gegner und zog sich durch gleichmäßige Gleitbewegungen seiner Körpersegmente von den Kontrollen weg. Dabei zog er den Zweibeiner mit sich. Er würde ihn bis zur Schleuse schleppen und dann hinaus stoßen. Da dieses Wesen gefährlich war, wollte Gortsch ihm das Verbindungsstück zwischen Rückentornister und Helm abreißen. Nur dann konnte er sicher sein, dass der andere draußen im Weltraum sterben würde. Der Weg zur Schleuse war beschwerlich, aber Gortsch verzichtete auf ein schnelleres Vorwärtstkommen zugunsten einer Umklammerung, aus der der Gegner sich nicht befreien konnte. Immer wieder musste Gortsch daran denken, wie widersinnig es doch war, dass er ein Wesen Tötete, das er vor kurzem noch vor dem sicheren Tod gerettet hatte.

Alaska Saedelaere war sich darüber im Klaren, dass er ohne den Anzug der Vernichtung nicht mehr am Leben gewesen wäre. Dieses rätselhafte Kleidungsstück hatte ihn vor einem schnellen Ende bei dem Angriff der Raupen auf den Dreimannjäger bewahrt und ihn auch bei dem heimtückischen Überfall des fremden Raumfahrers gerettet. Alaska hatte mit einem solchen Angriff gerechnet und sich auf seinen Anzug verlassen. Bis zu dem Zeitpunkt, da der Schuss in seinen Rücken abgegeben worden war, hatte er diese Einstellung als eine Art Glücksspiel angesehen. Jetzt wusste er, dass sein Optimismus ihn nicht getrogen hatte.

Die Riesenraupe hatte sich jedoch von ihrer Überraschung schnell erholt und ihre Taktik geändert. Gerade als der Transmittergeschädigte gehofft hatte, dass seine Wünsche nun widerspruchslos erfüllt würden, hatte ihn der Fremde überrumpelt. Alaska Saedelaere hatte nicht daran geglaubt, dass dieses plump aussehende Wesen sich so schnell bewegen könnte. Das Vorderteil des Raupenkörpers war hochgeschossen wie ein Schlangenkopf und auf Alaska herab gefallen. Der Aufprall hatte ihn fast betäubt, sodass er zu keiner gezielten Gegenwehr in der Lage gewesen war. Seine instinktiven Befreiungsversuche hatte die Raupe schnell erstickt. Alaska brauchte nicht viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, was der Fremde nun mit ihm vorhatte. Er sollte aus der Schleuse gestoßen werden. Die Raupe hielt das Gastspiel Saedelaeres offenbar für beendet.

Der Maskenträger versuchte, sich in ihre Lage zu versetzen. Nachdem sie ihn zunächst an Bord geholt hatte, schien ihr seine Anwesenheit nicht länger tragbar zu sein. Alaska befürchtete, dass er durch seine Forderungen viel zu dieser Sinnesänderung beigetragen hatte. Aber was hätte er anderes tun sollen? Alaska hatte jede Gegenwehr eingestellt. Sie war im Augenblick sinnlos. Die Raupe sollte glauben, dass er sich ergeben hatte. Das würde sie vielleicht dazu bringen, den Griff um ihn etwas zu lockern.

Sie kamen nur langsam voran. Die Raupe wagte nicht, sich umzudrehen, und schob sich Rückwärts durch den Gang in Richtung zur Schleuse. Da sie im Vorteil war, brauchte sie sich nicht zu beeilen. Ihr Plan würde aufgehen. Der Anzug der Vernichtung war offenbar nicht dazu geeignet, einen solchen Angriff abzuwehren, dachte Saedelaere enttäuscht. Er hatte sich zu schnell auf das Geschenk der Cynos verlassen. Das erwies sich nun als Fehler. In vielen Situationen mochte der Anzug der Vernichtung unersetzlich sein, aber er machte seinen Besitzer nicht unschlagbar. Das wäre auch zu viel verlangt gewesen, überlegte Saedelaere. Er musste selbst etwas zu seiner Rettung beitragen.

Die Raupe glitt an der Schleuse vorbei und brachte durch dieses einfache Manöver Alaska auf ihre Vorderseite und genau vor den Ausgang. Alaska wartete nicht, was nun geschehen sollte, denn er begriff, dass er nicht mehr viel Zeit hatte. Er konzentrierte sich auf eine gewaltsame Bewegung. Mit einem Ruck riss er den rechten Arm aus der Umklammerung. Er bekam ihn frei. Nun geschah alles sehr schnell. Die Raupe wand ihren Vorderkörper herum, um Alaska wieder richtig in ihren Griff zu bekommen. Offenbar rechnete sie damit, dass Saedelaere sich vollständig befreien wollte. Doch das lag nicht in Alaskas Absicht, denn ihm ging es lediglich darum, einen Arm frei zu haben.

Er ließ sich fester umschlingen. Während dies geschah, griff seine rechte Hand nach dem Mechanismus seines Druckhelms. Er bekam ihn zu fassen und riss ihn auf. Mit einer geschickten Kopfbewegung gelang es ihm, den Helm nach hinten zu werfen. Gleichzeitig packte er seine Plastikmaske und riss sie vom Gesicht. Das Cappin-Fragment lag frei. Es strahlte so stark, dass auf dem Körper der Raupe farbige Lichtreflexe entstanden. Alaska wusste, dass er verloren war, wenn das Cappin-Fragment seine übliche Wirkung auf dieses Wesen verfehlen würde.

Gortsch spürte instinktiv, dass er einen Fehler gemacht und die Abwehrmaßnahmen des Gegners falsch eingeschätzt hatte. Seine Verwirrung wuchs, als der Fremde sich den Helm vom Kopf riss. Wollte er sich etwa freiwillig Töten? Dann zog der Zweibeiner die Maske vom Kopf. In seinem Gesicht befand sich eine leuchtende Masse, die Gortschs Blicke mit magischer Gewalt anzuziehen schien. Gortsch spürte die ungeheure Gefahr dieses seltsamen Gebildes, aber er konnte die Augen nicht abwenden. Das Ding besaß eine schreckliche Schönheit. Es schien sich in sich selbst zu drehen und gleichzeitig zu pulsieren. Unbewusst erinnerte Gortsch sich an die Gesichter der vier Gefangenen im Zentralschiff. Keiner dieser vier Zweibeiner hatte so ausgesehen. War dieses Wesen anders?

Gortsch merkte, dass er aufgehört hatte, sich zu bewegen. Sein gesamtes Denken und Fühlen war auf das strahlende Gesicht des Fremden fixiert. Obwohl er dagegen ankämpfte, begann er zu beben. Sein Körper schien in den Rhythmus der Pulsationen dieses Gebildes zu verfallen. Der Artmacc wimmerte leise. Er wurde sich nicht mehr bewusst, dass seine kraftlosen Arme den Fremden freigaben. Der Zweibeiner trat ein Stück zurück und sagte etwas in seiner Sprache. Vielleicht war er selbst überrascht von dem Erfolg, den er errungen hatte. Gortsch spürte, dass seine Gedanken sich verwirrten. Er konnte sich nicht mehr auf irgendetwas

konzentrieren. In seinem Bewusstsein tauchten verzerrte Figuren auf. Seine optischen Sinne ertranken in einer Farbenflut, die vom Gesicht des Fremden ausging. Was geschieht mit mir?, dachte Gortsch verzweifelt.

Seine Gedanken verwirrten sich immer mehr. Er war im Begriff, seinen Verstand zu verlieren. Er wollte sich bewegen, aber eine geheimnisvolle Kraft bannte ihn an seinen Platz. Auch der Zweibeiner rührte sich nicht. Dieses Gesicht ist eine Waffe, dachte Gortsch. Es war sein letzter vernünftiger Gedanke. Sein Wimmern ging in schrilles Kreischen über. Das zucken seines Körpers wurde stärker und stärker.

Alaska wandte sich von der Riesenraupe ab und begab sich wieder an die Kontrollen. Er bedauerte die Entwicklung der letzten Minuten, aber um sein Leben zu retten, hatte er so handeln müssen. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht war die einzige Waffe gewesen, mit der er gegen den fremden Raumfahrer eine Chance gehabt hatte. Die Raupe hatte nicht viel anders als andere Lebewesen reagiert, die mit dem Anblick des Organklumpens konfrontiert worden waren. Ein Blick zurück zeigte Alaska, dass das Wesen sich jetzt kaum noch bewegte. Es war nicht mehr Herr seiner Sinne. Wahrscheinlich war sein Leben nicht mehr zu retten.

Der Sitz vor den Kontrollen ähnelte einer flachen Schale und erwies sich für einen menschlichen Körper als völlig unbrauchbar. Nur eine Raupe konnte es sich darin bequem machen. Alaska wollte sich später um den unbekannten Raumfahrer kümmern, denn dieser hatte ihn schließlich aus dem Mahlstrom geborgen. An dieser Tatsache konnte auch der spätere Mordanschlag nichts ändern. Er zog die Maske wieder über das Gesicht und verschloss seinen Helm. Bei seinem riskanten Vorgehen hatte ihn das Glück begünstigt, denn erwar sich nicht sicher gewesen, ob die Luft an Bord dieses Schiffs für ihn atembar war. Trotzdem wollte er vorsichtig sein. Bei der schlechten technischen Verfassung dieses Schiffs musste er jederzeit mit einem Zwischenfall rechnen. Deshalb war es besser, wenn er sich auf sein eigenes Sauerstoffaggregat verließ.

Alaska blieb stehen und betrachtete die Instrumente. Ihre Konstruktion war so fremdartig, dass er es schwer haben würde, die Bedeutung der einzelnen Geräte zu enträtseln. Er konnte nicht hoffen, dieses Schiff jemals fliegen zu können. Das bedeutete, dass eine Rückkehr zur REFORGER mit Hilfe des Kastenschiffs ausgeschlossen war. Hinzu kam noch die Gefahr, der er sich bei den notwendigen Experimenten aussetzen musste. Ein summendes Geräusch ließ Alaska zusammenfahren. Er wandte sich auf die andere Seite der Kontrollanlagen. Dort, das konnte er deutlich erkennen, war die Funkanlage untergebracht. Im Augenblick schien der Empfänger anzusprechen.

Bedeutete das, dass andere Kastenschiffe funkten? Es war möglich, dass der Raumfahrer, mit dem Alaska gekämpft hatte, bereits gesucht wurde. Der Transmittergeschädigte war sich darüber im Klaren, dass sich seine Lage durch diesen Umstand entscheidend verschlechterte. Was sollte er tun, wenn andere Kastenschiffe auftauchten und ein Enterkommando an Bord kam? Wie wollte er den Zustand des wahnsinnigen Raumfahrers erklären? Alaska begann sich mit der Funkanlage zu beschäftigen. Ohne zu wissen, was er mit seinen Handbewegungen auslöste, manipulierte er an ihnen. Nach einiger Zeit verstummten die Summgeräusche. Alaska gab nicht auf. vielleicht konnte er anhand der Nachrichten feststellen, wann andere Kastenschiffe in die Nähe kamen. Dann konnte er immer noch dieses Schiff verlassen und sein Heil in der Flucht suchen.

Plötzlich hörte er wieder Summgeräusche. Diesmal kamen sie nicht gleichmäßig, sondern in Intervallen. Alaska starrte ungläubig auf die Funkanlage. Die Impulse waren unmissverständlich. Es handelte sich um die Notrufe terranischer Raumfahrer. Er überlegte angestrengt. Kamen diese Notrufe vielleicht von einem anderen Beiboot der REFORGER, das Leesboor ausgeschickt hatte, um nach den drei Verschollenen zu suchen? Oder kamen die Signale von der REFORGER selbst? Alaska beugte sich dicht über das Gerät. Wenn er nur eine Möglichkeit gefunden hätte, die Quelle dieser Nachrichten anzupeilen. Wieder machte er sich an den Schaltanlagen zu schaffen. Schräg über ihm flammte ein Bildschirm auf. Alaska beobachtete ihn. Welche Bedeutung hatte dieses Bild? An den Bildschirmrändern waren unverständliche Zeichen eingezeichnet. Weitere Zeichen flimmerten direkt auf dem Bild. vielleicht waren es Entfernungsangaben. Alaska stieß eine Verwünschung aus. Er wagte nicht, noch weitere Veränderungen vorzunehmen, denn er war nicht sicher, ob er das Gerät wieder auf diese Signale einstellen konnte, sobald er sie einmal verloren hatte.

Die Notrufe wurden regelmäßig abgestrahlt. Das bedeutete, dass ein Sender eingestellt worden war. Die Intensität der Signale blieb gleichmäßig, also entfernte sich das Gerät nicht von Alaska, kam aber auch nicht näher. Der Bildausschnitt änderte sich nicht. Alaska überlegte, ob die Signale aus jenem Teil des Mahlstroms kamen, der jetzt auf dem Bildschirm sichtbar war. Was befand sich dort? Alaska wusste, dass es wenig Sinn hatte, wenn er die Signale über seinen Helmfunk zu beantworten versuchte. Sein Helmgerät war für die äußeren Bedingungen des Mahlstroms viel zu schwach. Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf den

Bildschirm. Der Mahlstrom sah überall gleich aus, deshalb sah Alaska keine Möglichkeit, auszusteigen und mit seinem Rückenaggregat loszufliegen. Er brauchte für ein solches Manöver einen Orientierungspunkt. Je länger er jedoch den Bildschirm beobachtete, desto deutlicher glaubte er, die schattenhaften Umrisse eines Kugelschiffs zu erkennen. War das die REFORGER - oder ein lemurisches Großkampfschiff?

Alaska wandte sich von den Kontrollen ab und begab sich zur Schleuse. Dort bemühte er sich zunächst um das Raupenwesen. Es lebte noch, reagierte aber in keiner Weise auf Alaskas Verständigungsversuche. Es war völlig apathisch. Saedelaere sah ein, dass er ihm nicht mehr helfen konnte. Mit seinem Cappin-Fragment hatte er das Leben dieses Raumfahrers zerstört. Der Maskenträger gab sich einen Ruck. Er hätte sich gewünscht, dass sein Zusammentreffen mit einem Angehörigen dieses Volkes anders geendet hätte. Es war ihnen beiden nicht gelungen, einander zu verstehen. Beide hatten sie auf ihrem Standpunkt beharrt, so dass die Raupe schließlich keine andere Möglichkeit mehr gesehen hatte, als zu versuchen, den Terraner zu Töten. Dabei war sie unterlegen.

Saedelaere richtete seine Aufmerksamkeit auf die Schleuse. Während seiner Ankunft hatte er sich alle von der Raupe durchgeführten Griffe eingeprägt. Hoffentlich genügte sein Wissen, um aus dem Schiff zu entkommen. Nach einigen Versuchen gelang es ihm, die Schleusenkammer zu öffnen und einzudringen. Er verschloss die innere Schleusentür, denn es bestand immerhin noch eine schwache Hoffnung, dass die Raupe sich wieder erholen würde. Diese Chance wollte er ihr nicht dadurch nehmen, dass er sie dem Erstickungstod aussetzte. Es gelang ihm auf Anhieb, die äußere Schleusentür zu öffnen. Er schaltete sein Rückstoßaggregat ein und entfernte sich vom Kastenschiff. Dann orientierte er sich. Er wusste, dass seine Chancen äußerst gering waren. Die Stelle, die auf dem Bildschirm gezeigt worden war, konnte praktisch überall sein.

Alaska drehte sich langsam um die eigene Achse. Wenn es sich bei dem Bild, das er gesehen hatte, um die Projektion einer Fernortung gehandelt hatte, war sein Versuch zum Scheitern verurteilt. Fast eine Stunde lang schwebte er im Weltraum, ohne die Umrisse eines Kugelraumers zu entdecken. Seine anfängliche Zuversicht war auf ein Mindestmaß gesunken. Trotzdem gab er nicht auf. Er musste das Kastenschiff als Stützpunkt ansehen und von hier aus in verschiedene Richtungen los fliegen. Irgendwo musste das Kugelraumschiff zu finden sein. Alaska wusste, dass sein Leben davon abhing, ob er Erfolg haben würde. Zumindest sein Leben in der bisherigen Form, dachte er. Denn er war überzeugt davon, dass er nicht sterben konnte, solange er diesen seltsamen Anzug trug, den ihm die Cynos geschenkt hatten.



29. Kapitel

Mervan und Abarte's standen mit dem Rücken zum großen Teleskop und warteten mit schussbereiten Waffen darauf, dass die ersten Energie-Algen in das Observatorium des lemurischen Großkampfschiffs eindringen würden. Die Anzahl der glühenden Flecken an den Wänden und auf dem Boden hatte sich schnell vermehrt. Die parainstabilen Energiekommunen waren im Begriff, den letzten unversehrten Raum des Schiffs anzugreifen. Mervan musste sich dazu zwingen, in dieser seltsamen Erscheinungsform keine intelligenten Lebewesen zu sehen. Es waren Gebilde, die nach gewissen hyperphysikalischen Gesetzen reagierten. Wenn es Mervan und Abarte's gelungen wäre, die genauen Abläufe in der verhaltensweise dieser Energieform zu ergründen, hätten sie vielleicht etwas zu ihrer Rettung tun können. Doch dazu hatten sie keine Gelegenheit gehabt, und sie würden auch keine Gelegenheit mehr dazu bekommen.

Es gab ein Geräusch wie von einem auf die Erde fallenden Schleimklumpen, als die erste Energie-Alge die Wand neben dem Schott durchbrach und scheinbar zögernd in das Observatorium geschwebt kam. Sie schien sich zu orientieren. Abarte's hob die Waffe. »Warten Sie!« Mervans Stimme schwankte. »Wir schießen erst, wenn es mehrere sind.« Sie brauchten nicht lange zu warten. In kurzen Abständen drangen jetzt sieben energetische Gebilde ein. Inzwischen wurden die glühenden Stellen immer zahlreicher. An einer Stelle brach der Fußboden auf, und zwei Energie-Algen flogen gleichzeitig empor. So also sieht der Tod aus!, dachte Stackon Mervan.

Er wandte sich noch einmal um und warf einen Blick auf den großen Bildschirm neben dem Hauptteleskop. Und da sah er es! Draußen im Mahlstrom schwebte ein Mensch. Der Anblick war so unglaublich, dass Mervan unwillkürlich den Atem anhielt. Er blinzelte ein paar Mal, denn er glaubte, einer Halluzination zum Opfer gefallen zu sein. Aber die Erscheinung verschwand nicht. »Bei allen Planeten!«, stieß er hervor. »Sehen Sie doch, Abarte's!« Abarte's drehte sich um. Er sah sofort, was los war. »Amun!«, stieß er hervor. »Aber er kann uns nicht helfen. Er wurde gefunden und in den Mahlstrom geworfen. Da fliegt er nun.« »Ja«, sagte Mervan bedeutsam. »Er fliegt! Tote pflegen nicht im Mahlstrom herumzufliegen.« »Es kann ebenso gut ein lemurischer Raumfahrer sein - ein Skelett, das noch immer mit seiner Anfangsgeschwindigkeit durch den Mahlstrom fliegt.« »Es wäre durch die Dichte der kosmischen Materie im Verlauf dieser langen Zeit längst abgebremst worden«, widersprach Mervan. »Versuchen Sie, die Energie-Algen aufzuhalten. Ich kümmere mich um die Funkanlage. vielleicht kann ich mit diesem Menschen Kontakt aufnehmen.«

»Das ist absurd!«, stieß Abarte's hervor. »Helfen Sie mir lieber, diese Biester zu vertreiben.« Doch Mervan ließ sich nicht beirren und wandte sich dem Funkgerät zu. Ohne zu zögern, sendete er einen Richtstrahl zu dem im Mahlstrom schwebenden Menschen hinaus. Abarte's fluchte. Dutzende von Energie-Algen flogen bereits in der Nähe des Eingangs herum. Es wurden schnell mehr. Die ersten kamen auf das Hauptteleskop zugeschwebt. Abarte's feuerte. Er zielte sorgfältig, denn weiter unten im Schiff hatten sie bereits erfahren müssen, dass breit gefächerte Schüsse keine Wirkung erzielten. Eine getroffene Energie-Alge glühte auf und wurde bis zur Wand zurückgeschleudert. Dort taumelte sie ziellos umher. »Sie muss den Schuss erst verdauen!«, sagte Abarte's zufrieden. »Vernichten kann man sie nicht, aber ich kann sie eine Zeit lang aufhalten.« Er gab einen weiteren Schuss auf die am nächsten schwebende Energie-Alge ab. Der zuerst beobachtete Effekt wiederholte sich. Abarte's gelang es mit einer Serie von Schüssen, die gefährlich nahe gekommenen Energie-Algen zurückzuwerfen. Die Frage war nur, was die beiden Männer tun sollten, wenn immer mehr Energie-Algen in das Observatorium eindrangten. Das war offensichtlich der Fall.

Mervan hatte das Funkgerät justiert und wandte sich wieder den energetischen Gebilden zu. »Sehen Sie sich an, wie ich es mache!«, empfahl ihm Abarte's. »Geben Sie gezielte Schüsse ab, damit können Sie sie zurücktreiben.« »Ich fürchte, dass sie mit Energiewaffen nicht zu zerstören sind«, stellte Mervan nach dem ersten Schuss fest. Unmittelbar vor ihnen glühte der Boden auf. »Sie werden bald von allen Seiten kommen!«, rief Mervan. »Wir können sie nicht mehr aufhalten.« Abarte's lächelte verzerrt. »Wir haben ja noch immer den fliegenden Mann«, sagte er. »Vielleicht eilt er herbei, um uns zu helfen.« Mervan warf einen Blick über die Schulter. Der Mensch im Mahlstrom war noch immer zu sehen. »Ich habe den Eindruck, dass er auf uns zufliegt!«, stellte Mervan fest. »Was Könnte er tun, um uns zu helfen?«, fragte Abarte's hoffnungslos. »Setzen wir einmal den unwahrscheinlichen Zufall voraus, dass es ein Mensch und dass er nicht tot ist - wie sollte er uns helfen?« Er kann uns nicht helfen!, dachte der Mathelogiker. Aber er sprach es nicht aus. Abarte's wusste ohnehin Bescheid.

Das charakteristische Knacken in seinem Helmempfänger traf Alaska Saedelaere wie ein elektrischer Schock. Die Notrufe, die er an Bord des Kastenschiffs erstmals vernommen hatte, kamen diesmal sehr deutlich. Das konnte nur bedeuten, dass ihn jemand entdeckt hatte und mit Richtstrahlen anfunkte. Jemand, der in Not war und Hilfe brauchte. Dann bin ich der richtige Mann!, dachte Alaska Saedelaere.

Er überlegte, woher die Signale kommen konnten und wer sie auslösen mochte. Es gab nur eine Erklärung: Irgendwo in der Nähe waren Raumfahrer von der REFORGER auf der Suche nach der RE-7. Wenig später entdeckte Alaska die Konturen eines Kugelraumschiffs. Er erkannte sofort, dass es sich nicht um die REFORGER handelte. Dieses Schiff gehörte zur Flotte der 22.000 lemurischen Raumschiffe. Alaska nahm an, dass die Signale von Bord dieses Schiffs kamen. Er konnte natürlich nicht sicher sein, aber im Augenblick gab es keine bessere Erklärung. Vielleicht befand sich ein Suchkommando von der REFORGER an Bord dieses Schiffs und wurde gerade von Raupenwesen angegriffen.

Was wirklich los war, konnte der Maskenträger erst feststellen, wenn er näher an das Schiff heranflog. Dann konnte er erkennen, ob Kastenschiffe oder ein Beiboot der REFORGER an der Außenhülle verankert waren. Dann war es vielleicht möglich, in Funkkontakt mit jenen zu treten, die diese Signale auslösten. Alaska glaubte nicht daran. Wer sollte in diesem Raumsektor in der Lage sein, den Notruf der Solaren Flotte nachzuahmen? Einen Augenblick überlegte er, ob die Notrufe vielleicht von Grasiller und Maldoon ausgelöst wurden. War es nicht denkbar, dass sie den Angriff auf den Jäger genauso überstanden hatten wie er?

Unsinn!, dachte er. Die beiden Männer waren nicht mehr am Leben. Während er nachdachte, flog er mit Höchstgeschwindigkeit auf das lemurische Kugelraumschiff zu. Dabei machte er eine seltsame Entdeckung. Das Schiff schien von innen heraus zu glühen. Es glich einem riesigen pulsierenden Ball. Was geschah dort? Das Schiff schien in unzählige glühende Punkte aufgelöst zu sein, die sich alle bewegten. Nur an der unteren und an der oberen Polkuppel war es noch stabil. Alaska hielt das für eine optische Täuschung, die von energetischen Wirbeln des Mahlstroms ausgelöst wurde. Die Funksignale wurden jetzt immer deutlicher, sodass Alaska Saedelaere nicht mehr daran zweifelte, dass sie von diesem rätselhaften Schiff stammten.

Je näher Alaska kam, desto deutlicher zeigte sich, dass das Schiff von leuchtenden Energiegebilden umhüllt wurde. Die Hülle des Schiffs schien in Auflösung begriffen zu sein. Kastenschiffe oder ein Beiboot der REFORGER waren nicht zu sehen. Das machte die ganze Angelegenheit nur noch rätselhafter. Alaskas Herzschlag beschleunigte sich. Seine Erregung wuchs. Er ahnte, dass er Zeuge eines ungewöhnlichen Zwischenfalls wurde. Als er sich dem Schiff bis auf wenige Kilometer genähert hatte, hielt er an. Er schaltete sein Helmfunkgerät auf Sendung. Wenn dort drüben Menschen waren, mussten sie ihn jetzt hören können. Er war so nahe am Schiff, dass sich die Störungen des Mahlstroms nicht mehr auswirken konnten. »Achtung!«, rief Alaska in das Mundstück seines Helmfunks. »Hier spricht Alaska Saedelaere von der Solaren Flotte. Ich kann Ihre Notsignale empfangen. Wer sind Sie? Melden Sie sich!«

Mervan und Abarte's hatten keine Zeit mehr, sich um den Bildschirm hinter ihnen zu kümmern. Vor ihnen im Raum wimmelte es jetzt von Energie-Algen. Die beiden Männer schossen unablässig, wobei sie immer mehr dazu übergehen mussten, nur auf Energie-Algen zu feuern, die sieh ihnen bis auf kurze Distanz genähert hatten. Mervan sah, dass sie nicht mehr lange durchhalten konnten. In ein paar Minuten würde alles vorbei sein. »Wir schaffen es nicht!«, schrie Abarte's. »Sie dringen immer weiter vor.«

Mervan antwortete nicht. In diesem Augenblick sprach das tragbare Funkgerät auf dem Kontrollpult an, und eine schleppende Männerstimme sagte: »Achtung! Hier spricht Alaska Saedelaere von der Solaren Flotte. Ich kann Ihre Notsignale hören. Wer sind Sie? Melden Sie sich!« Wahnsinn!, schoss es Mervan durch den Kopf. Saedelaere hatte sich auf der Erde befunden, als diese verschwunden war. Er konnte nicht hier sein! Aber da war die Stimme - und da war die Gestalt draußen im Weltraum. Mervan erinnerte sich an die Überlegungen der Wissenschaftler. Sie hatten ja angenommen, dass die Erde in der gleichen Richtung verschwunden sein könnte wie einst die 22.000 Einheiten zählende lemurische Raumflotte. Nur deshalb hatte man das Wrack ja durch den Sonnentransmitter geschickt.

Traf dieser Verdacht zu? Befand sich die Erde wirklich hier im Mahlstrom? Mervan hatte aufgehört zu schießen. »Verdammt!«, schrie Abarte's. »Schießen Sie! Wie soll ich sie allein aufhalten?« Mervan nahm das Feuer wieder auf. Gleichzeitig bewegte er sich seitwärts. Während er den Strahlkarabiner mit einer Hand festhielt und schoss, griff er mit der anderen nach dem Funkgerät. Er zog das Mikrofon zu sich heran. »Mervan!«, sagte er knapp. »Ich höre Sie! Wir sind in Todesgefahr. Parainstabile Energiekommunen greifen uns an! können Sie irgendetwas für uns tun?«

»Mervan?«, kam die Antwort. »Ich habe Ihren Namen nie gehört. Wer ...« »Zum Teufel!«, schrie Mervan. »Wir sind in ein paar Minuten erledigt. Erklärungen später. Tun Sie etwas!« Er stieß das Gerät von sich. Seine Gedanken waren ein Chaos. Die Situation, in der sie sich befanden, ließ ihm keine Gelegenheit zum Nachdenken. Woher kam Saedelaere? War er allein? Konnte er ihnen helfen? Er sah die Algen schnell näher kommen. Es waren Dutzende. Sie wirbelten durcheinander. Sie kamen von allen Seiten. Auch über den beiden Männern waren sie.

»Es ist aus!«, Brüllte Abarte's. »Wozu haben wir gekämpft? Wozu haben wir das alles gemacht?« Er wollte diese endgültige Niederlage nicht akzeptieren. Die beiden Männer hörten auf zu zielen. Sie wurden von den Energie-Algen eingekreist. Blindlings feuerten sie in die herumschwebenden Gebilde hinein. Mervan kletterte auf das Kontrollpult, um einen Meter zu gewinnen. Abarte's folgte ihm. Er verlor dabei seine Waffe, konnte aber nicht mehr zurück. Mervan sah, dass Abarte's eine Mikrobombe aus der Gürteltasche holte. »Bevor sie uns erwischen, sprengt mich in die Luft!«, schrie er und zog den Zünder. Mervan warf sich auf ihn. Er entriss ihm die Bombe und schleuderte sie in Richtung des Eingangs. Die beiden Männer umklammerten sich und verloren das Gleichgewicht. Sie kippten vornüber und fielen vom Kontrollpult.

Alaska reagierte instinktiv. Als er den zweiten Aufschrei hörte, beschleunigte er und flog weiter auf das lemurische Kampfschiff zu. Er wusste zwar nicht, was er tun sollte; dort drüben befand sich aber jemand in äußerster Gefahr. Er hatte den Namen Mervan niemals zuvor gehört. Vielleicht handelte es sich bei diesem Mann um ein Besatzungsmitglied der REFORGER, das er nicht kannte. Als Saedelaere näher an das Schiff herankam, geschah etwas Merkwürdiges. Die quallenförmigen Energiekugeln formierten sich zu einer Gruppe und kamen langsam auf Alaska zu. Alaska war sicher, dass es sich bei diesen Gebilden um jene parainstabilen Energiekommunen handelte, die Mervan erwähnt hatte.

Was stellten diese Dinger dar? Wahrscheinlich waren sie hier im Mahlstrom entstanden und bedrohten nun dieses Schiff. Alaska überlegte, ob er auch bedroht war. Die Energiegebilde kamen jetzt zu Tausenden auf ihn zu. Sie verließen das Schiff, das sie in ein Wrack verwandelt hatten, um sich auf den Ankömmling zu stürzen. Alaska beobachtete den Ansturm mit gemischten Gefühlen. Alles in ihm drängte zur Flucht, aber er flog weiter in Richtung des Wracks, sodass die Distanz zwischen ihm und den rätselhaften Energie-Gebilden immer geringer wurde.

Die Explosion erschütterte den großen Raum und presste die bei den Männern auf den Boden. Mervan blieb reglos liegen und wartete auf die tödliche Berührung durch eine Energie-Alge. Sein Körper war angespannt. Trotzdem empfand der Matheloge nicht mehr die Todesfurcht der letzten Minuten. Der Kampf war vorbei, doch der energetische Schlag, auf den er wartete, erfolgte nicht. Mervan hob den Kopf und blickte auf. Innerhalb des Observatoriums begann der Qualm der Explosion sich zu verteilen. Keine einzige Energie-Alge war mehr zu sehen.

Als die Energie-Algen sich dem einsamen Mann im Mahlstrom bis auf ein paar hundert Meter genähert hatten, kam es zu einem weiteren Phänomen. Die parainstabilen Energiekommunen begannen zu glühen und lösten sich auf. Sie verschwanden wie Schneebälle unter der Einwirkung warmer Sonnenstrahlen. Alaska sah fassungslos zu. Er hatte erwartet, dass etwas Dramatisches geschehen würde, aber das Problem löste sich auf unerwartete Weise. Der Maskenträger war sich darüber im Klaren, dass er seine Rettung erneut dem Anzug der Vernichtung verdankte. Dieser Anzug war in der Lage, energetische Angriffe aller Art abzuwehren.

Aber Alaska hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, wie dieses Phänomen zustande kam. Er musste sich um Mervan und dessen Begleiter kümmern. Saedelaere flog näher an das Schiff heran, wo sich gerade zwei Gestalten lösten und auf ihn zukamen. »Sie sind Mervan!«, rief der Maskenträger. »Ja«, bestätigte einer der Männer. »Mein Name ist Stackon Mervan. Das ist mein Begleiter Zamahr Neun Abarte's. Ursprünglich waren wir zu viert, aber zwei unserer Begleiter wurden inzwischen getötet.« »Gehören Sie zur REFORGER-Besatzung?«, erkundigte sich Alaska. Die beiden Männer wussten offenbar nichts mit dieser Frage anzufangen, denn es dauerte einige Zeit, bis Mervan antwortete. »Wir kommen aus der Milchstraße«, sagte er. »Allerdings nicht direkt, sondern auf dem Umweg über den Gercksvira-Transmitter in Andromeda.« Alaska fragte sich, ob er träumte. Da er die Zusammenhänge nicht kannte, konnte er sich nicht vorstellen, wie es zu diesem Zusammentreffen gekommen war. »Wir hätten nie gedacht, hier im Mahlstrom auf Menschen von der Erde zu treffen«, fuhr Mervan fort. Seine Stimme klang müde. Sein Begleiter und er schienen Unglaubliches erlebt zu haben. »Vielleicht hat dieses Wiedersehen im Mahlstrom einen tieferen Sinn«, meinte Alaska. »Doch für Erklärungen haben wir später Zeit. Wir müssen versuchen, die REFORGER zu erreichen. Das ist das Schiff, mit dem ich hierher gekommen bin.«

»Wenn wir Glück haben, finden wir im Wrack noch ein funktionstüchtiges Beiboot«, schlug Mervan vor. »Lassen Sie uns gemeinsam danach suchen.« Alaska flog auf die beiden Männer zu. Als er sie erreicht hatte, berührten sie ihn behutsam. Er verstand diese Geste. Sie konnten noch immer nicht glauben, dass sie es mit einem Wesen aus Fleisch und Blut zu tun hatten.



Epilog

Der Großadministrator des nicht mehr bestehenden Solaren Imperiums erhob sich, um die drei Besucher zu begrüßen. Einen der drei Männer kannte er sehr gut, denn bei ihm handelte es sich um Alaska Saedelaere. Die bei den anderen sah er zum ersten Mal. Seit ihrer Ankunft auf Terra hatten sie erst ein paar Stunden geschlafen. Ihre Gesichter waren von den Strapazen der vergangenen Tage gezeichnet. Perry Rhodan hatte niemals zuvor zwei so müde Männer gesehen und auch noch nie zwei so interessante Männer. »Das sind Stackon Mervan und Zamahr Neun Abarte's«, stellte Saedelaere sie vor. »Sie kennen ja inzwischen die Geschichte ihrer wunderbaren Rettung.« Mervan und Abarte's wirkten verlegen. Sie wussten offenbar nicht, wie sie sich verhalten sollten. Rhodan kam um seinen Schreibtisch herum und deutete einladend auf zwei Sessel. »Nehmen Sie Platz!«, forderte er die Besucher auf. »Vergessen Sie alle Förmlichkeiten. Sie haben eine unglaubliche Geschichte zu erzählen, das ist mir klar. Ihnen ist es gelungen, eine Brücke zu schlagen zwischen der Heimatgalaxis und der Erde. Ich brenne darauf zu erfahren, wie es in der Milchstraße zugeht und was Atlan und meine anderen Freunde unternehmen.«

»Mervan wird sprechen«, sagte Abarte's. »Er kennt sich besser aus als ich.« »Lassen Sie sich Zeit!«, forderte Rhodan den Mathelogiker auf. »Ich möchte Sie nicht drängen. Wir können diese Besprechung unterbrechen, wenn Sie ermüden sollten.« Mervan strich sich über die kurzen Haare. »Ich muss mich erst mit der Wirklichkeit abfinden«, sagte er. »Alles kommt mir wie ein Traum vor.« »Wie ein Alptraum!«, korrigierte Abarte's.

Rhodans Blicke wanderten zwischen den beiden Männern hin und her. Zwischen den beiden herrschte ein besonderes Verhältnis, das war deutlich zu erkennen. Rhodan entschloss sich, nicht in seine Besucher zu dringen. Früher oder später würden sie alles berichten. Sie mussten loswerden, was sie empfunden hatten. Mervan begann zu erzählen. Er berichtete zunächst von der Befreiung der Transmittertechniker Conschex und Thelnbourg. Damit hatte alles begonnen. Ohne diese beiden Männer wäre es den Technikern niemals gelungen, den Gercksvira-Sonnentransmitter in Andromeda zu aktivieren.

»Wir vermuteten, dass die Erde auf die gleiche Weise verschwunden war wie einst die lemurische Flotte«, sagte Mervan. »Es hat sich ja gezeigt, dass diese Vermutung richtig war. Ich wünschte, Atlan Könnte es erfahren. Er wird jedoch auf jeden Fall in dieser Richtung weitersuchen.« Dann erzählte Mervan von jenem Unfall, der ihn und seine drei Begleiter in das Nichts geschleudert hatte. Im Mahlstrom waren sie herausgekommen. »Ich weiß nicht, wie viel Wunder nötig waren, um Zamahr und mich zu retten«, sagte er. »Wir hatten schon mit dem Leben abgeschlossen, als Alaska Saedelaere auftauchte.«

»Diese Geschichte kenne ich bereits«, unterbrach Rhodan. »Auf Grund dieser Ereignisse haben sich einige Wissenschaftler entschlossen, den Anzug der Vernichtung noch einmal gründlich zu untersuchen.« »Das wird ihnen wenig helfen«, meinte Alaska. »Inzwischen wurde eine wissenschaftliche Kommission gebildet«, sagte Rhodan zu Mervan und Abarte's. »Es wird nötig sein, dass Sie diesem Team noch einmal in allen Einzelheiten berichten, was geschehen ist. Als Wissenschaftler haben Sie sicher Verständnis dafür.« »Natürlich«, versicherte Mervan.

»Unsere Zukunft ist ungewiss«, fuhr Perry Rhodan fort. »Die Menschheit ist in zwei große Gruppen aufgespalten, die unendlich weit voneinander entfernt sind. Jede Gruppe hat ungeheure Schwierigkeiten zu bewältigen. Das macht das Wiedersehen mit zwei Menschen aus der einen Gruppe so bedeutungsvoll. Sie machen uns allen Mut.« Mervan nickte. »Wir beide brauchen selbst ein bisschen Mut«, sagte er. »Die Situation ist völlig neu für uns.« Abarte's hob die Augenbrauen. »Ich weiß nicht, was mit ihm los ist«, versicherte er. »Während unserer seltsamen Reise war er durch nichts zu erschüttern, jetzt fängt er plötzlich an zu zittern.«

ENDE

